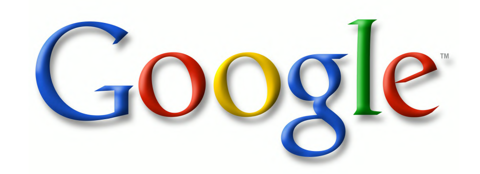
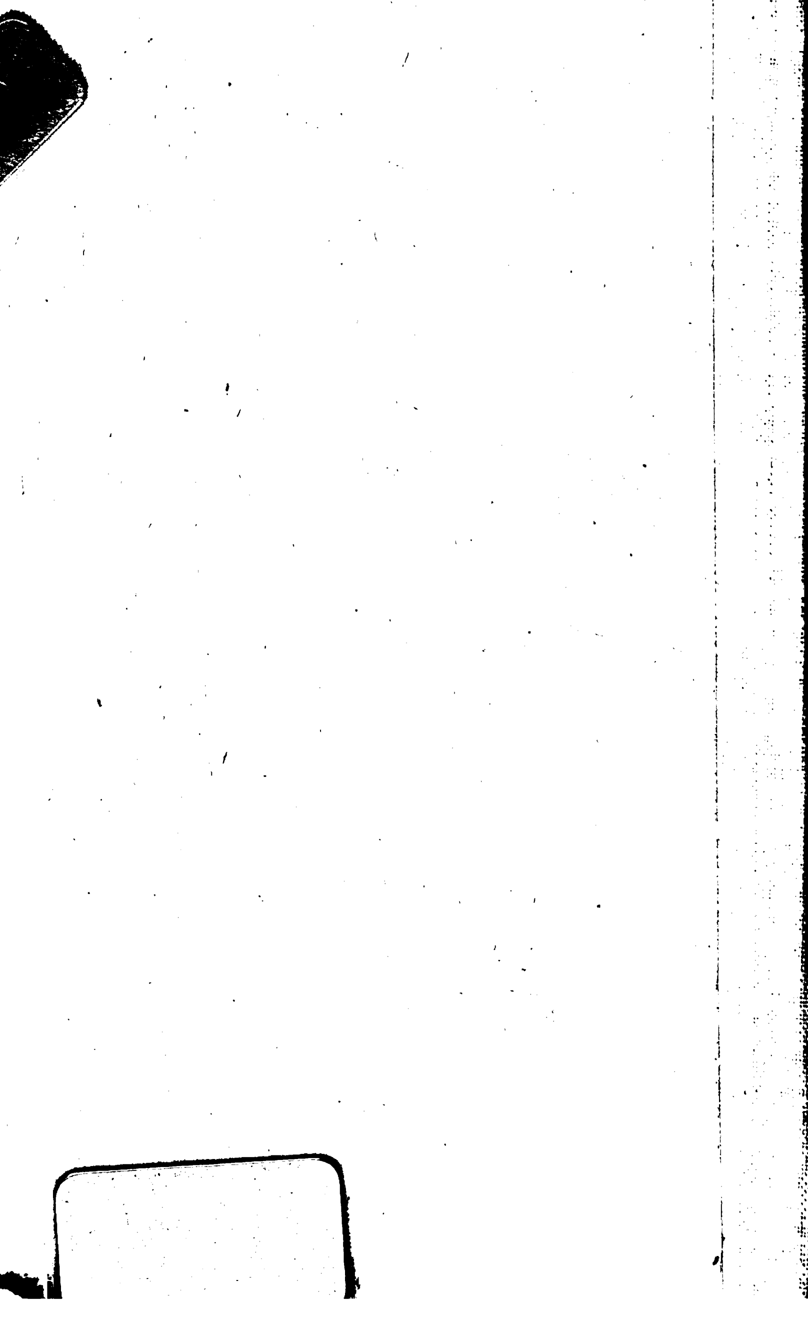
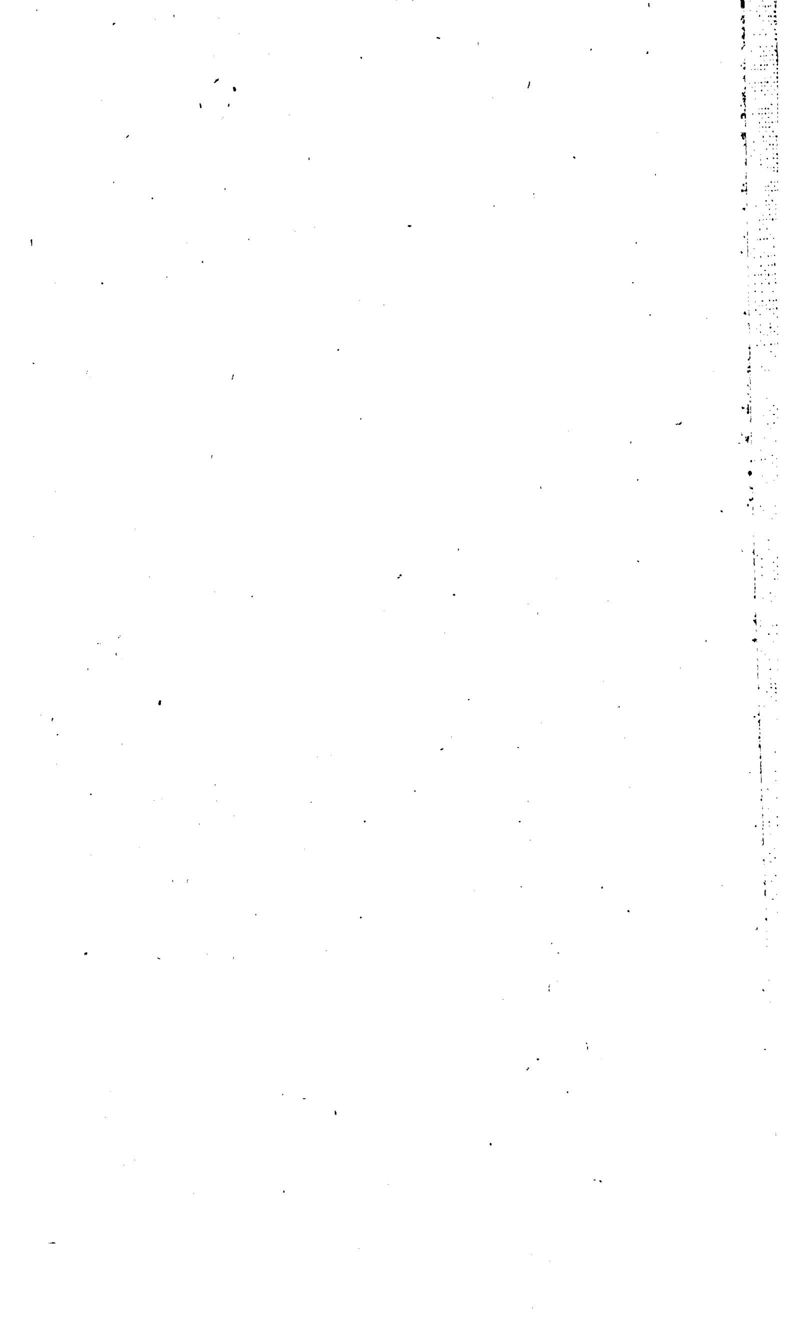


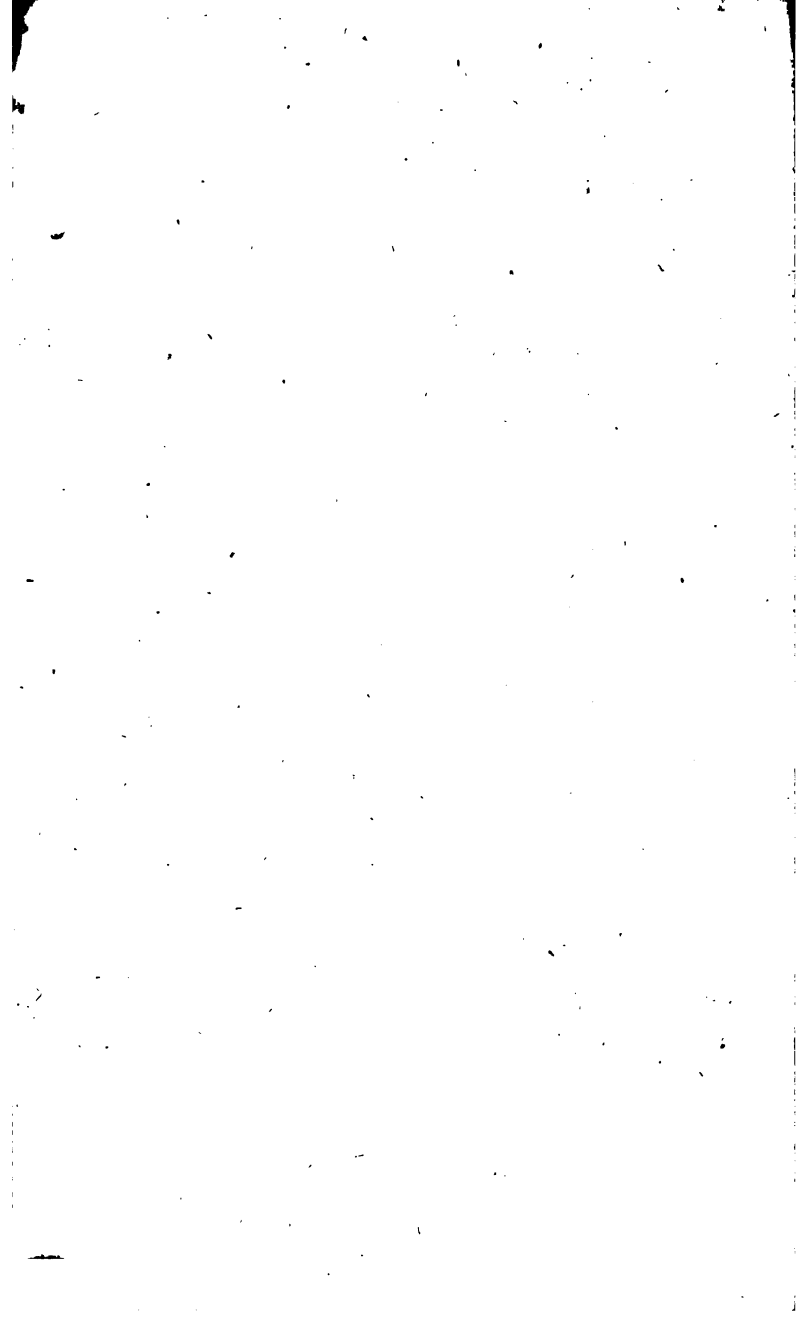


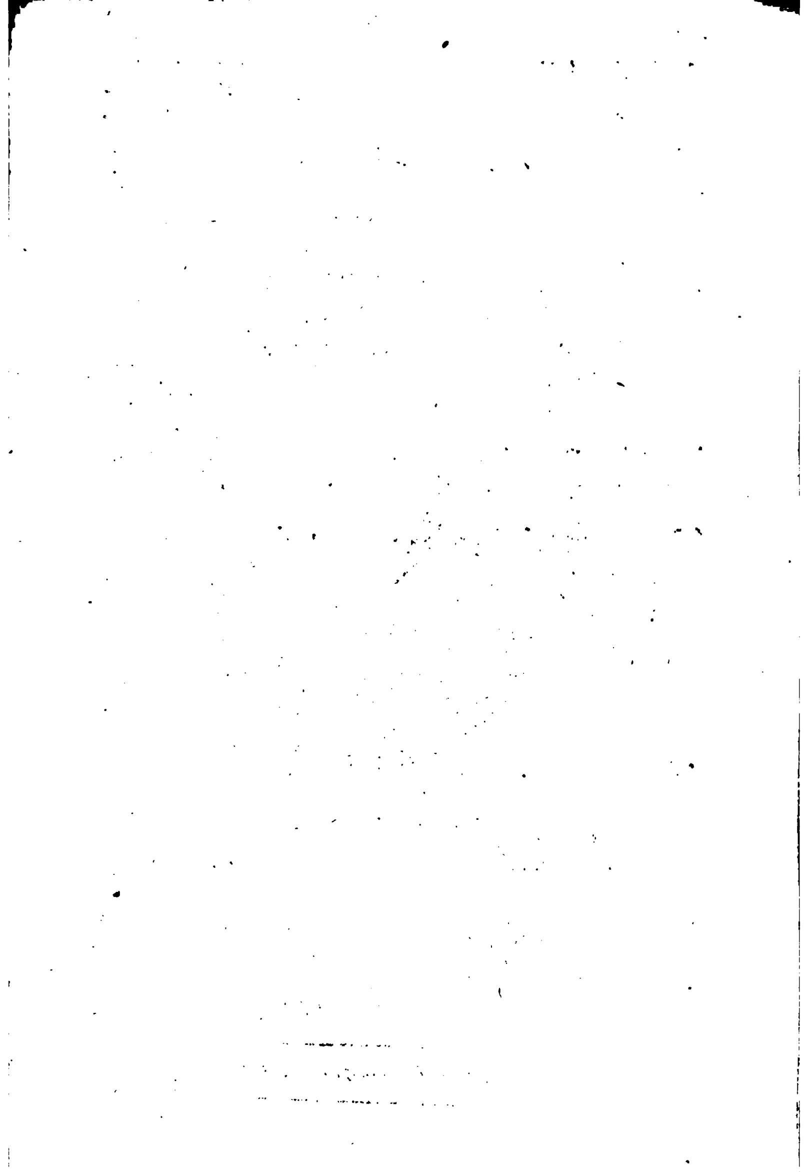














Arnold Herman̄ Ludwig Heeren
Professor der Geschichte
zu Göttingen.

geb: zu Bremen 1760 d. 25: Oct.

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.



Des XCVIII. Bandes Erstes Stück.
Erstes bis Viertes Heft.

Nebst dem Bildnisse des Hrn. Prof. Heeren in Göttingen.

Mit Königl. Preuß. Kurbrandenburgischer allergn. Freyheit.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1805.

II. Katholische Gottesgelahrheit.

III. Arzneygelahrheit.

Roth-

IV. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

V. Romane.

IX. Chemie und Mineralogie.

X. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte

XI. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

und

XII. Gelehrtengeschichte.

XIII. Biblische, hebr., griech. und überhaupt orientalische Philologie.

XIV. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

XV. Erziehungsschriften.

Aus-

XVI. Münzwissenschaft.

XVII. Finanz- Kameral- und Policeywissenschaft.

XVIII. Technologie.

XIX. Handlungswissenschaft.

XX. Haushaltungswissenschaft.

XXI. Vermischte Schriften.

Der

II. Katholische Gottesgelahrheit.

III. Arzneygelahrheit.

Noth-

IV. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

V. Romane.

VI. Schöne und bildende Künste.

VII. Mathematik.

VIII. Naturlehre und Naturgeschichte.

IX. Chemie und Mineralogie.

X. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte

XI. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

und

und and. Völkern im Russ. Reiche. Auf ein. Reise mit d. StR. v Pallas gezeichnet u. J. G. G. Geißler. Nebst ein. Erläuterung v. F. Hempel. 222
Hacquets Abbildung und Beschreibung d. südwestl. und östl. Wenden, Illyrer u. Slaven. 1r Th. 4s Heft. Mit Kupfern. 224
Faßlicher Unterricht in d. Geographie f. Anfänger und mittl. Klassen. Nach d. neuesten Länderveränderung v. W. J. Wiedemann. 1r u. 2r Th. 606

XII. Gelehrtengeschichte.

Geschichte d. Physik, seit d. Wiederherstellung d. Künste u. Wissenschaften bis auf d. neuest. Zeiten. Von J. C. Fischer. 4r Bd.

Auch unter dem Titel:

Geschichte d. Künste u. Wissenschaften, seit d. Wiederherstellung derselb. bis an d. Ende d. 18n Jahrhund. Von ein. Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. 8e Abtheil. Geschichte d. Naturwissenschaften 1. Geschichte d. Physik. 65
Bibliotheque glyptographique par C. T. *Murr*. 69

XIII. Biblische, hebr., griech. und überhaupt orientalische Philologie.

Einleitung in d. alte Testament. Von J. G. Eichhorn. 1r, 2r u. 3r Bd. 3e Aufl.

Auch unter dem Titel:

J. G. Eichhorn's kritische Schriften. 1r, 2r u. 3r Bd. 10

XIX. Handlungswissenschaft.

XX. Haushaltungswissenschaft.

XXI. Vermischte Schriften.

Der

5. Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

6. Anzeige kleiner Schriften.

7. Korrespondenz.

8. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Erstes Stück.

Erstes Heft.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Predigten nach Grundsätzen der heiligen und heiligenden Kirche. Vom Verfasser der Dialogen über die zehen Gebote. Erster Theil. Frankf. a. M. bey Andreä. 1805. 536 S. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Richtiger würden diese Predigten den Titel führen: Homiletische oder asketische Betrachtungen über Sonntags Evangelien oder Episteln; denn der Verf. erklärt seinen Text, ziehet daraus meistentheils moralische praktische Lehren, und wendet sie auf das Leben an. Das Empfehlenswerthe daran ist, daß der Verf. durch Aufklärung des Verstandes Besserung des Willens zu bewirken sucht, und dieß fast durchaus in einer planen und populären, das Gedachte deutlich darstellenden, Sprache. Etwas weniger dogmatisirend und exegesirend, und hier und da, wo es der Stoff selbst so nahe legte, mit etwas mehr Wärme, mehr Herzlichkeit, möchte man diesen Predigten wohl wünschen. An mehreren Stellen schimmert auch noch zu sehr das kirchliche System durch, und der Verf. wirft gern Seitenblicke auf Neologie. Man halte ihn aber nicht für einen bigotten Schematiker; denn das ist er nicht. Allenthalben sucht er die praktische Seite auf, und stellt sie oft mit Energie dar. Er ist aufgeklärt und freymüthig genug, aufzugeben, was nicht zu retten ist, und hat die Religionslehre gewiß selbst durchgedacht und für sich fixirt; oft wäre aber auch mehr Gedrängtheit in der

Darstellung zu wünschen. Ueberhaupt genommen aber hat Rc. diese Predigten mit Interesse gelesen, und wünscht ihre Fortsetzung, weil er hoffen darf, daß auch andere Leser gleiche Wünsche mit ihm hegen.

W.

Arzneygelahrheit.

Americanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, von Dr. J. A. Albers. Bremen, bey Seyffert. 1803. Zweytes Heft. 120 S. 8. Drittes Heft. 116 S.

Unser Urtheil, wie bey dem vorherigen Stücke! Die Auswahl könnte strenger und der Auszug genauer gemacht seyn. Besondere Auszeichnung dürfte verdienen — Borrowe und Archer über die häutige Bräune, Physik vom schwarzen Erbrechen, Rush Schilderung von Sydenham, über die große Sterblichkeit beym gelben Fieber, über den Einfluß physischer Ursachen auf die Stärke und Lebhaftigkeit des menschlichen Geistes, über die Fehler und Tugenden der Aerzte, über die Ursachen, welche die Fortschritte der Heilkunde zurückhalten, Currie über die Kuhpocken, über die endemischen Krankheiten in Amerika, Priestley über die Luftarten, Anderson vom gelben Fieber, Lauzieres über die thierische Baumwolle durch den Cassada-Wurm.

At.

Abhandlung des Hippokrates von der Luft, den Wässern und den Gegenden, nach der französischen Bearbeitung des D. Coray, von Georg Ritter von Högelmüller. Wien, bey Schalbacher. 1804. 272 S. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Reelles Verdienst bleibt ewig: die Schilderung der gesunden und kranken Natur wie sie sich dem unbefangenen Beobachter darstellt, bestehet in allen Jahrhunderten unerschüttert,

schildert, sich immer gleich; ein praktisches Heilmittel für immer seine Verehrer, sein Werk behält immer relative Brauchbarkeit! — So dachten wir bey der Erblickung dieser ältesten medicinischen Ortsbeschreibung des Hippokrates. Sie gründet sich auf die reine Beobachtung der Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt, ohne Theorieen- und Hypothesensucht; sie giebt uns aus der Fülle der Erfahrung den Einfluß des Klima, der verschiedenen Luftarten und Winde in den verschiedenen Jahreszeiten und Gegenden, der Lage der Oerter und der veränderten Nahrungsmittel, der Gewohnheit und Lebensart, auf Körper und Geist, auf Gesundheit und Krankheit, und bestätigt das unverkennbare Seyn und Bestehen klimatischer Krankheiten; sie führt den denkenden Arzt, wenn er mit Aufmerksamkeit liest und wieder liest, auf die einzig wahre Pathognomonik der endemischen und epidemischen, der stehenden und veränderlichen Krankheiten, die sich gewöhnlich um die qualitativen Winde und Winkeln herumdrehen.

Wer wird nicht den Scharfblick und Beobachtungsgeist des Hippokrates bewundern, der aus sich selbst, und aus den Dingen, die ihn umgaben, nicht aus den trüben Quellen der Vorgänger, nicht aus den Philosophemen der damaligen philosophischen Schulen, schöpfte!

Hr. Dr. Coray in Paris, ein geborner Grieche, lieferte einen Traité d'Hippocrate des Airs, des Eaux et des Lieux, traduction nouvelle avec le texte grec collationné sur deux manuscrits, des notes critiques, historiques et medicales, un discours préliminaire, un tableau comparatif des vents anciens et modernes, une carte géographique et les index necessaires par *Coray*, Tome premier, à Paris de l'imprimerie de Baudelot et Eberhart l'an IX. (1800). Dieser enthält den Discours prelim. 189 pag. und in dem Traité d'Hippocrate 170 pag. die französische Uebersetzung, den griechischen Text, die Varianten und Korrektionen; der Tome second 484 pag. begreift die Notes sur le traité d'Hippocrate des Airs, des Eaux et des Lieux, einen Schatz von kritischer und antiquarischer Gelehrsamkeit. Außerdem ist eine Charte von Scythien, Aegypten, Griechenland u. s. w. beygefügt, um durch die Anschauung die Lage der Länder, und den Einfluß der Luft

und der Winde finden zu können; ingleichen eine Vergleichungstabelle der Windrosen der Alten und Neuern, wodurch man im Stande ist, den verschiedenen Stand der Winde gehörig beurtheilen zu können. Bekanntlich herrscht auch hierbey die größte Verwirrung; aber im Kommentar hat Hr. Coray mit unverkennbarem Fleiße diese schwere Materie ins Reine gebracht. Durch die Großmuth der griechischen Handelsleute war es möglich, ein solches brauchbares Werk in Umlauf zu bringen; sie gaben die Druck- und Unterstützungs-Kosten her.

Diese Schrift war einer deutschen Uebersetzung werth (denn der Inhalt interessirt jeden Arzt, Naturforscher und Policeybeamten); aber der Uebersetzer unternahm sie mit Discretion. Er ließ den griechischen Text und den philologischen Apparat weg; dagegen gab er die Einleitung (S. 1—176), die Uebersetzung des Hippokratischen Buchs von der Luft, den Wässern und den Gegenden (S. 177—228), die (medicinischen und physischen) Anmerkungen (S. 229—272). Die deutsche Uebersetzung ist getreu und fließend, und ganz für solche Personen geeignet, welche die medicinische Witterungskunde studieren wollen. Der Arzt, der die vergangene und gegenwärtige Jahrezeit schicklich zu vergleichen weiß, hat auch die Theorie der epidemischen Krankheiten und deren Kur gefunden. Wer das Verhältniß der Krankheiten zu dem Witterungsstande kennt, der weiß auch den Charakter der Krankheiten, und kann aus dem herrschenden Wind und Wetter die Entstehung bestimmter allgemeiner Krankheit angeben, aus den veränderten Krankheiten anderes Wetter und andern Wind, und daher wieder Umänderung oder Verschlimmerung der akuten chronischen Krankheiten vorher sagen. Wer den Einfluß äusserlicher Schädlichkeiten, z. B. der Sümpfe, Ueberschwemmungen, Waldungen u. d. auf die Beschaffenheit der Luft inne hat, der wird die Diagnose, Prognose und Indikation der Seuchen und örtlicher Uebel, überhaupt und in gewissen Gegenden, auch ohne alte und neue Theorie finden.

Fk.

Die

Die Kunst, Knaben und Mädchen nach Willkühr zu erzeugen; nebst den untrüglichen Mitteln, die Unfruchtbarkeit beyder Geschlechter aufzuheben und das männliche Unvermögen zu heilen. Von einem Arzte und Freunde der Wahrheit. Leipzig, in allen Buchhandlungen. (Pirna, bey Friese.) 96 S. 8. 12 gr.

Es ist ein Platonischer Traum, das Zeugungsgeschäffte auf Willkühr zu beschränken; es ist unverzeihliche Charlatanerie, wie Millot und Konsorten, dem kinderlustigen Publikum sogar trügliche Vorschriften zur Befolgung mitzutheilen; es ist eine wahre medicinische Prellerey, Mittel gegen Unfruchtbarkeit der Weiber zu empfehlen, da dieselbe öfters eine wirkliche Qualitas occulta ist, oder den geschwächten Männern Vorschläge zur Hebung des Unvermögens zu thun, weil hier das Brownsche Schiboleth, Schwäche und incitirende Arzneyen, zur Erreichung des Zwecks nicht hinreicht. Der Verf. (s. Vorr.) sucht durch diese kleine Schrift »der Charlatanerie und Großsprecherey feinerer und gröberer Art »die Maske etwas sicherer abzunehmen.« Was er giebt, sind mehr rhapsodisch hingeworfene Gedanken und klingende Deklamationen, als wirkliche Resultate des mühsamen Nachdenkens und Forschens. Er wiederholt kürzlich die bekannten Zeugungstheorieen eines Hallers, Blumenbachs, Darwins, Reils, Mayers, und findet alle unstatthaft, weil wir insgesammt nichts wissen; aber viel zu wissen glauben. Es ist doch, wahrlich! eher ein Kind erzeugt, als das Räthsel der Menschwerdung gelöst! Und über das Geschlecht läßt sich gar nichts sagen, wenn vom Willen der Zeugenden die Rede ist. Ueber die Hebung der Unfruchtbarkeit der Weiber, und über das Unvermögen der Männer, ist der Verf. eben so flüchtig hingeschlüpft, wenn wir nicht etwan die Bemerkung (S. 84) ausheben wollen, »daß seine liebe Frau schon 2 Monate schwanger »war, ehe das Jungferhäutchen unter einem sehr schmerz»haften Beyschlafe zerriß; daß der flüchtige Stoff des »Saamens (S. 85) die bildende Kraft der Erzeugungs»materie in Thätigkeit setzt, und ein seltener Beyschlaf, »etwan zweymal im Monate, die Wünsche am besten er-

 »füllt,

»füllt; daß die Lockpfeife des Hamb. Korrespondenten (S. »93) gefährlich, und alle Dukaten für das Pulv. Prolificus, »Tinct contra pollut. und ähnliche Geheimnisse, verloren »sind.« Auch dieß ist Alles hinlänglich bekannt, und daher war auch das ganze Büchlein entbehrlich, weil dadurch auch nicht einmal der vorgespiegelte Zweck erlangt werden kann. Parcite chartulis, pueri!

H.

Praktische Abhandlungen über die venerischen Krankheiten und ihre Heilart, von J. B. Monteggia, Prof. der Wundarzneykunst. u. erstem Wundarzte d. Gefängnisse und des Criminalgerichtes zu Mayland. Aus dem Ital. übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von S. Schlessing, Doct. d. Arzn. u. ausübendem Arzte in Wien. Wien, bey Schalbacher. 1804. 399 S. 8. 1 Rt. 8 gr.

Der Verf. hat Fritze's Handbuch übersetzt, und will diese Abhandlungen, als einen dazu gehörigen Kommentar, ausgesehen haben. Hr. Prof. Frank lobte diese Sammlung von Bemerkungen, und Hr. Schlessing übernahm daher die Uebersetzung, die er mit einigen Anmerkungen begleitete. Das Ganze begreift den Tripper, die Warzen und andere Auswüchse, den Harnröhren-Tripper im männlichen Geschlechte, die Phimosis und Paraphimosis, die Hodengeschwulst und den Chanker, die Harnbeschwerden, Bubonen und örtlichen Uebel des weiblichen Geschlechts, die Verschwärung und Verengerung des Mastdarms, die Einimpfung des Venusgiftes, die Lues (Lustseuche) und die syphilitischen Beschwerden bey Kindern und Ammen. Die Schrift enthält größtentheils das Bekannte. (Es ist doch schwer, in dieser Lieblingsmaterie etwas Neues zu geben; es sey denn eine ärmliche Theorie und ein altes Mittel in einer versteckten Form!) Das Instruktive und Brauchbare ist allenfalls in den beygefügten einzelnen Beobachtungen zu suchen, wodurch des Verf. Methoden bestätigt werden sollen; und in

so

so weit kann diese Schrift zur Befriedigung der Neubegierde und zur Bestimmung der Frage dienen: Wie denkt man in Italien über die Venuskrankheiten, wie werden sie dort kurirt?

At.

Rhapsodien in Bezug auf technische Heilkunde, Chirurgie und gerichtliche Arzneywissenschaft, von Dr. J. C. Ehrmann und Dr. J. V. Müller. Frankfurt a. M., bey Andreä. 1805. 182 S. 8. 16 Kr.

Das Verdienstliche dieser kleinen Schrift (s. Varr.) bestehet in der Vorhaltung der medicinischen Laterna magica, um die Aerzte an das berüchtigte Jo Pittore zu erinnern, und ihnen das traurige Bekenntniß abzulocken, — eure theoretische Weisheit ist fieberhafter Wahn, eure praktische Kunst eitel Trug! Wie niederschlagend für die hochgelahrten Herren von der Gilde, die Alles im Organismus und außer dem Organismus, im Himmel, auf der Erden und unter der Erden, wissen und demonstriren, und sich selbst nicht kennen! In der ersten Abh. stehen »praktische Bemerkungen über Vergiftungen überhaupt, nebst Untersuchung der Frage: ob es recht sey, an Verbrechern Versuche anzustellen? Sie enthalten die traurige »Aufrechnung vieler Vergiftungen in ältern und neuern »Zeiten, die Geschichte der Gifte und Gegengifte, der »Giftversuche und Galvanismus,« Versuche in klinischen Anstalten und an Verbrechern, um das leidige Resultat zu finden — es ist nicht Recht, solche Elende kunstmäßig oder henkermäßig zu martern. Der Verf. erwähnt (S. 86) eine Universität, wo »man, dem Galvanismus zum »Preise, an einem Scheintodten fast alle seit Jahrtausenden bewährt gefundene Rettungsmittel unangewendet läßt, in einem fort darauf los galvanisirt, »bis der Tod unverkenntlich ist;« warum nennt er sie nicht, andern akademischen Versuchmachern zur Abmahnung von technischen Spielen mit Experimenten und Menschenleben? denn die glücklichen Galvanisationsversuche mit Taub- und Stummgebornen, die in den öffentlichen Blät-

 tern,

tern, und auch im Reichsanzeiger, ausposaunt werden, sind a priori und a posteriori für falsch zu erklären. Die Herren reden immer von den Gesetzen des Organismus und der Organisation; warum denken sie nicht bey solchen Menschen an eine angeborne fehlerhafte Bildung des Sprach- und Gehörorgans, und an die Unmöglichkeit jeder Kunst?

2te Abh. über tollen Hundsbiß und Wasserscheu, nebst Untersuchung der Frage: Ob die Wasserscheu jederzeit eine Folge der überspannten Einbildungskraft sey? Außer der sorgfältigen Beschreibung des schauerhaften Uebels rügt der Verf. manche unüberlegte Aeußerungen der Aerzte, z. B. daß durch das Lecken das Wuthgift mitgetheilt werden könne; daß die Anatomiker, die angeblichen Tongeber und Legislatoren in der Heilkunde, bey allem Geschrey von der Wichtigkeit ihrer Disciplin und ihrer Personen, uns hier, wie immer, verlassen; daß die Leichenöffnungen und empirischen Beschreibungen uns keinen Aufschluß geben; daß man die Fälle eines wirklichen und bloß verdächtigen Bisses gehörig unterscheidet, und daß alle angegebene Mittel nichts dagegen vermocht haben; daß die Furcht nicht die einzige, ursprüngliche Ursache der Wasserscheu sey (gegen Bosquillon, dessen gedruckten Briefe hier mitgetheilt und widerlegt sind); daß die später ausbrechende Wuth unerwiesen sey; daß die äußerlichen Mittel: das Ausschneiden des gebissenen Theils, und das Brennen, nebst Einreibung der Quecksilber-Salbe, für die schicklichsten und zuverlässigsten gelten können. Freylich größtentheils bekannt; aber zu seiner Zeit ins Andenken gebracht! Uebrigens hat der Verf. den praktischen Versuchmachern und den stolzen Anatomikern hier und da eine nachdrückliche Lektion gegeben; ob sie eingreifen und fruchten werde, das stehet zu erwarten.

Sw.

Noth- und Hülfsbüchlein in der Ruhr und epidemischen Krankheiten überhaupt, von Joh. Fr. Krügelstein, M. D. Phys. und Bürgermeister zu Ohrdruff. Zum Besten der Armen. Ohrdruff, bey Langbein u. Klüger. 1803. 112 S. 8. 6 gr.

Diese

Diese populäre Schrift enthält kurz und gut Alles, was der große Hause über Ruhr und Seuchen zu wissen braucht; das Aushängeschild ist zum Besten der Armen, und so schweigt die Kritik. Hier heiligt der Zweck die Mittel.

At.

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands fürs neunzehnte Jahrhundert. Herausgegeben von Kausch. Breslau, bey Hamberger. 1804. Zweyter Band. 8. 1 Rh. 6 gr.

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands für Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von Kausch. Breslau, bey Hamberger. 1804 Siebenten Bandes Zweyte Abtheilung. 280 S. 8. 1 Rh. 6 gr.

Noch immer wehet Kausch's Geist, wie vorher; wir begnügen uns also, die Fortsetzung angezeigt und kürzlich bemerkt zu haben, daß dießmal die Auszüge aus Mursinna's und Hufeland's Journal, aus Schaub's und Piepenbring's Archiv der Pharmacie, aus Martens Paradoxieen, aus Horn's und Arnemann's Archiv, und aus den med. Annalen, genommen sind.

Sw.

Romane.

Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo. Leipzig, Züllichau und Freystadt, bey Darnmann. 1804. Drittes u. letztes Bändchen. 451 S. 8. 1 Rh. 20 gr.

lern, und auch im Reichsanzeiger, ausposaunt werden, sind a priori und a posteriori für falsch zu erklären. Die Herren reden immer von den Gesetzen des Organismus und der Organisation; warum denken sie nicht bey solchen Menschen an eine angeborne fehlerhafte Bildung des Sprach- und Gehörorgans, und an die Unmöglichkeit jeder Kunst?

2te Abh. über tollen Hundsbiß und Wasserscheu, nebst Untersuchung der Frage: Ob die Wasserscheu jederzeit eine Folge der überspannten Einbildungskraft sey? Außer der sorgfältigen Beschreibung des schauerhaften Uebels rügt der Verf. manche unüberlegte Aeußerungen der Aerzte, z. B. daß durch das Lecken das Wuthgift mitgetheilt werden könne; daß die Anatomiker, die angeblichen Tongeber und Legislatoren in der Heilkunde, bey allem Geschrey von der Wichtigkeit ihrer Disciplin und ihrer Personen, uns hier, wie immer, verlassen; daß die Leichenöffnungen und empirischen Beschreibungen uns keinen Aufschluß geben; daß man die Fälle eines wirklichen und bloß verdächtigen Bisses gehörig unterscheidet, und daß alle angegebene Mittel nichts dagegen vermocht haben; daß die Furcht nicht die einzige, ursprüngliche Ursache der Wasserscheue sey (gegen Bosquillon, dessen gedruckten Briefe hier mitgetheilt und widerlegt sind); daß die später ausbrechende Wuth unerwiesen sey; daß die äußerlichen Mittel: das Ausschneiden des gebissenen Theils, und das Brennen, nebst Einreibung der Quecksilber-Salbe, für die schicklichsten und zuverlässigsten gelten können. Freylich größtentheils bekannt; aber zu seiner Zeit ins Andenken gebracht! Uebrigens hat der Verf. den praktischen Versuchmachern und den stolzen Anatomikern hier und da eine nachdrückliche Lektion gegeben; ob sie eingreifen und fruchten werde, das stehet zu erwarten.

Sw.

Noth- und Hülfsbüchlein in der Ruhr und epidemischen Krankheiten überhaupt, von Joh. Fr. Krügelstein, M. D. Phys. und Bürgermeister zu Ohrdruff. Zum Besten der Armen. Ohrdruff, bey Langbein u. Klüger. 1803. 112 S. 8. 6 gr.

Diese

Diese populäre Schrift enthält kurz und gut Alles, was der große Hause über Ruhr und Seuchen zu wissen braucht; das Aushängeschild ist zum Besten der Armen, und so schweigt die Kritik. Hier heiligt der Zweck die Mittel.

At.

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands fürs neunzehnte Jahrhundert. Herausgegeben von Kausch. Breslau, bey Hamberger. 1804. Zweyter Band. 8. 1 Rß. 6 ℛ.

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands für Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von Kausch. Breslau, bey Hamberger. 1804 Siebenten Bandes Zweyte Abtheilung. 280 S. 8. 1 Rß. 6 ℛ.

Noch immer wehet Kausch's Geist, wie vorher; wir begnügen uns also, die Fortsetzung angezeigt und kürzlich bemerkt zu haben, daß dießmal die Auszüge aus Mursinna's und Hufeland's Journal, aus Schaub's und Piepenbring's Archiv der Pharmacie, aus Martens Paradoxieen, aus Horn's und Arnemann's Archiv, und aus den med. Annalen, genommen sind.

Sw.

Romane.

Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo. Leipzig, Züllichau und Freystadt, bey Darnmann. 1804. Drittes u. letztes Bändchen. 451 S. 8. 1 Rß. 20 ℛ.

Es war zu erwarten, daß diese Gallerie von größtentheils schlechten Menschen, und zum Theil Ungeheuern, tragisch endigen würde; wie denn auch in diesem letzten Bande tragisch genug geschiehet. Der Verf. hat indessen seine blühende, oft luxurirende, Phantasie bis zu Ende geleitet. Schade, daß er sie so oft an Schilderungen und Scenen verschwendete, die der Menschheit Schande machen! Wahr ist es aber, daß er kräftig und wahr zu schildern weiß. Auch dieser Band hat schöne Stellen, die mit einer Wahrheit, besonders, wenn es auf Schilderungen leidenschaftlicher Ausbrüche ankommt, geschrieben sind, daß man, in ästhetischer Hinsicht den Verf. ehren muß. Zuweilen läßt er denn doch auch seine Lehr an Charakteren edler Menschen sich erholen. Sein Styl ist rein und blühend, und das Buch im Ganzen interessant. Die Gesetze der Wahrscheinlichkeit bey solchen Büchern streng befolgt zu sehen, ist längst aus der Mode.

Kw.

Chemie und Mineralogie.

Handbuch der Mineralogie nach *A. G. Werner*, zu Vorlesungen entworfen von *Chr. Fr. Ludwig*, Professor in Leipzig. *Zweyter Theil*, von den Gebirgsarten und Versteinerungen, nebst einigen geognostischen Fragmenten und Beylagen. Mit vier Sippschaftstafeln. Leipzig, bey Crusius. 1804. gr. 8. 1 Rl.

Dieser zweyte Band enthält nach einer kurzen Einleitung von S. 9 — 10 eine tabellarische Uebersicht der Gebirgsarten nach Hauy, von S. 11 — 15 eine dergleichen nach Karsten, von S. 16 — 17 Werners geognostisches System, dessen nähere Bestimmung von S. 17 — 81 folgt, worauf sodann die Versteinerungen von S. 82 — 101 und die in der Ueberschrift angeführten geognostischen Fragmente und Beylagen erscheinen.

Die Gebirgsarten theilt Hr. L. nach Werner und allen neuern Mineralogen in Urgebirgsarten, Ueber-

bergangsgebirgsarten, Flözgebirgsarten, aufgeschwemmte Gebirgsarten und in Vulkanische Gebirgsarten.

Zu den ersten rechnet Hr. L. den Granit S. 17, den Gneis S. 19, den Weißstein S. 21. Die Farbe von dieser Gebirgsart geht aus dem Gräulichweißen durch das Gelblich- und Aschgraue bis ins Bläulichgraue über; den Glimmerschiefer S. 22, den Thonschiefer S. 23. Hier herrscht eine Verwirrung zwischen dem Ur- und Uebergangsschiefer; daher letzterer auch nicht bey den Uebergangsgebirgsarten aufgeführt werden konnte; den Sienit (Syenit) S. 27; den Serpentin S. 20. Die Humboldische Serpentinsteinmasse ist kein Serpentinstein, und überdieß scheint der Serpentin nicht von einer ältern und neuern Bildung zu seyn, sondern er ist es wirklich; den Urkalk S. 29, dieser soll nach Hr. L. sich nur durch den dritten Grad der Durchsichtigkeit, weiße Farbe, und daß er frey von organischen Körpern sey, auszeichnen — — von seiner eckigkörnigen Textur, die ihn doch insbesondere von dem Flötzkalk unterscheidet, kein Wort; den Urtrapp S. 30. Dieser Gebirgsart ordnet Hr. L. unter: 1) die gemeine Hornblende, 2) den Hornblendeschiefer, 3) den Grünstein (Urgrünstein), 4) den Grünsteinschiefer; warum nicht aber auch den porphyrartigen Grünstein, den Grünsteinporphyr und den Porphyrähnlichen Trapp. Statt dieser Gebirgsarten will lieber Hr. L. mit Blumenbach den Variolit hier untergeordnet wissen; ob man gleich von seinem ursprünglichen Vorkommen noch nichts weiß; den Quarz S. 32 (Gebirgsquarz); den Topasfels S. 33, den Kieselschiefer S. 37, den Hr. L. als eine dem Urthonschiefer untergeordnete Gebirgsart hätte aufführen sollen. Den Urtrapp scheint Hr. L. noch nicht zu kennen. — —

Zu den Uebergangsgebirgsarten rechnet Hr. L. 1) den Uebergangskalkstein S. 35. Dieser kommt aber nicht bald körnig und bald dicht vor; sondern er geht aus dem Körnigen in das Dichte über. 2) Die Grauwacke S. 36. 3) Grauwackenschiefer S. 37. Dieser, sagt Hr. L., ist eine schiefrige Gebirgsart, welche mit dem Thon-

Thonschiefer viele Aehnlichkeit hat. Er hat bald eine graue, bald eine schwarze Farbe, eine stets schimmernde Oberfläche, ist schwer zersprengbar,

Alle diese Kennzeichen, welche Hr. L. von dem Grauwackenschiefer aufstellt, bis auf das schwer-zersprengbare, welcher Charakter auch nicht einmal erwähntem Schiefer zukommt, sind auch dem Thonschiefer eigen; von welchem er sich aber durch seine Härte und Schwere, durch sein mehr raubes als schimmerndes Ansehen und durch die Schilf- und Pflanzenabdrücke unterscheidet. [illegible]) Den Uebergangstrapp, insbesondere den Mandelstein, und den Kugeltrapp. Außer diesen Gebirgsarten hätte Hr. L. auch den porphyrartigen Trapp, den Thoneisenstein und den Kieselschiefer von der zweyten Formation mit aufführen sollen.

Die Flözgebirgsarten S. 40. a) Der Sandstein, b) der Flözkalkstein S. 43, c) die Kreide S. 44, d) der Gyps S. 45, e) das Steinsalz S. 46, f) die Steinkohle S. 47, g) der Eisenthon S. 50, h) der Flöztrapp S. 51; insbesondere aa) der Basalt S. 51, bb) die Wacke S. 60, cc) der Basalttuff S. 61, dd) der Flözmandelstein S. 61, ee der Porphyrschiefer (Klingstein) S. 63, ff) der Graustein S. 64, gg) der Flözgrünstein.

Die aufgeschwemmten Gebirgsarten S. 66 sind: Sand, Thon, Kieselgeschiebe; nicht selten auch Seekonchylien, Bernstein (Sandland) Thon, Eisennieren, Sand- und Kieselschichten, auch bisweilen Versteinerungen von Seethieren (Laimland), Torf, bituminöses Holz mit Schwefelkies, bituminöse Erde, Holzstein, Morasterz, — — — (Moorland.)

Die vulkanischen Gebirgsarten S. 69.

A. Aecht vulkanische Produkte: a) die Laven, b) Bimsstein; ob dieser noch in der Folge hieher zu rechnen sey, wird die Erfahrung lehren. Rec. zweifelt. c) Vulkanische Asche, d) vulkanischer Tuff, und e) die aus den Vulkanen herausgeworfenen Gebirgsarten. Diese würden wir lieber zu den Edukten der Vulkane zählen.

B. Die

B. Die pseudovulkanischen Gebirgsarten S. 83: a) der Porzellanjaspis, b) gebrannte Thone, und c) Erdschlacken. Von S. 73 – 50 ein Auszug aus des Dolomieu Beschreibung einer Sammlung von meist vulkanischen Fossilien, den wir gar gern vermißt hätten. S. 87 erscheinen endlich die Versteinerungen.

Nach einer dürftigen Vorrede und Auftischung einiger veralteten lithologischen Systeme folgt die erste Abtheilung, welche die Zoolithen enthält, und insbesondere

A. der vierfüßigen Thiere. Hieher rechnet nun Hr. L. das am Ohio in Nordamerika gefundene Mammut Ohioticon, das Megantherium americanum, Skelette von Rhinoceros und Elephanten. — — Allein wie konnte Hr. L. diese Fossilien, die nur höchstens kalcinirt gefunden werden, unter die versteinten Körper aufführen, und sie sogar mit dem Namen Versteinerungen belegen? S. 88 sagt Hr. L.: Die Anthropoliten können doch wohl ohne Widerspruch in Zweifel gezogen werden. Es sey uns hier erlaubt, den Hrn. L. zu fragen, aus welchen Gründen man Anthropoliten in Zweifel ziehen müsse! Haben vielleicht die Knochen der Menschen eine andere Textur und andere Bestandtheile, als die der vierfüßigen Thiere?

B. Ornitholiten S. 89. Von diesen hat man zwar noch keine vollständige Skelete; doch aber einzelne versteinte Knochen entdeckt. Warum aber überhaupt die Ornitholiten so seltene Erscheinungen sind? Diese Frage beantwortet Hr. L. mit großem Scharfsinn. Er sagt:

> Die Sumpf- und Schwimmvögel sind, ihrer Lebensweise nach, nicht einmal geeignet, zu petrificiren. Die Lebensweise der übrigen Vögel hinderte auch ihre Petrifikation. Ferner hinderten die Federn das Eindringen der Petrifikationsmaterie — — bene cogitatum, volupe est. — In der Anmerkung S. 39 wünscht Hr. L., daß man lieber die neuen Beobachtungen beherzigen möchte — — und wie glücklich könnte sich H. L. schätzen, wenn er selbst diese heilsame Regel befolgt hätte. — —

C. Amphibiolithen S. 89. Hieher gehören die Schildkröten und Krokodille, von welchen man theils

theils ganze Skelete, theils einzelne Theile, gefunden hat; von Fröschen und Kröten aber nur Spurensteine.

D. Ichthyolithen. Dieser Theil der Petrifaktenlehre hat auch seine Ungewißheiten, sagt H. L. S. 90; und demohngeachtet führt er eine Menge von bestimmten Fischen auf. Die Hayfische gehören zu den Amphibiolithen. — —

E. Entomolithen S. 92. Bis jetzt nur Abdrücke von Schlupfwespen, Fliegen, Schildflöhen, Krebsen. Von letztern eine große Menge theils petrificirt; theils aber auch nur als Spurenstein. Die Tribolithen gehören zu den zweyschaaligen Muscheln, und nicht in die Klasse der Entomolithen.

F. Versteinerungen von Würmern S. 93. 1) Cochlithen S. 94. Die von Hrn. L. namhaft gemachten Cochlithen sind die Lenticuliten, Nautiliten, Ammoniten, Orthoceratiten, Belemniten, Muriciten, Bulliten, Globositen, Bucciniten, Voluliten, Procellaniten, Strombiten, Turbiniten, Trochiliten und Dentaliten. Bey diesen Versteinerungen vermissen wir 1) ihre äußern Kennzeichen, und 2) die Umbilliciten, die Litwiten, die trochitenartigen Cochliten, die Purpuriten, die Cylindriten. Diese fehlen, obgleich H. L. S. 101 das mineralogische Publikum versichert, daß alle Versteinerungen von ihm wären aufgezählt worden. — — So flüchtig nun die Cochliten der Verf. behandelt hat, eben dieselbe fehlerhafte Aufstellung finden wir auch bey den Conchiten, indem Hr. L. hier nur der Ostraciten, Terebratuliten, Chamiten, Mytuliten (letztere hält Hr. L. mit den Musculiten für ein und eben dasselbe Petrefact.), der Tellfiniten, Terebratuliten, Gryphiten, Hysteroliten und Periniten erwähnt; von den Disciten, brattenbürgischen Pfennig, Trigonellen, Bucarditen, Archen, Solenniten, Pholatiten, Hahnenkämmen, Korallenbodbetten, Lorbeerblättern und Balaniten aber keine Sylbe. Zu dem fehlen auch die Beschreibungen, so wie bey den folgenden.

Zu den Versteinerungen von Crustaceis rechnet H. L. die Echiniten. Zu den zoophytenartigen Versteinerungen, die Enkriniten S. 97, Pentacriniten, Asteriten und

und die Schraubensteine. Die äußere Charakteristik von den Encriniten und Pentacriniten ist äusserst mangelhaft. Die Astroiten, wovon das Original die Madrepora astroites *Linn.* ist, gehören zu den Coralliten. Und höchstwahrscheinlich hat H. L. etwas von Asterien gehört, und verwechselt nun diese mit den Astoiten. Die Schraubensteine waren ja damals Entrochiten, und sind durch Verwitterung dasjenige werden, was sie jetzt sind; H. L. aber nennt sie räthselhafte Versteinerungen und sollen zu den Cochliten oder zu einer ganz unbekannten untergegangenen Thierordnung gehören!!!!! — Coralliten S. 98. Hier werden die Fungiten und Tubiporiten (von beyden sind aber Hr. L. die Originale auch noch nicht bekannt) die Madreporiten, Milleporiten und Celleporiten aufgeführt; die Alcyonien, Meerschwämme, Seeköcher und Corallenmoose scheint Hr. L. gar nicht zu kennen.

Auf die Versteinerungen folgen des Hrn. L. sogenannte geognostische Fragmente von S. 102 — 133; die aber von keiner Erheblichkeit sind, und sodann ein Nachtrag zum oryctognostischen System des ersten Theils seiner Mineralogie. Dieser Nachtrag besteht nun aus folgenden Mineralien: 1) Aplom-Granat; 2) Kokkolit. Die regelmäßigen Gestalten des Kokkolits sind die rechtwinkliche, vierseitige, an den Enden zugeschärfte und an den Seitenkanten abgestumpfte oder zugerundete Säule, wie auch die sechsseitige an den Enden mit ungleich großen Flächen zugeschärfte und bisweilen mit vier Flächen zugespitzte Säule. 3) Braunsteinkiesel. Die Crystallgestalt desselben ist die doppelt achtseitige an beyden Enden mit vier Flächen zugespitzte Pyramide. Dieser Crystall hat weit mehr verschobene Winkel, als die beym Granat sind; zu dem sind die Ecken theils ohne Abstumpfung, theils in der Ordnung verändert, so daß zwey und zwey Abstumpfungsflächen haben; die dritte aber frey ist. 4) Mährischer Stangenstein. Auch hier sind die Crystallisationen verstümmelt angegeben. Der Stangenstein aus Mähren findet sich a) in dreyseitigen Säulen, α) vollkommen, β) an den Seitenkanten zugeschärft, γ) an den Seitenkanten schwach abgestumpft. b) In sechsseitigen Säu-

Säulen, die an den abwechselnden Seitenkanten sehr schwach abgestumpft sind; 4) In nadel- und haarförmigen Crystallen. 5) Thallit, findet sich derb und in geschobenen vierseitigen Säulen, die an den Enden mit vier auch bisweilen mit sechs Flächen, davon vier auf den Seitenflächen und zwey auf den scharfen Seitenkanten sitzen, zugespitzt und an beyden die Endspitzen mehr oder weniger abgestumpft, auch in nadelförmigen Gestalten. 6) Smaragdit. Der Bruch des Smaragdits ist nicht schiefrig, sondern er nähert sich nur dem schiefrigen und fasrigen. Uebrigens zweifelt Rec. aus Gründen an der Verwandschaft des Smaragdits mit der Hornblende. 7) Arendalit. Auch hier sind die Crystallisationen falsch und mangelhaft angegeben, da der Arendalit nicht nur in vollkommenen sechsseitigen Säulen erscheint; sondern auch in dergleichen, die an den freyen Enden zugeschärft, oder mit vier Flächen zugespitzt sind. 8) Baikalit S. 138. Dieser crystallisirt sich in rechtwinkliche vierseitige Säulen, theils vollkommen, theils an den Seitenkanten abgestumpft. 9) Gelenkquarz S. 138. Dieser hat doch wohl eckigkörnige, aber keine rundkörnige abgesonderte Stücke? S. 139 sagt Hr. L. mit einer Offenherzigkeit, die ihm eigen seyn muß; wie ich vermuthe, so wird diese Mineralogie noch einige Berichtigungen erhalten. Hoc mihi confessio! aber leider! nicht einige, sondern sehr viele, wie auch Hr. L. aus dieser Recension ersehen wird. 10) Kieselsinter S. 139. 11) Hyalith S. 141. Dieser soll nach Hrn. L. kleinkörnige abgesonderte Stücke haben und immer durchsichtig seyn!!! 12) Menilit. Im Längebruch ist er grobsplittrig, das sich ins Flachmuschliche verläuft, im Queerbruch dünn- und geradschiefrig, das sich dem Blättrigen nähert. 13) Achatjaspis S. 141. Dieser hat festungsbastionartig gebogen abgesonderte Stücke. 14) Opaljaspis S. 142. Kommt auch bisweilen an den Kanten durchscheinend vor. 15) Marekanit S. 142 findet sich auch nelkenbraun, bläulichgrau, graulichschwarz, kastanien- und schwärzlichbraun. Letztere Abänderung hat sodann auch ziegelrothe Bänder, Streifen und Adern. 16) Glasiger Feldspath S. 143. Die Fundörter sind Solfatara, Drachenfels und [illegible]

[illegible]

Michel ohnweit Joachimsthal — — ob er aber auch am Rhein vorkommt, ist Rec. unbekannt. 17) Sommit S. 143. Die regelmäßige Gestalt ist zwar die kleine gleichwinkliche sechsseitige Säule, aber nicht immer vollkommen, sondern auch sehr oft an allen Seitenkanten abgestumpft. Indem ist der Sommit hart und nicht halbhart. S. 144 wirft Hr. L. die Frage auf: ob wohl der Meionit auch hierher zu rechnen sey, oder ob man ihn als eine besondere Gattung aufführen müsse? Ein neuer Beweis, wie wenig sich Hr. L. um die Wissenschaft, welche er lehrt, bekümmern muß!!! 18) Tafelspath S. 144. (Schaalstein). 19) Kaznit S. 144. 20) Pimelit S. 145. 21) Skorza S. 145 findet sich in sandartigen, rauh anzufühlenden zeisiggrünen Theilen vor. S. 145 wird die von Vauquelin entdeckte Glycinerde, und S. 146 die Ytttererde aufgeführt. 22) Gadolinit. Der Bruch desselben ist vollkommen muschlicht. 23) Ceylanit S. 146. Die Farbe desselben ist die leberbraune, welche ins Haarbraune, auch wohl hier und da ins Hyacinthrothe fällt, und kommt nicht nur crystallisirt, sondern auch in rundlichen Körnern vor. 24) Chrysolit S. 148 hätte Hr. L. dem Halithgeschlecht sollen unterordnen. 25) Chiastolit S. 149. Hr. L. sagt von diesem Mineral, kommt in langen, etwas abgerundeten, vierseitigen Säulen, welche sich wie die Linien im griechischen Chi kreuzen! Hätte Hr. L. dieses Mineral gesehen, und mit Aufmerksamkeit betrachtet: so würde er gefunden haben, daß in der Mitte eines jeden Querschnitts der Säule ein brauner rautenförmiger Fleck vorhanden ist, aus welchem vier braune Linien nach den Ecken und Säulen laufen, wo jede derselben einen abermals mehr oder weniger vollkommen rautenförmigen Fleck antreffen; diese Zeichnung hat nun einige Aehnlichkeit mit dem griechischen Chi. — — 26) Pinit S. 149. Die Fundörter sind Schneeberg und Rumberg in Böhmen. 27) Collyrite (Kollyrit) S. 150. Die schneeweiße Farbe geht bisweilen in die gelblich- und röthlichweiße über. 28) Diaspore S. 150. Die krummschaaligen Stücke nähern sich nur dem Perlmutterglanz, und gegen das Licht gehalten zeigen sie rautenförmige Prismen, die nach der Diagonale durchschnitten sind. 29) Cimolit S. 151. Graulichweiß, das ins Perlgraue

 über-

übergeht. 30) Agalmatolith S. 151. Dieser geht aus dem Undurchsichtigen und an den Kanten durchscheinenden bis ins Durchscheinende über. 31) Blättriger Speckstein S. 152. Im Bruche krummblättrig dem Fasrigen sich nähernd. 32) Magrer Nephrit S. 152. (Jade) seine Farbe ist nicht die gräulich lauchgrüne, die kennt nur Hr. L.; wohl aber findet er sich lauchgrün, das sich ins Bläulichte zieht. 33) Ebener Serpentin S. 155. Die Bruchstücke fallen auch sehr oft unbestimmt eckig aus. 34) Reine Talkerde S. 154. Im Bruche auch bisweilen unvollkommen und flachmuschlich. Die erdige Abänderung färbt nur ab. 35) Bergmehl S. 154. 36) Blättriger Stinkstein S. Reussens Mineralogie S. 336. 37) Moroxit S. 155. Er kommt auch in etwas geschobenen vierseitigen Säulen, die mit vier auf die Seitenkanten aufgesetzten Flächen zugespitzt sind, vor, und zwar nicht immer in Kalchspath, wie Hr. L. vorgiebt; sondern auch in Hornblende, Feldspath und Quarz. 35) Erdiger Apatit S. 156. Dieser zeigt nur bisweilen eine Neigung zum büschelförmig auseinanderlaufend Fasrigen. 36) Iglit. Die Farben des Iglites sind die hell-gräulich-grünlich und gelblich weisse. Letztere nähert sich nicht selten der rauch- und schwärzlichgrauen. Außer diesen Farben kommt er auch seladongrün und honiggelb gefärbt vor. Die grünlichweiße Abänderung nähert sich bisweilen der violenblauen und die seladongrüne der himmelblauen. Er findet sich derb, eingesprengt, als Ueberzug, traubig und crystallisirt. 1. In einfachen, dreyseitigen Pyramiden; 2. in doppelt dreyseitigen Pyramiden, die Seitenflächen der einen auf die Seitenflächen der andern aufgesetzt; 3. in einfachen, sehr spitzwinklichen, sechsseitigen Pyramiden; a) vollkommen, b) mit zwey entgegengesetzten, breiten, zwey schmalen, und mit noch zwey schmälern Seitenflächen. Letztere erreichen nicht die Spitze der Pyramide; vielmehr verlieren sie sich nach und nach, so daß das Ganze alsdann mehr einer vierseitigen Pyramide gleicht; 4. in doppelt sechsseitigen Pyramiden, bey welchen die Seitenflächen der einen, auf die Seitenflächen der andern aufgesetzt sind; a) vollkommen, b) unvollkommen, wie die sub Nr. b.; 5.) in einfache sechsseitige Pyramiden, die sich bald in einem Punkt, bald in einer Linie endigen; 6) in Rhomben; 6) in sechsseitigen

mi

mit drey Flächen zugespitzten Säulen. Die Zuspitzungsflächen sind auf die Seitenkanten aufgesetzt; 7) in haarförmigen Crystallen; 8) in unvollkommenen Tafeln. Letztere scheinen aus Flächen von nicht ancrystallisirten Pyramiden entstanden zu seyn.

Diese Crystallen kommen theils von mittlerer Größe, theils klein und sehr klein vor. Die spitzwinklichen, doppelten, sechsseitigen Pyramiden sind sehr oft so zusammen verwachsen, daß, indem sich die Spitzen unten in einem Punkte concentriren, und dadurch einen Kugelschnitt oder umgekehrten Kegel bilden, dessen Strahlen an einander laufen, die andern obern mit ihren abgesonderten Spitzen einen Büschel bilden. Diese obern sind in einem solchen Falle kürzer als jene untern. Die Büschel sind gemeiniglich gegen und aneinander gereiht, wie beym fasrigen Malachit, Zeolith. — — — — Nicht selten liegen auch einzelne dieser doppelten Pyramiden so auf den übrigen Crystallen, daß man sie gar leicht übersieht. Gewöhnlich liegen erwähnte Pyramiden über und untereinander. Sind nun die durch und übereinander liegenden flach: so bilden sie verschiedene Zellen, die oft mit Thonmergel zum Theil oder ganz ausgefüllt sind.

Die neben und ineinander gehäuften sind auch sehr oft mit den Seitenflächen so innig zusammengewachsen, daß man sie nur durch die gestreiften Seiten- und Zuspitzungsflächen erkennen kann.

Die Zuspitzungsflächen bilden bisweilen in den zusammengewachsenen Crystallen Winkel, die wechselsweise ein- und untergehen. Manche der Pyramiden gehen durch andere durch, oft ohne in dem Verhältniß ihrer Crystalltheile zu einander verändert zu werden, oder sie sind in einander wie eingefugt oder eingelassen. Beym Zerbrechen der Drusen lösen sich dann diese Crystalle oft von einander ab, wo sodann die Ablösungsflächen ein scheinbar blättriges Gewebe zeigen. Sehr oft scheinen auch diese Crystalle von der Gebirgsart so zusammengepreßt zu seyn, daß man ihnen den Druck anzusehen glaubt, und wodurch sie die Form langer verstärkter Blättchen höchst wahrscheinlich erhalten haben. Die größern Pyramiden sind bisweilen etwas gekrümmt. Oft ist die Gruppirung der Crystalle auch ährenförmig; besonders der sehr spitzigen doppelt vierseitigen Pyramiden, die sich schon den Säulen nähern.

Man wird überhaupt selten Mineralien in Crystallen finden, die so mannichfaltig gruppirt sind, als die Iglits.

Die Oberfläche der Crystallen ist theils glatt, theils aber auch sehr oft mit einer feinen Thonrinde oder Kupfergrün überzogen. Da wo die vollkommene Bildung der Crystalle durch die Gebirgsart verhindert wurde, da haben die Crystalle auf ihre Absetzungsflächen nicht nur rauhe Eindrücke bekommen; sondern sie haben auch die Farbe der Gebirgsart angenommen.

Die Oberfläche der Rinden und kugelförmigen Abänderungen ist rauh.

Aeußerlich ist der Iglit theils glänzend und starkglänzend, theils schimmernd und matt. Inwendig wenigglänzend, selten starkglänzend. Im Bruche vollkommen muschlich. Die Bruchstücke sind gewöhnlich unbestimmteckig und scharfkantig; bisweilen fallen sie aber auch keilförmig, selten scheibenförmig aus. Geht aus dem Durchsichtigen und Halbdurchsichtigen bis ins Durchscheinende und Undurchsichtige über, und ist halbhart. Die Fundörter sind auf dem Igloë und Terrain (in Ungarn; nicht in Siebenbürgen wie Hr. L. angiebt,) das Bergwerk, die Rolle genannt, die Emerici Grube auf dem Königsberg. — — 4) Hepalit S. 157. Dieser kommt auch dunkelgraulich und pechschwarz vor. So weit der erste Nachtrag. Nun ein neuer, der Mineralien enthält, welche noch nicht klassificirt seyn sollen!!!! Nun wohlan! wir wollen sehen, wie vertraut Hr. L. mit den mineralogischen Systemen ist. Die Mineralien, welche noch nicht systematisch geordnet seyn sollen, sind 1) der Zirkonit S. 157. Dieses Mineral haben schon Suckow, Emmerling und Reuß in ihren Systemen mit aufgeführt. 2) Sahlit S. 158 hat Werner eine Stelle in seinem neuesten System angewiesen. 3) Allochroit S. 159. 4) Ichthyophthalmit S. 159 und Antophyllit S. 159. Diese drey Mineralien ordnet Schumacher unter die Kieselgattungen. 5) Scapolit S. 160 hat schon längst Werner eine Stelle nach dem dichten Feldspath angewiesen. 6) Wernerit S. 161. Auch diese Steinart hat Werner in seinem System aufgenommen; aber aus Bescheidenheit unter dem Namen Arcticit. 7) Spodumene S. 162 setzt Werner gleich nach Diaspore. 8) Indicolit S. 163

163 gehört nach Hauy mit in die Sippschaft des Schörls; und 9) Miemit S. 164 zu den talkartigen Kalchgattungen, wie auch 10) der strängliche Bitterkalch S. 164. 11) Medonit S. 165. 12) Euclase. 13) Dipyre S. 166. Auch diese finde ich in dem Wernerschen Systeme mit aufgeführt. 14) Sphine S. 166 ist ja ein Metallkalch (Titankalch)!!! welche Ignoranz!!! 15) Sôberit S. 167 gehört auch in die Sippschaft des Schörls, wohin ihn auch Suckow geordnet hat. 16) Madreporstein S. 167 wird auch von Suckow aus Gründen unter die kohlensauren Kalchgattungen geordnet. 17) Amianthoid S. 163 steht auch beym Suckow in der Talkordnung aufgeführt. 18) Koupholit S. 163. Hier a) keine äußere Beschreibung, weil Hr. L. beym Suckow S. 414 keine vorfand, und dann b) sagt unser großer Meister in dem Studium der Mineralogie mit einer ihm angebornen entscheidenden Mine: gehört ohnstreitig mit zu dem Prehnit. Sed unde haec sapientia? doch wohl vom Brochant!! 19) Rubin, Corund S. 169 war schon in den ältesten Zeiten bekannt — — nur nicht sein Vorkommen. 20) Würfelgyps S. 169, auch dieser steht beym Suckow unter den schwefelsauren Kalchgattungen mit aufgeführt. S. 170 erscheint abermals ein Nachtrag zu den salzigen, brennlichen und metallischen Substanzen des ersten Theils (vielleicht auch noch ein Nachtrag von Mineralien und Fossilien, die in der Folge können entdeckt werden!) und zwar 1) zu der Ordnung der kohlensauren Salze, a) das Strahlige Natron. 2) In der Ordnung der boraxsauren Salze, die ganz Hr. L. vernachläßigt hat, α) Sassolin S. 171, β) Tinkal. 3) Zur Ordnung der schwefelsauren Salze, a) Masgagnin, b) Reussin S. 173. c) Eisenvitriol, Kupfervitriol. Beyde Salze hatte zwar Hr. L. schon im ersten Bande seiner hochgelahrten Mineralogie aufgeführt, aber freylich nur als ein und ebendasselbe Salz!!!! d) Zinkvitriol S. 175. e) Bleyvitriol. E. Kobaltvitriol. In den brennlichen Mineralien, a) mineralische Holzkohle S. 176. In den Metallen a) den Steinkzinober S. 176. b) Erdiges Silberhornerz S. 177. c) Kupferhornerz S. 178. d) Olivenerz S. 179. e) phosphorsaures Kupfer S. 181. f) faseriger Magneteisenstein, g) Eisenschwärze S. 182. h) Titaneisen, i) schiefriger Eisenglanz S. 183. k) Würfelerz. l)

 Smir-

Smiergel S. 183. m) Umbra S. 184. n) Wismuthbley S. 185. o) Bleyniere S. 186. p) Arsenikbley S. 186. q) Bleyglas, r) Hornbley S. 187. s) Schaalenblende, t) blättriger Galmei S. 188. u) Schwarzerz S. 189. v) Zerreibliches schwarz Braunsteinerz. x) Braunsteinschaum S 190. y) Körniges Rothbraunsteinerz. z) Wasserbleyocher. aa) Anatase S. 193. Chrom-Ordnung S. 191. a) Eisenchrom. Columb-Ordnung S. 192 — 193. Ordnung des Tantalum S. 193 — 194. So weit die Oryctognosie und Geognosie des Hrn. L. Nun liefert Hr. L. 195 noch eine kurze Beschreibung von den Regensteinen. S. 196 — 98 eine ökonomische Mineralogie *in nuce*. Den Beschluss dieses *klassischen Werks* machen vier Verwandtschaftstabellen (ohne weitere Erläuterung), die dem Rec. schon längst aus der Wernerschen Schule bekannt sind. Urtheile der Leser nun selbst, welche Verdienste sich Hr. L. um die Mineralogie erworben hat!

Bo.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, historisch, politisch, staats- und kirchenrechtlich entwickelt. Mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande (länder) Seiner Maj. des Königs von Preußen, wie auch für das der deutschen Nation vom Pabste angedrohte Konkordat. Nebst 17 Beylagen. Berlin, bey Maurer. 1804. XXVI u. 354 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Entwickelung der aus dem Sekularisationssystem und dessen Folgen hervorgehenden politischen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutschen Reichs. Mit besondern Gesichtspunkten u. s. w.

Der

Der Zweck des Verf. (Hrn. Harl, nun in Erlangen) bey diesem Buche ist, auf der einen Seite die politischen, bürgerlichen und kirchlichen Vortheile anzugeben, welche aus den neuesten Staats- und Kirchenveränderungen in Deutschland hervorgehen, und auf der andern Seite auf die noch nöthigen Reformen zur Konsolidirung des Ganzen aufmerksam zu machen; besonders aber das Verhältniß der Kirche zum Staat zu entwickeln, und die Befugnisse des Territorial-Staatsrechts in Beziehung auf die Reform der katholischen Kirche ins Licht zu setzen. Nachdem er in der Einleitung allgemeine Betrachtungen über Deutschlands stufenweise politisch-publicistische Entwickelung angestellt hat, handelt er im ersten Abschnitt von dem Entschädigungs- und Sekularisationssystem überhaupt, und im zweyten Abschnitte von den Folgen, welche aus diesem Systeme hervorgehen, sowohl in Hinsicht der politischen Reformation (Erste Abtheilung), als auch der bürgerlichen Reformation (Zweyte Abtheilung), als endlich der kirchlichen Reformation (Dritte Abtheilung). Mit der letzten als dem Hauptgegenstande dieser Schrift, beschäfftigt sich Hr. H. von S. 68 bis zu Ende, indem er theils die Befugnisse des Preußischen Staats besonders, aber auch der übrigen entschädigten Fürsten in Ansehung der Kirchenreformation auseinander setzt; theils die Entstehung der Mißbräuche der katholischen Kirche, die dem Staate nachtheilig sind, aus der Geschichte entwickelt; theils die zu wünschenden Reformen selbst angiebt. Diese sind etwa folgende: 1) Päbstlichen Bullen und Breven soll in Zukunft aller Eingang in die sekularisirten Länder verboten, oder sie sollen doch wenigstens nicht ohne landesherrliche Einwilligung verkündigt und zum Vollzug (zur Vollziehung) gebracht werden können. 2) Die päbstliche Vergebung der Beneficien soll künftig nicht mehr geduldet werden. 3) Alle römischen Dispensationen und Gnadenbezeigungen (Bezeugungen) sollen gleichfalls aufhören. 4) Die Bischöfe oder Erzbischöfe (?) und andre geistliche (n) Vorsteher sollen künftig von den Landesherren derjenigen Gebiete, worin ihre Sitze errichtet sind, und wohin sich bloß ihre geistlichen Sprengel erstrecken sollen, ernannt werden. 5) Die deutschen Bischöfe brauchen in Zukunft nicht mehr um schweres Geld vom Pabste bestätigt zu wer-

werden. 6) Den Landesherren sollen die geistlichen Vorsteher über alle ihre Handlungen verantwortlich seyn. 7) Der Staat muß zur Ausübung einer Gerichtsbarkeit über alle Personen und Güter der kirchlichen Gesellschaft berechtigt seyn. 8) Die Immunität der Geistlichkeit, so wie der geistlichen Güter, muß aufhören, und beyde müssen besteuert werden können. 9) Die Erbfürsten sind nicht nur berechtigt, die Kirchengüter in ihren Entschädigungsländern einzuziehen; sondern auch die Zehnten der Geistlichen aufzuheben (versteht sich, daß diese dafür durch Besoldung entschädigt werden). 10) Da das Mönchwesen wegen der nothwendig damit verknüpften Mängel und Unvollkommenheiten einen schädlichen Einfluß auf den Staat, die Religion, Wissenschaften und Künste hat: so müssen die Stifter und Klöster aufgehoben; die Einkünfte aber für Kirchen, Schulen und milde Anstalten verwaltet werden. 11) Die schreckliche Anzahl der katholischen Feyertage muß reducirt, und die aufgehobenen können auf die Sonntage verlegt werden. 12) Die gestifteten Seelenmessen oder Anniversarien müssen abgeschafft, und die Stiftungen der jährlichen Seelenmessen eingezogen werden. Dafür kann ein Anniversarium für alle Anniversarienstifter jährlich verordnet werden, etwa am Allerseelentage, der auf den 2ten November fällt. 13) Auch die gestifteten Spenden für die Armen können eingezogen werden, und den Armeninstituten zu Gute kommen, weil der Staat auf eine zweckmäßigere Weise für die Armen zu sorgen hat. 14) Die geistlichen Brüderschaften sind als unnütz und schädlich aufzuheben. Dagegen kann nach dem Beyspiel Josephs II. eine einzige allgemeine Brüderschaft — die der Bruder- oder Nächstenliebe — verordnet werden, welche ein jährliches Fest zum Besten des Armeninstituts feyert. 15) Die öffentlichen Wallfahrten müssen untersagt, und die Mirakelbilder im Lande aufgehoben werden. 16) Das Schulwesen muß so viel als möglich von dem katholischen Klerus unabhängig gemacht werden. 17) Die Scheidung katholischer Ehen muß den Landesherren zustehen. 18) Auch hat der Staat das Recht, entweder den Cölibat als Ehehinderniß aufzuheben, oder doch wenigstens einzelne Geistlichen davon zu dispensiren. — Dieß sind etwa die Hauptpunkte der Reformation, und man muß gestehen, daß der Verf. sie mit vieler praktischen

Ein-

Einsicht und Gelehrsamkeit behandelt, auch alle seine Behauptungen mit Gründen unterstützt hat. Freylich scheinen seine Hoffnungen für die bürgerliche und kirchliche Reform, so gut gemeint sie auch sämmtlich bleiben, doch hin und wieder noch zu sanguinisch zu seyn; allein es schadet dieß der guten Sache nichts; denn es bleibt immer höchst nöthig, aufmerksam darauf zu machen. Vor allen Dingen hat es Rec. gefreuet, daß auch Hr. H. die Wichtigkeit des Preußischen Staats in Hinsicht des künftigen Konkordats (wenn es anders wegen der unendlichen Schwierigkeiten zu Stande kommen sollte,) und der religiösen Aufklärung in Deutschland überhaupt, tief fühlt. In der That sind bey den sichtbaren Verfinsterungsmaximen eines großen Reichs im Westen, und dem von dorther angedroheten Konkordat für Deutschland, die Augen aller denkenden Männer in Deutschland auf Preussen und dessen Benehmen dabey gerichtet. Es läßt sich freylich schon erwarten, daß Preussen kein Konkordat anerkennen wird, was es nicht selbst mit abgeschlossen hat; denn das Verhältniß dieses Reichs zum Pabst, ist durch den Zustand der Dinge in Schlesien längst bestimmt; allein die minder mächtigen deutschen Stände werden auch des Beystandes von Preussen sehr bedürfen, wenn ein Versuch gemacht werden sollte, ihnen ein ohne ihre Zustimmung abgefaßtes Konkordat aufzudringen. Man darf also wohl behaupten, daß in diesem Augenblicke (im Decbr. 1804) die Territorialrechte der minder mächtigen deutschen Fürsten in Religionssachen, und die religiöse Aufklärung in Deutschland fast ganz von Preußen abhängen. Aber eben deswegen ist auch nichts zu besorgen, weil das erleuchtete Preussen im ungünstigen Falle kein müßiger Zuschauer seyn wird, und weil dieser mächtige Staat im gegenwärtigen Falle nur noch einer vermittelnden großen Macht zu widersprechen hat. Dagegen erwartete Rec. in dieser Schrift noch einige Wünsche für die baldige Regulierung der katholischen Kirchenangelegenheiten in den neuen Entschädigungsländern der Preußischen Monarchie; die aber unerledigt geblieben sind. Unstreitig sind es wichtige Gründe, welche diese Zögerung veranlaßt haben; aber sie bleibt in der That etwas beunruhigend, weil man nicht weiß, wie lange der gegenwärtige Zustand noch fortdauern wird.

wird.) In Paderborn und Münster herrscht bigotte Finsterniß. Diese kann schwerlich vermindert werden, so lange der Bischof mit seinen geistlichen Assistenten in spiritualibus dem Landesherrn keine Rechenschaft zu geben braucht, und so lange die geistlichen Seminarien bloß von seiner Direktion abhangen. Er kann alsdann jeden aufgeklärten Mann verketzern, und die geistlichen Pflanzschulen in ihrer alten Finsterniß erhalten. Bedarf es also hier nicht noch einer höhern geistlichen Instanz für die preussischen Staaten, der selbst der Bischof responsabel ist, und an welche von ihm appellirt werden kann? Es bestehen ferner noch einige der schädlichsten Klöster, nämlich der Bettelmönche. Sollen diese nicht aufgehoben werden, und sollen die geistlichen Seminarien keine bessere Einrichtung erhalten? Diese und andere Fragen dringen sich von selbst auf, und es wäre in dieser Schrift der schicklichste Platz gewesen, sich näher darauf einzulassen; welches aber nicht geschehen ist. Außerdem dürfte bey den Erläuterungen aus der Kirchengeschichte, worin der Verf. noch nicht recht zuhause zu seyn scheint, am meisten zu erinnern seyn, wenn es hier der Ort wäre, allen diesen Erinnerungen Raum zu geben. Indessen muß Rec. doch Einiges auszeichnen, um den Verf. auf diese schwache Partie aufmerksam zu machen. S. 104 wird dem römischen Bischof schon gegen das Jahr 400 die Patriarchenwürde beygelegt, welche er doch erst auf der Synode zu Chalcedon 451 mit andern erhielt. Nach S. 118 soll Niemand die Pseudoisidorische Kanonensammlung für erdichtet gehalten haben; allein Hincmar von Rheims merkte diesen Betrug wohl, und gab dem Pabst einen Wink davon, als er sich zum erstenmale darauf berief. Ueberhaupt ist der Gebrauch dieser Sammlung von Seiten der Päbste zu hoch angesetzt. Nach S. 124 ließ sich Hildebrand unter verschiedenen Päbsten vor ihm zu den geheimen Kunstgriffen derselben gebrauchen. Richtiger wäre gesagt worden, daß er schon die Seele ihrer Regierung war. S. 127 kommt Lambert Schafnaburg vor, statt, von Aschaffenburg. Nach S. 129 sollen die Mönchsorden und Brüderschaften im Mittelalter einzig vom Pabst abgehangen haben. Allein dieß kann man nur von den eximirten Klöstern sagen. Die übrigen standen nach wie vor unter den ordentlichen Bischöfen. S. 155 würde der Verf. die Aschaffenburger

Kon-

Konkordate besser die Wiener genannt haben, wenn er die neuern Schriften darüber gekannt hätte. S. 297 kommt ein Brief Polykarps an Philipp vor, statt an die Philipper. S. 299 ist aus dem Synodus Turonensis vom Jahr 461 eine Kirchenversammlung zu Turon statt Tours geworden u. s. w. Man kann freylich nicht von dem Verf. mit Billigkeit verlangen, daß er die Data der Kirchengeschichte, die er zu seinem Zweck brauchte, erst der historischen Kritik hätte unterwerfen sollen. Vielmehr nahm er sie natürlich da auf, wo er sie bey guten Schriftstellern fand, und sah sie als schon berichtigt an. Allein zu wünschen wäre es doch, daß er nur solche Schriften gebraucht hätte, welche den historischen Stoff schon kritisch geläutert und reine Resultate daraus gezogen haben. In dieser Hinsicht empfiehlt Rec. für die Zukunft besonders Planks treffliches Werk: »Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung.« Hier wird Hr. H. die meisten Data finden, die für seinen Zweck dienen können, worauf er sich sicher verlassen kann. Ein paar Geschichten mehr, macht hier nichts aus, wenn nur die, worauf man sich beruft, vollen Glauben verdienen, und aus keinem unrichtigen Gesichtspunkte dargestellt sind. Ferner kann in Zukunft, wenn der Verf. in dieser Materie noch weiter arbeiten will, die Reformation Josephs II., (auf die er sich schon hier mit Recht so häufig berufen hat) in ihrem ganzen Umfange, und mit allen Schriften darüber, ihm von großen Nutzen seyn. In dieser Hinsicht bringt Recensent zwey Werke in Erinnerung »Der Freymüthige, eine periodische Schrift, Ulm, 1782—87.« worin sich fast alle Verordnungen Josephs II. über die Religionsangelegenheiten finden, und »Vollständige Sammlung aller Schriften, die auf Veranlassung der kayserlichen Toleranz- und Reformationsedikte zu Wien u. s. w., erschienen sind. Straßburg, 1782—85. 6 Bände.« — Endlich wünscht Rec. noch, daß der Verf. auf seinen Styl etwas mehr Aufmerksamkeit verwenden möchte, um auch kleine Flecken darin noch zu verwischen. So ist z. B. der Ausdruck behaupten zu machen S. 12 gewiß nicht klassisch deutsch, und Anderes wenigstens nicht nach einer strengen Grammatik geregelt, worüber Rec. gelegentlich durch Parenthesen einige Winke gegeben hat. — Je wichtiger übrigens der Gegenstand dieser Schrift ist, desto

mehr

mehr muß man wünschen, daß der Verf. mit der Bearbeitung desselben fortfahren möge.

H.

Der Königl. Preußische und Kurfürstl. Brandenburgische wirkliche Geheime Staatsrath an seinem zweyhundertjährigen Stiftungstage, den 5. Jan. 1805. I. Kurze Geschichte der Königl. Preußischen, Kurfürstl. Brandenburgischen Regenten. Von Christian August Ludwig Klaproth, K. Preuß. geh. Kriegsrath, Staats- auch Kabinets-Archivar. II. Versuch einer Geschichte des gedachten wirkl. Geheimen Staatsraths, nach Aktenstücken des geh. Staatsarchivs, von Carl Wilhelm Cosmar, Assistenten beym geh. Staatsarchiv. III. Verzeichniß der wirklichen Geheimen Staatsminister und der Geh. Staatssekretarien, seit Errichtung des Geh Rathskollegii d. 24. Dec. 1604. a. St. aus den geh. Archivakten von C. A. L. Klaproth. Berlin, bey Mayderff. 1805. XXIV u. 574 S. gr. 8. 3 Rt.

Der vollständig aufgeführte Titel des Buchs zeigt zugleich den Inhalt an. Die Veranlassung zur Herausgabe desselben war das am 5ten Jan. 1805 (eigentlich am dritten Jan.) eingetretene zweyhundertjährige Stiftungsfest des Königl. Preuß. Geheimen Staatsraths, der unter dem Namen eines geh. Rathscollegiums vom Kurf. Joachim Friedrich am 14. Dec. 1604 a. St. gestiftet worden war. Zu dieser Feyer wurde vom Hofmedailleur Loos in Berlin eine Medaille geprägt, deren Beschreibung hier nach der Vorrede mitgetheilt wird.

I. Von S. 3 bis 72 ist eine gedrängte Geschichte der Pr. Brandenb. Regenten in chronologischer Ordnung von den ältesten Zeiten an. Der Verf. gesteht selbst, daß die ältere Geschichte, welche er aus den aus Chroniken gesammel-

melten, vom Kurbrand. Geh. Rath von Schöneberg 1663 niedergeschriebenen, Nachrichten mittheilt, nicht überall als die richtigste angegeben werden kann. Wir pflichten dieser Meinung bey; können uns aber hier nicht in eine tiefe Erörterung einlassen. Wir erwähnen nur, daß Gercken, dieser berühmte Diplomatiker und klassische Brandenb. Geschichtsforscher, mit mehrern guten Schriftstellern, den S. 7 aufgeführten Siegfried aus der Reihe der Markgrafen gestrichen hat. Heinrich I. ist unrichtig Kaiser genannt; er war König, und starb, als er im Begriff stand, zur Krönung nach Rom zu gehen. Der S. 8 angeführte Dietrich wurde den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge 983 oder 84 wegen seines schlechten Betragens seiner Würde entsetzt, und starb in einem Kloster zu Magdeburg 985. Ihm folgte Lothar, ein Graf von Walbeck, von 984—1003, der hier mit seinen Nachfolgern aus demselben Hause fehlt. — Das Testament des Primislav, oder Pribislav, des letzten Slavischen Königs, zu Gunsten Albrechts des Bären, ist eine Erdichtung späterer Chronikanten, u. a. des Pulkava; und hätte hier S. 12 nicht aufgeführt werden müssen. Bey der mittlern Geschichte hätten wir S. 25 die Stelle weggewünscht: »Joachim II. soll vom Juden Lippold im »Malvasirwein Gift zum Schlaftrunk erhalten haben.« Wir bitten den Verf. das hierüber nachzulesen, was Moehsen in seiner Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, S. 517 f. gründlich gesagt hat. Die Behauptung selbst ist zwar in einer zweifelhaften Form gesagt; aber um so eher konnte sie wegfallen, da die Geschichtschreiber sie längst verworfen haben. — Desto erwünschter war es uns hingegen, auch hier S. 37 den Umstand, daß der Stallmeister Froben den Schimmel, welchen Kurfürst Friedrich Wilhelm in der Schlacht unweit Fehrbellin geritten habe, mit seinem Pferde umgetauscht hätte, als Legende dargestellt zu sehen. Wir haben uns schon einigemal in der Bibl. gegen die Richtigkeit dieser Anekdote erklärt, und verweisen, um der Kürze willen, auf die gründliche, mit Documenten belegte Abhandlung des Hrn. Ordensrath König, die er den Jahrbüchern der Preuß. Monarchie einverleibt hat. — Die S. 69 befindliche Acquisitionstabelle der zum Preuß. Staate gehörenden Länder ist nicht vollständig. Es fehlen Kurfürst Johann, wel-

welcher 1490 die Herrschaft Zossen von Georg von Stein kaufte, Joachim I., welchem die Herrschaft Ruppin nach dem Tode des letzten Grafen Wichmann 1524 zufiel, Johann George, der Beeskow und Storkow 1571 vom Markgrafen Johann von Cüstrin erhielt, und 1575 darüber von der Krone Böhmen die Belehnung empfing.

II. Von S. 75 bis 320. Diese Geschichte, welche der bescheidene Verf. nur als einen Versuch betrachtet wissen will, ist in bestimmte Abschnitte nach den verschiedenen Regierungen getheilt. Wir heben einiges Merkwürdige aus dieser Darstellung aus. Der Stifter des Geheimen Rathskollegiums war Kurfürst Joachim Friedrich. Er bestellte in der Geheimen Rathsordnung 9 Personen zu Mitgliedern desselben; die Zahl ist nicht verordnet; sondern wurde in der Folge bald vermehrt, bald vermindert. Manche Räthe wurden nicht auf Lebenszeit, sondern auf gewisse Jahre angenommen; doch kam späterhin dieser Gebrauch ab. Von der gedachten Geh. Rathsordnung befinden sich im Archiv 2 Exemplare, die am 13. Dec. 1604 vollzogen sind. In einem derselben steht eine Stelle, die gegen die Reformirten zu deuten scheint, nur als Glosse am untern Rande; in dem zweyten hingegen ist sie dem Text einverleibt. Diese Stelle ist auch in der von Joh. Sigismund, nach dessen Uebertritt zur reformirten Konfession, verbesserten und 1613 entworfenen Geh. Rathsordnung ausgelassen. Unter dem letztgenannten Regenten wurden zwey besondere Kommissionen des Geh. Raths, eine für die Jülichschen, die andere für die Preuß. Sachen ernannt, und dadurch der erste Schritt zur Vertheilung in Departements gethan. Der Geschäftsgang wurde auch abgeändert. Dem Rec. war es neu, daß schon unter Kurfürst Joh. George eine fahrende Post verordnet seyn soll. Gewöhnlich nahm man sonst die Zeit der Einrichtung der Posten erst unter Kurfürst Friedrich Wilhelm an, unter dem auch 1650 die ordentliche (regelmäßigere) Postverfassung durch Michael Matthias zu Stande kam. Bey Todesurtheilen war damals die Unterschrift des Geh. Raths hinreichend. Der Kanzler Johann von Löben, welcher seit der Stiftung beym Kollegium gewesen war, wurde unter Joh. Sigismund verabschiedet; aber unter dem Nachfolger desselben George

Wil-

Wilhelm wieder eingesetzt. Joh. Sigismund nahm zuerst einen Katholiken, den merkwürdigen Adam v. Schwarzenberg, dessen Einfluß in der Folge über alles wichtig wurde, in den Geh. Rath auf.

Unter George Wilhelm (reg. von 1619 bis 1640) war die Macht des Kollegiums am ausgedehntesten. Es erhielt das Vorrecht, Kriminalstrafen zu mildern. Der Kurfürst hinterließ ihm sogar in seiner Abwesenheit viele Blankette, so daß er im Jahr 1619 sogar 60 Blankette mit einem Male ausstellte, und auf Verlangen Nachträge lieferte. Diese Blankette erhielt der Statthalter oder ein vertrautes Mitglied des Geh. Raths in Verwahrung. — Mit vieler Sorgfalt wird das Schicksal Samuels von Winterfeld geschildert, der als ein Opfer der Schwarzenbergschen Parthey von 1627 bis 1629 in Spandau 29 Monate gefangen gehalten wurde. —

Kurf. Friedrich Wilhelm (reg. von 1640 bis 1688) vollzog am 9. Jan. 1641 eine neue Instruktion für den Geheimen Rath, und in demselben Jahre am 2. April noch eine, worin er den Einfluß des gesammten Geh. Raths auf die Regierungsgeschäffte sicherte. Eine spätere ist vom 4. Dec. 1651.

Auch hier findet sich S. 188 die Bestätigung, daß dieser Kurfürst den Adam v. Schwarzenberg nicht habe enthaupten lassen, wie man ehemals fälschlich wohl glaubte. Die Untersuchung des Hrn. Geh. Raths Heym in Berlin, hat dieses außer allem Zweifel gesetzt. Das Resultat derselben ist in den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg bekannt gemacht. — Die Macht des Statthalters, die unter Georg Wilhelm fast uneingeschränkt war, erhielt nun Gränzen, und der Geh. Rath bekam einen größern Wirkungskreis.

König Friedrich Wilhelm I. theilte sämmtliche zur Landesregierung gehörige Angelegenheiten, je nachdem sie das Militär=, Kirchen=, Lehn=, Finanz= und Justizwesen betrafen, departementsweise unter die wirklichen Geh. Räthe. Unter ihm kam der Titel: General=Ober=Finanz=Kriegs= und Domänendirektorium auf. Der König behielt sich das Präsidium vor, und 5 Mitglieder des Geh. Staatsraths waren Vicepräsidenten. Die bey-

den ersten Preuß. Könige (Friedr. I. und Fr. Wilh. I.) nahmen persönlich Antheil an den Verhandlungen des Staatsraths, und trugen auch selbst Sachen vor. — Sehr wichtig ist hier die S. 230 ff. dargestellte Geschichte des berühmten, aber unglücklichen Oberpräsidenten Eberhard von Dankelmann, der bey König Friedrich I. in Ungnade fiel, und zehnjährigen Festungsarrest duldete. Bekanntlich sollte sein Sturz dadurch veranlaßt worden seyn, daß er sich der Annahme der Königl. Würde widersetzt habe. Dieser Meinung sind Pöllnitz und der erhabene Verf. der Mémoires de Brandebourg. Hr. Nicolai hat schon in der neuen Berlinischen Monatsschrift, Nov. 1799 wahrscheinlich gemacht, daß dieses, wenn es auch wahr wäre, nicht die Ursache seines Falles habe werden können, indem die sämmtlichen, oder doch die meisten wirklichen Geheimen Räthe wider die Königswürde votirten. Hr. Cosmar eröffnet jetzt eine ganz neue Ansicht dieser Sache, wenn er S. 252 behauptet: »Dankelmann arbeitete nicht wider, sondern für die Erwerbung der Königskrone. Selbst einige seiner Kollegen »bezeugen das in den Gutachten, welche sie (1698) über »die angegebenen Vergehungen des entlassenen Oberpräsidenten erstatten mußten. Die Minister von Fuchs »und von Schmettau führen es z. B. mißbilligend an, »und als eine der Chimären, denen D. nachgehangen, »daß er den Kurfürsten zum König erheben wollen,« »»denn »»das sey ja eine pure lautre Unmöglichkeit.«« »Auch »findet sich in der Anklage, die man gegen den Ermini»ster anstellte, nicht die leiseste Anspielung auf einen Vor»wurf von dieser Seite, daß D. jemals der Erhöhung »seines Landesherrn ein Hinderniß in den Weg legen »wollen,« u. s. w. So viel Rec. bewußt ist, ist in öffentlichen Schriften noch nie diese Meinung geäußert, daß D. für die Sache gewesen sey. Hr. Cosmar hat die Klagepunkte aus einem Aktenstücke gezogen, welches 21 Artikel enthielt; in den eigentlichen Untersuchungsakten werden 290 Klageartikel angegeben. Diese Akten sind hier nicht benutzt worden. (Vielleicht fände sich darin ein näherer Aufschluß, ob dieser Vorwurf ihm gemacht worden ist?) — Seit der Regierung K. Friedrich I ist der Titel: Wirklicher Geheimer Staatsrath eingeführt wofür man auch das Staatsministerium sagt. Jetzt be-

steh-

steht es aus 15 Mitgliedern, wovon 2 zum auswärtigen Departement, 8 zum Finanz- und 4 zum Justizministerium gehören. Ein Mitglied gehört zu keinem der drey Hauptdepartements. — Außer diesem Wirklichen Geh. Staatsrath in Berlin giebt es noch ein Ostpreuß. Staatsministerium in Königsberg. — Als Beylage hat Hr. Cosmar noch die erste Geh. Rathsordnung Joachim Friedrichs vom 13. Dec. a. St. 1604 abdrucken lassen, die, so viel wir wissen, zum erstenmal erscheint. — Wir können nicht umhin, den angewandten Fleiß und die Sorgfalt des Verfs. anzuerkennen.

III. Von S. 313 bis 562. Dieses Verzeichniß, das aus den Archivakten ausgehoben ist, enthält die Mitglieder des Geh. Staatsraths von der Stiftung desselben an bis auf die neuesten Zeiten; daher auch die jetzt (1805) lebenden Minister darin vorkommen. Von jedem Mitgliede ist Etwas aus dessen Lebensgeschichte, gewöhnlich die Dienstverhältnisse und die Anstellung im Kollegium betreffend, mitgetheilt worden, z. E. beym Graf Adam von Schwarzenberg. Es ist bekannt, und wird gewöhnlich angenommen, daß er bey einem angestellten Gastmahl 1638 den Kurfürsten Georg Wilhelm und den Kurprinzen Fr. Wilhelm zu vergiften getrachtet hate. Besonders hat dieß noch der verstorbene Oelrichs im Leben D. Jahrlieps von der Mühlen zu bestätigen versucht. Desto erfreulicher ist es uns, hier S. 327 zu finden, daß dieser Verdacht durch nichts aus dem Archiv zu erweisen steht. Wir treten den Gründen des Verfs. gern bey, und wünschen, daß künftige Geschichtschreiber ein liebloses Gerücht, das die Feinde des Schw. ausgesprengt haben mögen, nicht mehr aufnehmen mögen, da die Beweiskraft fehlt. Hier ist auch die Todesart des Statthalters beygebracht. (Das hier S. 335 mitgetheilte Schreiben der Geh. Amts- und Kammergerichtsräthe findet sich nach den Originalien des Königl. Archivs vollständig in Hausens Staatsmaterialien, Bd. 2. St. 1. 2. S 43 ff.) — Das Verzeichniß der unter Kurfürst Friedrich Wilhelm angestellten Staatsräthe, bey welchem auch einige Lebensumstände beygefügt sind, und das zum Theil auch aus archivischen Quellen geschöpft ist, befindet sich schon in den historisch-politisch-geogr. statist. und militärischen Beyträgen die Preuß. rc. Staaten betreffend, 2r Theil 2. B., Berlin, bey

Angez. 1783. 4. S. 490 ff. Die Minister, welche unter der Regierung der Preuß. Könige in den Staatsrath eingeführt wurden, sind der Zeitfolge nach ebenfalls aufgeführt. Dem Vaterlandsfreunde sind diese aus den ersten Quellen geschöpften Nachrichten gewiß werth. Wir bemerken nur, daß wir ein ähnliches vom seel. Geh. Kriegsrath und geh. Archivar Johann Daniel Kluge aus den Akten des Königl. Geh. Archivs gesammeltes und 1791 angefertigtes Verzeichniß derselben seit dem Antritte der Regierung Kurf. Friedrich Wilhelms im Manuscript gesehen haben, das bis auf den Freyherrn von Hardenberg geht. Beyde Verf. sammelten aus den Akten, und Hr. Klaproth verdient Dank, daß er diese Nachrichten dem größern Publikum mitgetheilt hat. Zuletzt führt er noch von S. 553 bis 562 einige Sekretarien im Geh. Staatsrath mit einigen Lebensumständen derselben an.

Wir wünschen diesem Buche, wenigstens in Hinsicht auf den 2. und 3. Theil desselben, viele Leser; da die nähere Kenntniß des Geh. Staatsraths sowohl, als eine genauere Bekanntschaft mit den Männern, die auf ihrem erhabenen Posten ihren Einfluß in die Regierungsverwaltung rühmlich zeigen, jedem Patrioten, der sein Vaterland liebt, und die Verfassung desselben segnet, höchst wichtig seyn muß.

Df.

Klassische, griech. u. lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Handbuch der klassischen Literatur der Griechen, einer Anleitung zur Kenntniss der klassischen griechischen Schriftsteller, ihrer Schriften und der besten Ausgaben und Uebersetzungen derselben. Zum Gebrauch der Schullehrer, der Studierenden auf Gymnasien und Universitäten, und aller Freunde der klassischen Literatur. Von Wil-

Wilhelm David Fuhrmann, evang. reform. Prediger in Marck, bey Hamm. *Erster Band.* Leipzig, bey Schladebach. 1804. LXXVIII u. 750 S. 8. 2 Rt. 16 gr.

Ein Handbuch der klassischen Literatur der Griechen und Römer, das mit sorgsamer Auswahl Alles enthielte, was man in einem solchen Handbuche sucht, in deutscher Sprache abgefaßt und mit Gründlichkeit und Geschmack bearbeitet wäre, ist in der That ein Bedürfniß, welches bisher noch nicht befriedigt worden war. Herr Prediger Fuhrmann, welcher binnen kurzer Zeit mehrere größere und kleinere theologische und historische Schriften ohne seinen Namen und unter seinem Namen herausgegeben hat, sucht jenem Bedürfniß durch sein Handbuch, dessen ersten Band Rec. hier anzeigt, und welchem auch ein Handbuch der klassischen Literatur der Römer folgen soll, abzuhelfen; seine gute Absicht verdient Achtung, und es macht ihm Ehre, daß er mit einer Aufmerksamkeit, die man oft nicht bey Schulmännern, geschweige denn bey Predigern wahrzunehmen pflegt, die Fortschritte der philologischen Literatur begleitet, und seine Muße so nützlich anwendet. Der Hr. Verf. versichert in der Vorrede, »daß dieses Werk viele Mühe erfordert habe und daß daran viel Fleiß bewiesen worden sey.« Dieser ist aber mehr in der Sammlung und Anordnung, als in einer geschmackvollen Bearbeitung derselben sichtbar, und eine solche Arbeit setzt überhaupt eine vieljährige vertraute Bekanntschaft mit den Werken der Alten, eine lange Uebung und Erfahrung in der Erklärung derselben, und ein, durch diese geschärftes kritisches Gefühl voraus, um theils selbst über den ästhetischen Werth derselben, unabhängig von Andern, urtheilen, theils in den Urtheilen der Gelehrten über sie das Wahre und Richtige scheiden, ihre Aeußerungen da, wo es nöthig ist, verbessern und modificiren zu können. Ueberdieß wird ein großer Bücherschatz im philologischen Fache erfordert, ohne welchen eine Berichtigung und Ergänzung der benützten literarischen Werke und eine Vergleichung der Rec. unmöglich ist. Jene kann man von einem Prediger, der in seinem Fache unermüdet fortschreitet, und seinen Beruf ganz erfüllt, billig nicht fordern,

 und

und diesen nicht einmal in dem Wohnorte und der Gegend des Verfs., geschweige denn bey dem Hrn. Verf. selbst suchen. Beyde Erfordernisse lassen sich durch den reinsten Willen und den angestrengtesten Sammlefleiß nicht ersetzen; indessen soll durch diese offene Aeußerung die Brauchbarkeit dieses Handbuchs nicht geleugnet werden, dem man nur einen bessern Vortrag wünschen möchte.

Was zuförderst den Plan anbelangt, so ist er fast durchgängig so, wie ihn Rec. befolgt zu sehen wünscht; doch hat der Hr. Verf. die so nützliche Uebersicht der Geschichte jeder einzelnen Wissenschaft unter den Griechen, und diejenigen ältern Ausgaben der Klassiker, welche in der Literaturgeschichte Epoche gemacht haben, von seinem Handbuche ausgeschlossen. Unter den ausländischen Uebersetzungen würde Rec. nur die, welche klassisch ist, und unter den deutschen, wenn noch keine klassische existirt; aber zwey vorhanden sind, von welchen sich die eine durch Treue und Richtigkeit (wie die des Demosthenes von Reiske) die andere durch eine schönere, gebildetere Sprache auszeichnet, diese angeführt haben.

Voran geht eine 46 Seiten lange Einleitung, in welcher von dem Werth der ältern klassischen Schriftsteller, und von dem Nutzen, den ihre Lektüre gewährt, überhaupt gesprochen, und sowohl von den Schriften, welche die zweckmäßigste Methode, die Klassiker mit der Jugend zu lesen, sie zu verstehen und zu erklären, erörtern, als auch von denen, welche zum Studium der klassischen Literatur erforderlich und zu vergleichen sind, ein Verzeichniß mitgetheilt wird. Jene Einleitung ist ein Auszug aus Sulzers Gedanken rc., aus Hüblers Schrift: Der verkannte Werth der klassischen Schriftsteller rc. und aus Morgensterns Oratio de literis humanioribus etc. Der erste Abschnitt handelt von den Dichtern in chronologischer Ordnung; hier hat der Hr. Verf. auch die Erotiker mitgenommen, und, in einem Anhange, von den Anthologieen und Skolien geredet. Doch sind, um Wiederholungen zu vermeiden, ihre Schriften nicht nach den verschiedenen Dichtungsarten klassifizirt; dagegen ist S. 747 eine tabellarische Uebersicht der letztern angehängt worden. Schriftsteller, deren Schriften verloren gegangen, oder von welchen nur noch Bruchstücke übrig sind, hat der Hr. Verf.

mit

mit Recht übergangen. Der zweyte Abschnitt ist (S. 538) den Mythographen, und der dritte (S. 587 ff.) den Rednern gewidmet. Der zweyte Band wird also die Grammatiker, Rhetoren, Philosophen, Naturforscher, Aerzte, Historiker und Geographen aufstellen. Zuerst wird jedesmal das Leben des Schriftstellers, von welchem die Rede ist, erzählt; dann werden noch seine vorhandenen Schriften, zuweilen auch die verloren gegangenen genannt, ihr Inhalt wird angegeben, ihr Werth gewürdigt; dann folgen die guten und besten vollständigen Ausgaben und die Ausgaben einzelner Stücke, dann die Kommentare, unter welchen auch die Scholien und Erläuterungsschriften aufgezählt werden; zuletzt die besten deutschen und französischen Uebersetzungen. Ueberall fast wird eine genaue Nachricht von dem Plane der Ausgaben, und ein Urtheil über den Werth der Bücher, so wie von den mehresten der Preis (von manchen auch die Bogenzahl) mitgetheilt. Einzelne Abhandlungen sind an Ort und Stelle beygesetzt. Da, wo mehrere kritische Untersuchungen über einen Schriftsteller und seine Werke angestellt worden sind, da hat der Hr. Verf. auch die Resultate angeführt, z. B. in dem Artikel Homerus sind die Fragen erörtert worden: Hat Homer seine Gedichte nach der innern Beschaffenheit und Form, in welcher wir sie jetzt noch haben, selbst verfertigt und gleich anfangs schriftlich aufgesetzt? Hat Homer jemals gelebt? Hat Troja existirt? Gab es einen Trojanischen Krieg? In dem Artikel Aristophanes ist die Frage beantwortet, wie es möglich war, daß A. einen so ehrwürdigen Mann, wie Sokrates war, in seinem Lustspiele (die Wolken) so lächerlich machen konnte? u. s. w. Hin und wieder sind auch Recensionen aufgeführt. Die vorzüglichern neuern Hülfsmittel, z. B. Fabricii Bibliotheca graeca von Harles, des letztern Introductio in historiam linguae graecae, Degens Literatur der Uebersetzungen der Griechen, die Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste, oder die Charaktere der vornehmsten Dichter rc., aus welchen ganze Abschnitte wörtlich entlehnt sind, Brehms bibliographisches Handbuch, (Clodius) Versuche aus der Literatur und Moral, und mehrere Zeitschriften sind fleißig benutzt. Die Materialien lassen sich zwar nicht nur aus Hülfsmitteln vermehren, welche dem Hrn. Verf. unbekannt geblieben oder doch nicht von ihm benutzt worden sind; sondern auch aus denen, welche er wirk-

lich zu Rathe gezogen hat; doch fehlt nicht leicht etwas Wesentliches, was man hier suchen möchte; eher hat Hr. F. Manches aufgenommen, was hier Niemand vermissen würde, und die biographischen Nachrichten sind nicht immer mit gehöriger Kritik bearbeitet; es kommen manche kleinliche und unerwiesene, oder doch nicht hinlänglich begründete Data vor, deren Erwähnung sich in der Bibliotheca Fabricii; aber nicht wohl in einem solchen Handbuche vertheidigen läßt. In der Auswahl ist Hr. F. strenger, als Herr HR. Harles, was sehr zu billigen ist; nur bleibt sich der Hr. Verf. nicht durchgängig gleich. Auch Unrichtigkeiten kommen vor; die aber meist daher rühren, weil der Hr. Verf. sich nicht immer bestimmt genug ausgedrückt hat. Hr. F. protestirt in der Vorrede gegen den Vorwurf der Weitschweifigkeit und Inkorrektheit. »Weitläuftigkeit« sagt er, »wird man mir nicht zur Last legen können. — Daß ich in der Charakterisirung dieser und einiger andern Dichter mir einige Synonymen und Bilder, welche zur Bewirkung einer völligen Einsicht und Ueberzeugung nicht unnütz sind, erlaubt habe, geschah aus warmen Gefühl vom Werth eines Schriftstellers und seiner Erzeugnisse, und in der Absicht, auch bey den Lesern Wärme zu bewirken. — In Rücksicht des Styls strebte ich, mich koncis und dennoch verständlich, und so viel als möglich, sprachrichtig auszudrücken. Zum Gebrauch dieses Werks dürfte die elegante — geschmückte Form im Ausdruck entbehrlich seyn.« Allein Rec. glaubt, daß der Hr. Verf. sich nicht immer koncis, korrekt und verständlich genug ausgedrückt habe; daß Unbestimmtheiten, Dunkelheiten, Zweydeutigkeiten und Tavtologien vorkommen, und daß daher der Styl der Feile bedürfe. Rec. will, um dem Wunsche des Verfs. in der Vorrede einige Genüge zu leisten, mehrere Beyspiele aus der ersten Hälfte des Buchs aufführen, wo ihm die Materie oder Form einer Verbesserung zu bedürfen scheint; kann aber, um den Raum zu schonen, nicht immer die Ursachen anzeigen, warum jene nöthig seyn möchte, da sie von selbst einleuchten.

S. LXVI wird »ein Verzeichniß der zum Studium der klassischen Literatur erforderlichen und zu vergleichenden Hülfsmittel« aufgeführt. Aber hier nennt Hr. F. auch theils solche, die nur für den Literator von Profession, bey einzelnen Artikeln brauchbar seyn können, z. B.

Gui-

Suidas und Photius; theils solche, welche von allgemeinem Umfange sind, und nach andern speciellern Werken, die wir haben und die der Verf. auch nennt, gar keine weitere Auskunft geben; oder endlich solche, die der Hr. Verf. selbst für schlecht erklärt, z. B. die zu Elbing 1786 erschienenen Lebensbeschreibungen der alten Autoren ꝛc., von welchen der Hr. Verf. sagt, sie seyen ohne allen Werth; oder Bährens Anzeige der griechischen und römischen Klassiker, welche nach Hrn. F's. Versicherung, zu übereilt verfertigt, voll von schülerhaften Schnitzern, Fehlern und Nachlässigkeiten aller Art ist; oder die kurzen Biographieen 60 berühmter Philosophen, welche fehlerhaft und unbedeutend seyn sollen. Wie können nun diese hier, in einem Handbuche aufgeführt werden? wie können sie zum Studium der klassischen Literatur erforderlich und zu vergleichen seyn? Da Hr. F. ferner, der vorgesetzten Anmerkung zufolge, Schriften, welche einzelne Fächer der klassischen Literatur oder einzelne Klassiker angehn, wie billig, hier nicht erwähnen wollte; so mußten auch wohl die, S. LXXI genannten Lebensbeschreibungen des Horatius und Ovidius von Sanadon und Masson wegbleiben. Der bloße Titel eines Buchs, das nicht fortgesetzt worden ist, rechtfertigt diese Aufnahme wohl nicht. Dagegen sucht man hier gewiß das treffliche Werk von Sulzer (Theorie der schönen Künste) nach Blankenburgs Ausgabe, oder auch vielleicht Rienäckers Handbuch der griechischen Literatur (Berlin, 1802). Funke's Reallexikon, von welchem nur noch ein Band erwartet wird, und das, seiner Fehler ohngeachtet, doch besser, kritischer und vollständiger ist, als der hier genannte Hederich. Die S. LXXVI erwähnte Uebersicht der Wissenschaften von den einzelnen Monatsheften des Leipziger Jahrbuchs ist nicht vollendet; es fehlen noch einige wenige Schriftsteller; ob sie in der neuen Leipziger Literaturzeitung noch aufgeführt worden sind, kann Rec. nicht sagen.

Der erste Abschnitt dieses Handbuchs, Orpheus, beginnt so: »Aus Thracien trat als Dichter auf Orpheus, dieser war aus Thracien — ein Sohn der Kalliope, einer von den Musen, oder einer Tochter des Pierus. Die Tochter des P. waren aber Musen. Jener Name

wird also kein eigentlicher Name, sondern davon eine Anzeige seyn sollen, daß Orpheus ein Dichter war.« S. 5 heißt es: »Orpheus, schreibt Aeschylus« 2c., und hier wird Aristophanes citirt. S. 7: »Sein Ansehn stieg, nur wurde er darüber verhaßt. — — Man erzählt deßhalb, daß ihn die Weiber der Thressier todtgeschlagen hätten.« Hier hätte übrigens in der Note der Name Pausanias nicht weggelassen werden sollen, da er citirt und im Texte an dieser Stelle nicht genannt wird. »Alles ist (in den, dem Orpheus zugeschriebenen Argonauticis, wie Hr. F. äußert,) sehr wenig dichterisch. Einiges kommt in diesem Gedichte vor, was einen Dichter verräth, welcher nach Alexander, nach Philemon, ich meine nicht den Komiker, (welchen denn?) selbst nach Possidonius Zeiten gelebt hat.« »Dennoch,« heißt es in der Note, »wagten es Gesner, Ruhnken (wo denn? in der 2ten Ausgabe seiner Epistolar. criticar.) und Clodius, in diesem Gedichte alle Merkmale des alten Orphischen Zeitalters zu finden, selbst Hartmann schreibt, Orpheus Argonautica haben, wenn auch eine spätere Hand dem Styl eine andere Form und Wendung gegeben hat, doch alle Merkmale des Orphischen Zeitalters.« (Herr F. hätte für die Behauptung, daß O. nicht Verf. der Argonautica sey, auch den Grund mit anführen können, daß kein alter Klassiker, der doch öfters die Hymnen des O. erwähnt, der Argonautica gedenkt.) S. 22 konnte das Specimen Animadversionum in Musaeum von Hrn. Heinrich und der Abdruck derselben im Magazine für Schullehrer, ohne Nachtheil, wegbleiben, da sie in der hier erwähnten Ausgabe stehen. S. 23. »Die Anmerk. (in Schulz Ausgabe des Musäus) sind meist auf die feinere Wahl der Worte und Bestimmung des Sinnes der Uebersetzung gegen die Vorgänger gerichtet; jedoch findet man auch einige von einem andern Inhalt.« Der Artikel Homer geht von S. 23 bis S. 129; ihn hier zu mustern, gestattet der Raum nicht; nur die Bemerkung erlaubt sich der Rec., daß die langen englischen Büchertitel hier wohl nicht nothwendig waren, und daß zu S. 98 die Sturzschen Abhandlungen de vestigiis doctrinae de immortalitate in Homeri carminibus angeführt werden konnten. S. 103. Hr. Heyne selbst nannte sie aber ehedin selbst mit Recht omnium ineptissimam und verwerflich. (Nämlich die

die in der Klark-Ernestischen Ausgabe des Homerus befindliche lateinische Uebersetzung. Die Satyre auf die Voßische Uebersetzung des Homerus (S. 106), Cunichs lateinische Uebersetzung der Ilias in zierlichen Hexametern (S. 108) und Schauffelbergs clavis nova Homeri (S. 109) brauchten wohl, nach dem Plane des Verfs, nicht erwähnt zu werden. + Ebendaselbst werden Riccii dissertationes Homericae für den besten Kommentar über beyde Epopöen Homers erklärt. Ueber die Ausgabe des Eustathius von Politus ist S. 116 nicht geurtheilt worden. Unter den Ausgaben des Hesiodischen Schildes des Herkules zieht Hr. F. die von Hrn. Heinrich vor; aber wenn keine andere da ist, da läßt sich keine vorziehen; denn die gleichfolgende deutsche Uebersetzung von Hartmann mit dem griechischen Texte und den Beschreibungen des gedachten Schildes vom Homerus und Virgilius ist doch keine eigentliche kritische Ausgabe, wie die von Hrn. Heinrich. S. 158 f. theilt der Verf., gegen seinen Plan, eine Geschichte der ältesten Ausgaben der Fabeln des Aesopus mit, welchem er mit Recht einen Platz unter den Dichtern angewiesen hat. Die S. 191 erwähnten Programme de Alcaeo enthalten bloß einige, im Athenäus befindlichen Fragmente; Jani hat sie also keineswegs alle gesammelt (S. 194); eben so wenig stehen sie alle in Brunks Analect. und in Jacobs Anthologie. Da die Teuchersche Ausgabe des Anacreon, wie Hr. F. sagt, nicht zu empfehlen ist: so hätte sie (S. 213) auch wohl übergangen werden können. — Zu S. 241 in die Note gehört Hrn. Valetts Abhandlung: Num Thespis Tragoediae auctor haberi possit? Erlang. 1788. 4. — S. 249. »Die Handlung (in dem Trauerspiele des Aeschylus, Sieben vor Theben), ist mehr verwickelt und durchgeführt, als beym Prometheus; nur kostet es dem Aeschylus, wie man ihm ansieht, Mühe.« — — »Die Perser ist mehr eine Cantate als ein Trauerspiel; aber es ist deshalb, daß in denselbigen einige komische Züge vorkommen, keine Komödie. Es ist dieses Stück durch die Niederlage des persischen Heers bey Salamis veranlaßt; welche aber nicht der Gegenstand dieses Stücks ist. — — — Hauptsächlich hat es A. mit dem Ausdruck der Ahnung — — und des Schreckens — — zu thun.« S. 250. »Im Agamemnon sieht man diesen großen König durch die Streiche seines Rivals fallen, und in diesem Stück ist das Benehmen der Prophetinn

phetinn Cassandra meisterhaft geschildert.« Von dem Inhalte dieses herrlichen Trauerspiels wird weiter nichts gesagt. Dagegen wird S. 260 die Bemerkung mitgetheilt: »Alle (Charaktere im Trauerspiel Agamemnon) sind Griechenseelen, voll Patriotismus, Edelmuth und Hochgefühl, alle zeigen sich religiös und groß im Thun«. Diese Bemerkung hat der Verf. offenbar aus Jenisch's Anhang zu seiner Uebersetzung dieses Trauerspiels entlehnt. Aber so, wie sie hier steht, wird sie dem jüngern Leser auffallen, wenn er das Stück selbst studirt, und nun in der Klytämnestra das höchste Ideal weiblicher Bosheit findet, die voll Tücke und Rachsucht ihre teuflischen Plane ausführt, und sich obendrein ihrer schwarzen That freut und rühmt. Er wird sich von der Religiosität der Griechen, ohne nähere Bestimmung, einen ganz falschen Begriff machen. Ebendaselbst heißt es: »In den Choephoren — — sind die erhabenen Gedanken von der Tugend und Unschuld rührend. — — — — In den Danaiden ist die Unschuld rührend und liebenswürdig dargestellt. Die edelsten Gedanken. In den Chören liest man die edelsten Gedanken mit einem pindarischen Schwunge, z. B. Die Wege Gottes weiss keiner.« Nach S. 261 ist der 2te Band des neuen Abdrucks der Schützischen Ausgabe des Aeschylus 1801 und der 3te 1803 erschienen! Nach S. 268 ist die »Lebers. (Uebersetzung) der Perser des Aeschylus von Jacobs meisterhaft. Denn sie ist genau und in einem reinen fließenden Ausdrucke und in einer numerösen Stellung der Worte. Nur giebt diese Uebersetzung doch nicht die ganze Kraft des griechischen Rhythmus — diesen hohen Accent griech. Grazie in der deutschen Spr. (Sprache) wieder; besonders vermißt man in den Chören das hohe, aus der Natur geholte, uns im Griechischen entzückende Gefühl.« S. 251 redet Hr. F. von den Eigenheiten der Aeschylischen Trauerspiele. »Von der mangelhaften Seite, sagt er, erscheinen sie überhaupt in einem ungemein großen Abstande von dem, was bey uns ein Trauerspiel ist. Man sieht in demselben noch viel Rohes, Rauhes und Ungeordnetes, oder sie tragen die Spuren der alten unvollkommenen Gestalt des Trauerspiels, selbst das Rohe in der Denkungsart des Zeitalters noch an sich; denn 1) Einfachheit charakterisirt seine Trauerspiele, die fast nur dramatische Bilder sind. Die Handlung selbst ist äußerst simpel, sie hat eine

ein-

einfache Begebenheit zum Gegenstande.« S. 258 »Seine Philosophie ist: daß er ein blindes Geschick annimmt.« Nach S. 270 war nicht sowohl Aeschylus der Lehrer des Sophokles, als vielmehr, dieser bildete sich in der Folge nach Aeschylus,« und nach S. 243 »wurde dem A. wenige Jahre darauf (nachdem A. von einer Anklage, vom Areopagus losgesprochen worden war), bey einem Feste über die Gebeine des Theseus, welche man nach Athen zurückgebracht hatte, der weit jüngere Sophokles, welcher auch noch kurz vorher sein Schüler gewesen war, und die Siegespalme erhielt, vorgezogen.« Uebrigens wurde die Entscheidung dem Cimon und seinen neun Unterfeldherren überlassen, wie Plutarchus im Leben des Cimon erzählt. (S. 270.) Nicht Jason, sondern Jophon hieß der Sohn des Sophokles und nach Lucian. Macrob. c. 24., vergl. mit den Scholien zu Aristophan. Fröschen V. 73, soll er allein die Klage gegen seinen Vater anhängig gemacht, und nach dessen Tode einige Trauerspiele desselben für die Seinigen ausgegeben haben. Auch führte S. keine förmliche Vertheidigung; sondern statt derselben las er seinen Oedipus in Kolonos vor, in welchem namentlich die schöne Schilderung des Hains in diesem Orte, seine Richter zur Bewunderung hinriß. (S. 271.) Auch war es nicht ein schönes Mädchen, sondern ein schöner Knabe, auf welchen S. den Perikles aufmerksam machte, wie Plutarchus a. a. O. erzählt. Ebendaselbst. »S. starb Ol. 93, 3. — — entweder starb er« ꝛc. S. 273 wird gesagt: »Um die Verbesserung des Aeußern der griech. Bühne und des Innern des griech. Trauerspiels machte sich S. dadurch verdient, daß er die Bühne selbst mehr mit Gemälden verschönerte. Er führte den krummen Stab und die weißen Stiefeln ein« ꝛc. S. 274. »Er verband die Gesänge mit der Handlung, ohne doch einen Theil derselben auszumachen. . . . Er soll 123 Stücke, nach Andern aber mehrere, — sogar 130 Trauerspiele verfertigt haben. Von denselben sind nur sieben ganz, und von den übrigen nur die Namen derselben, Ajax der Lokrier ꝛc. und von mehreren andern übrig geblieben, wovon man in Fabric. Bibl. Gr. das Verzeichniß findet. Auch soll er eine Elegie ꝛc. geschrieben haben.« Allein nicht bloß die Titel, sondern auch Bruchstücke aus den verloren ge-

gane

gangenen Trauerspielen sind noch vorhanden, und stehen im 5. Bande der Brunkschen und im 2. der Musgraveschen Ausgabe des Sophokles, wie der Vf. selbst S. 284 f. bemerkt hat. Rec. glaubte daher, daß nach den oben angeführten Worten von mehreren andern das Wort Fragmente vergessen worden sey; dieß ist aber nicht der Fall; denn in der hier aufgeführten Stelle der Bibl. Fabricii stehn bloß die Namen, aber nicht die Bruchstücke der verloren gegangenen Trauerspiele. Daß Sophokles eine Elegie geschrieben habe, sagt zwar Fabricius a. a. O.; aber die beygesetzte Stelle des Suidas hat ausdrücklich den Pluralis ἐλεγεῖα. Der Inhalt des Ajas und Philoktetes ist übrigens gar nicht erwähnt, und der der Trachinerinnen und Elektra zu unbefriedigend angedeutet; dagegen ist der des Oedipus Tyrannus, O. in Kolonos und der Antigone ausführlich mitgetheilt worden. Aus der Inhaltsanzeige der Elektra muß der Leser schließen, es sey dort bloß von einer Verschwörung der Elektra gegen ihre Mutter die Rede. Von den Trachinerinnen sagt der Verf. S. 279 »Dejanira vergiftet den Herkules mit dem Blute des Centauren Nessus, Herkules wüthet und geht unter den heftigsten Schmerzen zu seiner Apotheose über. Dejanira erscheint hierdurch nicht als eine treulose Mörderinn; sondern als eine Königinn, die von einer scheinbaren Eifersucht verleitet« ꝛc. Wer das Stück nicht gelesen hat, der wird sich in diese Anzeige nicht zu finden wissen. S. 275 wird bey dem Namen Elektra die Bemerkung gemacht: »Im Grunde hat dieser Name die Benennung von electrum, das auch succinum heißt, von dessen Entstehung sich die Alten eine besondere Idee machten.« Wie hat sich diese Erklärung hieher verirrt? Eher würde man sie entschuldigen können, wenn sie von dem Namen Oedipus mitgetheilt worden wäre, weil er auf die Geschichte dieses Königs Bezug hat, die auch im Trauerspiele selbst erwähnt wird; aber hier sucht wohl Niemand die Etymologie der Namen! Uebrigens ertheilt Oedipus seinen Töchtern den Seegen nicht in Athen (S. 277); sondern in dem benachbarten Haine von Kolonos. Nach Harles zur Biblioth. gr. Fabricii, welcher bemerkt, daß die Ausgabe des Ajax von Hoerius, mutato titulo 1765 erschienen sey, sagt Hr. F. »unter einem etwas andern Titel.« Diese Abänderung betrifft bloß den Verlagsort und Verleger.

leger. Auf dem ältern Titel stand nämlich Vittembergae apud E. G. Eichsfeldium, Acad. typographum. — Nach S. 288 ist Hrn. Köhlers Ausgabe des Oedipus Tyrannus »zwar wegen der Anm. des Herausgebers, in welchen die poetische Sprache, ihre Schönheiten — — und Alles umständlich erläutert wird, schätzbar, aber — — — diese Erklärung ist nicht genau, und zeugt nicht von der benöthigten Kenntniß der poetischen Sprache.« Von Höpfners Ausgabe der Trachinierinnen ist S. 289 der Titel nicht aufgeführt, auch nichts weiter von ihrem Plane erwähnt worden. Uebrigens findet sich auch eine Uebersetzung und ein zwar überfüllter und nicht zweckmäßiger, mit mehreren unnöthigen Konjekturen ausgestatteter, aber gelehrter Kommentar über dieses Stück, in *Wakefields* delectu Tragoediarum, welcher, so wie *Burgess* Pentalogia, an mehrern Stellen dieses Handbuchs eine Erwähnung verdiente. Der erstere ist nur unter den Ausgaben der Alceste und des Jon erwähnt worden. Die Uebersetzung des Ajax von Borbeck ist, nach des Hrn. Verfs. Urtheile, nicht zu empfehlen, und (Schmalzens) Uebersetzung des Philoktetes ist wahre Verwässerung; gleichwohl werden beyde angeführt. Toblers Uebersetzung des ganzen Sophokles ist dagegen eben so, wie die Goldhagensche, ganz übergangen worden, und unter den Kommentaren (unter welchen der Verf. unrichtig die kleinen Erläuterungsschriften mit begreift,) vermißt man zwey Programme von Hrn. Mosche über den Ajax des S. Frankf. a. M. 1799 und 1800. 4., und eines von Hrn. Süvern Thorun. 1800, ferner *Ummius* observationes in Sophoclis Oedipum Tyr. im Magazin für Schulen, Bd. 2. St. 1. 1791. — S. 269 sollte eigentlich auch Stolbergs Uebersetzung des Sophokles erwähnt werden, weil der erste Band das Leben dieses Dichters enthält; eben das gilt auch von S. 295, wo Bothe's Uebersetzung des Euripides citirt werden konnte, deren erster Band auch das Leben des E. erzählt. (S. S. 329 oben.) Nach S. 278 »konnte sich Sophokles als Dichter nicht mit dem Euripides vertragen, weil er ihm nacheiferte, doch sollen sie sich endlich mit einander versöhnt haben.« — Euripides wird S. 269 mit dem Ehrennamen eines Feindes der Damen eingeführt. Das war er gewiß nicht, und der Verf. sagt hinterdrein selbst S. 297 daß er überhaupt ein Weiberfeind, oder nur bloß auf der Bühne gewesen ist,

weil

welcher dem weiblichen Geschlechte in seinen Tragödien Bitterkeiten sagte, läßt sich nicht bestimmen. — — — Aus den Trauerspielen des E. selbst zeigte aber Lenz, daß er selbst eigentlich dem weiblichen Geschlechte gar nicht abhold gewesen« rc. Und S. 306 sagt der Verf. ganz bestimmt: »der Weiberhaß dieses Dichters ist unerwiesen.« — S. 296 »E. hatte Neigung zu den Wissenschaften. Anfänglich legte er sich jedoch auf die Malerey, und dann lernte er beym Chier — bey dem Prodikus die Rhetorik« rc. S. 304. »Carcinus, ein Tragiker zur Zeit des Alexanders, Neophron, ein zu derselben Zeit lebender Tragiker« rc S. 305. »Die Phönissen machten nächst der Medea das vorzüglichste Stück des E. aus. Es ist dasselbe, besonders in den letztern Stücken, sehr rührend. Es ist in Anlage und Ausführung weit vorzüglicher, als nach den Ueberresten von den 7 vor Theben vom Aeschylus zu urtheilen, dieses Stück war« rc. Nach S. 317 enthält die Beck'sche Ausgabe des E. im 3. Tom. die Recension der Handschriften und Ausgaben — — — dagegen vermißt man literärische und ästhetische Prolegomena — — — so wie die — — Entwickelung der Schönheiten des E. fehlt«. Nach S. 319 »ist die Interp. (Interpunktion) richtig. Die Anm. Jacob's (der Verf. heißt Jacobs) — sind benutzt, evidente Konjekturen in offenbar verdorbenen Stellen sind aufgenommen, und untergeschobene Verse sind ausgemerzt — — — Im Texte erscheinen die Lesarten verbessert. — Die Verse in den Chören sind richtiger abgetheilt und die Dialogen sind auch erheblich verbessert, z. B. eingeschobene Verse ausgemerzt. Der Abdruck von der Hecuba des E. von Martini (S. 320) ist schätzbar. Die Ausgabe des Hippolytus von Egerton ist splendide und elegant gedruckt und eine prachtvolle Ausgabe mit Valckenärs schätzbaren Kommentar; aber wegen der zwecklosen Anm. nicht zu empfehlen.« »Die Ausgabe Alcest. von Hrn. Wagner ist ohnestreitig die beste; denn sie hat einen sehr berichtigten Text in Rücksicht welches sich der Verf. an keine A. (Ausgabe) ängstlich hielt, —, — Es ist eine geschmackvolle, zweckmäßige und schätzbare Ausgabe« rc. Da die S. 307 erwähnte Abhandlung hier vermehrt und verbessert abgedruckt worden ist: so konnte dort nur auf diese Ausgabe verwiesen werden. Diese Bemerkung gilt auch von den Fischerschen Prolusf. über den Paläphatus S. 544 f. Nach S. 323

»ist

„ist die Musgravische Ausgabe der Medea weniger bequem zu
„haben, als der Abdruck der Medea nach Brunck's Recen-
„sion, den Herr Blümner zu Leipzig besorgt hat. Der
„Druck ist fehlerhaft.“ S. 328 sagt der Herr Verf. von
Herrn Bothe's Uebersetzung des E. „Nur ist diese Ueber-
„setzung keine vollendete. Sie ist nicht treu und ge-
„schmückt genug ausgefallen. Ist gleich Vieles zu berichti-
„gen: so ist es doch keine gemeine Arbeit. Im Ganzen ist
„doch der Sinn ziemlich genau, richtig, deutlich, edel, und
„kunstvoll ausgedrückt. Freylich ist sie nicht ganz vollen-
„det. Oft übersetzt B. aus Mißverstand, unrichtig, un-
„bestimmt, und nicht treu etc.“ „Von der Hecabe (heißt
„es S. 330) ist die Uebersetzung des Mathesius (Matthe-
„sius): Hecuba, ein Trauerspiel des E. . . . von Mathe-
„sius (Matthesius. Was denn? Vermuthlich zu empfeh-
len!) S. 331 die Hälfte von Schillers Uebersetzung der
Elektra soll ebendaselbst (im 6ten und 7ten Hefte von Schil-
lers Thalia) stehn. Allein dort findet man sie nicht. Ue-
berhaupt kennt Rec. keine Uebersetzung der Elektra des Euri-
pides von Schiller; wohl aber eine von Nast bis zum
486sten Verse, welche metrisch ist, und im 12ten Hefte von
Schillers Thalia steht. — S. 335 „Die Jambendichter
„sahen bey ihren persönlichen Satyren auf das Einzelne.“
Von den Wolken des Aristophanes, welche Herr F. das
witzreichste und interessanteste Stück des A. nennt, wird keine
ausführliche Inhaltsanzeige mitgetheilt, wie von den Rit-
tern, Wespen, und vorzüglich von den Acharnern und dem
Frieden; noch kürzer ist die Inhaltsanzeige der Frösche,
Thesmophoriazusen, der Vögel und des Weiberkonvents, —
von welchem, beyläufig, Herr Wiedeburg im humanist.
Magazin 2. B. 3. St. S. 257—269, so wie vom Frieden
Goldhagen in sein. Anthologie Auszüge gegeben hat, wo auch
mehrere Abschnitte übersetzt sind, — ferner der Lysistrate
und des Plutus. Der S. 358 erwähnte Aufsatz steht im
1. Bd. im 1. St. des Wielandischen Merkurs S. 19—47.
Unrichtig ist es, wenn der Herr Verf. S. 362 sagt, in In-
vernizzi's Ausgabe des A. stünden die griechischen Scholien,
und der 3te Band würde unter andern die Scholien über die
Fragmente enthalten. Leider! sind die griechischen Scholien,
die im 3ten Bande mitgetheilt werden sollen, noch nicht
edirt. Uebrigens gehört hieher eine genaue Recension dieser
Ausgabe in der Allgem. Lit. Zeit. von 1797. Nr. 227 und

328. Unter den eigentlichen Uebersetzungen der einzelnen Lustspiele des A., hat Herr F. S. 369 auch Göthe's Nachahmung der Vögel aufgeführt! Sonach hätte auch z. B. Schlegels Jon im Art. Euripides genannt werden müssen! Von den Fragmenten des Antimachus sagt der Verf., Herr Schellenberg habe sie „in kritischer und erklärender Hinsicht oder mit Verbesserungen und Erläuterungen herausgegeben." Diese Unbestimmtheiten, Tavtologieen und Widersprüche rühren offenbar daher, daß der Herr Verf. von Zeit zu Zeit sich aus Büchern und Recensionen (bisweilen wohl etwas eilfertig) Auszüge machte, die er nachher zusammenstellte und mit einander zu verbinden suchte, ohne die Handschrift noch einmal streng zu revidiren. Dem Rec., so wie jedem andern, mit den hier abgehandelten Gegenständen genau bekannten Leser, werden nun zwar einige der hier vorgetragenen Aeußerungen verständlich seyn; aber wohl nicht so dem ungeübtern Anfänger; manche kommen wohl, wie gesagt, auf Rechnung der Vorgänger, welche Herr F. benutzt, oder vielleicht selbst nicht ganz verstand; manche daher, weil der Herr Verf. die Sache gern recht deutlich machen wollte. Druck und Papier könnten besser seyn. Die Druckfehler sind im angehängten Verzeichnisse derselben nicht alle angeführt; doch entstellen sie den Sinn nicht, und betreffen selten die Namen. Mehrere Abbreviaturen, welche der Herr Verf., um den Raum zu ersparen, gebraucht hat, möchten dem jungen Leser nicht ganz verständlich seyn, wie man zum Theil aus den oben angeführten Stellen, wo sie beybehalten worden sind, ersehen kann. Rec. wünscht recht sehr, daß der Herr Verf. sich mit der Fortsetzung nicht übereile, weil nirgends mehr Genauigkeit und Bestimmtheit nöthig ist, als in einem Handbuche, das den Anfänger zur Kenntniß der auserlesenen Literatur, und zur ästhetischen Beurtheilung der Geisteswerke der Alten führen soll. Sehr gut würde es seyn, wenn der Herr Verf. seine Handschrift einem sachkundigen Philologen zur Durchsicht gäbe, ehe er sie abdrucken läßt. Dieser würde wohl auch Zusätze streichen, wie der ist, der das Druckfehlerverzeichniß beschließt.

Nw.

Münzwissenschaft.

Sonne, Mond und Sterne auf Siegeln und Münzen des Mittelalters, was sie bedeuten? Von *J. G. Reuter.* Nürnberg, bey Lechner. 1804. 99 S. 8. Mit 6 Kupfertaf. und 3 Vignett. 1 Rg.

Schon auf alten griechischen und römischen Münzen findet man Sonne, Mond und Sterne; und beyden Völkern traut man es zu, daß sie diese Bilder nicht ohne Ursache anbrachten, wenn man auch nicht immer die Bedeutung davon bestimmt anzugeben weiß. Aber eben diese Figuren auf Münzen und Siegeln der mittlern Zeit, hat man sehr oft für gedankenlose Bilder gehalten, weil man sich nicht allein von Wissenschaften und Künsten, die freylich damals nicht in dem besten Zustande waren, einen noch schlechtern Begriff machte, als man sich davon zu machen berechtigt war; sondern weil man auch sogar (und freylich hier und da wohl nicht ganz mit Unrecht) zu glauben schien, daß man in jenen Zeiten weniger dachte, als in den unsrigen.

Die Siegel, von welchen hier die Rede ist, sind bekannt, und befinden sich in Meibomii S. R. G. T. III. p. 183, in Scheidii Origg. Guelph. T. III. Tab. XXXII. p. 373, bey Heinecc. de sig. ant. Tab. VIII. N. 6. Matthaei de Nobil. L. IV. p. 128. Heumann de re diplomat. Imperatric. p. 260. T. I. N. 2.

Unter den vielen passenden und nicht passenden Erklärungen, die auch auf Münzen angewandt wurden, würde es, nach dem Genius der damaligen Zeit, noch am schicklichsten gewesen seyn, der Sonne und dem Monde in diesem Falle einen mystischen Sinn beyzulegen, nach jenen Stellen in dem 88. und 71. Psalm: Et thronus ejus sicut *Sol* et *Luna* in conspectu meo — Regnum ejus permanebit cum *Sole* et *Luna* in generationem ad generationem, und an andern Orten. Aber viele andere Siegel, die hier angeführt werden, und auf welchen kein Thron vorkommt, widersprechen dieser Deutung.

Nach Veranlassung der bekannten Streitigkeit im eilften Jahrhunderte zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Hein-

rich IV., wegen des Ranges des Papstes und des Kaisers, ist der Verf. geneigt, Sonne und Mond für die Zeichen der obersten geistlichen und weltlichen Macht anzunehmen.

Alles dieses ist sehr gut ausgeführt und gehörig bewiesen.

Rh.

Technologie.

Sammlung praktischer Erfahrungen und Beobachtungen für Branntweinbrenner, Bierbrauer, Essigfabrikanten, u. s. w. Zur Beförderung und Vervollkommnung ihrer Gewerbe, u. s. w. Herausgegeben von D. Sieg. Fried. Hermbstädt, Königl. Ober-Medicinalrath und Professor zu Berlin, ꝛc. Ersten Bandes erstes Heft. Berlin, bey Franke. 1803. XVI und 176 S. Zweytes Heft. Ebend. 1804. 177—352 S. gr. 8. Mit 2 Kupfertaf. 1 Rk. 12 gr.

Die lehrreiche Vorrede des Verf. giebt umständliche Nachricht von dem Zwecke, der bey der vorliegenden Sammlung zum Grunde liegt, und der bloß darin besteht: alle, zur Erweiterung der auf dem Titel genannten Gewerbe gehörigen Erfahrungen und Beobachtungen, zum Nutzen des Publicums mitzutheilen, und dadurch allen begüterten Landwirthen, welche in Verbindung ihrer Haus-, Land- und Feldwirthschaft, zugleich auch technische Gewerbe betreiben lassen, zur Beförderung der allgemeinen Landes-Industrie, mit besonderer Rücksicht auf die Preuß. Staaten, nützlich zu werden. Von einem Gelehrten, Chemiker, und praktischem Naturforscher, wie der ruhmwürdige Verf. ist, den die gelehrte Welt schon längst aus seinen trefflichen Schriften kennt, kann man nichts Gemeines, am wenigsten etwas Ueberflüssiges erwarten. In der Hinsicht verdient der vorliegende erste Band den Dank aller Technologen, welche durch diese Sammlung zu manchen Entdeckungen wesentlicher Vortheile geleitet werden können, ohne welche sie entweder selten, vielleicht nie

auf

auf die chemisch-technische Beförderung ihres Nutzens würden geführet worden seyn. Wir wollen daher diese Hefte, ohne die darin vorkommenden Abhandlungen und Aufsätze einzeln auszuheben, nur im Allgemeinen anzeigen und beurtheilen.

Im ersten Hefte kommen 20 Abhandlungen vor, welche theils dem Branntweinbrennen, dem daraus resultirenden Kunstprodukte, seiner innern Güte, den dabey anzuwendenden vortheilhaften Maschinen, theils der Bierbrauerey, und den dazu substituirenden Surrogaten statt mancher, bisher zu gebrauchen üblich gewesener Ingredienzien, auch theils der Zubereitung verschiedener Parfümerien, auch diverser Sorten Ratafia, Liqueure, des Mays, der Stärkfabriken und Essigbrauereyen gewidmet sind. Sie sind bey weitem nicht alle vom Herausgeber; aber doch gemeiniglich von ihm mit Anmerkungen begleitet, welche das Maaß der Erkenntniß in mehrerer Hinsicht bereichern. So wie nun

im zweyten Hefte die Seitenzahlen des 1sten Bandes fortschreiten, steigen auch die Anzahl der Nummern aller Abhandlungen ꝛc. in progressiver Ordnung fort; welche daher von Nr. XXI. bis XL. vorrücken. Eben die Gegenstände, welche im ersten Hefte abgehandelt wurden, werden mitunter auch hier noch mit manchen Entdeckungen bereichert, und dabey auf mehr andere Gegenstände technischer Gewerbe Rücksicht genommen, wohin die Bereitung der Lackfirnisse, die verbesserte Art Stärke und Puder zu verfertigen, die Veredlung des Weins, die Zubereitung des ächten Aracks, und die Fabrikation des Grünspanes in Frankreich gehören. Ausser den praktisch hier allenthalben aufgestellten Erfahrungen, trifft man auch überall die Theorie derselben an, welche jede Thatsache zu begründen bestimmt ist. Diese glückliche Vereinigung scheint der Verf. überall zu befördern, und nirgends eine Unternehmung zu veranlassen, welche man nicht mit völliger Ueberzeugung dessen, was vernünftig dazu erfordert wird, um sie dauerhaft und gemeinnützig zu machen, für evidenten Vortheil erklären könne. Der Fortsetzung dieser Sammlung sehen wir daher vergnügt entgegen, und wenn übrigens das Aeußere dieses Buchs der innern Güte desselben völlig entspricht: so wünschten wir doch die Kupfer besser gestochen zu sehen.

F.

Vermischte Schriften.

Berliner gemeinnützige Blätter zur Beförderung der Moralität und Belebung der Industrie. Für das Jahr 1804. Berlin, in Kommission bey Maurer. 1804. 4 Alph. 13 Bog. 4. 1 Rthl. 12 gr.

Unstreitig sind, nächst und mit den Kalendern, die Intelligenzblätter das schicklichste Vehikel zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter der mittlern und geringern Volksklasse. Sehr lobenswerth ist daher die seit drey Jahre getroffene Einrichtung, daß mit den Berliner Intelligenzblättern besondere, zur Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks bestimmte Beylagen, nach Art des bekannten Hannöverischen Magazins, ausgegeben werden. Diese findet man unter obigem Titel gesammlet; und wir freuen uns, ihnen dasselbe Lob beylegen zu können, welches wir N. A. D. Bibl. 89. Bd. S. 257 den beyden ersten Jahrgängen ertheilt haben. Einer vorzüglichen Auszeichnung scheinen uns folgende Aufsätze Werth zu seyn: Ueber Selbstentzündungen vom GR. Hermbstädt; über Galvanische Versuche mit den Leichen der Hingerichteten, vom Dr. von Könen; über die Strafe des Hundetragens, vom Prof. Wadzeck; über den Mißbrauch der Aderlässe während der Schwangerschaft, vom Dr. Wolf; über die Pflege des religiös sittlichen Verhaltens der Kinder, im Hause der Aeltern, vom Prediger Treumann, u. s. w. Die vielen hier mitgetheilten Witterungs-Nachrichten, scheinen uns nicht genug allgemeines Interesse zu haben.

Wg.

Intelli-

Intelligenzblatt.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Der zum ersten Beamten in Bischofsheim ernannte Hofrath, Herr C. D. Volz, bleibt seinem Ansuchen gemäß, in seinen bisherigen Verhältnissen zu Karlsruhe, ist auch Mitglied der Sanitäts-Kommission geworden.

Der Professor zu Blaubeuren, Herr Waßberger, hat die Stelle eines Rektors und Pädagogiarchen am Gymnasium zu Stuttgard erhalten.

Der Pfarrer zu Göttingen bey Ulm, Herr S. Baur, als Biograph bekannt, hat auch die Pfarrey Albeck als Filial erhalten.

Dem K. K. Geheim. Hof- und Haus-Archivar, Herrn A. Edlen von Weinkopf, ist, wegen seiner 51jährigen Dienste, die goldene Verdienst-Medaille, nebst der Kette eingehändigt worden.

Der Pfarrer Ammermüller zu Hohenstaufen, hat von dem Kurfürsten von Würtemberg für sein demselben übersandtes Werk: „Hohenstaufen, oder Ursprung und Geschichte der schwäbischen Kaiser und Herzoge aus diesem Hause. Stuttgard. 1805.“ ein gnädiges Handschreiben nebst einer kostbaren goldenen Uhr erhalten.

Der ehemalige Professor in Mainz, zuletzt Unterpräfekt in Cleve, Herr Dorsch, ist Steuerdirektor im Departement Finisterre geworden.

Der bisherige Stifter und Aufseher einer Privaterziehungsanstalt zu Erlangen, Herr Pöhlmann, ist Direktor einer daselbst zu errichtenden Königl. Realschule mit 1000 Gulden Gehalt geworden.

Herr Professor Esper daselbst, ist Direktor seines vom Könige von Preußen für die dortige Universität gekauften, ihm jedoch zum lebenslänglichen Besitze überlassenen, Naturalienkabinets, geworden.

Der Landgraf von Hessen-Darmstadt, hat den Herrn Dr. Blumhof zu Braunschweig, zum Administrator der Eisenhütten-Werke in Silbach und Bredelow im Herzogthum Westphalen ernannt.

Der Hofrath und Direktor der deutschen Hauptschule in St. Petersburg, Herr J. P. Weisse, ist zum Kollegienrath ernannt worden.

Todesfälle.

1804.

Den 24sten December starb an einem Schlagfluß der Professor der Geschichte und Pädagogiarch zu Gießen, Herr J. Fr. Roos, im 48sten Jahre seines Alters. Der Verlust für die Universität sowohl als das Gymnasium, ist groß. Letzteres zählte unter dem vorigen Pädagogiarchen 61 Schüler, als die höchste Anzahl, und diese erhob sich unter ihm in einigen Jahren zu 140, worunter viele Ausländer waren.

1805.

Am 19ten Januar starb zu Altona, Herr P. Hartogh, Doktor der Rechte, 69 Jahre alt.

Am 2ten Februar zu Konstantinopel, Herr J. A. Ab-[illegible], schwedischer Gesandtschaftsprediger daselbst, wie auch Prediger bey der dortigen evangelischen Gemeinde.

Am

Am 18ten Februar zu Detmold, der Fürstl. Lippische Direktor und erste Lehrer des dortigen Gymnasiums, Herr F. C. Kühn, im 57sten Lebensjahre.

Am 23sten Februar zu Lunden, Herr P. G. F. Gagern, erster Prediger daselbst, 71 Jahre alt.

Am 26sten Februar zu Eisleben, Herr C. B. Acoluth, beyder R. Dr. und General-Ober-Kommissair daselbst, 62 Jahre alt. Die S. 20 des 1sten Theils von Meusels gel. Deutschlande, ihm beygelegten Schriften, gehören, einer in Nr. 12. des neuen Intelligenzblattes für Literatur und Kunst 1805 enthaltenen Anzeige nach, nicht ihm; sondern seinem in Dresden lebenden Bruder zu, und umgekehrt.

Am 1sten März zu Leipzig, Herr C. F. Nicena, Baccalaureus der Medicin, im 41sten Lebensjahre.

Am 2ten März zu Lübeck, Herr H. G. Dimeckau, Dr. der Rechte, und ältester Bürgermeister daselbst.

Am 4ten März Herr J. F. F. Sinnhold, ordentlicher Professor der Philosophie zu Erfurt, und Direktor des Gymnasiums daselbst.

Chronik deutscher Universitäten.

Würzburg. 1805.

Der Herr Graf von Thürheim, Ober-Kurator der Universität, hat ein Publikandum ergehen lassen, in welchem die Akademiker zur Humanität und Ablegung des ungezogenen Burschentons ermahnt werden. Ausländische Studierende, welche wegen Schuldenmachens von den Polizeybehörden angezeigt werden, sollen ihren Aeltern und Obrigkeiten bekannt gemacht, oder, nach Verhältniß der Umstände, ohne processualische Weitläuftigkeit, relegirt werden. Gleiches Schicksal haben die Inländer zu erwarten, mit der besondern Bedrohung: daß ihre Namen im Regierungsblatte bekannt, und die Landesbehörden aufmerksam gemacht werden sollen, um sich in Ansehung der Militairpflichtigkeit sowohl, als in jeder andern Rücksicht darnach achten zu können.

ken. Von diesem Publikandum soll jedem immatrikulirten Studenten ein Exemplar behändigt werden.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Zur Lösung der Preisaufgabe:

„Wie sind Klätschereyen in kleinen Städten abzustellen?“

sind bis zum Schlusse des Jahres 1804, als dem festgesetzten Termine, 63 Abhandlungen aus allen Gegenden Deutschlands, Elsaß, Lothringen, Siebenbürgen, bey dem Herausgeber der Bernburgischen Anzeigen, Herrn Gottschalk, eingegangen, und bereits an die, zu ihrer Beurtheilung gewählten Behörde (die Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt,) abgesandt worden.

Anzeige kleiner Schriften.

1) C. L. Lenz, Dir. Gymnas. Nordhusani, de Basedowio, de Paedagogiis Dessaviensi et Schnepfenthaliano, deque nimium hodie neglectis latinae linguae studio et usu.

2) A. C. Dietrich, P. P. und erster Schulinspektor zu Nordhausen, von den Hülfsmitteln zum Flor einer Schule.

3) C. G. Lenz, Prof. Gymnas. Gothani de Horatii Archyta sive Oda XXVIII. Libri I. Gotha, Leipzig, Nordhausen. 1802. 16 Bog. 4. 14 Gr.

Nr. 1. Der gelehrte Verfasser würdigt mit eben so großer Unpartheylichkeit als tiefer Sachkunde die Verdienste Basedows und Salzmanns um die Verbesserung des Erziehungswesens. Vorzüglich lehrreich ist die gedrängte Uebersicht der Lehrmethode auf dem Institute zu Schnepfenthal, welche hier mitgetheilt wird, und welche der Verfasser, als funfzehnjähriger thätiger Mitarbeiter an demselben, vor Allen

ben zu liefern besonders berufen war. Sie kann zur Widerlegung des so gemeinten Vorurtheils, als ob das Studium der gelehrten Sprachen in Schnepfenthal ganz verabsäumt, oder doch sehr nachlässig getrieben werde, gereichen; wovon das Gegentheil auch sehr deutlich aus den dieser Schrift angehängten poetischen Versuchen in lateinischer Sprache, welche von Zöglingen jenes Instituts herrühren, hervorgeht; von welchen hauptsächlich eine Ode von einem jungen ostfriesischen Edelmann, von Knyphausen, eben so sehr seinem Studium der Alten, als seinem eignen poetischen Genie Ehre macht.

In der, bey dem Antritte seines Lehramts gehaltenen Rede, über das Studium und den Nutzen der lateinischen Sprache, wird in einem klassischen Style, die so sehr überhandnehmende Vernachlässigung derselben bitter gerügt, die vielfachen Vortheile einer gründlichen Erlernung auseinandergesetzt, und unter andern der Nutzen, welche die Wissenschaft des lateinischen Redens auf Reisen bringt, aus dem eignen Beyspiele des Verfassers bewiesen.

Die Art, mit welcher am Schlusse dieser Rede der Inspektor, die Ephoren, und übrigen Lehrer des Gymnasii, so wie die auf demselben studierenden Schüler angeredet werden, verdient als vorzüglich zweckmäßig einer ehrenden Erwähnung.

In Nr. 2. wird kurz, aber einleuchtend gezeigt, daß der Flor einer Schule hauptsächlich von der derselben vorgesetzten Obrigkeit, den Lehrern, den Aeltern der Zöglinge, und den Schülern abhänge, und daß nur von den vereinigten, auf einen Zweck gerichteten Bestrebungen der ebengenannten Personen, die Erreichung jenes Zwecks zu erwarten sey.

Nr. 3. giebt einen sehr erfreulichen Beweis, daß auch nach den verdienstlichen Bemühungen eines Bentley, Jani, Mitscherlich, u. a. m. einem geschmackvollen und gelehrten Kritiker noch eine reichliche Nachlese übrig geblieben ist.

Der wohlthätige Zweck dieser Schrift, welche zum Besten der Nordhäusischen Schulbibliothek verkauft wird, wird

ver-

verbunden mit ihrem innern Werth, hoffentlich dazu mitwirken, ihr recht viele Käufer zu verschaffen.

Korrespondenz.

Auszug eines Schreibens aus Augsburg vom 4. März 1805.

In Dillingen ist die Wiedergeburt der sogenannten Realklassen oder Mittelschulen nun glücklich überstanden. Daß es dabey auch nicht ohne mancherley Vor- und Nachwehen abgehen konnte, läßt sich denken. Von einer der sonderbarsten Aeußerungen derselben, verbreitete sich das Gerücht schnell auch außer den Schulmauern, und bey dem Antheil, den das Publikum mit Recht an den viel versprechenden Reformen der Schulen in Baiern nimmt, verdient es auch eine Stelle in den Annalen des Schulwesens, um unter den seltenen Erscheinungen in diesem Fache mit aufbewahrt zu werden. Nach dem neuen Lehrplane ist nämlich von der Alterthumskunde im ersten Jahre „die deutsche nach dem interessanten Lesebuche: der Deutsche und sein Vaterland, „von Rosenthal und Karg. (2 Bändchen. Leipzig. „1796.); im zweyten Jahre die römische nach J. L. Meyers „Lehrbuch der römischen Alterthümer (Erlangen. „1797), oder nach Nitzsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen und sittlichen Zustandes der „Römer (2 Theile), und im dritten Jahre die griechische „nach Nitzsch's Beschreibung des häuslichen etc. Zustandes der Griechen, vorzugsweise zu betreiben." Wer hätte nun hier etwas Arges vermuthen sollen? Und doch, da die Professoren das erste vorgeschriebene Lesebuch in den Schulen einführen wollen, werden sie plötzlich durch ein Verbot des Landrichters von Dillingen, der als Verfasser einer Grundlage des Nat. Rechts, einer Schrift über die Unzulänglichkeit des Kleinschrodischen peinlichen Gesetzentwurfs ehrenvoll bekannt ist, überrascht, welcher sich genöthigt fand, den Verkauf desselben, als anstößig und der Sittlichkeit nachtheilig, zu untersagen; und daß er hierin nicht so ganz unrecht hatte, dazu mögen hier nur ein paar Stellen als Belege dienen, die nach dem Zwecke der Schrift zwar nicht anstößig

nöthig seyn mögen; für junge Leute aber gewiß zu schlüpfrige Scenen schildern, um nicht die Aufmerksamkeit mehr darauf, als auf jenen zu lenken. „Im ersten Bande S. 342 „und den folgenden heißt es z. B. Es wurde freylich unter „dem Beschlagen der Decke nicht eine wirkliche Beywohnung „verstanden. Ein merkwürdiges Beyspiel, welches diese „Ceremonie der Beschreitung des Ehebettes gut erläutert, „findet sich in des Aeneas Sylvius Geschichte Kaiser Friedrich des Dritten, welches wir hier unsern Lesern zum „Besten geben wollen. Der Kaiser ließ sich bewegen, die „Ehe sogleich zu vollziehen, befahl deßhalb nach deutscher „Weise ein Lager zu machen, legte sich darauf, und ließ sich „seine Braut Leonore in die Arme legen. In Gegenwart „aller Vornehmen des ganzen Hofs die Decke über beyde „herziehen. Jedoch passirte hier nichts weiter, sagt Aen. „Sylv., als daß er ihr einen Kuß gab. Auf die spanischen „Hofdamen aber, welche hierbey zugegen waren, thut diese „Ceremonie eine sonderbare Wirkung. Denn als diese sahen, „daß die Decke über den Kaiser und seine Braut hergezogen „wurde, glaubten sie nicht anders, als daß die Vollziehung der Ehe in allem Betracht vor sich gehen sollte, „und fiengen an zu schreyen, und dem Kaiser Vorwürfe zu „machen, daß er dergleichen unanständige Dinge vor ihren „Augen geschehen ließe, ꝛc.“ Th. II. S. 285 wird eine genaue Beschreibung der in Schwaben gewöhnlichen Probe- und Komm-Nächte gegeben, wovon den Raum zu sparen, hier nur eine kurze Stelle mitgetheilt werden kann. „In der Folge giebt die Dirne ihrem Liebhaber unter allerley „ländlichen Scherzen und Neckereyen Gelegenheit, sich von „ihren verborgenen Reizen eine anschauliche Erkenntniß zu „erwerben, läßt sich überhaupt von ihm in einer leichtern „Kleidung überraschen, und gestattet ihm zuletzt Alles, wo„mit ein Frauenzimmer die Sinnlichkeit einer Mannsperson „befriedigen kann, u. s. w.“ Allerdings hätten die Lehrer die einzuführenden Schriften auch erst lesen sollen, wenn es ihnen die Eilfertigkeit, womit der neue Schulplan eingeführt wurde, gestattete, und sie würden gefunden haben, daß das Ober-Schuldirektorium dergleichen nicht zu Lesebüchern für die Schüler vorschlagen konnte, wie dieses nachher auch selbst erklärte, daß dieses bloß für den Lehrer bestimmt gewesen wäre, so wenig dieses aus der Verordnung abzunehmen war.

Auszug eines Schreibens aus Franken.

Ueber den neuen Kurpfalzbaierischen Studien-Plan, ist im XX. Stück der (Münchner) Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung von d. J. eine Vertheidigung gegen eine Korrespondenz-Nachricht aus Würzburg in Nr. 254. des Freymüthigen v. J. erschienen, worin von dem neuen Lehrplan für alle Kurpfalzbaiersche Mittelschulen gesagt wird, daß er „ein Gegenstand des entschiedensten Mißfallens„ und „wohl nur ein Produkt einer geheimen Jesuiten-Kabale" sey. Ob der Vertheidiger nun gleich versichert, daß „es nicht „anders zu erwarten war, als daß das Kurfürstl. General-„Schulen- und Studien-Direktorium so lügenhaftes Ge-„schreibe nur mit stillschweigender Verachtung erwiedern wür-„de:" so merkt man ihm doch auch hinter dem geschlossenen Visier an, daß hier Cicero pro domo sua spricht, und die Künste, welche er dabey anwendet, und die nicht bloße Rednerkunst sind, dürften daher wohl mehr als die angeführten Gründe beweisen, und wenn auch nicht auf ein böses Gewissen, doch auf einen jener berüchtigten Gesellschaft nicht fremden Geist schließen lassen. Da es hier um nicht weniger, als die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, die intellektuelle und sittliche Bildung des künftigen Geschlechts, zu thun ist: so verdient es doch auch, die Aufmerksamkeit des größern Publikums auf die dabey gepflogenen Verhandlungen und angewandten Maaßregeln hin zu leiten, das sich doch nicht durch bloße Machtsprüche abfertigen, noch durch spitzfindige Sophistereyen täuschen läßt. Ob aber hier nicht dergleichen vorwalten, wird aus den wenigen anzuführenden Belegen schon zu erkennen seyn. Zum Beweise des Beyfalls, den der neue Lehrplan gefunden habe, beruft sich der Vertheidiger vorzüglich auf einige Aufsätze in der (sich eben nicht durch Unpartheylichkeit auszeichnenden) Nat. Chronik der Deutschen; vergißt aber dabey anzuführen, daß in derselben eben so sehr auch die bey der Eröffnung des Gymnasiums und Lyceums in Dillingen vom Rekt. Weber gehaltene Rede, und die zugleich aufgeführte Kantate nicht weniger Lob erhielten; ob sie gleich, wie ihm nicht unbekannt seyn wird, beyde sich des Beyfalls des Ober-Schuldirektoriums nicht freuen durften, was also die Kompetenz jenes Urtheiles selbst schon von dieser Seite nicht wenig verdächtig macht. Was von dem Herrn B. von Fraunberg, als Chef des Ober-Schuldirektoriums

toriums gesagt wird, daß ihn „das Vaterland als einen eben „so aufgeklärt als edeldenkenden, und in jeder Hinsicht ver„ehrungswürdigen Mann ehrt und schätzt," mag allerdings mit Recht gesagt seyn; kann aber in Wahrheit nur von Baiern gelten, da in Schwaben und Franken der Herr Baron von F. bis jetzt durch seine Amtsverhältnisse nur dem Namen nach bekannt ist, der vorher aus seinem ersten beschränktern Wirkungskreise, und einigen Korrespondenz-Nachrichten im N. D. Merkur so allgemein nicht bekannt werden konnte, wie z. B. die eines edeln von Massow, Teller, Zöllner und anderer Mitglieder des Preußischen Schuldirektoriums, die, obgleich allgemein als die kompetentesten Richter hierin anerkannt, doch ihre Schulreformen nicht anfangen wollten, ohne die Stimmen des Publikums vorher gehört zu haben. Das Vaterland darf sich daher zwar freuen, Herrn von Fr. künftig unter seinen gefeyerten Namen ehren zu dürfen; noch kann dieses aber, wenn nicht einige wenige mit dem Vertheidiger schon das Vaterland ausmachen, doch so im Allgemeinen nicht gesagt werden. Als falsch und unwahr wird erklärt, daß Prof. Paulus Einwendungen gegen den Studienplan an der höchsten Stelle gemacht habe, was doch nicht als leeres Gerücht laut behauptet wurde; daher denn wohl auch sogleich die Restriktion hinzugefügt worden seyn mag: „Und wenn auch! der gelehrte Paulus wird sich „selbst bescheiden, daß seine Stimme nur Eine Stimme „sey ꝛc." Wer verkennt hier die feinen Fechterkünste? Von den Gründen und ihrem eignen Gewicht ist hier nicht die die Rede; es werden nur die Stimmen gezählt. Allein hat Paulus nur für sich, hat er nicht im Namen des protestantischen Konsistoriums zu Würzburg gesprochen, hat nicht das von Schwaben ebenfalls seine Stimme erhoben? Warum wird diese Mehrheit der Stimmen so ganz mit Stillschweigen übergangen? Am schlimmsten wird „der alte" (und also von Alter grämliche) Voß, der zwar erklären ließ, daß er „wegen der begonnenen Veränderung im Schulwesen, die „ihm den wohlthätigen Zweck der Regierung zu verfehlen „scheine, Bedenken trage den Ruf anzunehmen; aber doch „unter seinen vielen und vielfordernden Bedingungen" (der unbescheidene!) „doch keineswegs diese haben konnte, „daß alle baierischen Studien-Pläne nach seinen Lieblings„ideen verfaßt seyn müßten." Wie konnte auch der schon

51 Jahre alte, eigensinnige Mann, solche einseitige Forderungen machen!!

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Der verstorbene Baron von Hüpsch hat sein großes Kunst- und Naturalienkabinet dem regierenden Herrn Landgrafen von Hessen vermacht, der es mit seinem Museum, das in manchen Fächern schon sehr reichhaltig ist, vereinigen wird. Vor Kurzem hat letzteres durch den Ankauf des Mineralienkabinets des Herrn Bergraths Emmerling, einen beträchtlichen Zuwachs erhalten.

Herr Kriegsrath und Archivar Cuhn in Kassel, arbeitet an einer Geschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Herr Professor Dr. Stockmann in Leipzig, giebt Bachii historia juris, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen neu heraus.

In Mietau wird eine, durch den kurländischen Adel veranstaltete, „ausführliche statistisch-topographische „Beschreibung von Kurland, 4." herauskommen; die aber nur dem Kaiser vorgelegt werden, und fürs Erste nicht ins größere Publikum kommen soll.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Erstes Stück.

Zweytes Heft.

Gelehrtengeschichte.

Geschichte der Physik (,) seit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten (.) Von Joh. Carl Fischer, Professor der Philosophie zu Jena, u. s. w. Vierter Band. Mit 6 Kupfern. Göttingen, bey Röwer. 1803. 842 S. 8. 3 Rg. 4 gr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Künste und Wissenschaften, seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Achte Abtheilung. Geschichte der Naturwissenschaften. 1. Geschichte der Physik.

Noch ein dritter Titel, der nicht hieher gehört, verdient gar nicht erwähnt zu werden.

Die frühern Bände dieses lehrreichen Werks, haben wir oben (N. A. D. Bibl. 52r Th. 1. St. S. 71—80; 69r Th. 1. St. S. 193—201; und 78r Th. 2. St. S. 385 ff.) angezeigt, und ihren entschiedenen Werth, von mehreren Seiten in scientifisch-historischer Hinsicht gewürdigt. Der

vorliegende Band hat nicht minder treffliche Eigenschaften, als seine Vorgänger, indem dieser die zweyte Epoche, und in derselben die Geschichte der Physik nach den Zeiten Newtons bis auf Priestley's Untersuchungen über die verschiedenen Gasarten, in allgemeiner und besonderer Hinsicht darstellt. Der Verf. handelt daher im ersten Abschnitt die Geschichte der allgemeinen Naturlehre in Rücksicht der allgemeinen und besondern Eigenschaften der Körper, ihrer Gravitation, Schwere, Fall, Cohäsion oder Zusammenhang ab. Dann kommt er auf ihre Bewegung überhaupt, und die Pendelbewegung, Centralbewegung, und Wurfbewegung insbesondere. Vom Stoße und dem Widerstande, welche feste Körper erleiden, die sich in flüssigen Materien bewegen, dem Gleichgewichte fester Körper, der Friction, dem Gleichgewichte oder der Bewegung tropfbar flüssiger Körper, wird in mehreren Hinsichten mit einer Vollständigkeit und Gründlichkeit gehandelt, und von dem Allen eine historische Ansicht geliefert, die rühmlich erwähnt zu werden verdient. Nunmehr geht der Verf. im ersten Kapitel zu den Entdeckungen in der Lehre vom Gleichgewichte und von der Bewegung der Luft, ihrer Schwere, den Bestimmungsarten derselben durch Barometer und deren mannichfaltigen Veränderungen, der Luft und Elasticität der Luft über, wobey er S. 226 ff. durch vermischte Bemerkungen über die verschiedenen Erfindungen alle die Erfahrungen benutzt, welche zu diesem Zeitraume der historischen Naturlehre gehören. Ganz richtig wird daher S. 237 ff. kürzlich erwähnt, daß von 1676 bis 1755 an, Keiner den Gedanken erneuert habe, sich in der Luft zu erheben, oder am mindesten irgend einen Vertheidiger gefunden, vermöge eines regierbaren Schiffes, wie zur See, Luftreisen anstellen zu können. Vielmehr habe man geglaubt, daß die Ausführung der bekanntgemachten Vorschläge, ganz unmöglich sey. Im Jahr 1755 habe aber der Dominikaner Joseph Galleni den Gedanken zur Luftschifferey erneuert. (Die Art wie dieses am zweckmäßigsten geschehen könne, hat dieser gelehrte Mönch in der bekannten Schrift: L'art de naviger dans l'air, amusement physique et geometrique précédé d'un mémoire sur la nature et la format. de la grêle. à Avign. 1755, 4. — mit vielem Pompe auseinander gesetzt. In der Hauptsa-

che

che kam es aber bey ihm darauf an, erst das Schiff dahin zu versetzen, wo es alsdann, wie ein Schiff auf dem Meere, fortschwimmen würde. Die Ausführung dieses Gegenstandes blieb ihm, wie allen seinen Vorgängern, ein Problem, an dessen Auflösung der Scharfsinn aller, damals verstrichenen Jahrhunderte scheiterte. Am Ende der Schrift erklärt Galleni die Auflösung dieser Aufgabe für eine sinnreiche Idee, die er für nichts weiter, als eine mathematische Uebung ausgegeben haben wolle, ohne zu ahnden, daß der Erfindungsgeist, vom Zufall geleitet, im letzten Viertel des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts Fortschritte machen werde, welche der Luftschifferey günstige Resultate liefern, die um so wichtiger werden, je mehr die Blanchard's, Garnerin's, Robertson's, Zambeccari's, und alle Aeronauten der neuern Zeit, Entdeckungen der Aeronautik machen, um die Ballons in der Luft, wie der Steuermann auf dem Meere sein Schiff, nach seinem Wohlgefallen zu lenken. Doch über diesen Gegenstand der höhern Physik, wird Hr. Prof. Fischer, dereinst seine Bemerkungen nach Gilbert, Benzenberg, u. a. mittheilen, wenn der historische Faden ihn zur Aufstellung des Bildes vom wissenschaftlichen Gange der Physik in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu einer neuen scientifischen Epoche leiten wird.) Jetzt geht der Verf. in Betrachtung der verschiedenen Luftarten und ihrer Bewegungen zum zweyten Kapitel über, und prüft die Meinungen und Entdeckungen in der Lehre von den schwingenden Bewegungen schallender und klingender Körper, wobey die verschiedenen Theorieen des Klanges und die Eigenschaft des Sprachrohres erwogen werden. — Das dritte Kapitel, das die Meinungen und Entdeckungen, welche das Weltgebäude überhaupt betreffen, vorträgt, wird in mehreren Hinsichten wichtig. Der Verf. betrachtet für den Zeitraum, von dem er spricht, die Sonne, den Mond, die Planeten und die Fixsterne überhaupt, welches ihn im vierten Kapitel zu der historischen Darstellung und Vergleichung der verschiedenen Meinungen und Entdeckungen führet, welche unsere Erde insbesondere angehen. In der Hinsicht wird sowohl in Absicht der Gestalt und Größe, als der Atmosphäre der Erde gehandelt, wobey die Erdkugel als Planet im Sonnensystem betrachtet wird.

E 2 (Die

(Die Meinungen über die Entstehung und Bildung der Erde, werden wie die Angaben S. 348 ff. über die höchsten Gebirge in Amerika, durch die Geologieen der Neuern, zumal durch die Theorieen von Kant, la Place, Sack, von Bieberstein, Alexander von Humbold, u. A. in der Folge einen größern Umfang erhalten.) Nach dieser historischen Schilderung von dem allgemeinen Zustand der Physik überhaupt, wendet sich der Verf. nunmehr im

zweyten Abschnitt, zu den Meinungen und Entdeckungen in der besondern Naturlehre, wobey er im ersten Kapitel zuförderst die Lehre vom Lichte vorträgt, auch auf Farben und alle hierhin gehörigen Beobachtungen, in mathematisch-physischem Betrachte, Rücksicht nimmt. Priestley's Geschichte der Optik — konnte in vielen Stücken dem Verf. hier wichtige Dienste leisten. Bey näherer Vergleichung, finden wir dieselbe mit vieler Auswahl und Kritik benutzt. — Von dem Lichte leuchtender Körper, — den Eigenschaften des Isländischen Krystalls, oder des Doppelspaths, — dem Regenbogen, Sonnen- und Monds-Höfen auch Nebensonnen, — giebt der Verf. ein genaues historisches Bild, und fügt zugleich Bemerkungen von dem blauen Schatten der Körper, der blauen Farbe des Himmels, der rothen Farbe der Wolken des Morgens und des Abends, wie nicht weniger von den natürlichen Ursachen der Dämmerung hinzu, die eine befriedigende Ansicht verschaffen. Die am Schlusse S. 832 ff. angehängten Bemerkungen über die neuern Entdeckungen einiger verwandten Theile der Naturlehre, verdienen hier besonders erwähnt zu werden. Mit dem ersten Kapitel dieses Abschnitts, ist der vorliegende Band geschlossen, der in aller Absicht unsern Beyfall erhalten hat. Wir sehen daher der Fortsetzung dieses wichtigen Werks, das bey aller Vollkommenheit, bisher den einzigen Mangel hat, daß es weder Inhalts-Anzeige noch Uebersicht der abgehandelten Gegenstände, noch Register der Namen und Sachen aufweisen kann, mit Verlangen entgegen. Druck und Papier, sind wie Kupfer, den vorigen Bänden völlig gleich. —

Ml.

Biblio-

Bibliotheque glyptographique, par *Chr. Theoph. Murr*. Dresde, chez les freres Walther. 1804. 294 S. 8.

Diese Bibliotheque glyptographique enthält ein Verzeichniß von Büchern, und Bemerkungen über die Steinschneidekunst und über geschnittene Steine in folgender Ordnung. *Sect. I.* Traités des Pierres gravées, de leur connoissance, de leur usage, et de leur utilité. In diesem Abschnitte findet man mitunter auch viele Werke, die von nichts weniger, als von geschnittenen Steinen handeln, als z. B. Köhler's Untersuchung über den Sard, den Onyx rc. Marbodeus Gallus de lapidibus pretiosis — Kurze Nachricht von metallischen Gläsern und der Vitrification des Goldes rc. — Nicolai Tr. de figlis veterum u. a. m. — Indessen ließe sich wohl entschuldigen, daß in der Literatur von geschnittenen Steinen auch die Schriften erwähnt werden, die von den Steinen handeln, in welche man zu schneiden pflegte, wenn nur die Rubrik darnach eingerichtet wäre.

Sect. II. L'Art de la Gravure. *Sect. III.* Vies des Graveurs en Pierres fines. In diesem Kapitel ließe sich noch Manches nachtragen. *Sect. IV.* Graveurs anciens en pierres fines, qui y ont gravé leurs noms. Dieses ist eins von den mühsamsten Kapiteln und mit vielem Fleiße bearbeitet. Bracci Werk de antiquis Scalptoribus, qui sua nomina inciderunt in gemmis etc. wird dem Verf. hierbey gute Dienste geleistet haben. *Sect. V.* Recueils et Descriptions des Cabinets de Pierres gravées; ou Bibliographie dactyliographique, tirée de l'ouvrage de Mr. Mariette et augmentée. Es ist wahr, die hier erwähnte Vermehrung ist keinesweges unbedeutend, und Rec. gesteht gern, hier Werke angeführt gefunden zu haben, die er noch nicht zu sehen Gelegenheit gehabt hat; aber ungern vermißte er: Tassie's descriptive Catalogue of a general Collection of Gems etc. T. I—II. Lond. 1791. Dessins tirés des pierres precieuses antiques. ibid. 1768. Ogle Gemmae antiquae caelatae. ibid. 1741. u. a. — *Sect. VI.* Catalogues des Pierres gravées. Diese Catalogues sind auch Recueils, et Descriptions des Cabinets, hätten also füglich mit der vorhergehenden Section in eine zusammengenommen werden können. Hier sind auch die im vorigen Abschnitte vermißten

 Wer-

Werke nachgebracht worden. *Sect. VII.* Dissertations sur des Gravures en creux. Hier vermißt Rec. die Diss. von Christoph Sax de veteris Medici ocularii gemma sphragide, Traj. ad Rhen. 1774. und unter den Abhandlungen sur le cachet de Mich. Ange fehlen Roßmann's Remarques sur le cachet de Mich. Ange. A la Haye. 1752. *Sect. VIII.* Dissertations sur des Gravures en relief. *Sect. IX.* Dissertations sur des Gravures chrétiennes. *Sect. X.* Traités des Talismans, et des Gravures faites par les Hérétiques Gnostiques. Hier fehlt: Abhandlung von den Talismanen oder astralischen Figuren. Sorau 1763. 8. — *Sect. XI.* Ouvrages dans lesquels sont rapportées des Pierres gravées, conjointement avec d'autres Monumens antiques.

Freunde des Alterthums und der Kunst werden diese mühsame Arbeit schätzen, und sie mit Dank erkennen.

Rh.

Klassische, griech. u. lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Einleitung in das Alte Testament. Von Johann Gottfried Eichhorn. Erster Band, XIV und 734 S. nebst zwey Kupfertafeln. Zweyter Band 666 S. Dritter Band 658 S. Ohne die drey, neun Bogen und fünf Blätter starken Register. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1803. 7 Rk. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

J. G. Eichhorn's Kritische Schriften. Erster, Zweyter und Dritter Band.

Dieses klassische, bis jetzt einzige vollständige, mit viel Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Geschmack bearbeitete Werk ist

uns

unsern Lesern längst schon so bekannt und zu seiner Zeit, auch in unserer Bibliothek so ausführlich gewürdigt worden, daß eine Anzeige und Empfehlung desselben ganz überflüssig seyn würde. Der Hr. Verf. hat hier nicht nur die, in vielen größern und kleinern Schriften zerstreuten hieher gehörigen Ideen zuerst zusammengestellt; sondern auch berichtigt und mit vielen neuen Ansichten vermehrt, den kritischen Geist unserer Theologen geweckt, der sich von gewissen verjährten Vorurtheilen nicht losreißen konnte, und auf unser Zeitalter wohlthätig gewirkt. Viele Aeußerungen des Hrn. Verf., welche man damals, als diese Einleitung zuerst erschien, zum Theil mit Unwillen aufnahm, sind jetzt fast allgemein gangbar, manche behagen selbst dem strengen Anhänger des kirchlichen Systems, manche sind wohl auch durch weit kühnere Behauptungen verdrängt worden.

Die erste Ausgabe kam zu Leipzig in den Jahren 1780, 1781 und 1783, und in dem zuletzt gedachten Jahre ein, — die Druckfehler ausgenommen — unveränderter Abdruck derselben, die zweyte (eigentlich die dritte) sehr verbesserte und vermehrte, in größerm Formate, 1787 heraus. Die Recensionen derselben stehe in unserer Bibliothek im 46sten, 57sten, 82sten und 84 Bande und im 2ten Anhange zum 37sten bis 52sten Bande.

Auch die vorliegende neue Ausgabe hat mehrere schätzbare Zusätze und Berichtigungen erhalten, die der Freund der biblischen Literatur mit Dank aufnehmen wird; obgleich Rec. nicht bergen kann, daß er weit mehrere erwartet hatte, als er hier vorfand, ohne darum dem Hrn. Verf. zuzumuthen, daß er aller, seit der Erscheinung der zweyten Ausgabe vorgetragenen Hypothesen, die in die theologische Rüstkammer gehören, hätte gedenken, oder jede einzelne Aeußerung seiner Recensenten benützen sollen. Eine gänzliche Umarbeitung war noch weniger nothwendig; aber in manchen Abschnitten wünschenswerth.

Die mehresten Zusätze und Abänderungen bemerkt man in der allgemeinen, wenige aber in der speciellen Einleitung, was auch bey der zweyten Ausgabe bekanntlich der Fall war. H. H. Eichhorn erklärt sich in der Vorrede zu dieser dritten Ausgabe selbst so: »So gern ich mich . . der

Mühe einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen hätte; so wenig war ich es diesesmal schon im Stande, weil mir meine Zeitgenossen bisher zu wenige Veranlassung gegeben haben, die Resultate meiner frühern Untersuchungen mit andern Ueberzeugungen zu vertauschen. Ich mußte mich daher bloß darauf einschränken, den Mängeln der vorigen Ausgaben nach Einsichten und Vermögen abzuhelfen, und diese neue, der gegenwärtigen Lage der biblischen Literatur angemessen zu machen. Die vorgenommenen Aenderungen konnten daher weniger das Ganze als das Einzelne betreffen, und ich hoffe nichts Wesentliches, was aus den neuern Schriften zu einer Besserung oder Vermehrung Anlaß geben konnte, übergangen zu haben.« Rec. glaubt indessen doch, daß diese Veranlassung da war; und zum Mindesten daß der Vollständigkeit der Geschichte der biblischen Kritik und der weitern Auskunft wegen, die der Leser bisweilen wünschen dürfte, manches Buchs, mancher Abhandlung gedacht, von manchem eine befriedigendere Nachricht ertheilt werden konnte, als hier geschieht, wo öfters auf andre Schriften verwiesen wird, die doch viele Leser sollten nachschlagen können.

Rec. will die Zusätze und Abänderungen, welche er bey sorgfältiger Vergleichung der dritten Ausgabe mit der zweyten bemerkt hat, einige wenige, gar zu unbedeutende, ausgenommen, genau aufführen, und gelegentlich einige Abänderungen und Zusätze bemerken, die ihm nützlich scheinen; denn eine genauere Kritik, deren der Verf. ohnehin nicht bedarf, würde einen zu großen Raum wegnehmen; gleich auf der ersten Seite sucht man vielleicht einige Schriften, welche vor dem Vf. den hier abgehandelten Gegenstand größtentheils bearbeitet haben, z. B. Waltoni Prolegomena, Rich. Simon's histoire critique du V. T., Carpzov's introductio etc. ferner der Literatur wegen Hn. Rosenmüller's Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, 5 Theile, Göttingen 1797 ff. — Gleich die erste Note S. 9 ist neu hinzugekommen, wo der Hr. Verf. bemerkt, daß, wenn man dabey stehn bleibt, worauf die Spuren der hebräischen Geschichte führen, die Bildung der Laien, nicht über Musik und Poesie hinausgegangen sey ꝛc. S. 27 fehlt zwar die Stelle im 2. B. der Maccab. 2, 13, wo von der Sage der Juden die Rede ist, nach welcher die Sammlung der zu den Zeiten der Hebräer noch vorhandenen Schriften dem Esras und

und Nehemias beygelegt wird; aber S. 36 in der Note wird sie citirt. S. 41. sind wohl, aus Versehen, die Worte »die Abtheilung der Schriften des A. T.« in »die Abthl. der Propheten des A. T.« umgeändert worden! S. 46 findet sich eine Note (i) über die בניאים Sollte der Name des, S. 283 erwähnten berühmten Kritikers Meyer Hallevi nicht Mair (מאיר) geschrieben werden? Erweitert ist die Note c S. 299, wo der Gebrauch der Parallelen durch mehrere Beyspiele aus Hrn. Bruns Aufschr. in Ammons etc. theol. Journale erläutert wird. S. 324 ist §. 156 a neu hinzugekommen, von der Masora des Pentateuchs von R. Meyer (Mair) Hallevi oder Haramah, nach Bruns in Ammons etc. neuern theol. Journale. Auch S. 326 wird Buxtorf immer noch beschuldigt, sich an vielen Stellen eine ganz neue Masora geschaffen zu haben. S. 336 ist der 161ste §. erweitert worden. Es wird dort eine Stelle aus Abul Phatach angeführt, um zu beweisen, daß die Samaritaner sich in ihren Chroniken ebenfalls beylegen, was sich die Palästinischen Juden in den, die Abfassung der LXX betreffenden, Traditionen zueignen. Zu den Beyträgen zur Bearbeitung der Hexapeln werden nun einige neue von Hrn. Schleusner (warum Schleußner?) und der wichtigste, der bisher über ein ganzes Buch (den Jeremias, wo aber doch noch 28 Kapitel fehlen) von dem seel. Spohn geliefert worden ist, zugesetzt. Hier ließen sich, so wie Not. a §. 182 noch mehrere Beyträge nachtragen, die in Stäudlin's und Schleusners Göttingischer Bibliothek, in Pott's sylloge Commentationum, Velthusen's Comment. und im Repertorium für bibl. u. morgenl. Literatur stehn. Auch gehört hieher Ziegler's Abh. über das Buch der Richter, Hornemann's Specim. II exercitation. criticar. in LXX ex Philone, Döderlein's Curae exegett. et critt. etc. u. s. w. Auch von der angefangenen Holmes'schen Ausgabe, die wohl wenig Leser dieser Einleitung gesehen haben, wird man hier eine genauere Nachricht erwarten, als hier S. 381 mitgetheilt wird. Uebrigens steht hier noch die Beschuldigung, wie in den vorigen Ausgaben, daß Grabe bisweilen auch ohne Anzeige am Rande, im Texte nach dem hebräischen Originale die Lesart geändert habe. Er versichert aber doch in den Prolegominis, daß er in den wenigen Stellen, wo er änderte, die Alexandrinische Lesart am Rande beygesetzt habe. S. 422 ist Not. k und S. 429 Not. n erweitert und

S. 428 Not. m neu. S. 482 ist die Note n hinzugekommen, wo gezeigt wird, daß die beyden, hier aus der Peschito angeführten Stellen nicht nothwendig einen christlichen Uebersetzer verrathen. §. 259 — bey welchem aus Versehn a steht, denn es folgt kein b, — findet man eine kleine Abänderung und Erweiterung.

Die Stelle aus dem Abulfaradsch, aus welcher man den Namen versio *figurata* für die Antehexaplarisch - Syrische Uebersetzung nach Jacobs von Edessa Recension entlehnte, wird genauer angeführt. Vorher hieß es, man habe sie durch einen Uebersetzungsfehler Pocock's so genannt. In der neuen Ausgabe aber heißt es, »durch eine falsche Lesart der Stelle sey jener Name entstanden.« H. H. Eichhorn vermuthet mit Renaudot, welchem auch de Sacy folgt, eine andere Lesart hier im Abulfaradsch, die man übersetzen müßte »eine andere, die nach den LXX, genannt ist« im Gegensatz der simplex. Sonach müßte man sie künftig nicht mehr figurata, sondern die Syrische, aus den LXX. verfertigte Uebersetzung nennen. Abgeändert und um 17 Seiten stärker ist §. 260, der nun in vier §§ zerfällt. §. 260 a Spuren dieser Version in einer biblischen Arbeit des Jacob von Edessa. §. 260 b Syrischer Pentateuch nach der Recension des Letztern. Hier sind, von S. 507 an, aus Bugati's syrischem Daniel und der Notice von de Sacy mehrere Proben mitgetheilt worden, welche beweisen, daß einzelne Stellen in gedachter Handschrift aus der Peschito aufgenommen wurden. Man findet sie schon in Eichhorns Bibliothek Th. 2 S. 285 ff. und Th. 8 S. 571 ff. §. 260 c Syrischer Daniel nach des Bischofs von Edessa Recension. §. 260 d Resultat. Das Wahrscheinlichste bleibt, daß Jacob von Edessa von der sogenannten versio figurata der Syrer eine neue Recension gemacht habe; denn die von ihm bearbeitete Uebersetzung scheint öffentliches Ansehn gehabt zu haben. Erweitert ist die literarische Note h und i zu S. 526 und § 265. S. 532, wo die neuen Stellen aus dem Jeremias, welche jetzt hinzugekommen sind, eine ganze Seite einnehmen, um zu beweisen, daß der griechische Text, den der Syrische Uebersetzer, Paul Bischof von Tela, ausdrückt und der meist mit der Alexandrinischen Handschrift übereinstimmt, in vielen Stellen, sich bald zum Vaticanischen, bald zum Complutensischen Texte hinneige. Neu sind

die

die vielen Beyspiele, welche S. 534—551 für die genauere Entwicklung des Charakters und Nutzens jener Version, ihrer Varianten und Scholien, gegeben werden, und die literarische Note c S. 569; ferner §. 283 b und c, von Saadias Uebersetzung des Jesaias und allgemeine Nachrichten von seinem Hiob und Hoseas; der bisherige 283ste § ist nun 283 d bezeichnet. Statt der nicht ganz richtigen le Long'schen Uebersetzung des Vorberichts des Abu Said in der Handschrift der Pariser Bibliothek, ist jetzt in der erweiterten Note d S. 593 de Sacy's Uebersetzung aufgenommen worden, die man im 10ten Th. der Eichhorn'schen Bibliothek findet. Im 286sten § ist eine Vermuthung von Abu Said's Zeitalter eingeschaltet. Vermehrt ist Note g S. 596; neu ist Note l S. 598 und der Zusatz zum 287sten §. S. 601 ff., wo Beyspiele aufgeführt werden, und zu zeigen, wo Abu Said mit Saadias eigenen Uebersetzungen und Erklärungen und mit der Samaritanischen Uebersetzung übereinstimme; ferner §. 288 b über den Charakter der Scholien des Abu Said, von welchen sich in Eichhorns Bibl. Th. 10 Proben finden. Der Hr. Verf. meint, sie ließen sich hier nicht wohl wiederholen. Aber eben so hätten vielleicht auch manche andere Zusätze der Art wegbleiben sollen, die aus gedachter Bibliothek hier abgedruckt worden sind! Neu ist §. 289 b, von einem ungenannten Uebersetzer der Psalmen und des ersten Buchs Mose, und ein kleiner Zusatz zu §. 290 b, nebst der Anmerkung b. §. 294 c werden nun zwey Handschriften von Hareth Ben. Senan's arabischer Uebersetzung der Hexaplarisch-Syrischen Version auf der Bodlejanischen Bibliothek erwähnt, welche gleichlautende Kopieen eines und desselben Werkes sind. Note d ist daher erweitert, so wie §. 295, zu welchem Note k und n neu hinzugekommen ist, und ein kleiner Zusatz zu Note d S. 636, ferner ein Zusatz zu §. 307, von dem Armenischen Uebersetzer, dem H. Bredenkamp eine eigene Untersuchung bekanntlich gewidmet hat, mit den untergesetzten Anmerkungen, n bis t. (Uebrigens sollte S. 651 stehn §. 308 a, denn S. 658 folgt §. 308 b). Ueber die Aenderungen der armenischen Uebersetzung nach der Vulgata, wagte es der Hr. Verf. in der vorigen Ausgabe nicht, zu urtheilen. Jetzt werden sie nun S. 653—657 aufgeführt, so wie in dem neu hinzugekommenen §. 308 b von den Marginalien der armenischen Bibel, und §. 308 c vom Armenischen Daniel gesprochen wird. Die Ausgaben werden

nun

nun nicht mehr, wie bisher, unter den Aenderungen, sondern, wie billig, in einem besondern §. (308 d) aufgestellt. Sonst kommen hier auch noch ein paar kleine Versetzungen vor. Bruce's gewagte Vermuthungen über die äthiopische Uebersetzung haben S. 665 mit Recht keinen Platz erhalten. In dem Abschnitte von den ägyptischen Uebersetzungen ist nun auch Münter erwähnt, dessen Vermuthung über ihr Alter S. 679, so wie dessen Nachricht von den ägyptischen Uebersetzungen des Daniel, in dem neu hinzugekommenen §. 316 b, mitgetheilt wird. §. 318 b hat der Herr Verf., statt des Aufsatzes eines gelehrten Georgianers über die Georgische Bibelübersetzung, welchen Prof. Adler dem Hrn. H. E. mittheilte, und den man in der vorigen Ausgabe findet, eine, vielleicht für diese Einleitung zu ausführliche Nachricht von dem Ursprunge der Georgianischen Litteratur, aus dem 3ten Abschnitt der, 1802 zu Petersburg erschienenen russischen Beschreibung von Georgien ꝛc. S. 688—699 aufgenommen. S. 701 wird in der Note y die sehr wahrscheinliche Vermuthung in Hrn. Kreyssig's Observatt. philologico-crit. in Job. c. 39, 19—25. Lipf. 1802. 4, erwähnt, nach welcher die Itala beym Augustinus (de doctr. chr. 2, 15) sich in eine interpretatio *usitata* umwandelt, wie sie Augustinus selbst anderwärts nennt. Etwas abgeändert und zugesetzt findet man §. 321, bald nach dem Anfange, wo auch in der Note b Engelstoft's Hieronymus Stridonensis etc. Havn. 1797 citirt wird. Weggelassen sind S. 704 in der Note c die Worte »freylich, könnte man beweisen« ꝛc., welche in der vorigen Ausgabe, S. 584 Note c standen. — Dieser erste Band war in der ersten Auflage 121 Seiten schwächer, und enthält also immer viele Zusätze; die Abänderungen sind minder zahlreich.

Von den neuen Zusätzen und Veränderungen des zweyten und dritten Bandes läßt sich wenig sagen. Der 2te Band ist in der neuen Auflage über 55, und der 3te 78 Seiten stärker, als in der vorigen. Etwas abgeändert sind S. 33 oben die Worte »Unter jeder Columne« (A. A. S. 31), wo es jetzt heißt: Unter den Columnen, oft unter jedem Quaternio ꝛc. Neu ist Note q wo Lichtenstein's paralipomena crit. citirt werden. S. 66 konnte nur auf S. 40 des ersten Theils verwiesen werden.

den, wo die Talmudische und masorethische Ordnung der Bücher des A. T. schon angezeigt worden ist. S. 105 bis 107 ist §. 371 ein Zusatz nebst zwey Noten hinzugekommen, wo von den Merkmalen der spanischen Handschriften gesprochen wird. Neu ist Note p S. 179, von den Hülfsbüchern zum 8ten Abschnitt. Das Verzeichniß der gedruckten Ausgaben biblischer Schriften ist außer zwey Psalterien sine l. et a, jetzt auf 27 angewachsen, in der vorigen Ausgabe waren es nur 21; de Rossi's Annalen haben zu dieser Vermehrung beytragen. §. 402 ist nun auch die neue Leipziger Ausgabe der Reineckischen Bibel und §. 403 der Pentateuchus Hebr. samar. von Blayney zu Oxford 1790 hinzugekommen. §. 404 ist das Resultat der Bemühungen Kennikott's und de Rossi's S. 429 eingerückt worden.

Außer der neuen Literatur konnte man wohl hier wenig neue Zusätze suchen; aber eher wird sie der größeste Theil der Leser in der nun folgenden speciellen Einleitung vermissen, aus welcher Rec. nicht so viel auszeichnen kann, als er wohl wünschte. In der Note a zu S. 237 erklärt der H. H., daß er der neuen Untersuchungen von Hrn. Wolf in seinen Prolegg. ad Homer. und von Hug ungeachtet, seine Bemerkungen über den Gebrauch der Leinwand zum Schreiben nicht zurücknehme, weil er an ihrer Stelle nichts Besseres zu setzen wisse. S. 239 ist noch die Bemerkung eingerückt worden, daß um Moses Zeit die große Dauer des menschlichen Lebens aufhöre, und eine durch Jahrhunderte ausgedehnte Länge desselben immer nur im Zeitalter der Sagengeschichte bey den Völkern zu finden sey. Es müsse also um Moses Zeit schon geschriebene Geschichte gewöhnlich gewesen seyn. In der Note e meynt der H. Verf., es lasse sich vielleicht aus den Namen שוטרים und מכתבים auch das Daseyn der Schreibekunst vor Mose wahrscheinlich machen. Das Letztere hatte der Verf. in der ältern Ausgabe, wie hier schon zum 433sten § in der Note aus diesem Grunde vorausgesetzt. Seine Bekenntnisse über das hohe Alter Mosis wiederholt der Hr. Verf. hier in der neu hinzugekommenen Note d, nicht aus Rechthaberey; sondern aus Ueberzeugung, und Rec. unterschreibt sie. Nur kurz wird hier, wie in der ebenfalls neuen Note f, k und q des pseudonymen Ottmar's und seines gründlichen Gegners Eckermann's gedacht. (Die

ägyptischen Lettern S. 267 in der Note nehmen sich nicht gut aus.) Rec. ist in der That kein Freund von den dreisten Absprechern, die, um nur zu glänzen, und etwas Neues zu sagen, allen Scharfsinn aufbieten; aber etwas eingeschränkter würde er doch von Mose, als Verfasser der ihm beygelegten 5 Bücher, gesprochen und, dem Zwecke des Buchs gemäß, auf die vorzüglichern Meinungen der neuesten Gelehrten Rücksicht genommen haben. Das Resultat der etwas gewaltsamen Operation des Hrn. D. Jlgen durfte hier nicht fehlen, und manche seiner Ideen möchten vielleicht selbst dem bedächtigern Kritiker gefallen. Erwähnt ist sein Tempelarchiv in der Note f S. 277 und der H. H. äussert sehr bescheiden, es scheine ihm, als ob Hr. Jlgen durch seine allzugenaue Zergliederung mehr leisten wolle, als sich jetzt noch wirklich leisten lasse; er läßt den Lesern zwischen seinem und Hrn. Jlgen's Versuche die Wahl und beruft sich auf die Anzeige des letztern in der Allgem. Literatur-Zeitung und in Gablers theolog. Journal (die Stücke sind nicht angegeben), welche ihnen mit Winken zu Hülfe kommen können. Daß des Hrn. Verf. Versuch weit natürlicher und ungekünstelter sey, leidet wohl keinen Zweifel. S. 310 ist in der Note n aus Möllers Schrift über die Verschiedenheit des Styls in den beyden Haupturkunden der Genesis ꝛc. eine Anzahl Beyspiele von Verschiedenheit im Ausdruck und in Vorstellungen in Stellen, in welchen künftiges Glück — — verheißen wird, aufgeführt worden. Die Besorgniß wegen der Eiferer (S. 333) konnte, so wie die Note a S. 334 jetzt füglich wegbleiben; aber weit kühnere Nachfolger, welche im Trennen der Urkunde viel freygebiger sind, als der Hr. Verf. und eine solche mühsame Beschäfftigung nicht scheuen, darf er nicht klagen, auch trägt ja das Buch die Jahrzahl 1803 an der Stirne; vor 20 Jahren war's eine andere Sache! Eben so konnte auch wohl Note e S. 376 wegbleiben und der Verf. freyer sprechen; denn eine vollständige chronologiam biblicam wird jetzt wohl nicht leicht Jemand mehr aus der ältesten Genealogie zusammenstellen wollen! Neu ist das Citat der Widerlegung der Wolfenbüttelschen Fragment-Note f S. 377 und z, S. 454; — erweitert aber ist Note h S. 383. S. 417 ist ein neuer Zusatz §. 440 eingerückt worden, mit Rücksicht auf Ottmar in Henke's Magazin 2, 447. Neu ist Note q S. 451, wo gegen den Verf. des exegetischen Handbuchs erinnert wird, daß seine Meinung über

die

die Abfassung des Buchs Josua gelten solle, es außer Zweifel seyn müsse, daß es bey den Hebräern üblich gewesen, zu sagen Gebirge Israel für Gebirge des ganzen Landes, in Gegensatz der Gebirge im Stamme Juda. Außer dem dritten Stück des exegetischen Handbuchs, werden Ziegler's Abhandlung über das Buch der Richter, und Dahlberg's ästhetische Bemerkungen über das Buch Ruth einmal in den Noten erwähnt. Wie viele Zusätze ließen sich hier noch machen! Ueberhaupt ist es ein Hauptmangel des Werks, daß der Hr. Verf. nirgends für die speciellen Hülfsmittel zur Erklärung der biblischen Bücher einen eigenen Abschnitt bestimmt hat, den man doch durchaus in einer solchen Einleitung sucht. Und wer könnte diesen leichter und besser bearbeiten, als der Verf., der alle hieher gehörige Schriften alter und neuer Zeit aus eigener Einsicht kennt, und die letztern eine lange Reihe von Jahren hierdurch in seiner Bibliothek und anderwärts beurtheilt hat?

Was Rec. vom zweyten Bande gesagt hat, gilt auch vom dritten; auch er enthält wenig Abänderungen oder Zusätze; sondern nur einzelne literärische Noten. So werden S. 14 Note a und S. 75 Note p so wie S. 81 Note q Justi's vermischte Abhandl. Note a (es soll heißen g) S. 42 Beckhaus über die Integrität der prophetischen Schriften des A. B. Note l S. 62 Piper's integritas Jesaiae etc. (von welcher der Hr. Verf. doch sagt, sie sey ohne allen Belang), Note a S. 215 Velthusen's Erläuterungen über Ezech. 27, 1—14 angeführt. Außer diesen und den weiter unten erwähnten Schriften findet man S. 261 Hn Schnurrer's diss. ad Obadiam, S. 268, Hrn. Thaddäus vom Hrn. Adam Sendungsgeschichte des Jonas, eine diss. von einem gewissen Hrn. Grießdorf de verisimillima librum Jonae interpretandi ratione, S. 354 des Vf. Commentar. in Apocalyps. Jo. und Stäudlins neue Beytr. zur Erklär. der Propheten, (s. auch S. 443.) des Vf. Einleitung in die Apokryph. Schr. des A. T. (die wohl schon im 2n Bde. in dem Abschnitte über die Bücher der Könige und die Bücher der Chronik citirt und benutzt werden sollten, wegen des apokryphischen Esra) S. 509 Hn. Rosenmüller's Diss. selecta adagia — — arab., S. 517 Muntbinge's Sprüche Salomo's von Schell, S. 537 *Bellermann* de libro Jobi und de Jobi indole etc. S. 598 *Richter* de aetate Jobi etc. und Stäud-

lin

lin über die Philosophie des B. Hiob in dessen Beyträgen zur Philosophie ꝛc. S. 613 dessen Vergleichung des Theokrit mit dem hohen Liede in Paulus Memorabilien, dessen Abhandl. über das letztere, ebendas. (S. 617) (Kleuker's) Samml. der Gedichte Salomo's ꝛc. (Ammon's) Salomo's verschmähte Liebe (S. 617) Beyer's Samml. von Liedern der Liebe ꝛc. S. 620 Zirkel's Untersuch. üb. d. Pred. Salomo S. 630 und, Nachtigals Versammlung der Weisen S. 633. Das ist Alles, was aus der neuen Literatur der letzten 16 Jahre, welche seit der Erscheinung der zweyten Ausgabe bis 1803 verflossen sind, beygebracht wird.

S. 75 ist ein siebenthalb Seiten langer Zusatz in den 526sten § eingerückt, wozu Note q gehört. S. 174 findet sich ein neuer § nämlich 542 b, wo Spohn's neue Hypothese zur Erklärung der im Texte des Jeremias vorkommenden Erscheinungen beurtheilt wird, die er in seinem Jeremias vates etc. vorgetragen hat. Spohn meint nämlich, der griechische Uebersetzer des Jeremias habe zwar manche Stellen im hebräischen Originale gelesen; aber eigenmächtig bey der Uebersetzung ausgelassen oder abgekürzt. H. H. E. verwirft diese Hypothese mit Recht. Abgeändert ist die 2te Hälfte des 559 §. S. 241, wo der Verf. erinnert, daß selbst der Inhalt des Joel für ein früheres Zeitalter, als das des Jesaias, Amos und Hoseas stimme. Der Verf. vermuthet, er habe vielleicht gegen das J. 790 vor Chr. geblüht. Im Abschnitte über den Jonas S. 293 ist ein neuer §. 577 b aufgenommen worden, in welchem Hrn. Paulus und Müllers neuere Hypothesen, die in des erstern Memorabilien stehen, auf 5 Seiten geprüft werden. S. 329 ist die größere Hälfte des 589sten § von den Worten an »Allein so tief läßt sich sein (Habakuk's) Zeitalter schwerlich herabsetzen — —« bis zu Ende des §, ganz weggelassen worden; dagegen bezieht sich der Verf. in der Note auf Friedrich's Aufsatz in der Eichhornischen Bibliothek Bd. X. und entwickelt S. 330 den Gang des Propheten auf 3 Seiten genauer, was in der vorigen Ausgabe nicht geschehen war. Auch in dem Abschnitte, welcher von den besondern Erscheinungen im ersten Theile des Daniel handelt, §. 614, ist S. 392 — 396 in der Mitte ein neuer Zusatz statt der Worte in der ältern Ausgabe S. 350. »Und wird wohl das höchste Wesen — bis göttlichen Ursprungs seyn.« Dazu gehört die Note i. Neu

sind

sind auch die Anmerkungen (S. 388) l (S. 397) n, o, p, q, s, (S. 399 401 402 403 und 406 f), wo aus Läderwald's Vertheidigung der 6 ersten Kapitel des Daniel (Helmst. 1787) mehrere Bemerkungen aufgeführt und mit Recht vom Verf. abgewiesen werden. Aber warum nahm er sie auf, da sie füglich wegbleiben konnten? Neu ist ferner der ganze §. 615 b S. 414—421 von den Erscheinungen im 2ten Theile des Daniel VII—XII. und die Citate in den Noten x y z. Was nun S. 364 in der vorigen Ausgabe folgt »folglich mußten an unserm Daniel« ꝛc. das ist, etwas abgeändert und abgekürzt, in einen eigenen §. 615 c verwiesen worden. Auch der Schluß des 616ten § ist nun zusammengezogen. In der ältern Ausgabe war hier Manches weitschweifig, und minder bestimmt, und geordnet. Neu ist das Citat in der Note m S. 443. Aber wie manche Bemerkung aus den neuern Zeiten hätte hier über die Psalmen aufgenommen werden können! S. 506 findet man eine neue Note (h) über den Begriff der Wörter משל und חידה Erweitert ist Note o S. 544, wo der Hr. Verf. aus Ilgen l. c. (wo denn? Seine Schrift wird erst weiter unten S. 551, und genauer S. 555 angeführt, bemerkt, daß die im Hiob vorkommenden Personen vielleicht bedeutende Namen haben, die zum Theil auch erklärt werden. S. 555—558 wird im 640sten § Hr. D. Ilgens Ansicht des Buchs Hiob mitgetheilt, der es, wie schon Hr. D Lichtenstein sechzehn Jahre früher in einer akademischen Streitschrift gethan hatten, als ein episches Gedicht betrachtet. Diese von Hrn. Ilgen erst völlig ausgebildete Idee wird hier vom H. H. E. ganz kurz geprüft, auch wird S. 571 und 572. Note m Hrn. Ilgens Vermuthung über das Alter und den Verf. des Gedichts vorgetragen. S. 590 Note c wird der Nachtigalschen Hypothese gedacht, daß Hiob aus Wettgesängen entstanden sey. S. 597 ist §. 644 b S. 597—601 neu hinzugekommen, nebst den Noten g und h. In jenem werden Elihu's Reden entwickelt. S. 644 Note k ist Hrn. Bergst's Meinung in Absicht auf den Verf. und die Zeit der Abfassung des Predigers Salomo aufgeführt worden.

Daß der Hr. Verf. selbst Kleinigkeiten öfters verbessert hat, wird man bald bemerken, wenn man diese neue Ausgabe aufmerksam liest. So sind die in der deutschen Sprache widerlichen lateinischen Endungen der Deklinationen

 und

und manche lateinische Wörter, die sich recht gut deutsch geben lassen; abgeändert, einige Brocken sind aber doch noch stehn geblieben, z. B. Th. 1 S. 178. »Auch die metrischen Bücher schrieb man continua serie« oder S. 180. »Wann die continua scriptio aufgehoben worden« S. 554 Th. 3 »ein gelehrtes pro und contra« S. 509 ebendas. *ad calcem* rudimentorum Erpenii, oder Th. 2 S. 367 *ad calcem* Orphicorum. Die Abänderung S. 127 Th. 1. »Nach Stroth's Uebersetzung — — nur hier ist sie verlassen« anstatt »ich habe — — beybehalten, nur hier habe ich sie verlassen« war wohl nicht deutlicher? Dagegen scheint der Verf. manche Stellen nicht revidirt zu haben, die jetzt entweder ganz wegbleiben, oder etwas abgeändert werden konnten. Zu den letztern gehören, wie dem Rec. dünkt, S. 232 Th. 2 die Worte: »Traurige Aussichten für unser letztes Decennium, das für das A. T. so fruchtbar an kritischen Vermuthungen gewesen ist!« Dieselben Worte stehn auch in der 2ten Ausgabe. Oder S. 8 Th. 3 in der Note: »Vor kurzem (das heißt vor 18 Jahren) ist der Göttingischen Societät eine Abhandlung überreicht worden, die, nach dem Auszuge in den Göttingischen Anzeigen (1786 S. 1980) zu urtheilen, aus welchen ich sie nur kenne (sollte sie der Hr. Vf., der Quelle so nahe, nicht haben erhalten können?) mit obigen Ideen stark überein kommen muß!» Oder S. 137 in der Note »Ich habe schon vor mehreren Jahren (im J. 1777) im 1. Th. des Repertor. f. bibl. u. morgenl. Literatur einen Theil dieser Entdeckung bekannt gemacht« ꝛc. Oder Th. 1 S. 514 oben, wo Bugati's hexaplarisch-syrischer Daniel erst seit Kurzem (d. h. vor 45 Jahren, erschienen seyn soll. Sodann werden hier, wie in den vorigen Ausgaben, mehrere Bücher, entweder gar nicht, oder nicht an der Stelle, wo sie zuerst erwähnt werden, mit diplomatischer Genauigkeit citirt, z. B. Th. 1 S. 28 Note n; S. 78 Note m n, S. 174 Note a, Th. 3 S. 510 Note o ꝛc. wenigstens konnte dieß in dem ersten Register geschehen, wo die Namen der genannten Schriftsteller alphabetisch aufgeführt werden. Die Druckfehler der vorigen Ausgabe sind meistentheils vermieden worden, z. B. Th. 1 S. 30 Note q, S. 640 Note h (wo durch Weglassung des nicht Z. 7 v. u. ein komischer Sinn herauskam) Th. 3 S. 173 Z. 8 v. u. u. s. w.; dagegen sind manche noch stehen geblieben, auch haben sich mehrere neue eingeschlichen; die aber doch fast durchgängig sich leicht ver-

bessern lassen, z. B. Lilienthal, fast immer; Philumenus, Wedl[illegible]anische Bibliothek, Schultens, historia, Madsch (st. Masch S. 204 Th. 2) Jal (st. Joel Th. 3 S. 241), Philopenische (st. Philoxenische Th. 1 S. 522). Die mehresten betreffen die Seitenzahlen der alten Ausgabe, selten die Zahl der §§, die Seitenzahlen der neuen Ausgabe und die citirten Bibelstellen. So steht z. B. Th. 1 S. 607, §. 288 statt 289. Auch ein paar Gedächtnißfehler sind aus der vorigen Ausgabe wieder aufgenommen worden, nämlich die Zahl des Hiob (Th. 3 S. 548) und S. 246, wo der Verf. versichert, der Prophet Joel werde Apostelgesch. 2, 17 nicht namentlich angeführt. S. 58 §. 13 statt §. 14. S. 447 steht 212 a statt 225 a. S. 499 steht §. 259 a ohngeachtet kein §. 259 b folgt. Oder im 3ten Th. S. 101 am Rande 89 statt 88. S. 143 steht 134, S. 219 steht am Rande 296 statt 196. S. 243 steht 208 statt 218 und S. 244 steht 192, st. 219 S. 248 steht 243 st. 253. S. 275 steht 247 statt 248. S. 304 fehlt bey den Worten »auf beyde passen« die Seitenzahl 269, auf einigen andern Seiten fehlt sie auch, z. B. S. 653 Z. 1 fehlt 574 und ebendas. bey den Worten »Nach den Regeln der Kunst« 575, und S. 654 Z. 8 576. S. 191 Z. 3 v. u. fehlt 170. Minder bemerkbar ist S. 299 wo z. B. wie in der vorigen Ausgabe, Psalm XXXII, 23 statt XXXI, 23 citirt wird; denn der 32ste Psalm hat nur 11 Verse und enthält Nichts, was mit Jon. 2, 5 ähnlich wäre. Eben so S. 391 im 1sten Theile, wo in der Note q bey Dathe's Opusc. die Jahrzahl 1746 statt 1794 steht. Im Namen-Register steht hinter Ilgen's Urkunden 147 statt 248, nach der Rand- und 277 nach der Seitenzahl der neuen Ausgabe. Der Bequemlichkeit wegen ist nämlich am Rande jedesmal die Seitenzahl der vorigen Ausgabe bemerkt worden, und auf diese Art konnten die Register der vorigen Ausgabe ganz unverändert hier wieder abgedruckt werden. Das, was neu hinzugekommen ist, muß man natürlich, ebenfalls, nicht nach der obern Seitenzahl der neuen Ausgabe; sondern nach der am Rande bemerkten Seitenzahl der ältern nachschlagen. Ob die erheblichern Zusätze und Verbesserungen für die Besitzer der vorigen Ausgabe besonders abgedruckt worden sind, kann Rec. nicht sagen.

Möchte doch der verdiente Herr Verf. ausschliessend der Vollendung eines Werks seine Aufmerksamkeit schen-

 ken

ken, das ihm seinen Nahmen unter seinen dankbaren Zeitgenossen gegründet hat und auf immer sichern wird? Dieß ist gewiß nicht bloß der Wunsch des Rec.; sondern der Wunsch Aller, die der hier bearbeitete Gegenstand interessirt. Bey einer neuen Auflage dürfte wohl die Umarbeitung mehrerer Abschnitte, und eine größere Vollständigkeit in Absicht auf die erheblichern Schriften und Meinungen neuer Gelehrten den Werth des so nützlichen Werks erhöhen, wenn auch der Herr Verf. seine individuelle Ueberzeugung in einzelnen Stücken abzuändern, nicht nothwendig finden sollte.

Lb.

Erziehungsschriften.

Moralische Gemälde für die gebildete Jugend. Von Jakob Glatz, Lehrer am Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal. Erster (6) Heft; mit dem Bildnisse Salzmanns und mehreren Kupfern. Leipzig, bey Voß und Comp. Zweytes Heft; mit dem Bildnisse Guts-Muths, und drey Kupfern. Ebendas. 1803. 4.

Gerne gesteht Rec., daß der Verf. seinen Zweck: Weckung und Veredlung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes bey seinen Lehren, bey der Ausarbeitung des vorliegenden Buches treu vor den Augen behalten, und denselben auch treulich zu erreichen gesucht habe; wenn er sich überhaupt auf diesem Wege erreichen läßt. Denn die lebhafteste Schilderung der Tugend und ihrer Folgen geht bey dem verloren, welcher keinen Sinn für ihre Liebenswürdigkeit hat; er hält die Geschichten, worin durchaus uneigennützige großmüthige Menschen handeln, für Begebenheiten aus einer andern Welt, für erdichtete Erzählungen, und legt das Buch, wenn es ihn einige Zeit unterhalten hat, ohne irgend eine Anwendung der gelesenen Lehren, Warnungen und Aufmunterungen auf sich zu machen, aus den Händen, und treibt sein Wesen nachher wie vorher. Zur Erweckung guter Gesinnungen dienten also diese Gemälde wohl nicht; sollten aber auch, denn

Th

Absicht zu folge, nicht dazu dienen; denn sie sind für die gebildetere Jugend ausgestellt, bey welcher jene Gesinnungen schon angeregt und erweckt seyn müssen. Allein zur Stärkung im Guten, oder wie der Verf. sagt, zur Veredlung moralischer Gesinnungen können sie Vieles beytragen. Die handelnden Personen stehen größtentheils in dem Alter, für welches das Buch geschrieben ist; die Thorheiten und Fehler derselben sind mit scharfen Zügen gezeichnet, das Gute und Große ist in ein schönes Licht gestellt; manche Situationen so lebhaft geschildert, daß man nicht leicht kalt dabey bleiben wird. Je mehr man dieß aber fühlt, desto mehr wünscht man einige Flecken weg, welche das Ganze verunstalten, und den Eindruck, den sie sonst wohl machen könnten, schwächen. Dahin gehören erstlich die vielen Unwahrscheinlichkeiten die selbst dem ungeübtern Leser auffallen. S. 8 1. Heft wird ein Knabe von zehn Jahren als Kriegsgefangener (nicht als Geisel) von den Feinden aus einem Lande weggeführt, welches diese ganz verheert hatten. S. 10 muß man über einen breiten Fluß zu Schiffe gehen, und mehrere Nächte auf dem Schiffe bleiben; und doch trägt sich die Geschichte nicht in Amerika, sondern in Europa zu, wo kein Fluß so breit ist. S. 12 entflieht dieser weichliche, unbehülfliche, feige Knabe ganz allein aus einem alten Schlosse, in welchem er bewacht wurde; S. 28—32 die Fortschritte in der Besserung sind zu rasch, zu schnell, besonders in den Jahren, wo die Verwöhnung mehr vermag, als das Nachdenken. S. 51 der eine Jüngling wird von einem Seeräuber gefangen, weil er von seinem Schiffe auf ein anderes, das mit ihnen denselben Weg nahm, in einem Boote gegangen war. Das geschieht nie auf offener See, und kann nicht geschehen, außer bey einer großen anhaltenden Windstille, wo der vernünftige Kapitain nicht einmal einen solchen Besuch verstatten wird. S. 60 u. f. die Wiedervereinigung aller, die sich in der ganzen Geschichte zerstreut hatten. S. 83 in der zweyten Erzählung ruft ein gebildeter Jüngling, welcher eben über die Trennung von seinem Freunde tiefgerührt war, in dem Tone eines rohen Studenten aus, welcher seinen Wechsel erwartet: Lustig, Bruder der Gelbrock kommt ꝛc. Briefe und Personen kommen immer zur rechten Stunde, wenn man davon spricht, oder daran denkt. In dem

zweyten Hefte kommen dergleichen auffallende Unwahrscheinlichkeiten vorzüglich in der vierten Erzählung: Der Leichtsinnige, häufig vor; S. 97 setzt der Knabe zwey Reihen Lichter auf den Tisch — woher hat er sie sogleich genommen? — brennt erst die Hand seiner Gespielen damit, fährt hernach mit seinem schönfrisirten Kopfe durch die Reihen, um seinen Muth zu zeigen, — dazu waren zwey Lichter hinreichend — und hat das Unglück, seine Haare anzuzünden. In der Zeit aber, daß er — in der Stube herumlief, — den Kopf ins Bett steckte, — eine Bouteille Liqueur sich auf den Kopf gießt, — daß der Vater Wasser holt, mußten die Haare längst verbrannt seyn. — S. 104 Heinrich und seine Freunde kleiden sich wie Waldmänner für einen Ball, und machen sich die Masken selbst. Wie das die Aeltern zugeben konnten, und ob sie sich der Geschichte des Königs Karl V. von Frankreich nicht erinnerten, ist unbegreiflich. — S. 129 Vor seiner heimlichen Entweichung geht Heinrich in einem Laubhölzchen allein spazieren, — der Spieler, der Trinker, der in Schulden verwickelte, von Unruhe und Sorge verfolgte Jüngling sucht die Einsamkeit? und das, nachdem er eine halbe Bouteille Tokaier getrunken hat? Der dadurch entstandene Rausch soll freylich den albernen Streich begreiflich machen, daß er die zwey Sperlingscheuchen, die er antrifft, in die Stellung setzt, als wenn die eine auf die andre losschlüge, und daß er an die eine ein Papier mit dem Namen des Regenten des Landes, und an die zweyte einen Zettel mit den darauf geschriebenen Worten heftet: Schlag den Tyrannen todt! — Es wäre viel eher zu glauben, daß er dieses gethan hätte, wenn er mit seiner lustigen Gesellschaft diesen Weg gekommen, und die Popanze gesehen hätte! Aber noch unwahrscheinlicher ist es, daß in irgend einem Lande die Gesetze auf einen solchen einfältigen Streich die Todesstrafe setzen, und die Richter dieselbe zuerkennen können! Heinrich wird zwar in dem letzten Augenblicke, da er den Todesstreich schon erwartet, begnadigt; aber zu zehnjährigem Gefängnisse verurtheilt; — (in welchem er S. 137 aus Haselnußschalen kleine Ringe schnitzt, und daraus artige Kettchen zusammensetzt?) — wo ist hier wieder Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe? — Zweytens sind die vielen, oft sehr ins Weite ausgedehnten Einschiebsel, Gespräche u. s. w. gewiß nicht

zu

zu den Vollkommenheiten des Buches zu rechnen. Z. B. S. 41 des ersten Heftes, wo Fanny jedem der beyden Jünglinge ein seidenes Tuch schenkt, worin sie ihre Namen gar künstlich gestickt hatte; dergleichen Geschenke kommen auch im zweyten Hefte S. 124 vor. Solche Schilderungen sind mehr für kleine Kinder, als für die gebildetere Jugend. S. 77—81, ein weitläuftiges Gespräch; S. 84—92 ein Brief der Mutter an ihren Sohn, S. 92 die Erzählung, S. 94 das Lob auf die Schwimm-Kunst. S. 102—105 Ein Stück aus einer Leichenpredigt. Im zweyten Hefte, vorzüglich im Wahrheitsfreunde S. 25, 37 und an mehrern Stellen. — Drittens findet man oft mancherley Fehler gegen den guten Ausdruck, die kein Schriftsteller mehr, als der, welcher für die Jugend schreibt, vermeiden sollte. Die gemeinen Ausdrücke: Er schimpfte wie ein Rohrsperling, S. 5 schalt den Bedienten einen Eselskopf, das Kammermädchen eine verdammte Tschruphel (ein Wort, das wohl Wenigen bekannt ist) 2c.; — die sprüchwörtlichen Redensarten: das Blättchen kann sich wenden, ein andres Lied singen, S. 6, in den Becher, gefüllt mit bitterm Wermuth einen Tropfen Honig träufeln S. 27, und besonders wenn gleich darauf eine poetische Phrase folgt, wie S. 26: er war schon lange in der Schule des Leidens herumgewandert, und verdiente schon, auch einen Blick in den Tempel der Freuden zu thun; — überhaupt auch die gesuchten und oft nichtssagenden Beywörter, die unbedeutende Floskel: den Menschen den höhern Geistern näher bringen, und andre Ausdrücke und Redensarten machen keine gute Schreibart, bilden folglich auch den Schönheitssinn gewiß nicht. — Gegen die Richtigkeit der Sprache sind folgende Stellen S. 2. Es hätte einen nicht nur einen derben Verweis gekostet 2c. statt: der hätte nicht nur — — erhalten. S. 4 Theobald hätte sonderbare Einfälle. Um sie auszuführen, bediente er sich seiner beyden kleinen Pagen. Man sollte glauben, er habe diese Werkzeuge gebraucht, wodurch er seine Einfälle ausführen ließ. Diese armen Knaben waren aber die Gegenstände, an denen er seinen boshaften Muthwillen ausließ. S. 94 Fest (dicht) am Mainberg floß ein Fluß vorbey; S. 124 ein schmackhaftes Obst in Menge, 2. H. S. 16 schlug den Feind bis aufs Haupt. S. 14 und S. 81 Die Brust muß mit Muth und Freudigkeit geschwellt werden. S. 98 Scheffel voll Wasser, statt Eimer; ebendas. der Kopf war voll Schwülen,

 (Schwie-

(Schwielen die man von der Arbeit und dem langen Drucke erhält) statt Brandblasen. Alle diese Bemerkungen, die wohl noch vermehrt werden könnten, sollen nur dazu dienen, dieß Buch noch nützlicher zu machen, als es schon war und ist. — Vorzüglich gut ist im zweyten Hefte der Wahrheitsfreund gerathen, wenn man die überflüssigen Ausschweifungen abschneidet; obgleich die Geschichte einige Aehnlichkeit mit der Geschichte des unglücklichen Amtmanns von Lttenheim, Herzigs, in Gutwills Spaziergängen von Heusinger hat. Dann sind aber auch im ersten Theile die Gemälde Waller und Sander, und vielleicht wegen des raschern Ganges: Bernhard und Roland, noch mehr zu empfehlen. Der Leichtsinnige, im zweyten Hefte, könnte lehrreicher werden, wenn der Vf. denselben einmal umarbeiten wollte. — Das unter Nr. III. eingerückte Gedicht: Der Mann, hat wenig poetischen Werth. Es sind gereimte Sentenzen, die keinen Zusammenhang unter einander haben, und der Reim ist noch dazu oft hart, z. B. die vierte Strophe: Nie beugt er (der Mann) seinen stolzen Nacken Ins Joch der Mode; er gebeut! Und sieht vom steiler Berge - Zacken Kühn in das Meer der Ewigkeit. — Vor dem ersten Hefte steht die Lebensbeschreibung Salzmanns, und vor dem zweyten die von Guts-Muths. Als Landprediger wurde jener durch Gespräche und Disputationen über gelehrte Sachen, Selbstdenker; als Pastor an der Andreaskirche in Erfurt stand er zugleich einer Schule vor, an welcher sein Bruder Rektor war. Dadurch wurde seine Neigung für das Erziehungswesen in Thätigkeit gesetzt, und am Ende so herrschend, daß er 1781 dem Rufe nach Dessau folgte; aber 1784 dieses Institut wieder verließ, um in einem unabhängigern Wirkungskreise die Grundsätze, welche er durch Nachdenken und Erfahrung über Erziehung gesammelt hatte, nach seinen Wünschen ausüben zu können. So sehr auch Salzmann in seinen Nachrichten aus Schnepfenthal, und Glatz an dieser Stelle diesen Schritt, sicheres Brod aufzugeben, und unsicheres aufzusuchen, durch das Vertrauen auf die vorhabende gute Sache, auf Gott und auf edle Menschen zu rechtfertigen suchen: so bleibt es doch immer ein gewagter Schritt, ohne Vermögen, ohne gewisse Hoffnung des glücklichen Erfolgs, und zwar mit einer zahlreichen Familie ein Gut zu kaufen, und einen weitläuftigen Bau zu unternehmen. Die Verlegenheiten, in welche er während des Baues gerieth, die Nothschlüsse, die

er

er deßwegen in drey Schriften that, beweisen es deutlich, daß der Plan nicht so überlegt war, wie er ihn nachher angesehen wissen wollte, als das Glück ihm mehr Zöglinge zuführte, als er erwartet hatte. Nach und nach sind drey Erziehungshäuser statt des einen entstanden; aus zwölf Zöglingen wurden mit der Zeit 60; Lehrer und Lehrerinnen zählt die Anstalt 26. Daß Mütter und überhaupt Frauenzimmer Kindern manche nützliche, deutliche Begriffe beybringen können, da die Natur sie zu Pflegerinnen der Kindheit in Rücksicht des Körpers wie des Geistes bestimmt hat, ist kein Zweifel; und Heusinger hat es in seiner Familie Wertheim deutlich gezeigt, wie sie es anzufangen haben. Daß aber ein Frauenzimmer und noch dazu ein junges Frauenzimmer einem Haufen Knaben in bestimmten Stunden und in gewissen Fächern (der Naturgeschichte, Geographie) mit Nutzen Unterricht ertheilen könne, ist kaum zu erwarten, da eine so große Autorität erfordert wird, um die Flüchtigkeit der Jugend, zumal von diesem Geschlechte, an Ordnung, Stetigkeit und Aufmerksamkeit zu gewöhnen, als Frauenzimmer selten über fremde Knaben zu gewinnen verstehen. Indessen die Erfahrung kann der Voraussetzung widersprechen und Recht behalten. Was sonst über die feyerliche Aufnahme eines neuen Zöglings, über die verschiedenen Aemter, über die Billette des Fleißes, die Meritentafel, den Orden und die Ordensritter, über die körperliche Bildung und die verschiedenen Feste gesagt wird, ist schon aus andern Ankündigungen und Beschreibungen bekannt. Ueber die intellektuelle Erziehung erwartete man billig etwas mehr, als die Bemerkung, daß man in Schnepfenthal Gelegenheit habe, viel und vieles zu lernen, daß alle Jahre nach einem neuen Lektionsplane unterrichtet werde, und jeder Zögling bey mehrern Lehrern Unterricht habe. Wenn Herr Gl. nichts über Salzmanns Charakter sagt: so geschiehet es deßwegen, weil er dann zu viel loben, und dadurch der Bescheidenheit des Gelobten nahe treten müßte; aber es werden gewiß Viele, so wie Rec. von ganzem Herzen in dieses Urtheil übereinstimmen, daß S. ein verehrungswürdiger Mensch sey. — Das Leben Guts-Muths hat wenige große Veränderungen gehabt. Eine sanfte Mutter, eine literärische Gesellschaft guter Freunde auf Schulen, und frühe Unterweisung Andrer hat aus ihm größtentheils das gemacht, was er ist. Er verdient es, Gehülfe und Freund Salzmanns zu seyn. Lm.

1. Bilderbuch für Kinder, von F. J. Bertuch. No. LXXV. bis LXXVIII. Jedes Heft mit 5 Kupfern und 10 Bl. Text, Deutsch, Französisch, Italiänisch und Englisch, kostet mit illumin. Kupf. 18 gr. mit schwarzen 9 gr.

2. Ausführlicher Text zu diesem Bilderbuche. Nr. LXXV bis LXXVIII. Jedes Heft 4 bis 6 gr. Sächs. Cour.

Heft 75. Man findet darin außereuropäische Tauben und Schmetterlinge, die sich durch ihre Schönheit auszeichnen, und einige deutsche Flußfische, die erst vor wenigen Jahren aus China nach England gebrachte dunkle und blaße immerblühende Rose (2 Rosenarten) und eine Tafel, die eine Naumachie der Alten nebst Schiffen enthält. Der Kommentar giebt von dem letztern antiquarischen Gegenstande nur eine kurze Nachricht. Pompejus stellte im Sicilianischen Meerbusen bey Rhegium eine Naumachie an, bey welcher man auch Schiffe von Fellen hatte. Ueberhaupt hatte Rom 5 Oerter, wo Naumachien gehalten werden konnten. — Als deutsche Flußfische, sind hier auch die große und kleine Maräne aufgeführt worden. Bey derselben erinnert man sich des literarisch = etymologisch = antiquarischen Streits zwischen Biester, Spalding und Nicolai in der neuen Berlin. Monatschrift (May, Jun. Jul. 1804) wo über die Benennung dieser Fischart eine Discussion obwaltet. Hr. Nicolai schlägt zuletzt vor, den größern Fisch (Salmo Maraena), der im Maddujesee in Hinterpommern, u. a. einheimisch ist, nach Frisch und andern Vorgängern Muräne; den kleinern hingegen (Salmo Maraenula) Maränen zu nennen. Es wäre zu wünschen, daß man diesem Vorschlage allgemein beyträte, um Verwechselungen zu verhüten.

Heft 76. Schellfischarten, einen surinamschen Schmetterling, den großen, mit ausgespannten Flügeln über 7 Zoll messenden und 1½ Zoll langen Curlochs, eine Tafel mit asiatischen Vögeln, worunter sich der Hindostanische Fasan befindet, welcher erst vor einigen Jahren durch Engländer nach Europa gebracht wurde. Eine Tafel enthält Luftschiffe, und eine andere stellet den Geyser und Hekla auf Island, nebst

dem

dem Vogelfang auf den Orkadischen Inseln dar. Der Text hat sich am umständlichsten über die in den neuesten Zeiten so viel Aufsehen erregende und das Nachdenken anspannende Aeronautik verbreitet und den Gegenstand historisch entwikkelt.

Heft 77 liefert Affenarten, einige asiatische und südamerikanische Vögel, (den chinesischen Eisvogel; den Erdpapagay und die Mandarinente) eine Wallfischart (Balaena musculus) und zwey Delphine, den großen Nachtphalänen und aus dem Pflanzenreiche Tangarten.

Heft 78 hat auch fünf Affenarten, von den ausländischen Vögeln besonders den magellanischen Geier oder Condor, der mit ausgespannten Flügeln 15 bis 16 Fuß mißt, und in bewohnten Gegenden, oft vier- bis sechsjährige Kinder raubt. Der hier abgebildete ist in England im Leverschen Museum, und hat ein dunkles fast schwarzes Gefieder. Sonst geben die Naturforscher, u. a. Blumenbach an, daß er fast wie die Elster, schwarz und weiß von Farbe ist. Die andern Platten enthalten Seehunde, ein paar Eingeweidewürmer und Tangarten.

Die Kupfer erhalten sich in dem anerkannten Werth in Hinsicht auf Zeichnung, Stich und Illumination.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäfftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens. Eilfter Band, mit XX Kupfertafeln. Berlin, bey Oehmigke d. Jüngern, 1803. 349 Seiten gr. 8. Zwölfter Band, 356 S., mit XX Kupfern. Dreyzehnter Band.

Welcher auch unter folgendem Titel verkauft wird:

Der Jugendfreund, eine Sammlung vorzüglich interessanter Gegenstände aus den neuesten, theuersten Werken der Ausländer. Für junge Söhne und Töchter edler Erziehung, von Gottl. Aug. Wilh.

Gill-

Gutmann. Mit 20 Kupf. Jeder Band mit illum. Kupf. 3 Rh. 22 Kr.; mit unillum. 2 Rh. 8 Kr.

Wir zeigen die Fortsetzung dieser Kompilation an, die zwar manches Lehrreiche und Unterhaltende für die Jugend enthält; aber ohne einen zum Grunde liegenden Plan zusammengerafft ist. Auf die Art kann noch mancher Band erscheinen, so lange neue Reisebeschreibungen ans Licht treten, und andere historische, physikalische, naturhistorische und ethnographische Schriften vorhanden sind. Bey den vielen Vorarbeiten aus dem unermeßlichen Gebiet der Naturwissenschaft kann es daher nie an Stoff fehlen, wenn es noch geduldige Käufer giebt. Die Auswahl selbst könnte auch hin und wieder noch strenger getroffen werden. Was sollen für junge Töchter und Söhne solche Auszüge, als B. II S. 300 wo erzählt wird, daß der Engländer Brown einer funfzehnjährigen Sklavinn im Lande Darfur das Tuch um den Unterleib abgerissen hatte, so daß sie entblößt da stand, und der Reisende in den Verdacht der Beraubung der jungfräulichen Ehre gerieth, der ihn in die größte Lebensgefahr brachte? — Zuweilen giebt der Herausgeber, besonders wenn er aus Reisebeschreibungen abschreibt, seine Quellen an, u. a. B. 12. S. 272 wo er Auszüge aus Acerbi's Reise durch Schweden und Finnland liefert, (Berlin, bey Voß, 1803 8.) welches zu billigen ist. Möchte dieses doch allenthalben geschehen seyn. Wir vermissen es aber a. a. O. selbst bey den weitläuftigsten Abhandlungen z. E. bey der Schilderung der Sitten, Gebräuche, Neigungen, Trachten, Wohnungen, Speisen, u. s. w. der Corsen im 12ten Bande. — Die Kupfer sind von verschiedener Güte. Unverantwortlich ist es aber, daß der 13te Band auch unter einem ganz andern Titel ausgegeben wird. Der Käufer der Bildergallerie selbst kann eben dasselbe Buch sich unwissend zweymal anschaffen. Ist dieses Recht? Wozu auf dem Titel der prahlerische Zusatz: Aus den theuersten Werken der Ausländer? Ist dieses wahr?

Die Menschenalter; ein Unterhaltungsbuch für Kinder von sechs bis zehn Jahren in vier Bändchen, mit

mit Kupfern. Zweytes Bändchen. Das jugendliche Alter, von M. A. Friedr. Marx, Prediger in Liebertwolkwitz und Großpösna bey Leipzig. Leipzig, bey Schäfer. 1804. X und 165 S. kl. 8. 1 Rf. 6 gr.

Das erste Bändchen ist in unserer Bibl. B. 92 S. 502 angezeigt worden. Diesesmal giebt der Herausgeber von einigen Aufsätzen die Quellen an. So hat er Napoleons Jugendideen aus den notices sur les premières années de Bonaparte und einige Notizen von der Jungfrau von Orleans nach Fr. Schlegel bearbeitet. Das Feenmährchen Elmine, oder die Blume, die nimmer welkt, ist aus dem Französ. übersetzt, wie man es auch sehen kann, z. E. S. 21. »Elmine gieng »in ein kleines Gehölz, um eine wilde Rose zu suchen. Die»se Blume liebte sie vor allen. Sie fand einen Strauch »voll dornen; aber ich weiß nicht u. s. w.« (dieses Märchen hat Funke in seinem neuen Elementarbuche Th. I. Hälfte 2 besser bearbeitet.) Der Aufsatz S. 88 Cyrus als Jüngling ist aus Salzers Vorübungen, Th. I. und der Schröckhschen Weltgeschichte bekannt, und im Ganzen für das kindliche Alter geeignet. Der Herausg. meint zwar: »man solle es »mit dem angegebenen Alter bey diesem und den folgenden »Bändchen so genau nicht nehmen.« Er schreibt aber für dasselbe, und dann ist es unerläßliche Pflicht, dieses nicht aus dem Augen zu verlieren. — Die Auswahl der Aufsätze hätte strenger seyn müssen. Wozu Charlotte Corday?

Daß das Ganze in der reinsten Absicht geschrieben sey, glaube ich; auch sind die Rügen der Modethorheiten im Anzuge, Tanz, u. s. w. richtig; aber ich halte die Schrift nicht anziehend genug, das jugendliche Gemüth zu fesseln. Die erklärenden Anmerkungen sind für das genannte Alter zuweilen zu unbedeutend, oder wohl nicht einmal ganz richtig. Daß Philomele die Nachtigall, und Eleve ein Schüler, oder richtiger ein Zögling ist, sollte man voraussetzen, besonders da schwierigere Ausdrücke, als der gaukelnde West, der glückliche Humor unerklärt geblieben sind. S. 135 werden Römer, Karthaginenser, Griechen und Perser also in der Note erklärt: »Völker der alten Welt vor Christi Geburt.« Daß Römer, Griechen und Perser auch nach Christi Geburt

kurt bekannt waren, darf ich wohl nicht bemerken. Einiges ist unstreitig für das kindliche Alter zu hoch, wie der Herausgeber selbst fürchtet. — Kurz; das Ganze hat keine Haltung. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder muss andere Eigenschaften haben, als eine solche Schrift für Erwachsene, und doch hofft der Verf., dass das Büchelchen nicht bloss für Kinder, sondern auch für erwachsene Leser lehrreich und unterhaltend seyn kann. Man sieht, dass die Anlage des Plans nicht reiflich durchdacht ist.

Of.

Archiv aller bürgerlichen Wissenschaften zum Nutzen und Vergnügen (,) wie auch zum Selbstunterrichte in reifern Jahren, und zum Gebrauch (e) in bürgerlichen Schulen. Erster Band (,) u. s. w. Hamburg, bey Wichers. 1804; VIII. und 672 S. 8. 1 Rg. 12 Kr.

An encyklopädischen Werken der Art fehlt es uns gar nicht; wer kennt nicht unter der Menge derselben, die seit Basedow's Zeiten diesen Zweig der Literatur bereicherten, Klügel's, Büsch's, Morgenstern's u. m. a. Bemühungen der Art? — Diess scheint auch der ungenannte Verf. zu fühlen, indem er die Erscheinung des vorliegenden Versuchs, bloss durch die allzuhohen Preise der Werke jener Männer, und besonders auch dadurch zu rechtfertigen sucht, dass er, als praktischer Erzieher, viele Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, die Mängel mancher Werke einzusehen, die er durch dieses Archiv abzuhelfen sich bestreben würde. Sein Zweck geht daher besonders dahin, Jedem, dem es um seine Vervollkommnung zu thun sey, einen sichern Leitfaden in die Hand zu geben, wodurch man, selbst auch ohne allen mündlichen Unterricht und ohne Anschaffung vieler kostspieligen Bücher, die nothwendigsten Wissenschaften erlernen könne, wenn man nur die ersten Vorkenntnisse davon in der Schule erlangt habe. (Ist diess nicht der gemeinschaftliche Zweck aller Schriften der Art, den man ohne Noth, und ohne das Feld der Wissenschaften zu erweitern, wohl aber um die Zahl der Bücher unnütz zu vermehren, in unsern Tagen so oft missbraucht. Des Verf. Absicht ist besonders dahin gerichtet: die Mathe-

ma-

matik nach allen ihren Abtheilungen (reine und angewandte? —), demnächst die Naturlehre, Naturgeschichte, Historie, Geographie, deutsche Sprache, Briefstellerkunst und Buchhalten, insofern einem Kaufmanne und jedem Geschäftsmanne davon zu wissen nöthig ist, in diesem Archive auf die begreiflichste Art vorzutragen. Nach einem so weitschichtigen Plane, wird dieß wieder eine Anzahl von Bänden geben, die, weil der Verf. es selbst fühlt, daß ihr Wachsthum ansehnlich werden dürfte, dem Publiko, für die sie bestimmt sind, dem Handwerker und den Leuten aus niedern Ständen, sehr leicht zu kostspielig werden. Um diesen Aufwand so viel wie möglich minder fühlbar zu machen, wird jeder Band in 4 Quartalshefte in fortlaufenden Seitenzahlen eingetheilt, und mit den erforderlichen Kupferstichen erläutert, die jedoch noch zur Zeit sehr sparsam angebracht werden. Der vorliegende 1te Bd., welcher den ersten und zweyten Kursum enthält, wovon jeder ein Quartal begreift, beschäfftiget sich mit den ersten Anfangsgründen der Naturlehre, Arithmethik und Geometrie, den ersten beyden Perioden der ältesten Weltgeschichte, der physischen und mathematischen Erdbeschreibung, der deutschen Rechtschreibung und den ersten Grundlinien der deutschen Sprache nebst ihren Redetheilen. Jedem Quartale wird ein eigener Abschnitt der politischen Merkwürdigkeiten, und anderer moralischen Begebenheiten der neuesten Zeitgeschichte angehängt, welche man in Volksblättern gemeiniglich antrifft. So findet man die Mordgeschichte von Schinderhannes, dem Pastor Scheffer zu Kölln, dem Familien-Mörder Resau in Hamburg, u. m. a. der Art bisweilen ausführlich erzählt, — vielleicht darum, die keine Zeitung lesende Jugend mit der Zeitgeschichte bekannt zu machen. — So viel ist gewiß, daß Klügel's und Büsch's, und Guts Muth's encyklopädische, äußerst lehrreiche Schriften, durch dieses Archiv auf keine Weise verdrängt werden. — Immer hätte dasselbe ungedruckt bleiben können.

F.

Finanz-

Finanz- Kameral- und Policey-wissenschaft.

Die Polizey des Getraidehandels. Aufs neue untersucht von H. L. M. Barckhausen, Königl Preuß. Geh. Rathe, ehemal. Kriegs- und Domainen-Rathe in Magdeburg und Stadtpräsidenten zu Halle. Halle, bey Ruff. 1804. 132 S. 8. 12 K.

Zu den wichtigsten Gegenständen der Staatswirthschaft gehört unstreitig die Polizey des Getraidehandels, da von dem Mangel oder dem Ueberfluß dieses Produkts die Wohlfarth des Staats und der ganzen Nation ihre vorzüglichste Richtung erhält. Keine staatswirthschaftliche Materie ist daher auch in Schriften so ausführlich untersucht, in ihren gegenseitigen Verhältnissen dargestellt, mit den auffallendsten paradoxesten Meinungen ausgestattet, wie diese. Die Liste der Schriften, die allein in England, Frankreich und Deutschland hierüber erschienen sind, füllt mehrere Seiten aus; so wie überdem in jedem allgemeinen Werke über Staatswirthschaft dieser Gegenstand, oft sehr weitläuftig abgehandelt wird.

Der Verf. der angezeigten Schrift hat gleichfalls bereits im Jahr 1773, Briefe über die Polizey des Kornhandels herausgegeben, und er hält die Sache für so wichtig, um sie nach einer dreyßig bis vierzigjährigen Erfahrung noch einmal zur Untersuchung zu ziehen, und dem Publikum die Resultate derselben vorzulegen.

Rec. findet, daß der Verf. eine sehr glückliche Mitte zwischen den übertriebenen Behauptungen eines völlig uneingeschränkten Getraidehandels oder einer allgemeinen Kornsperre hält, und seine Schrift eine belehrende Uebersicht der verständigsten Maaßregeln, welche bey der Leitung dieser wichtigen Gelegenheit zu beobachten sind, liefert.

Er macht zuerst (S. 5) auf den Unterschied zwischen allmähliger Erhöhung des Getraidepreises und eigentlicher Theurung aufmerksam. Jene Erscheinung entsteht gewöhnlich durch

durch Zunahme der Bevölkerung, des Handels und des Luxus. Ist die Wirkung (S. 12) langsam und gleichförmig, in der Art, daß der Werth aller verkäuflichen Dinge gegen einander ins Gleichgewicht tritt: so sind eher gute als böse Folgen von einer solchen Preiserhöhung zu erwarten. Allgemeine Betriebsamkeit und Indüstrie nimmt dadurch zu, und es leiden eigentlich keine andern dadurch, als diejenigen, welche von den Zinsen ihrer Kapitalien leben, ohne zugleich Landeigenthümer zu seyn, und besoldete Staatsbediente.

Der Verf. erläutert dieses (S. 16) durch ein dreyßigjähriges Verzeichniß, so wohl von der Menschenzahl im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, als auch von den Getraidepreisen der Haupt-Markstadt um Ostern und Martini. Untersucht man die Mittelpreise von 1774 bis 1803 nach Perioden von zehn zu zehn Jahren: so bemerkt man das regelmäßige Steigen auf das deutlichste. Man wird finden, daß der Osterpreis des Weitzens in der ersten zehnjährigen Periode 26, in der zweyten 36 und in der dritten 47 gewesen ist. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Preisen der übrigen Getraidearten.

Theurung des Getraides hingegen (S. 6) besteht in einer ungewöhnlichen, mit den Preisen der meisten andern Bedürfnisse in keinem Verhältniß stehenden, Erhöhung seines Kaufwerths. Je mehr dieser im Steigen aus jenem Verhältnisse heraustritt, um desto drückender ist die Theurung. Ein trauriges Beyspiel hievon lieferten die Jahre 1771 und 1772. Die Theurung entstand plötzlich durch Mißwachs, und die Preise aller Dinge, besonders des Arbeitslohns, waren dabey noch niedriger, als sie selbst in gewöhnlichen Jahren zu seyn pflegten.

Der Vf. geht demnächst (21—51) die hauptsächlichsten Vorkehrungen zur Vorbeugung und Abwendung der Theurung des Getraides durch, nämlich Verbesserung der Ackerkultur, Urbarmachung überflüssiger Waldungen, Beschränkung des Verbrauchs des Getraides, vorzüglich zum Branntwein, Abschaffung der überflüssigen Pferde und Hunde, Einführung anderer nährender Speisen, wie z. E. der Knochengallerte, vermehrter Anbau der Kartoffeln u. dgl. m.

Mit Recht verwirft der Verf. (S. 35) die Einführung feststehender Korntaxen, und tadelt die unzweckmäßigen Poli-

zey-Verfügungen in manchen Staaten, wodurch der freye Kornhandel im Innern des Landes niedergehalten und als ein schädlicher Kornwucher dargestellt wird.

Er stellt demnächst (S. 66) die beyden Bedenken auf:

1) daß eine allgemeine Kornpolizey für alle, oder auch nur für mehrere Staaten nicht gedenkbar sey, und

2) daß auch Erfahrungen selbst in dem Lande, worin sie gemacht worden sind, leicht irre führen, wenn man sie zu einer andern Zeit in Anwendung bringen will.

Ueberhaupt stimmt der Verf. mehr für eine verständige Beschränkung der Getraideausfuhr, als für eine allgemeine Freyheit des Kornhandels; vorzüglich in einem Lande, welches 1) ansehnliche Manufakturen, 2) eine starke Bevölkerung, und dennoch 3) überflüssiges Getraide hat, wovon 4) die Preise durch häufige Ausfuhr plözlich steigen; wiewohl 5) zur innern Consumtion noch hinreichend da ist.

Er liefert hiebey (S. 74—85) eine kurze Uebersicht der Getraidepolizey in den vorzüglichsten europäischen Staaten, und prüft hierauf von neuem (S. 97—109) die Gründe, welche gewöhnlich von den Schriftstellern gegen die sogenannten Kornsperren aufgestellt werden.

Zuletzt untersucht der Verf. noch die Zweckmäßigkeit der zur Verhütung oder Verminderung der Theurungen eingeführten Getraidemagazine, und bringt statt derselben die Anlage von Mehl-Magazinen in Vorschlag, um, zur Zeit der Theurung und des Kornmangels, vorzüglich der Manufakturarbeiter, den Handwerker und Tagelöhner, die gering besoldeten Staatsbedienten und die Armen mit wohlfeilem Brod versehen zu können.

»Ich schließe, sagt der Verf. S. 131 meine Schrift »mit der nochmaligen Aeußerung, daß ich nur Umrisse ziehen »wollte. Meine Absicht war dermalen, die Getraidepolizey »auf wenige Grundsätze zurückzubringen, um die fernern Un»tersuchungen über den Nutzen oder Schaden der Kornsper»ren im Allgemeinen, wo möglich, unnöthig zu machen; aber »auch zu zeigen, daß die Entfernung von jenen Grundsätzen »in manchen Ländern immer Gefahr und sehr oft großen »Nachtheil bringe. Ist mir dieses gelungen: so werde

»ich

»ich meine Bemühungen nicht für vergeblich halten; im ent»gegengesetzten Falle aber mag mich das in magnis et vo»luisse sat est, entschuldigen.«

Rec. wiederholt hierüber sein bereits vorher gefälltes Urtheil, und wünscht durch die hier gelieferte kurze Uebersicht des Inhalts zur vermehrten Lektüre dieser Schrift beytragen zu können.

Md.

Technologie.

1. Die Tischler-Kunst, in ihrem ganzen Umfang (e); nach dem französischen Original des Herrn Roubo, mit Zuziehung des einsichtsvollen und geschickten Kunst-Tischlers J. J. Petutschnigk in Leipzig bearbeitet, und mit Zusätzen und einem Anhang (e) über die neuesten, dahin gehörigen Erfindungen und Verbesserungen versehen von Christ. Ludw. Seebaß, Prof. der Philosophie u. s. w. — Leipzig, ohne Jahrzahl; jedoch Herbst-Messe 1803. 244 S. nebst 12 Kupfertafeln. gr. 4. 3 Rthl.

2. Der Terrassirer (,) oder die Kunst, Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Für Landgutsbesitzer, Garteneigenthümer u. s. w. Mit 3 Kupfern. Weimar, bey Gädicke, 1803. VIII. und 88 S. gr. 4. 20 gr.

Ungeachtet beyde Schriften zur Baukunst gehören, die ein verwandter Theil der Mathematik ist: so haben wir doch dieselben, da in beyden nichts anders vorkommt, als was den technischen Theil der Baukunst enthält, die in Voraussetzung geometrischer Kenntnisse, im Uebrigen von aller höhern mathematischen Theorie gemeiniglich entfernt ist, in die

Technologie, wohin sie eigentlich gehören, übertragen. Also zuförderst von

Nr. 1. Die Tischler-Kunst ist in der technologischen Literatur nicht so häufig bearbeitet, wie die architektischen Werke der Baukunst überhaupt. Das vorliegende Werk, das recht gut bearbeitet und ausgeführet worden, füllt daher in der partialen Baukunst eine wichtige Lücke, indem es theoretisch-praktische Anleitung zu einer Kunst ertheilt, die man selten so gründlich und ausführlich, als hier geschehen, bearbeitet findet. Der deutsche Bearbeiter des vorliegenden Werks, wovon wir das französische Original nie gesehen, theilt die Tischlerkunst in zwey Theile, nämlich in die des Assemblierens, oder die Tischlerkunst im Großen, und in die Fournirung, oder Kunst-Tischlerey. Jede Eigenheiten und Erforderniße werden dann genauer detaillirt, und als theoretische Vorbereitungskenntnisse eine vorzügliche Gewandtheit im Zeichnen und in der Geometrie empfohlen. — Damit der deutsche Bearbeiter Alles unter einen gehörigen und zweckmäßigen Gesichtspunkt bringe, wird dieses Werk in zwey Bände eingetheilt; im ersten oder vorliegenden Theile, werden in zwey Kapiteln, wovon jedes in besondere Abschnitte und §§ abgesondert wird, allgemeine Kenntnisse der Zuthaten und Werkzeuge abgehandelt. Das 1ste Kapitel betrachtet die verschiedenen Arten und Beschaffenheiten des, zu Tischlerarbeiten dienlichen Holzes, in welchem manche trefflichen Erfahrungen vorkommen, die jeder Kunstverwandte dankbar verehren wird. Das zweyte Kapitel beschäfftiget sich mit den verschiedenen Arten der Lambrisirungen, die sowohl in gemeiner als höherer Tischlerkunst vorkommen. Der vierte Abschnitt des 5ten Kapitels ist einzig und allein der Säulen-Ordnung gewidmet. Obgleich in der Hauptsache nichts Neues hier vorgetragen wird: so kommen doch mitunter Ansichten wegen Construktion der Säulen vor, die auf den Grund von Vitruv und seiner Ausleger, sich selbst Rohde und Stieglitz nicht zu schämen brauchen. Die Kupfer zu diesem ersten Bande sind fein gestochen, und auf bestem Schweitzer-Papier abgedruckt; der zweyte Band soll dagegen die Geräthschaften, und die Kunstarbeiten der Tischler enthalten, dem ein Anhang beygefügt werden soll, welcher alle die Gegenstände umfaßt, die auf dem Titel bemerkt stehen. —

Nr.

Nr. 2 zerfällt in zehn Kapitel. Im ersten schickt der ungenannte Verf. einige nöthigen Begriffe und Erklärungen voraus; im 2 bis 5. Kap. kommen Begriffe von Bekleidung ꝛc., Größe der Abdachungen und Erdarten; — Bekleidung der Erdwände, und der Beschaffenheit des dazu erforderlichen Materials vor. Die 5 übrigen Kapitel sind den mannichfaltigen Bekleidungen der Erdwände, ihrer Gestalt, Nutzen und Gebrauch gewidmet. Der Vortrag ist deutlich; die Kupfer niedlich, und Taf. II schön und belehrend erleuchtet.

Ni.

Die Englische Zitz- und Kattundruckerey, oder vollständige Anweisung, die Kattune ganz auf Englische Art zu drucken, herausgegeben von B. Sadebeck. Reichenbach, bey Müller. 1804. 95 S. 8. 1 Rg. 8 gr.

Der Verf. glaubt, nach der Vorrede, das Wohl seiner Mitbrüder dadurch mit zu befördern, wenn er eine Anweisung zur Englischen Druckerey herausgiebt. Der Zweck ist zwar edel; allein die Ausführung möchte hiemit nicht sehr übereinstimmen. Denn Rec. muß es bezweifeln, daß nach dieser Anweisung die Englische Druckerey erreicht werden könnte, da in England die Lebhaftigkeit der Farben vorzüglich dadurch bewirkt wird, daß bey Zusammensetzung der Ingredienzen die wirksamen Stoffe von den unwirksamen genau unterschieden und abgesondert werden; worauf aber in der vorliegenden Anweisung gar nicht Rücksicht genommen ist.

Die Vorschriften, die der Verf. giebt, sind bloß empirisch, und in den Recepten ist die Terminologie sehr alt und oft unrichtig. So ist von Salarmoniac, (sal ammoniacum) Indijo quantivalo, (Guatimalo-Indig) u. dgl. die Rede.

Die Tauchermaschine des Herrn P. Kreest in Barth. Von einem Augenzeugen und Freunde des Nützli-

chen. Leipzig, bey Gräff. 1805. 7 Seiten nebst zwey Kupfern. 4. 8 gr.

In dieser kleinen Schrift wird die Einrichtung der Kreeftschen Tauchermaschine näher beschrieben und durch zwey Kupfern dem Auge dargestellt. Der Verf. rühmt die vorzügliche Anwendbarkeit dieser Maschine, und bemerkt, daß bereits einige Versuche damit angestellt sind, die sehr glücklich ausfielen. Besonders wichtig ist hiebey, daß die lederne Kleidung des Tauchers bey einem längern Aufenthalt im Wasser trocken bleibt. Auch hiefür ist angeblich gesorgt, indem sowohl das Leder, als selbst der Drillig vorher so wasserdicht gemacht wird, daß, bliebe der Taucher auch 36 Stunden unter Wasser, kein Tropfen Wasser eindringen kann.

Dem Leser, für den dieser Gegenstand Interesse hat, kann diese kleine Schrift, die deutlich abgefaßt ist, empfohlen werden.

Mb.

Handlungswissenschaft.

Das gewerbfleißige Deutschland; oder systematisch geordnetes Verzeichniß der jetzt lebenden Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, u. s. w. Nebst Erläuterungen zur Handlungserdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde. Sechster Theil, welcher den Beschluß des österreichischen Kreises enthält. Leipzig, bey Schumann. 1804. 20 Bog. 8. 1 Rg.

Dieß Buch wird auch unter dem Titel ausgegeben:

Allgemeine merkantilische Erdbeschreibung; auch Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch der österreichischen Kreislande. Zweyter Theil. Leipzig, wie oben.

Der schreibselige Verf., der, wie bekannt, zugleich Verleger dieses weitschichtigen Werks ist, liefert hier den Beschluß des österreichischen Kreises, von dem er auch nicht ein Wort voranschickt, welche Hülfsmittel er aus und abgeschrieben habe. Bis dahin war er immer aufrichtig genug, in der Vorrede zu bemerken: wie er bey der Bearbeitung eines erschienenen Bandes seines gewerbsfleißigen Deutschlands verfahre; welcher Hülfsmittel er sich dabey bedient; welche ihm gemangelt; und ob er handschriftliche Quellen, und welche dabey habe zu Rathe ziehen können? Jetzt aber kommt von dem Allen keine Sylbe vor, damit der Leser und die Kritik, nicht so genau dem Gange der Bücherfabrik nachspüren könne; wahrscheinlich hat aber auch der Verf. es bey der, in der Vorrede zum 5ten Theile erhobenen Klage, über die Unzulänglichkeit der so oft und häufig aufgeforderten Korrespondenz-Nachrichten, folglich bey den daselbst enthaltenen gedruckten-Hülfsmitteln, deren er sich in dem 6ten Theile so sichtbar bedient hat, bewenden, und also schweigend das Geschehene unberührt lassen wollen. Dieß sey wie ihm wolle; der Verf. beschreibt bis S. 58 die innern österreichischen Staaten, die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen und Krain; dann S. 60—67 Friaul; am ausführlichsten aber S. 68—162 das deutsche Litorale. Der Theil von Oberösterreich, oder die gefürstete Grafschaft Tyrol, das In- und Wippthal, nebst den Vorarlbergischen Herrschaften und andern dahin gehörigen Gegenden dieses Distrikts, nehmen S. 163—213 einen großen Theil des Buchs weg, der noch mit am besten bearbeitet ist. Der sechste oder letzte Abschnitt enthält Vorderösterreich, oder das österreichische Brisgau und schwäbisch Oesterreich, womit der Verf. S. 214—240 das vorliegende Addreßbuch beschließt. Das dreyfache, äußerst pünktlich abgefaßte Register, das I. Waaren und Produkte; II. Namen und Sachen; III. Oerter und Wohnplätze der Kaufleute in alphabetischer Ordnung enthält, ist sehr bequem. Wie aber Hr. Sch. noch immer fortfährt, ganz heterogene Dinge in seine eigene Schriften mit ab- und beydrucken zu lassen, wie hier S. 241 — 259 wieder geschehen, ist nicht abzusehen. Was hat das gewerbfleißige Deutschland mit Bücheranzeigen von fremden Literaturfabrikanten zu thun, deren Ankündigung in die literarischen und politischen Zeitungs-Intelligenz-Blätter gehöret? oder soll etwan die

die ganz unnütze Vergrößerung eines Buchs, ein stehender Artikel der gewerbfleißigen Schriftsteller Deutschlands würden, die es sich besonders angelegen seyn lassen, drey, vier und mehrmals geschriebene und gedruckte Sachen, noch einmal zu wiederholen, und sogar neue Bücher mit alten Preis-Couranten vom Jahr 1797 (s. gewerbfl. Deutschland 6r Th. S. 235 f.), nebst der Ankündigung neuer Schriften anzufüllen? — Dieser modus acquirendi ist nicht fein. —

Ni.

Grundriß der Privathandlungswissenschaft. Nebst Anzeige und Würdigung der vorzüglichsten bisher erschienenen kaufmännischen Schriften. Zum Gebrauch der Vorlesungen und zum Selbstunterricht herausgegeben von S. G. Meisner. Mit einer Ansicht von Breslau. Breslau im Selbstverlage des Verfassers. 1804. 8. 1 Rl. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Systematische Darstellung der Handlungswissenschaft in allen ihren Theilen, nebst einer vollständigen Handlungs-Literatur, nicht bloß für Kaufleute, sondern auch für Oekonomen 2c. Erster Theil.

Der Verf. hat sich durch Herausgabe seiner sogenannten deutschen Buchhalterey, als ein Gegenstück zur Englischen des Jones, bekannt gemacht, welche bereits im XCI. Bde. 2. St. 249 S. der N. A. D. B. angezeigt ist, worauf sich Rec. auch hier bezieht. Er ist vom Werthe dieser seiner Erfindung so eingenommen, daß er glaubt, dadurch ein ganz neues Licht in der Handlung aufgesteckt zu haben, und will nun durch gegenwärtige, dem König von Preußen zugeeignete Schrift, den Pendant liefern. Allein so irrig sein Wahn in Ansehung seines ersten Produkts ist: eben so wenig wird er durch das jetzige seinen Zweck erreichen. Nach dem einstimmigen Urtheile aller erfahrnen Kaufleute, die man hier für kompetente Richter erkennen muß, ist diese deutsche Buchhalterey eben so wenig, wie jedes andre System zur prakti-

tischen Anwendung brauchbar, und dient wie alle andre Lehrbücher des Buchhaltens nur dazu, die genau vom Verf. dazu ausgesuchten Geschäffte nach einer veränderten Manier einzutragen, und ihr Erfinder wird eben so wenig Ehre als die Handlung Nutzen davon haben. *) In dieser Schrift sucht er Anfängern ein Lehrbuch in die Hand zu geben, welches sie nur mit den nöthigen Kenntnissen ihres Fachs mit Ausschliessung alles Entbehrlichen bekannt machen soll. Dieses ist der Vorsatz aller Autoren; aber nur selten erfüllen sie ihn, und lassen gewöhnlich Spreu genug unter dem Walzen, und so auch hier. Schon in dem Titel: Grundriß der Privathandlungswissenschaft liegt ein Fehler. Was soll das Prädikat Privat bedeuten? welches ist denn der Unterschied zwischen Oeffentlicher und Privathandlungswissenschaft? Aber man findet deren noch mehr; obgleich der Verf. so anhebt: »Man wird vielleicht auf den ersten Blick sehen, daß dieses »Werk in mehrerer Rücksicht sich sehr vortheilhaft von man»chen neuen und ältern kaufmännischen Schriften auszeich»net, und folglich keine überflüssige Erscheinung ist.« Alles was hier gesagt wird, ist in vielen andern Schriften, noch weit besser und gründlicher vorgetragen. Mit den Werken eines Büsch, Ebeling, Gerhardt rc. ist Hr. M. Arbeit in keine Vergleichung zu stellen. Er handelt überhaupt folgende Materien ab. Einleitung. 1s Buch. Von den nöthigen Kenntnissen, die zur Betreibung irgend einer Art von Handlung dienen. 2s Buch. Von den verschiedenen Arten der Handlung. 3s Buch. Von den Hülfsanstalten, und den Hülfsgeschäfften für die Handlung, so wie von den mancherley Vorfällen bey dem Handel. Jedes Buch zerfällt wiederum in eine Menge Abtheilungen über alle Theile der Handlungswissenschaft, so daß Rec. nicht weiß, was eigentlich der zweyte Theil enthalten kann. Aber Alles ist eines Theils viel zu gedrungen und höchst unvollständig vorgetragen, wie

*) Einer der erfahrensten und verdienstvollsten Kaufleute äusserte gegen Rec. daß ihm die jetzo erschienenen vielen Arten des Buchhaltens, gerade als eine Gesellschaft von Quacksalbern vorkämen, von denen jeder sein Urtheil über einen Patienten ungerufen sagt, und immer eine andre Methode angiebt, ihn zur Ewigkeit zu befördern. Gewiß eine treffende Bemerkung.

Der Rec.

wie z. E. die Einleitung von der Entstehung des Handels auf Einer Seite, wo eigentlich gar nichts gesagt ist, und so auch viele minder bedeutende Artikel, in Ansehung des engern Raums mit zu großer Geschwätzigkeit, und dennoch mangelhaft genug. Beynahe die Hälfte des ganzen Buchs nimmt die Anzeige von 450 kaufmännischen Schriften ein, die bey jedem Fach unter welches sie gehören, angeführt sind. Eigentlich ein recht gutes Vorhaben; aber ebenfalls unvollkommen ausgeführt; obgleich Hr. M. einen großen Werth auf diese Arbeit legt. Anstatt den Inhalt des Buchs kürzlich und mit richtiger Kritik anzuführen, findet man nichts als die ganzen Titel, und darunter die Floskeln: Für Anfänger brauchbar, oder bloß empfehlungswürdig ꝛc. Viele Schriften davon sind theils zu alt und zu bekannt, theils von anerkannt schlechtem Inhalte, und dennoch werden sie hier empfohlen. Rec. hätte gern zur Bestätigung seines Urtheils Proben angeführt; allein er schont den Raum, und schließt mit der Bemerkung, daß der Verf. zwar ein sehr guter praktischer Kaufmann und ein eben so gründlicher Lehrer seyn kann; allein zum guten merkantilischen Schriftsteller fehlt ihm noch viel. Fleißiges Studiren der bessern Werke seines Fachs können ihm die noch mangelnden Kenntnisse ersetzen. Diese freundschaftliche Erinnerung benutze er ja, bey der Herausgabe des zweyten Theils.

Der Kaufmann in seinem Wirkungskreise; ein Handbuch für Herren, Diener und Lehrlinge, die ihre Kenntnisse erweitern, sich etabliren und ihre Handlungen verbessern wollen, systematisch abgehandelt und herausgegeben von Karl Christian Illing, Lehrer der Arithmetik und Handlungswissenschaft. Zweyter Theil. Der Kommissionär und Spediteur; was selbiger zu beobachten hat; ꝛc. Pirna, bey Friese. 1805. 8. 10 Bog. 14 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Kommissionär und Spediteur ꝛc.

Der

Der erste Theil dieses unbrauchbaren Werks ist schon im 94. Bde. 2 St. S. 373 der A. D. B. angezeigt worden, und Rez. bezieht sich in Allem hierauf; denn dieser Theil ist seinem ältern Bruder ganz gleich, und zeichnet sich auch in nichts zu seinem Vortheil aus. Wenn es nicht schon eine bekannte Sache wäre, daß den ächten Fabrik-Autor gar nichts bessert: so hätte man billig glauben sollen, daß Hr. J. durch die vielen strengen Kritiken seiner zahlreichen Schriften, in allen Journalen bewogen, doch endlich einmal in sich gehen, und entweder das ganze Autor-Wesen aufgeben (der beste Rath), oder seine Arbeit vor dem Druck einem Sachkundigen zur Durchsicht übergeben würde; allein er kehrt sich an nichts, und geht seinen holprichten Weg immer fort; so daß wir leider noch Fünf Theile zu erwarten haben. Der jetzige Inhalt zerfällt in folgende Abtheilungen? 1) Was hat ein Kommissionär zu beobachten. 2) Verantwortlichkeit eines Kommissionärs. 3) Wie und auf welche Art ist die Speditionshandlung entstanden? 4) Verrichtungen eines Spediteurs. 5) Verbindlichkeit eines Spediteurs, und wie er sich vor Schaden und Nachtheil zu hüten habe. 6) Von der Assecuranz nebst Einkaufs-Rechnungen. Wenn ein in Theorie und Praxis gleich erfahrner Kenner der Handlungswissenschaft diese Artikel einzeln abhandelt: so würde es ein sehr nützliches Unternehmen seyn, da wir eben keinen Ueberfluß von Schriften über diese Materien haben; aber Hr. J. ist hierzu ganz und gar der Mann nicht. Anstatt eine gründliche Darstellung von der wahren Entstehung des Speditions- und Kommissions-Handels voranzuschicken, seine Hauptgrundsätze zu erläutern, und so dem Anfänger (denn für diese schreibt er doch) zur Benutzung größerer Werke und zur wirklichen Ausübung vorzubereiten, bringt er nichts als eine ganz oberflächliche Erklärung einzelner Zweige dieser Handlungsarten, in seiner gewöhnlichen jämmerlichen Schreibart zu Tage, und salbadert so, daß man ohne Ekel kaum einige Seiten lesen kann. Von einem 42 Jahr der Handlung Zugethanen, der selbst Lehrer seyn will, konnte man weit mehr verlangen. Den Anfang macht folgende Episode. »Wenn ein zu seinem »eigenen Etablissement sich qualificirter Handlungsdiener »als Kommissionär in der Handlungswelt auftreten will: »so ist vorauszusetzen, daß selbiger sich die gehörigen Kenntnisse »in diesem Fache eigen zu machen gesucht haben müsse.« (Mö-

ge doch Herr J. diese Regel auch als Autor zu Herzen nehmen!) Keine Erkläru-g, was eigentlich ein Kommissionär sey? was Kommissions-Handel bedeute? Nichts; es folgen bloß einige Alltags-Histörchen verunglückter Speculanten und lauter unnützes Geschwätze. Völlig gleich sind auch die übrigen Abtheilungen abgehandelt. Der Verf. hätte sich herrlich in die ersten Zeiten des vorigen Jahrhunderts geschickt; denn er schreibt eben so, halb Deutsch, und halb in fremden Sprachen, besonders wenn er Schemata von Eintragung irgend eines Speditions- oder Kommissions-Geschäfts giebt; gerade so, wie sie nicht müssen gemacht werden, wenigstens jetzo nicht. Oft fällt er mitten in dem altväterschen Style in eine Art von erhabener Sprache, welche sehr lächerlich dagegen absticht. Z. E. S. 5. »Daher ist »es nöthig, daß ein neuangehender Kommissionär die Orte, »auf welchen er Freunde zu erlangen glaubt, selbst berei»se, indem ein leutseliges, gefälliges Betragen am rechten »Orte und zu gehöriger Zeit angebracht, sympathisirende Ge»müther an sich zu ziehen vermögend ist.« Die Lehre von der Assekuranz, ist sowohl in mathematischer als in juristischer Hinsicht noch wenig bearbeitet; daher hätte der Verf. bey gehörigen Kenntnissen und deren Gebrauch viel Nützliches und Neues sagen können; aber so bleibt er bey seiner elenden Leyer und fängt diesen Abschnitt also an: »Assecuriren heißt, »wie bekannt, versichern; derjenige, welcher eine Sache »versichern läßt, wird der Assecurirte (Versicherte) und der »so versichert, der Assecuradeur (Versicherer), das Assecuri»ren aber Zeichnen genannt ꝛc.« Zur Probe genug.

Die zuletzt folgenden Einkaufs-Rechnungen (Fakturen) wären eigentlich das einzige Genüßbare des ganzen Buchs; aber das wenige Gute wird durch die schlechte Schreibart, noch mehr aber durch die groben Rechnungsfehler vernichtet. Von letztern will Rec. nur einige anführen, um Hrn. J. zu zeigen, daß er seine Schrift genau durchlas. Z. E. S. 107 betragen 3657 Mck. 2 Fl. Hamb. Korrent mit 25 P. C. Banko Agio nicht 2878 Mck. 11 Fl., sondern 2925 Mck. 11 Fl. S. 110 926 Fl. 22 gr. Sächs. trassirt auf Hamburg à 148¾ und von da auf Cadix à 95, thun nicht 690405 Reales de Plata, sondern 6945 dergleichen (ein unerhörter Fehler) und S. 137 ist der Diskonto (Rabatt) von 4792 Livres in Marseille a 4½ P. C. nicht 212 Liv.

Liv. 16 Sous; sondern 215 Lt. 12 St. und so könnten noch 14 dergleichen Verstöße angeführt werden; allein wozu dient es Allen? Unrath dieses Buchs auszufegen, wäre mehr als des Augias Stall.

Nur um bey der Anzeige der übrigen, Gott gebe, nicht erscheinenden Theile, sich bloß auf die jetzige ganz kurz beziehen zu können, hat sich Rec. gezwungen gesehen, so lang bey dieser Schrift, die eigentlich gar keine Kritik verdient, sich aufzuhalten; nun aber schließt er mit Freuden und der herzlichen Bitte an Hrn. J., daß, wenn es denn nun ja nicht anders seyn kann, und sein Werk vollständig erscheinen muß, er doch Alles aufbieten möge, um nur einmal etwas Brauchbares zu liefern; Zeit wäre es und das Publikum hat Geduld genug gehabt.

Dm.

Haushaltungswissenschaft.

1. Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte (;) in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft u. s. w. Dritter und letzter Band. Von D. Albrecht Thaer. Mit Kupfern. Hannover, bey Hahn. 1804; XIV. und 832 fg. S. gr. 8. 4 Rt.

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft u. s. w. Dritter und letzter Band, wie oben.

2. Die Rettung der Weinberge in Franken, unternommen im May 1803, und durch Räuchern glücklich ausgeführt, rc. Würzburg, bey Stahel. 1804; 188 S. gr. 16.

Von Nr. 1. haben wir die vorhergehenden Bände dieses berühmten, und dennoch oft verkannten Werks in der N.

A. D. B. zu seiner Zeit angezeigt. (s. 41r Th. II. St. S. 454—464; und 62r Th. II. St. S. 517—526.) Der vorliegende Bd. soll also diese treffliche Arbeit beschließen, ungeachtet der Verf. versichert, noch eine Menge lehrreicher Materien zu mehreren Bänden zu besitzen.

In der Vorrede wird über die Veranlassung und Beweggründe, des Verf., die praktische Arzneykunde, mit der Stelle eines Lehrers und praktischen Führers in der Landwirthschaft zu vertauschen, Nachricht gegeben. Dieser Wechsel der Bestimmung des Verf., wo er das freundliche Celle mit der Mittelmark in der Gegend von Berlin vertauscht, war uns schon längst aus gelehrten Blättern, und aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft bekannt. Preußen gewinnt an dem Hrn. Thaer einen thätigen einsichtsvollen Mann, der Gemeinnützigkeit mit praktischen Erfahrungen schicklich zu verbinden versteht, aus welchen reichen Quellen auch der vorliegende Band geflossen, wovon wir nur im Allgemeinen einige kurze Bemerkungen machen, und einiges Wenige ausheben wollen.

Ueber das Charakteristische der englischen Landwirthschaft im Verhältniß gegen die deutsche, sagt der Verf. ein Wort zu seiner Zeit, und würdigt zugleich die Schriftsteller, welche diesen Gegenstand erwogen, geprüft, und sich für, oder wider die englische Verfahrungsart im Ackerbau und der Viehwirthschaft erklärt haben. Er behauptet mit Recht, daß die ländliche Verfassung in England, wo durchgängig weniger Gesinde, als Feldarbeiter von hülfsbedürftigen, meistens verheyratheten Häuslern verrichten zu lassen, gehalten würde, zu dem Wohlstande der großen Besitzer von Pachthöfen Anlaß gebe, welches in Deutschland, wo man nur Gesinde, nicht Taglöhner hielte, durchaus der Fall nicht wäre und nicht seyn könne, weil die Preise der Wirthschaftprodukte nicht zu der Höhe gestiegen wären, worin dieselben gewöhnlich in England stünden. Gegen die S. 66 erwähnte Wirkung der Ausfuhrverbote, zeugt aber offenbar die Erfahrung auf dem linken Rheinufer, wo die Franzosen, durch ihre Douanen-Maaßregeln, wohl einen äußerst niedrigen, als einen hohen Preis des Getraides erzwingen, der in der Regel, und seit dem Jahre 1799 von ⅓ bis ½ niedriger als auf dem rechten ganz entgegengesetzten Rheinufer ist. Die Be-

schrei-

schreibung einiger ausgezeichneten Wirthschaften in England, verdienen, wie das ganze Buch auch selbst auf deutschem Boden nachgeahmt zu werden; nur Schade, daß bey unserm vorliegenden Exemplar die Kupfer, der Schluß und das Register über alle 3 Bde. dieses Werks fehlen, das der Verf. nachzuliefern versprochen hat.

Nr. 2. Ist eine Schrift für das Landvolk in Gegenden, wo Weinberge gepflegt werden. Der hierin, für diesen Zweck bestimmte faßliche Unterricht, ist daher in Gesprächen von einem ungenannten Freunde der allgemeinen Landes-Kultur eingekleidet, die völlig die Absicht befriedigen. Bekanntlich hat die Kurf. Regierung zu Würzburg im April 1803 das Räuchern der Weinberge empfohlen. Dieses Gebot wird hier in einer Weinschenke vom Wirthe Vollaich mit seinen Gästen geprüft, und nach manchen Diskußionen für zweckmäßig anerkannt. Das Büchlein verdient, von denen, die es angeht, gelesen und beherziget zu werden. —

A.

Systematisches Handbuch der deutschen Landwirthschaft, zum Unterricht für wissenschaftlich gebildete Leser. Von D. Friedr. Benedict Weber, ordentl. Prof. der Oekonomie und Kameralwissensch. zu Frankf. a. d. Oder. Erster Band, erste Abtheilung. Züllichau, bey Darnmann. 1804. 188 S. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Einleitung in das Studium der Oekonomie, besonders für wissenschaftlich Gebildete.

Der Inhalt dieses Werks ist zu vielfach, als daß wir ihn hier vollständig angeben könnten. Es enthält überhaupt eine wissenschaftlich geordnete Uebersicht von Allem, was zur Erlernung der theoretischen und praktischen Oekonomie nöthig ist, nebst einer Auswahl der besten Schriften über die Oekonomie und über die Hülfs- und Nebenwissenschaften derselben. Der Verf. wünscht darin besonders die Anlage einer landwirthschaftlichen Akademie in Deutschland, und zeigt, wie sie an-

angelegt, und was darin gelehrt werden müßte. Wohl dem Lande, in welchem mehrere solche Akademieen angelegt würden! auf welche Höhe würde dadurch der Landbau kommen können, und wie viel Gutes würden die, in solchen Akademieen erzogenen Gutsbesitzer, Beamten und Pächter im ganzen Lande verbreiten? Noch existirt nach der Angabe des Verf. keine solche Akademie, als das Georgicon des Grafen Festetits in Ungarn, welches man eine Akademie nennen könnte. Was für einen großen Schaden stiften nicht jetzt so viele unwissende, rohe, ungesittete Wirthschaftsschreiber, Verwalter und gemeine Pächter? geschweige so manche stolze, ungebildete und zügellose Beamte und Gutsbesitzer, die, wenn sie in solchen Akademieen erzogen wären, ein wahrer Seegen für die Landbewohner werden könnten, sowohl in Absicht einer bessern Ackerkultur, als auch in Absicht der Moralität. Man hat die Hoffnung, daß Hr. D. Thaer auf seinem Gute Mögelin eine solche Akademie anlegen werde, und es wäre zu wünschen, daß sie nach den hier angegebenen Grundsätzen angelegt würde. Es sollte billig keinem Oekonomen ein königl. Amt oder eine ansehnliche adliche Pachtung anvertrauet werden, der nicht nachgewiesen hätte, daß er in einer solchen Akademie als Zögling gewesen sey. Man hat ja anjetzt schon Forstakademieen für Jäger, Pepinieren für Chirurgen ꝛc. warum nicht auch Ackerwirthschaftsakademieen, die gewiß einen noch ausgebreitetern Nutzen haben könnten? — Um unsern Lesern doch einige Nachricht zu geben, was sie in diesem sehr nützlichen und guten Buche finden können: so schreiben wir die Ueberschriften der Kapitel ab. Erstes Kapitel: Von dem Begriffe, dem Umfange, den Gränzen und der Eintheilung der Oekonomie oder Landwirthschaftslehre. Zweytes Kapitel: Von der Art und Weise, wie man zu ökonomischen Kenntnissen gelangt, besonders vom Studium der Oekonomie selbst. Drittes Kapitel. Von der Nothwendigkeit, dem Nutzen und der Annehmlichkeit des ökonomischen Studiums, nicht nur für Landwirthe, sondern auch für künftige Staatsbediente, Geschäfftsmänner und jeden andern. Viertes Kapitel: Von der Geschichte der Oekonomie oder den Schicksalen, welche die Landwirthschaft, vorzüglich die deutsche theils als Gewerbe, theils als Wissenschaft erfahren hat. Fünftes Kapitel: Von der allgemeinen ökonomischen Literarturkenntniß, nämlich von Schriften zur ökonomischen Bücherkenntniß selbst, von Systemen, Lehr- und Handbüchern

über Oekonomie, von ökonomischen Kalendern und Taschenbüchern oder Almanachen, ökonomischen Reisebeschreibungen, Zeitschriften für Oekonomen, Sammlungen vermischter ökonomischer Schriften von Gesellschaften und einzelnen Verfassern, von ökonomischen Wörterbüchern.

3.

Vermischte Schriften.

Lief- und Esthlands Ehrenrettung gegen Herrn Merkel und Petri. Von Herrn Fr. Tiebe, Löserschen Kirchspielsprediger. Halle, bey Gebauer. 1804. 316 Seit. gr. 8. nebst 4 B. Tabellen. 1 Rg. 8 gr.

Daß des Herrn Merkels Schrift: die Letten, vorzüglich wegen der lebhaften Darstellung und grellen Farben, Aufmerksamkeit erregen würde; daß aber einzelne Thatsachen zu sehr verallgemeinert, Mißbräuche, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen einzelner Personen ganzen Ständen beygelegt worden, und daß, wenn ein solches Verfahren bey mehrern Ländern, selbst bey einzelnen Provinzen des Preuß. Staats angewendet würde, man über mehrere Provinzen Deutschlands eine ähnliche Schrift würde schreiben können, urtheilte Rec. schon bey ihrer ersten Erscheinung, und jetzt sieht er sich in seinem stillen Urtheile auch nicht getäuscht. Der Verf. dieser Schrift stimmt mit jener Meinung ganz überein, und zeigt auch besonders Letzteres in der Einleitung durch mehrere Beyspiele. Dem Verf. gereicht es zum Ruhme, daß er gegen Herrn Merkel mehr durch gründliche Widerlegungen, als durch leere Deklamationen und ausgestreuete Bitterkeiten auftritt, und die schiefen, ungerechten Urtheile desselben durch detaillirte Nachrichten von dem Zustande der Leibeigenen, dem Betragen der Edelleute, so wie auch von den Amtsarbeiten, den Einkünften und der Lebensweise der Geistlichen berichtigt, oder in ihrer Blöße darstellt. Doch läßt er Herrn Merkel auch alle Gerechtigkeit wiederfahren, und nicht selten bemerkt er, daß er mit ihm vollkommen einig

ben; zeigt aber auch, worin es bisher gelegen habe, daß Manches noch nicht habe besser werden können; vorzüglich giebt er die geringe Anzahl von Städten in diesem Lande als ein großes Hinderniß für die Verbreitung einer höhern Kultur an. Der erste Abschnitt ist eine kurze Prüfung der Merkelschen Schrift vom Anfange des Buchs bis S. 325 nach der ersten Auflage. Der 2te Abschnitt handelt von Liefländischen Gutsbesitzern und deren Bauern. Der Verf. zeigt hier durch genaue Berechnungen, indem er einen Haken Landes mit seinen Einwohnern und deren Leistungen beschreibt, daß die Erbherren und Gutsbesitzer zu schweren Leistungen verpflichtet sind. Im dritten Abschnitt widerlegt er nur das Merkelsche Supplement gegen den Kollegienrath und Ritter von Brasch. Der vierte Abschnitt verbreitet sich über Lieflands Prediger und deren Geschäffte; hier zeigt der Verf. daß theils eine Prediger-Frau dort eine weit größere Geschicklichkeit wegen ihrer weit ausgebreiteten Geschäffte besitzen müsse, als anderswo; theils aber ein dortiger Landprediger vielfältigere und äußerst ermüdende, ja im Winter wegen der rauhen Witterung selbst die Gesundheit angreifende Amtsgeschäffte übernehmen müsse. Weit kürzer, und nur in einem Anhange beleuchtet er des Herrn Petri Werk über die Esthen, und beweiset, daß dasselbe voll Fehler und Unwahrheiten, und zum Theil aus Hupel und Merkel zusammengestoppelt und geplündert sey, und daß Herr Petri so wenig die Sprache der Esthen studiert, als sich die nöthigen ökonomischen Kenntnisse, die ihm im höchsten Grade fehlten, erworben habe.

Et.

Der neue europäische Wachsbaum, die schwarze Pappel, populus nigra, in naturhistor. medicinisch. artist. und ökonomischer Rücksicht bearbeitet, von einem Liebhaber der Natur- und Oekonomie-Gegenstände. Mit Abbildungen. Graiz, bey Ferstl. 1804. 46 Seit. 8.

Es

Es ist bereits aus mehreren Schriften bekannt, daß die Blattknospen der schwarzen Pappel eine harzige Substanz enthalten, die, gehörig zubereitet, ein eigenthümliches Wachs liefert. Der Verf., für den dieser Gegenstand ein besonderes Interesse hatte, trug die vorhandenen Nachrichten hierüber zusammen, und stellte sie in der vorliegenden Schrift, zur Beförderung des Anbaues der schwarzen Pappel und der Benutzung des Pappelwachses, besonders zu Lichtern, in einer systematischen Ordnung dar.

Die Sache verdient gewiß Aufmerksamkeit. Bekanntlich trägt der Nordamerikanische Wachsbaum (myrica cerifera) kleine runde Beeren, welche äußerlich mit einer Art von Fleisch umgeben sind, das bey großer Wärme flüssig, und daher gleichfalls zu einem Wachs zubereitet wird. Auf eine ähnliche Art würde das Harz der Schwarzpappel benutzt werden können. Der Verf. schlägt zur Absonderung des Wachses eine Presse vor. Rec. glaubt, daß es zweckmäßiger seyn würde, die zerquetschten Blätterknospen in ein leinenes Tuch zu bringen, und sie so einige Zeit im Wasser auszukochen. Hierbey würde das Wachs flüssig werden, sich seiner specifischen Leichtigkeit wegen auf der Oberfläche des Wassers sammeln, und durch diese Operation weit reiner und leichter, als durch Auspressen, abgesondert werden können.

Mb.

Schwedisches Museum. Herausgegeben von Karl Nernst. Ersten Bandes erstes und zweytes Heft. Stockholm und Leipzig, bey Ulrich. 1804. 218 Seit. 8. 1 Rf. 12 M.

Diesem Museum ist kein Plan vorgesetzt, aus dem man ersehen könnte, für welche Klassen von Lesern dasselbe bestimmt seyn soll. Unter einem auffallenden Titel: Früchte und Blumen, kommen vorzüglich Gedichte und Abhandlungen aus dem Schwedischen übersetzt vor, wie über das Romanhafte von Leopold, und die Geometrie, auf eine ganz neue Weise betrachtet, von P. Enander. Der Verf. der letztern Abhandlung versucht der Geometrie durch Anwen-

dung auf die höhern Kräfte der menschlichen Natur einen neuen Zuwachs, oder wenigstens eine Ermunterung zu verschaffen, Untersuchungen in der allgemeinen Harmonie anzustellen, welche die andern veränderlichen Wissenschaften zu suchen, zu befolgen, und zu befestigen scheinen. Ob des Verf. Versuch Beyfall finden werde, mag der Leser aus einigen Beyspielen beurtheilen. Rec. will bloß einige kurze Sätze ohne die Beweise hersetzen. 1. Satz: „Punkt ist „das Erste und Letzte aller Größe. Leben ist das Erste und „Letzte aller Kraft.“ 2. Satz: „Eine Linie kann gerade oder „krumm seyn. Eine Begierde kann eine Begierde zum Recht, „oder eine Begierde zur Tugend seyn.“ 7. Satz: „Wenn „gerade Linien sich treffen: so entstehen daraus Winkel. „Wenn Begierden zum Recht einander untersuchen: so ent„steht daraus Beweis“ Eine 2te Rubrik enthält theils historische und statistische Fragmente, theils Biographien. Im 1. Hefte befindet sich eine freye Uebersetzung einer historischen Rede des Prof. Franzen, welche eine Geschichte der Königinnen von Schweden enthält, und hier erst bis zum Abgang des Hauses Erik geht. Unter dem Titel: Züge zu einem Gemälde von Stockholm, ist aus der Rede des Dr. Schulz von Schulzenheim, welche von der Sorge des Staats für die Erhaltung der Sitten und der Gesundheit des Volks, wie auch für die Unterhaltung der Armen handelt, der Abschnitt übersetzt, welcher die Schulen und die wohlthätigen Anstalten in Stockholm betrifft. In dem 2. Hefte befindet sich die interessante Biographie des Jonas Alströmer und seiner 3 Söhne. Die Rubrik: Literatur, enthält im 1. Hefte Recensionen, z. B. 2 von des Herrn von Archenholz Geschichte Gustavs Wasa, eine von einem deutschen, die andere von einem schwedischen Recensenten, in welchen mehrere richtige Bemerkungen gemacht werden. Im 2. Hefte ist der Anfang einer vollständigen Geschichte der schwedischen Literatur in dem letzten Quinquennio des achtzehnten Jahrhunderts gemacht worden; hier erst über die redenden und bildenden Künste und Sprachgelehrsamkeit. Vermischte Nachrichten beschließen das 2. Heft. Wenn der Herausgeber in Ansehung der Aufsätze eine noch strengere Wahl trifft, um den Ausländer mit dem Zustande der Literatur und schönen Künste, mit den Fabriken und dem Handel, mit den Sitten und Gebräuchen, und mit den Vergnügun-

gesinnungen der schwedischen Nation bekannt zu machen: so kann er sicherlich auf den Dank derselben rechnen.

Cl.

Ideen über den Menschen, über Lebensphilosophie, Lebensgenuß und Lebenspflichten. Von George Friedr. Niemeyer, Verfasser des Gresses an den Jüngling, und des Vermächtnisses an Helene, Erster Theil. Bremen, bey Seyffert. 1804. 315 Seit. 8. 20 gr.

Der Verf. recensirt seine fragmentarischen Ideen im Vorberichte selbst. Er meint „daß sie vielleicht hier und da für „den gewöhnlichen Hausgebrauch nützlich seyn, und so dem „Herzen und den Geschäfften der Menschen nahe kommen „können, möchten auch wohl hier und da interessiren, ohne „glänzenden Genuß zu verschaffen; es sind, fährt er fort, „Früchte, die der Muße eines andern zwar kein Göttermahl „bescheren; aber vermuthlich sie auch nicht verderben werden, „auch könne man leicht denken, daß er sich mehr bemüht ha„be, etwas Gutes, als etwas Neues zu sagen.“ Der Verf. ist in diesem Urtheil gegen sich und seine Leser gerecht gewesen; indem er sich selbst mit Bescheidenheit ankündigt, und wenigstens scheinbar den gewöhnlichen Schriftstellers egoismus bey Seite legt. Wirklich enthält auch diese Schrift manche recht gute Bemerkungen über die menschlichen Leidenschaften und Gesinnungen in einer zwar nicht glänzenden, aber angenehmen und gebildeten Sprache. Wir wollen nur etwa das Vorzüglichere berühren. Nr. 3. enthält das con amore gefertigte Denkmal eines edeln Hannoveraners. Aber man begreift nicht, warum der Verf. uns den Namen dieses wackern Mannes verschwiegen hat, und dadurch den theilnehmenden Eindruck auf das Herz des Lesers unvollendet läßt. Nr. 5. beschreibt uns die Westmünster-Abtey in London. Es ist sehr natürlich, daß der Anblick der Ehrendenkmäler so vieler großen Männer das Gemüth selbst mit großen und ernsten Gefühlen erfüllen muß; allein unser Verf. scheint Vieles durch die Brille seiner Vorliebe für die englische Na-

gen [illegible] zu haben, und denn sieht man freylich immer zu viel. Jene geschätzten Denkmäler zeichnen sich wenig durch den bessern Styl der Kunst aus, welche überall noch in England so weit zurück ist. Herr Campe sah alle diese Dinge in einer ruhigern Stimmung, — fand jene Epitaaphien mit Unsauberkeit beladen, und durch pöbelhafte Fäuste verstümmelt; auch das ist falsch, daß die edelmüthige Brittische Nation ihren unsterblichen Männern diese Ehrensteine errichtet habe. Nur sehr wenige sind auf Kosten des Volks erbauet, die allermeisten haben die Familien ihren Verstorbenen setzen lassen. In Nr. 6. geht der Verf. bey manchen sehr richtigen Beobachtungen über Schriftsteller Charakter und Schriftsteller Schicksale doch zu sehr zu individuellen Ansichten über, und wird dadurch einseitig; — ein Fehler, der in dieser Schrift mehrmals sichtbar wird. So entwirft er z. B. ein Gemälde des Stubengelehrten in dem Zimmer des Ministers. Man erblickt hier freylich das Land, wo mancher angehende Gelehrte so kriechen mag; aber so hat das Bild doch nur eine lokale Individualität, und der Stubengelehrte wird dadurch nur einseitig zum komischen, oder bey jammernswürdigen Manne gemacht. Rec. ist der Meinung, daß bey einem solchen Besuche der Minister mehr, als der Gelehrte in Verlegenheit kommen müsse. — Den größern Theil des Buchs machen die Ideen über Lebensgenuß für Glückliche [soll wohl heißen: für die, welche es werden wollen,] aus. Da giebt es denn einen Lebensgenuß aus dem Andenken an interessante Freunde. S. 89. muß der Verf. voraus sagen: daß er mit diesem Versuche nur dem Herzen der Leser, und nicht ihrer Vernunft zu gefallen hoffe. So müßte sich ein verständiger Schriftsteller nie ausdrücken; denn nach einem ewigen Gesetz der Natur darf das Herz ohne Vernunft nie Etwas beschließen, und ein bloß herzliches Buch würde, ohne daß es der Vernunft gefiele, vielleicht ein sehr gefährliches Buch seyn. Ferner spricht der Verf. von dem Einfluß der Hoffnung auf glücklichen Lebensgenuß. Auch hier manches Gute; aber auch wieder manches nur halb Getroffene. So heißt es z. B. S. 127: „Man sehe ein „junges Mädchen, in welchem eben die Empfindungen der „Liebe erwachen, wenn es mit einem schönen Kinde tändelt, „das noch unmündig und hülflos ist; man bemerke, wie sie „es so zärtlich, so mütterlich behandelt: man lese in ihren „Augen den Wunsch, daß es ihr Eigenthum seyn möchte;

„man

„man vertausche sie mit den Gefühlen, die der Anblick und
„das Lächeln des Kindes ihr gab, wie sie die Einsamkeit suchet,
„wie ihr da die stille Thräne der Sehnsucht und der Hoffnung
„fließt, einst in schönen Kindern ihr Ich, ihr Bild, u. s. w.
„vorgestellt zu sehn.“ Eben hier läßt sich der Verf. wiederum
bey einem nur einseitigen Gemälde ertappen; indem er ei-
gentlich nur ein sentimentales überreifes Mädchen schildert,
dergleichen es vielleicht in feinern Kreise giebt; — aber doch
wohl nicht eine, die sich bey jenen Thränen überraschen ließ.
In Ideen über den wirklichen Menschen sucht man keine
romantischen Empfindeleyen. Ferner lasen wir manches
Nützliche über den Einfluß der Zufriedenheit, des geselligen
Lebens, der Vaterlandsliebe, der Mannichfaltigkeit eigener
Ideen auf den Lebensgenuß; überall nichts Neues, aber ge-
wiß sehr viel Gutes. Nur den unseligen Hang zu reimen
hätte der alte Verf. aufgeben müssen. Ungestrafe lassen sich
die göttlichen Musen nie mißbrauchen, und nie ist ihr Ernst
strenger, als bey ernsten Gedichten. Wie leicht sich hier der
Verf. Manches gemacht hat, sieht man S. 72 da er Plätze
mit Scherze reimt. Hier gilt doch wenigstens der Aus-
spruch S. 225 nicht, daß er, der Verf. nur Ideen und kei-
ne Orakelsprüche liefere. Eben in den Ideen über Ehrgeiz
u. s. w., ist wiederum Manches nur hingeworfen, was der
Verf. einer genauern Prüfung unterwerfen mußte; Manches
nur abgesprochen, was erst untersucht werden mußte. So
heißt es z. B. S. 165 „so weit wie die Weltgeschichte ins
„graue Alterthum verfolgen können, sehen wir alle mensch-
„liche Handlungen, die sie aufbewahrt hat, aus dem Ehrgeitz
„entstehen, und wenn wir gleich beym ersten flüchtigen Bli-
„cke noch andere Motive wahrzunehmen glauben: so finden
„wir doch am Ende, daß auch dieses Kinder des Ehrgeitzes
„waren.“ Sollte denn in der ganzen Weltgeschichte, oder,
wenn wir uns auf diese nicht berufen wollen, [weil sie so
viel theatralische Menschen aufstellt;] sollte wenigstens in der
Geschichte des stillern und häuslichen Lebens nicht eine Hand-
lung des reinen Wohlwollens, der uneigennützigen herzlichen
Liebe und Freundschaft, der von allem Egoismus freyen Dank-
barkeit angetroffen werden, wobey der leidige Ehrgeitz nicht
herrscht? Gebot der erhabenste Menschenfreund auch dem
Ehrgeiz, als er sagte: laß es deiner Hand nicht wissen, wenn
die andere Gutes thut? Handle ich auch aus Ehrgeiz, wenn
ich meinem Kinde das Leben rette, oder in dieser Verborgen-

 heit

[illegible] [illegible] zu [illegible]; und doch! siehe man freylich kaum zu viel. Jene geschätzten Denkmäler zeichnen sich wenig durch den bessern Styl der Kunst aus, welche überall noch in England so weit zurück ist. Herr Campe sah alle diese Dinge in einer ruhigern Stimmung, — fand jene Epitaphien mit Unsauberkeit beladen, und durch pöbelhafte Fäuste verstümmelt; auch das ist falsch, daß die edelmüthige Brittische Nation ihren unsterblichen Männern diese Ehrensteine errichten ließ. Nur sehr wenige sind auf Kosten des Volks erbauet, die allermeisten haben die Familien ihren Verstorbenen setzen lassen. In Nr. 6. geht der Verf. bey manchen [illegible] richtigen Beobachtungen über Schriftsteller Charakter und Schriftsteller Schicksale doch zu sehr zu individuellen Ansichten über, und wird dadurch einseitig; — ein Fehler, der in dieser Schrift mehrmals sichtbar wird. So entwirft er z. B. ein Gemählde des Stubengelehrten in dem Zimmer des Ministers. Man erblickt hier freylich das Land, wo mancher angehende Gelehrte so kriechen mag; aber so hat das Bild doch nur eine lokale Individualität, und der Stubengelehrte wird dadurch nur einseitig zum komischen, oder [illegible] [illegible] Manne gemacht. Rec. ist der Meinung, daß bey einem solchen Besuche der Minister mehr, als der Gelehrte in Verlegenheit kommen müsse. — Den größern Theil des Buchs machen die Ideen über Lebensgenuß für Glückliche [soll wohl heißen: für die, welche es werden wollen,] aus. Da giebt es denn einen Lebensgenuß aus dem Andenken an interessante Freunde. S. 89 muß der Verf. voraus sagen: daß er mit diesem Versuche nur dem Herzen der Leser, und nicht ihrer Vernunft zu gefallen hoffe. So müßte sich ein verständiger Schriftsteller nie ausdrücken; denn nach einem ewigen Gesetz der Natur darf das Herz ohne Vernunft nie Etwas beschließen, und ein bloß herzliches Buch würde, ohne daß es der Vernunft gefiele, vielleicht ein sehr gefährliches Buch seyn. Ferner spricht der Verf. von dem Einfluß der Hoffnung auf glücklichen Lebensgenuß. Auch hier manches Gute; aber auch wieder manches nur halb Getroffene. So heißt es z. B. S. 117: „Man sehe ein „junges Mädchen, in welchem eben die Empfindungen der „Liebe erwachen, wenn es mit einem schönen Kinde tändelt, „das noch unmündig und hülflos ist; man bemerke, wie sie „es so zärtlich, so mütterlich behandelt: man lese in ihren „Augen den Wunsch, daß es ihr Eigenthum seyn möchte;

„man

„man betäusche sie mit den Gefühlen, wie der Anblick und „das Lächeln des Kindes ihr gab, wie sie die Einsamkeit suchet, „wie ihr da die stille Thräne der Sehnsucht und der Hoffnung „fließt, einst in schönen Kindern ihr Ich, ihr Bild, u. s. w. „vorgestellt zu sehn." Eben hier läßt sich der Verf. wiederum bey einem nur einseitigen Gemälde ertappen; indem er eigentlich nur ein sentimentales überreifes Mädchen schildert, dergleichen es vielleicht in seinem Kreise giebt; — aber doch wohl nicht eine, die sich bey jenen Thränen überraschen ließ. In Ideen über den wirklichen Menschen sucht man keine romantischen Empfindeleyen. Ferner lasen wir manches Nützliche über den Einfluß der Zufriedenheit, des geselligen Lebens, der Vaterlandsliebe, der Mannichfaltigkeit eigener Ideen auf den Lebensgenuß; überall nichts Neues, aber gewiß sehr viel Gutes. Nur den unseligen Hang zu reimen hätte der gute Verf. aufgeben müssen. Ungestrafet lassen sich die göttlichen Musen nie mißbrauchen, und nie ist ihr Ernst strenger, als bey ernsten Gedichten. Wie leicht sich hier der Verf. Manches gemacht hat, sieht man S. 72 da er Pferze mit Scherze reimt. Hier gilt doch wenigstens der Ausspruch S. 223 nicht, daß er, der Verf. nur Ideen und keine Orakelsprüche liefere. Eben in den Ideen über Ehrgeiz u. s. w., ist wiederum Manches nur hingeworfen, was der Verf. einer genauern Prüfung unterwerfen mußte; Manches nur abgesprochen, was erst untersucht werden mußte. So heißt es z. B. S. 165 „so weit wir die Weltgeschichte ins „graue Alterthum verfolgen können, sehen wir alle mensch„liche Handlungen, die sie aufbewahrt hat, aus dem Ehrgeitz „entstehen, und wenn wir gleich beym ersten flüchtigen Bli„cke noch andere Motive wahrzunehmen glauben: so finden „wir doch am Ende, daß auch dieses Kinder des Ehrgeitzes „waren." Sollte denn in der ganzen Weltgeschichte, oder, wenn wir uns auf diese nicht berufen wollen, [weil sie so viel theatralische Menschen aufstellt;] sollte wenigstens in der Geschichte des stillern und häuslichen Lebens nicht eine Handlung des reinen Wohlwollens, der uneigennützigen herzlichen Liebe und Freundschaft, der von allem Egoismus freyen Dankbarkeit angetroffen werden, wobey der leidige Ehrgeiz nicht herrscht? Gebot der erhabenste Menschenfreund auch den Ehrgeiz, als er sagte: laß es deiner Hand nicht wissen, wenn die andere Gutes thut? Handle ich auch aus Ehrgeiz, wenn ich meinem Kinde das Leben rette, oder in dieser Verborgen-

 heit

heit Wohlthaten austheile? Ist es nicht eine Beleidigung
der menschlichen Natur, wenn man ihr alle wohlwollende
Antriebe nehmen will; und alle Menschen gleichsam in ehr-
geizige Heuchler verwandelt? Der Verf. hätte dem S. 177
mit einem Seitenhieb bezeichneten abstrakten Kantianer nur
hübsch folgen sollen: so würde er wenigstens mehr Bestimmt-
heit in alle seine Begriffe gelegt, und hier und da das Unreife
seines Raisonnements vermieden haben; ob wir gleich dem
Verf. gern Recht geben wollen, daß, so wie die Menschen
nun einmal sind, das Princip der Glückseligkeitslehre auf
ihre Handlungen stets einen größern Einfluß als die Maxime
der reinen praktischen Vernunft haben wird. Der Verf.
hätte es wissen sollen, daß die kritischen Philosophen diesen
größern Einfluß selbst nicht geläugnet haben. Die Ideen
über den Menschen von S. 207 an, sind zwar nur ganz
fragmentarisch, aber doch immer in mehrerer Rücksicht le-
senswerth. So wird z. B. Helvetius mit Recht getadelt,
daß er Alles, was der Mensch ist und werden kann, der
Erziehung zuschreibt. Schon Plutarch hat in seinem Buche
von der Erziehung der Kinder diesen Satz bestritten. In
den folgenden kurzen Abschnitten des Buchs, ist der Verf. in
der That zu kurz, und wiederum hier und da zu kurz ab-
sprechend. So heißt es z. B. S. 215. „Ruhmsucht ist hoch-
geschraubter Ehrgeiz einiger Schriftsteller und einiger Stu-
denten." Es ist ja bekannt genug, daß die größten und
erleuchtetsten Geister den Ruhm suchten, und dadurch in
ihrem Streben nach großen Handlungen geleitet wurden; ein
edler Stolz, welchen der Verf. im folgenden Abschnitte hätte
berühren müssen. Die nachfolgenden abgerissenen Brocken
handeln von der Eitelkeit, dem Neide, der Verläumdung,
der Tadelsucht, der Geringschätzung und Verachtung, der
Feindschaft, dem Zorn und Unwillen, dem Haß, der Rach-
sucht und ähnlichen Gegenständen. Warum hat der Verf.
der nach S. 214 so viel auf den Glauben hält: daß alle
Menschen von Natur gut geschaffen sind, — sie nicht auch
von ihren liebenswürdigen Seiten geschildert? Das Han-
növerische Mädchen, ein Gedicht von 17 Seiten, welches
dem Geliebten in England ihre Herzensleiden in einer poeti-
schen, oft sehr mattherzigen Prosa beichtet, konnte wegblei-
ben. Unter manchen glücklich gelungenen Reimen, kommen
denn doch auch solche vor: „Wenn vom Thurm die Geister-
stunde brummet." In einzelnen Stellen ist das Hannöver-
sche

sche Mädchen nicht einmal weiblich und schamhaft genug. Sie spricht von verliebter Wonne, von dem Feuerkusse ihres Geliebten, von künftigen Kindern, u. s. w. Der Druckfehler sind gar viele, und doch ist nur ein einziger angezeigt worden.

Sm.

Die Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung. In Verbindung mit mehreren Jugendfreunden herausgegeben von J. D. Mauchart, Superintendenten und Stadtpfarrer zu Neufen im Wirtembergischen. Neuntes Stück. Gotha, bey Perthes. 1804. VIII und 157 S. 8. Mit einer Kupfertafel und einer Tabelle. 12 gr.

Mit diesem neunten Stücke, das man auch unter dem Titel: „Neue Hesperiden, erstes Stück," haben kann, beginnt der dritte Band einer nützlichen und interessanten Jugendschrift, deren Herausgeber sich, so viel Rec. weiß, jetzt zum erstenmale genennt hat. Die Spielabende enthalten für diesesmal 1) das naturhistorische Lotto; 2) Beschreibung eines großen, einfachen und wohlfeilen Spieltisches. Die Leseabende liefern unter andern kleine Erzählungen und Fabeln, nach dem Französischen der Marie von Frankreich, einer geistreichen Dame aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts; ferner ein niedliches, nach dem Französischen des Jauffret bearbeitetes kleines Schauspiel, und den Anfang einer Reise nach dem Monde, der wirklich auf die Fortsetzung begierig macht, und sich besonders dadurch vor andern ähnlichen Fiktionen auszeichnet, daß nach der Versicherung des Verf. diese in Briefform eingekleidete Erzählung nicht bloße Träumereyen enthält; sondern sich auf Schlüsse gründet, die aus wirklichen Beobachtungen des Mondes gezogen sind. Das Allerley besteht aus historischen, geographischen, und andern Räthseln; in den Zauberabenden werden mechanische und optische Kunststücke gelehrt.

Ti.

Historische Gemälde, zwölfter Band; oder Annalen menschlicher Größe und Verworfenheit in merkwürdigen Begebenheiten und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Vierter Band. Leipzig, bey Hartknoch. 1804. 1 Alph. 2 Bog. 8. 1 Rg. 8 gr.

Auch dieser Theil enthält mehrere anziehende Artikel, z. B: Toussaint l'Ouverture; die Pulververschwörung in England, Jerusalems Eroberung durch Gottfried von Bouillon, Scenen aus Eugens Leben, u. s. w. Aber Gewährsmänner sind ebenfalls nirgends genannt, was uns gleichwohl bey Lebensbeschreibungen, wie die von Toussaint ist, eine unerläßliche Pflicht scheint. Sind die frühern Schicksale des Mannes, die uns hier mitgetheilt werden, durchaus wahr: so haben sie für den Historiker ungemein viel Merkwürdiges; sind sie verschönert, oder, mit andern Worten, entstellt, was liest man an ihnen? Eine kleine Nachweisung hätte diesen unangenehmen und nichts weniger als unbedeutenden Zweifel gehoben.

Wb.

Intelli-

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Für Freunde der engländischen Literatur.

Von des Herrn Hofraths und Prof. Reuß in Göttingen

Gelehrtem England,

sind im Nicolaischen Verlage in Berlin zwey Bände Nachträge und Fortsetzung erschienen, welche zusammen 1132 Seiten einnehmen. Außer den Zusätzen zur Ergänzung des Hauptwerks, enthalten diese zwey Bände die Fortsetzung von 1790 bis 1803. Man findet also nunmehr in drey Bänden einen Zeitraum von 3 Jahren, nämlich von 1770 bis 1803 bearbeitet. Deutschen Literatoren war die Ehre vorbehalten, den Engländern und Franzosen Werke aufzustellen, welche Deutschland von Hamberger und Meusel schon lange hatte. Es ist sogar zweifelhaft, ob es in England und Frankreich Gelehrte giebt, die so ausgebreitete und vollständige Kenntnisse von der Literatur ihres Vaterlandes haben, als deutsche Gelehrte davon besitzen.

Von des Herrn Geheim. Ober-Tribunalsrath Klein Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preußischen Staaten, ist nunmehr der XXIII. Band fertig geworden. Die Herren Pränumeranten werden ersucht, ihre Exemplarien abholen zu lassen, und die Vorauszahlung auf den XXIV. Band, welcher in der Michaelmesse 1805

erscheint, mit 20 Gr. Preuß. Cour. an die Hr. Nicolaische Buchhandlung zu Berlin einzusenden. Außer der Pränumeration kostet jeder Band 1 Thlr. 4 Gr.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Der Kammersekretair Herr Nicolovius in Eutin, ist Mitglied des Konsistoriums in Königsberg, mit dem Charakter als Kammer-Assessor geworden.

Herr N. Hauptmann, hat den Charakter eines Schulenkommissairs bey der in Bamberg zu errichtenden geistlichen Bildungsanstalt, erhalten.

Die Königl. Preuß. Gesellschaft der Wissenschaften in Warschau, hat den K. K. Hofagenten Herrn F. J. Jekel, zum Mitgliede aufgenommen.

Todesfälle.

1805.

Wittenberg. Die hiesige Universität hat kurz nach einander zwey ihrer öffentlichen Lehrer verloren. Am 10ten März starb Herr Dr. Friedrich Wilhelm Dresde, erster Professor der Theologie, Senior seiner Fakultät, und Ephorus der Kurfürstl. Stipendiaten, in seinem 65sten Jahre, nachdem er kurz vorher von dem Landtage zu Dresden, als Deputirter der Universität, zurückgekommen war. Er war ein sehr guter Kenner der morgenländischen Sprachen, die er überaus faßlich vorzutragen wußte, ein gewissenhafter Lehrer des Evangel. Lutherischen Lehrbegriffs, und besonders wohlthätig gegen die Armen.

Ihm folgte am 18ten März Herr Johann Jacob Ebert, ordentlicher Professor der Mathematik, in seinem 68sten Jahre im Tode nach. Seine philosophischen, physikali-

kalischen und mathematischen Schriften, haben ihm, wie bekannt einen ausgebreiteten Ruhm erworben. Er war auch Aufseher des pädagogischen Seminariums, und seit einigen Jahren Herausgeber des Wittenbergischen Wochenblatts. Bey seinen Freunden und Amtsgenossen bleibt sein Andenken durch ausnehmende Rechtschaffenheit und Herzensgüte unauslöschlich.

Chronik deutscher Universitäten.

Jena. 1804.

Am 18ten December erhielt Herr G. K. Petri die philosophische Doktorwürde.

1805.

Am 2ten Februar vertheidigte Herr Kirchenrath und Professor Dr. J. P. Gabler seine Dissertation pro loco in der theologischen Fakultät: De Episcopis primae Ecclesiae christianae eorumque origine, 6 Bog. 4.

Am 7ten Februar vertheidigte pro venia legendi der Doct. Med. Herr F. S. Voigt, seine Dissertation: De generatione.

Den Wechsel des Prorektorats am 9ten Februar zeigte Herr HR. Eichstädt in einem Programm an, in welchem de Imaginibus Romanorum ad Juvenal. Satir. VIII. v. 1 — 20 gehandelt wird.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Landshut. 1805.

Der Senat unsrer Universität hat nachstehende Preisfragen für die unentgeltliche Erlangung der akademischen Würden bekannt gemacht:

1) Schel-

1) Schellings Philosophie und Religion, Tübingen. 1804, enthält vorzüglich die Lehre des Hervorgehens der Ideenwelt aus der Gottheit, des Abfalls der Ideenwelt von der Gottheit, des Ursprungs der empirischen Welt aus diesem Abfalle, der Zurückkehr derselben in ihre Urquelle, der ehemaligen Leitung niederer Seelen durch höhere Geister, und der künftigen Verschwindung aller Individualität. S. 1 — 79. Da Schelling in seiner Einleitung selbst sich auf das Alter der von ihm vorgetragenen Lehren beruft: so werden diejenigen Akademiker, welche den Preis in der philosophischen Sektion erringen wollen, diese Lehren aus den noch vorhandenen Fragmenten der Mysterien der alt- und neuplatonischen Schulen, der Gnostiker, Origenisten, Scholastiker und Jacob Böhmischen Schule, in einer beurtheilenden Darstellung nachweisen.

2) Durch welche Veranlassungen und in welchem Grade, stieg nach und nach das Ansehen der Geistlichkeit in England, und was gewann sie für einen Einfluß auf die Bildung der englischen Staatsverfassung?

3) Worin besteht das Wesentliche der von Christus gestifteten Kirche, und ist darin die Idee der Kirche realisirt?

4) Da die naturphilosophische Schule so gewaltig in die Bildungssphäre der Medicin eingreift: so ist zu bestimmen und durchzuführen, welche neue Ansichten das anatomische Studium daraus gewinne, und ob die bessern Ansichten Bichats über diesen Gegenstand nicht benutzt werden könnten?

5) Die juridische Preisfrage betrifft das Juramentum in litem.

Anzeige kleiner Schriften.

Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß einer Sammlung von musikalischen Schriften, Bildnissen berühmter Tonkünstler, und verschiedenen Orgelprospekten — von dem Besitzer derselben E. L. Gerber, Hofsekretair zu Sondershausen. Sondershausen, gedruckt bey Fleck. 1804. 3 Bog. 8. geheft.

Der

Der Verfasser, welcher sich durch sein 1790—1792 erschienenes historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, als einen gründlichen Kenner der Literatur der Musik gezeigt hat, liefert hier einen schätzbaren Beytrag zu derselben in sieben Rubriken, von welchen die erste Schriften, welche Geschichte und Kritik der Musik, die zweyte Anweisung zum Gesange und zum Spielen der Instrumente, die dritte Anleitungen zum Generalbasse und der Komposition, die vierte Akustik, Ton- und Temperatur-Berechnungen, Orgel- und Instrumentenbau, die fünfte Musikverzeichnisse, die sechste Bildnisse berühmter Tonkünstler und musikalischer Schriftsteller, und die siebente Orgelprospekte, enthält. Reichhaltigkeit und treffliche Auswahl charakterisiren und empfehlen diese Sammlung. Möchte der fleißige Mann doch bald die in der Vorerinnerung erwähnten Nachträge zu seinem Lexikon liefern! —

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Im Intelligenzblatte der N. A. D. Bibl. CXV. Bd. S. 63 ist ein Brief abgedruckt, über den Lehrplan für alle kurpfalzbaierische Mittelschulen, und den unvermutheten Vorfall, daß auch die dortigen protestantischen Schulen einem ganz katholischen Schuldirektorium unterworfen worden sind. In Beziehung darauf verdient mit Ernst und Aufmerksamkeit gelesen zu werden, was der berühmte Herr Hofrath Voß in der Jenaischen Literaturzeitung Nr. 77. 78. 79. mit edler deutscher Freymüthigkeit über diesen Gegenstand sagt. Er, den doch gewiß ein jeder vernünftige Mann für einen vorzüglichen Sachverständigen erkennen muß, zeigt deutlich, wie unvollkommen dieser Wismayrsche Lehrplan ist; er zeigt, daß dieser Lehrplan von dem Studium der Humaniora, wodurch sich der menschliche Geist frey entwickeln kann, abführt, und dagegen die Einführung der seichten Wisserey begünstigt, welche so sehr dienet, die Gemüther zu verdunkeln, und sie unter das Joch der Hierarchie zurück zu führen. Dieß ist gewiß der Absicht des erleuchteten Kurfürsten von Baiern gerade zuwider. Es ist daher auch wohl nicht zu befürchten, daß man diesen verkehrten

Lehr-

Lehrplan den protestantischen Schulen in den baierischen Provinzen werde aufdringen wollen, welche längst nach bessern Grundsätzen eingerichtet sind. Desto mehr muß es die Protestanten in diesen Provinzen betrüben, daß man ihre Schulen einem aus lauter katholischen Geistlichen bestehenden Schuldirektorium unterwerfen will, aus welchem ein ganz zweckwidriger Lehrplan hervorgieng, wie dieses nun ein so berühmter Gelehrter bewiesen hat. Zwar hat man endlich in den gedachten Provinzen, neben dem katholischen Schulaufseher auch einen protestantischen gestattet. Aber was wird dieser gegen jenen vermögen, wenn die Rede von irgend Etwas seyn wird, was das katholische Schuldirektorium, welches einen so verkehrten Lehrplan vorschreiben konnte, in die protestantischen Schulen will eingeführt wissen? Herr Voß sagt in dem obenangeführten Aufsatze ganz frey heraus, daß dieser Lehrplan ganz auf jesuitische Grundsätze gebaut ist. Wie können dergleichen Grundsätze protestantischen Schullehrern frommen, welche seit langer Zeit mit bessern Grundsätzen bekannt sind!

Die Hoffnung der baierschen Protestanten beruht auf dem Edelsinn und der Einsicht ihres Kurfürsten, der ihnen erlauben wird, ihre Jugend nach ihren eigenen Kenntnissen und Grundsätzen zu belehren und zu erziehen. Die freymüthige Aeußerung eines Voß, die von ihm angeführten einleuchtenden Gründe, werden bey einem so wohldenkenden Fürsten ihre Wirkung nicht verfehlen.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Erstes Stück.

Drittes Heft.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Gesangbuch zum Gebrauch bey den öffentlichen Andachtsübungen der evangel. reformirten deutschen Gemeinde zu Kopenhagen, mit Approbation des gesammten Presbyteriums herausgegeben von C. Chr. v. Gehren, der genannten Gemeinde Predigern. Kopenhagen, bey Brummer. 1804. 38 B. 8. und ein Bogen Choralnoten. 1 Rg.

Nachdem schon so viele neue Liedersammlungen zum gottesdienstlichen Gebrauch veranstaltet worden sind; so ist dem spätern Sammlern die Arbeit sehr erleichtert worden, und bey Beurtheilung derselben ist nur darauf zu sehen, ob sie das bereits Vorhandene gut benutzt und eine zweckmäßige Auswahl gemacht haben. Dieses Zeugniß kann Rec. dem Hrn. Herausgeber dieses Gesangbuchs mit allem Rechte ertheilen. Es sind ungefähr 500 Lieder, die er zum Theil unverändert aufgenommen, zum Theil mit glücklichen Veränderungen gegeben hat. Für den leichtern Gebrauch bey der öffentlichen und Privatandacht ist dadurch gesorgt worden, daß er sie unter viele Rubriken, nach einer schicklichen Ordnung, gebracht hat. In dem Melodieenverzeichniß hat Hr. v. G. die Verfasser der Melodien, so weit sie ihm bekannt waren, genannt, in welchem Stück sein Gesangbuch einen Vorzug vor andern hat. Am Ende sind einige Gebete angehängt, welche im Geiste einer reinen und herzerhebenden

Andacht geschrieben sind. Die bey dem Buche befindlichen 9 neuen Melodieen sind, nach der Vorrede, vom Hrn. A. D. Hager, Katecheten bey der reformirten Gemeinde in Kopenhagen.

Pg.

Schriftmäßige und klare Auslegung und christerbauliche Nutzanwendung des ganzen Evangelii Jesu Christi, nach Matthäus. In 58 Abendstunden, Mittwochs und Samstags (Sonnabends) der St. Petri Gemeinde in Zürich vorgetragen, von J. G. Schultheß, weil. Diakon. an dieser Kirche. Auf vielfältiges Verlangen herausgegeben zum Nutzen und Frommen des Christenvolks. Winterthur, bey Steiner, und Zürich, bey Däniker. 1804. XVI u. 767 S. 8.

oder:

Homilien über das Evangelium nach Matthäus von J. G. Schultheß rc. Nach seinem Absterben herausgegeben von einigen Freunden. Erste und zweyte Hälfte. (Aber mit fortlaufenden Seitenzählen).

Alles was bis jetzt aus dem schriftlichen Nachlaß des sel. Schultheß herausgegeben worden ist, (in dieser Bibl. sind schon 3 Bände seiner Predigten angezeigt worden. LXXXV. 2. 283, XCIV. 1. 14.) beweist, daß er ein trefflicher christlicher Prediger war; daß ihn der Geist des reinen und thätigen Christenthums belebte. Man kann nicht mit solcher Wärme und Kraft die Religion predigen, ohne von ihr durchdrungen zu seyn. (Auch eine kurze Nachricht von seinem Leben und Tode steht in dieser Bibliothek LXXXV. 2. 507).

Die vorliegenden Homilien sind kursorische Auslegungen, Bemerkungen und Nutzanwendungen über den Matthäus. Man sieht leicht ein, daß man in diesen Homilien,

lien, welche bloß zur belehrenden und erweckenden Erbauung gehalten worden sind, keine kritischen oder philologischen Untersuchungen erwarten dürfe; aber die Art der Behandlung, Erläuterung und Anwendung des Textes zeigt hinlänglich, daß S. mit der gelehrten Ansicht und Beurtheilung seines Autors bekannt gewesen sey. Lobenswerth ist es, daß er sich auf die Zeitumstände (die Homilien wurden 1801 und 1802 gehalten) nicht eingelassen; sondern, wo er nicht umhin konnte, auf dieselben und den herrschenden Geist der Zeit anzuspielen, bloß die gründliche Belehrung und Erweckung seiner Zuhörer im Auge behalten hat. Schade, daß dieses schätzbare Erbauungsbuch, das gewiß selten in seiner Art und sehr brauchbar ist, so viele schweizerische Idiotismen hat. Wer aber wahre Erbauung sucht, und daher mit Nachdenken lies't, wird es doch verstehen und mit Nutzen brauchen können.

Auswahl einiger Passionspredigten und Homilien zur Erbauung für gutgesinnte Christen im mittlern und niedern Stande, von S. F. Starke, Oberprediger zu Driesen in der Neumark. Stendal, bey Franzen u. Große. 1803. VIII u. 164 S. 8. 12 gr.

Es giebt zwar viele Predigten und viele Predigtsammlungen über die Leidensgeschichte Jesu; aber wenige, die so brauchbar sind, wie die vorliegenden. Der Verf. hat die gewählten Texte ganz praktisch bearbeitet. Er erklärte sie so, daß man die Geschichte, die in derselben aufgestellten Handlungen und Charaktere, richtig verstehen lernen kann, und machte jedesmal passende und einleuchtende Anwendungen davon. Die ganze Bearbeitung und Darstellung ist den Bedürfnissen und dem Fassungsvermögen des gemeinen Mannes ganz angemessen; doch aber auch von der Art, daß der gebildetere Zuhörer völlige Befriedigung finden muß. Eine Eigenschaft, welche wir allen Predigten wünschten, welche vor gemischten Versammlungen gehalten werden. Indessen scheint es uns, daß in der sechsten Predigt: über das Verfahren

des Pilatus in der Sache Jesu, und in der siebenten: daß man nicht alle Feinde Jesu geradezu verdammen dürfe, die Charaktere zu schonend dargestellt worden seyn. Es ist zwar billig, daß man auch die Uebertreibungen vermeide, und sowohl aus den Zeitumständen, als aus der herrschenden damaligen Denkungsart die Milderungs- und Entschuldigungsgründe anführe; aber es könnte doch leicht auf unsere Zuhörer eine nachtheilige Wirkung machen, wenn man darinnen zu weit gienge. Es sind übrigens XIV Predigten, und sie sind vollkommen dazu geeignet, daß sie im Nothfall von den Küstern vorgelesen werden können.

Die heilige Schrift des Alten Testaments, Zweyten Theils, dritten Bandes zweyte Hälfte, welche das Buch Hiob enthält. Auf Befehl — Hrn. Rupert II., Abts d. Fürstl. Hochstifts Kempten rc. Zum Nutzen und Gebrauche der Hochfürstl. Unterthanen herausgegeben von Dominikus v. Brentano rc. Fortgesetzt von Thad. Ant. Dereser, der Gottesgelahrth. Dokt. und Prof. an der Universität zu Heidelberg. Frankfurt a. M., bey Varrentrapp. 1804. 221 S. 8. 20 gr.

Eine abermalige Fortsetzung dieses schätzbaren Bibelwerks, (S. N. A. D. Bibl. LXXVII. 1. 12, LXXX. 2. 475) worin man eben den Reichthum von Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Liberalität antrifft, wie in den vorhergehenden Theilen. Die Einleitung setzt den Leser in den Stand, das merkwürdige Buch Hiob aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen und nützlichen Gebrauch davon zu machen. Zu welchem letztern Zwecke, besonders auch die unter dem Texte stehenden Anmerkungen ungemein viel beytragen.

G.

Versuch zweckmäßiger Betrachtungen über die biblischen Weissagungen überhaupt und besonders über

die Offenbarung Johannis; vom Verf. der Briefe über den protestantischen Lehrbegriff. εις ἁ ἐπιθυμουσιν ἀγγελοι παρακυψαι. 1. Ptr. 1, 12. Der evangelischen Brüdergemeinde zugeeignet. Leipzig, bey Kummer. 1801. XVI u. 687 S. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Da es allgemein bekannt ist, daß dieser Versuch sogenannter zweckmäßiger Betrachtungen ein Produkt der fruchtbaren Phantasie des Hrn. Herm. Dan. Hermes ist, der als Oberkonsistorialrath zu Berlin unter der vorigen Regierung so berüchtigt war: so kennen wir nun auch den Verf. der Briefe über den protestantischen Lehrbegriff, die ein anderer Rec. in der N. A. D. Bibl. LXVIII. 1., 9. ff. als eine elende Komposition von Unwissenheit, stolzer Anmaaßung und blinder Ketzermacherey dargestellt hat.

Für die deutsche Literatur wäre es zwar kein Verlust, wenn das vorliegende Buch unangezeigt geblieben wäre, weil es in der That nicht mehr werth ist, als daß es der Vergessenheit zum Opfer dargebracht werde; aber deßhalb muß es doch angezeigt werden, damit Leser, welche sich oft mit der allgemeinen Verbreitung eines aufgeklärten vernünftigen Christenthums schmeicheln, sehen mögen, welche mystische sinnlose Träumereyen, noch im Anfange des 19ten Jahrhunderts, dreist für ächtes Christenthum ausgegeben werden.

Zuerst finden wir nöthig zu erinnern, daß man sich durch das bescheidene Wort: Versuch — nicht irre machen lasse, als ob der Verf. seine Arbeit wirklich nur für einen Versuch hielte. Denn ob er gleich versichert, daß er sich mit andern Schriftauslegern über ihre Ueberzeugungen oder Meinungen von den Weissagungen und der Apokalypsis nicht streiten wolle, und sogar gesteht, daß auch er irren könne: so giebt er doch deutlich genug zu verstehen, daß Alle, welche die Offenbarung Johannis nicht mit seinen, oder doch wenigstens Bengelschen Augen ansehen, böse Weltkinder, Feinde Gottes und der Religion seyen. Und, wohl gemerkt, nicht in der Ansicht überhaupt; sondern nur in der Bezeichnung der »Gränzen, an welchen der menschliche »Verstand bey der Erklärung des Einzelnen in der Apokal.

»mit Demuth zurücktreten muß.« S. 98 giebt er zu, daß er geirrt haben könnte. (S. 102 f.) Indessen will er doch lieber sich von andern apokalyptischen Träumern sagen lassen, er habe geirrt, als zu sich selber sagen müssen: ich habe nicht genug auf das überall bey dieser Gelegenheit von mir angeführte Wort Jesu geachtet. (S. 103 in der Note.) Er giebt daher mit demüthiger Bescheidenheit zu verstehen, daß andere Ausleger wohl nicht so sorgfältig auf das Wort Jesu geachtet haben mögen, als er, der große Interpret, der dem 19. Jahrhundert die beste Erklärung der Apokalypse zu treuen gläubigen Händen übergiebt. Uebrigens »hält er »es nicht für nöthig, sich auf einen ausführlichen Beweis »der Göttlichkeit der Apokalypsis einzulassen, weil sieben »asiatische Gemeinen sie empfangen und uns überliefert »haben, welches sie nach den vielen Warnungen Pauli (die »sie doch unstreitig gewußt haben), sonderlich 2. Thess. 2, »1—12, nimmermehr gethan haben würden, wenn sie ihrer »Sache nicht gewiß gewesen wären.« Und wer etwa so ungläubig und verstockt ist, daß er an diesem strengen Beweise nicht genug hat, der wird doch dadurch überzeugt werden müssen, »daß Andere das kanonische Ansehen der »Apokalypsis hinlänglich bewiesen haben.« »Und« — setzt der gelehrte Hr. Hermes noch hinzu: »wer hat sie je»mals widerlegt?« (S. 57) Diesem allen wird noch (a. a. O.) die Krone aufgesetzt durch die Bemerkung: »es scheint »beynahe, als wenn viele Feinde der Wahrheit gemerkt »hätten, wie sehr die Offenbarung Johannis ihren Unter»nehmungen entgegen steht. Die Weissagungen derselben »können sie nun einmal nicht wegschaffen; ihre Erfüllung zu »hindern — steht in keiner menschlichen Macht; vielmehr »wird dieselbe durch alles, was Menschen thun wollen, um »die Bande des Allmächtigen zu zerreissen, und seine Seile »von sich zu werfen, befördert. Daher mögen wohl bey »vielen die Bemühungen, das göttliche Ansehen der Offb. »Joh. zweifelhaft zu machen, entstanden seyn. Möchten »doch alle, die gegen dieses Buch feindselig gesinnt sind, »im 22. Kapitel desselben den 11. 12. und 18. Vers dessel»ben sorgfältig betrachten!«

Man siehet aus dieser kleinen Probe, der wir eben aus diesem Buche noch eine große Menge beygesellen könnten, mit welchem sanftmüthigen Geiste Hr. Hermes verketzern kann,

kann, und welcher Ton, wenn es auf ihn ankommt, in jeder ihm anvertrauten Lehranstalt der herrschende werden dürfte.

Und nun noch etwas von der hauptsächlichsten Absicht des ganzen Buchs. Es soll nämlich bewiesen werden, daß Weissagungen schlechterdings nothwendig waren, um den Glauben an Gott, ohne welchen durch die Weissagungen bewirkten Glauben gar keine wahre Frömmigkeit denkbar sey, zu bewirken; und der Mittelpunkt aller Weissagungen und des Glaubens daran der Versöhnungstod Jesu sey, weil Gott nur durch diesen begnadigen, und der Mensch nur durch den Glauben an denselben selig werden kann. So dunkel auch diese Weissagungen — selbst den Propheten ward nur in sehr unerklärbaren Abbildungen gezeigt, was zukünftig war (S. 37) — seyn mochten: so wirken sie doch von Anbeginn der Welt den seligmachenden Glauben an die Ordnung des Heils durch den Versöhnungstod Jesu. Ja, »schon Adam ist durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes eben so zu Gnaden angenommen worden, als Johannes der unter seinem Kreuze stand.« S. 25) Um diesen Hauptsatz zu beweisen, gab sich Hr. Hermes die Mühe, alle vermeintliche Vorbilder und Weissagungen vom Anfang der Welt bis auf Christum aufzuzählen. Und es wird ihm nicht schwer, mit seiner von Vorbildern und Weissagungen schon im Voraus erfüllten Phantasie, deren eine große Menge zu finden. Ihm ist der ganze Tempel- und Opferdienst die heiligste und wichtigste Sache; bis ins kleinste Detail ist alles bedeutend.

Was der Verf. über die Kriteria der wahren Weissagungen und Vorbilder, über jener Zeitbestimmungen, über ihre zur Seligkeit unbedingte Nothwendigkeit mit mühsamer Ausführlichkeit sagt, mag der Leser selbst nachsehen, wenn er Proben von den seltsamsten Zusammenstellungen sehen will, welche bloß zu dem Ende angestellt wurden, um ein Gebäude aufzuführen, das seinen ganzen Grund in einer schwärmerischen Phantasie, in mystischen Träumen und vorgefaßten Meinungen hat. (Man lese z. B. S. 20 ff.)

Wir fügen nur noch hinzu, daß der Verf. außer dem ersten Hauptsatz, wie er es nennt, nämlich um den Glau-

ben an Gott zu bewirken, noch drey andere annimmt, welche vier Sätze zum rechten Verstehen der Weissagungen unumgänglich nothwendig seyn sollen. Nämlich: 2) Weissagungen haben ihrer Natur nach den Charakter des Zukünftigen, die Dunkelheit und Verborgenheit. (S. 47) Darum ruft der Verf. aus: »o, wie allgemein würden »alle die großen Thaten Gottes verachtet worden seyn, wenn »sie allgemein und zu aller Zeit vollständig bekannt gemacht »wären!« (S. 49) 3) »Dunkle, unbestimmte und in »Bildern ausgedrückte Weissagungen können nicht anders »als von der Bibel selbst, oder durch Thatsachen erklärt »werden.« (Freylich lassen sich dunkle und unbestimmte Worte von einem phantasiereenreichen Schwärmer ganz bequem auf nachher geschehene Thatsachen deuten!) Diese Wahrheit, sagt er, liegt so ganz in der Natur der Sache! Sie ist unwidersprechlich erwiesen, sobald man den eigentlichen Zweck der Weissagungen kennt. (D. h. wenn man des Hrn. Hermes unbewiesene, in der Bibel gar nicht gegründete Träumereyen von einem solchen Zwecke blindlings annimmt.) (S. 50) 4) »Gläubige Verehrer Jesu sollen »dem Wort der Wahrheit trauen. Was sie in den Weissagungen desselben dunkel und unerklärt finden — das »sollen sie weder in seiner Bedeutung, noch der Zeit nach, »eigenmächtig erforschen wollen.« (Ey! ey! das thut ja doch Hr. Hermes!) »Wer dem Herrn angehört, der muß »sich von denen, die ihm nicht angehören, unterscheiden! »Er muß nicht, wie sie, in der Weltliebe trunken, die Erwartung des Offenbarwerdens Jesu,« (worunter Hr. H. ganz im Ernste und wörtlich den jüdischen ungereimten, schlechterdings auf keine Weise in der H. Schrift gegründeten Traum vom tausendjährigen, nun bald zu erwartenden Reiche versteht) »läugnen, oder — verachten.« (S. 55) Wer also nicht an das tausendjährige Reich glaubt, — der Verf. nennt es Christokratie — der gehört dem Herrn nicht an, und ist in der Weltliebe trunken. Und wer des Verfs. alberne Grillen für Grillen hält, der läugnet und verachtet das Offenbarwerden Jesu. So sanft wissen die Schwärmer diejenigen zu verdammen, welche ihre Träumereyen für das halten, was sie sind?

Bis hieher gieng die erste Betrachtung, welche gleichsam als Einleitung zum Hauptzweck anzusehen ist. In

den

der zweyten Betrachtung: über die Offenbarung Johannis überhaupt — kommt man demselben näher. Das Wichtigste in dieser Betrachtung ist, daß Hr. H. den Schlüssel gefunden hat, wodurch dieses so lange verschlossene Buch die deutlichste Aufklärung erhält. Nämlich das »was Johannes sah, war nicht nur den Menschen — »selbst den Engeln Gottes war es nöthig und bestimmt.« (S. 60) Der Beweis wird sehr ausführlich, und, wie der Verf. glaubt, sehr überzeugend geführt. Die guten Engel waren, (das weiß der gute Mann ganz gewiß! Woher? aus der Bibel doch nicht?) aus innigem Mitleiden gegen die gefallenen Menschen, sehr besorgt, wie sich Gott mit seiner Gerechtigkeit abfinden werde, um die Menschen wieder zu Gnaden annehmen zu können. Darum machte ihnen Gott die Freude, daß er ihnen, durch die Weissagungen von einem zu erwartenden göttlichen Mittler, allmählig Aufschlüße gab. Die hellesten und begreiflichsten aber wurden ihnen (versteht sich den Engeln, welche einige tausend Jahre lang, nach Adams Fall, immer besorgt seyn mußten, wie sich Gott mit seiner Gerechtigkeit abfinden würde) endlich durch die Offenbarung Johannis ertheilt. Diese Betrachtung hält der Verf. für so wichtig, daß er dadurch manchen Leser auf das, was in der Engelwelt (eigentlich in Hrn. Hermes ungeregelter dürren Phantasie,) vorgeht, aufmerksam gemacht zu haben glaubt. Er setzt in einer Note (S. 70) hinzu: »In welchem Zustande müs»sen diese heiligen Geister gewesen seyn, bis ihnen die »Geheimnisse der göttlichen Regierung offenbar werden »konnten! Wahrlich! wir, die wir unsers Heils so we»nig wahrnehmen, können das in unsrer Sterblichkeit »kaum beurtheilen!« Das dürfte nun freylich wohl wahr seyn. Aber mit Hrn. H. hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Er weiß viel mehr als Andere, die ihres Heils nicht wahrnehmen. So weiß er auch, daß Johannes offenbar Dinge gesehen hat, die nur im Geisterreiche vorgehen können. »Ja, wer sich überreden kann, daß keine Einwirkung guter und böser Geister in die sichtbare Welt geglaubt werden dürfe — was soll man von dem sagen!« (S. 87) Wer übrigens mit Hrn. H. eins ist, der wird, wie er meint, sehr leicht die Gränzen finden, an welchen der menschliche Verstand in De-

nach zurücktreten muß. Es scheint aber, daß Herr Hermes selbst diese Gränze nicht kennt. Er hat doch auch einen menschlichen Verstand. Dieser hat sich wohl etwas zu früh zurückgezogen, und einer träumerischen Phantasie Raum gemacht, wie dieses ganze Buch zeigt. Der Leser folge ihm nur als Führer: so wird er Wunder sehen, wovon kein menschlicher Verstand etwas wissen kann, auch wenn er in der Bibel forscht.

Die dritte Betrachtung handelt von der Ordnung der prophetischen Vorstellungen in der Offenb. Joh. und ihrem Hauptinhalt. Der Verf. theilt für die Gläubigen eine Tabelle mit, welche zum Ueberblick der wahren Reihe des eigentlich Prophetischen in der Offenb. Joh. dienlich ist. Man findet sie S. 133 ff. in der Note. Wir heben der Seltenheit wegen aus dieser Betrachtung noch des Hrn. H. Theorie über den Teufel und seine allgewaltigen Wirkungen aus. (S. 217 ff.) Man lernt von ihm, daß Gott dem Teufel große Macht lassen mußte. »Da selbst der Sohn Gottes erscheinen mußte, um die Werke des Teufels zu zerstören: so muß auch offenbar werden, was der Teufel thun würde, wenn Jesus Christus nicht als Mensch geboren, nicht am Kreuz gestorben, nicht auferstanden und nicht zur Rechten Gottes erhöht wäre.«

Vierte Betrachtung. Ueber die Einleitung zur Offenb. Joh. in den 5 ersten Kapiteln dieses göttlichen Buchs.

Fünfte Betrachtung. Ueber die allgemeinen Anzeigen dessen, was in der jetzigen Weltverfassung zu erwarten ist. Hr. Hermes eröffnet dem 19. Jahrhunderte »daß Johannes zwar von dem, was in der Zeit — und nach derselben in der Ewigkeit zu erwarten ist — sehr viel; vom Untergang der Welt aber — nichts gesehen, und daß Johannes — genau genommen — in dem Bilde des Siegers eine allgemeine Weltgeschichte gehabt habe.« (S. 306. 309.) Ferner, »daß der Satan die heftigste Wuth noch zu einem letzten Versuch gespart habe. Verführung christlicher Völker, durch freche Verspottung jeder biblischen Wahrheit, durch Verdrehung

und

und Herabwürdigung der heil. Schrift, und durch Verspiegelung einer Art der Religion, bey welcher, wie die Erfahrung es zeigt, nicht einmal die äußere Ordnung der menschlichen Gesellschaft erhalten werden kann. Und das war der rasendste aller satanischen Angriffe!« (S. 312 f.) Ja, ja, die abscheuliche Exegese, Prüfung und reife Unterscheidung ist der rasendste Angriff des Teufels auf die Christenheit, und diese Teufelsausbrut verdient es, mit den leichtfertigsten Unordnungen der Sittenlosigkeit und Bosheit in eine Klasse geworfen zu werden! Aber, »die große Anzahl rein evangelischer (besonders der Hermeschen) Schriften, ist ein kräftiges Hülfsmittel dagegen.« (S. 313.)

Sechste Betrachtung. Ueber die nähere Anzeige der Weltbegebenheiten, bis zur Herstellung der Kirche Jesu. »Nun wissen (sagt Hr. H.) alle Engel, alle Seligen im Himmel, und mit ihnen Johannes, daß« rc. Sie hätten eine Menge Sachen nicht gewußt, wenn das Buch aller Bücher, das Buch, das genau genommen, eine allgemeine Weltgeschichte enthält, nicht erschienen wäre. Wer weiß, ob nicht noch einst in Kiel ein Kollegium über die allgemeine Weltgeschichte nach der Offenbarung Johannes gelesen wird, da, wie wir eben hören, Hr. Hermes nach Kiel berufen worden ist. Was nun die Engel aus der Offenbarung Johannes Alles wissen, steht S. 375 ff.

Siebente Betrachtung. Ueber die in der Verfolgung beynahe vertilgte, aber nun wieder hergestellte Kirche Jesu und ihren Zustand bis zu der großen Weltveränderung. Wir können nicht umhin, auf eine Anmerkung S. 452 aufmerksam zu machen, welche den sanftmüthigen Hrn. H. als einen tüchtigen Ketzermacher darstellt. Er behauptet nämlich, es heiße das Allerheiligste lästern, wenn man auch nur bezweifelt, daß Jesus von einer Jungfrau empfangen und geboren worden sey.

Achte Betrachtung. Ueber die Vollendung des Geheimnisses Gottes. Dieß ist freylich einem Manne wie Hermes genau bekannt, und er giebt uns nun Aufschlüsse über das Ende der Welt. Johannes zwar

wir

wie wir oben gelernt haben, hat vom Untergang der Welt nichts gesehen; aber Hr. H. weiß natürlich mehr, als Johannes, mehr als die Apokalypse, mehr als die ganze Bibel. Vielleicht lernen die Engel alle, alle Seeligen im Himmel und Johannes selbst von ihm, und erhalten dadurch einen neuen Zuwachs des Wissens.

»Ob dieses Jahrhundert, (sagt Hr. H. zum Beschluß) vor der Offenbarung der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu ablaufen wird? oder ob er bald im Anfang — in der Mitte — oder gegen das Ende desselben zu dem beynahe 6000 jährigen Laufe der Dinge sprechen wird: Bis hieher und nicht weiter! das sey ihm anheim gestellt! Ich hoffe aber, daß er der Entheiligung seines Namens nicht lange mehr zusehen wird!« Von der Dedikation an die Brüdergemeinde sagen wir nichts, weil sie ganz im Geiste des Werks geschrieben ist, den die Leser nun schon kennen. Vielleicht hatte Hr. Hermes Lust, Bischof zu werden.

Wir verbinden mit dieser Anzeige, die Anzeige einer sehr interessanten kleinen Schrift, welche uns zu Gesichte kam, als das Obige schon geschrieben war.

Sendschreiben an Se. Hochgräfl. Exzellenz den Hrn. Grafen Friedrich von Reventlou, Ritter vom Dannebrog, Geheimenrath und Kurator der Universität Kiel. Mit dem Motto:

> Religion, als äußerliches Mittel zu vergänglichen Zwecken gebraucht, ist, unbegleitet von Aberglauben und Schwärmerey, ohne Wirkung! in dieser Begleitung aber stiftet sie lauter Böses.
>
> Jacobi.

Im Februar 1805. 64 S. 8. 6 gr.

Ein edler, verständiger und wissenschaftlich gebildeter Mann, — das ganze Sendschreiben zeigt, daß ihm diese Prädikate zukommen, — wendet sich an den Hrn. Grafen von Reventlou, Kurator der Universität Kiel, um mit ihm über die auf besagter Universität bereits vorgenommenen, und dem Anscheine nach noch ferner beabsichteten Veränderungen mit den Lehrern und Lehrgegenstän-

den

den einige Worte der Wahrheit und der ruhigen Vernunft zu sprechen. Auch sind sie in dem Tone und mit dem Nachdruck gesprochen, welche dem Wahrheitsfreunde, dem vernünftigen Denker, und dem gebildeten Manne gebühren. Zufolge einer Anzeige im Altonaer Merkur Nr. 32. d. J. hat sich der Verf. dem Hrn. Präsidenten der K. Dänischen Deutschen Kanzley namentlich zu erkennen gegeben, zum Zeichen, daß er von den redlichsten Absichten bey Abfassung seines Sendschreibens geleitet worden, und daß er auch den Muth habe, das was er geschrieben hat, zu vertreten.

Man sieht aus Allem, was in diesem Sendschreiben gesagt wird, mit inniger Betrübniß, daß in den Dänischen Staaten die Versuche erneuert werden sollen, welche im Preussischen den Obskuranten vor einigen Jahren nicht gelungen sind.

Insbesondre mußte der überaus geschätzte und verdienstvolle bisherige 20jährige Lehrer des Kielschen Schullehrerseminariums und Professor der Theologie, Herr Müller, seine Stelle verlassen, um dem Hrn. Herrm. Daniel Hermes Platz zu machen, dem Manne, dessen Betrachtung über die Weissagungen wir eben angezeigt haben, und der sich als Gelehrter selbst genugsam charakterisirt. Dieser 74jährige Mann, der sich im Erziehungs- und Unterrichtsfache noch gar keine Verdienste erworben hat, in Rücksicht auf seine Gelehrsamkeit höchst einseitig und unbedeutend ist, der sogar einen eigenen Werth darin sucht, daß er die Arbeiten anderer Gelehrten nicht einmal kennen lernen will, der mit den Grundsätzen der exegetischen und historischen Schriftauslegung ganz unbekannt, und in der Theologie überhaupt ein trübsinniger mystischer Schwärmer ist, dieser Mann wird unter ansehnlichen Bedingungen nach Kiel berufen. Fern sey es von uns, die Dänische Regierung anklagen zu wollen; aber unsere Ueberzeugung, daß Hr. Hermes, so wie er sich in seinen Schriften, und in seiner Geschäftsführung zeigte, als er bey uns im Preussischen Macht hatte, für untüchtig müsse geachtet werden, einer Schul- und Lehranstalt vorzustehen, — können wir uns nicht nehmen lassen.

Hr.

Hr. Müller, (der dem Rec. sonst nicht bekannt ist), wird in Betracht seiner Kenntnisse, seiner Methode und seines persönlichen Charakters aufs vortheilhafteste von denen geschildert, die ihn kennen, und das Publikum hat gewiß nicht ohne Theilnahme in den Nr. 37. u. 44. des Alten Merkurs d. J. (also in einer in den Dänischen Staaten erscheinenden Zeitung,) die Nachrichten aus Kiel und Flensburg gelesen, wie die Studirenden und Schulamtsseminaristen in Kiel, ja auch ein Theil der Einwohner, seinen Geburtstag feyerten. Und was hat denn nun Hr. Hermes für sich, um der Stelle eines so geachteten Mannes nicht nur eben so gut, sondern besser vorzustehen? Für die Einwohner der Preuß. Lande war es ein Festtag, als seine schädliche und verhaßte Wirksamkeit aufhörte, und der König selbst rechtfertigte diese allgemeine Sensation durch Absetzung eben dieses Hrn. Hermes, welcher zum Erstaunen des protestantischen Deutschlandes, nun in ein anderes Land berufen wird, um eine wichtige Schulanstalt zu dirigiren. Wir berufen uns auf die auch im Hamburg. Korrespondenten 1798 Nr. 42. abgedruckte Kabinetsordre dieses so einsichtsvollen, so aufgeklärten, so menschenfreundlichen jetztregierenden Königs von Preussen, vom 5. März 1798, worinnen es heißt: »Nachdem Sr. Königl. Maj. von Preußen die
»durch den Betrieb des Geh. Raths Hilmer und des O.
»K. Raths Hermes errichtete Examinationskommission als
»schädlich erkannt und aufgehoben hatten, hab'n Sie Er-
»kundigung darüber einziehen lassen: ob nicht die bisher-
»igen Mitglieder dieser Kommission entbehrt — wer-
»den können. Auf diesem Wege haben Sr. Maj. erfahren,
»daß der Hilmer und Hermes um so füglicher gemißt
»werden können, als sie ohnehin für das Oberkonsisto-
»rium und Oberschulkollegium, womit diese Kommis-
»sion verbunden gewesen ist, in ihren bisherigen Verhält-
»nissen nichts geleistet haben. Sr. Maj. werden dadurch
»bewogen, diese beyden Räthe ihrer Dienste zu entlassen. —
»— Ob wohl nun diese beyden genannten Räthe, wenn
»sie die Mittel in Erwägung ziehen, die sie ange-
»wandt haben, um zu ihren bis jetzt bekleideten
»Aemtern zu gelangen und sich darin zu erhalten, auch
»ihre weit um sich greifenden Absichten durchzusetzen,
»sich selbst überzeugen werden, daß Sr. Maj. keine Ver-
»pflichtung auf sich haben, sie für den Verlust ihrer Stellen

»zu

»zu entschädigen, oder ihnen Pensionen zu akkordiren: so »wollen Allerhöchst Dieselben doch aus blossem Mitleiden »diese Dienstentlassung mit einer Pension von 500 Thalern »für jeden begleiten, und sich dabey mit der Hoffnung schmei»cheln, daß sie diese allerhöchste Gnade mit Dank erkennen, »und Sr. Maj. keine Veranlassung geben werden, ihr Be»tragen nach der Strenge untersuchen, und wie es »die Gesetze mit sich bringen, ahnden zu lassen.«

Mehr wird es wohl nicht bedürfen, um zu zeigen, wie wenig Hr. Hermes mit einem Vorgänger, der Jahre lang seine Kenntnisse und Methode bewährt hatte, und noch nach seiner Absetzung verehrt wird, zu vergleichen sey; und daß man sich verwundern müsse, einen solchen Mann nach Kiel berufen zu sehen, von dem Alles, was er im Preußischen Schädliches intendirt, und was es daselbst für einen Ausgang mit ihm genommen hatte, öffentlich bekannt geworden, und selbst von dem gerechten Könige von Preußen durch jene oben erwähnte genugsam bekannt gewordene Kabinetsordre bestätigt worden ist.

Wer kann es daher dem Verf. dieses Sendschreibens, einem gutgesinnten Dänischen Patrioten, verdenken, ja, wer muß ihn nicht darum loben, daß er seine Stimme gegen einen Mann wie Hermes erhoben hat. Möge sie nicht ohne gute Wirkung bleiben! Es ist auch kaum denkbar, daß die Dänische Regierung, welche ganz Europa das Beyspiel wahrer bürgerlicher und Geistesfreyheit gegeben hat, die Maaßregeln ernstlich billigen werde, welche im Sendschreiben in Anspruch genommen werden. Wir setzen voraus, daß Alles richtig ist, wie es der Verf. anführt, und haben bis jetzt keine Ursache, an der Richtigkeit seiner Erzählungen zu zweifeln, da Wahrheitsliebe, Edelmuth, Bescheidenheit und Wohlwollen aus dem ganzen Sendschreiben hervorleuchten, und da der Verf. auch dem höchsten Königl. Dänischen Landeskollegium für die deutschen Staaten freywillig sich namenkundig gemacht hat.

Es war natürlich, daß der Verf. des Sendschreibens auf sehr wichtige Untersuchungen kommen mußte, weil voraus zu setzen ist, daß der Hr. Kurator der Akademie zu Kiel durch unrichtige Ansichten oder Insinuationen zu seinen Maaßregeln verleitet wurde. Er hat auch wirklich den Ge-

sichtspunkt sehr gut bestimmt, aus welchem die Untersuchung über wahre oder scheinbare Religiosität, und über den jetzigen Zustand derselben, angestellt werden muß. Möchte diese kleine, äußerst reichhaltige Schrift nur von recht Vielen gelesen werden: so würden hoffentlich nach und nach die schiefen Urtheile sich ändern und berichtiget werden, welche man jetzt über jene Gegenstände so vielfältig hören muß. Der Verf. sagt S. 49: »Wie weit Hermes künftig auch in die »Leitung des gesammten Schul- und Studienwesens werde »eingreifen können und sollen, ist zur Zeit noch unbekannt. »Wünschen aber wird es jeder Freund des Vaterlandes und »der Religion, daß dieser Einfluß so klein als möglich ausfallen möge.« Diesem Wunsche muß jeder von Herzen beyfallen, der Hrn. Hermes so elende Schriften kennt, und der, als ein Preußischer Unterthan, Zeuge gewesen ist, wie ganz verkehrt, zweckwidrig und despotisch seine und seines Gesellen Hilmers verketzernde Examinations-Kommission zu Werke gieng, welche der jetzt regierende weise König von Preußen als schädlich aufhob. Hierbey verdient recht reiflich und ernsthaft erwogen zu werden, was der Vf. S. 19 sagt von der »unsichtbaren Hand der Rosenkreuzerey, und von der sichtbaren Neigung mehrerer Schriftsteller, die so bescheidene als freundliche Aeußerung drucken »zu lassen: Es sey wirklich kein größeres Heil für die »Menschheit zu finden, als wenn sie einstweilen wenigstens katholisch werde.« Dieß soll keine unmittelbare Deutung auf Hrn. Hermes seyn; gewiß ist, daß Uebersättigung der Phantasie und die »mit ihr nothwendig verbundene Leerheit des Gemüths« der schlauen Hierarchie sehr dienlich sind, um die Menschheit wieder unter ihr Joch zu bringen.

Zum Schluß dieser Anzeige wünscht Rec., daß Herr Hermes in Kiel einigen Nutzen möchte stiften können; aber Alles, was er bisher von diesem Manne weiß, berechtigt ihn, noch daran zu zweifeln.

Hb.

Katho-

Katholische Gottesgelahrheit.

Festpredigten bey verschiedenen Anlässen gehalten von F. X. Felder, bischöflichen (m). Deputat und Pfarrer zu Waltershofen bey Leutkirch. Mit Genehmigung d. Hochw. Ordinariats zu Constanz. Ulm, bey Wohler. 1804. Erstes Bändchen, 246 S. Zweytes Bändchen, 234 S. 8. 1 Fl. 45 Kr.

Da Rec. die Primizpredigt des Verfs. dieser Festpredigten in der N. A. D. Bibl. (Bd. 88. S. 28) anzuzeigen hatte: so freuete er sich schon auf Hrn. Felder als einen hoffnungsvollen jungen Mann aufmerksam zu machen, der als ein eifriger Seelsorger und würdiger Kanzelredner angenehme Früchte seiner eifrigen Amtsthätigkeit erwarten lasse und von dem daher auch wohl mehrere Predigten keine ungünstige Aufnahme finden würden. Das erste Stück dieser Hoffnungen hat nun Hr. F. an seinem Theile erfüllt, und Rec. kann von dessen Arbeit wirklich versichern, daß sie auch die Erfüllung des zweyten mit Recht verdiene. Die hier abgehandelten Materien sind größtentheils gut gewählt und eben so gut ausgeführt, um in ihrer Sphäre hellere Religionserkenntniß und warmen Eifer für Tugend und Frömmigkeit zu verbreiten. Noch findet sich hin und wieder etwas Gezierites im Ton und Ausdruck, was dem Verf. wahrscheinlich noch aus Sailers Schule anhängen mag; was sich aber unstreitig bey dem mündlichen Vortrage nicht fand, und wohl erst bey der neuen Bearbeitung für den Druck hineingekommen ist. Auch sagt der Verf. selbst in der Vorrede, daß »es »nicht wörtlich verstanden werden müsse, wenn er sage, »die Predigten seyen so, wie sie jetzt sind, gehalten worden. »Denn manche Ausdrücke kommen darin vor, welche für »den gemeinen Mann, er mag in Städten oder auf dem »Lande wohnen, nicht ganz verständlich seyn können, die »aber im Vortrage selbst doch verständlich waren, weil sie »in einer faßlichen Sprache mit andern Worten gegeben »worden sind,« wodurch wirklich diesen Predigten kein Vorzug zugewachsen seyn dürfte, indem sie dadurch nun für

den grösten Theil von Lesern aus den niedern Ständen unbrauchbar gemacht und nicht nur für diese verloren wären; sondern auch für die Gebildetern dadurch gerade nicht mehr Anziehendes erhalten hätten. Zum Glücke findet es sich wirklich nicht so merklich, als der Verf. zu glauben scheint, und die Gemeinnützigkeit ist dem äußern Schmucke doch nicht völlig aufgeopfert worden. Nicht ohne Vergnügen wird man, da diese Predigten aus einem Zeitraume von 15 Jahren ausgelesen sind, die Fortschritte bemerken, welche ihr Verf. während dieser Zeit in freyerer Ansicht und Behandlung seiner Gegenstände gewonnen hat, und welche nach neuen 15 Jahren, bey fortgesetztem Bestreben ihm gleichwohl auch neuen Beyfall versprechen lassen. Das erste Bändchen enthält 16 und das zweyte 17 Predigten über die vorzüglichsten Apostel- und Marienfeste, zwey Kirchweihpredigten, eine auf das Brüderschaftsfest Mariä vom Trost, u. s. w. Zur eignen Beurtheilung hebt Rec. nur noch eine Stelle aus der 1803 gehaltenen Predigt über die Empfängniß Mariä aus: »So oft wir ein Fest feyern, heißt es da, wel»ches die Verehrung Mariä zum Gegenstande hat, will uns »die katholische Kirche erinnern, welcher Ehre Gott die Mut»ter seines Sohnes würdig geachtet, und wie hinwieder sie »durch die Reinigkeit ihres Sinnes und durch die Heiligkeit »ihres Lebens sich dieser Ehre würdig gemacht habe. Hö»her hätte Gott Maria nicht ehren können, als daß er sie »unter tausenden ihres Geschlechts auserwählte, denjenigen »zu gebären, welcher gleich ihm der Eine, wahre und »ewige Gott war. Aber wer weiß auch, ob diese Wahl »eine Person hätte treffen können, die einer so ausgezeich»neten Ehre würdiger gewesen wäre, als Maria!« u. s. w. Wie sich daraus selbst unschwer abnehmen läßt.

Volksunterricht über das Wetterläuten und die einzigen Mittel die Hochgewitter, so viel möglich, unschädlich zu machen. Für katholische Christen. Ulm, bey Wohler. 1805. 30 S. 8. 16 Kr.

Eine sehr verständige und faßliche Belehrung über diesen Gegenstand, die gewiß auch noch manchen protestantischen Christen mit Nutzen empfohlen werden kann.

Eb.

Arzney-

Arzneygelahrheit.

Archiv für medicinische Erfahrung, herausgegeben von *Ernst Horn*, Doktor und Professor der Medicin in Braunschweig. (Auf einige Zeit in Wittenberg, jetzt in Erlangen.) *Erster Band*, *1s bis 4s Heft*. *Zweyter Band*, *1s bis 4s Heft*. In fortlaufender Seitenzahl 1124 S. gr. 8. Berlin, bey Rein. 1801. *Dritter Band*, *1s u. 2s Heft*. 434 S. 1803. *Vierter Band*, *1s u. 2s Heft*. 871 S. 1803. *Fünfter Band*, *1s u. 2s Heft*. 524 S. 1804. *Sechster Band*, *1s u. 2s Heft*. 478 S. 1804. Zusammen 13 Rthl. Berlin, bey Oehmigke d. jüng.

Die Tendenz dieses Archivs war vom Anfange, und ist es noch jetzt — »Kultur der praktischen Medicin und der mit ihr verbundenen heilkundigen Disciplinen, nach Brownschen Formen, Reinigung und Läuterung der bisherigen Erfahrungen, Berichtigung der ältern Erfahrungen und Aufstellung anderer und sicherer Erfahrungssätze,« kurz, »Stürzung aller vorhergehenden Systeme, und Begründung des einzig und allein wahren Brownschen Systems.« Die ersten 2 Bände, worinnen wie in den neuesten, allerhand Abhandlungen von verschiedenem Werth und Gehalt stehen, und die nach dem Plan der A. D. Bibl. nicht einzeln durchgegangen werden können, zeigen den ganzen Ernst des Hn. D. Ernst Horn; (denn alles zielt auf Einstürzen und Aufführen, oder doch auf Herbeyführen der Materialien zum neuesten Gebäude). Aber eine andere Frage ist, ob er nicht die Sache zu weit treibt, und da Irrthümer sieht, wo nur Mißverständnisse eintreten; ob er nicht durch das gefärbte Glas der Brownschen Theorie Manches anders sieht, als es wirklich ist, und eine Hypothese statt der andern auffaßt; ob er nicht nach der Sitte der Reformatoren aller Zeiten, aus Liebe für sein Ich und seines Ichs Ansehen, von völliger Unbrauchbarkeit älterer Systeme, Theorieen und Hypothesen zu dreist spricht, da die einseitigen und decisiven Aussprüche nicht selten eine offenbare Unkunde der alten Quel-

 len

sen verrathen, (wer liest denn jetzt noch die Werke der Vorfahren, die größtentheils lateinisch sind?); ob nicht die Waffen der jüngern rüstigen Streiter manchmal zu stumpf, und ihre Streiche kraftlos sind, (die Herren sind doch nur das Echo ihrer Lehrer); ob er nicht selbst bisweilen, ohne es zu merken, auf die alte Lehre zurückfällt, und neue Kunstwörter statt der alten braucht, und eben dadurch den Schein einer Modesucht giebt, um mit gangbaren Paradoxien zu glänzen, sich durch keckes Aburtheln und Verdammen eine gewisse Celebrität und Glück zu verschaffen? Wenigstens bemerkt man in so vielen Abschnitten, selbst in den Briefen über Hrn. Röschlaub, über die sedative oder incitirende Wirkung des Mohnsafts u. s. w., nicht immer die erforderliche Konsequenz; die neuen philosophisch klingenden Kunstwörter, und die darauf fortklimmenden idealischen Vorstellungen vom Organism, den kein Anatom, kein Reil, kein Schelling, kein Schellingscher Schildknapp, Kilian, u. s. f. kennt, oder je völlig erkennen wird, können keine Gewißheit geben, und das Schlimmste ist, daß das Brownsche System den Namen nicht verdient, daß der erste Röschlaub vom zweyten Röschlaub ganz differirt, daß die Altbrownianer und die Neubrownianer unter einander streiten, wer den Stein der ächten Weisheit gefunden habe, daß man Schellings philosophische Träume zur Grundlage eines dauerhaften medicinischen Systems machen will. Auf diese Art muß die vermeinte Gewißheit auf lange Zeit verrückt werden. Wer da hören will, der höre.

At.

Klinisches Handbuch zum Gebrauch bey den wichtigsten, gefahrvollsten und schnell tödtlichen Krankheiten, für angehende Aerzte, von Dr. *C. I. Kilian.* Bamberg u. Würzburg, bey Göbhardt. 1804. 368 S. 8. 2 Rg.

Der Plan zu dieser Schrift scheint uns in doppelter Hinsicht fehlerhaft angelegt zu seyn, erstlich in Hinsicht auf diejenigen, welche von derselben Gebrauch machen sollen; zweytens in Hinsicht auf die Krankheiten, in denen man von der-

derselben Gebrauch machen soll. Was den ersten Punkt betrifft: so scheint sie nicht angehenden Aerzten allein, sondern auch Nichtärzten, obschon der Vf. hiergegen protestiret, bestimmt zu seyn; da besonders die Diätetik und Hausarzneymittellehre weitläuftiger, als es für Aerzte nöthig ist, bearbeitet worden ist. Der zweyte Tadel betrifft die unter den abgehandelten Krankheiten getroffene Auswahl. Unter den wichtigsten, gefahrvollsten und schnell tödtlichen Krankheiten führt der Verf. auf: Alpdrücken, Eckel, einfaches Entzündungsfieber, Fingerwurm, hitzige Flußkrankheit, unterlaufenes Geblüt, Gliederreißen, kalter Katarrh, Schnupfen, Schrunden, Sodbrennen, Trunkenheit, Umlauf. Von diesen, oft sehr weitläuftig abgehandelten Krankheiten sind die wenigsten zu den wichtigsten und gefahrvollsten, noch weniger zu den schnell tödtlichen Krankheiten zu rechnen. Jedoch soll dieß auf unser Urtheil keinen weitern Einfluß haben, wenn nur die Bearbeitung selbst gut wäre! Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, deren erster die Theorie der Heilung im Allgemeinen, der zweyte die Theorie der besondern Heilkunde enthält. Hrn. K's. neueste Theorie, wenn er im Ernst eine hat (er treibt, wie wir aus seinem Entwurf ꝛc. wissen, oft Scherz mit dem Publikum!) ist auf die Naturphilosophie gebaut, eine Philosophie, welche mit unglaublicher Leichtigkeit das Gediegenste konstruirend zu zerlassen und das Zerlassene, Gestaltlose wieder zum Gediegenen zu konstruiren versteht, wie ein genialischer Schriftsteller sagt. Wir können diese Theorie zur Seite liegen lassen, da wir unsre (individuelle) Meinung darüber bey der Anzeige von des Verfs. Differenz und Entwurf, aus welchen die gegenwärtige Darstellung nur ein Auszug ist, unumwunden vorgelegt und seitdem nicht verändert haben. Hier, wie dort, verwirft der Verf. alle örtliche Krankheiten, und hält sie nur für Symptome allgemeiner Krankheiten, nimmt bloß dynamische Krankheiten an, die er in zwey Klassen, nach der veränderten Irrita- und Sensibilität, deren paradoxes, widersprechendes Verhältniß wir schon mehrmals gerügt haben, in Sthenie und Asthenie, und in vier Unterabtheilungen, jede Krankheit aber wieder in sechs Hauptgrade theilt. Nun geht er auf die äußern und innern incitirenden Potenzen und die Erkenntniß der Krankheit über. Diese Untersuchungen enthalten nichts Neues oder Eigenthümliches. Die Gegenwart der Gesund-

 heit

keit wird nach dem äußern Habitus des Körpers, der Sensibilität — hier kommt unter andern vor: der Gesunde ist immer zum Denken aufgelegt, übereilt sich nicht in seinem Urtheile und räsonnirt vernünftig, bey unerwarteten Zufällen bleibt derselbe sich gleich, standhaft, Herz und Kopf sind immer offen und frey ꝛc. Wie gut, wenn das immer wahr wäre! — der Irritabilität — unter andern: Eben fühlt sich der Mensch in gesunden Tagen, schlank und leicht in den Gliedern ꝛc. — dem reproduktiven Systeme beurtheilt. Dieß alles mag gut seyn, aber es ist wenigstens, so wie das, was de docenti habitu gesagt wird, zu weitläuftig und paßt nicht zu dem eigentlichen Süjet des Buchs. Lobenswürdig ist es, daß man, nach S. 85 doch wieder anfängt, mehr auf die Erforschung der Krankheitserscheinungen zu achten. Was von der Erkenntniß einer rein sthenischen oder rein asthenischen Krankheit, §. 127, gesagt wird, ist sehr undeutlich. Eine Krankheit müsse um so länger rein sthenischer oder asthenischer Natur seyn, bleiben und anerkannt werden, wenn der Grad der Receptivität an sich schon nicht sehr groß und der Kapacitätsgrad des Organismus an sich nicht sehr gering, die Gewalt der schädlichen Einflüsse nicht gar zu stark war und diese nicht auf einmal in ihrer Gesammtheit wirkten, wenn zu der schon vorhandenen Krankheitsursache noch neue ähnliche Momente kommen, wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert habe, nicht schnell verlaufe u. s. f. Was der Verf. von den Konstitutionen sagt, wollen wir auch unberührt lassen, außer daß er behauptet, die sensible Konstitution sey meist Kindern, Weibern und Jünglingen, die reproduktive meist Jünglingen und mittlern Altern, die irritable meist dem mittlern Alter eigen, was gewissermaaßen sich selbst widerspricht. Wie willkührlich die Skala der Arzneymittel sey, und wie wenig sie bey dem Geschäffte des Heilens anwendbar sey, springt Jedem ins Auge, der sich die Mühe geben will, sie S. 142 durchzusehen. Die Theorie der besondern Heilkunde fängt S. 147 an und hier beginnt auch eigentlich das ganze Buch, wenn man auf den Titel desselben Rücksicht nimmt. Der Verf. theilt da die Definition der Krankheiten, die Zufälle (unter ihnen steht bey der größten Höhe des Entzündungsfiebers auch metallisch tönende Stimme; beym Wechsel kleiner, geschwinder, ungleicher Puls u. dgl.) Nun folgen die Ausgänge, Schädlichkeiten, Heilungscharak,

racter. Die eigentliche Krankheit, von welcher die Erscheinungen beym Entzündungsfieber ausgehen, bestehe in zu beträchtlicher Erhöhung der Irritabilität des gesammten Organismus, besonders des Blutgefäßsystems (auf Röschlaubs und Fickers Theorie ist also keine Rücksicht genommen). Heilanzeige, Heilverfahren, depotenzirende Methode, Diät, Hausmittel mit vorzüglichem (?) Nutzen angewendet, sind Kosent, Fachinger, Schwalheimer Wasser u. s. f. Arzneyen, worunter auch Brechmittel gerechnet werden. Beym Uebergang in Hypersthenie wird die Anwendung des Sauerstoffs in Gasform empfohlen. Beym Uebergange in Hyperasthenie vorerst wasserstoffhaltige Arzneyen, besonders Naphtha in so viel möglich starker Gabe, bey Veränderung derselben Tinctura Opii Eckardi mit kleinen Gaben Naphtha, dann Bisam, nach demselben, so wie die Krankheit sich weiter vermindert, die stickstoffhaltigen Mittel in absteigender Ordnung ihrer Differenz; den Beschluß machen endlich die kohlenstoffhaltigen Mittel u. s. w. (Gegen dieß Schema wird sowohl die Chemie, als auch die medicinische Erfahrung Manches einzuwenden haben.) Bey der Pneumonie macht der Verf. die an sich wahre, aber nur sonderbar ausgedrückte Anmerkung, daß Jemand sehr oft an allen Zufällen der Brustentzündung leiden könne und dieselbe sey dennoch nicht sthenisch; wer aber, was leider noch häufig geschehe, in diesem Falle die depotenzirende Methode anwende, führe sicher seinen Kranken in das Siechthum oder Grab; solche Fälle ereignen sich beynahe meistens bey Nervenfiebern ꝛc. Was S. 170 ff. von der idiopathischen Hirnwuth gesagt wird, ist so gut, als aus der Luft gegriffen und das Heilverfahren, noch dazu sehr verworren vorgetragen. Die Definition der Pocken, S. 175 hat einige Fehler in sich; auch ist es nicht ganz richtig, daß die Zeit der Blatternabtrocknung für minder wichtig, als die der Eiterung gehalten wird. Gewiß ist sie sehr respektabel. Die, S. 179 in ihrem ganzen Umfange depotenzirende Methode wird mit Recht, S. 180 restringiret. Der vortreffliche Gebrauch der Säuren ist jedoch zu sehr außer Acht gelassen worden. Uebertrieben ist es, wenn die, übrigens recht nützliche Anwendung lauwarmer Bäder nach geschehener Abtrocknung bey Masern, S. 190 die Conditio sine qua non von der völligen und gründ-

 lichen

lichen Wiedergenesung genannt wird. Wie viele Masernkranke hat Rec. ohne sie völlig und gründlich wieder hergestellt! S. 207 werden schweißtreibende Mittel z. B. rohe Heringe und Sardellen, ein- oder zweymal des Tages eine Messerspitze voll Inaberthee u. s. w. als vorzüglich wirksam empfohlen. Wird die Rose wasserschwülstig, wie der Verf. es nennt: so werden Säckchen mit Hanfsaamen u. s. w. angerathen. Die Trunkenheit, welche hier als Krankheit aufgeführt wird, verlange manchmal schnelle Hülfleistung, wenn sie nicht nachtheilige Folgen zurücklassen, oder vielleicht auch manchmal die Reputation manches honnetten Mannes fährden soll. S. 217 fangen die asthenischen Krankheiten an. In der Einleitung verliert sich der Verf. wieder ins Dunkle der Naturphilosophie, welches, nach unserm Bedünken, kein Schriftsteller weniger aufzuhellen vermag, als eben Hr. K. Unter die Asthenien wird schlechthin der Keichhusten gerechnet, und demselben ein dem Krähen einer Henne ähnliches Geräusch beygelegt; bey heftigen Anfällen bleibe die Lunge starrend. S. 241 wird aber doch ein Keichhusten hypersthenischer Art zugegeben. Unter Engbrüstigkeit versteht der Verf. jenes beschwerliche Athemholen, verbunden mit größter Beklemmung u. s. w. Geht diese Krankheit ins Arge: so entsteht Steckkatarrh. Beym Erfrieren nimmt der Verf. den höchsten Grad direkter Schwäche an. Als Heilungscharakter des Schlagflusses wird gesetzt relative Depotenzirung der Sensibilität bey absoluter Potenzirung (Potenzirtseyn) derselben und dadurch bewirkte Verminderung der Irritabilitätsäußerungen in den willkührlichen beweglichen Organen. (Eine solche gelehrte Pathogenie kann nur die Naturphilosophie liefern!) Hierzu die Anmerkung: Obgleich der Schlagfluß auch durch die Hypersthenie erzeugt werden kann; so beschränke er (der Vf.) sich doch auf den erwähnten Fall, da dieser weit leichter heilbar sey, u. s. f. Es wird S. 270 eine sthenisirende Methode angegeben. Vor dem Ausbruche eines epileptischen Anfalls geht oft nach des Rec. vielfältiger Beobachtung, nicht, wie S. 287 steht, Stumpfheit, Mattigkeit u. dergl., sondern ungewöhnliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit voraus. Als Heilungscharakter wird aufgestellt: Dekomposition in den willkührich beweglichen Organen, veranlaßt und unterhalten durch eine bestimmte

In-

Individualität des zweyten Grades der Hyperasthenie. Höchst unvollkommen vor allen andern ist das Kapitel Ruhr abgehandelt. Die asthenischen örtlichen Krankheiten wollen wir nicht weiter berücksichtigen, da der Geist der Schrift schon aus dem Angeführten sich deutlich genug aussprechen wird. Der Formeln sind 44; sie sind größtentheils gut, ausgenommen Nr. 9, 15, 19, 33, 38; an denen sich bald in der Mischung und bald in der Form Verschiedenes aussetzen läßt. Die ganze Schrift halten wir für überflüssig. Nützlich hätte sie können dadurch werden, wenn der Verf. kürzer im theoretischen, weitläuftiger im praktischen Theile, deutlicher, bestimmter und lebhafter im ganzen Buche gewesen wäre. Vielen Ruhm könnte Hr. K. dadurch einärndten, wenn er die Anwendbarkeit der Naturphilosophie auf die Theorie und Praxis der Medicin bündiger zeigte, als bisher von ihm geschehen ist. Die Schriften, welche der Verf. bis jetzt zu Gunsten der Naturphilosophie herausgegeben hat, abgezogen von dem barbarischen Deutsch und dem unbehülflichen Vortrag überhaupt, in welchem Hr. K. sich ausspricht, sind eher dazu geeignet von dem Studium jener Philosophie abzuschrecken, als zu demselben anzuziehen, zeigen eher Mängel und Schwierigkeiten, als Vortheile für die Arzneykunde.

Ml.

Russisches Jahrbuch der Pharmacie, herausgegeben von Dr. *D. H. Grindel*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Jena etc. *Zweyter Band*. Riga, bey Hartmann. 1804. 188 S. in Taschenformat. 1 Rh. 8 gr.

Der erste Aufsatz: Von der gerichtlichen Wachsamkeit über die Apotheken in Rußland, womit dieses Taschenbuch anhebt, enthält gutgemeinte Winke des Herausgebers. In jeder Stadt von Bedeutung im Russischen Reiche formiren drey Männer, Aerzte oder Wundärzte, wovon der erste Inspektor und die andern beyden Akkoucheur und Operateur genannt werden, unter dem Namen: Medicinische Behörde, ein medicinisches Kolle-

 gium

gium — sie entscheiden über alle Gegenstände der Arzneywissenschaft, so wie ihnen auch die Untersuchungen der Apotheken zustehet. (Nur St. Petersburg macht davon eine Ausnahme, wo das medicinische Kollegium auch Apotheker und Chemiker zu Mitgliedern hat.) In dieser letztern Hinsicht zeigt nun Hr. G. das Unvollkommene dieser Einrichtung, und wie wenig es die Aerzte vermögen ihrer Obliegenheit vollkommen Genüge zu leisten; »mögen »sie tausendmal ihrem Gedächtnisse einprägen« sagt derselbe S. 17 u. f., »was chemische Receptbücher, was »chemische Lehrbücher, besondere Anleitungen zu Analysen, »pharmaceutische und botanische Lehrbücher ihnen vorschrei»ben: sie werden doch zu kurz kommen; aber nur weil »ihr Fach sie schon ganz beschäfftiget, ihr Fach allein »ihre ganze Zeit erfordert; sie können nicht durch anhal»tende praktische Uebung, durch hundertfältige Erfahrung »in den Naturwissenschaften ihre Kenntnisse begründen, »und weil sie dieß nicht im Stande sind: so darf man »von ihnen auch nicht Urtheile fordern, die sie nicht ge»ben können.« Sein Vorschlag geht dahin, daß diese medicinische Behörde nur aus zwey Personen bestehen möchten: Einem Arzte, als Physikus über Aerzte, Wundärzte, Hebammen, Krankenanstalten u. s. w.; und einem Apotheker unter dem Namen Physiker, der nicht nur Chemie und Pharmacie praktisch erlernt; sondern auch zugleich bedeutende Kenntnisse in der Naturgeschichte und Technologie erlangt hätte — ein Wundarzt wäre entbehrlich, da ein solcher der Physikus selbst seyn muß. Hr. G. glaubt sich um so mehr zu diesem Vorschlag berechtigt, weil sehr oft die Apotheker von den medicinischen Behörden zur Entscheidung durch chemische Versuche, aufgefordert werden; wobey er zugleich das Inkonsequente eines Verfahrens zeigt, wo bisweilen die Entscheidung von einem Manne abhängt, welcher so wenig Befugniß als Geschicklichkeit hierzu habe.

Ueber das Einsammeln der Gewächse bey Riga — vorgelesen in der pharmaceutisch-chemischen Gesellschaft zu Riga. Ein Nachtrag zu der im vorhergehenden Jahrbuche befindlichen Aufsatze gleiches Inhalts. Versuch einer Einleitung in die Bertholletsche Affinitätslehre. Der Herausgeber wird sich gewiß durch die hier aufgestellten Grundzüge der Bertholletschen Untersuchungen

gen über die Affinitätslehren, manchen jungen Pharmaceuten verbindlich machen. Fortgesetzte Bemerkungen über das salzsaure Eisen. Es gehen aus selbigen hervor, daß die Auflösung der reinen Eisenfeile in Salzsäure, nachdem der vierte Theil Salpetersäure hinzugesetzt und zur Trockne abgeraucht worden, das beste zerfließbare salzsaure Eisen zur Bereitung des Spiritus sulphurico - aethereus martiatus liefern. Ueber das kohlensaure Kali. Der Herausgeber fand es vortheilhaft, wenn er das zur Aufnahme der Kohlensäure bestimmte Kali nur leicht mit durchstochenem Papier bedeckt, einige Zeit im Laboratorio aufstellte, und dann in so wenig als möglich Wasser auflöste. Ueber das geschwefelte Wasserstoffgas, welches mit Schwefelkali bereitet wird. Von Hrn. Nasse. Es macht derselbe auf die fehlerhafte Bereitung aufmerksam, wenn die Schwefelleber hierzu mit einem Kali bereitet wird, welches noch Kohlensäure enthält; weil, wenn man es zum geschwefelten Wasserstoffgas verwendet, zugleich kohlensaures Ammonium mit entsteht, das sich in Krystallen aus dem Ammonium hydro - sulphuricum (aqua ammoniaca - hepatica) abscheidet; es ist also durchaus nöthig, um dieses Mittel rein zu erhalten, sich dazu entweder nach der alten Vorschrift Schwefelkies, oder eine Schwefelleber aus gleichen Theilen reinen Kali und Schwefel, oder reinen Kalk und Schwefel zu verschaffen. Fortgesetzte Versuche über die Bereitung der Phosphorsäure aus dem Phosphor. Unter den mannichfaltigen Zerlegungsmethoden des Phosphors zeichnet sich die neuerlichst bekannt gewordene von Brugnatelli als die kürzeste und am wenigsten gefahrvolle aus; die Bedingungen unter welchen sie gelinget, werden durch Versuche des Hrn. Herausgebers bestätigt, folgendermaaßen bestimmt: 1) man nehme ja vollkommne Salpetersäure; 2) ist die Säure schwach: so vergrößere man die Menge nach Verhältniß und nehme Wärme zu Hülfe; 3) jedoch erhöhe man während der Zersetzung den Wärmegrad nicht über 10 — 12 Reaum.; 4) man erhitze eine kleine Portion der erhaltenen Säure in einem eisernen Löffel; entzündet sie sich noch: so muß man noch etwas Salpetersäure auf die unvollkommne Säure gießen, und abdunsten. Kaustischer Salmiakgeist. Hr. Grindel ließ den Kalk auf dem Boden des Hauses an der Luft zerfallen, und destillirte von zwanzig Unzen dieses Kalkmehls sechzehn Unzen Salmiak

und

und acht Pfund Wasser — dreyßig bis zwey und dreißig Unzen Flüssigkeit, die nicht im mindesten mit Säuren braußte; auch ließ sich die Retorte recht gut ausleeren, wenn dieses nur bald nach beendigter Destillation geschahe. **Essigsaures Quecksilber.** Ebenderselbe fand das rothe Quecksilberoxyd, das in der Pharmacopoea borussica hierzu vorgeschrieben ist, weniger zweckmäßig, als den durch krystallisirtes kohlensaures Kali, aus salpetersaurem Quecksilber bereiteten weißen Niederschlag — besonders nachtheilig zeigte sich ersteres auch, wenn die Abrauchung vorschriftsmäßig bis zur Trockne geschahe, weil die Flüssigkeit immer gefärbt und das anschießende Salz mit gelbem Oxyd vermischt erschien. **Festes salpetersaures Silber.** Ebenderselbe bestätigt aufs Neue, daß die schwarze Farbe nicht gerade zu, zu einem guten Höllenstein gehöret, oder daß das graue Ansehn einen Beweis von dessen Kupferhaltigkeit abgiebt! **Ueber das Eyeroel.** Wer die Eydotter schnell in warmer Luft so abtrocknen läßt, daß sie auf der Oberfläche zerbersten, dann selbige in gröbliche Stücken zerbricht, und noch 24 Stunden hinlegt, damit solche auch von innen austrocknen, dem wird nie begegnen, daß ihm, wie Hrn. G., die Masse schmierig wird; sondern er wird bey angemessenem Wärmgrade immer ein reines Oel erhalten. **Bestuschefsche Nerventinktur.** Hr. G. übergoß die Rückstände vom salzsauren Eisen, die nicht mehr zerflossen, mit Salzsäure, rauchte sie ab, und goß ein Gemische aus Aether und Weingeist darauf; er erhielt auf diese Weise eine sehr gute Tinktur.

Noch folgen einige vermischte chemisch-pharmaceutische Bemerkungen, Auszüge aus Briefen u. s. w. Die Ankündigung des Lehrinstituts für junge Pharmaceuten in Dorpat betreffend, wird nun außer Wirkung gesetzt seyn, da Hr. Scherer diesen Ort verlassen und nach St. Petersburg abgegangen ist!

Iz.

Systematisches Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Blutflüsse, von *Carl Jos. Mayer*, Arzt in Wien. Wien, bey Schaumburg. 1804. *Erster Band*, 311 S. 8.

Die

Die Vorrede beschäfftigt sich mit einer Uebersicht der Meinungen von den Blutflüssen, wie sie vor und zu den Zeiten der Erscheinung der Brownischen Lehre herrschend waren. Der Verf. zeigt das Originelle und Wohlthätige der Brownischen Ansicht, ohne jedoch dieselbe für ganz und durchaus richtig zu halten. Es beruht diese Einschränkung aber, nach des Rec. Meinung, größtentheils auf Mißverständnisse, und der Verf. widerspricht sich selbst, wenn er S. VI den Schotten tadelt, daß er (was Brown in der That nicht angiebt) die Blutflüsse aus der Klasse der hypersthenischen Krankheiten ausschlöße, und S. XI dagegen sagt, daß Brown Stillicidia sanguinis und kurz dauernde Blutflüsse bey Sthenie nicht läugne. Das letzte ist wahr, und es ist immer nur von großen und anhaltenden Blutungen die Rede, wenn Brown die sthenische Behandlung empfiehlt. Bey alle dem aber ist noch Manches in der Lehre von den Blutflüssen zu berichtigen, welches sich mit der unbefangenen Betrachtung der Natur nicht zu vertragen scheint, und das Unternehmen des Verfs. verdient daher alles Lob. Die ganze Abhandlung zerfällt zuvörderst in zwey Abtheilungen, wovon die eine von den Blutflüssen überhaupt hergenommen ist; die andere, die individuellen (speciellen) Blutungen begreift. Der Verf. theilt die äußern Einflüsse, welche eine Blutung hervorbringen, in solche, welche ihre Wirkung über den ganzen Organismus verbreiten, auf das Lebensprincip wirken, ohne die thierische Materie sichtbar zu verändern und dadurch die damit bewirkte abnorme Veränderung der Lebensthätigkeit den Blutfluß als allgemeine Krankheitsform zur Folge haben, und in solche, die eine solche Veränderung der materiellen Eigenschaften und Verhältnisse d. h. der Mischung, der Form und des Zusammenhanges (?) eines organischen Theils bewirken, daß dadurch mittel- oder unmittelbar ein Blutfluß hervorgebracht wird. Die Blutflüsse klassificirt demnach der Verf. folgendergestalt: A. allgemeine, oder auch innerliche Blutflüsse; 1) hypersthenische, 2) asthenische, a) direkt b) indirekt asthenische Blutflüsse. B. äußerliche, oder örtliche; 1) ursprünglich örtlich, 2) sekundär örtlich. Diese beyden können seyn a) idiopathisch örtlich, b) sympathisch örtlich. Hieher gehören alle Blutflüsse, welche man gastrisch nannte, alle die von Krämpfen in entlegenen Theilen, vom Druck auf ansehnliche Gefäße rc. entstanden. C. Vermischte Blutflüsse. In andern Rücksichten kön-

können die Blutflüsse seyn anhaltend, remittirend, intermittirend, fieberhaft, fieberfrey und chronisch; oder erblich, endemisch, epidemisch, sporadisch; nach den Theilen und Stellen, woraus sie kommen, Blutungen des Kopfs, der Brust, des Unterleibes, der Geburtstheile, der allgemeinen Bedeckungen. Alle sind wie der innere oder verborgene, und äußere oder offenbare Blutflüsse. Die Behandlung zerfällt in zwey Abschnitte, erstlich in die Hauptkur oder die während der Invasion, und zweytens in die Nachkur. Hier ist denn von der Anwendung der Aderlässe, der Abführungen und der Kälte die Rede. Die Anwendung anhaltender Kälte, kühle Atmosphäre ausgenommen, hält der Verf. immer für bedenklich. Die adstringirenden Mittel haben, nach dem Verf., vor den flüchtigen Mitteln nichts voraus; gegentheils werden sie oft ohne Nutzen oder gar mit Schaden angewendet. Doch fügt Hr. M. noch folgendes Räsonnement bey: Da bey vorhandener Asthenie unsere Heilmethode nur dahin zwecken muß, die zu starke Erregung der Lebensfunktion durch Verstärkung der Totalsumme incitirender Potenzen zu vermehren; diese Verstärkung aber der Beschaffenheit und dem Grade der Schwäche adäquat seyn muß, und von dem glücklichen Treffen dieses erforderlichen Verhältnisses der günstige Erfolg der Heilmethode abhängt: so scheine hierin die größere oder geringere Wirksamkeit der adstringirenden Mittel zu liegen. Ueber die Brechmittel erklärt sich der Verf. nicht ganz bestimmt. Er meint, er würde sie eben so wenig in einem beträchtlichen Grade der Hypersthenie, als bey asthenischen Blutflüssen anwenden, am wenigsten wenn die Kranken schwer zum Brechen zu bringen seyn, den Fall ausgenommen, wo der Blutfluß offenbar und unbezweifelt durch fremde Stoffe in den ersten Wegen bewirkt und unterhalten werde. Brechmittel in refracta dosi wirkten wie Reizmittel; eben so momentan angewandte Kälte. Sie mache einen plötzlichen Reiz, und bewirke Verstärkung des Incitamentes für den ganzen erregbaren Organismus. Auch die Elektricität, Galvanisation und Transfusion hält der Verf. für anwendbare Mittel bey asthenischen Blutungen. Die psychologische, diätetische und örtliche Behandlung übergehen wir. Die Nachkur soll der fernern Wiederkehr des Blutflusses vorbeugen und die bereits entstandenen Folgen möglichst heben.

hen. Hier widerräth der Verf. auch die prophylaktischen Aderlässe zur Verhütung der Recidive. Individuelle (örtliche) Blutflüsse. Beym Nasenbluten bringt der Verf. viel Anatomisches bey; dieß wird aber von den praktischen Aerzten weder gehörig benutzt werden, noch von Nutzen seyn. Das Nasenbluten sey eine Blutergießung aus einem oder mehreren Gefäßen der die Nasenhöhlen umkleidenden Schneiderschen Haut. Es könne aus Arterien und Venen kommen. Beobachtungen sprächen für die Erblichkeit desselben. Dieser Abschnitt ist sehr reichhaltig ausgefallen. Blutspeien. Hierunter begreift der Vf. alle Blutungen, welche in der Mundhöhle, entweder in den sie begränzenden, oder den in ihr enthaltenen Theilen ihre Quelle haben. Es kommt sogar auch Bluten der Lippen mit vor. Dieser Abschnitt ist aber bey weitem weniger glücklich und fleißig bearbeitet, als der vorige. Anatomisch ist hier nichts beschrieben worden. — In einem zweyten Bande werden nun die übrigen örtlichen Blutungen vollends abgehandelt werden. Es ist nicht zu läugnen, daß der Verf. vielen Fleiß, Belesenheit, Aufsuchen wichtiger Krankheitsfälle aus den Schriftstellern aller Zeiten angewendet hat, um seinem Werke Vollkommenheit zu geben. Auch kann man ihm Sachkenntnisse, Kenntniß des jetzigen medicinischen Zustandes nicht absprechen. Dem ohnerachtet hat uns seine Schrift nicht vollkommen Genüge geleistet. Hauptsächlich fällt an derselben, namentlich im ersten Abschnitte, ein großer Mangel an Ordnung, die doch jedem Werke so wohl ansteht, auf. Demnächst wird die Ueberladung mit Citationen, theoretischen und praktischen Sätzen aus alten und neuen Schriftstellern unangenehm. Endlich tadeln wir auch die übergroße Weitläuftigkeit, welcher sich der Verf. überlassen hat. Sollte der Verf. unsere Anzeige eher zu Gesicht bekommen, als er den zweyten Band abdrucken läßt, und es wäre ihm gefällig auf uns Rücksicht zu nehmen, d. h. mehr Ordnung, Kürze und Präcision bey demselben anzuwenden; so würde derselbe einen ausgedehnteren Beyfall sich erwerben, als vielleicht dieser erste Band haben dürfte. Eine Vergleichung mit einem ähnlichen neuen Schriftsteller, Hrn. Wollkopf, konnten wir nicht anstellen, da wir letzteren noch nicht erhalten haben.

Mz.

Dr.

Dr. J. J. Schmidts, Arztes, Wundarztes und Accoucheurs rc. (zu Boizenburg), Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren, nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. Hamburg, b. Nestler. 1803. XX u. 272 S. 1 Rg.

»Wem es einfallen möchte, von meiner Schrift in irgend »einem gelehrten Blatte Etwas zu sagen, der prüfe sich »zuvor, ob er fähig sey, eine wahre Kritik oder nur eine »ächte Recension abzufassen. Wer es auch seyn mag, »dem ungerechten und unberufenen Tadler werde ich zu be»gegnen wissen. Wer es wagt, öffentlich über eine Schrift »aburtheln zu wollen, muß Kenntnisse haben, und sich nicht »selbst widersprechen, zeigen, daß er der Mann sey, für »den man Achtung haben muß.« Mit dieser gewaltigen Bannformel schließt Hr. Dokt. Schmidt seine Vorrede; und zum Kommentar derselben liefert er in seinem Gesundheitsbuche selbst ein Paar Recensionen (Rec. weiß nicht ob zum Nutzen und Frommen der Schwangeren und Gebärenden, oder für die Ammen und Kinder) als Muster. Für diese Mittheilung muß man dem Hrn. Verf. wirklich Dank wissen; denn jeder angehende Recensent kann daraus lernen, wie seine Recensionen nicht seyn müssen; aber die Bedingungen und Vorschriften für den künftigen Rec. dieses Buchs, so billig und gerecht sie übrigens an und für sich sind, waren hier völlig überflüssig. Denn es gehört wahrlich nicht so gar viel dazu, zu sehen und zu beweisen, daß der Hr. Dr. Schmidt viele bekannte und oft gesagte Sachen aus andern Büchern ausgeschrieben, ohne genau bestimmten und zergliederten Plan, und trotz aller Divisionen und Subdivisionen, trotz alles Geredes von Philosophie, in großer Konfusion durch einander geworfen, hier und da mit einzelnen eigenen Gedanken, besonders aber mit großen Tiraden von seinem werthen Ich und dessen Verdiensten durchflochten, und auf diese Art ein ganz unerhebliches Produkt in einem sehr mittelmäßigen Style geliefert habe.

Kg.

Schöne

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Entwurf zu einer systematischen Poetik, nebst Kollektaneen zu ihrer Ausführung. Leipzig, bey Breitkopf und Härtel. 1804. Zwey Theile. 799 Seit. gr. 8. 4 Rß.

Dieser Entwurf einer Poetik, dessen Verfasser sich unter der Vorrede C. A. H. Clodius nennt, hat seine verständliche und seine räthselhafte, seine ernste und seine lustige, seine menschliche und seine göttliche Seite. Wir wollen von der letztern zuerst sprechen.

Was der Rec., nach mühsamen Lesen und Wiederlesen, aus diesem System gelernt hat, oder doch gelernt zu haben vermeint, ist, daß Hr. Clodius das Schöne, in der höchsten Bedeutung des Wortes, mit dem Ideale für einerley hält; beydes auf eine moralische Anschauung des Göttlichen im Gewissen gründet, und alle Poetik aus dem moralisch-religiösen Glauben herleiten zu müssen sich berechtigt hält. Aber wie und auf welchem Wege er sie aus diesem heiligen Princip deducirt, ist entweder im Buche nirgends zu finden, oder in einer Sprache ausgedrückt, die sich dem Fassungsvermögen gemeiner Leser entzieht. Daß der letztere Fall der wahre sey, und die Schuld, weßhalb diese Poetik für den Rec. ein verschlossenes und versiegeltes Buch, und eine verwirrende Erscheinung geblieben ist, einzig in seiner subjektiven Unfähigkeit liege, wird ihm um so viel wahrscheinlicher, weil er nicht bloß das System als solches; sondern auch eine Menge einzelner Sätze und Wahrheiten für sich durchaus zu sublim, und für seine Denkkraft undurchdringlich gefunden hat. Damit jedoch Andere, die sich vielleicht einer höhern Natur und einer bessern Einsicht erfreuen, nicht durch ihn um einen schönen Genuß, und eine Reihe neuer Entdeckungen gebracht werden: so will er Einiges von dem, wobey er, der Schwache, anstieß, und ein Aergerniß nahm, ihnen mittheilen. Die glücklicher organisirten Leser dieser Bibliothek mögen dann urtheilen, ob auf diesem Grund und Boden eine Aerndte für sie blühe.

„Das Gefühl des Schönen", sagt der Verf. S. 58, „solle das höhere Leben stärken; aber den Himmel nicht auf „die Erde herabziehen." Hiervon giebt er folgenden Beweis. „Sechs Tage schuf Gott, und am siebenten ruhete „er, sah an, was er gethan hatte, und fand es gut, und „so soll auch das Gefühl der Religion den Menschen nicht „zum Schwärmer machen; er soll nicht im Schooße des „Ewigen schwelgen wollen; sondern fortdauernd arbeiten. „Er soll nicht genialisch göttlich; sondern menschlich folgsam „handeln. Daher erwacht von Neuem in uns der Imperativ des höhern Lebens, und treibt uns an, das, was wir „im Schönen doch nur als eine oberflächliche Ahnung fühlten, zu realisiren. So besteht also das Leben des Geistes: „volles Urgefühl der Intelligenz, ein ernster Kampf des „Idealen mit dem Realen, des Guten und Wahren mit dem „Wirklichen, im ewigen Schaffen und Werden des Urseyns; „dann ein Rückblick auf das Gewordene im Wissen, und zu „Zeiten ein begriff- und schrankenloses seliges Gefühl von der „Harmonie im Urseyn, ein reflectirtes Bewußtseyn des Göttlichen im Schönen. Der ewige Geist, den wir nicht kennen, zeigt in dem Schooße des Nichts dieß zeitliche Daseyn, stellt es sich gegenüber, als einen schwachen Spiegel „seines undarstellbaren unerschöpflichen Selbsts, läßt sein „Bild bald dunkler, bald heller aufgehen, und ruft das Gezeugte in seligen alle Zeit endenden Augenblicken in seinen „Schooß zurück. Der Augenblick schwindet, und das Geschaffene geht gestärkt vom göttlichen Urquell wieder heraus, „um für seinen Schöpfer immer empfänglicher, ihm an „Wahrheit und Güte, und Idealität immer ähnlicher zu „werden."

Bald nachher meint Hr. Clodius, Schönheit und Religion sey von dem großen anordnenden Geiste gar weislich in den Schleyer der Mysterien gehüllt worden, damit das Gefühl des Schönen nicht durch Mißbrauch profanirt werde, und die Religion nicht in eine fortwährende, in göttlichen Ideen schwelgende Andacht ausarte. „Proteus und Tiresias, fügt er S. 60 zur Erläuterung hinzu, weissagen nur „mit Widerwillen und gezwungen. Die Pythonisse ertheilt „das Orakel unter sichtbarer Geistesqual. Viele Dichter, „wie Thamyris beym Homer, werden von den Musen gestraft, weil sie zu hoch strebten. Gott selbst hat seine

„höhere

„höhere Offenbarung, weil sie nicht profanirt werden sollte, „in kein historisches Tageslicht gesetzt, und die ältere und „neuere Weltgeschichte beginnt mit Poesie, weil die physische „und moralische Schöpfung mit Offenbarung beginnen sollte. „Die aufgeklärtesten Nationen bedecken die Erde, Kronen „werden gestohlen, und Reiche gegründet, Heidenheere schla„gen sich um den Besitz von mehr als einem Welttheile, Ge„schichtschreiber und Dichter lassen auch nicht die geringste „Thatsache untergehen, die nur die Sonne bescheinen, und „das Genie verherrlichen kann. Da singen in einer heiligen „Nacht, weissagend ein neues Weltgeschick, Engel bey der „Wiege eines Kindes, und die Menschen vernehmens nicht. „Christus der Gott lebt, lehrt, wird gemordet, und die „Menschen vernehmens nicht. In dem Munde einiger ar„men Fischer erhält sich die ehrwürdige Sage. Und siehe! „auf einmal ist die Erde umgewandelt, umgeschaffen, ehe sie „es selbst weiß. Es ist empörend, wenn man sieht, wie so „genannte Aufklärer, wie sogar Theologen den Finger Got„tes so ganz verkennen konnten, daß sie die himmlische Poesie „des Evangeliums, die sich als höchst idealische Wahrheit in „jedem Herzen entzündet, einer bald stolzen, bald furchtsa„men historischen Real-Kritik unterwerfen konnten.“ Aber noch empörender ist es, fährt mit Erlaubniß des Verf. der Rec. fort, wenn man sieht, wie Hr. Professor Clodius in Leipzig so ungereimtes Zeug in die Welt hineinschreibt, der elendesten Schwärmerey so ungescheut das Wort redet, und der gesunden Vernunft zu Trotz (S. 63) behauptet, „daß „Mysterie, Religion und Poesie in einem engen Bunde zu„sammen wirken müssen, die Menschen und das Volk zu er„ziehen; daß eine Stimmung zum Geheimnißvollen, Heili„gen und Schönen unumgänglich nöthig sey, um das Herz „zu läutern und zu bessern, und daß man die Religion, de„ren göttliche Wahrheit nur der völlig entwickelte Geist em„pfinden könne, nothwendig profanire, wenn man sie in ein „Machwerk von Begriffen und Formeln verwandele, wel„ches schon den Kindern, trotz ihres Widerwillens, unter „Furcht und Zittern eingezwungen werde.“ Es ist also, nach Hrn. Clodius Vorstellung, schlechterdings unmöglich, daß man über Religionswahrheiten verständlich und belehrend zu Kindern rede? es ist ihm also ein Greuel, wenn man bey dem Vortrage der Religion auf deutliche Be-

 griffe

griffe hinarbeitet? es hat also Niemand bey ihm Religion, der nicht Mystiker und Geheimnißkrämer ist?

Noch eine Probe von des Verf. überirdischen Ansichten: „Nur durch ein völliges Ermatten aller höhern Seelen„kräfte, schreibt er S. 458, ist es begreiflich, wie gemeine „und seichte Köpfe dem Menschen das Interesse für eine re„ligiöse Weltgeschichte haben hinwegschwätzen können, das „so tief in unserer Natur gegründet ist. - Die menschliche „Geschichte, welche die Begebenheiten aus den nähern Ur„sachen sowohl psychologisch als physisch zu erklären sucht, „erscheint schon dann so ganz lückenhaft und unvollkommen, „wenn sie Geschichte der Zeit und des gegenwärtigen Augen„blicks ist. Um wie viel mehr wird sie nicht zu einem er„bärmlichen Flickwerk, wenn sie sich an die Darstellung ei„nes größern Ganzen wagt. Gesetzt auch, daß es ihr ge„länge, das Wundervolle aus manchen einzelnen Bege„benheiten hinweg zu raisonniren, was hat sie weiter gethan, „als die unentbehrliche Idee des Wunderbaren weiter hin„ausgeschoben? Wo das ganze Daseyn ein unerforschliches „Wunder ist, muß der menschliche Verstand seine Ohnmacht „eingestehen, und die Belehrung des Menschengeschlechts ei„ner höhern, vom Schicksal selbst veranlaßten Begeisterung „überlassen, welche die gesetzliche Organisation des Ganzen „auch in den mannichfaltigen Zeitbegebenheiten ahnen läßt. „Gott, sagt ein heiliger Schriftsteller, hat die Welt geschaf„fen, und sie dem menschlichen Unverstande zur Beurthei„lung übergeben. Tradidit mundum disputationi eorum. „Aber ein anderer heiliger Schriftsteller sagt auch: Suchet „Gott, und er wird sich finden lassen." Vortrefflich! wozu brüten doch ein Hume, ein Gibbon, ein Johannes Müller über der pragmatischen Entwickelung historischer Ereignisse? Das Alles ist ja, Hr. Clodius sagt es, erbärmliches Flickwerk. Die Weltgeschichte geht von Gott aus, und endet in Gott. Sie ist ein ewiges Wunder, das nur dem gläubigen Sinne sich aufschließt.

Es wird den Lesern vielleicht auffallen, daß in einer Poetik so viel von Gott und göttlichen Dingen geredet wird; aber sie müssen nur den Gedanken, daß **Religion haben, und ein Dichter seyn**, für Hrn. Clodius einerley ist, hübsch

fest

fest halten, und ihre Verwunderung wird aufhören. Was für Entdeckungen werden sie überdem nicht noch machen, wenn sie sich näher mit dem Buche befreunden? S. 29 steht ein förmliches christliches Glaubensbekenntniß, in welchem weder die Erbsünde, noch der von Gott gezeugte Mittler, noch die auf ihn geladene Sündenschuld vergessen sind. S. 489 erscheint ein ganzes langes Kapitel von der göttlichen Poesie, oder der durch göttliche Begeisterung der Seele offenbarten idealen Weltgeschichte. S. 506 begegnet man einem dito von der biblischen Poesie insbesondere, wobey, nach Anleitung des bekannten alten Kirchenliedes: Seele willst du Friede finden, u. s. w. der wesentliche Inhalt der Schrift, (nach Hrn. Clodius Vorstellung versteht sich,) in einem Auszuge mitgetheilt wird. Ja S. 526 wird sogar die Poesie des Alten Testaments, nach ihren besondern Formen erörtert, und die Bücher Moses für das Heldengedicht der Hebräer erklärt.

Folgsam dem Winke des Verf., der ausdrücklich zwischen göttlicher und menschlicher Poesie unterscheidet, wenden wir uns jetzt von dem göttlichen Theile des Buches zu dessen menschlichem.

Menschlich fanden wir erstens die Eintheilung des Schönen in das höhere und mindere Schöne, wovon jenes das Heftige, das Starke, das Große und das Erhabene, und dieses das Niedliche, das Sanfte, die Grazie, und das Naive als Unterarten enthalten soll. Zwar sahen wir uns auch hier vergeblich nach der Ableitung des Schönen aus dem Princip des moralisch-religiösen Glaubens um, und bemerkten, daß sich der Verf. bald darauf in eine Abschweifung, (bey ihm freylich das Hauptmoment aller Aesthetik;) in eine Untersuchung des Verhältnisses der vier idealen Seelenkräfte (Wille, Phantasie, Verstand und Vernunft,) zu dem Objektiven in der Vorstellung (dem Unendlichen im Endlichen, dem Idealen im Realen, der freyen Zweckmässigkeit und der absoluten Wahrheit,) verlor, auch sonst vieles nicht hierher Gehörige einmischte: allein bey allem dem ist dieser Theil des Buches nicht ohne manche gute Erörterung, und belohnt wenigstens, wenn er auch nicht befriedigt.

Menschlich finden wir zweytens die Darstellung der Eigenschaften der poetischen Sprache nach den vier Kategorien;

 ob

ob wir gleich nicht bergen können, daß uns die Lehre von den Figuren und Tropen in dieser Ausführlichkeit nicht in eine Poetik zu gehören scheint; auch die Abhandlungen über Rhythmus, Wortklang, Metrik, u. s. w. (offenbar die besten im ganzen Werke,) an dem Fehler der Weitschweifigkeit kranken.

Menschlich endlich fanden wir drittens das Meiste, was Hr. Clodius, von S. 534 an, über die verschiedenen Dichtungsarten äußert, und Mehreres darunter scharfsinnig erörtert und glücklich erläutert.

Sollten wir über das Ganze ein allgemeines Urtheil fällen: so wäre es folgendes. Wo Hr. Clodius, als göttlicher Seher, von göttlicher Poesie zu göttlich Erleuchteten, oder sich erleuchtet Dünkenden redet, da sagt er ungemein viel Neues und Unerhörtes; aber wenig Wahres und Brauchbares; wo er aber, als Mensch, von menschlicher Poesie zu gewöhnlicher menschlicher Fassungskraft redet, da stößt man zwar selten auf etwas Neues; aber man nimmt das Gesagte mit Dank an, weil es wahr ist, und durch treffende Beyspiele, deren Auswahl von sichtbarem Fleiße und guter Beurtheilung zeuget, erläutert wird.

Ka.

Die Letten zu Buchen. Ein idyllisches Epos von Fischer. Halle, bey Schimmelpfennig. 1804. 10½ Bog. 12. 16 gr. geheft.

Der Verf. sucht Voß und Kosegarten nachzusingen, ohne daß auch nur der kleinste Theil ihres Geistes auf ihm ruht. Das Sujet seines Gedichts ist folgendes: Der Baron von Buchen feyert seinen Geburtstag mit einem Feste, was er seinen, ihm feyerlich glückwünschenden Lettischen Unterthanen giebt, und an welchem er, auf Spaziergängen, sehr breite und umständliche Gespräche mit seinem Pfarrer und seiner Braut hält. Unvermuthet trifft die Nachricht ein, daß zwey Anführer eines in einer andern Gegend Lieflands gegen die Gutsbesitzer ausgebrochenen Aufruhrs nach Buchen gekommen sind, um auch die Unterthanen des Barons ge-

gen diesen aufzuwiegeln. Dieß mißglückt zwar, indem sich diese vielmehr, zur Beschützung ihres geliebten und gütigen Herrn, gegen die Aufrührer bewaffnen. Indeß kommen die Empörer doch in großer Zahl nach Buchen; werden aber durch den Muth des Barons und die Anhänglichkeit seiner Unterthanen besiegt, und in die Flucht gejagt.

Dieser an sich etwas magere Stoff, der wenig idyllische Elemente hat, wird hier in matter Prosa, die mühsam in schleppende Hexameter gezwängt ist, verarbeitet. Vorzüglich unglücklich ist der Verfertiger derselben in der Wahl der Beywörter; wir rechnen dahin z. B. die perlende Luft, den tönenden Unsug, die gepflogene Mühe, den duftenden Taback, die freuderufenden Rinder, die verwobenen Schatten, die überquillende Liebe, den amtlichen Widder, den langnächtigen Winter, die wanken Gemüther, u. s. w. Das Gezierte mancher theils neuen, und höchst unglücklich gebildeten, theils ungewöhnlichen einzelnen Wörter, z. B. der die Augenlieder zulegende Schlaf, die Flötnerinnen, die Büschung, das Bohnengetränk (worunter der Kaffee gemeint ist,) die Abwehr, die Blutthat, der Flötenmund &c. macht gegen die einförmige Alltäglichkeit, welche den Charakter des Ganzen bezeichnet, einen höchst widrigen Abstich.

Dieser verunglückte Versuch liefert einen neuen Beweis des uralten Sprüchworts:

Non cuivis licet adire Corinthum!

T.

Romane.

1. Erzählungen und Dialogen, von Ludwig Wieland. Herausgegeben von C. M. Wieland. Erster Band. Leipzig, bey Göschen. 1803. $19\frac{1}{2}$ Bog. 8. 1 Rthl. 8 gr.

2. Der Palmen-Sonntag, in drey Romanen von Heinrich Frohreich. Drey Bändchen. Leipzig,

bey Wichmann. 1803. 1 Alph. 10½ Bog. 8. Mit 1 Kupf. 2 Rh. 8 gr.

Nr. 1. enthält eine Erzählung und zwey Dialogen. Die erste ist dem Dekameron des Boccaz nicht unglücklich nachgeahmt. Wenn der noch jugendliche Verfasser, für welchen man schon, wegen seines, ihn beym Publikum einführenden Vaters einige Vorliebe zu hegen geneigt ist, die Reflexionen, welche er seinen Personen in den Mund legt, nicht so weit ausspinnen, seine etwas gereckten Perioden mehr abkürzen, den oft verfehlten, oft vernachlässigten Ausdruck mehr feilen und ründen; vorzüglich aber künftig minder sklavisch, als hier geschieht, ausländischen Vorbildern nachahmen wird: — so darf man von ihm erfreuliche Erwartungen hegen. In den Dialogen zeigt er sich als guten Kopf und scharfsinnigen Beobachter; nur sollte das Haschen nach Paradoxen minder sichtbar, und der Ausdruck nicht so geschraubt und pretiös seyn.

Nr. 2. besteht aus drey Erzählungen, welche durch die Einleitung und den Schluß in einen Cyclus vereinigt sind, und unstreitig zu den bessern neuern Produkten dieser Gattung gehören. Freylich wird nichtkatholischen Lesern das gewaltige Aufheben, welches vom Palmsonntage gemacht wird, der für die Helden aller drey Geschichten ein wahrer Tag des Heils ist, etwas seltsam vorkommen; so wie den nichtjüdischen Lesern die Wunderkur des Doktors Bernhard an dem Fräulein von Berthold, im zweyten Theile, ein wenig anstößig seyn wird; doch hat der Verf. diese und andere Inkongruenzen sehr glücklich theils zu maskiren, theils zu motiviren gewußt.

X.

Schöne und bildende Künste.

Felloplastik (,) oder die Kunst, Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzustellen. Gotha, bey Ettinger. 1804. XVI und 232 S. 8. Mit drey erläuternden Kupfern. Auf Schreibpap. 1 Rh.

Ein

Ein ganz neues Produkt, wodurch die Literatur der schönen Künste, besonders die des Alterthums anschaulich gemacht wird. Der ungenannte Verf. hat sich in dem vorliegenden Buche Mühe gegeben, eine bisher in Deutschland noch wenig gekannte, äußerst verheimlichte Kunst zu beschreiben, und so viel als möglich zu versinnlichen, die, in sofern noch zur Zeit die literarischen Nachrichten hinauf reichen, italiänischen Ursprungs ist. Der Gedanke: Modelle der alten Baukunst und Schnitzwerke Roms und Griechenlands in Kork geschnitten, darzustellen, hat allerdings einen wesentlichen Vorzug vor vielen andern Versuchen der Art, indem die Leichtigkeit der Materie, bey jedem andern Modelliren in Holz, in Kupferstichen, Zeichnungen und Malereyen, allen Erfordernissen abhilft, welche durch die letzten drey Vorstellungen nicht gehoben werden können. Der Verf. — wer er auch sey, — verdient also den Dank aller Freunde der Kunst, indem er durch dieses Buch die Bahn in der gewissen Erwartung öffnet: sie werde durch Andere, in der Folge, an Erfahrungen mehr geübte Künstler rühmlichst betreten, und für die Geschichte der Kunst erweitert werden. Von dieser Seite wollen wir daher den gegenwärtigen Versuch, nach den wesentlichen Bestandtheilen des Vortrags und der Ausführung beurtheilen, und mit der Bekanntmachung des Inhalts den Anfang machen.

Als Einleitung wird I. eine kurze Geschichte der Kunst, in Kork zu modelliren, vorangeschickt, wobey der Name des italiänischen Erfinders in Rom, der zuerst den glücklichen Einfall hatte, Abbildungen alter Denkmäler aus geschnittenem Korke zu verfertigen, aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten nicht angegeben wird. Als deutscher Erfinder, oder Restaurator in diesem Fache, wird Herr May in Erfurt genannt, der seine berufsfreyen Stunden, die ihm der Dienst bey dem ehemaligen Koadjutor von Mainz, jetzigen Kur-Erzkanzler des deutschen Reichs, erlaubt, seit einigen Jahren dazu anwendet, unter seinem erhabenen Beförderer der Wissenschaften und Künste, diese Modellirkunst der Antiken in Kork, auf eine fast unnachahmliche Art der bildenden Künste, darzustellen. (Rec. erinnert sich, diesen Künstler, und seine trefflichen Arbeiten in Kork, zuerst in G. C. B. Busch's Almanach der neuesten Erfindungen ꝛc. f. 1799 gelesen zu haben.) S. 10—19 wird ein Verzeichniß der, von diesem

Künstler gelieferten Kunstmodelle in Kork, nebst den Preisen von jedem geliefert, und S. 23 fg. von der Veranlassung Nachricht gegeben, wie der ungenannte Verf. zu dem Geheimniß der hier beschriebenen Kunst, bey dem Künstler May gelangt sey. — II. Naturgeschichte des Korks, in physischer, technischer und merkantilischer Hinsicht dargestellt. (Ein großer Theil dieses Abschnitts, ist aus Krünitz ökon. technolog. Encyklopäd. 44r Th., der auch hier genannt wird, entlehnt; im Holländ. wird der Kork nicht *Korck*, sondern, wie im Deutschen *Kork* geschrieben. Der Name Felloplastik oder Bildnerey in Kork, wird S. 7 aus der Zusammensetzung der beyden griechischen Worte: Φελλος, Kork, und πλάσσω, bilden — ganz richtig abgeleitet. Besser würde es Phelloplastik geschrieben werden. — Was Theophrast von der Rinde der Korkeiche sagt, wiederholt Plinius XVI. 6. — Der lateinische Geschichtschreiber wird zwar berührt; aber nicht citirt. Ueberhaupt scheint die ganze Erklärung des Ankerholzes für die Schiffe des Alterthums, wovon Plinius spricht, nach Beckmann's Gesch der Erfind. 2r Bd. S. 480; besonders aber aus Berghaus Gesch. der Schiffahrtsk. bey den vornehmsten Völkern des Alterthums. 2r Bd. S. 437 fg. entlehnt zu seyn, ohne daß dieser Hülfsmittel S. 12 fg. im mindesten gedacht wird.) Im III. Abschn. werden mit vieler Gründlichkeit, die erforderlichen Instrumente, und die Behandlungsart des Korks beschrieben. Was der Verf IV. von der Manier: wie die Originale zu den Modellen aufgenommen werden müssen, beybringt, ist für Zeichner und Bildner, welche Grundrisse oft im verjüngten Maaßstabe darstellen, wie die einzelnen Theile und ihre Zusammensetzung der Korkmodellen, äußerst lehrreich. — Von V — XIII wird die Anlage der Modelle, ihre Bestimmung und Proportion, so wie, um Mauren, Gewölbe, Thüren, Fenster, Löcher, gothische Fenster-Konstruktionen, Pfosten, Bögen, Säulen, Figuren, Basreliefs, Inschriften, Leisten, Gesimswerke, kurz: alle innere und äußere Verzierungen anschaulich zu machen, mit aller, für praktische Künstler sachdienlichen Umständlichkeit beschrieben. — Um verfallene und versenkte Stellen, verwitterte Steine, Risse im Gemäuer, und die Nachahmung des Bauschutts in Kork auszudrücken, giebt der Vf. zwar eine Methode an; die aber nur von einigen, gewiß nicht von allen Kunstverständigen verstanden werden

wird.

wird. Es ist fast auch nicht möglich, Alles so anschaulich zu machen, daß daraus der Dilettant, in einem ganz neuen Felde der Kunst, ohne allen praktischen Unterricht, so fort sich zu finden im Stande sey! Das konnte der Verf. nicht, wie er schon in der Vorrede bescheiden erkläret hat. — Abschn. XV und XVI wird die Verfertigung des Bisquits zu den Basreliefs und dem feinen Schmucke der Gebäude gelehrt, und Anleitung ertheilt, wie der Gips und Thon gebrannt und geschlemmt, auch umliegende Gegenden, Felsenstücke, Seen, Wälder, Landschaften, u. dergl. figürlich und dem Original vollkommen ähnlich gemacht werden müssen. — Der Vortrag ist überall, wo es eine richtige theoretische Darstellung erlaubte, deutlich und bestimmt, und die angehängten 3 Kupfertafeln, welche nett gezeichnet, schön gestochen, und auf feinem Schweizerpapier abgedruckt worden, erläutern den Text und die darin ertheilten Anweisungen, dem gewandten praktischen Kunstverständigen hinlänglich; möchte aber der Fall eintreten, daß nicht jeder Bildner darnach Modelle in Kork zu verfertigen im Stande sey: so wird derjenige sich mit der ganz gegründeten Bemerkung des ungenannten Verf. trösten können, die er deßhalb in der Vorr. S. XI geäußert hat. Rec. ist wenigstens für seinen Theil von der daselbst erwähnten Wahrheit völlig überzeugt.

F.

Mathematik.

Eine neue leichte Divisions- und Multiplikations-Methode, um Briggische Logarithmen in 13 Dezimal-Stellen, oder ihre zugehörenden Absolutzahlen eins durchs andre zu finden. Nebst 10 Folioseiten mit Tafeln. Erfunden von P. Mauritz Eilmann, Strict. Obs. Osnabrück, bey Blothe. Ohne Jahrzahl. 5 Bog. Fol. 12 gr.

Die Lehre von den Logarithmen hat in neuern Zeiten große Erweiterungen erhalten, und sind besonders die Wege, solche zu berechnen, die ehedem so sehr weitläuftig waren, ganz

un-

ungemein erleichtert und abgekürzt worden. Durch gegenwärtige Schrift liefert der Verf. einen neuen Beytrag dieser Verbesserungen, die zwar noch unvollendet sind; aber sowohl einen Beweis seiner mathematischen Kenntnisse, als auch besonders seines unverkennbaren Fleißes abgeben. Die Arbeit, die er hier übernahm, erfordert eine eiserne Geduld, und konnte nur durch lange Zeit ausgeführt werden. Er hat die Absicht, das gewöhnliche Verfahren bey Aufsuchung solcher Logarithmen, die man in den Tafeln nicht findet, dergestalt abzukürzen, daß das Multipliciren und Dividiren der Proporzional-Theile in eine Addition und Subtraktion verwandelt, und dennoch das Resultat weit schärfer bestimmt wird. Ein Zeitraum von 90 Monaten war nöthig, um die Hülfszahlen 20000 an der Zahl zu berechnen, von welchen hier 2000 folgen, und die übrigen bald erscheinen sollen. Der Gebrauch dieser Tabellen, wovon der Beweis aber gänzlich fehlt, wird durch zwey Beyspiele erläutert, (S. 5 — 9) das eine lehrt den Logarithmen zu der Zahl 102487 in 13 Decimalstellen zu finden, und durch das andre wird der Rückweg hiervon gelehrt. Die angegebene Regel ist diese: „Man nehme die „ersten 4 Stellen der gegebenen Zahl zum Divisor, die übrigen als Dividend an; man theile nach gewöhnlichen Regeln so lang, bis der Quotient 3 Ziffern hat; hierauf setze „man die 3 nachfolgenden Ziffern der gegebenen Zahl um 1 „vermindert zum vorigen Divisor: so hat dieser neue Divisor „7 Stellen; zum letzten Rest als der ersten Division setze „man noch 4 Ziffern von der gegebenen Zahl, oder in deren „Ermangelung 4 Nullen: so ist dieses der neue Dividend. „Nun ist eben nicht nöthig, die Division ganz durch mit „allen Ziffern des Divisors zu führen; sondern man kann „bey jeder neuen Division nach dem Abbrechungsgesetz allemal eine Ziffer vom Divisor abwerfen, und so lange zu dividiren fortfahren, bis der Divisor verschwindet. Ist die „Division vollbracht: so theile man von der linken zur rechten hin den Quotient in solche Klassen, daß in jeder 3 Ziffern zu stehen kommen, hiernächst schreibe man aus größern „Tafeln erstens den Logarithmus der 4 ersten Ziffern der gegebenen Zahl; hierauf schreite man zu den hier gelieferten „Tafeln, und nehme zu den Ziffern der ersten Klasse den ersten Logarithmus: zu den Ziffern der zweyten Klasse nehme „man den passenden zweyten Logarithmus; zu den Ziffern „der dritten brauche man den zweyten Logarithmus des Falls;

„aber

„aber man werfe die drey letzten Ziffern vom Logarithmus „ab; zur letzten Klasse brauche man wieder den zweyten Lo„garithmus im Fach; man werfe aber 6 Ziffern am Ende „ab, die Summe von allen diesen giebt unter der passenden „Kennziffer den verlangten Logarithmus auf 13 Dezimalen." Mit Fleiß rückt Rec. die ganze Beschreibung ein, um zu zeigen, daß diese Operation dennoch immer sehr verwickelt ist, und Weitläuftigkeit genug verursacht. Ein geschickter und geübter Rechner wird gewiß eben so schnell fertig, wenn er den Logarithmen durch die bekannten Reihen berechnet, die öfters zum Erstaunen schnell zusammenlaufen.

Schon Paul Halcke zeigte in seinem 1719 herausgekommenen mathematischen Sinnen-Konfekt (einem Buche, welches viele schätzbare Sachen enthält) S. 342 eine Methode, Logarithmen bis auf 32 Stellen zu berechnen, welche der jetzigen gewissermaaßen ähnelt, wodurch von Clausberg die ersten 100 Logarithmen so weit berechnete, die er in seiner demonstrativen Rechenkunst anführt. Erst dann, wenn das Ganze dieser Schrift, und die völlige Ausführung und Erläuterung erschienen ist, wird man über den Werth dieser Erfindung urtheilen können; bis dahin muß also auch unser Urtheil anstehen.

Dm.

I. Theoretisches und praktisches Rechenbuch für alle Stände. Von Franz Jos. Ransonnet. Unveränderte Auflage. Straubingen, bey Schmid. 1804. IV und 128 Seit. 8. Nebst ½ Bog. Calculationen. Fol. 12 gr.

II. Leicht faßlicher Unterricht in den Anfangsgründen der Rechenkunst für die erste Klasse der deutschen Schulen in meinem Vaterlande Baiern. Von Franz Xavier Müller, u. s. w. Ebendas. 1803. 4 Bog. 8. 3 gr.

III. Meßkunst für Schulen und fürs (für das) gemeine Leben (,) oder alle diejenigen, welche noch wenig davon wissen, u. s. w. Von Joh. Carl Lieber. Zweyte Abtheilung. Mit sehr vielen Figuren. (Eingedruckten Holzschnitten.) Erfurt, bey Keyser. 1804. XX und 162 Seit. 8. 12 gr.

Da diese 3 Bücher verwandten Inhalts sind: so wollen wir dieselben kollektiv anzeigen; ihr Gehalt ist aber sehr verschieden.

Nr. I. ist ein altes Buch mit einem neuen Titel. Dieß thut nichts, da die erste Auflage nie in den Buchhandel vom nördlichen Deutschlande gekommen zu seyn scheint; wenigstens nie in der Alten noch N. A. D. Bibl., auch nicht in andern der gelesensten kritischen Zeitschriften mit einem Worte erwähnt worden. Was wir davon zu bemerken haben, besteht kürzlich darin: das Büchlein trägt in 12 Abschnitten die vier Species, in Ganzen und Brüchen; dann die Regel de tri, nebst der Lehre von den Verhältnissen vor, wobey auf die sogenannte welsche Praktik so viel wie möglich Rücksicht genommen wird. Der letzte Abschn. enthält die Regel von fünf Sätzen in gerader, ungerader (?) und vermischter (gemischter) Ordnung. Die theoretische Verfahrungsart, ist nicht rein mathematisch, wiewohl die mathematische Methode durchgängig, und so viel zur Verständigung der Leser aus niedern ungebildeten Ständen erforderlich war, angebracht, und mit in den Unterricht aufgenommen worden. Hin und wieder ist die praktische Ausführung zu weitläuftig, mitunter auch an manchen Orten die Auflösung, die etwas Neues enthalten soll, zu unbestimmt, und nicht systematisch genug gerathen. Dahin gehört im letztern Falle die S. 127 fg. vermerkte

Aufgabe.

„275 Schneider kleiden eine Armee von 24000 Mann in „90 Tagen, wenn sie des Tages 12 Stunden arbeiten; „nun sollen 150 Schneider des Tags 16 Stunden arbei„ten, und 7600 Mann kleiden, wie viel Tage brauchen „sie dazu?"

Auf-

Auflösung.

Des Verf. Manier ist weitläuftig und dunkel, und im Buche a. a. O. das Faktum der Auflösung unrichtig. Leichter hätte dieses nach einem verständlichen Reesischen Satz bewirkt, und in folgender Art veranstaltet werden können: man setze daher

```
        1 x  —  { 7600 Mann
                {  150 Schneid.    3
                {   16 Stund.
  5 14000 Mann    }
 11 88275 Schneid.} — 90 Tage.   18   8
  4   12 Stund.   }
 ─────────────────────────────────────────
  11  :  .  .  .  228
                  ───
  also in  .  .  .  20 8/11 Tagen.
```

Der Verf. berechnet irrig $39\frac{3}{18}$ Tage; die übrigen Aufgaben S. 127 die Rec. nachgerechnet, sind richtig. — Oberdeutscher Provinzialismen, wie Hilfe, Täge, u. m. a. wollen wir nicht berühren.

Nr. II. kann in den gemeinen Volksschulen Baierns noch immer eine nützliche Erscheinung seyn; aber für das nördliche Deutschland, wo man Kochs Exempelbuch, Biermann's, Röscher's, u. m. a. Bemühungen der Art sehr häufig, und mit vielem Nutzen in Schulen antrifft, hätten diese wenigen Bogen immer ungedruckt bleiben können. Bey uns dürften dieselben wenig angesehen werden.

Nr. III. ist aber eine rühmliche Fortsetzung der Meßkunst für Schulen, wovon wir schon oben (N. A. D. Bibl. 57. Bd. 1. St. S. 125 fg. die erste Abtheilung anzeigten. Der Verf. setzt seinen Unterricht fort, und handelt von Parallellinien, von Drey- Vier- und Viel-Ecken, der Bestimmung ihrer Grundflächen, Distanzienmessungen, u. dergl. mit Rücksicht auf gemeine und Buchstaben-Rechnung. Auch diese Abtheilung ist gut gerathen; wie sich aber die Vertheidigung des Tann-Zahlen-Systems; oder der Duodekadik in die Vorrede zur Meßkunst hier S. IV—XV. habe verirren können, wollen wir der Aufforderung an den Verf. anheimstellen.

Prakti-

Praktische Anleitung zur Parallaxen-Rechnung (,) sammt neu berechneten Tafeln des Nonagesimus und andern Hülfstafeln, u. s. w. — von *Joh. Friedr. Wurm*, Prof. in Blaubeyren. Mit 1 Kupfertaf. Tübingen, bey Cotta. 1804. VI und 110 Seit. Text und $3\frac{1}{2}$ Bog. Taf. gr. med. 8. 20 gr.

Von einem schon längst rühmlichst bekannten theoretisch-praktischen Astronomen, wie der Verf. dieser Anleitung ist, läßt sich nichts Gemeines erwarten; und gerade diese Hoffnung ist von Neuem, durch diese Bogen zur Erweiterung der Sternkunde befriediget worden. Herr W. giebt Nachricht von der Entstehung dieses Buchs, worüber er sich S. V fg. ausdrückt: „Die Betrachtung, daß mit der Ausbreitung gründlicher geographischer Einsichten, auch alles das „einigermaaßen in Beziehung steht, was den Gebrauch der „Parallaxen-Rechnung erleichtert oder erweitert, gab diesen wenigen Bogen ihre Entstehung." — Rec. setzt hinzu: Dieser Zweck wird, zumal jetzt, dadurch erfüllt, da zur Beförderung ächter geographischer Aufnahmen mehrerer Länder in Deutschland, die Fürsten alle dazu erforderlichen Sachkenner aufbieten, die Mittel, welche dahin führen zu benutzen, und Beobachtungen aller Art, an die Bemühungen derjenigen zu reihen, welche die Resultate ihrer mathematischen Kalkulationen, zur Bestimmung geographischer Längen, mit jenen zu vergleichen, und auf sie anwendbar zu machen verstehen. In Wahrheit: der Verf. hat durch diese Anleitung manchem Freunde der analytischen Rechenkunst die brauchbarsten Methoden gezeigt, und die Anwendung und Behandlungsart derselben in besondern Fällen, so deutlich und bestimmt zu entwickeln gelehrt, daß alle Schwierigkeiten, auf die der Ungeübte nicht selten stößt, völlig aus dem Wege dadurch geräumt werden. An vollständigen mathematischen Beweisen der Formeln und Sätze fehlt es jedoch hin und wieder; aber auch hierüber hat sich der Verf. hinlänglich erklärt. Die dieser Schrift angehängten Tafeln des Nonagesimus, werden §. 24. S. 36 — 40 und §. 56. S. 84 — 98, durch neue Theorien und Methoden zur Erleichterung und Beförderung ihres Gebrauchs bey Parallaxen-Rechnungen, wel-

meistens durch erläuternde Beyspiele der praktischen Sternkunde erklärt. Diese Tafeln sind 1) für die Höhe und Länge des Nonagesimus in Polhöhen von 45—54°, und für die Schiefe der Eklyptik 23° 28′ 0″, nebst der Aenderung für 1″ Zunahme derselben berechnet. Dann enthält 2) die Verminderung der Polhöhe und der Aequatorialparallaxe des Mondes unter 6 verschiedenen Hypothesen, der Erdabplattung; so wie 3) die Säkularänderung der Breite der Fixsterne, wegen veränderlicher Schiefe der Eklyptik. Alle diese 3 Arten der Tafeln sind vom Verf.; die folgenden Nr. 4) die der stündlichen Bewegung des Mondes in Länge und Breite gewidmet sind, verdankt Herr W. dem fleißigen Astronomen Bürg, und die Nr. 5) für die Breite des Mondes, aus Sternbedeckungen berechnet von Triesnecker, sind aus den Wiener astronomischen Ephemeriden für 1803 entlehnt. — Unstreitig wird dieses Buch mit demjenigen, was darüber, und in ähnlicher Beziehung auf die richtigere astronomisch-geographische Bestimmung der Länder Deutschlands und anderwärts, theils einzeln, theils in besondern Abhandlungen in von Zachs monatl. Korrespondenz, seit einiger Zeit herausgekommen ist, seinen Zweck nicht verfehlen, das geographisch-astronomische Studium zu erweitern, wozu auch die Instruction sur la disposition et la tenue des régistres de calculs géodesiques. Par M. *Sanson*, Général de Brigade du Genie, Direct. du Dépôt général de la guerre. à Paris. An XII. (1804) 15 Seit. Text und 29 Blatt Tafeln Fol. die trefflichsten Dienste leisten werden. Letztere Schrift ist in Deutschland äußerst wenig bekannt; verdiente aber eine berichtigte Uebersetzung.

Ni.

Versuch über die Mittel, stehende Gewässer zum Umtriebe der Räderwerke in grossen Fabrikanstalten zu benutzen, von *d'Amart*, Architekten. Leipzig, bey Hinrichs. 1803. 1½ Bog. 8. Mit 1 Kupf. 8 gr.

Der Verf. fand in der National-Bibliothek zu Paris die Uebersetzung des Vitruv von Perrault, und kam bey Be-

trachtung der Wasseruhr (Klepsydra) auf den Gedanken, diese Maschine auch bey großen Fabriken anzubringen, um dadurch Räderwerke in Bewegung zu setzen, wozu eben keine große Kraft erfordert wird; besonders glaubt er großen Nutzen mit dieser Erfindung bey wasserarmen Oertern zu stiften. Er giebt einen ziemlich deutlichen Plan dieser Maschine an, welcher durch das wohlgerathene Kupfer noch besser erläutert wird. Zu weitläuftig würde es seyn, solchen hier anzuführen; allein hauptsächlich soll der Mechanismus darin bestehen, ein Rad durch Hülfe einer großen Cisterne umzutreiben, dessen Wirkung derjenigen der Wasseruhr ähnlich ist. Rec. scheint die ganze Sache gar nicht verwerflich; allein es kommt hier, wie bey allen neuen Projekten, auf die wirkliche Ausführung an, ob der Nutzen in der That so groß sey, als ihn der Verf. glaubt. Wir müssen uns daher begnügen, praktischen Mechanikern diese Blätter zur genauen Durchsicht und Probe im Kleinen anzuempfehlen, und sodann nach Befinden mehr zu sagen.

Lehrbuch der Astronomie, von Abel Bürja. Vierter Band. Berlin, bey Schöne. 1803. 16 Bog. gr. 8. 1 Rk. 8 ℛ.

Wir beziehen uns bey Beurtheilung dieser Schrift auf die Anzeigen der erstern Theile derselben, indem der Herr Verf. auch hier keinen Fleiß sparte, um dieses nützliche Lehrbuch so brauchbar als möglich zu machen. Die nämliche Deutlichkeit in der Darstellung der ersten Gründe, und überhaupt der gute Vortrag, welcher dort herrscht, findet man auch hier, und Anfänger werden sehr guten Nutzen davon haben; denn Rec. weiß aus eigner Erfahrung, wie brauchbar des Herrn Verf. Lehrbücher, besonders die erstern (der Algebraist und Geometer) zum Selbstunterricht sind. Hier wird als Fortsetzung Folgendes vorgetragen. XXVII. Hauptst. Von der elliptischen Gestalt der Erde. XXVIII. Hauptst. Von der Parallaxe auf der abgeplatteten Erde. XXIX. Hauptst. Von der Länge des Sekundenpendels, und von der Geschwindigkeit des Fallens. XXX. Hauptst. Von der Verrückung der Nachtgleichen, und von veränderlicher Schiefe der Sonnenstraße. XXXI Hauptst.

Hauptst. Von der Schwankung der Erdaxe. XXXII. Hauptst. Von der Abirrung des Lichtes, und der Ueberstrahlung (irradiatio). XXXIII. Von der Vertheilung der Fest- (Fix-) Sterne im Weltraume von ihrer Größe, ihrer Entfernung, und der jährlichen Parallaxe. XXXIV. Hauptst. Von den Massen der Wandelsterne. XXXV. Hauptst. Fernere Betrachtungen über die Gestalt der Erde. XXXVI. Hauptst. Von der anziehenden Kraft einer Kugel in verschiedenen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte. Sehr ungern machte Rec. diese Inhaltsanzeige, weil man leicht denken kann, er habe sich dadurch aller Arbeit der Beurtheilung entziehen wollen; allein es war nicht wohl anders möglich, um auch die Gränzen des Buchs zu zeigen. Man wird sogleich sehen, daß der Herr Verf. sehr weit in das Gebiet der höhern Astronomie geht, und gewiß, er hat Alles gethan, die dabey vorfallenden so schweren Sätze so faßlich als möglich vorzutragen. Er legt vorzüglich die Schrift des Maupertuis, la figure de la terre etc. zum Grunde. Besonders gefiel Rec. die Erläuterung von der Parallaxe auf der abgeplatteten Erde, welche Anfängern vorzüglich zu empfehlen ist. Da es nicht möglich war, dem ersten Plane nach, mit diesem Bande die Astronomie zu enden: so wird noch ein fünfter erscheinen, welcher alles hier Fehlende nachholen soll, und vorzüglich den wechselseitigen Störungen gewidmet ist. Diesem sehen wir mit Verlangen entgegen, und wünschen dem Herrn Verf. Gesundheit ihn bald zu vollenden.

Praktischer Wegweiser der Intresse, Intresse auf Intresse, Intresse von Intresse, und die Zeitrechnung von Bankiers, Finanziers und Juristen, von Chr. Fr. Hoff, Stifter und Unternehmer der neuen Handlungsschule in Magdeburg. Magdeburg, bey Hessenland. 1805. 4 Bog. gr. 8. 10 gr.

Wer die ältern Rechenbücher des Verf. von 1784, 90 und 1800 besitzt, braucht sich diesen Wegweiser nicht anzuschaffen; denn er enthält nichts als Excerpte aus jenen. Auch dieses

 nigen,

nutzt, die diese Schriften nicht haben, werden eben keinen großen Nutzen daraus schöpfen; denn sie finden nichts als die ganz gewöhnlichen in jedem Rechenbuche enthaltenen Regeln zur Berechnung der gemeinen und doppelten Interesse. Hätte der Verf. seine Schrift recht vortheilhaft, und dem Titel entsprechend machen wollen: so mußte er die Anwendung dieser Rechnungsarten auf die politische Arithmetik zeigen; allein dieses thut er gar nicht, scheint es auch nicht recht zu können; denn der Gebrauch der Logarithmen, der Reihen, u. a. m. kennt er gar nicht; daher muß er immer in den engen Gränzen der gemeinen Rechenmeister bleiben, und seine Leser sehr unbefriedigt lassen. Selbst manche mangelhafte Auflösungen könnte Rec. besonders aus der Berechnung des Interusuriums (der Verf. schreibt: Interusorii Rechnung. „Eine Rechnung, da man wissen will, wie unter mehrern Licitanten „das Meiste bietet, und wieviel des Einen Gebot des Andern übersteige.“) anführen, wenn er den Raum nicht schonte; allein er kann mit vollem Recht versichern, daß dieses Buch unter die höchst mittelmäßigen gehört, und ganz ungedruckt bleiben konnte.

Dm.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Der Schmetterlinge LIII. Heft. *Tom. IV.* Tab. CXCVI. Noct. 117. Bogen Zzz, Aaaa bis Llll, welche zum vierten Theils zweyten Bandes ersten Abschnitt gehören. Erlangen, in der Waltherschen Kunst- und Buchhandl. 1804. 4. 2 Rg.

Auf dem Umschlage wird die Beschreibung der mit diesem Hefte ausgegebenen Kupfertafel, und der noch rückständige Text des ersten Abschnitts, zweyten Bandes vierten Theils versprochen. Möge doch dieses Versprechen recht bald in Erfüllung gehen, damit bey so manchen andern Mängeln, der eines Textes zu Abbildungen, die nur zu sehr eines Kommentars bedürfen, nicht länger fühlbar bleibe!

Bis auf eine einzige, sind alle auf der vor uns liegenden Tafel von Herrn Esper vorgestellten Arten, durch die Entomologen längst, und mit Recht aus der Gattung der Eulen verwiesen worden. Diese einzige Art, welche hier mit gutem Fug stehet, ist die nach beyden Geschlechtern in der fig. 2. und 3. unter dem Namen N. *brunneago* abgebildete. Der neue Name war indeß zu sparen, da diese Eule den Entomologen längst unter dem Namen N. *luteago* bekannt ist. N. *polypori* fig. 1. (*Phyboleti* Fabr., ward durch diesen mit Recht zu der neuen Gattung *Phycis* gezogen. N. *pudorina* fig. 4. 5. (Lithos. *perla* Fab. und N. *cribriformis* fig. 6. 7. (*Tin. cribrella* Hübn.), sind beyde ächte Lithosien. N. *carneola* fig. 8. (*Pyr. palustralis* Hübn.), würde endlich wohl Niemand hier vermuthen. Ueber die Gründe dieses sonderbaren Unterbringens, die jedoch schwerlich haltbar seyn möchten, wird sich erst dann, wenn das nächste Heft erschienen seyn wird, urtheilen lassen.

Die zwölf zu diesem Hefte gehörenden Textbogen, enthalten die Beschreibungen von der 227sten Eulenphaläne N. *brassicae* an, bis zu der 259sten N. *pyramidea*. Beym Vergleichen dieser Beschreibungen mit den Abbildungen, machte R. nachstehende Bemerkungen. N. *leucostigma* Tab. 159. fig. 7. S. 542 ist von N. *didyma* und *lancea* Esp. nur Spielart; daß übrigens N. *punctum album* Devillers hier allegirt wird, hat Ziel für sich. Die Tab. 160. fig. 8. abgebildete N. *ariae*, hält E. S. 547 mit Unrecht für die *contigua* Fab. und Hübn.; dem R. scheint sie Borkhausens N. *spartii* zu seyn. Mit gleichem Unrecht führt E. die Tab. 162. fig. 3. 4., und die auf der nämlichen Tafel fig. 5. 6., und zwar letztere unter der Benennung N. *canescens* abgebildete Eule, S. 554 unter den Spielarten der N. *vaccinii* mit an; denn jene ist unläugbar die N. *glabra* Hübn., welche bey Fabr. zweymal, und zwar unter den Namen *silene* und *erythrocephala* vorkömmt; diese aber sehr wahrscheinlich N. *alsines* Brahms. Die auf Tab. 163. fig. 1. 2. 3. unter den Benennungen N. *fasciola*, *latruncula* und *argentula* abgebildeten Eulen, erhielten in der Beschreibung die Namen *arbuti*, *aenea* und *Bankiana*; in Ansehung der erstern beyden Arten ist dieß eine wahre Verbesserung; die letztere hätte aber den bessern Namen *argentula* erhalten müssen. N. *tibiale* Tab. 164. fig. 2. S. 568, ist ein wahrer Span-

wir, N. stehet nicht ein, weshalb, hier zur Sache gesprochen ist. D Tab 166. fig. 2. abgebildete N. *spicula*, wird im Texte richtig für die N. *convergens* erklärt; früher hielt E. sie irrig für die N. *chenopodii*. Die N. *tricomma* Tab. 167. fig. 6., von der S. 603 versichert wird, sie sey noch unbeschrieben, ist die längst bekannte N. *baja*. Unrichtig ist die Bemerkung S. 617, „daß die Verfasser des Wiener „Systems zuerst die N. *asclepiadis* von der N. *triplasia* „unterschieden hätten," Hufnagel that dieß um zehn Jahre vor diesem; denn daß dessen N. *tripartita* die *asclepiadis* sey, ist auch bey Herrn E., seinen Allegaten nach, außer Zweifel. Linné's N. *polymita* ist ein ziemlich räthselhaftes Geschöpf und mehrere Eulen könnten dafür gehalten werden; doch stehet R. nicht an, die Tab. 170. fig. 4. abgebildete Eule mit Herrn E. dafür zu erklären; nur hätte dieser bey der Beybringung der Synonyme sorgfältiger zu Werke gehen müssen; es ist aber hier der Ort nicht, um dieß weitläuftiger auseinander zu setzen. N. *polyzona* Tab. 170. fig. 2. S. 630, ist eine schöne, dem R. nicht näher bekannte Eulenart.

Dem E. Werke ist das Verdienst nicht streitig zu machen, daß durch dasselbe sehr viel neue Arten bekannt gemacht worden sind, und ohne Zweifel hätte es dem Verf. recht großen Dank erworben, wären die Hefte schneller einander gefolgt, und wäre für bessere Abbildungen Sorge getragen worden. Diese beyden Vorwürfe treffen vielleicht nur den Verleger allein; ein dritter sehr gerechter aber, der nur den Verf. allein trifft, ist der, daß vom Entstehn des Werkes bis jetzt, auf die Schreibart und die Kritik so geringe Sorgfalt verwandt worden ist.

Wm.

Insekte

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

In der Darnmannschen Buchhandlung zu Züllichau, sind kürzlich folgende Schriften erschienen:

Gallus, S. T., Geschichte der Mark Brandenburg, für Freunde historischer Kunde. 6r und letzter Band. 8.

Hat auch folgende Titel:

Abriß der merkwürdigsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelms I. Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. 2r Band, und:
Fortsetzung und Beschluß des Handbuches der Brandenburgischen Geschichte. 2e Fortsetzung.

Natte, patriotischer Versuch über die Pferdezucht in Schlesien und ihre Verbesserung. 8.

Krug, W. T., Versuch einer neuen Eintheilung der Wissenschaften zur Begründung einer bessern Organisation für die höheren gelehrten Bildungsanstalten. 8.

— Versuch einer systematischen Enzyklopädie der Wissenschaften. 3r Th. in 2 Bänden. gr. 8.

Hat auch folgenden Titel:

Enzyklopädisches Handbuch der wissenschaftlichen Literatur. 2 Bände in 10 Abtheilungen, welche auch unter den besondern Theilen eines jeden Fachs vereinzelt werden.

— Kalliope und ihre Schwestern. Ein ästhetischer Versuch, den Manen Kant's und Herder's zur Feyer ihrer Versöhnung in der Unterwelt geweiht. 8.

Leupert, Anleitung zu einer Landwirthschaftsrechnung, die sowohl dem Gutsbesitzer sein Eigenthum, als auch den Beamten für Verdacht sichert. gr. 8.

Matuschka, Beyträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht für Naturforscher und Bienenfreunde. 2r Th. 8.

Sintenis, M. K. H., Hülfsbuch zu lateinischen Stylübungen nach Cicero's Schreibart für obere Klassen auf gelehrten Schulen. 8.

Weber, Dr. F. B., systematisches Handbuch der deutschen Landwirthschaft zum Unterricht für wissenschaftlich gebildete Leser. 1r Bd. 2e Abtheil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Weber, Einleitung in die Lehre vom Pflanzenbau im Allgemeinen. gr. 8.

Romane.

Glycine von Friedrich Rochlitz. 2 Bde. mit Kupfern. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und seiner Schwester Minona. Herausgegeben von Oscar (Verfasser der Natalia.) 2r Th. 8.

Malven, von Friedrich Kind (Verfasser der Natalia), mit Kupfern. 8.

Das encyklopädische Handbuch der wissenschaftlichen Literatur, welches der Herr Professor Krug *zu Frankfurt an der Oder als dritten Theil seiner Encyklopädie der Wissenschaften in Verbindung mit mehrern Gelehrten in meinem Verlage herausgiebt, erscheint in einzelnen Heften, welche auch besonders verkauft werden, dergestalt, daß*

H. 1. enth. die enzyklopädisch - philologische Literatur vom *Herausgeber.*

H. 2. enth. die enzyklopädisch - historische Literatur, vom Herrn Prof. *Bredow* in Helmstädt.

H. 3. enth. die enzyklopädisch - mathematische Literatur, vom Herrn Prof. *Wrede* in Berlin.

H. 4. enth. die enzyklopädisch - philosophische Literatur, vom *Herausgeber.*

H. 5.

H. 5. enth. die enzyklopädisch-anthropologische Literatur, von *Demselben.*
H. 6. enth. die enzyklopädisch-physikalische Literatur, vom Herrn Prof. *Wrede* in Berlin, und Herrn Prof. *Weber* in Frankfurt an der Oder gemeinschaftlich.
H. 7. enth. die enzyklopädisch-medizinische Literatur, vom Herrn Doct. Med. *Meyer* in Frankfurt an der Oder.
H. 8. enth. die enzyklopädisch-juristische Literatur, vom Herrn Hofgerichtsassess. und Prof. *Zachariae* in Wittenberg, und endlich
H. 9. enthält die enzyklopädisch-theologische Literatur, vom *Herausgeber* bearbeitet wird. Davon sind Heft 1. 4. 5. 7. und 9. bereits erschienen, so dass das Ganze zur Oster-Messe 1806 gewiss vollendet seyn wird. Späterhin wird jedoch noch ein 10. H. mit Zusätzen, Berichtigungen und Registern hinzukommen.

Züllichau, den 14. April 1805. *Darnmann.*

In der Büschlerschen Buchhandlung ist zu der Oster-Messe 1805 erschienen:

Michel Mart der Kreuznacher, eine romantische Ausstellung aus der vaterländischen Geschichte, mit historischen Farben gezeichnet vom Verfasser der Henriette von Detten. 8. 16 Gr.

Bewährte Männer haben diese vaterländische Dichtung ihres Beyfalls gewürdiget, und dem talentvollen Verfasser, der sich in der „Henriette von Detten" rühmlich bekannt gemacht hat, das Zeugniß gegeben, daß seine üppige Phantasie selbst dann noch lebte und handelte, wenn sich die Dichtung mit der Wahrheit vermählt, die Ausstellung enthält mehrere scharfsinnige Blicke auf die ältere Geschichte Deutschlands, der Kreuzzüge, der Entstehung der Päpste und des Messungskampfes. Der Held des Werkchens ist ein in der ältern Geschichte des Vaterlandes vergessener und merkwürdiger Mann, der in der That verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Charakterzüge aus dem Leben edler Geschäfftsmänner und berühmter Kaufleute, zur Lehre und Nachahmung der merkantilischen Jugend gesammelt, und herausgegeben von S. G. Meißner. Breßlau. 8. 10 Gr.

Der Herausgeber dieses so nützlichen und lehrreichen Werkchens für die Jugend überhaupt, und besonders für Jünglinge, die sich der Handlung widmen wollen, ist durch mehrere vortreffliche Schriften hinlänglich bekannt. Dieses Werkchen enthält folgende Biographieen: Joh. Chr. Hickert. — Balabene. — Ant. Rindenschwender. — Thurneiseni — Graf Fries. — Graf Schimmelmann. — Bourdales. — Friedr. Fadebeck. — Peter Hasenclever. — Daniel Tschepke. — Joh. Chr. Schedel. —

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, von Fr. Ehrenberg. gr. 8. mit 1 Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Ein Gegenstück zu Ewalds Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattinn ꝛc. zu werden; aber von verschiedener Bestimmung, daher es auch von denen, die dieses Buch mit Interesse lesen, nicht wohl entbehrt werden kann. — Wenn Ewald lehrt, wie sich das Weib in seinen verschiedenen Verhältnissen mit Weisheit zu betragen habe: so wird hier gezeigt, wie die Würde des Weibes behauptet, und die Schönheit des ächt weiblichen Charakters gebildet werde. Diese Reden sind deßwegen auch schon in vielen Gegenden mit Recht das Lieblingsbuch gebildeter Frauen.

Euphranor über die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines schönen gebildeten und glücklichen Lebens. Herausgegeben von Fr. Ehrenberg. gr. 8. mit 1 Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Ein schönes Gemälde der Liebe in ihren verschiedenen Gestalten, und in ihren mancherley rührenden Erscheinungen, wie wir noch keines besitzen, mit sicherer Hand und reizenden Farben gezeichnet. Wer die Liebe in ihrer Reinheit,

heit, in ihrer Stärke, und in ihrem beglückenden und veredelnden Einfluß kennen lernen will, der lese diese Schrift. Gewiß wird sie Niemand ohne neue Wärme für das Schöne im Leben aus der Hand legen. Sie ist für Jünglinge, Mädchen und Gatten, für jeden gebildeten Menschen, der höhern Lebensgenuß kennt, und dem die Verschönerung des häuslichen Daseyns und Wirkens wichtig ist, bestimmt.

Verlegt in der Büschlerschen Buchhandlung.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Pazzi, durch Fastenpredigten und Gedichte als Schriftsteller bekannt, ist Lehrer am katholischen Gymnasium zu Heidelberg geworden.

Der Prediger zu Eichelsheim, Herr C. D. Reimold, ist erster reformirter Prediger zu Mosbach am Neckar, und Mitglied des dortigen neuerrichteten Fürstl. Leiningischen Kirchenraths geworden.

Herr J. B. Edler von Zölsch, Niederösterreichischer Regierungsrath, Direktor des juridischen und politischen Studiums am Theresianum, Professor der deutschen Reichsgeschichte und Büchercensor zu Wien, hat den Titel eines K. K. wirklichen Hofraths erhalten.

Der Kurfürst von Salzburg hat den Passauischen geistl. Rath Herrn D. von Renft, zum Bibliothekar, den Passauischen geistl. Rath Herrn Herbarth, zum Kursalzburgischen geistl. Rath, den Eichstädtischen geistl. Rath Herrn Hältmeyer zum Kurfürstl. Regierungsrath, und den geistl. Rath Herrn Pikel, zum Kurfürstl. Hofkammerrath zu Eichstädt ernannt.

Der bisher zu Altona privatisirende Herr Dr. Wolstein, hat einen vortheilhaften Ruf zum Direktor einer Thierarzneyschule zu Eichstädt erhalten.

Die

Die Würtemberg. Landschaft hat den Regierungsrath und Kreisgesandten, Herrn Dr. J. F. Schmidlin, zu ihrem Konsulenten gewählt. Auch ist derselbe vom Kurfürsten in dieser Qualität bestätigt worden.

Der Landes-Direktionsrath Herr J. Baader zu München, und dessen Bruder Herr Fr. Baader, sind zu Mitgliedern des General-Berg- und Hütten-Büreau daselbst ernannt.

Der Ober-Schulkommissair Herr Cl. Baader zu Ulm, erhielt für die Herausgabe des gelehrten Baierns, von dem Kurfürsten von Würtemberg eine goldene Uhr, und von den Baierischen Landständen eine goldene Medaille.

Dem Brunnen-Arzte Herrn Dr. Harnier im Wilhelmsbade bey Hanau, ist der Hofrathscharakter ertheilt worden.

Herr Laurop, bisheriger Herzogl. Sachsen-Koburg-Meiningischer Forstrath, Kammerassessor und Lehrer an der Forstakademie zu Dreyßigacker, geht unter sehr ansehnlichen Bedingungen als Landesregierungsrath in Fürstl. Leiningische Dienste nach Amorbach.

Der auch als Schriftsteller bekannte Prediger, Herr Gieseler zu Petershagen im Fürstenthum Minden, ist nach Groß-Werther bey Bielefeld versetzt worden.

Der Professor Herr Th. Dollinger am Theresiano zu Wien, hat die Lehrstelle des Kirchenrechts an der dasigen Universität erhalten.

Herr Professor Fries von Jena, geht als ordentl. Professor der Philosophie nach Würzburg.

Der Dr. der Philosophie Herr Weber, ist außerordentl. Professor derselben in Kiel geworden.

Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen, hat dem Herrn Prediger Tetens zu Fridericia für seine Uebersetzung des 3ten Theils vom Plutarch eine Prämie von 100 Thlrn. ertheilt.

Der

Der Kurfürst von Pfalzbaiern hat der Wittwe des verstorbenen Landes=Direktionsraths Herrn Huber zu Ulm, eine jährliche Pension von 400 Gulden, und jedem ihrer Kinder eine Pension von 50 Gulden bis zu dessen 25stem Jahre angewiesen.

Der bisherige außerordentl. Professor der Philosophie Herr H. Schorch zu Erfurt, rückte in die durch Sinnholds erledigte ordentl. Professur und Assessur ein.

Todesfälle.

1804.

Zu Anfange des Januar starb zu Bern Herr J. J. Stapfer, Pfarrer an der Nydekkirche daselbst, 57 Jahre alt.

Am 21sten Februar zu Würzburg, Herr J. N. Fischer, öffentl. Lehrer der Mathematik daselbst, 55 Jahre alt.

Am 23sten Februar zu Mannheim, Herr J. J. Winterwerber, Direktor eines Instituts für männliche Zöglinge aller Konfessionen, im 52sten Jahre.

Am 3ten März starb zu Dresden Herr A. v. Wagner, Kurfürstl. Sächs. Geheim. Rath und Geheim. Finanzrath, Verfasser mehrerer Dissertationen, 77 Jahre alt.

Am 12ten März zu Meinungen, Herr B. G. Walch, Fürstl. S. M. Rath, Geheim. und Regierungs=Archivar, 58 Jahre alt.

Am 16ten März zu Leipzig, Herr C. S. Weiß, Dr. der Theologie und Philosophie, Archidiakonus an der Nicolaikirche daselbst, 67 Jahre alt.

Am 24sten März zu Würzburg, Herr J. N. Thomann, Dr. der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, Professor der allgemeinen Heilkunde, erster Arzt am Juliushospitale daselbst, 40 Jahre alt.

Am

Am 30sten März zu Würzburg, Herr C. D. Bensen, Dr. der Philosophie und der Rechte, Professor der Kameralwissenschaften daselbst, 43 Jahre alt. Er war erst vor Kurzem von Erlangen dahin gekommen.

Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen, 1805.

Am 6ten Februar vertheidigte Herr C. D. Roche einige Theses, und erhielt die medicinische Doktorwürde.

Am 12ten Februar Herr F. H. Hegewisch, abwesend dieselbe Würde.

Am 13ten Februar wurde Herr C. G. C. Caspar privatim zum Doktor der Medicin kreirt. Seine Dissertation handelt: de situ capitis vario ad partum. 30 S. 8.

An demselben Tage disputirte Herr P. W. Echte öffentlich über seine Abhandlung: De specificis, und erhielt dieselbe Würde.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Jena. 1805.

Am 30sten Januar, als am Geburtstage der Herzoginn zu Sachsen-Weimar und Eisenach H. D., feyerte die herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie, ihren siebenten Stiftungstag. Der Direktor derselben, Herr Bergrath Lenz, machte die Fortschritte der Societät bekannt, und erinnerte dankbar an die, von der verwittweten Herzoginn von Sachsen-Weimar Anna Amalia H. D. geschenkte kostbare Suite vulkanischer Produkte. Herr Mokry las einen Aufsatz vor, und Herr Dr. Röding schloß die Sitzung mit einer Abhandlung über das Studium der Geognosie in der Natur selbst.

An-

Anzeige kleiner Schriften.

C. F. Heinrich, Eloq. et Ling. Graec. P. P. O. in regia Academia Kil. Commentatio academica, qua Hermaphroditorum, artis antiquae operibus illustrium, origines et caussae explicantur. Hamburg., sumt. Perthes. 1805. 44 S. 4.

Diese, man mag auf den Inhalt, oder den klassischen Styl Rücksicht nehmen, ausgezeichnet vortreffliche Schrift, behandelt einen Gegenstand, der zwar schon oft zu Forschungen verdienter Gelehrten Veranlassung geworden, jedoch nichts weniger als erschöpft ist. Der Verf. zeigt, unsers Dafürhaltens mit eben so gründlicher Gelehrsamkeit als grosser Evidenz, daß die Hermaphroditen, welche man so oft auf alten Denkmälern erblickt, nicht leere Gebilde der luxuriösen Phantasie der Künstler; sondern wirkliche Gegenstände der religiösen Verehrung gewesen sind. — Auswärtige Mythen, welche schon in den frühern Zeiten nach Griechenland verpflanzt wurden, theilten ihnen Zwitter-Gottheiten mit; diese wurden in die Mysterien der Griechen aufgenommen, und damit verflochten. Die vorzüglichste, bis auf uns gekommene Gottheit dieser Art, war die Venus mascula, eine Liebesgöttinn mit männlichen genitalibus, welche, wegen dieses Kennzeichens Ἀφρόδιτος, und weil sie als Herme oder auf einer Herme ruhend dargestellt ward, Ἑρμαφρόδιτος genannt ward. Diese, aus den frühsten Zeiten der mangelhaften Kultur herrührende, die Merkzeichen derselben an sich tragende Vorstellung, ward in der Folge eine reiche Fundgrube für die schöne Kunst, aus welcher sie mannichfache Ideale zusammensetzte, und mancherley phantastische Kompositionen bildete.

Der Verfasser nimmt drey Klassen dieser Kunstvorstellungen an: weibliche Körper mit dem männlichen Gliede; Hermaphroditen, mit einem ins Weibliche übergehenden Körper, aber männlichen Geschlechtstheilen, umgeben von Satyren und anderm bacchischen Apparat; und Vorstellungen wollüstiger, weichlicher, zartgebauter Gestalten, von unbestimmtem Geschlechte, welche bald liegend, bald stehend, bald nackt, bald mehr und minder bekleidet, auf alten Kunstdenk-

mä-

mälern angetroffen werden. Als das Vorbild aller, wird nach S. 35 einer wohldeducirten Wahrscheinlichkeit gemäß, der Hermaphrodit des Polykles angenommen, dessen Plinius mit den Worten gedenkt: Polycles Hermaphroditum nobilem fecit, XXXIV. 19. 20.

Die abweichenden Meinungen andrer Philologen werden mit großem Scharfsinne und vieler Mäßigung geprüft; vorzüglich hat Voß, in Hinsicht mancher, in seinen mythologischen Briefen aufgestellten Behauptungen einen seiner würdigen Gegner gefunden.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Wenn mir Jemand Prosp. Alderisii (oder Aldorisii) Gelatoscopia s. Divinatio ex risu, zu Neapel 1611 in 4. gedruckt, käuflich ablassen wollte: so würde er mich sehr verbinden. In Entstehung dessen, würde mir derjenige, welcher dieß Buch besäße, eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn er mir dasselbe auch nur auf eine kurze Zeit zum Nachschlagen mittheilen wollte. Ich würde gern alle Kosten tragen. Berlin, den 20sten April 1805.

Fr. Nicolai.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Erstes Stück.

Viertes Heft.

Chemie und Mineralogie.

Annalen der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von Carl Crebert Freyhrn. *von Moll. Dritten Bandes erste Lieferung*, mit einem Kupfer, Salzburg, bey Meyer. 1803. 176 Seit.

Der Inhalt von dieser Lieferung ist folgender:

I. Tabellarische Uebersicht von Hauy's *Traité de Minéralogie*; bearbeitet von Matthäus Mielichhofer. S. 1 — 43. Für wen hat doch wohl Hr. v. M. diese Uebersicht hieher stellen lassen? Doch wohl für deutsche Mineralogen — die kennen aber Hauy's Schriften, und mithin auch sein System.

II. Ueber die Grubenmassen von Carl Ployer, K. K. Gubernialrath zu Inspruck. S. 44 — 53. Eine zwar kurze, aber für jeden praktischen Bergmann interessante Abhandlung.

III. Auszüge aus Journalen, S. 54 — 96. XX vulkanische Eruptionen. Das Ganze ist ein Auszug aus Hamiltons umständlichem Berichte vom 15. Aug. 1795 an die Londner Societät der Wissenschaften — und aus Breislak's und Winspeares Memoria sull' Eruzione del Vesuvio accaduta la sera del 15. Giugno 1704. Napoli 1795.

IV. Uebersicht der von 1797 — 1803 durch verschiedene Zeitschriften bekannt gewordenen Analysen von Fossilien (Mineralien). S. 97 — 137. Ist nützlich für

Anfänger in der Mineralogie, die nicht alle Zeitschriften zu lesen Gelegenheit haben.

V. Correspondenz-Nachrichten, S. 158 — 171 und vermischte Nachrichten und Anzeigen zur Tagesgeschichte des Berg- und Hüttenwesens; welche letztere aber nur eine kurze Biographie von dem verstorbenen Fr. Anton Freyherrn von Heinitz enthält, machen den Beschluß dieser Lieferung.

Versuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber vom *Abbé Estner. Dritter Band, zweyte* und *letzte Abtheilung.* Wien, bey Wappler und Beck. 1804. 242 Seit. Rg. 8 gr.

Diese letzte Abtheilung enthält die noch rückständigen zwölf Metallgeschlechter, das Eisen, Bley, Zinn, Zink, Spiesglanz, Kobalt, Braunstein, Wasserbley, Arsenik, Uran, Titan, und Tellurgeschlecht. Hierauf folgen Zusätze und Anmerkungen zu den drey Bänden von S. 187 — 242, die theils aus periodischen Schriften, theils aus Karstens tabellarischer Uebersicht entlehnt sind. Den Beschluß macht ein Register über alle Bände und Abtheilungen. Wir müßen übrigens dem verstorbenen Estner die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seinen Versuch mit ausserordentlichem Fleiße und Selbstprüfung bearbeitet hat.

Bo.

Karl Hatchett's Versuche und Beobachtungen über die verschiedenen Karatirungen, die spezifische Schwere und über das komparative Abnutzen des Goldes (.) Aus dem Englischen übersetzt von *J. F. C. Wuttig.* Jena, bey Cröker. 1804. VIII und 166 Seit. gr. 8. 18 gr.

Das englische Original haben wir nie gesehen; mithin können wir von der Richtigkeit der Uebersetzung, die übrigens sehr fließend ist, nicht urtheilen. Indessen versichert der Uebersetzer, welches auch aus einigen Stellen dieser Schrift

zu

zu schließen ist, er habe unbedeutende Dinge weggelassen, auch manches Andre, welches er, dem Zwecke des Buchs völlig angemessen für überflüssig hielt, nur in der Kürze bemerkt. Ob aber die Urschrift einer deutschen Uebersetzung werth war, da das Original, wie der Uebers. behauptet, nicht einmal in England die Erwartung des Publikums befriediget hat, ist eine andre Frage, die wir nicht weiter untersuchen wollen. So viel ist gewiß, daß, wenn die Landsleute des Verf. durch seine Versuche belehrt zu werden wünschten, nicht allein die Münzkunst — so wohl im Karatiren, als auch im Verarbeiten des Goldes — auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, sondern auch dem Abnutzen der Münzen gewisse Gränzen zu setzen; und gerade bey diesen Hauptgegenständen ihre Hoffnungen getäuscht fanden, — diese Bogen, wenn sie auch übrigens, in Absicht der darin enthaltenen Versuche, einen nicht ganz unerheblichen Beytrag zur praktischen Metallurgie liefern, nach wie vor hätten in Deutschland ungedruckt bleiben können, indem die darin enthaltenen Gegenstände, auch längst von deutschen Chemisten geprüft, untersucht, und mit vieler Aufmerksamkeit abgehandelt worden. Der dritte und letzte Abschnitt des Buchs, welcher die Abnutzung des Goldes berücksichtiget, ist der wichtigste Theil dieser Schrift, und verdient einiger Erwähnung, indem auf diese Sache bisher noch von wenigen Gelehrten die gehörige Aufmerksamkeit angewandt worden ist. Wir wollen daher eine kurze Darstellung der merkwürdigsten Eigenheiten ausheben:

Erster Abschnitt. Von den verschiedenen Karatirungen des Goldes. Vielerley Arten Gold zu versetzen, werden in mehreren Versuchen anschaulich dargestellt. So findet man Mischungen des Goldes mit Arsenik; mit Spiesglanz; mit Zink, Kobalt, Nickel, Magnesium, Wismuth, Bley, Zinn, Eisen, Platina, Kupfer und Silber. Alle diese Versuche, die S. 1 — 50 beschrieben werden, beweisen, daß nur zwey Metalle, nämlich Silber und Kupfer, zum Karatiren der Goldmünzen anzuwenden sind; alle andern aber entweder die Farbe des Goldes beträchtlich verändern, oder die Ductilität desselben verringern. Zweyter Abschnitt. Ueber die specifische Schwere des mit verschiedenen Metallen karatirten Goldes. Eine Menge Versuche und verschiedene daraus ent-

Anfänger in der Mineralogie, die nicht alle Zeitschriften zu lesen Gelegenheit haben.

V. Correspondenz-Nachrichten, S. 158 — 171 und vermischte Nachrichten und Anzeigen zur Tagesgeschichte des Berg- und Hüttenwesens; welche letztere aber nur eine kurze Biographie von dem verstorbenen Fr. Anton Freyherrn von Heinitz enthält, machen den Beschluß dieser Lieferung.

Versuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber vom *Abbé Estner. Dritter Band, zweyte* und *letzte Abtheilung.* Wien, bey Wappler und Beck. 1804. 242 Seit. Rß. 8 Xr.

Diese letzte Abtheilung enthält die noch rückständigen zwölf Metallgeschlechter, das Eisen, Bley, Zinn, Zink, Spiesglanz, Kobalt, Braunstein, Wasserbley, Arsenik, Uran, Titan, und Tellurgeschlecht. Hierauf folgen Zusätze und Anmerkungen zu den drey Bänden von S. 187 — 242, die theils aus periodischen Schriften, theils aus Karstens tabellarischer Uebersicht entlehnt sind. Den Beschluß macht ein Register über alle Bände und Abtheilungen. Wir müßen übrigens dem verstorbenen Estner die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seinen Versuch mit ausserordentlichem Fleiße und Selbstprüfung bearbeitet hat.

Bo.

Karl Hattchett's Versuche und Beobachtungen über die verschiedenen Karatirungen, die spezifische Schwere und über das komparative Abnutzen des Goldes (.) Aus dem Englischen übersetzt von *J. F. C. Wuttig.* Jena, bey Cröker. 1804. VIII und 166 Seit. gr. 8. 18 Xr.

Das englische Original haben wir nie gesehen; mithin können wir von der Richtigkeit der Uebersetzung, die übrigens sehr fließend ist, nicht urtheilen. Indessen versichert der Uebersetzer, welches auch aus einigen Stellen dieser Schrift

zu

zu schließen ist, er habe unbedeutende Dinge weggelassen, auch manches Andre, welches er, dem Zwecke des Buchs völlig angemessen für überflüssig hielt, nur in der Kürze bemerkt. Ob aber die Urschrift einer deutschen Uebersetzung werth war, da das Original, wie der Uebers. behauptet, nicht einmal in England die Erwartung des Publikums befriedigt hat, ist eine andre Frage, die wir nicht weiter untersuchen wollen. So viel ist gewiß, daß, wenn die Landsleute des Verf. durch seine Versuche belehrt zu werden wünschten, nicht allein die Münzkunst — so wohl im Karatiren, als auch im Verarbeiten des Goldes — auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, sondern auch dem Abnutzen der Münzen gewisse Gränzen zu setzen; und gerade bey diesen Hauptgegenständen ihre Hoffnungen getäuscht fanden, — diese Bogen, wenn sie auch übrigens, in Absicht der darin enthaltenen Versuche, einen nicht ganz unerheblichen Beytrag zur praktischen Metallurgie liefern, nach wie vor hätten in Deutschland ungedruckt bleiben können, indem die darin enthaltenen Gegenstände, auch längst von deutschen Chemikern geprüft, untersucht, und mit vieler Aufmerksamkeit abgehandelt worden. Der dritte und letzte Abschnitt des Buchs, welcher die Abnutzung des Goldes berücksichtiget, ist der wichtigste Theil dieser Schrift, und verdient einiger Erwähnung, indem auf diese Sache bisher noch von wenigen Gelehrten die gehörige Aufmerksamkeit angewandt worden ist. Wir wollen daher eine kurze Darstellung der merkwürdigsten Eigenheiten ausheben:

Erster Abschnitt. Von den verschiedenen Karatirungen des Goldes. Vielerley Arten Gold zu versetzen, werden in mehreren Versuchen anschaulich dargestellt. So findet man Mischungen des Goldes mit Arsenik; mit Spiesglanz; mit Zink, Kobalt, Nickel, Magnesium, Wismuth, Bley, Zinn, Eisen, Platina, Kupfer und Silber. Alle diese Versuche, die S. 1 — 50 beschrieben werden, beweisen, daß nur zwey Metalle, nämlich Silber und Kupfer, zum Karatiren der Goldmünzen anzuwenden sind; alle andern aber entweder die Farbe des Goldes beträchtlich verändern, oder die Ductilität desselben vermindern. Zweyter Abschnitt. Ueber die specifische Schwere des mit verschiedenen Metallen karatirten Goldes. Eine Menge Versuche und verschiedene daraus

 ent-

entworfene Tafeln, welche die Resultate enthalten, die die Karatirungen des Goldes aus mehreren Metallmischungen bestimmen, dürften zu mehreren Nachforschungen in Zukunft Anlaß geben. Der dritte Abschnitt ist der wichtigste von Allen. Der Verf. stellt über das komparative Abnutzen des Goldes, wenn es mit verschiedenen Metallen karatirt ist, mehrere Versuche an; erschöpft aber den Gegenstand nicht. Denn das Gold, wenn es in Geldform erscheint, ist dreyen Abänderungen von Friction ausgesetzt, nämlich: 1) der Reibung zwischen Goldstücken von einerley, oder von verschiedener Qualität; 2) der Reibung der Goldmünzen bey Silber und Kupfermünzen; 3) der Reibung, welche Goldmünzen von verschiedener Beschaffenheit erleiden, wenn sie der Einwirkung gewisser Substanzen, z. B. Feilspänen der Metalle, sandigen Pulvern, und andern Dingen mehr unterworfen sind, — setzt eine Reihe von Beobachtungen voraus, die, so sehr der Verf. diesen Gegenständen alle Aufmerksamkeit schenkt, dennoch Manches zurückläßt, was der Zukunft zu entscheiden, vorbehalten bleibt. Der Uebers. hat hin und wieder gelehrte Noten hinzugefügt, die ihn von einer vortheilhaften Seite dem Publikum darstellen.

F.

Schriften der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. Herausgegeben von D. *J. G. Lenz*, Fürstl. Sächs. Bergrath. *Erster Band.*

Auch unter dem Titel:

Annalen der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. *Zweyter Band.* Jena, bey Göpferdt. 1804. Mit 3 Kupfertafeln. 48 und 328 Seit. 8. 1 Rl. 12 gr.

Die Statuten der Gesellschaft und das Verzeichniß ihrer Mitglieder füllen die ersten 48 Seiten aus. Dann folgen mehrere Abhandlungen, die genauer geprüft zu werden verdienen. Da indeß diese Schriften in die Hände eines jeden

Mi-

Mineralogen und Liebhabers dieser Wissenschaft kommen werden: so glaubt es Rec. bey der bloßen Anzeige dieses Werkes bewenden lassen zu können; empfiehlt aber den Lesern vor allen die 5, 6, 7 und 8te Abhandlung. Auszüge aus eingegangenen Briefen, eine Biographie von J. R. Forster, vormals in Halle, und Auszüge aus dem Protokolle der Gesellschaft machen den Beschluß dieses Bandes, den der Rec. mit dem größten Interesse gelesen hat.

Mk.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Annalen der Stadt und Festung Küstrin; aus Urkunden und Handschriften bearbeitet von J. C. Seyffert, Neumärk. Konsistorialrath. Küstrin, auf Kosten des Verf. bey Trowitsch. 1801. 216 Seiten. 8.

Der Verf. hat in diesen Jahrbüchern, die v. J. 1259 angehen, und sich bis auf die neuesten Zeiten erstrecken, manche Denkwürdigkeiten Küstrins gesammelt, die er theils aus dem Regierungsarchiv in Küstrin, theils aus den Stadt- und Protokollbüchern des dortigen Magistrats, oder aus Urkunden anderer Neumärkischen Städte entlehnt hat. Es bleibt immer ein Verdienst, die Geschichte eines Orts zu erörtern, der in der Landesgeographie wichtig ist; besonders da man nur wenig Nachrichten davon hat. Ehrhards Altes und Neues Küstrin ist nicht brauchbar, und wimmelt von Hypothesen und Unrichtigkeiten. So sehr wir die Bemühung des Vf. mit Dank anerkennen: so ist doch die Behauptung »daß er für die Authenticität jeder einzelnen historischen Angabe stehe,« sehr gewagt. Wir wollen hier nur S. 12 bey der aus Gerckens cod. diplom. T. 1. S. 212 geschöpften Urkunde stehen bleiben. Dieses Document ist nicht von 1272, sondern von 1262, wie sich der Verf. aus dem diesem Bande beygefügten Druckfehlerverzeichniß überführen kann. Noch bedeutender ist der Fehler, daß Hr. S. das Wort oppidum

 hier

hier also erklärt: »dieß kann nichts anders als Küstrin seyn.« Nein, es ist Soldin gemeint. Rec. besitzt aus dem Gerckenschen Nachlasse ein Exemplar dieses codicis, welches der verdiente Diplomatiker selbst gebraucht und mit Marginalien versehen hat. G. hat am Rande sowohl als unten bey der Note den Namen Soldin beygeschrieben. Auch die Stelle: Curiam quoque et (denn est ist ein Druckfehler) stagnum soldin cum trecentis mansis, u. s. w. bestätiget diese Erklärung. Bekanntlich liegt diese Stadt am See Soldin. Diese Urkunde betrifft daher Küstrin eigentlich gar nicht. — S. 54 die Zahlung der 100,000 guter rhein. Gulden, die Kurf. Friedr. II. von Brandenburg dem deutschen Orden für die Abtretung der Neumark geben mußte, sollte entweder zu Frankfurt a. d. Oder, oder Küstrin, oder Oderberg erfolgen. (S. Gerckens cod. diplom. V. S. 262.) — Von S. 40 bis 64 wird die Geschichte Küstrins unter Markgr. Johann V. (v. J. 1535 bis 1571) beschrieben. Erst heißt es: »Nunmehr begann für Küstrin ein glänzender Zeitpunkt, welcher alle vorhergehende in tiefen Schatten setzt«, und doch folgt eine Klagschrift der Bürgerschaft an den Markgrafen über ihre harte und bedrängte Lage, nebst der Angabe der Schulden, welche der Markgraf von den Neumärkischen Städten zum Festungsbau, u. s. w. gemacht habe. Die Nachrichten, die diese Periode betreffen, sind größtentheils aus Krausens, eines ehemal. Neum. Ritterschaftssyndicus, Handschrift beynahe wörtlich entlehnt. Der Verf. nennt diese Handschrift, die 1690 unter der Reg. Kurf. Friedr. III. angefertigt ist, bisher ungedruckt, und aus den Küstrinschen Archivurkunden bearbeitet. — Diese Handschrift aber ist aus dem Küstriner und Berliner Archiv zusammengetragen. Sie wurde nach Krausens Tode vom M. Hänsler, Prediger in Küstrin, wieder überarbeitet, und besonders das Leben Markgr. Johanns umständlicher beschrieben. Eine Abschrift davon befindet sich in Berlin, und ist vom sel. Moehsen in seiner Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg benutzt; eine andere ist in der Bibliothek zu Frankfurt a. d. Oder, aus welcher Hausen in seinen bekannten Staatsmaterialien manche Anekdoten ꝛc. aufbehalten hat. Die Schrift ist daher bey gedruckten Büchern schon zum Grunde gelegt. Rec. wunderte es, daß er die Summen nicht angeführt fand, die die Erbauung der Festung Küstrin, des Schlosses und der Zeughäuser erfodert

gekostet hat, und welche aus der gedachten Handschrift Hausen dem ersten B. der Staatsmaterialien S. 43 einverleibet hat. Diese Nachweisung hätte recht eigentlich hierher gehört. — S. 83 der Erzieher des Kurprinzen Friedr. Wilhelm hieß eigentlich von Kalchun gen. Leuchtmar. So steht der Name seines Bruders, des wirklichen Geheimen Raths, Gerhard Rumellan von Kalchun, gen. Leuchtmar im Berlin. Geh. Archiv. (Uebrigens findet man ihn auch in einer handschriftl. Chronik des Martin Schoockius, Th. 6 Kalckheim geschrieben. Jenes wird aber mit Recht vorgezogen werden müssen.) Zu S. 84. Auch M. Agricola reisete alle Vierteljahre von Berlin nach Küstrin, und ertheilte den Reformirten das Abendmal, und den Kurprinzen, »wie weit er in seinem Katechismo zugenommen, examinirte er fleißig, und unterrichtete ihn ferner.« — Wichtig ist in den Annalen Küstrins auch der siebenjährige Krieg, und die 1758 erfolgte Einäscherung der Stadt durch die Russen. So viel aus dem ersten Abschnitte, der die politische Geschichte Küstrins enthält.

Der zweyte Abschnitt liefert Nachrichten, welche die Kirche und Schule betreffen. Der Zeitfolge nach sind hier die Geistlichen namhaft gemacht, und einige Lebensumstände von ihnen mitgetheilt. Auch erhält man Nachricht von Landesherrlichen Verfügungen in religiösen und kirchlichen Angelegenheiten. Im Betreff der Schule finden sich ebenfalls biographische Notizen von den Rektoren derselben. Der Anhang liefert eine Topographie Küstrins in gedrängter Kürze.

Of.

Beytrag zur Geschichte des westphälischen Adels. Von van den Berken, Oberbürgermeister und Hof-Fiscal in Altona. Dortmund, bey Mallinkrodt, 1804. 152 S. 8. Auf Schreibpapier 12 gr.

Diese aus Aschenberg's Niederrhein. westphäl. Blättern, 5r Bd. 1. Hft. besonders abgedruckte Abhandl. ist ein wichtiger Beytrag zur Adelsgeschichte Westphalens, und verdient in mehrerer Hinsicht Aufmerksamkeit. Dem Verf. gebührt daher Dank für dieses Geschenk, womit er einem be-

trächtlichen Theile seiner westphälischen Landsleute nützlich zu werden, sich bestrebt hat.

In der Einleitung schildert der Verf. kurz die Wichtigkeit der westphälischen Adelsgeschichte, die er vom 13ten Jahrhundert an aufzuführen gedenkt; jedoch, nach dem Plane dieser Beyträge, nur fragmentarisch anschaulich macht. Damit aber über die Entstehung des erblichen Adels in Westphalen etwas Erhebliches gesagt werden könne, wird im ersten Abschn. der älteste Zustand von Westphalen erwogen. Der Verf. geht, nach Anleitung der römischen Schriftsteller, besonders nach Tacit., Cäsar, Dio Cassius, u. A., in die Geschichte des ältesten Zustandes von Deutschland kritisch ein, und zeigt wider den Verf. der Abhandl. über das Entstehen der westphäl. Leibeigenschaft (s. Westphäl. Magaz. f. d. J. 1798. 4s und 5s St.), daß die Einwohner Westphalens, zur Zeit der römischen Heereszüge in diesen Gegenden, bey weitem nicht den günstigen Ackerbau getrieben hätten, den einige den damaligen Volksstämmen zwischen der Weser, der Nordsee und dem Rheine, oder dem Herzen von Westphalen zuschreiben. (Rec. ist mit dem Verf. darin völlig einverstanden. Denn die Chauken, und zum Theil die Quaken, welche mehr südwärts an der Weser wohnten, nebst den Katten, waren, nach allen Zeugnissen der Alten, friedliche, in der Kultur sehr gewandte, Viehstand und Ackerbau treibende Völker, an die sich zum Theil die Niederrheinländer, zumal die nördlichen Ripuarier, die Bructerer zwischen der Ruhr und Lippe, die Chamaver und Angrivarier, besonders an die Sicambrer, die, nach den Geographen Ptolemäus und Pomponius Mela zu urtheilen, in der Gegend zum Theil gewohnet haben müssen, welches gegenwärtig das Amt Lymers genannt wird, und die südlichen Friesen anschließen. Aber mitten in Westphalen, ein großer Theil vom ehemaligen Bisthum Münster, Lingen und Tecklenburg, zum Theil des bisherigen Bisthums Osnabrück, der südliche Theil der Grafschaft Mark, waren nur zum Theil kultivirt, mehr der Viehzucht, als dem Ackerbau gewidmet; zum Theil bestanden diese Gegenden im 5ten christlichen Jahrhunderte noch, in undurchdringlichen Wäldern.) Also unter einem solchen Volke von Hirten und Jägern, ohne eigentliches Landeigenthum konnte, wie der Verf. im zweyten Abschn.

sich

richtig bemerkt, kein erblicher Adel entstehen. Erst unter den ausgewanderten Deutschen bildete sich, nach dem dritten Abschn. mit der Entstehung der großen Monarchie, unter Karl dem Großen, ein Erb-Adel, dessen Entstehung in Westphalen im vierten Abschn. beschrieben und mit historischen Beweisen belegt wird. So kurz auch dieser Gegenstand, und die im fünften Abschn. enthaltene Darstellung des Schicksals des westphälischen Adels unter der Regierung Karl des Großen und seiner Nachfolger ist: so gewinnt doch die Schilderung manche neue Ansicht, die der Verf., mit kritischer Gewandtheit, anschaulich zu machen versteht. Im sechsten Abschn. kommt der westphälische Adel als Landstand vor, in welcher Gerechtsame er sich in den meisten Provinzen Westphalens, bis auf die Vollziehung des durch den Lüneviller Friedensschluß entstandenen Entschädigungs-Systems, erhalten hat. Die Bemerkungen im siebenten und achten Abschnitte über städtische Verfassungen und über das Steuersystem in Westphalen überhaupt, verdient eine weitere Ausführung, da über diese Materie noch wenig Gründliches vorhanden ist. Die S. 64 vom Verf. erzählte Anekdote, was unter Friedrich dem Einzigen mit den Richtern im Clev-Märkschen in Wesel sich zugetragen, ist auch dem Rec. bekannt; wir hätten gewünscht, der Verf. hätte auch das Schicksal des von Gandi, das unter den Augen des Rec. sich entwickelte, in seinem ganzen Umfange und seinen Folgen erzählt. Der 9te bis 11te Abschnitt trägt den Einfluß des Adels auf die Lehngerichte, die Lehnsverfassung und den Bauernstand vor.

F.

Des Herrn Abt Karl Denina Geschichte Piemonts und der übrigen Staaten des Königs von Sardinien. Dritter Theil. Aus der italiänischen Handschrift des Herrn Verfassers übersetzt von Fr. Straß, Direktor an der Schule zu Kloster-Berge. Berlin, bey La Garde. 1804. XVI. S. und 24 B. 8. 1 Rh. 6 ℳ.

Dieser Theil fängt mit der Geschichte des Jahrs 1630 an, als Viktor Amadeus von seinem Vater nach Spanien

geschickt wurde, um dem Könige von Spanien, welcher das Gonzagische Haus schützte, von den Ursachen dieses Krieges Rechenschaft zu geben. Dieser Theil umfaßt die Regierung dieses Fürsten, der Regentinn Christine von Frankreich im Namen ihres erstgebornen Prinzen, und da dieser während der vormundschaftlichen Regierung starb, des zweyten Prinzen Karl Emanuel II. und endlich dessen Nachfolgers Victor Amadeus II. bis zum Entsatz der Stadt Turin 1706. Die Kriege, welche die Verbindungen mit und gegen Frankreich veranlaßten und die daraus entstandenen Vortheile oder Nachtheile; aber auch die innern Unruhen, welche die Prinzen während der Regentschaft der Herzoginn Christine erregten, machen den vorzüglichsten Gegenstand der Geschichte dieses Zeitraums aus; doch hat der Verf. auch bisweilen auf den innern Zustand des Landes einen Blick geworfen. Ueberall ist auch hier die Auswahl der Begebenheiten zweckmäßig, und von auswärtigen Angelegenheiten ist gerade nur soviel erzählt worden, als der Zusammenhang der Begebenheiten nothwendig erforderte. Ungekünstelt ist der Vortrag des Verf. und die Uebersetzung beyfallswerth.

Historisches Archiv für Franken. Von Andr. Sebast. Stumpf, Kurfürstlich-pfalzbayerischem Archivar zu Würzburg. Erstes und zweytes Heft. Bamberg und Würzburg, bey Göbhardt. 1804. 8. 172 und 168 S. 1 Rg. 14 K. geh.

Dieß Archiv ist zunächst bestimmt, die Geschichte der Pfalz-bayrisch-fränkischen Fürstenthümer aufzuklären, und vorzüglich solche Gegenstände zu bearbeiten, welche durch die Ereignisse der Zeit zur Sprache gebracht worden sind; besonders aber arbeitet der Verf. der beynahe allgemeinen Meinung entgegen, daß die fränkischen, vormals geistlichen Fürstenthümer größtentheils aus aufgetragenen und nachher heimgefallenen Lehen erwachsen seyn, und die Lehnsverbindung der adelichen Gutsbesitzer auf freyem Auftrage des Eigenthums zu Lehen beruhe. Diesem Wahn glaubte der Verf. Geschichte und Urkunden um so mehr entgegenstellen zu müssen, weil diejenigen, welche die rechtliche Entstehung der Reichs-

Reichsritterschaft in Franken deduciren wollen, daher eines ihrer vorzüglichsten Argumente nehmen. Dieß geschieht in beyden Heften unter der Rubrik: Bemerkungen über das staatsrechtliche Verhältniß der Rittergüter in den pfalz-bayerisch-fränkischen Fürstenthümern. Der Verf. geht die einzelnen Rittergüter durch, und erzählt ihre Geschichte nach den mit abgedruckten Urkunden, um zu zeigen, daß diese vormals integrirende Bestandtheile der fränkischen Fürstenthümer gewesen, und in der Folge an Ritter als Lehen gegeben, oder mit Vorbehalt der Lehnseigenschaft veräußert worden sind. Daher leitet der Verf. auch das Recht, daß der Lehns- und Landesherr ein seinem Lande und Territorium entfremdetes Gut, das der Gutsbesitzer oder Vasall der Reichshoheit untergeordnet und in die Matrikel von Rittergütern hatte eintragen lassen, landsässig in Anspruch nehmen und seiner Landeshoheit vindiciren könne, und dieses Recht tritt nach seiner Meinung für den Lehns- und Landesherrn von dem Zeitpunkt ein, da sie von der ursprünglichen Gutseigenschaft und der daraus hervorgehenden widerrechtlichen und strafbaren Handlung der Besitzer und Vasallen unterrichtet sind. — Eine andere Abhandlung im 1ten Heft betrifft den Erwerb des Schlosses und Amtes Neuhauß bey Mergentheim für den deutschen Orden und das Meisterthum daselbst. Ehemals trugen die Grafen von Hohenlohe-Brauneck die Veste Neuhauß mit den dazu gehörigen Dörfern vom Stifte Würzburg zu Lehn. Graf Konrad verkaufte 1372 die Veste an den Deutschmeister mit der Bedingung, sie in 20 Jahren wieder abzulösen. In der Folge belehnte der Bischof Gerhart seine Stammvettern, die Grafen von Schwarzburg damit, und diese verkauften sie 1411 an den Deutschmeister auf ewigen Wiederkauf; mit der Veste erwarb derselbe auch die Kriminal-Gerichtsbarkeit über Mergentheim, dessen Einwohner bisher von dem Halsgerichte auf der Veste Neuhauß gerichtet wurden; überdieß lagen diese Güter rings um den Sitz des Meisters in deutschen Landen. Von dem Wiederkaufsrechte machte der nächste Bischof Johann I. nicht Gebrauch; er war ein Bruder des Deutschmeisters. Sein Nachfolger Johann I. welcher nur verkaufte und verpfändete, borgte 2000 Fl. von dem Deutschmeister, unter dem Versprechen, wenn er diese in 3 Jahren nicht bezahlte, sollte Neuhauß, welches zum Unterpfande eingesetzt war, verfallen und dem Orden ewig und unwiderruflich ver-

kauft

kauft seyn. Der Bischof konnte an dem bestimmten Termin nicht bezahlen, und obgleich der Deutschmeister bis zum St. Peters Tage 1431 mehrmals den Termin der Bezahlung verlängerte: so bezahlte der Bischof doch nicht, und so erklärte der Deutschmeister diese Besitzung für sein ewiges unwiederrufliches, Eigenthum. Dieser Abhandlung sind 4 Urkunden beygefügt. Den Beschluß des 1ten Heftes machen diplomatische Nachrichten der Dynastie Dornberg. Das Dynastengeschlecht gleiches Namens besaß außer der Burg Dornberg auch noch die Burg Lichtenau, die Vogtey der Stadt und des Stiftes zu Ansbach, theils als Lehen, theils als Eigenthum. Nach einem Vertrage hätte Alles schon im 13ten Jahrhundert an das Stift Würzburg fallen sollen; aber es kam in andere Hände, doch als ein Lehn von Würzburg. Aber 1331 wurde das Schloß und die Herrschaft Dornberg und die Stadt Ansbach an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg verkauft; zwar wurde es als ein Würzburgisches Lehn angesehen; aber der Markgraf Albrecht weigerte sich es als ein Lehn vom Bischof zu empfangen; es kam zwar zu Fehden und zu Vergleichen, daß Alles dieses als Würzburgische Lehne erkannt werden sollte; aber die Bischöfe konnten es doch nie dahin bringen, daß diese Güter und Rechte in der Lehnseigenschaft anerkannt wurden.

Das 2te Heft enthält außer der schon erwähnten 1. und 2ten Fortsetzung der Abhandlung: Bemerkungen über das staatsrechtliche Verhältniß der Rittergüter, noch 2 Abhandlungen. Zuerst Bemerkungen über das hohenstaufische Herzogthum in Franken. Um der in Franken entstandenen Reichsritterschaft eine rechtliche Existenz zu geben, haben mehrere Schriftsteller ihre Beweise unter andern auch von dem hohenstaufischen Herzogthum Franken hergenommen, durch dessen Verfall und Erlöschung mit dem Geschlechte der Fürsten nicht weniger, als die vorhin reichsunmittelbaren, von den hohenstaufischen Herzogen aber ungerecht unterdrückten Ritter sich emporgehoben haben sollen. Der Verf. zeigt, daß die Hohenstaufen nur 4 Jahre Herzoge von Franken gewesen sind; daß vorher und nachher die Bischöfe von Würzburg das Herzogthum oder die herzoglich oberstrichterliche Gewalt in der Provinz Ostfranken oder in Frankonien besessen haben. Auch zeigt der Verf. aus Urkunden und Annalen, daß die Hohenstaufen nie Herzoge von Franken

son-

sondern immer nur Herzoge von Schwaben genannt werden. Die 2te Abhandlung enthält Bemerkungen über die Natur der Ministerialen und der Ministerialität in den vorigen Jahrhunderten. Der Verf. vergleicht, wie schon Möser in seinen patriotischen Phantasieen gethan hatte, das Institut der Ministerialen mit den römischen Familienverhältnissen, und beweist aus Urkunden die aufgestellten Sätze. Auch nimmt der Verf. als eine ausgemachte Wahrheit an, daß die heutigen Reichsritter von dem vormaligen niedern Adel — der ehemals sämmtlich in der Ministerialität begriffen gewesen ist — herstammen, und ihre Vorältern unter denjenigen suchen müssen, welche einst den Fürsten, Grafen und Dynasten auf ihren Burgen dienten, und mit diesen Burgen an die gegenwärtigen Besitzer übergegangen sind.

Diese Zeitschrift hat wegen der Gründlichkeit der Abhandlungen und der vielen beygefügten Urkunden für den Geschichtsforscher viel Interesse, und daher ist ihr auch eine lange Dauer zu wünschen.

Mm.

Nekrolog auf das Jahr 1799. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. Zehnter Jahrgang, Erster Band. Gotha, bey Perthes, 1804. 356 S. 8. 1 Rh.

In dieser Fortsetzung eines allgemein geschätzten Werks erhalten folgende Personen ein Denkmal. 1. Joh. Christoph Gatterer, geb. am 13. Jul. 1727 in der Nürnbergschen Festung Lichtenau; gest. in Göttingen am 5. Apr. des auf dem Titel genannten Jahres. Der literarische Charakter dieses verdienten Geschichtforschers wird hier trefflich entwickelt. Zum Grunde liegt das elogium J. C. Gattereri, von C. G. Heyne. Jeder Deutsche verehrt die Verdienste des Verewigten um die Historie und ihre Hülfswissenschaften; besonders um die verbesserte Methode im Vortrage der Universalgeschichte. Er war es, der auch

auch die Geographie zum Range einer Wissenschaft erhob. Man bedauert es mit Recht, daß ein Theil seiner Werke, nämlich der Abriß der Geographie und das Handbuch der Universalhistorie unvollendet geblieben ist. Er war ein seltener Linguist, da er außer den beyden gelehrten Sprachen auch die morgenländischen Dialekte und die Kenntniß der Slavischen Sprachen inne hatte. 2. Joh. Jakob Grabner, Capitaine adjoint bey der batavischen Armee; geb. in Gotha, am 2. Jul. 1760 geblieben am 19. Sept. in einer Schlacht gegen die Engländer. Von ihm sind die Briefe über die vereinigten Niederlande. Gotha, bey Ettinger, 1792. Freundeshand windet hier einen schönen Kranz um die Urne des Entschlafenen. 3. M. Johann Gottlieb Steeb, Pfarrer zu Grabenstetten im Wirtembergischen, geb. am 10. Febr. 1742 zu Nürtingen im Wirtemb., gest. am 29. Nov. Seine gelungenen landwirthschaftlichen Bemühungen auf der Alp; besonders seine Verdienste um den Anbau des Espers, werden sein Andenken erhalten. 4. Johann Friedrich Fischer, Prof. der Philosophie und Rektor der Thomasschule in Leipzig, geb. am 10. Okt. 1726 in Koburg, gestorb. am 11. Okt. Ein gelehrter Grammatiker und lateinischer Stylist. Zum Grunde liegt u. a. die Schrift von Kindervater: Ueber Fischer als Schulmann. Leipzig 1801. Die Schilderung seiner Lehrmethode sowohl, als seine Charakterwürdigung als Erzieher und Direktor des Instituts, werden erörtert. Wir beziehen uns bey dieser Gelegenheit auf die von einem seiner Schüler verfaßte Recension von Kuinoel narrat. de J. F. Fischero im 65sten Bande unserer Bibl. S. 172 ff., die auch hier benutzt worden ist. 5. Johanne Regine Ausfeld, geb. Krannichfeld; Erziehungsgehülfinn der Salzmannischen Familie in Schnepfenthal, geb. den 20. Juli 1753 im Dorfe Altenstedt unweit Langensalz, gest. am 27. May. 6. Johann Christian Brandes, Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. am 15. Nov. 1735 in Stettin, gestorb. am 10. Nov. in Berlin. Die an sonderbaren Vorfällen äußerst reichhaltige Lebensbeschreibung dieses Mannes ist von ihm selbst in 3 Bänden, Berlin, bey Maurer, 1799 bis 1800 herausgegeben. Sie liegt auch hier zum Grunde, und nimmt den größten Theil dieses Bandes (v. S. 159 bis 356) ein. Sein Jugendleben, seine Verirrungen und Schicksale gewähren viel Theilnahme. Uebrigens ist seine Geschichte zugleich

gleich die Geschichte des deutschen Theaters in jener Periode, wo es sich vom rohen Satyr- und Harlekinspiel zum Rang einer dramatischen Kunst erhob. Unsern Lesern empfehlen wir die Rec. genannter Schrift (B. 59 S. 68 der neuen a. d. Bibl.) wo ein anderer Recensent einige vorzüglich merkwürdige Umstände aus Br. Lebensgeschichte ausgehoben hat. Das vollständige Verzeichniß seiner Schriften befindet sich im Nachtrage zum 2n Theil des gelehrten Berlins. S. 290 f. Wir wünschen dem Nekrolog eine lange Fortdauer, die dieses Werk so sehr verdient.

Ww.

Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Bergreisen, herausgegeben von Christ. Aug. Fischer. Zweyter Theil. Nebst einer Karte. Leipzig, bey Hartknoch. 1805. 256 S. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Um dem Publikum ein vollständiges Gemälde der ganzen Alpenkette zu liefern, war dem Verf. die Beyhülfe von Bourrit's Description de cols ou Passages des Alpes (Genève 1803. Vol. II. 8.) nicht hinreichend: er verband also Saussüres scientifische Beobachtungen damit, und trug das Ganze in jener natürlichen Ordnung vor, die zur leichten Uebersicht unentbehrlich ist. Auf diese Art entstand die Beschreibung der savoyischen Alpen, die hier dem Publikum vorgelegt wird, und die besonders für künftige Reisende sehr nützlich seyn kann.

Die hohen majestätischen Alpen ziehen sich von dem Ausflusse des Var in das Mittelmeer, bis zur Mündung des Arsa im adriatischen Meer, zwischen Frankreich, Italien, Helvetien und Deutschland hin, in einer Länge von mehr als dreyhundert, und in einer wechselnden Breite von sechs bis zwanzig Meilen. Um die Uebersicht dieser ungeheuern Kette zu erleichtern, unterscheidet man die Seealpen vom Vado bis zum Var, oder gar bis zu den Quellen des Po hinauf; die Cottischen Alpen vom Var bis nach

Suza; die griechischen Alpen von Suza bis zum St. Bernhard; die Penninischen Alpen vom St. Bernhard bis zum St. Gotthard; die Rhätischen Alpen vom St. Gotthard bis zur Piava in Tyrol; die Julischen oder Norischen Alpen von der Piava bis zur Sau; die Savoyischen Alpen endlich von den Ufern des Genfersees bis an die Gränzen von Wallis und Piemont.

Man mag die Alpen in allgemeiner orographischer, oder in geologischer, in physikalischer und naturhistorischer, oder in pittoresker Hinsicht betrachten: jede dieser Arten von Betrachtungen und Beschreibungen wird ihre Freunde und Liebhaber finden. Aber die mehrste Aufmerksamkeit zieht ohnstreitig der Sittenmahler auf sich, der die stille Existenz des Bergbewohners mit allen ihren eigenthümlichen Modificationen, mit allen ihren schönen menschlichen Beziehungen zu schildern versucht, und diese Seite ist auch eine der schönsten, eine der belehrendsten und genußvollsten des ganzen Werks; doch wird hier nur von den savoyischen Alpen die Rede seyn.

Abwechselnde Unterhaltung in einem angenehmen Gewande kennen unsere Leser schon aus dem ersten Theile, so wie aus allen übrigen Schriften des Verf.; daher wird jeder Leser der A. D. B. dem Rec. gern eine weitere Darstellung dessen, was in diesem zweyten geleistet worden ist, erlassen, da gewiß ohnedem nichts weiter nöthig war, als die Anzeige von seiner Erscheinung, um die Freunde der Fischerschen Schriften zur Lesung desselben einzuladen.

Außer dem Allgemeinen, was für jeden Leser ist, findet man in einem Anhange auch noch scientifische Bemerkungen für Botaniker, Entomologen rc. und einige Bemerkungen für Reisende.

Der dritte und letzte Theil, welcher Saussüre's Reise auf den Mont Rosa, und die Seealpen enthalten soll, ist am Schlusse dieses Theils zur Ostermesse 1805 versprochen.

Hn.

Bildliche Darstellung aller bekannten Völker nach ihren Kleidertrachten, Sitten, Gewohnheiten, aus Engl. Franz. und Italiän. Werken bearbeitet,

tet, von M. Fr. Gottlieb Leonhardi, Professor. Mit illum. Kupfern. Leipzig, bey Baumgärtner. Dreyzehntes Heft, 18 S., vierzehntes Heft 28 S. funfzehntes Heft. 20 S. sechzehntes Heft 22 S. siebzehntes Heft 20 S. und achtzehntes Heft 16 S. 4. (1802 bis 1804). Alle sechs Hefte kosten 2 Rg.

Heft 13 enthält die Abbildung einiger Spanier. Im Text ist Etwas über die physische Beschaffenheit und die Manufakturen Spaniens gesagt; dann sind einige vorzügliche Oerter des Landes mit ihren Merkwürdigkeiten namhaft gemacht. Letztere oft wörtlich nach Gasparl Erdbeschreibung 2ten Cursus. Die Beschreibung des Stiergefechts nimmt ebenfalls Platz ein, in welcher Hinsicht auch die Abbildung eines Matadors mit dem erlegten Stiere sich befindet. — Von den in Mexico noch übrig gebliebenen Indianischen Völkerstämmen sind die Teguaner und Pimoer abgebildet.

Heft 14 hat Tobolskische Tataren, Tscheremissen, Tschuktschen und Tschuwaschen. Man kennt diese Nation u. a. aus Fabris geograph. Lesebuch. Wir bemerken nur, daß wir die Beschreibung der Tschuktschen einem großen Theile nach, mit der im 3ten Bändchen der gedachten Schrift befindlichen Schilderung wörtlich übereinstimmend fanden.

H. 15 und 16 liefern Türken oder Osmannen. Die vorkommenden Nachrichten betreffen die Abstammung, Religion, Regierungsverfassung, das Kriegs- Justiz- und Polizeywesen, die Vergnügungen, Trachten, die Erziehungsart, die Verheyrathungen und ähnliche Dinge. Die Abbildungen beziehen sich zum Theil auf ähnliche Gebräuche, z. E. Baden und Reinigen; zum Theil stellen sie einzelne Stände, besonders Krieger vor; daher man die Abbildungen von Janitscharen, leichten Truppen und Seesoldaten antrifft.

Heft 17 handelt von den Sinesen. China ist seit dem Jahre 1792 eigentlich genauer bekannt geworden, da der Graf Macartney eine Gesandtschaftsreise auf Befehl des Königs Georgs III. dahin unternahm. Bekanntlich gab, wie auch hier S. 8 erwähnt worden ist, der Ambassade-Sekretair,

leg unserer Behauptung haben. Zwar sagt Hr. Mila von diesem Guide, »auquel j'ai également travaillé« — Ja, er hat an denselben gearbeitet, d. h. die beyden Uebersetzungen des Wegweisers (bey Nicolai) nach den beyden Ausgaben, zum Theil gemacht; denn die neuesten statistischen Angaben, die im Original von frühern Jahren waren, lieferte der Hr. Prof. Schmidt, wie Hr. Mila selbst in seiner Vorrede zum Guide eingesteht. — Man erstaunt daher, wie Hr. Mila seine Uebersetzung, dem bedeutendsten Theil nach, nunmehr bey einem andern Verleger abdrucken läßt, und sogar sich erdreistet, auf den Guide in Vergleich mit diesem neuen Abdruck einen verächtlichen Seitenblick zu werfen: »Le guide n'offre qu'une simple énumération des »curiosités de la capitale, mais un itinéraire, où l'on ras»sembleroit dans un cadre étroit les notions les plus im»portantes sur Berlin, et où en observant la méthode »nécessaire, on méleroit des jugemens des aperçus histo»riques, des tableaux, qui donneroient à une semblable »description moins de sécheresse, et en feroient une lec»ture agréable, et utile en même tems non seulement »aux étrangers, mais aussi aux Berlinois, qui sont quelque»fois plus étrangers dans leur propre ville, que les étran»gers eux mêmes, me sembloit un travail encore à »faire.« — Man sieht, Hr. M. holt weit aus, um die Erwartung auf etwas Neues bey seiner *nouvelle* description zu spannen.

Wir sagten vorher, daß die Abschnitte nach dem Guide wären, und nur eine andere Folge hätten. Dieß bezog sich auf den Plan. Einige Kapitel sind aber wirklich hinzugekommen, z. E. die allgemeinen Anleitungen für die Fremden, die sich in Berlin aufhalten. Das Wesentliche findet man im 2ten Bande der gr. Nicolaischen Beschreibung, in deren erstem Bande man auch genauere Nachrichten über den Ursprung und Anwachs Berlins antrifft, daraus der hier vorkommende dürftige und trockene Auszug größtentheils entlehnt ist.

Doch hat Hr. M. auch noch andere Zusätze, die im Guide nicht stehen, und die wahrscheinlich zu den oben genannten, diesem Buche ausschließlich gehörenden jugemens, aperçus historiques, und tableaux gerechnet werden sollen.

So

S. 10 ff. finden sich die preuß. Münzsorten in allen Provinzen des weitläuftigen preuß. Staats; auch von spanischen Piastern, Rubeln und andern Münzen, die im Handel im Preußischen Cours haben, wird geredet. — S. 129 ist etwas von der Religionsgeschichte vorgetragen, und vom Tuiston und Triglaff angefangen; doch hätte Hr. Mila Heinrich I. nicht Kaiser nennen sollen; er war nur König. S. 104 steht, daß die Prediger Ancillon Sohn, und Herbst den mehresten Zulauf zu ihren Vorträgen haben. Ueber Opernsänger und Tänzer wird S. 278 geurtheilt; eben so über Schauspieler des Nationaltheaters. Zu den Zusätzen gehört auch folgende im Guide nicht befindliche Notiz S. 271: »En hiver ceux, qui dans la belle saison »alloient se promener dans les jardins, que nous venons »d'indiquer« — (der Würzersche Garten in der Lindenstraße wird aber nicht, wie hier steht, vom gemeinen Mann [par le peuple] besucht) »vont s'amuser dans les tabagies, »les caves à vin ou bouchons, en quelques *bagnos* tels »que *Berger* rue dernière N. 58; *Müller* rue de Jeru»salem N. 63; Mad. *Kawitz* rue dite Krausenstrasse N. »51 où il y a des bals et des concerts frequentés par »tous les *virtuoses*, qui aiment la danse, la bière et le »jeu, mais dont les heroines, dit-on, repondent aussi »peu par leurs charmes, que par leur manière, d'être »à l'elégance du local. L'etranger, qui veut voir ces »lieux, pour se faire une idée de bien des choses, y »trouvera matière à des observations tres philosophi»ques.« Es ist ein wenig sonderbar, daß ein Prediger dergleichen Nachweisungen giebt. Die Nicolaische Beschreibung von Berlin und Potsdam und der daraus gezogene Wegweiser, haben sie für zu unwürdig gehalten.

Neue statistische Angaben findet man wenig. Bey der Volksmenge haben wir sie wahrgenommen, und zwar vom Jahre 1802; doch hätten die späteren Data v. J. 1803 aufgenommen werden sollen. Uebrigens finden sich Veränderungen genug, die nach der Erscheinung des Guide statt finden, die Hr. M. aus den Quellen hätte aufsuchen müssen, um eine *nouvelle* description wirklich zu liefern. Hier nur Einiges zum Belege: S. 212. Der Secretair Horch ist längst todt. S. 124. Eben so der Major von Beauvré — S. 250. Falkmann und Comp. sind eingegangen —

S. 153. Fritze ist nicht mehr in Berlin. — 196. Hass längst todt. — 270. Jhrn, dafür Willmanns. 271. Den Weinberg hat Mollard nicht mehr. — 191. Es giebt seit mehreren Jahren kein Marienchor mehr; es ist unter dem Namen des Berlinischen mit dem von Nicolai vereinigt. — 174. Der Oettelsche Tisch ist für 44, (der Druckfehler 14 ist aus dem Guide de Berlin nachgeschrieben) 2c. Die Sophienkirche (nicht St. Sophienkirche; denn sie führt bekanntlich den Namen von der Königinn Sophie.)

Wir könnten noch Mehreres anführen; auch Auslassungen; doch wir glauben, schon hinlänglich documentirt zu haben, daß das Buch, das auch Potsdam und die Gegend um Berlin, eben so wie der Guide, nur letztere hin und wieder abgekürzt, enthält, nichts weniger als eine neue richtige Beschreibung sey; obgleich Hr. Mila sagt: »le »Berolinéum n'est qu'un simple manuel, auquel à tout »prendre, on ne reconnoîtra peut-être d'autre mérite, »que d'être *exact* et concis.« Hrn. Nicolai's Beschreibung von Berlin ist mit seltener Genauigkeit und Fleiße gemacht, und der Wegweiser tritt in dessen Fußstapfen. Hr. Mila schreibt zuweilen nicht einmal richtig ab. Was von dem Ausdruck Ouvrage indispensable zu halten sey, besonders wenn man die französische Uebersetzung des Wegweisers von Berlin und Potsdam besitzt, mag jeder selbst würdigen. So viel ist gewiß, daß es sehr leicht, obgleich eben nicht rühmlich ist, ein solches Buch zu machen, wie dieses Berolinéum, wenn man Nicolai's große Beschreibung von Berlin und Potsdam und den Wegweiser vor sich hat.

Der Gotzmannsche Grundriß von Berlin, der hier auch angehängt ist; aber eigentlich zu der bey Oehmigke erschienenen Beschreibung von Berlin und Potsdam gehört, ist brauchbar und verdient Beyfall. Dieser Grundriß ist, wie man sieht, gleich dem Buche selbst, aus einer andern Schrift hierher verpflanzt.

Der Weltumsegler, oder Reise durch alle fünf Theile der Erde; mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwür-

dig-

digkeiten der Natur und Kunst, u. s. w. zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäßig abgefaßt von D. F. Schäffer, Geh. expedirendem Sekretair beym General-Direktorium in Berlin. Zweyter Band. Afrika. Mit 8 illumin. Kupf. und einer Karte. 1803. 342 Seit. Dritter Band. Australien, Süd- und Mittel-Asien. Mit 8 illum. Kupfern. Berlin, bey Oehmigke, dem Jüngern. 1805. 400 Seit. 4. Beyde Bände 8 Rthl. 10 gr.

Wir haben vom ersten Bande in unserer Bibl. Bd. 71, S. 458. Nachricht ertheilt. Bey dem vorliegenden zweyten Bande sind Bruns systematische Erdbeschreibung von Afrika, und vom Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen der 2. 5. 7. 8. und 12te Theil benutzt worden. Bekanntlich ist in den neuern Zeiten dieser Erdtheil sehr untersucht, und die Länder- und Völkerkunde, vorzüglich durch die Engländer, ungemein bereichert worden. Selbst die Kenntniß des Innern von Afrika, das noch einem beträchtlichen Theile nach terra incognita ist, wird durch die vereinigten Bemühungen der Reisenden nach und nach immer mehr ans Licht gebracht. Zwar bedürfen manche Nachrichten noch Bestätigung, und wer erinnert sich nicht, daß selbst der Reisende Barrow die Glaubwürdigkeit Levaillants bezweifelt, und dieß in seiner Reise in das Innere von Südafrika an einigen Stellen zu erkennen giebt? Doch haben diese sowohl, als Mungo Park, Hornemann, Bruce, Golberry, Degrandpre, Sonnini, Denon, u. a. m. unstreitig sich viel Verdienst um die Erdkunde erworben; wenn gleich Manches berichtigt werden muß.

Nach S. 187 treiben die Kaffern vornehmlich Rindvieh- und Schaafzucht. Dem letztern widersprechen Sparmann und Barrow; obgleich Vaillant bey den Kaffern Hämmel gefunden haben will. »Das Vieh kömmt »auf den Ruf einer Pfeife, die sich weit hören läßt, von »selbst nach Hause.« Barrow bestimmt dieses genau, und nennt es in seiner Reise in das Innere von Südafrika, eine

 Art

Art von pfeifendem Lärm, den man mit dem Munde macht. Also wäre von keinem Instrument die Rede.

Die Kupfertafeln enthalten Wohnungen der Hottentotten und Araber, Karavanen, Begräbnisse, Leichenzüge, u. s. w. Sie sind gut gestochen und illuminirt. Drey derselben sind vom Kupferstecher Paul Haas, und zwey von Meno Haas in Berlin. Die erwähnte Karte stellt die von Sotzmann entworfene, schon 1797 ans Licht getretene östliche Halbkugel dar.

Der dritte Band enthält von Asien weniger als der Titel verspricht; denn es fehlt in Mittelasien die Kaukasische Landenge, deren Flächeninhalt gegen 6000 Q. Meilen geschätzt wird. Der Herausg. meint in der Vorr. daß dieses Land die Bogenzahl vermehrt haben würde, und in mancher Rücksicht füglich beym russischen Reiche mitgenommen werden konnte. Diese Entschuldigung kann hier nicht statt finden, weil man ganz Mittel-Asien erwartet, und die Auswahl der behandelten Materien bey den einzelnen Ländern so getroffen werden konnte, daß auch dieser beträchtliche Landstrich hier Raum finden mußte. Ueberhaupt ist ein richtiger Zuschnitt des Ganzen nicht beobachtet worden. So finden wir Süd-Indien, und manche Theile desselben besonders, zu weitläufig beschrieben; dagegen von andern Ländern zu wenig gesagt ist. Eine genaue Anlage des Plans und Bekanntschaft mit den Materialien hätten gewiß dem Herausg. zur Uebersicht des Ganzen Dienste geleistet. Daß diese Landenge nur in mancher Rücksicht bey Rußland behandelt werden kann, ist richtig; einige Provinzen stehen aber unter türkischer Hoheit, oder haben eigne Fürsten. In der Geographie folgt der Herausg. dem Fabrischen Handbuch, den von diesem Erdbeschreiber angegebenen Quellen, und den geographischen Ephemeriden. In der Naturgeschichte ist das Funkensche bekannte Handbuch benutzt worden.

Bey der Beschreibung Persiens ist ohne Noth eine Trennung vorgenommen. Erst kommen die Besitzungen des Königs von Kandahar, oder Ostpersien, dann Persien, dann abermals Ostpersien, und zuletzt Westpersien. Wozu ist Ostpersien doppelt aufgeführt? Der König von Ostpersien besitzt ja auch das Reich der Afganen, welches der mächtigste Staat in Ostpersien ist, und wozu Kaschemir,

Ka-

Kabulistan, u. s. f. gehören. Nach der hiesigen Darstellung S. 260 und 274 sollte man meinen, daß die Länder, welche an beyden Orten aufgeführt werden, unter zweyen Regenten ständen. Dieß ist aber nicht der Fall. —

Von den Mongholen heißt es S. 363: »Ihre Sinnesmerkzeuge werden von Jugend auf geübt, so daß sie »ein Feuer in weiter Entfernung riechen, noch weiter Pferdegetrabe hören, und den geringsten Gegenstand, selbst »entfernten Staub erkennen. Zugleich besitzen sie, ohne »daß ihre Geisteskräfte ausgebildet werden, guten natürli»chen Verstand, viel Gedächtniß und große Fähigkeit alles »zu lernen.« Diese Schilderung trifft mit den neuesten Beschreibungen dieser Nation überein. Es findet sich über diesen Gegenstand ein interessanter Aufsatz in dem Journal: Konstantinopel und St. Petersburg; 1. St. 1805. S. 91. Nach demselben übersehen die Mongolen Gegenstände, die für andere im Nebelgewölke zu liegen scheinen. Bey manchen geht die Gesichtsschärfe so weit, daß sie nicht bloß mit dem Auge den Lauf verfolgen, den ein entwischter Fisch genommen; sondern selbst den Ort bestimmen, wo er sich niedergelassen hat. Eben so scharf sind die Sinne des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls. Auch das Gedächtniß dieser Nation verdient Bewundrung. Zu den von Fabri angegebenen Quellen, die Hr. S. benutzt haben will, gehört unter andern in Hinsicht auf das Kaiserthum Japan auch Thunbergs Reise — hauptsächlich in Japan 1770 bis 1779. Aus dem Schwed. von Groskurd. Berlin, bey Spener 1794. 8. Wir verglichen hierbey das was über den geistlichen Kaiser, den Dairi, gesagt wird. In unserm Buche finden wir manche Nachrichten aus dieser glaubwürdigen Reisebeschreibung genommen, und es wäre zu wünschen gewesen, daß sie noch mehr benutzt worden wäre. Hiernach heißt es u. a. im Weltumsegler S. 398: »In Japan sind »zwey Kaiser, der Dairi, oder der geistliche, und der »Kubo, oder der weltliche. Jener genießt die höchste »Ehre, dieser hat die höchste Gewalt und die Staatseinkünf»te. Die Thronfolge ist in den Familien beyder erblich. »Der Dairi ist Oberpriester aller Sekten, und so heilig, »daß seine Haare und Nägel nur im Schlafe beschnitten »werden, und seine Füße die Erde nicht berühren dürfen. »Will er sich bewegen, so muß er getragen werden. Die

»Speisen bringt man ihm täglich in neuen Geschirren, und »zerbricht die alten, weil die Scherben als Reliquien ver»ehrt werden, u. s. w.« —

Die Bemerkung S. 394 aber, daß die Japaner »kein Fleisch essen; und daß man nur Pferde, Büffel »und Rindvieh in geringer Anzahl, und Geflügel nur der »Eyer wegen halte« war uns neu und auffallend. — Bey Thunberg steht B. 2. Th. 2. S. 86 ausdrücklich: »Federvieh, und zwar Hühner und Gänse, auch wilde En»ten, und ähnliche wilde Wasservögel, werden ebenfalls »häufig gegessen.«

Die Kupfer enthalten Darstellungen von Feyerlichkeiten und Gebräuchen auf den Gesellschaftsinseln, auf Otaheite, Sumatra, in der Mongholey, in China und Japan. Sie empfehlen sich durch guten Stich und ziemlich sorgfältige Illumination.

Geographisch - statistisch - topographisches Lexikon von Obersachsen und der Ober - und Niederlausitz, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im obersächsischen Kreise und der Lausitz befindlichen Städte, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, u. s. w. Fünfter Band. Ein Alphabet. Ulm, bey Stettin. 1804. gr. 8. Sechster Band. Ebend. 1805. Ein Alphabet. Jeder Band 2 Rg.

Der fünfte Band dieses Werks, dessen dritten und vierten Band wir im 86. Bande unsrer Bibliothek angezeigt haben, fängt mit dem Anhalt - Bernburgschen Dorfe Leau an, und geht bis zum gräflich Schönburgschen Dorfe Nuzung.

Wenn wir auch noch so billig und schonend urtheilen, und mit Recht von so umfassenden geographischen Unternehmungen nichts Fehlerfreyes erwarten können: so können wir es

es doch nicht ungerügt lassen, daß der Herausgeber die neuesten Hülfsmittel, die Jedermann offen da liegen, nicht benutzt hat.

Das Gegründete dieses Vorwurfs liegt am Tage, und wir wollen einige Beweise mittheilen. Gleich S. 2. die Immediatstadt Leba im Lauenburg = Bütowschen Kreise in Hinterpommern. Die Notizen sind mehrentheils aus Leonhardis bekanntem Werke. Nach demselben sind die Einwohner = und Häuserzahl v. J. 1791. Krug führt sie in seinem topographischen Wörterbuche der pr. Staaten Th. 6. S. 333 v. J. 1794 an. Nach demselben waren damals 526 Einwohner mit Inbegriff von 10 Juden, 106 Häuser. Warum ist diese spätere statistische Angabe nicht vorgezogen worden? Bey eben diesem Artikel heißt es nach Leonhardi: »der Acker = und Wiesewachs sind schlecht.« Vom Ackerbau (denn Ackerwachs sagt man nicht) heißt es bey Krug richtiger: »Er ist sehr fruchtbar« und, wird hinzugesetzt, auch die Wiesen sind einträglich und liefern jährlich 5 bis 800 Fuder Heu. — S. 8. Im Lebusischen Kreise in der Mittelmark Brandenburg heißen die Mediatstädte Lebus, Seelow und Müllrose. Buckow ist eigentlich ein Flecken, und Oberlindow ein Dorf. — Bey Liebenwalde steht S. 133. »Die Stadt hat 165 Häuser u. s. f.« Es fehlt die Jahrzahl 1778. Man könnte sonst glauben, daß jetzt die obige Zahl noch gälte. 1784 waren 169 Häuser. — Die Nachricht vom adlichen Fräuleinstift in der Stadt Lindow in der Mittelmark ist aus Leonhardi genommen, der sie aus Büschings Reise nach Kyritz entlehnt hat. Sie bedarf aber einer Prüfung, da Unrichtigkeiten darin vorkommen. Wenn es hier S. 148 heißt: »Zur Zeit der Re»formation wurde das Kloster (Prämonstratenser Nonnen»kloster) von den meisten Conventualinnen verlassen, und »1542 an Hans von Arnim den Jüngern für 2000 Thlr. »verpachtet,« so ist das erste nicht richtig. Es befanden sich nämlich unter dem Kurf. Joachim II. von Brandenburg, l. der Urkunde, datirt Lindow, Sonnabend nach Joh. papistiã 1551. nebst der Domina 15 Jungfrauen im Kloster. Diese Urkunde befindet sich Bd. 1 der preuß. brandenb. Miszellen S. 79. Hans von Arnim ist Inhaber des Klosters gewesen; es ward aber 1551 vom Kurf. wieder eingelöset. »Der übriggebliebene Convent bestand, wie noch »jetzt,

richt, aus einer Domaine und 4 Conventualinnen." Aus Obigem erhellet, daß die Zahl 5 erst in spätern Zeiten festgesetzt worden sey. — Die Neumark beträgt nach Vermessungen nur 206 $\frac{1}{24}$ Quadrat-Meilen. Diese Angabe, die von den sonstigen abweicht, rührt vom Conducteur Schulze, der dem Auftrage der Neumärkischen Kammer gemäß 1789 die Generalkarte der Provinz nebst den 11 Kreiskarten und 4 Karten vom Warthe-Netze-Ober- und Niederoderbruch einreichte. —

Der sechste Band fängt mit dem Schwedisch-pommerschen Dorfe Obeliz an, und geht bis zum kursächs. Dorfe [illegible]dorf. Beym Artikel: Obersächsischer Kreis findet man eine weitläuftige Literatur der Landkarten desselben, und der geographischen Schriften, die ihn entweder ganz, oder theilweise behandeln. Man wird dieses schwerlich im Wörterbuche erwarten; zu geschweigen, daß diese Literatur nichts weniger als vollständig ist. Der Kriegsrath Fischbach in Berlin heißt ein paarmal von F., welches unrichtig ist. Beckmanns Beschr. d. Kur- und Mark-Brandenburg sind 2 Foliobände, u. s. w. — Das Schloß in Oranienburg ist verkauft an einen Unternehmer einer Baumwollen-Manufaktur. — S. 210. In Perleberg ist die ehemal. kleine, beym heil. Geist Hospital gewesene Kirche nicht mehr; daher auch Prediger und Katechet wegfallen. — Bey preuß. Pommern ist die Seelenzahl der Jahre 1784, 1789 und 1791 angegeben worden. Eine spätere Angabe v. J. 1797 ist; Preuß. Pommern hatte damals Civil-Einwohner in den Städten 111341, auf dem Lande 361616, zusammen 472957. Die Hauptsumme mit dem Militair betrug 490,000 Seelen. Von jenen Civileinwohnern lebten in Vorpommern 128138 und in Hinterpommern 344819. Getrauet wurden im J. 1798 in pr. Pommern 4349 Paar; geboren 17,717 Menschen und es starben 11,140 Personen. S. 482 ist noch unter schwedisch-Pommern das hohe Tribunal oder Appellationsgericht in Wismar aufgeführt und beschrieben worden. Es ist aber bekannt, daß Wismar seit 1803 dem Herz. von Mecklenburg-Schwerin abgetreten ist. Bey Potsdam, einem sehr reichhaltigen Artikel, liegt Nicolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam v. J. 1786 zum Grunde. So richtig und gründlich diese Stadt mit ihren Prachtgebäuden,

und

und übrigen Merkwürdigkeiten in dem letzten Werke beschrieben ist: so hätte doch der Herausg. des Wörterbuchs die seit 1786 vorgefallenen Veränderungen bemerken müssen, zu welchem Behufe Hülfsmittel vorhanden sind. S. 544 heißt es: »Auf dem alten Markte selbst steht die Nikolaikirche« und S. 601. »daß der Nikolaithurm abgebrannt sey.« Letzteres ist richtig. Auch die Kirche wurde ein Raub der Flamme, und es ist nur das Portal am Vorsprunge, das nach dem Muster der Kirche Maria Maggiore in Rom gebauet ist, stehen geblieben. Das Wirthshaus zum König von England am Markte führt jetzt einen andern Namen. Wahrscheinlich ist hôtel de Berlin gemeint. Miethkutschen halten seit einigen Jahren nicht mehr auf dem Platz am Schlosse. — S. 548 Unter der Kanzel in der Garnisonkirche liegt auch der Leichnahm K. Friedrichs II. in einem Sarge von Zinn. — Es fehlen in der Lindenstraße die neue Hauptwache für des Königs Regiment, und am Kanal das neue Schauspielhaus; beyde unter K. Friedr. Wilh. II. erbauet. — In dem Garten von Sanssouci ist die S. 585 aufgeführte große Kolonnade 1797 auf Befehl K. Friedr. W. II. abgetragen worden. — Zu S. 600. Man zählte im J. 1797 in Potsdam Einwohner 16701 vom Civilstande, 994 im Waisenhause, und 8985 vom Militair; also überhaupt 26,680 Seelen. Häuser waren im gedachten Jahre in der Stadt 1214, in der Berliner Vorst. 66, in der Nauensch. Vorst. 87, in den Jägerallee 11, in der Brandenburger Vorst. 111, und in der Teltower Vorst. 85; also überhaupt 1574. Wir übergehen das Uebrige, und bemerken nur, daß das neue Schloß am heil. See, welches Friedr. Wilh. II. ausgeführt hat (S. 612) eine genauere Beschreibung verdient hätte. —

Wie unter den Artikel Prignitz, einer einzelnen Provinz der Mark Brandenburg, die tabellarische Nachweisung der von Friedrich II. für die ganze Mark verwandten Summen (S. v. Borgstede's stat. topogr. Beschr. der Kurmark Brand.) hingehöre, sehen wir nicht ab. Einen Flecken Lonawies giebt es nicht; es muß S. 640 Norpawest heißen. — Die reichhaltigsten Artikel sind in diesen beyden Bänden: Leipzig, Mansfeld, Meissen, Meißnische Kreis, Merseburg, Mittelmark, Naumburg, Neumark, Neustadt - Eberswalde, Neustädtische Kreis,

Nie-

Niederlausitz, Oberlausitz, Obersächsische Kreis, Pirna, Pommern, Potsdam, Prignitz, Quedlinburg und Querfurt. — Aus den obigen Bemerkungen erhellet schon, daß eine sorgfältigere Bearbeitung, die man besonders in Hinsicht auf den jetzigen Zustand der Gegenstände vermißt, erforderlich gewesen wäre.

Ww.

Malerische Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Lustbarkeiten bey den Russischen, Tatarischen, Mongolischen und andern Völkern im Russischen Reich. Auf einer Reise mit dem Staatsrath von Pallas an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig kolorirten Kupf. dargestellt von J. G. G. Geißler. Nebst einer kurzen Erläuterung derselben von Friedrich Hempel, Rechtsconsulenten. Deutsch und Französ. Leipzig, bey Baumgärtner. 1804. X und 28 S. kl. Fol. Mit 10 Kupf. 6 Rk. 18 ℳ.

Tableaux pittoresques des moeurs, des usages et des divertissemens des Russes, Tartares, Mongols et autres nations de l'empire Russe etc. à Paris, chez Fuchs et chez Levrault, et à Lpz. chez Baumgärtner.

Die Herren Geißler und Hempel haben sich schon durch die gemeinschaftliche Herausgabe der Beschreibung und Abbildung der Völkerstämme und Völker unter Russischer Hoheit bekannt gemacht. In dem vorliegenden Werke, von welchem das erste mit 10 Kupf. versehene Heft jetzt angezeigt wird, haben sie sich gleichfalls vereinigt. Hr. G., von dem die Zeichnung und der Stich der Kupfer herrührt, war als Zeichner der Reisegefährte des berühmten Staatsraths und Ritters v. Pallas, von St. Petersburg über Moskwa, Pensa, Saratof längst der Wolga nach Zarizyn und Sarepta; von da bis hinter Astrachan in die kirgisische Steppe

und

und an der kaukasischen Linie wieder zurück in die Krimm, wo er einige Jahre in Ackmetschet oder Sympherropol in dem Hause dieses großen Naturforschers, dessen Tod man kürzlich in öffentlichen Blättern ungegründet meldete, wohnte. Auch zu Hrn. Geißler kam diese traurige Nachricht, und er setzt daher in der Vorrede aus tief gerührter Seele auf seinen Aschenhügel ein Denkmal. Er zeichnete an Ort und Stelle die Gebräuche, Spiele, Tänze und Lustbarkeiten, an welchen er als Zuschauer Theil nahm, und liefert nunmehr diese Darstellungen, welche Hr. Hempel mit einem Kommentar begleitet. So entstand das gegenwärtige Werk. Die beyden ersten Platten stellen die Schaukeln und Caroussels dar, von welcher Volksbelustigung wir im zweyten Theile des Storchschen Gemäldes von St. Petersburg eine interessante Schilderung lesen. Diese Lustbarkeit hebt nach der Osterwoche an. Das folgende abgebildete Volksfest sind die Eisberge auf der Newa, die in der achten Woche vor Ostern, der sogenannten Butterwoche errichtet werden.

Das vierte Blatt stellt das Knochenspiel (Babki) dar, welches gewöhnlich von der Jugend gespielt wird, und das fünfte das Ballspiel, welches die Iswoschtschiks (Lohnfuhrleute) wenn sie in St. Petersburg oder Moskwa auf der Straße halten, zu spielen pflegen. Dann folgt das Ringwerfen (Swaika) welches in der Kunst besteht, einen schweren spitzigen Nagel, den man an der Spitze faßt, so zu werfen, daß er innerhalb eines kleinen Ringes in die Erde fährt. Hierauf ist eine Darstellung eines ländlichen Festes, dann ein Markt mit gefrornem Fleisch, welches wohlfeiler ist, und daher nur von der ärmern Volksklasse verbraucht wird. Die beyden letzten Blätter stellen die Steppenpost, welche unglaublich schnell fährt, und das Russische Fuhrwerk dar, dessen sich die Kaufleute bedienen, welche deutsche Messen bereisen.

Die Kupfer sind sauber, und empfehlen sich durch Zeichnung, Stich und Illumination. Papier und Druck sind gleichfalls vorzüglich.

Es ist zu wünschen, daß das Publikum diese Unternehmung begünstige.

Df.

Hacquets

Hacquets Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven. Erster Theil viertes Heft. Mit Kupfern. Leipzig, im Industr. Comtoir. 1804. gr. 4. 6 ½ Bog. 1 Rł. 12 ℛ.

In diesem Hefte sind 3 Völker beschrieben, und von jedem eine Manns- und eine Frauensperson in ihrer Nationaltracht abgebildet worden. 1) Die Uskoken oder Skoko (Serbli) hält der Verf. für eine Abstammung eines Volks aus dem Kaukasus und zwar von dem Tscherkassischen Stamme; Charakter und Lebensart bey diesen stimmen mit jenen ganz überein; obgleich ihre Kleidung vollkommen mit jener der Wallachen in Siebenbürgen übereinkommt. Sie wohnen jetzt in ganz Dalmatien, Bosnien, Servien, Chrobatien und bis in Krain zerstreut, und lieben nur das Gebirge. Ihre Lebensart ist, Soldat zu seyn; sie führen ein unstätes Leben, doch mehr im türkischen Gebiet, als im kaiserlichen. Viehzucht ist ihr vornehmstes Gewerbe. 2) Die Likanen oder Gebirgs-Chrobaten; ihr Land ist ganz mit hohen Alpengebirgen umgeben; lange haben sie daher ganz unabhängig, wie ein armes, aber sehr räuberisches Alpenvolk gelebt; aber unter der vorigen Regierung wurden sie ganz auf militärischen Fuß dem Generalat von Karlstadt einverleibt und reformirt. Bey ihnen ist es üblich, wie in Aegypten, das Getraide mit Pferden auszudreschen. 3) Die Dalmatiner. Der Verf. macht hier auf die auffallende Aehnlichkeit der julischen Alpenkette mit jener des Kaukasus in Ansehung der physischen Beschaffenheit und des Charakters der Einwohner aufmerksam. Was der Verf. von der Lebensart, den Sitten, Gebräuchen und Vergnügungen dieser Völker sagt, ist sehr interessant zu lesen. Rec. bemerkt hier nur die Gewohnheit, daß Alles was an Fleisch bey ihren Schmausereyen vorkommt, ganz, als ganze Lämmer, ganze Schöpsen — gebraten wird, und versichert, daß so gebratenes Fleisch, wie ers beschreibt, sehr köstlich schmecke.

Faßlicher Unterricht in der Geographie für Anfänger und mittlere Klassen. Nach der neuesten Länder-

ver-

veränderung zweckmäßig eingerichtet von Wilh. Jul. Wiedemann, Rektor der Stadtschule zu Neuhaldensleben. Erster Theil, welcher Europa enthält, VIII. und 244 S. Zweyter Theil, welcher die übrigen Erdtheile enthält. Quedlinburg, bey Ernst. 1804. 106 S. 8. 18 gr.

Der Verf. will in diesem Buche vorzüglich seinen eigenen Weg zeigen, wie er die Geographie lehrt und vorträgt; aber seine Methode, Unterhaltung und Belehrung mit einander zu verbinden, oder wie er sagt: »die vielleicht an sich etwas trockene Wissenschaft der Geographie »durch hin und wieder angebrachte kleine Erzählungen und »Anreden an die Jugend einigermaaßen angenehm zu machen,« ist so wenig neu und unbekannt, daß es um diese bekannt zu machen, keines neuen Lehrbuches bedurfte. Auch dem Bedürfnisse, einen den jetzigen Länderveränderungen angemessenen Entwurf der Geographie der Jugend in die Hände zu liefern, ist schon durch neue Auflagen der bekannten Fabrischen und Gasparischen Lehrbücher sehr gut abgeholfen worden. Ueberdieß hat der Verf. nicht einmal Alles richtig dargestellt, geschweige denn, daß er sich immer genau und bestimmt ausgedrückt, und nach einem festen Plan für die Bedürfnisse der Anfänger gearbeitet haben sollte. Die Schule in der Stadt Neuhaldensleben, welche nach seiner eigenen Angabe, nur fast 3000 Einwohner das Militär mitgerechnet zählt, kann doch wohl nur eine Bürgerschule seyn, und so läßt es sich wahl schwerlich vermuthen, daß er den Kindern auch die griechische Sprache lehren werde; und doch bemerkt er, daß Geographie von ἡ γη und γραφω herkomme; sagt, daß man solche griechische Benennungen der Wissenschaften termini technici nenne, und daß dahin auch Technologie, das von ἡ τεχνη und ὁ λογος herkomme, gehöre; lehrt, daß die Lateiner eine Landkarte, die nur z. B. die Provinz eines Kreises in Deutschland enthält, charta specialissima nennen; erzählt den Kindern, von denen gewiß die allermeisten nur ein Handwerk erlernen werden, daß Australien von dem lateinischen Worte Auster und australis und Polynesien von dem griechischen Worte πολυς, πολλη, πολυ und νησος herkomme. — Ist dieß auch ein Mittel, die Un-

terhaltung zu befördern? Nicht einmal von der Wissenschaft selbst, die der Verf. vortragen will, ist ein vollständiger Begriff angegeben; »sie macht uns, sagt der Verf., mit der »Gestalt, Größe und der Beschaffenheit unserer Erde bekannt, lehrt uns, was für Gewächse, Thiere und Menschen die einzelnen Länder der Erde haben — und nun »setzt er hinzu — u. s. w.« Was soll nun der Knabe bey dem u. s. w. gedenken. Eben so gründlich ist der Unterricht, den er ertheilt, eine Landkarte zu verfertigen! Man höre: »Man muß zuvor die natürliche (!!) Länge und Breite des »Landes gemessen haben« (in einer Parenthese lehrt er gelegentlich, daß von Osten bis Westen die Länge, von Süden bis Norden die Breite heiße!!) »und sie nach einem verkleinerten Maaß»stabe auf das Papier tragen.« Wer sollte nun nach dieser Anweisung nicht eine Landkarte zeichnen? — Eben so unvollständig und unbestimmt ist vieles Andere vorgetragen z. B. wie die Sonne Tag und Nacht mache. Nach seiner Erklärung müßte man sich vorstellen, als wenn in einem Nu die eine Hälfte der Erde erleuchtet, und die andere Hälfte in Nacht eingehüllt würde. Bey dem Beweise, daß sich die Erde um die Sonne bewege, wendet er eine ganze Seite an, um die Kinder durch den Einwurf, daß ja Josua gesagt habe: Sonne stehe still — nicht irre führen zu lassen. Bey den Zonen sagt er: »das was über den Wendezirkel den Polen zu »hinaussiege, mache die kalten Zonen aus« — und dann setzt er hinzu: »noch sind zwischen der heißen und den beyden kalten Zonen 2 gemäßigte Erdstriche.« Wo mögen diese aber wohl ihren Platz haben; denn von den Wendekreisen hinaus fangen ja schon die kalten Zonen an? Dergleichen Beyspiele könnten noch sehr viele angeführt werden. Was in der Einleitung aus der mathematischen und physikalischen Geographie angeführt wird, ist auch nicht immer hinreichend; auch müßten die Materien in einer bessern Ordnung auf einander folgen. Die Einleitungen von Europa und von Deutschland sind sehr dürftig ausgestattet worden. Die Namen der Länder hat der Verf. nicht so aufgeführt, wie sie jetzt heißen. Sonderbar ist es, daß der Verf. das Wort Kurfürst 2mal und zwar bald hintereinander S. 39 und 49 erklärt. Er nimmt schon ganz bestimmt 8 Kreise in Deutschland an. Warum mag der Verf. gerade mit dem österreichischen Kreise anfangen? — Zum Erzherzogthum Oesterreich rechnet er auch die übrigen in diesem Kreise liegenden Länder. Auf diese

sehe

sehr unbefriedigende Beschreibung der Stadt Wien folgt so gleich Triest, und zwar als die vornehmste deutsche Handelsstadt! Dann nennt er Inspruck und Kufstein, nun kommt er nach Grätz, von da nach Klagenfurth und Laybach; dann folgt das Kurfürstenthum Salzburg und als hätte ers vergessen, wird nur am Ende noch die berühmte Stadt Linz bemerkt. Solche Sprünge mögen wohl zur Unterhaltung der Jugend beytragen sollen; wie aber der Knabe sich da orientiren will, das mögen die Götter wissen! Wollte nun Rec. sich bey Aufzählung aller Unrichtigkeiten aufhalten: so möchte die Recension leicht zu mehrern Bogen anwachsen. Einiges wird zur Probe hinreichend seyn. S. 46 Ingolstadt mit einer Universität! — S. 47 ist beynahe ganz Würzburg, was bis dahin zum fränkischen Kreise gehörte, zum bayerischen Kreise hinzugekommen; das bisherige Bisthum Bamberg scheint aber der Vf. beym fränkischen Kreise lassen zu wollen; denn er sagt: der Kurfürst von Pfalzbayern habe dasselbe gleichfalls im fränkischen Kreise erhalten; dagegen ist nach S. 48 das bisherige Bisthum Eichstädt vom fränkischen Kreise zum bayerischen hinzugekommen! — Nach S. 56 gehört nicht nur das ganze Fürstenthum Münster, sondern auch die Grafschaften! Oldenburg und Delmenhorst dem Könige von Preußen. In der Grafschaft Ravensberg bemerkt er S. 57 auch die Stadt Halle mit 8000?! Einwohnern und einem Salzwerke und wiederholt dieß S. 61 nochmals. — Doch genug, um zu zeigen, daß auch durch dieses Buch die Literatur nichts gewonnen hat.

Mn.

Klassische, griech. u. lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

De Satyrae atque Epistolae Horatianae discrimine. Scripsit *Carolus Morgenstern*. Lipsiae et Gedani, apud Dyckium et Troschelium. 1801. 100 S. 4. 20 gr.

[illegible] dem Horaz absichtlich Grobheiten gesagt, welches ein sehr verkehrter Weg gewesen wäre, sich in dessen Gunst einzuschmeicheln. Die Uebersetzung des ersten Verses ist nicht die wohlklingendste:

Auf der heiligen Straß' einst wandelt' ich, wie es mein Brauch ist,

Auf die heilige Straße, deren Erwähnung hier nur obenhin geschieht, wird ein zu großer Nachdruck durch die gewählte Wortstellung zu Anfang: »Auf der heiligen Straß'« gelegt, während Horaz ganz einfach beginnt: Ibam forte. Das »wie es mein Brauch ist« scheint der Verf. auf das Lustwandeln auf der heiligen Straße bezogen zu haben, da er anmerkt, Horaz habe diese Straße fleißig besucht, vielleicht um dort im Gehen auf Verse zu sinnen. Aber das forte, welches er nicht ausdrückt, hätte ihn darauf führen können, daß der Dichter nicht absichtlich diese Straße eingeschlagen, sondern zufällig dahin gerathen war, während er nach seiner Gewohnheit auf der Promenade mit seinen Gedanken poetischen Tändeleyen nachhing; sicut meus est mos, Nescio quid meditans nugarum. »Etwas Kleines bedenkend« ist wohl kein ganz entsprechender Ausdruck. Das stärkere Accurrit quidam wird mit Recht dem occurrit vorgezogen: aber für: »Als sich einer mir naht« würden wir der nachlässigern Stellung des Originals den Vorzug geben: »Kommt mir einer daher.« Der Zudringliche des Uebersetzers hat zu wenig Selbstvertrauen, wenn er V. 7 zweifelnd sagt: »Kennst du mich nicht? ich bin ja gelehrt«, da das: Noris nos, inquit, docti sumus viel selbstgefälliger gesagt ist: »Wirst mich ja kennen, ich bin ein Gelehrter.« Das malerische: Nil opus est te *circumagi* V. 16 f. verliert in der Uebersetzung: »O die Bemühung wäre zu groß.« V. [illegible] richtig: »Ueber dem Strom fern wohnet er;« denn daß cubare hier nicht vom Krankseyn, sondern vom Wohnort gesagt sey, lehren die bestimmenden Nachbar-Wörter: *Trans Tiberim longe* cubat. V. 18 wird *Usque* sequar, welches der Verf. richtig erklärt, nicht erschöpft durch die Uebersetzung: »darum will ich dir folgen.« Wenn der Verf. V. 23 ff. übersetzt:

— — — — Denn wer kann mehrere Verse,
Wer wohl schneller sie beschreiben? und reizender bewegen die Glieder,
Wenn er sie liest?

kommt

kommt man in Versuchung, an die Glieder der Verse zu denken. Der Uebers. glaubte nämlich, Quis membra movere mollius? von einer gestikulirenden Deklamation verstehen zu müssen, welches er wenigstens nicht durch Lesen hätte ausdrücken dürfen. Aber wir glauben überhaupt nicht, daß der Dichter, der das Eine: Quis me scribere pluges — possit versus so deutlich ausspricht, das andre, das Deklamiren der Verse, so vag würde ausgedrückt haben, das wohl schwerlich, ohne nähere Bestimmung durch den Zusammenhang, so gesagt werden kann. Vielmehr bezeichnet der letztere Ausdruck bey Griechen und Römern den pantomimischen Tanz, der daher auch χειρονομία heißt. Der Verf. tadelt die Ausleger, daß sie nicht bey der Bedeutung von salvus in V. 25 f. verweilen: Est tibi mater, cognati, queis te salvo est opus? und äußert die Vermuthung, Horaz wolle vielleicht dem Gecken damit drohen, als wenn es ihm nicht gut gehen solle, wofern er sich nicht entferne. Sehr weit hergeholt! Der Dichter wünscht den Ueberlästigen πρὸς κόρακας. Darauf bezieht sich die im Unwillen und in der Angst herausgestoßene Frage: »Hast du wohl noch Verwandte, denen an deinem Leben etwas gelegen ist?« Der Ergänzung durch die hinzuzudenkenden Worte: »sonst wünsche ich dich zum Henker« bedurfte es nicht für Verständigere; nur der zudringliche scheint die Frage bloß der Neugier zuzuschreiben. Dem Ernst und Pathos von V. 29 f. Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella Quod puero cecinit entspricht nicht die Uebersetzung:

> Lustig denn! wahr ist das herbe Geschick doch, welches mir Knaben
> Sang die Sabellerinn.

Wir würden es so ausdrücken:

> Tödte mich; denn mir droht das schwarze Geschick, das dem Knaben
> Einst die Sabellerinn sang.

Wir setzen noch den Orakel-Spruch selbst nach der guten Uebersetzung des Verf. her:

> Den rafft nimmer ein Gift, den nimmer ein feindliches Schwerdt hin,
> Nicht brustengender Schmerz und Katharr und das träge Podagra;

 Ihn

Ihn einst reibet ein Plauderer auf. Drum meid er die Schwätzer,
Immer hinfort, ist er weise, sobald anwächset das Alter!

Es versteht sich, daß Horaz (worüber kein Zweifel obwalten sollte) dieses abgewandt von dem Schwätzer und ihm nicht hörbar für sich spricht, wie dieß mehrmal (als V. 114) in diesem kleinen Dyodram der Fall ist.

R.

Philologie. Eine Zeitschrift zur Beförderung des Geschmacks an griechischer und römischer Sprache und Literatur, und eines gründlichen Studiums derselben. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von M. Karl Viktor Hauff, Prof. und Prediger im Kloster Bebenhausen. Stuttgart, bey Löflund. Zweytes Stück. 1803. 263 S. Drittes Stück. 1804. 184 S. gr. 8. 1 Rt. 12 gr.

Der sehr mannichfaltige Inhalt der in diesen beyden Stücken enthaltnen Aufsätze und Beyträge belehrt und vergnügt. Die Briefe des Prof. Bardili über Ciceros Bücher von den Pflichten in den beyden Stücken verdienen sehr, ältern und jüngern Lesern des Ciceronischen Werks als Leitfaden empfohlen zu werden, und sie zeichnen sich insonderheit durch scharfsinnige Auseinandersetzung des Stoischen Lehrbegriffs über das höchste Gut aus. Vorzüglich machen wir auch auf die Vertheidigung der Lesart im Cicero de off. 3, 3 »naturam cum virtute congruere semper« im 3ten St. S. 59 ff. aufmerksam. Vom Prof. Drück finden sich verschiedne gute Beyträge in Uebersetzungen aus Tacitus Jahrbüchern 1, 55–81 ins Deutsche, aus der griech. Anthologie ins Lateinische und Deutsche, von einem Gedicht in Ramlers Blumenlese ins Lateinische, endlich auch eine durchdachte Rede über die Aufgabe: Num ad privatam privatorum civium commoditatem prosperitatemque resp. romana apte constituta fuerit? Die Lösung lautet St. 3 S. 81 also:

Sey

sentiendi libertatem senatus superstitio, jurium aequalitatem nobilium superbia, patrimonii securitatem aviditas paucorum, rei familiaris arbitrium censoris curiositas, honesti quaestus commoditatem majorum ignorantia, vitae denique tranquillitatem ipsa resp. turbulentissima sustulit atque intervertit.« C. P. Conz hat seine gutgeschriebne Abhandlung über die Elegie der Alten und die vornehmsten alten elegischen Dichter fortgesetzt, und geht darin den Properz am ausführlichsten, kürzer den Ovid, am kürzesten den Tibull durch. Interessant ist die angehängte Analyse von Göthe's berühmten Elegieen, die einen einfachen Roman der Liebe darstellen. Ebenderselbe zeigt in den Bemerkungen über Sophokles Oedipus Tyrannus St. 3, daß die scheinbare Härte in der Bestrafung der unwillkührlichen Vergehungen des Oedipus dadurch gemildert werde, daß ihn Sophokles als nicht ganz unschuldig darstelle. »In der ungemein glücklich »berechneten Zeichnung seines Charakters hat Sophokles eine »sehr weise Mischung von Schuld und Unschuld zu Tag »gelegt, die, wo diese unser lebhaftestes Mitleiden bis zum »Ungestümen aufregt, jene es wieder durch die Vorstellung »der Gerechtigkeit mäßiget, vollkommen die Wirkung her»vorzubringen geschickt seyn mußte, die Aristoteles von einem »musterhaften Trauerspiele fordert — Reinigung der Leiden»schaften und Besänftigung derselben durch eine Art Gleich»gewichtes im Gebrauche der Mittel.« Von demselben geschmackvollen Gelehrten rührt eine hexametrische, gefällige Uebersetzung des 17. Briefs aus dem ersten Buche der Horazischen Episteln und vermuthlich auch die mit C. unterzeichnete lateinische Ode: der Zürcher See, nach Klopstock, her. Sehr sorgfältig gearbeitet ist die (mit Anmerkungen begleitete) Uebersetzung der politisch so merkwürdigen zwey Briefe von M. Brutus an den Cicero und Atticus, von Prof. Märklin. Einen sehr schätzbaren und selbst nach Lessing, Herder und Jacobs nicht überflüßigen Beytrag zur Theorie und Geschichte der äsopischen Fabel liefert der Her., Prof. Hauff in zwey Abhandlungen über einige Charakter-Züge der frühesten äsopischen Fabel, in Vergleichung mit einigen Regeln der Theorie. Der Verf. nimmt mehrere Zwecke der Aesopischen Fabel bey den Alten an. Die alten Fabulisten wollten meistens ein Urtheil über eine Handlung bewirken; zuweilen aber auch die Darstellung eines Erfahrungs-Satzes durch eine bloß erdichtete Situation, und, für einzelne gebildetere Zuhörer,

besonders in späterer Zeit, auch Darstellung einer angewiesenen, im weitern Sinne oft moralischen Wahrheit. D. Ast's Uebersetzung des platonischen Euthyphron ist der Urschrift würdig. Der Beweis der Unächtheit dieses Dialogs in der Einleitung ist eben so wenig befriedigend geführt, als die Vertheidigung der Aechtheit gegen Ast in D. Wiggers commentatio in Platonis Euthyphrona Rostock 1804. 4. Lehrreich ist im dritten Stück die räsonnirende Parallele, welche Prof. Pauli zwischen Meierotto's und des Rektors der Thomasschule, Fischers, Lehrart, nach Anleitung der Lebensbeschreibung Meierotto's von Brunn und der Kindervaterschen Schrift über Fischer, gezogen hat. Das Wesentliche der Lehrarten beyder ist: Meierotto entwickelte, Fischer docierte. Beyde trieben ihre Manier zum Extrem, statt sie zu vereinigen, und in der Mitte zwischen beyden Aeußersten das Richtige zu finden. Bährer hat die Geschichte des Pacuvius Colovius, des Demagogen in Capua, beym Livius 23, 2—4 in freyen achtzeiligen Stanzen bearbeitet.

Fm.

Glossarium Livianum sive Index latinitatis exquisitioris. Ex schedis *Aug. Guil. Ernestii* emendavit plurimisque accessionibus locupletavit *Godofr. Henr. Schaefer*. Leipzig, bey Weidmann. 1804. 794 S. 8. 2 Rh. 8 gr.

Dieses Glossarium macht auch den fünften Band von der neuen Ausgabe des Ernestischen Livius aus, und ist von dem gelehrten M. Schäfer in Leipzig nach Ernesti's Tode besorgt worden. Zwar hatte Ernesti selbst schon Mancherley zur Verbesserung und Bereicherung seines Glossariums hinterlassen; aber es war nur, wie der Hr. sagt, rudis indigestaque moles, haud paucis, ut fit, inter excerpendi festinationem temere corrasis negligenterque enotatis. Die Durcharbeitung, Sichtung und Anordnung dieser Materialien war also ein sehr mühseliges und zeitkostendes Geschäfft. Der Hr. ließ es aber nicht dabey bewenden; sondern er schaltete auch von seinem Eigenthum mancherley kleine Zugaben ein, worin er theils Ernesti's Glossarium berichtigt, theils kritische Verbesserungen beybringt, theils den Sprachgebrauch, insonderheit

helt aus den Griechen, erläutert. Geben wir nur ein paar Beyspiele. Ernesti glaubt noch v. Exsistere an fossile Fische. Quid audio? (entgegnet ihm der Her.) Vivunt sub terra pisces fossiles? Immo diu est, cum vivere desierunt. Die Stelle des Livius 21, 43, die noch vor wenig Jahren Strothe'n und Bauer'n so viel zu schaffen gemacht hat: dextra laevaque duo maria claudunt hilft der Her. v. Habere p. 331 dadurch auf, daß er annimmt, hinter claudunt sey das Wort iter ausgefallen, welches als Abbreviatur geschrieben zu vielen Verirrungen Anlaß gegeben hat. Iter claudere sagt Livius auch sonst. In Livius 8, 9 nahm Bauer bey den Worten: deinde in totam penitus aciem pervasit Anstoß an in, welches er herauswerfen wollte. Schäfer v. pervadere p. 569 liest: dein totam u. s. w., woraus sich denn von selbst ergäbe, daß das in durch doppeltes Schreiben der Sylbe entstanden, nach welcher Voraussetzung der Her. auch in Plato's Republik B. 2 T. 6 S. 221 Zweybr. sehr glücklich verbessert: διὰ θυσιῶν καὶ διὰ ἡδονῶν statt der gemeinen Lesart καὶ παιδιᾶς ἡδονῶν, welche Corruptel durch Verdopplung des καὶ herbeygeführt wurde: καὶ καὶ διὰ ἡδονῶν. — Unter dem Wort Cercuri p. 104 berichtigt der Her. Ernesti's Erklärung, daß eine Gattung sehr großer Asiatischer Schiffe darunter zu verstehen sey, welche sich auf den Nonius Marcellus gründet, und zeigt, daß es vielmehr eine kleine Art von Fahrzeugen gewesen. Schneider im griech. Wörterbuch erklärt es, nach Plin. 7, 56 für eine Art leichter Cyprischer Schiffe.

Ow.

Haushaltungswissenschaft.

1. Das glückliche Dorf in sittlich-politisch- und landwirthschaftlicher Hinsicht betrachtet, und in einem nachahmungswürdigen Beyspiele dargestellt (,) von J. Ch. D. Leo, Hofrath und mehrerer landwirthschaftlichen Gesellschaften Mitglied. Leipzig, bey Kleefeld. 1804. XII. und 332 S. gr. 8. 1 Rthlr.

2. Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft. Herausgegeben von A. Thaer und J. C. Benecke. Sechster Jahrgang. Erstes und Zweytes Stück. Mit einem Kupfer. Zelle und Hannover, bey Hahn. 1804. IV u. 216, und IV u. S. 217—460. Der Jahrg. zu 4 Stücken 4 Rthlr.

Da die beyden Schriften einen gemeinschaftlichen Zweck nämlich den beabsichtigen: jede für sich einen theoretisch praktischen Unterricht in der Landwirthschaft von ganz verschiedenen deutschen Gegenden, und zwar jene von einem Theile des Mittelrheins und der Wetterau, mitunter vom Niederrheine, — diese dagegen von Niedersachsen zu ertheilen: so haben wir selbige collectiv anzeigen und gleichzeitige Verhältnissen und Resultate daraus ziehen wollen, welche der deutschen Landwirthschaft überhaupt zum Vortheil gereichen können, wenn die rechten Mittel, die dazu führen, gewählet werden. In dieser Hinsicht wollen wir uns zuförderst mit Nr. 1. beschäfftigen; dessen Verf. ein, in der Haushaltungskunst, schon längst bekannter Schriftsteller ist, wie das Verzeichniß in Meusels gelehrtem Deutschl. 5ter Ausg. nachweiset. Auch über Staatswirthschaft hat der Verf. geschrieben, wie seine Briefe über verschiedene Theile der Kameralwissenschaft anzeigen, die von einem andern Rec. in der A. D. Bibl. 107 Bd. 1 St. S. 291 fg. rühmlich beurtheilet worden. Auf ein gleichmäßiges Urtheil kann auch das vorliegende glückliche Dorf mit allem Rechte Anspruch machen, indem es alle die frühern landwirthschaftlichen Schriften unsers Verf. weit hinter sich zurück läßt, die bisweilen, wenigstens in Absicht des incorrekten Styls und mancher mittelrheinischen Provinzialismen, nicht sehr günstig aufgenommen wurden, wenn auch übrigens gegen die abgehandelten Materien und die dabey beobachteten Grundsätze, nichts Erhebliches zu erinnern vorkam. Aber, wohin kann es der Fleiß eines Mannes nicht bringen, dem moralische und scientifische Vervollkommnung, die angelegentlichste Sache seines Strebens und Wirkens wird! — Daß dieses wirklich der Fall mit unserm Verf. sey, geht aus der vorliegenden Schrift, im Verhältniß seiner, seit 27 Jahren und später, dem Publikum vorgelegten landwirthschaftlichen Vorschläge zur Genüge hervor. Wir wollen dieses durch die Darstellung des

des Inhalts, und der Grundsätze, welche der Verf. bey der Ausführung seines Plans überall im Auge behalten und anwendbar zu machen bemüht gewesen ist, anschaulich beweisen.

Das glückliche Dorf, in dem Sinne, wie es der Verf. hier beschreibend ausführt, ist ein statistisch-ökonomischer Roman, in dessen Form eine Menge trefflich durchdachter Wahrheiten vorgetragen werden, die fast auf alle Gegenden Deutschlands passen, die der jüngste Krieg und seine traurigen Folgen ganz oder zum Theil ruinirt hat. Das Daseyn dieses Buchs verdanken wir dem leidigen Kriege, in welchem der Verf. (er wohnt zu Limburg an der Lahn, von wo aus die Vorrede datirt worden) wie er selbst gesteht, viermal zu flüchten genöthiget war, und seine Zeit, da er während dessen seine Dienstgeschäffte nicht fortsetzen konnte, nicht zweckmäßiger und gemeinnütziger anzubringen wußte, als die Beschreibung des glücklichen Dorfs zu entwerfen. (Welche angenehme Beschäfftigung gewährt nicht die Literatur und das Studium der Wissenschaften dem, der jede berufsfreye Stunde sich denselben mit Lust zu widmen im Stande ist; und von welcher heillosen Langenweile muß nicht derjenige gequälet werden, der, unter solchen Umständen, worin damals unser Verf. war, weiter nichts als sein animalisches Leben zu fristen, weiß! — Das hat die Emigrations-Periode seit 1790 bis auf den heutigen Tag durch tausend Beyspiele gewiesen. Doch wir kehren zurück.) Hr. L. theilt sein Buch in Einleitung und drey Hauptabtheilungen, und diese in besondere Hauptstücke und Abschnitte ein. In jener untersucht er zuförderst S. 1—9 den Begriff, in welchem Sinne, glücklich seyn, genommen werden müsse. Dann schildert er in der ersten Abtheilung den Zustand des glücklichen Dorfs in sittlicher Hinsicht durch ehrerbietige Achtung und praktische Ausübung der Religion, ohne irgend im geringsten merken zu lassen, zu welcher Confession er sich bekenne. Die zweckmäßige Anwendung der gleichzeitig vorgeschriebenen Regeln, nach welchen die Jugend der Landleute erzogen und in Kirchen und Schulen Unterricht erhalten sollen, sind, nach Rochowscher Art, mit Hinsicht auf Rheinländer lokal eingerichtet, und verdienen allenthalben Nachahmung. Die zweyte Abtheilung enthält einen großen Theil des Buchs. Der Verf. sagt richtig: Das

Dorf

Dorf ist in politischer Hinsicht glücklich, wenn die Regierung des Staats auf Gesundheit, Sicherheit und Ordnung für die Einwohner ein wachsames Auge hat, und die Aufnahme der Landwirthschaft befördert. Für die Gesundheit wird durch staatswirthschaftliche Heil- und Hebammen- auch Schutzblattern-Anstalten; — für die Sicherheit, durch pünktliche und gerechte Justizpflege; Abschaffung aller Betteley, und Einführung nützlicher Gewerbe; — für Ordnung, durch Theilung der Feldmarken und anderer Gemeinheiten, durch Aufsicht über den höchsten Ertrag im Feldbau und Einführung der Stallfütterung, der Steurung des Müssiggangs, des Schwelgens, des Luxus und dessen Folgen; durch Beförderung der Landwirthschaft mittelst Aufhebung der Leibeigenschaft, der Frohndienste, 2c. gesorgt. In der dritten und letzten Abtheilung glaubt der Verf. sein figürliches Dorf glücklich zu finden, wenn jeder Bauer und Landmann, in feldwirthschaftlicher Hinsicht sein ganzes liegendes Eigenthum außer aller Gemeinschaft besitze. Dieser Gegenstand ist sehr wichtig, und die Mittel, welche der Verf. zur Ausführung dieses Zwecks vorträgt, sind dann wahrlich leicht anzuwenden, wenn die Regierung dazu thätig mitwirkt, und in den geistlichen und Lokal-Administrationsbehörden der Amts- und Dorfschafts-Vorsteher, willige und gutdenkende Männer angetroffen werden, um die Volksvorurtheile mit Klugheit und Sanftmuth nach und nach auszulöschen, die sich so häufig dem gewünschten Guten in Aufhebung der Gemeinheiten entgegensetzen. Rec. ist daher überzeugt, daß, wenn die hier vom Verf. deshalb vorgeschriebenen Mittel und Grundsätze angewandt und befolgt werden, der gehoffte Zweck überall erreicht und jedes Dorf glücklich gemacht wird.

Nr. 2. Fährt in der rühmlichst bekannten Art verschiedene Abhandlungen und Aufsätze über verschiedene Theile der Landwirthschaft zu liefern fort, die diejenigen mit Nutzen lesen werden, welche Verbesserungen der Landwirthschaft in naher oder entfernter Beziehung des Staats- und des besondern Wohls, zu befördern sich angelegen seyn lassen. Was daher jenes glückliche Dorf für die Rheingegenden ist, das leisten diese Annalen für die Provinzen und Länder, die zwischen der Weser und der Ost-

see liegen. Der Herr Geheime Rath Thaer verspricht am Ende des 2ten Stücks mit dem Anfange des J. 1805 in der Berlinischen Real-Schulbuchhandlung ein vollständiges landwirthschaftliches Journal: Annalen des Ackerbaues — herauszugeben, von welchen wir uns viel Gutes versprechen.

F.

Vollständige und deutliche Anweisung zum vortheilhaften Anbaue des Feldkümmels, wie derselbe in der Gegend von Halle mit großem Gewinne betrieben wird. Abgefaßt von einem Landprediger der dasigen Gegend. Nordhausen, bey Nitzsche. 1805. 39 S. 8. 4 Gr.

Da der Preis des Kümmels immer höher steigt, und der Centner dieses für die Haushaltung besonders für die Branntweinbrennereyen so unentbehrlichen Bedürfnisses in der Gegend selbst, wo der Kümmelbau gleichsam zu Hause ist, mit 25—26 Rthlr. bezahlt wurde; und auf diese Art ein mit Kümmel bepflanzter Acker auf 60—100 Rthlr. reinen Ertrag kann genutzt werden: so sollte doch wohl jeder thätige Landwirth wünschen, diesen so einträglichen Zweig des Feldbaues kennen, und anwenden zu lernen!

Der wackre Landgeistliche hat daher, durch die in der That sehr deutliche und vollständige Anweisung vom vortheilhaften Anbaue des Feldkümmels sich ein wahres Verdienst erworben.

Wir wünschen alle Oekonomen auf diese kleine Schrift aufmerksam machen zu können, aus der sie vielleicht für ihre vier Groschen mehr Brauchbares und Nützliches lernen werden, als aus so manchen dickbeleibten und theuren Wirthschafts-Schriften.

Ve.

Vermischte Schriften.

Nothwehr gegen den Dieb, oder Büchlein, aus welchem zu lernen ist, wie man sich gegen Diebe verwahren solle. Von Ernst Gottl. Winkler, Pfarrer ꝛc. Altenburg, bey Schnuphase. 1804. X und 62 S. 8. 6 gr.

Dieses wohlgemeinte, für den großen Volkshaufen, und besonders für Landleute geschriebene Büchlein, das der Absicht des Verf. gemäß, seines wohlfeilen Preises (?) wegen, von den Amtleuten, Predigern, und Gemeinheitsvorstehern, um der Gemeinden Bestes zu besorgen, aus öffentlichen Kassen angekauft und unter die Unvermögenden vertheilet werden soll, wird den berührten Zweck nicht verfehlen, wenn die Mittel, die hierin vorgeschrieben sind, ausgeführt und von jedem Hausvater beherziget werden.

X.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Für Freunde der engländischen Literatur.

Von des Herrn Hofraths und Prof. Reuß in Göttingen

Gelehrtem England,

sind im Nicolaischen Verlage in Berlin zwey Bände Nachträge und Fortsetzung erschienen, welche zusammen 1132 Seiten einnehmen. Außer den Zusätzen zur Ergänzung des Hauptwerks, enthalten diese zwey Bände die Fortsetzung von 1790 bis 1803. Man findet also nunmehr in drey Bänden einen Zeitraum von 33 Jahren, nämlich von 1770 bis 1803 bearbeitet. Deutschen Literatoren war die Ehre vorbehalten, den Engländern und Franzosen Werke aufzustellen, welche Deutschland von Hamberger und Meusel schon lange hatte. Es ist sogar zweifelhaft, ob es in England und Frankreich Gelehrte giebt, die so ausgebreitete und vollständige Kenntnisse von der Literatur ihres Vaterlandes haben, als deutsche Gelehrte davon besitzen.

Von des Herrn Geheim. Ober-Tribunalsraths Klein Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preußischen Staaten, ist nunmehr der XXIII. Band fertig geworden. Die Herren Pränumeranten werden ersucht, ihre Exemplarien abholen zu lassen, und die Vorauszahlung auf den XXIV. Band, welcher in der Michaelmesse 1805

erscheint, mit 16 Gr. Preuß. Cour. an die Fr. Nicolaische Buchhandlung zu Berlin einzusenden. Außer der Pränumeration kostet jeder Band 1 Thlr. 4 Gr.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Im XCVI Bande der A. D. Bibl. steht S. 68 f. eine Recension von Kosstorfs Pilgrimschaft nach Eleusis. Einsender dieses, der übrigens dem Urtheile des Rec. beystimmt, kann mit Gewißheit die Meinung desselben, daß der pseudonyme Verfasser sicherlich noch unter den unaufgeklärten Theil der römischen Kirche gehöre, für irrig erklären. Derselbe ist kein Katholik, lebt auch in keinem katholischen Lande. Er ist ein junger Mann von edler Geburt und edlem Charakter; der aber eben so, wie der zur katholischen Kirche übergetretene Graf von Stollberg, ein Beyspiel liefert, daß selbst Männer, die sich sonst von Seiten des Kopfes und Herzens rühmlich auszeichnen, zu schädlichen Irrthümern des Verstandes hingerissen werden können, wenn sie sich nicht gegen die Zauberkraft der Phantasie durch den Talisman der ruhig prüfenden Vernunft verwahren.

Die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, hat die reichhaltige Conchyliensammlung des verstorbenen Pastors Chemnitz zu Kopenhagen, für 2090 Rubel gekauft.

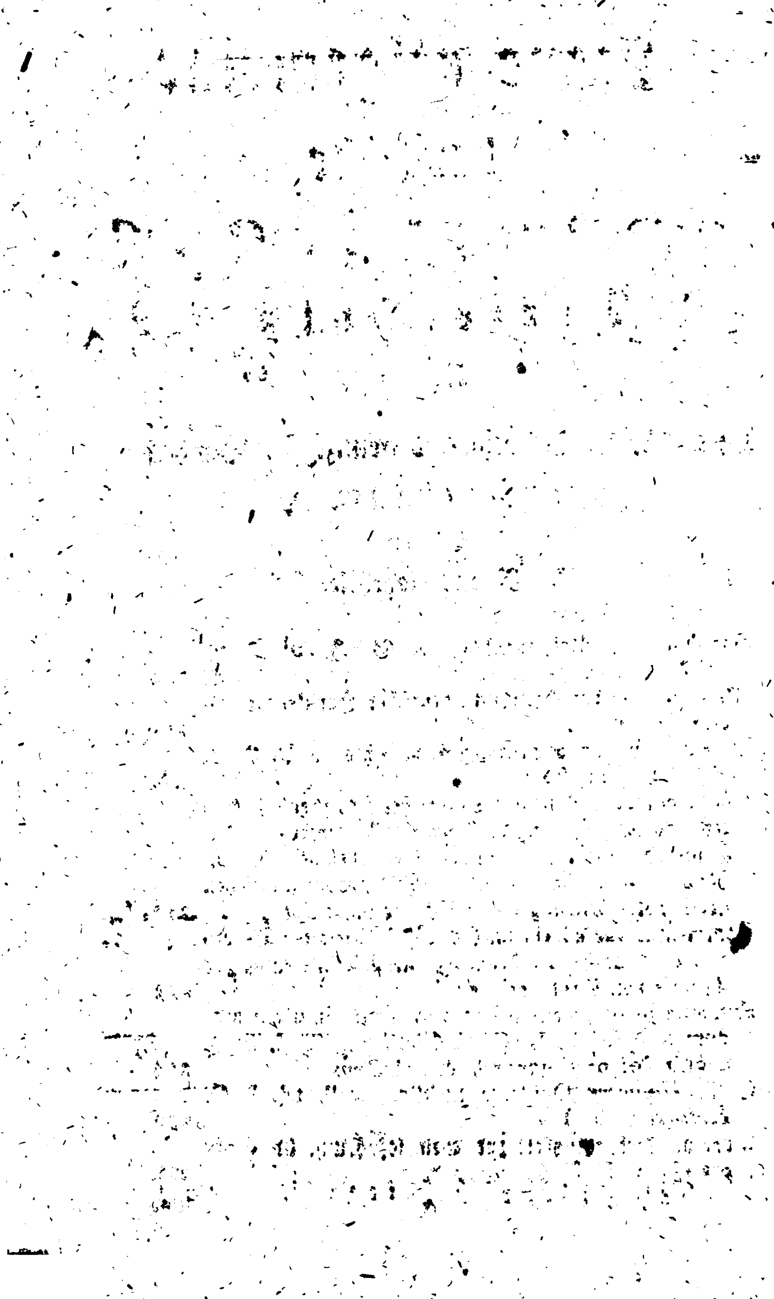
Neue allgemeine deutsche Bibliothek.



Des XCVIII. Bandes Zweytes Stück.
Fünftes bis Achtes Heft.

Mit Königl. Preuß. Kurbrandenburgischer allergn. Freyheit.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1805.



Verzeichniß

der

im 2. Stücke des acht und neunzigsten Bandes

recensirten Bücher.

I. Rechtsgelahrheit.

II. Arzneygelahrheit.

III. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

IV.

IV. Romane.

V. Schöne und bildende Künste.

VI. Weltweisheit.

VII. Naturlehre und Naturgeschichte.

VIII. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte

IX. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

X. Gelehrtengeschichte.

Reper-

XI. Biblische, hebr., griech. und überhaupt orientalische Philologie.

XII. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

XVI.

Register

über das Intelligenzblatt

zum zweyten Stücke des acht und neunzigsten Bandes.

---

1. Ankündigungen.

2. Berichtigungen.

3. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Veränderungen des Aufenthalts.

*

4. Todesfälle.

5. Chronik deutscher Universitäten.

6. Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

7. Anzeige kleiner Schriften.

8. Korrespondenz.

9. Reichstagsliteratur.

11. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Zweytes Stück.

Fünftes Heft.

Rechtsgelahrheit.

Handbuch des Policeyrechtes von Günther Heinrich von Berg, Königl. Großbrit. und Churfürstl. Braunschweig. Lüneb. Hof- und Canzleyrathe und Advokatus Patriä zu Hannover. Vierten Theils erste und zweyte Abtheilung. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1804. 838 Seit. 8. 2 Rk. 16 gr.

Der Verfasser liefert in diesem Bande eine Reihe zweckmäßig geordneter einzelner Aufsätze, welche zur Berichtigung, Erweiterung und Begründung der, in den drey ersten Theilen seines bekannten, und mit Recht allgemein geschätzten Handbuchs des deutschen Policeyrechts, aufgestellten Grundsätze dienen. Die Abhandlungen sind theils ausführlicher, theils kürzer, und sie beziehen sich auf das deutsche Policeyrecht überhaupt, auf das Recht der Policeygewalt in Deutschland und auf das Policeyrecht im engern Sinne. Einige Ausführungen enthalten wesentliche Abänderungen der vormaligen Ansichten des verdienten Verfassers, wohin insonderheit der XVI. Beytrag, von dem Unterschiede zwischen Justiz- und Policeysachen, gehört. Ueberhaupt aber hat durch diese Nachträge die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit jenes Handbuchs in jeder Hinsicht gewonnen, und es sind dadurch die Lücken vollständig ausgefüllt, welche die

erste Bearbeitung eines so umfassenden Werkes nothwendig anfangs zurücklassen mußte. Wir zeichnen, um den Reichthum dieses Bandes darzulegen, die einzelnen Abhandlungen, nach ihrer Reihefolge, hier aus: I. Giebt es ein Policeyrecht? II. Ueber den Begriff der Policey. III. Ueber den subsidiarischen Gebrauch der römischen Policeygesetze in Deutschland. IV. Ueber die ausschließende Gerichtsbarkeit des kaiserlichen Reichshofraths in gewissen Policeysachen. V. Von der Reichsgerichtsbarkeit in Policeysachen über mittelbare Reichsglieder. VI. Von kaiserlichen Privilegien, die in das Policeywesen einschlagen. VII. Ueber die mit der Patrimonialgerichtsbarkeit verbundene niedere Policey — einer der ausführlichsten und interessantesten Aufsätze —. VIII. Ueber den Unterschied zwischen peinlichen Verbrechen und Policeyvergehungen, und die Gränzen der Policeygerichtsbarkeit in Ansehung der letztern. IX. Von der Policeyaufsicht, insonderheit von den dazu dienenden Landgerichten und Rügegerichten. X. Von der Centgerechtigkeit, Fraischherrschaft, Voigteylichkeit und andern besondern Rechten in Beziehung auf das Recht der Policeyverwaltung. XI. Ueber den Gerichtsstand in Policeysachen. XII. Von der Policeygewalt in Beziehung auf auswärtige Verhältnisse. XIII. Von der Policeygewalt über Fremde. XIV. Von der Policeyverwaltung bey Reichsversammlungen, Reichsdeputationen und Kaiserwahlen. XV. Von dem Verhältnisse der höchsten Reichsgerichte zu der Lokalpolicey ihres Wohnsitzes. XVI. Von der Hofpolicey. XVII. Von dem Unterschiede zwischen Justiz- und Policeysachen. XVIII. Ueber den Umfang und die Gränzen der niedern Policeyaufsicht. XIX. Von der Nacheile. XX. Ueber die Policey der Civil- und Justizpflege. XXI. Von der Pflicht der Policey in Ansehung bestrafter Verbrecher. XXII. Ueber die Landesverweisung als Policeymittel. XXIII. Ueber die Policey der Maßen und Gewichte. XXIV. Ueber mancherley Betrügereyen in Ansehung der Güte der Waaren. XXV. Ueber Policeytaxen. XXVI. Ueber Vor- und Aufkäuferey und Monopole. XXVII. Von dem Trödelhandel, in Beziehung auf die Sicherheitspolicey. XXVIII. Ueber die Anwendbarkeit der Reichspoliceygesetze gegen den Judenwucher auf die Reichsstände. XXIX. Ueber Creditinstitute. XXX. Von der Policeyaufsicht über öffentliche Treue und Glauben. XXXI. Von den Vorkehrungen der Sicherheits-

policey-

policey gegen Landstreicher. XXXII. Zum Geleitsrechte. XXXIII. Ueber das Eherecht der Armen. XXXIV. Von dem Auswanderungsrechte deutscher Unterthanen. XXXV. Zum Recht der Gesundheitspolicey, nämlich: von der Oberaufsicht über die Gesundheitspolicey: Physikate; über die Begräbnisse in bewohnten Oertern und Kirchen; Armenanstalten; Kuhpockenimpfung. XXXVI. Zur häuslichen Policey. XXXVII. Zur Vormundschaftspolicey. XXXVIII. Zur Gesindepolicey. XXXIX. Zur Religionspolicey. XL. Zur Sittenpolicey. XLI. Zur Feuerpolicey. XLII. Zur Armenpolicey. XLIII. Zur Landwirthschaftspolicey. XLIV. Zur Handlungspolicey. XLV. Von den Anstalten zur unmittelbaren Policeyaufsicht und Untersuchung.

Merkwürdige Unrechtssprüche deutscher Juristenfakultäten Erster Band. Osnabrück, bey Kisling. 1804. 191 Seit. 8. 14 gr.

Der Herausgeber ist mit einigen namhaft gemachten Juristenfakultäten und ihren Entscheidungen gar schlecht zufrieden, und er hängt gleichsam Warnungstafeln wider sie aus. Mögen sie sich, wenn's beliebt, gegen seine Angriffe vertheidigen; aber Asträa wolle doch gnädiglich verhüten, daß nicht alle besiegten Parteyen oder deren Rechtskünstler auf den Gedanken gerathen, die Welt mit sogenannten merkwürdigen Unrechtssprüchen, auf alleinige Kosten des juristischen Publikums, zu beschenken!

Kw.

Einfaches System des heutigen Civilrechts von Dr. Heinrich Georg Wittich. Erster Band. Frankfurt a. M., bey W mans. 1804. 407 Seit. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Seit einiger Zeit haben sich mehrere gründliche Rechtsgelehrte, insonderheit Hofacker, Hugo, Dabelow, Schmalz, Hufeland, Thibaut, und Günther mit glücklichem Erfolge bemühet, das Civil- oder Privatrecht, in natürlich systematischer Ordnung, abzuhandeln, und in eigenen Lehrbü-

chern vorzutragen. Der Verf. stellt sich in die Reihe jener würdigen Männer, und liefert hier ein neues System des Civilrechts, welches eine vollendetere Ausführung seines, vor einigen Jahren (Gött. 1802) dem Publikum mitgetheilten, Grundrisses eines einfachern Systems der Pandekten enthält. Dieser erste Band befaßt die Einleitung, den allgemeinen und besondern Theil des Systems. Ueber den Inhalt und Plan des ganzen Werks können wir uns aber hier so wenig, als über die logische Richtigkeit desselben, und ob durch dieses System dem Rechtsgebäude wirklich ein neues Licht angezündet sey? äussern; müssen vielmehr eine umständlichere Beurtheilung hierüber den Journalen überlassen, welche der Critik juristischer Schriften eigends gewidmet sind. Nur so viel können wir mit Ueberzeugung versichern, daß der Verf. seinen eigenen Weg gegangen ist, und daß er es in seiner Gewalt hat, das weitläuftige Gebiet des Privatrechts vollständig zu überschauen. Daß übrigens sein System nicht ohne Anfechtung bleiben, und über die einzelnen Fugen desselben mancher gegründete Tadel und Widerspruch erfolgen wird, läßt sich erwarten. Quot sunt capita, tot diversa Systemata cogitari possunt!

Commentar zum allgemeinen Landrechte für die Preuß. Staaten, oder Erläuterung des allgemeinen Landrechts und Vergleichung desselben mit dem gemeinen, besonders römischen Rechte, nebst einem den Schlesischen Provincialgesetzen gewidmeten Anhange. Erster Band erste Abtheilung. Breslau, bey Hamberger. 1804. 160 Seit. und zweyte Abtheilung, ebend. 227 Seit. gr. 8. 2 Rf.

Das allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten macht die Kenntniß und den Gebrauch des römischen Rechts nicht völlig entbehrlich; vielmehr kommen nicht selten Rechtsfälle vor, wo die Anwendbarkeit des letztern statt hat. Indeß wird das Studium des römischen Rechts von den angehenden preußischen Rechtsgelehrten, seit der Emanirung des allge-

allgemeinen Landrechts, nicht so sorgfältig mehr cultivirt, und es verdient daher die Absicht des Verf., das römische Recht mit der preußischen Legislation zu vergleichen, und die Abweichungen, oder die Harmonie beyder Gesetzgebungen zusammen und nebeneinander zu stellen, allerdings Beyfall; weil dadurch das Studium des allgemeinen Land- und des römischen Rechts zugleich befördert werden kann. Freylich ist eine solche Arbeit schwierig und mühsam, wenn man dabey eine gründliche Kenntniß des römischen Rechts und eine vertraute Bekanntschaft mit den Feinheiten desselben, in allen seinen verschiedenen Epochen, voraussetzt. Der Verf. verkennt dieses selbst nicht; er will daher seine Arbeit bloß als den Versuch eines solchen Planes angesehen wissen, und in dieser Hinsicht ist ihm auch die Ausführung desselben nicht mißlungen. Der Kommentar erstreckt sich über die Einleitung und die vier ersten Titel des ersten Theils des Landrechts. Soll er nach diesem Zuschnitte, über das ganze Landrecht, durchgeführt werden: so haben wir ein sehr bändereiches Werk zu erwarten. Der Anhang betrifft den Majorennitätstermin in Schlesien.

Kommentar zur allgemeinen (Preußischen) Gerichts-Depositäl- und Hypotheken-Ordnung, nebst Bemerkungen zur Theorie von Protestationen. Breslau, bey Korn. 1803. 286 Seit. gr. 8. 1 Rt.

Der Verf. hat zu den einzelnen §§phen der angeführten Ordnungen die darauf Beziehung habenden Parallel- und andern Stellen gesammelt, und zugleich die nach und nach erschienenen neuen Verordnungen, Declaratorien, Abänderungen, bemerkt und nachgewiesen, wo und in welchen Sammlungen derselben man sie antreffen kann. Durch diese Bemühungen ist unstreitig preußischen Geschäfftsmännern, die weder Zeit, noch Neigung haben, selbst zu sammeln und zu notiren, eine nicht unbedeutende Erleichterung und Bequemlichkeit verschafft. Aber auch Ausländern, die dem Gange der Preußischen Gesetzgebung folgen, muß diese Arbeit sehr willkommen seyn. Ueberhaupt verdient die Idee des Verfassers, die Gesetze unter einander zu vergleichen,

gegen einander zu stellen, zu ordnen und zu prüfen, allein möglichen Beyfall, weil man auf diesem Wege zu Resultaten gelangen kann, wodurch dunklen, oder schwierigen Gesetzstellen eine neue Ansicht, oder volle Klarheit abgewonnen und verschafft wird. Freylich erfordert dieses Mühe, und ein sorgfältig fortgesetztes Studium; aber der Verf. hat beydes nicht gescheuet, und solches in diesem Werke hinlänglich documentirt. Die aufgestellte Theorie von Protestationen betrifft hier bloß den in das Hypothekenbuch eingetragenen Widerspruch, wider jede, mit einem gewissen Immobile, oder mit einem darauf schon haftenden Intabulato vorzunehmende Disposition, welche Jemanden schädlich seyn würde, und sie enthält, über diesen wichtigen Gegenstand, sehr gute praktische Bemerkungen. Besonders willkommen und nützlich wird übrigens dieser Kommentar Schlesischen und Südpreußischen Geschäfftsmännern und angehenden Rechtsgelehrten seyn; zumal die Hypotheken- und Depositalordnung, so viel Recensent weiß, noch von Niemanden besonders commentirt ist.

Rp.

Principia juris romani privati novissimi, in usum academicum scripsit D. *Christ. Aug. Günther*, antehac Prof. jur. in Academ. Julia Carolina, nunc Ser Princip. Elect. Sax. in supremo provocat Senatu a Consiliis. *Tom. I* Praecognita et partem generalem complectens. Jenae, in Officina Crökeriana. 1805. 286 pag. 8. maj. 1 Rk.

Der Verfasser, welcher sich unsern bessern Civilisten bekanntlich ehrenvoll anreihet, hat ursprünglich dieses Lehrbuch zum Zweck seiner Vorlesungen auf der Universität Helmstädt entworfen. Durch seine Versetzung nach Dresden ist dieß nun zwar vereitelt; aber demungeachtet bleibt die Herausgabe dieses Werks für das übrige juristische Publikum immer ein willkommnes Geschenk. Der Verf. trägt darin das neuere römische Privatrecht, nach seiner wahren Natur und Beschaffenheit vor, und nimmt dabey, mit

Recht

Recht, weder auf bloß deutsche Rechtsinstitute, noch auf das römische Staatsrecht Rücksicht. Das ältere römische Civilrecht wird von ihm nur in so weit mit berührt, als es zur Erläuterung und bessern Kenntniß des neuern erforderlich und nützlich ist. Im Kontexte, sind die Grundsätze selbst, kurz und mit Präcision aufgestellt, und in den darunter befindlichen Noten findet man die Hauptgesetzstellen, die Meinungen anderer Gelehrten und die vorzüglichern Schriftsteller ausgezeichnet. Das ganze Werk zerfällt in einen allgemeinen und besondern Theil, deren jedem wieder einige Einleitungssätze prämittirt werden. Dieser erste Band befaßt die Praecognita und den Partem generalem. Jene enthalten Grundzüge vom Civilprivatrechte überhaupt und dem römischen insonderheit, wobey die Geschichte des letztern, die Bücher und Quellen des Justinianischen Rechts und die Literärgeschichte desselben, nebst einigen allgemeinen Begriffen über generelle Rechtsobjekte, entwickelt werden. In dem Parte generali sind die Hauptbegriffe, Eintheilungen und allgemeinern Grundsätze des römischen Privatrechts so aufgestellt, daß die vorangehenden Sätze die folgenden lehren, ohne unnöthige Wiederholungen erläutern und verständlicher machen. Alles, was hierher gehört, ist in vier Kapitel zusammengezogen. Im ersten wird von den Personen, in allen ihren rechtlichen Beziehungen überhaupt; im zweyten von den Sachen; im dritten von Thatsachen und Handlungen, welche Rechte geben, verändern oder aufheben, mithin von Rechtsgeschäfften und deren Form, vom Besitz, von der Verjährung, von Beschädigungen u. s. w., und endlich im vierten von der Erwerbung, der Erhaltung und dem Verluste der Rechte im Allgemeinen gehandelt. Aus der ganzen Anlage und der bisherigen Ausführung dieses Systems documentirt sich die vertraute Bekanntschaft des Verfassers mit der Wissenschaft des römischen Privatrechts, und daß er vorzüglich im Stande ist, das ganze Gebiet derselben mit Klarheit zu überschauen. Sein Lehrbuch hat daher vor so vielen andern, worin noch immer die Ordnung der Materien beobachtet wird, worin sie Tribonian und seine Trabanten in den Institutionen und Pandekten aufgestellt haben, einen wesentlichen Vorzug, und wir sehen der baldigen Erscheinung des zweyten Bandes mit Vergnügen entgegen, um sodann den Grad der Voll-

sammenheit dieses neuen Lehrgebäudes desto gewisser bestim-
men zu können.

Kr.

Caroli Christophori Hofacker, olim Profess. Tubingensis, Opuscula juridica, collecta edidit *Ludovic. Guilielmus Hofacker*, auctoris filius. *Pars prior.* Stuttgard, apud Metzler. 1804. 274 pag. 8. 1 Rt.

Die gelehrten Arbeiten des seel. Hofacker tragen durchaus das Gepräge der Gründlichkeit an sich, und sie haben fast [illegible] eine ausgezeichnete Aufnahme unter den Juristen erhalten. Es ist daher allerdings ein nützliches Unterneh-men, die zerstreuten akademischen Schriften desselben zu sammeln, und sie vereinigt den Liebhabern derselben zu übergeben. Dieser erste Band liefert folgende Dissertatio-nen; de Originibus et fatis successionis ex jure primoge-piturae in familiis illustribus Germaniae; de jure consue-tudinis secundum doctrinam juris naturalis et romani; de efficacia statutorum in res extra territorium sitas; de praerogativa pignorum publicorum. Da diese Streit-schriften den Kennern hinlänglich bekannt sind; so brauchen wir deren Inhalt nicht näher anzugeben.

Rp.

Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilprozeß, von D. Adolph Dieterich Weber, Professor zu Rostock. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. 1805. 349 Seit. 8. 1 Rt. 4 gr.

Ueber die Mittel und Formen der Beweisführung, oder wie ein Beweis geführt werden muß, haben insonderheit von Tevenar und neuerlich Schneider Untersuchungen angestellt. Der gelehrte Verfasser erörtert daher in dem gegenwärtigen Werke hauptsächlich nur die Fragen: Was muß

muß überhaupt vor Gericht bewiesen werden, und wer muß den Beweis führen? Der Name desselben berechtigt schon zu der Erwartung, daß hier nichts Gemeines oder Gewöhnliches geliefert seyn kann, und so ist es auch in der That. Mit Klarheit, Scharfsinn und Gründlichkeit sind beyde Fragen, aus den Vorschriften der Gesetze und der Natur der Sache, ohne Anhänglichkeit an Anderer Lehrmeinungen, so vortrefflich entwickelt, daß dadurch die Theorie und Praxis in vielen Punkten an Festigkeit und Haltbarkeit gewonnen hat. In dem Plane des Werkes lag es nicht, eine vollständige Darstellung der Lehre vom Beweise vor Gericht zu liefern; vielmehr sollen bloß einzelne Aufsätze zur nähern Kenntniß und Begründung der Obliegenheit des Beweises und des Subjektes der Beweisführung, mitgetheilt werden. Wir zeichnen die zweckmäßige Reihefolge dieser Beyträge hier aus: I. Allgemeine Begriffe — Quellen der Regeln für den Beweis und dessen Führung — Uebersicht der besondern positiven Vorschriften, welche hieher gehören. II. Was muß bewiesen werden? III. Bestimmung des Grundsatzes: was schon bewiesen ist, bedarf keines weitern Beweises; ingleichen über das Notorische. IV. Ueber das Geständniß und dessen rechtliche Wirkung. V. Ueber Vermuthungen. VI. Wer muß beweisen? 1. Angabe einer allgemeinen Regel und deren Begründung überhaupt; 2. Vergleichung mit einigen andern Grundsätzen; 3. Widerlegung der Regel: wer etwas bejahet muß beweisen, nicht der Verneinende; 4. Nähere Erläuterung der allgemeinen Regel nach den einzelnen Forderungen derselben. Die Gesetzstellen, worauf es bey den einzelnen Materien ankommt, sind übrigens wörtlich angeführt, und zur Erläuterung der vorgetragenen Grundsätze hin und wieder Rechtsfälle, mit den darüber abgegebenen Entscheidungen, hinzugefügt, wodurch sie dem praktischen Juristen noch mehr verdeutlicht werden können. Ein gutes Register und ein beygefügtes Verzeichniß der erklärten Gesetzstellen erhöhen den Werth dieses Buches, das sich bald in den Händen aller Rechtsgelehrten befinden wird, welche für die Fortschritte und gründlichen Aufklärungen in ihrer Wissenschaft empfänglich sind.

Kw.

Historisch-kritisch-exegetischer Kommentar zur neuen und alten Ausgabe des allgemeinen Landrechts. Herausgegeben von Joh. Christ. Merckel, Königl. Ober-Amts-Regierungs-Rathe, Breslau, bey Korn. 1804. 660 Seiten. 8. 2 Rh.

Der vorliegende Kommentar liefert sowohl die allerneuesten Rescripte und Verordnungen, welche zwischen der Publikation des Patents vom 11ten April 1803, und der wirklichen Erscheinung der neuen Ausgabe des allgemeinen Landrechts, erlassen sind, als auch die in den letzten zehn Jahren ergangenen Generalien und Deklaratorien, welche in die neue Ausgabe des allgemeinen Landrechts nicht mit aufgenommen wurden. Einige der letztern haben wirklich noch Gesetzeskraft; andere aber wenigstens in so weit einen doktrinellen Werth, als sie auf die ersten Quellen zurückführen, die Verbindung des Ganzen befördern, und das Verschiedene unter einen allgemeinen Gesichtspunkt vereinigen, wenn sie gleich sonst ihre unmittelbare Anwendbarkeit auf rechtliche Entscheidungen verloren haben. Zweckwidrig wäre es allerdings gewesen, diese neuern und ältern Verordnungen in extenso oder auch nur in der gedrängtesten Kürze zu liefern, da sie bereits in andern Sammlungen, die der Verfasser sorgfältig anführt, aufgenommen sind. Ausserdem hat derselbe die, zu jeder Materie, oder zu einem Gesetze gehörigen, in andern Titeln des Landrechts zerstreut vorhandenen, und oft nur mühsam aufzufindenden Parallel- oder sonst abweichenden Stellen, und die besondern Ausnahmen von allgemeinen Regeln, vollständig allegirt; auf scheinbare, oder wirkliche Antinomien aufmerksam gemacht, und solche zu heben, zu erklären, oder durch Beyspiele und Fälle zu erläutern gesucht. Hin und wieder wird auch eine Lücke in der preußischen Gesetzgebung bemerkbar gemacht, und bisweilen ein vergleichender Rückblick auf die römische Legislation gethan. Das peinliche Recht hat der Verf. hier deshalb noch nicht mit bearbeitet, weil eine ganz neue Kriminalordnung erwartet wird. Uebrigens zeigt dieses Werk, daß es der Verf. mit vielem Fleiße ausgearbeitet, und mit einer gewissen Vorliebe, für die Wichtigkeit der Sache, vollendet hat. Rec. hält dafür, daß dasselbe allen praktischen Juristen in

den

den Preußischen Staaten beynahe unentbehrlich seyn, und dem Verf. auch die angenehme Belohnung gewähren wird, durch den darauf verwendeten Fleiß, die Arbeiten der Geschäfftsmänner erleichtert zu haben. Wollte sich der Verfasser entschließen, künftige Abänderungen und neuere Verordnungen, vereinigt mit seinen eigenen Beobachtungen, von Zeit zu Zeit in besondern Nachträgen zu liefern: so würde die stete Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Werks dadurch noch vermehrt und erhalten werden.

Rp.

Arzneygelahrheit.

Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und die damit verbundnen Wissenschaften, auf das Jahr 1803. *Neunter Jahrgang.* Mit illuminirten Kupfern. Berlin, bey Oehmigke dem ältern. 1803. XII und 404 Seiten. Taschenformat. 1 Rthl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Neues Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie, auf das Jahr 1803. *Erster Band.* u. s. w.

Die Herren Rose und Gehlen haben sich bey gegenwärtigem Bande als Herausgeber unterzeichnet, und Rec. hat mit Wonnegefühl gefunden, daß Plan und Ausführung sich vor den beyden letzten Jahrgängen sehr vortheilhaft auszeichnen!

Die eigenthümlichen Abhandlungen betreffen theils pharmaceutisch-politische Gegenstände; theils befassen sie sich mit der pharmaceutischen Waarenkunde; theils sind sie chemisch-pharmaceutischen Inhalts; auch kommen noch außer dem einige nicht minder interessante Notizen und Anzeigen der neuesten chemisch-pharmaceutischen Schriften vor.

Unter den erstern stellt der Herr Hofapotheker Meyer Bemerkungen über die im Jahrbuch für die Pharmacie-

macie 1801 vom Herrn Frank gemachten Vorschläge zur Verbesserung der Moralität der Apotheker auf. — Möchten solche doch von allen denen, welche Vorschläge zu neuen Gesetzen für die Apotheker entwerfen, beherziget werden; dann wird ihnen gewiß nicht entgehen zu bestimmen: ob diese Gesetze für den Apotheker ausführbar sind — ob auch wirklich diejenigen Vortheile für das allgemeine Beste draus entspringen, welche man sich davon verspricht — oder ob sie bloß scheinbar sind? Und ob sie, wenn sie ihm Kosten verursachen, auch im Verhältniß mit der ihm gegebenen Taxe stehen? Ueber die Klagen, welche Apotheker und ihre Gehülfen gegenseitig über einander führen, theilt Herr Gehlen einige nicht unwichtige Reflexionen mit — er beleuchtet den Werth oder Unwerth der bisherigen Klagen, setzt die Verhältnisse, in welchen Herr und Dienender mit und gegen einander stehen, nebst den Pflichten des letztern gegen die Person des Herrn und dessen Familie, gegen seine Kollegen und Untergebene, und gegen seine Geschäffte gut auseinander, macht auch zugleich auf diejenigen Fehler aufmerksam, welche sich die Herren selbst zu Schulden kommen lassen.

Herr Prof. Willdenow liefert die Naturgeschichte des Moschusthieres (Moschus moschiferus Linn), deren genaue Kenntniß wir dem Ritter Pallas zu danken haben. Es gehöret in die Ordnung Pecora nach Linné, und ist sehr nahe mit der Hirschgattung verwandt, außer daß es der gänzliche Mangel der Hörner, und die hervorstehenden Hundszähne in der Oberkinnlade des Männchens, unterscheidet; es bewohnt die waldigen, rauhen, felsigten Gegenden des mittlern und kältern Asiens, nämlich die hohen Gebirgsketten von Tibet, die ganze Kette des Altaischen Gebirges, so wie die in China selbst sich erhebenden Reihen hoher Berge. Nur das völlig ausgewachsene männliche Thier enthält den Bisam in einem Beutel unter dem Nabel vor dem Zeugungsgliede; bey dem noch jungen Thiere ist dieser Beutel hohl.

Dieser Naturgeschichte folgt unmittelbar die chemische Analyse des Bisams, sowohl des Chinesischen oder Tunquinesischen, als des Sibirischen oder Cabardinischen, nebst Angabe der Kennzeichen der Aechtheit desselben, vom Herrn Apotheker Thiemann in Berlin.

Rec.

Rec. stellt zur leichtern Uebersicht die bey der Untersuchung beyder Bisamarten beobachteten Unterscheidungskennzeichen, nebst den gefundenen Bestandtheilen hierher:

Chinesischer Bisam	Sibirischer Bisam
a) hat einen eigenthümlichen starken Geruch, in Verbindung mit einer mehr oder weniger starken Ausdünstung von Ammonium, eine oft grobkörnigte Form und schwarzbraune Farbe.	a) riecht nur schwach nach Bisam, hat dabey einen pferdeschweisartigen Geruch, ohne dabey merklich Ammonium auszudünsten, ist nicht grobkörnig, und hellbraun von Ansehen.
b) Ist in reinem Wasser, sowohl in der Kälte als Wärme, bis auf zehen p. C. auflöslich.	b) Löst sich im destillirten Wasser nur bis auf 50 p. C. auf.
c) Der Alkohol löset 0,25 auf.	c) Der Alkohol löset 0,5[illegible] auf.
d) Durch die Destillation mit Kali und Wasser werden 0,10 kohlensaures Ammonium abgeschieden.	d) Durch die Destillation mit Kali und Wasser scheiden sich nur 0,05 kohlensaures Ammonium aus.
e) Der Aether scheidet: reines Wachs — 0,09; Harz — — 0,01; Leim — — 0,60; Eyweisstoff und thierische Haut — 030.	e) Der Aether scheidet: unvollk. schmierige Wachssubstanz — 0,05; weiches Harz — 0,05; leimartige Materie 0,50; thierische Haut — 0,36; und keinen Eyweisstoff.
f) Durch die Verbrennung: Kali — — 0,01; Kochsalz — 0,03; kohlensaur. Kalk — 0,04; reine Kohle — 0,02.	f) Durch die Verbrennung: kohlensaur. Kalk — 0,02.

Diese Untersuchung giebt Winke, wie behutsam man bey Beurtheilung gewisser Bisame, in Hinsicht ihrer Aechtheit zu verfahren habe! Bisher waren alle, selbst die neuesten Schriftsteller darinnen einig, daß ein ächter Bisam mit Kali gerieben, keinen flüchtigen Geruch geben dürfe, weil man solchen in diesem Falle des Verfälschtseyns mit Blut

be-

beschuldigte. Dank daher dem Herrn Thiemann für sein Bemühen, daß er diesen Irrthum berichtigte! Wie manchen Vorrath von Bisam rettet derselbe dadurch vom Wegwerfen, das nach dem Angeben des Herrn Leibarztes Scherf (S. dessen verbessertes Lippisches Dispens. S. 429.) geschehen soll!

Versuche über das sogenannte Kinogummi. Vom Bürger Vauquelin — ein Auszug aus den Französ. chemischen Annalen. Es gehet aus denselben hervor, daß diese Substanz kein eigentliches Gummi zu nennen, da dasselbe nur etwa zum vierten Theile aus Gummi, größtentheils aber aus Gerbestoff bestehet; der jedoch nicht von der Art ist, wie er sich in den Galläpfeln und der Eichenrinde befindet; sondern er nähert sich mehr demjenigen, welchen die China und die Rhabarber enthält. Bemerkungen über den jetzigen Zustand unsrer Kenntniße vom Opium. Vom Hrn. Geblen. Ungeachtet der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Mittels in der Heilkunde, und ungeachtet der vielfältigen Untersuchungen darüber, können wir doch noch immer nicht mit Bestimmtheit den Bestandtheil nennen, welcher so große Wirkung hervorzubringen im Stande ist; ja selbst die Art und Weise der Produktion ist uns noch zweifelhaft — nur wahrscheinlich wird es, daß der aus den Mohnköpfen ausfließende und von der Sonne verdickte Saft mit einer in Gährung gegangenen Masse aus zerquetschten Mohnköpfen und Blättern, durchknetet, zu uns gebracht wird. Als Bestandtheile werden hier, außer dem betäubenden Stoffe, Extraktivstoff, Schleim und Harz — nach der Beobachtung Mehrerer eine öhlichte Materie, welche wachsartig zu seyn scheinet, und der Einige vorzüglich die betäubenden giftigen Eigenschaften zuschreiben; ferner; eine besondere krystallinische Substanz, die jedoch nicht von salzartiger oder saurer Natur zu seyn scheint, wie Manche geglaubt haben; eine Substanz, die mit dem aus grünen Kräutersäften abgeschiedenen Eyweißstoff übereinstimmend zu seyn scheint, etwas Federharz und Ueberbleibsel von Pflanzentheilen angegeben. Bemerkungen über das künstliche Selterwaßer, vom Herrn Apotheker Schrader in Berlin. Dem Verfahren des Herrn Hofapoth. Meyer, deßen bereitetes Waßer noch mehr kohlensaures Gas als selbst das natürliche Selterwaßer enthält, wird wie billig

der Vorzug in mehrerer Hinsicht gegeben. Um es eisenhaltig zu machen, steckte H. S. einen blanken eisernen Stab durch den Korkstöpsel, welcher binnen 24 Stunden dem Wasser eine hinreichende Menge Eisen mittheilte. Ueber verschiedene Veränderungen, welche das ätzende salzsaure Quecksilber, durch die Einwirkung mehrerer Körper erleidet. Vom Bürger Boullay in Paris. Die Einwirkung des Lichts, das über Pflanzen destillirte Wasser, der reine Alkohol sowohl als der mit öhlichten oder harzichten Substanzen begabte, die Pflanzenextrakte u. s. w. zerlegten dieses metallische Salz, und schieden mildes Quecksilber ab. Zucker und Arabisch Gummi äußerten nach dem reinen destillirten Wasser die schwächste Kraft auf dasselbe; es läßt sich hieraus erklären, warum dieses Mittel so ungewiß, oft gefährlich, oft wenig wirkend sich zeigt, je nachdem man es mit einem oder dem andern verbunden. Aerzte werden also, wenn sie sich die gehörige Wirkung versprechen, dasselbe nicht in Verbindung mit solchen Substanzen bringen, welche ihn zersetzen können. — Apotheker aber haben dasselbe, sowohl im trocknen als aufgelösten Zustande sorgfältig vor dem Zutritt des Lichts zu verwahren. Bemerkungen über die Erkennung des Sättigungspunkts bey Verbindung der Alkalien mit Säuren. Vom Hrn. Apotheker Schrader. Für den Apotheker nicht unwichtig! Bereitung der essigsauren Eisentinktur (Tinctura ferri acetici) Von Herrn Gehlen. Sehr genau giebt hier derselbe die Handgriffe und die Bedingungen an, unter welchen ein wirksames und gleichförmiges Medikament erhalten wird.

Die obgleich kurzen, doch meist sehr interessanten Notizen betreffen folgende Gegenstände. 1) Spießglanzkeßel zur Bereitung des Tartarus stibiatus. 2) Ueber die fiebervertreibende Substanz in der China. 3) Ueber Aufbewahrung der Farrnkrautwurzel. 4) Pharmaceutische Bildungsanstalten in Berlin, und 5) Verbesserte Bereitung der Spießglanzseifentinktur.

Ii.

De eo quod est in morbis epidemium. Dum protomedici hungari munus capesseret, disserit *Franciscus*

ciscus Schraud, M. D. Consiliar. reg. medicus dirigens negotia pestis, etc. etc. Pesthini, typ. Trattner. MDCCCII. — 43 Seit. 4. 22 Kr.

Eine nähere Bestimmung des mehr zierlichen als verständlichen Titels, findet man in den Worten des Verf. rei atque tempori nil me facere posse existimavi magis conveniens, quam si illas τῆς ἐπιδημίας varietates curatius quam hucusque videatur factum esse, definiam atque explanem. Hierzu bahnt sich nun derselbe den Weg, durch eine vorangeschickte Fiebertheorie und Classifikation; und um das Bedürfniß dieser letzteren fühlbar zu machen, sollen zuerst die Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit des Brownschen Systems gezeigt werden. Rec. glaubt nun zwar wohl, daß man auf einem näheren Wege zu demselben Ziele gelangen könne; indeß wollen wir doch dem Verf. folgen. Der erste Vorwurf, welcher also dem Br. Systeme hier gemacht wird, ist der: daß dasselbe alle Rücksicht auf die Contractilitätskraft des Zellgewebes ausschließt. Freylich wenn sich das Alles erweisen ließe, was unser Verf. von dieser sogenannten Kraft prädicirt; dann würde der Vorwurf allerdings Gewicht haben; aber wie kann man dieses Contractions-Vermögen causam functionum vitalium nennen? wie kann man von demselben sagen, es sey causa, quae et aliis, quam incitabilitas, legibus regi solita, et aliter, quam illa, ferre rerum externarum influxum, eam debet aegritudinis speciem imprimere, quam una incitabilitatis doctrina expedire explicareque non possit etc. — Durch diese Ehrenrettung der vis contractilis glaubt der Verf. auch den alten Streit, über die Wirkungen der Wärme und Kälte entschieden zu haben. Beyde stärken und schwächen zugleich; nämlich Kälte schwächt die erregbaren Theile, stärkt aber das contractile Zellgewebe; die Wärme hingegen wirkt umgekehrt. — Der andre Vorwurf ist der bekannte, und schon oft wiederholte: daß sich die Br. Lehre von der Erregbarkeit bloß auf die Anhäufung und Erschöpfung derselben durch die verschiedene Summe der einwirkenden Reize einschränke; daß Br. keine Ernährung oder Wiederersetzung der verbrauchten Erregbarkeit zugestehen wolle, und überhaupt alle anderen Untersuchungen über dieselbe, die sich nicht auf das Grad-Verhältniß einschränken, ausschließe. Rec. hält

es

es für überflüssig, dasjenige hier zu wiederholen, was schon so oft für und wieder diesen Theil der Br. Lehre gesagt worden ist; um so mehr, da unser Verf. durchaus nichts Neues hinzufügt; sondern bloß die alten unfruchtbaren Hypothesen von actionibus virium vitalium in modo alienatis etc. wieder auftischt. Ueber die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte und ihre Einwirkung auf den Organismus, erklärt sich der Verf. ganz befriedigend, und nun geht er zu der Fieberlehre über. »Febres dicimus, notabilem quamque, persistentem ac ordinatam pulsuum et caloris a statu sano alienationem, cum varia variarum et corporis partium, et functionum ab iis pendentium depravatione coniunctum.« Daß dieß keine wissenschaftliche Definition des Fiebers sey, hat der Verf. selbst gefühlt, wie man aus dem Zusatze sieht »eam daturi febrium definitionem, quae usui vocis civitate donato respondeat, quae unice sumatur e phaenomenorum complexu. Aber auch als complexus phaenomenorum ist diese Beschreibung nicht passend und nicht zureichend. Man sehe einen jungen vollblütigen Mann, der eine schwere und ungewohnte körperliche Arbeit, etwa Holzhauen, einige Zeit anhaltend und mit Eifer getrieben hat; hier ist alienatio pulsuum a statu sano (i. e. consueto) der Puls ist schnell, häufig, stark und voll; diese alienatio ist notabilis, sie ist auch persistens, es dauert einige Stunden, ehe er wieder in Ruhe kömmt, und mancher Fieberanfall dauert nicht so lange; und sie ist endlich auch ordinata, mehr als sie es bey manchem Fieber ist — hier ist auch alienatio caloris — es ist auch varia et corporis partium et functionum depravatio, der ganze Körper ist müde, besonders die Arme und das Kreuz schmerzen, der Mann schwitzt gewaltig, das Athemholen ist beschleunigt ꝛc. ergo — der Mann hat Fieber?? Man sieht also, es fehlen hier noch charakteristische Zeichen, worüber sich Rec. nächstens an einem andern Orte umständlicher erklären wird. — Die causa proxima des Fiebers sucht nun der Verf. in dem Blutreitze, in der Erregbarkeit und in dem Wirkungsvermögen der festen Theile. Diese 3 Momente, Reiz, Empfänglichkeit für denselben und Wirkungsvermögen sind nun zwar allerdings die letzte uns bis jetzt bekannte Ursache aller möglichen Lebenserscheinungen, sowohl im gesunden als kranken Zustande des lebenden Organismi; aber eben deswegen können sie nicht causa proxima des Fiebers seyn. Gaub sagt: »nächste Ursach heißt die-

nige, welche von der Vereinigung aller entfernten Ursachen entstanden ist, ganz allein die völlige Krankheit ausmacht und mit derselben unzertrennlich verbunden ist; bey deren Daseyn sich die Krankheit sogleich offenbaret und mit deren Entfernung wieder verschwindet.« — Von allen diesen Merkmalen paßt hier kein einziges. Die causa proxima des Fiebers in einer unbestimmten Veränderung der angegebenen 3 Momente suchen, heißt mit andern Worten, das Leben als causa proxima der Krankheit angeben. Auf diese unstatthafte Annahme gründet nun der Vf. seine Eintheilung, die daher nothwendig eben so unstatthaft seyn muß. Die Fieber sind vel simplices, vel compositae; simpl. wenn nur eins von jenen Momenten eine Veränderung erlitten hat; compos. wenn 2 oder alle 3 krankhaft verändert sind. Diese Veränderung besteht nun aber nach dem Verf. darin, daß der Reiz zu stark oder zu schwach, die Reizempfänglichkeit des Circulationssystems zu groß oder zu gering, und endlich das Wirkungsvermögen erhöhet oder vermindert ist. Es gäbe also eigentlich 6 Gattungen der einfachen Fieber; welche aber der Verf. nur auf 4 reducirt, weil die Folgen einer Veränderung im Reize mit denen einer Veränderung in der Reizempfänglichkeit der Gefäße gleich sind. Rec. setzt hinzu: da nun auch die Folgen einer Veränderung in dem Wirkungsvermögen jenen vollkommen gleich sind; denn bey einem geschwächten Wirkungsvermögen wird auf den gewöhnlichen Reiz nur eine schwache und bey einem erhöheten Wirkungsvermögen eine stärkere Reaktion erfolgen, da ferner weder die Reizempfänglichkeit noch das Wirkungsvermögen für sich allein krankhaft verändert werden kann, weil beyde in einem unzertrennlichen Verhältnisse zu einander stehen: so folgt, daß wir nach unsers Verf. eigner Angabe doch nur 2 Gattungen der einfachen Fieber, nämlich aus erhöheter oder verminderter Erregung haben. Wie stimmt aber dieß mit der Aeußerung S. 7 überein, wo der Verf. sagt: »Sed omnes universi corporis aegritudines unice aut sthenias aut asthenias esse; eas unice in incitationis aut excessu aut defectu reponi — omnem varietatem aegritudinum in duas tantum classes recidere — haec quidem omnia eo minus, confido, probabuntur scrutatoribus naturae, quo magis a praecoce novae, atque concinnae doctrinae admiratione recipient se, etc. — Die 4 Fiebergattungen, die der Verf. annimmt, benennt er nun febris tonica, f. torpens, f. ir-

excitativa und inirritativa. Hieraus entstehen nun wieder 4 Arten zusammengesetzter Fieber f. irritat. tonica, f. irritat. torpens, f. inirrit. tonica und inirrit. torpens; und hierzu kommen denn endlich noch f. irritat. complicata tonica und febr. irritat. complic. torpens. Diese alle sollen nun nach der Verschiedenheit des von den fehlerhaften Säften erregten Reizes, nach dem verschiedenen Typus und endlich nach den verschiedenen Lokal-Affektionen in einzelne Species abgetheilt werden. Reichhaltig genug wäre also diese Eintheilung: schade nur, daß sie auf keinem bessern und haltbareren Grunde beruht. — Man hat also, fährt unser Verf. fort, bey der Diagnose und Kur der Fieber auf 3 Punkte zu sehen; 1) auf das Wirkungsvermögen, welches zu sehr erhöhet oder oder geschwächt ist; 2) auf die Erregung, deren Verschiedenheit entweder von der Veränderung des Reizes oder von der Abweichung der Erregbarkeit abhängt; und 3) auf die Verschiedenheit der besonders afficirten Stellen und des Fieber-Typus. Nach demselben Gesichtspunkte wird nun auch das Epidemium eingetheilt; nämlich 1) es verändert die reizende Kraft der Säfte, oder 2) es wirkt auf die Reizempfänglichkeit und das Wirkungsvermögen der festen Theile, oder 3) es wirkt auf einzelne Theile, macht diese für einen Fieberanfall empfänglicher, oder bewirkt einen besondern Fiebertypus. — Die beyden letzten Verschiedenheiten werden deswegen in eine Klasse zusammengestellt, weil der Fiebertypus auch von einer besondern Affektion der Abdominal-Nerven entstehen soll. Bey dieser letzten Abtheilung ist nur das übersehen, daß keine Potenz auf irgend einen besondern Theil anders wirken kann, als gleichfalls durch Veränderung der auf diesen Theil wirkenden Summe des Reizes oder durch Veränderung der Erregbarkeit (es versteht sich, daß von mechanischen Einwirkungen hier die Rede ist.) Die richtige Eintheilung wäre also folgende: Das Epidemium verändert entweder die auf den Organism wirkende Total-Summe des Reizes oder die Erregbarkeit desselben — und dieß zwar entweder im ganzen Organism gleichförmig oder nicht. Dieß ist denn nun auch zugleich die ganze Ausbeute aller bisherigen Untersuchungen unsers Verf., die hoffentlich keinen unserer Leser durch ihre Neuheit überraschen wird. Was nun endlich noch von den verschiedenen Erscheinungen bey einer und derselben Epidemie gesagt wird, deren Ursachen theils in der verschiedenen Körperbeschaffenheit der afficirten Menschen, theils in den ver-

schiedenen Lokal-Umständen einzelner Gegenden, theils in der gleichzeitigen Verbindung oder dem schnellen Wechsel verschiedener epidemischer Krankheitsursachen zu suchen sind, ist gut und richtig; hätte aber als der eigentliche Hauptgegenstand der ganzen Abhandlung eine weitere und sorgfältigere Ausführung verdient.

Fn.

Deutschlands allgemeines Dispensatorium, nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen in der Pharmacologie und Pharmacie, von D. G. H. Piepenbring, Direktor der korrespondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde u. s. w. Dritter Band. Magistralformeln und einige andere Produkte enthaltend. Erfurt, bey Keyser. 1804. 238 Seiten gr. 8. 16 gr.

Magistralformeln nennt man sonst diejenigen Arzneyen, welche sogleich auf Verlangen des Arztes zusammengemischt, aber nicht hingestellt und aufbewahrt werden, weil letzteres zum Nachtheil des Mittels gereichen würde; was der Verf. darunter verstanden wissen will, ist aus den hier zusammengestellten Vorschriften nicht zu entnehmen. Hier stehen destillirte Wässer, Lattwergen, Pflaster und Salben, chemische Bereitungen, Dinge die mehrere Tage Zeit zu ihrer Verfertigung erfordern u. s. w. mit den eigentlichen Magistralformeln in traulicher Gesellschaft, weil Hr. P. Erstern in dem vorhergehenden Bande mit aufzuführen, aus lauter Eifer und Systemsucht vergessen hatte.

Wenn S. 136 zum einfachen Spießglanzkönig Eisenfeile vorgeschrieben wird: so dachte der Verf. wohl nicht daran, daß ein Theil des Eisens ins Spießglanzmetall mit eingehet, mithin nach dieser Vorschrift kein einfacher König erhalten werden kann.

Li.

Die

Die Kunst des Zahnarztes; oder vollständig theoretischer und praktischer (?) Unterricht über die an den Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Von L. Laforgue, vom Kollegium in Paris approbirtem Zahnarzte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehn von J. E. Aransson, Doktor und Privat-Docent 2c. in Berlin. Mit 16 Kupfertafeln. Berlin, bey Unger. 1803. 396 S. 8. 2 Rh.

Der Uebersetzer klagt in der Vorrede, daß das Fach des Zahnarztes, ungeachtet aller darüber erschienenen vortrefflichen Schriften, noch immer größtentheils in den Händen unwissender Charlatans und eigentlicher Zahnbrecher sey. Deßwegen übernahm derselbe die Uebersetzung dieses Werkes, um dadurch Zahnärzten, ja selbst Aerzten und Wundärzten zu nützen. Hätte sich der Uebers. streng an den Titel gehalten, und nichts weiter als einen Unterricht (nur nicht praktischen; der läßt sich in Büchern nicht ertheilen) über die auf dem Titel genannten Manual-Operationen gegeben; so würde derselbe, wenn auch nicht den Aerzten, doch allen denen, die sich mit den angeführten Künsten und Operationen beschäfftigen, genützt haben; denn die gegebene Anleitung dazu und die Beschreibung derselben ist gut und ziemlich vollständig, nur oft mehr als ausführlich. Aber an der Spitze des Werkes steht noch ein Theil, welcher den medicinischen Theil der Kunst des Zahnarztes enthalten soll; und dieser ist nicht allein nicht nützlich; sondern muß sogar für diejenigen, die aus Mangel eigner Beurtheilung sich einfallen ließen darnach zu handeln, schädlich werden. Die seichteste Volks-Humoral-Pathologie, Verworrenheit in den Begriffen, Unvollständigkeit, Unordnung und Undeutlichkeit im Vortrage, dieß sind die Eigenschaften, die ihn auszeichnen. Allerdings verräth zwar der Verf. eine glückliche Anlage zu der so schweren Beobachtungskunst; zeigt auch hin und wieder einige gute, der Wahrheit nahe gekommenen Blicke in die Natur des Menschen und dessen Krankheiten:

Die Vorrede ist überschrieben, über Hebammen und deren Unterricht, und wiederholt die, leider allzubekannten, Klagen über die schlechte Beschaffenheit des Hebammenwesens, so wie auch die eben so oft schon geschehenen Wünsche für dessen Verbesserung. Besonders aber hat es unser Verf. mit den Accoucheurs zu thun, denen er die praktische Entbindungskunst, bis auf die seltensten und schwersten Fälle, ganz entreißen, und diese ganz den gutunterrichteten Geburtshelferinnen übertragen will. Rec. verkennt keinesweges die Gründe, die für diesen Rath stimmen; aber er hält denselben doch nicht für so leicht ausführbar als der Verf. Von mehreren andern Schwierigkeiten mag nur Eine hier zum Beyspiele dienen. Der Verf. giebt selbst an, daß manche Entbindung erst dadurch schwer und unglücklich werde, weil oft so viele Zeit verloren gehe, bis der entfernt wohnende Accoucheur herbeygeholt werde. Doch aber giebt derselbe auch zu, daß nicht auf jedem Dorfe eine solche gutunterrichtete Geburtshelferinn seyn könne; sondern etwa in 20 Dörfern zusammen nur Eine, versteht sich außer den gewöhnlichen Hebammen. Diese 20 Dörfer liegen doch aber nicht alle auf einem Flecke von einer Stunde zusammen; wie lange Zeit wird denn nun eine solche Frau brauchen, ehe sie zu einem entlegenen Dorfe kömmt? Der Accoucheur kann reiten, und die meisten (wenn sie nicht in Städten wohnen, wo ihnen immer Fuhrwerk zu Gebote steht) halten auch ein Pferd dazu; wie soll aber die Geburtshelferinn fortkommen, um zeitig genug da zu seyn?? — Fahren soll sie sich lassen — wie aber, wenn in allen 20 Dörfern kein Pferd zu haben ist?? wie dieß z. E. in der Gegend, in welcher Rec. lebt, der Fall seyn möchte. Wie gesagt, Rec. will keinesweges die Meinung des Verf. herabsetzen; sondern er will nur zeigen, daß bey einer solchen Reform mancherley Schwierigkeiten vorkommen, an die man beym Entwurf derselben nicht dachte.

Nun folgt: I. Entbindungsgeschichte und Beschreibung eines zweyten Zwillingskindes, dessen Oberkörper oberhalb dem Nabel gänzlich fehlte; mit 2 Kupfertafeln. Die sehr gut gerathene anatomische Beschreibung dieser Mißgeburt ist vom Hrn. Prof. Brühl in Marburg. II. Entbindungsgeschichte und Beschreibung eines vorzeitig gebornen Kindes ohne Schädel; mit 4 Kupfertafeln. Die nicht ganz vollständige ana-

mische Beschreibung ist von dem D. Krämer. Beyde Fälle sind für denjenigen, den dergleichen Mißgeburten überhaupt interessiren, merkwürdig genug; für den Accoucheur, als solchen, gar nicht. III. Merkwürdige Entbindungsgeschichte einer Frau, mit gichtisch verwachsenem Becken, von einem Kinde ohne Hirn. Am Vorberge des heiligen Beines war ein Auswuchs, welcher der Dicke eines Kindsköpfchens nahe kam, und außerdem hatte sich die rechte Wand des Beckens einwärts gebogen. Der Verf. versuchte zuerst die Zange; welche aber bey der ersten Traktion leer herauskam, woraus der Verf. schloß, »daß die Masse »des Köpfchens gegen die Hölung der Zangenlöffel zu klein »war, als daß die Zange mit hinlänglicher Hebelkraft wir»ken konnte.« — Nun entschloß sich derselbe zur Ausbohrung, um so mehr, da alle Zeichen des Todes bereits vorhanden waren. Er trennte ein Stück vom Hinterhauptsbeine heraus, aber die Hirnschaale war leer; und nach der Geburt fand er in derselben zwey kleine Klümpchen von hirnartiger Masse, das eine wie eine kleine Wallnuß, das andere wie eine Haselnuß dick. IV. Entbindung einer sehr verwachsenen Person vermittelst der Zange; eine interessante Geschichte; die aber doch noch einige Fragen unbeantwortet läßt. V. Krankheits- und Entbindungsgeschichte einer 36 Wochen schwangern, in epileptische Zufälle verfallenen Erstgebärenden. Ohne besonderes Interesse. Warum verließ denn der Verf. die dem Scheine nach agonisirende Kranke? Doch wohl nicht deswegen, weil es spät am Abend war? — und warum wandte derselbe hier nicht die Stützlische Methode an?? Dieß war um so viel mehr Pflicht für ihn, da er selbst bey seinen angewendeten Mitteln alle Hoffnung aufgab. VI. Geschichte einer Selbstwendung auf die Füße durch die Kräfte der Natur bewirkt: nicht von dem Verf. selbst beobachtet; sondern von einer Hebamme erzählt. VII. Eine Brustgeburt mit vorgefallenem Arm durch die Wendung beendigt. Nichts Merkwürdiges, als daß der Verf. fünfmal die Hand einbrachte. VIII. Eine Gesichtgeburt durch die Zange vollendet, wobey sich wohl einige nicht unerhebliche Erinnerungen machen ließen. Bruchstücke aus meinem geburtshelferischen Glaubensbekenntniß. Ueber Glauben und Glaubensbekenntnisse zu streiten, war Rec. von jeher zuwider; deshalb ent-

hält er sich auch hier alles Streites, um so mehr, da der Hr. Verf. diese einzelnen Sätze, die allerdings viel Gutes und Wahres enthalten, nächstens weiter überführen will.

Fn.

Handbuch der Iatrotechnischen Pharmacologie, naturphilosophisch bearbeitet von *Sigism. Wolf*, der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doktor, Thier- und Augenarzte, u. s. w. Mannheim, bey Schwan u. Götz. 1804. 226 u. XXVIII S. (mit Einschluß des Registers) 8. 1 Rh.

Es würde zu weit führen, wenn man das, was der Herr Verf. in der Einleitung zu diesem Buche, über Naturphilosophie und Transcendentalphilosophie zu erkennen giebt, und wo er sich mit Schelling, Kilian, Steffens, Hofmann und andern Naturphilosophen conformirt, oder von diesen abweicht — aus einander setzen, und ein System zergliedern wollte, welches vielfältig auf willkührliche Voraussetzungen gebauet ist! Rec. begnügt sich vielmehr, die Leser mit dem Inhalt des Werks bekannt zu machen, und sein Urtheil unbefangen über dasselbe aufzustellen.

Es wird dieses Handbuch dem Anfänger in der Heilkunde gewiß von gutem Nutzen seyn; es findet derselbe im ersten Theile eine überaus zweckmäßige Anweisung die Arzneyen zu verschreiben; nach vorausgeschickten allgemeinen Regeln, folgen noch besondere, welche zu beherzigen sind. Vorausgesetzt, daß jeder Arzt in der Pharmacologie, Chymie, Botanik und Therapie bewandert seyn muß: so hat derselbe nach des Verf. Angabe in jeder Arzneyformel besonders zu vermeiden; den Wust von Arzneyen — die für den Kranken unschickliche Form — die ungeschickte Mischung der Arzneyen und fehlerhaftes Verhältniß derselben — die Verschreibung einerley Arzneyen nur unter verschiedenen Namen — eine für die Arzney unpassende Form — das Verschreiben einer frischen Arzney außer der Jahreszeit — (Rec. erinnert sich hie bey der im Frühjahr geschehenen Nachfrage nach Fruct. Rubi idaei bey Revision einer Apotheke, weil solche der Physikus im Verzeichniß einfacher Arzneyen aufgezeichnet

net sind.) Beständiges und unnöthiges Wechseln mit Arzneyen — eine undeutliche grammatikalisch fehlerhafte Schreibart — die unschickliche Zeit des Eingebens u. s. w.

Nicht weniger ist auch dabey zu berücksichtigen — spezifische Reizempfänglichkeit — die ungeschickte Zubereitung der Arzney — der widerliche Geschmack und Geruch derselben — Verwechslung einer guten mit einer schlechten oder gar verfälschten Arzney — nicht weniger der allzuhohe und kostbare Preis der Arzneyen.

Ueber die den Kranken zu verabreichende Gaben erklärt sich der Verf. daß sie von einer jeden einzelnen Arzney in der Pharmacologie der schwerste, einem praktischen Arzte in Ausübung seiner Kunst der nothwendigste und nützlichste Theil sey; allein nur wenige würden sich rühmen, bey dem noch wirklich bestehenden Heere von Arzneyen, und entweder bey gar keiner oder doch sehr zweckwidrig verfaßten Scale derselben solche ihrem Gedächtnisse durch lange tägliche Uebung bis zu den geringsten Minutien eingeprägt zu haben — denn verordne man eine Gabe die dem — jedes Stadium der Krankheit veränderten Erregungszustande nicht adaequat d. i. wenn sie entweder zu gering und folglich unwirksam sey, so werde sie die Krankheit nicht besiegen, und sey sie im Gegentheil zu stark: so werde sie die Krankheit noch mehr verschlimmern, oder wohl gar eine neue hervorbringen! Nur durch eine genaue Einsicht in den Organismus des gerade vor sich habenden Individuums — durch den gerade existirenden Erregungszustand und anwesende Form des Uebelseyns habe der Arzt die Gabe zu bestimmen.

Besonders sey auch in Erwägung zu ziehen 1) das Alter; denn je jünger ein Individuum, desto erregbarer sey es. 2) Das Geschlecht, denn der weibliche Organismus als der negative Faktor — alles Uebrige gleichgesetzt — sey jederzeit erregbarer als der männliche; daher sey auch die Gabe immer etwas geringer bey ersteren anzusetzen. Besonders habe der Arzt auf die Reinigung in den verschiedenen Stadien Rücksicht zu nehmen — selbst das sogenannte Temperament sey nicht ganz außer Acht zu lassen; denn einem Phlegmatischen gehöre immer eine etwas stärkere Gabe als einem Cholerischen oder Sanguinischen. Die kränkliche Beschaffenheit des Körpers rathe auch jederzeit eine etwas geringe Dosis, wie

wie z. B. bey Hysterischen oder Hypochondrischen, an. Jahreszeit und Klima seyen ebenfalls zu erwägen; auch mache die Lebensart bey den Menschen einen merkbaren Unterschied; denn der so bloß von Wasser und Vegitabilien lebe, werde erregbarer seyn, als der, welcher seine Tage an einer üppigen Tafel dahin verschwelge; auch trage das Gewöhntseyn an eine Arzney zu deren Unwirksamkeit sehr viel bey, in deren Außerachtsetzung der Arzt nicht wenig fehlen würde.

Beschreibung des deutschen Apothekergewichtes und dessen Verhältnisse gegen das alte Französische, Schwedische und Englische, auch Aufführung des neuen Gewichts der Frankenrepublik — hier hätte füglich die unter Lit. I. aufgeführte Tafel, über die Reduktion des Apothekergewichts in das Neufränkische oder sogenannte meterische Pfund und dessen Abtheilungen ihre Stelle erhalten können! Von S. 13—25 werden die verschiedenen Formen der Arzneyen namhaft gemacht, und dabey kurze und bündige Anweisungen ertheilt.

Das Verzeichniß der Taxe für die Arbeiten des Apothekers hält Rec. für ganz überflüßig; weniger das, der Arzneyen selbst, im dritten Theile dieses Buchs, da letzteres dem jungen Praktiker Gelegenheit giebt, durch Bekanntwerdung der Preise, wo es die Umstände nicht unumgänglich erfordern, kostbare und im Preise sehr hoch stehende Dinge zu vermeiden; ob es gleich in unsern Zeiten um die Apothekertaxen, wo die Preise der Droquen so schwankend sind, eine mißliche Sache ist; so stehen z. B. jetzt Mastix, Weyrauch, Sandarak u. dgl. Dinge höher im Einkaufspreise als hier angegeben ist — die römische Kamille, welche doch in Deutschland wächset, muß jetzt der Apotheker 3—4mal so hoch wie hier angegeben, bezahlen.

Nomenklatur (einiger) der (gebräuchlichsten) Arzneyen nach alter und neuer Benennung et vice versa. Die Namen Oxydum cupri acetosum und acetis cupri passen keineswegs für Aerugo oder Viride aeris; es ist dieses ein kohlensaures Kupferoxyd und enthält nur wenig essigsaures Kupfer eingemengt. Uebersicht der Auflösbarkeit mehrerer Salze in Wasser und Weingeiste, auch welche Salze von Letztern nicht aufgelöst werden. Nach des Verf. Angaben soll eine Unze destillirtes Wasser

zer-

zehn Gran Mercurius phosphoratus auflösen; dieses kann vom reinen Mercur. phosphor. nicht behauptet werden; nur wenn mit unreiner Phosphorsäure gearbeitet wird, wie nach Fuchsischer Methode geschiehet, läßt sich derselbe zum Theil auflösen.

Das Verzeichniß über die Zersetzungen der Salze, so klein es auch ist, bedarf doch einer totalen Berichtigung — selbst die Ueberficht besagt das nicht, was sie seyn soll! Vermuthlich wollte der Verf. diejenigen Körper aufstellen, welche ohne Nachtheil ihrer Wirkung nicht mit einander verschrieben werden dürfen; und das war sehr lebenswürdig, weil in diesem Punkte oft die berühmtesten Aerzte straucheln; allein Rec. findet diesem nicht Genüge geleistet — China, Catechu, Mineral-Kermes u. dgl. sind gar keine Salze! Mehrere Dinge lassen sich recht gut ohne Veränderung zu erleiden mit einander vermischen, als Borax mit Mittelsalzen — Salpeter mit Doppelsalze — Mindferersgeist mit Bittersalz — Mineral Kermes mit Neutralsalzen u. s. w. Die Weinsteinsäure wird von der Magnesie und den Kalken nicht zersetzt; sondern nur ihre Wirkung verändert; man verschreibt auch erstere beyde öfter zusammen, vorzüglich dann, wenn man die Wirkung des kohlensauren Gas berücksichtigt! Der Liquor Cornu Cervi succinatus ist eine mittelsalzartige Verbindung, wo das Ammonium mit Bernsteinsäure verbunden ist, und vom Lucienwasser (Eau de Luce) als welches aus Ammonium und Bernsteinöl bestehet, mithin seifenhafter Eigenschaft ist, ganz verschieden!

Der zweyte Theil dieser Schrift enthält die eigentliche Pharmacologie. Unter zwey Hauptklassen geordnet, findet man hier die Arzneyen 1) als phlogistische — positive Reize und 2) als dephlogistische — negative Reize; jene theilt der Vf. in Kohlenstoffige, Stickstoffige und Wasserstoffige mit verschiedenen Unterabtheilungen — diese in oxydirende Arzneyen; daß es oftmals schwer zu bestimmen sey, in welche Ordnung ein oder das andere Mittel gehöre, leidet keinen Zweifel, und es wird gewiß noch lange Zeit und viele Untersuchungen darzu gehören, ehe sich dieses alles mit völliger Gewißheit bestimmen läßt; so gehöret z. B. die Augusturarinde gewiß mit eben dem Rechte unter die gewürzhaft-gerbestoffige Arzneyen, als sie hier unter den seifenartigen stehet, und wir kön-

wie z. B. bey Hysterischen oder Hypochondrischen, an. Jahreszeit und Klima seyen ebenfalls zu erwägen; auch mache die Lebensart bey den Menschen einen merkbaren Unterschied; denn der so bloß von Wasser und Vegetabilien lebe, werde erregbarer seyn, als der, welcher seine Tage an einer üppigen Tafel dahin verschwelge; auch trage das Gewöhntseyn an eine Arzney zu deren Unwirksamkeit sehr viel bey, in deren Außerachtsetzung der Arzt nicht wenig fehlen würde.

Beschreibung des deutschen Apothekergewichtes und dessen Verhältnisse gegen das alte Französische, Schwedische und Englische, auch Aufführung des neuen Gewichts der Frankenrepublik — hier hätte füglich die unter Lit. I. aufgeführte Tafel, über die Reduktion des Apothekergewichts in das Neufränkische oder sogenannte meterische Pfund und dessen Abtheilungen ihre Stelle erhalten können! Von S. 13—25 werden die verschiedenen Formen der Arzneyen namhaft gemacht, und dabey kurze und bündige Anweisungen ertheilt.

Das Verzeichniß der Taxe für die Arbeiten des Apothekers hält Rec. für ganz überflüßig; weniger das, der Arzneyen selbst, im dritten Theile dieses Buchs, da letzteres dem jungen Praktiker Gelegenheit giebt, durch Bekanntwerdung der Preise, wo es die Umstände nicht unumgänglich erfordern, kostbare und im Preise sehr hoch stehende Dinge zu vermeiden; ob es gleich in unsern Zeiten um die Apothekertaxen, wo die Preise der Droquen so schwankend sind, eine mißliche Sache ist; so stehen z. B. jetzt Mastix, Weyrauch, Sandarak u. dgl. Dinge höher im Einkaufspreise als hier angegeben ist — die römische Kamille, welche doch in Deutschland wächset, muß jetzt der Apotheker 3—4mal so hoch wie hier angegeben, bezahlen.

Nomenklatur (einiger) der (gebräuchlichsten) Arzneyen nach alter und neuer Benennung et vice versa. Die Namen Oxydum cupri acetosum und acetis cupri passen keinesweges für Aerugo oder Viride aeris; es ist dieses ein kohlensaures Kupferoxyd und enthält nur wenig essigsaures Kupfer eingemengt. Uebersicht der Auflösbarkeit mehrerer Salze in Wasser und Weingeiste, auch welche Salze von Letztern nicht aufgelöst werden. Nach des Verf. Angaben soll eine Unze destillirtes Wasser

zehn Gran Mercurius phosphoratus auflösen; dieses kann vom reinen Mercur. phosphor nicht behauptet werden; nur wenn mit unreiner Phosphorsäure gearbeitet wird, wie nach Fuchsischer Methode geschiehet, läßt sich derselbe zum Theil auflösen.

Das Verzeichniß über die Zersetzungen der Salze, so klein es auch ist, bedarf doch einer totalen Berichtigung — selbst die Uebersicht besagt das nicht, was sie seyn soll! Vermuthlich wollte der Verf. diejenigen Körper aufstellen, welche ohne Nachtheil ihrer Wirkung nicht mit einander verschrieben werden dürfen; und das war sehr lobenswürdig, weil in diesem Punkte oft die berühmtesten Aerzte straucheln; allein Rec. findet diesem nicht Genüge geleistet — China, Catechu, Mineral-Kermes u. dgl. sind gar keine Salze! Mehrere Dinge lassen sich recht gut ohne Veränderung zu erleiden mit einander vermischen, als Borax mit Mittelsalzen — Salpeter mit Doppelsalze — Mindererdsgeist mit Bittersalz — Mineral Kermes mit Neutralsalzen u. s. w. Die Weinsteinsäure wird von der Magnesie und den Kalken nicht zersetzt; sondern nur ihre Wirkung verändert; man verschreibt auch erstere beyde öfter zusammen, vorzüglich dann, wenn man die Wirkung des kohlensauren Gas berücksichtigt! Der Liquor Cornu Cervi succinatus ist eine mittelsalzartige Verbindung, wo das Ammonium mit Bernsteinsäure verbunden ist, und vom Lucienwasser (Eau de Luce) als welches aus Ammonium und Bernsteinöl bestehet, mithin seifenhafter Eigenschaft ist, ganz verschieden!

Der zweyte Theil dieser Schrift enthält die eigentliche Pharmacologie. Unter zwey Hauptklassen geordnet, findet man hier die Arzneyen 1) als phlogistische — positive Reize und 2) als dephlogistische — negative Reize; jene theilt der Vf. in Kohlenstoffige, Stickstoffige und Wasserstoffige mit verschiedenen Unterabtheilungen — diese in oxydirende Arzneyen; daß es oftmals schwer zu bestimmen sey, in welche Ordnung ein oder das andere Mittel gehöre, leidet keinen Zweifel, und es wird gewiß noch lange Zeit und viele Untersuchungen dazu gehören, ehe sich dieses alles mit völliger Gewißheit bestimmen läßt; so gehöret z. B. die Angusturarinde gewiß mit eben dem Rechte unter die gewürzhaft-gerbestoffige Arzneyen, als sie hier unter den seifenartigen stehet, und wir kön-

können diese Aufstellung zur Zeit nur immer als gewagten Versuch betrachten.

Zum Nutz und Frommen der Humoralpathologen findet man diese Mittel im dritten Theile der Schrift, in einer eignen Scale aufgeführt. Von S. 156 bis 195 kommen ausgewählte und den Stempel der Einfachheit tragende Arzneyformeln vor. Den Schluß macht ein doppeltes Register.

Jz.

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Die Nasiade. Ein komisches Heldengedicht, oder: Herrn Wahls grosse Nase unter Sang und Klang durch 100 Nasenstüber neupoetisch geängstigt. Kölln, bey Hammer (im dasigen Komtoir für Literatur) 1804. 64 S. 8. Mit einem Titelkupferchen, und in farbigem Umschlage. 8 gr.

Unlängst erst, im XCII. Bande nämlich der N. A. D. B. S. 17 u. f., hat ein andrer Mitarbeiter eine der grossen Nase des Hrn. Wahl gleichfalls schon dargebrachte Hekatombe von Sinngedichten angezeigt, und als gar nicht mißlungnen Spaß empfehlen zu dürfen geglaubt. Das natürlichste war, vorliegende, aus eben soviel Spottgedichtchen bestehende Nasias für bloßen Nachdruck zu halten; auch deshalb schon, weil der so zweydeutige Peter Hammer sich hier als Verleger angiebt. Als indeß Rec. sich nach den beyden Probestücken umsah, die sein Kollege aus jener Centurie gehoben, ließen diese sich in der neu abgedruckten nirgend auffinden. Bis es mithin Gelegenheit giebt, durch Vergleichung beyder Druckstücke sich genauer zu belehren, hat man die Köllner Nasiade für Anstrengung eines andern Witzboldes zu nehmen, der, wie Quintus Smyrnäus jene Homerischen Paralipomena, was sein Vorgänger aus Wahls Leben unbenützt ließ, uns hier auftischen wollen. Bekanntlich nennt man den im Witzspiele sich unerschöpflich zeigenden Hrn. Haug zu Stuttgart als Verfasser der zuerst erschienenen

Na-

Nasenepigramme. Eben diesem Hrn. H. ohne Zweifel widmet der ungenannte Vater des zweyten Hunderts in einem gereimten Prosodion die seinigen; denn obgleich das Wörtchen auch den Buchstaben, H—g nicht rein entspricht, wird doch wohl kein andrer als Herr Haug hier gemeint seyn; und dergleichen Verstöße gegen die Gesetze des Endschalls läßt der Ungenannte sich überdieß noch öfter in der Folge zu Schulden kommen! Es sey mit dem Ursprung dieser Nasias post Nasonem wie es will bewandt: als überall gleich witzig, sinnvoll, correkt vorgetragen, mit einem Wort als so durchaus gelungen, wie der früheren dieß nachgerühmt worden, möchte Rec. die jüngere Nasenanthologie nicht geradezu anpreisen. Als Pröbchen des Bessern etwa nachstehendes: S. 9 Neuästhetisches Kennerurtheil:

Ein ganz vortrefflich Kunstwerk ist
Die Nase dein zu dieser Frist; —
Sie strebt poetisch weit und breit
Hinaus in die Unendlichkeit.

S. 25. Wahl ein Dieb:

Wahl
Stahl;
Er spielte drauf Verstecken
Der Bösewicht.
Man konnt' ihn nicht entdecken,
Man sah ihn vor der Nase nicht.

S. 32. Der Indifferenzpunkt:

Die neueste Philosophie,
O Wahl! und deine große Nase
Sind Eins. — Ihr denkt: ich rase? —
O nein! ich bin so klug als nie;
Es sind ja; — sagt uns mit Emphase
Ihr Schöpfer — im Ideenreich
Einander alle Dinge — gleich.

Oder endlich S. 35, das Quid pro quo:

Zu Quito lag einst Wahl im Grase
Mit hoch emporgereckter Nase.
Von Humboldt kam und rief: »O mein
Das wird der Chimborasso seyn.«

Schwerlich aber unter die gelungnen, z. B. das S. 43 befindliche, und von dergleichen wird man an einem sich be-

begnügen: Als W. seine Nase von 99 Wäscherinnen waschen ließ:

> Das Waschen wird dir wenig frommen;
> Stets bleibt dein Monstrum fleckig!
> Denn eh sie bis zur Wurzel kommen,
> Ist schon die Spitze wieder dreckig! —

Dagegen glaubt man dem Nasensänger versprechen zu dürfen, daß seine in der Schlußepode geäußerte Besorgniß sich ungegründet werde finden lassen:

> — Im deutschen Reich versteht man alles,
> Nur — — keinen Scherz.

Die übrigens sauber und auf schönem Papier gedruckte Epigrammen-Epopee hat zum Titelkupfer (freylich kein Meisterwerk) den auf dem Vorgebirg' irgend einer Meerenge ruhig seine Pfeife schmauchenden Wahl; dessen heilloses Näschen aber einem heransegelnden Schiffe Mond- und Leuchtthurmslicht entziehen zu wollen droht. — Sollten noch Mehrere sich einfallen lassen, an Hrn. Wahls Auswuchse, und das gleich mit Hunderten von Witzstößen, zum Ritter werden zu wollen, ist am Ende doch zu befürchten, dergleichen Abenteurer selber einmal mit langer Nase abziehen zu sehen; ungerechnet, daß so Mancher mit der eignen schon seine liebe Noth haben mag.

Do.

Erzählungen, von A. Freyherrn von Steigentesch. Osnabrück, bey Blothe. 1803. 12 B. 8. 16 ℊ.

Es sind sechs kleine Erzählungen, die sich zwar nicht alle so gefällig runden und so glücklich auflösen, wie die erste; aber alle einen Mann von Geschmack verrathen, und durch leichten ungekünstelten Vortrag gefallen.

Wb.

Romane.

1. Geschichte des Amtsrath Franz Ehrlichs, eines deutschen Landwirths, von ihm selbst beschrieben. Oder die Wirkungen des Vaterfluchs. Halle, Hendelsverlag. 1805. 247 S. 8. 20 gr.

2. Louisium, oder die Bekanntschaft im Wörlitzer Garten. Wittenberg, bey Zimmermann. 1804. 165 S. 8. 16 gr.

3. Der junge Herr Vice-Kämmerer zu Kappendorf, und seine gnädige Frau Tante zu Baldern. Ein deutscher Originalroman komischen Inhalts. Altenburg, in Kommission bey Petersen. 1805. 254 S. 8. 20 gr.

Sämmtlich gute Beyträge zu den gegenwärtigen Leseinstituten und Leihbibliotheken; wo sie wenigstens, außer dem leidigen Zeitverluste, keinen andern Schaden anrichten werden. —

Ve.

Schöne und bildende Künste.

Archiv für Künstler und Kunstliebhaber. Angelegt und besorgt von *J. H. Meusel*, Hofr. u. Prof. zu Erlangen etc. *Ersten Bandes Drittes Stück.* Dresden, bey Walther. 1804. IV u. 194 S. gr. 8. Mit einem Kupferstiche. 14 gr.

Unter den XIV Nummern dieses Hefts hat die erste mit der, wie es scheint, jetzt völlig entschlafenen Zeitschrift Europa es noch zu thun, worin der bekannte Hr. Fr. Schlegel uns, von Paris aus, über Literatur, Sitten und Kunst endlich einmal die Augen öffnen zu wollen versprach; wie man seit kurzem aber hört, ins Studium

der Sanskritsprache sich nebenher dermaaßen vertieft und hier Schätze entdeckt hat, durch deren Mittheilung unsrer eignen Literatur eine gewaltige Revolution bevorsteht. In geduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, muß man fürs erste mit seiner Europa sich begnügen. Zwar hebt der ihr 28 Stück beurtheilende Ungenannte gleich mit der Bemerkung an, daß in Hinsicht auf bildende Kunst wenig daraus zu lernen wäre; auch ist unsre Bibl. nicht der Ort, fremde Kritiken zu wiederholen; wovon indeß hauptsächlich die Rede sey, glaubt Rec. mit ein paar Worten doch anzeigen zu müssen. Zuerst also der auf guten Grund gestützte Beweis, daß Guerin's von den Franzosen und ihren Nachbetern so hoch gepriesene Phaedra mittelst des Pinsels gar nicht habe darstellen können, was ihr sonst talentvoller Bildner damit beabsichtigt gehabt. Aus einer andern Abhandlung in der Europa, und dieß über Raphaels Transfiguration, will man nur die Abentheuerlichkeit heben, daß, um unsern Albr. Dürer auf eine noch unerhörte Weise zu loben, ihr Verf. nichts besseres zu sagen gewußt, als: unser Landsmann sey der Shakespear oder Jakob Böhme der Malerey!! Drey Namen, die man wohl schwerlich je wieder neben einander lesen wird, sie müßten denn beym Sanskritstudium sich abermals zusammen gebannt finden! Wie man sieht, geben die Herren Schlegel die Apotheose ihres Jakob Böhme noch keineswegs auf; was aber von einer Aesthetik sich zu versprechen sey, worin dieser geschmacklose Phantast eine so vorzügliche Rolle spielt, bedarf keines Fingerzeiges.

Wiener Kunstmiszellen; Herzenserleichterung eines Ungenannten, der sich gar nicht darüber zufrieden geben kann, Kopieen berühmter Meister unmäßiger als je bezahlt zu sehen. Unter mehrern Beyspielen, wie weit es mit dieser Sucht nach berühmten Namen auch in Wien geht, nur eines! Vor wenig Jahren erst soll Graf Fries kein Bedenken getragen haben, für einen van der Werf, dessen Original sich notorisch in Düsseldorf befindet, 6000 Gulden zu bezahlen. Wenn der Ungenannte indeß hinzusetzt, Graf Fr. würde die bloße Kopie wohl schwerlich so theuer bezahlt haben, hätten Direktor Füger und seine untergeordneten Professoren sie nicht für ein Original ge-

gehalten, und sodann seiner übeln Laune über Kenner-stolz noch weiter Luft macht: so scheint etwas Künstler-neid hier doch ebenfalls durchzublicken. Was im Verfolge von dem Vorzuge gesagt wird, den Kunsthändler und Käufer ältern Malereyen fast ausschlüßlich ertheilen: so mag die Klage hierüber, und daß eine solche Vorliebe den Eifer der jetzigen Künstler vollends lähmen muß, nicht ganz ohne Grund seyn; warum aber soll der Kupfer-stich es mit entgelten helfen? Dieser wird von unserm Ungenannten hier sehr schnöde behandelt, für bloßen monochromatischen Mechanism erklärt, und ihm Schuld gegeben, daß er den sogenannten Kunstgönnern und Kunst-freunden nur noch weitern Spielraum für ihre Eitelkeit öffne. — **Neuere Kupferstiche.** Zehn Blätter, mit Kunstsinn von J. C. H. beurtheilt. Acht davon in England und Italien gestochen. Ueber **Bartolozzi** wird geklagt, daß seine jetzigen Arbeiten mit den frühern gar keine Vergleichung mehr aushielten, und der berühmte Mann nach dem Vorgange Andrer seinen Namen auch den Lehrlingsstücken der Schüler zu leihen anfange. Im vorliegendem Falle mag wohl etwas auch auf Rechnung der guten Angelika Kaufmann gehören; als die ihren Künstlerruhm gleichfalls zu überleben anfängt, und nach deren Malereyen die beyden Stücke gestochen sind. In Italien kommt ein dritter **Morghen** zum Vorschein, ein **Wilhelm M.** nämlich, der jedoch von der Trefflichkeit **Raphael Morghen's** noch eben so weit entfernt ist wie Anton, Bruder dieses R. Noch immer wird das Meisterblatt dieses letztern, das Abendmahl nach Leonard da Vinci, auch in Italien nachgestochen; unlängst wiederum erst zu Florenz; wo die drey Künstler Pera, Cechi und Tredi ihre Geschicklichkeit hierzu vereinigt, dennoch aber nichts geliefert haben, was dem Nachstiche ihres Landsmanns Rainaldi und des unsrigen, Bitthäuser, an die Seite zu stellen wäre. Dem ungeachtet muß man einen nur mittelmäßigen Abdruck mit beynahe 14 Gulden bezahlen. Nicht besser empfehlen sich die von Obborne, Lesney, Smith und Sharpe zu London gestochne Landschaften und Historienstücke. Meist kahle und dennoch sehr theure Fabrikwaare; wobey Sharpe besonders gerügt wird, als dessen Arbeit seiner frühern kaum mehr ähnlich sehen soll. Desto mehr werden eine Landschaft nach Borh

von Schlotterbeck, jetzt zu Wien, und eine Mondnacht, nach Veisbs Zeichnung von Piringer und Senn, ebendaselbst, beyde in Aquatinta, gelobt; wovon jene aber auch 13 und diese 12 Gulden kostet.

Römische Alterthümer in der Waadt. Dem Pays de Vaud also; wo dergleichen von je her sich auffinden ließen; jetzt aber nahe bey dem unweit Lausanne gelegenen Dorfe Wicki (Vidi vermuthlich) nur zwey Fuß unter der Bodenfläche eine neue Fundgrube sich geöffnet hat; doppelte Mauren nämlich, die ziemlich weit sich zu erstrecken scheinen, und vielleicht das alte Lausanne selbst umfaßt gehabt. Worauf man bisher stieß, läuft zwar nur auf schlechte Töpferwaare und andere Kleinigkeiten hinaus; kann über lang oder kurz aber doch wohl noch zu reichhaltigern Alterthümern führen, und über den eigentlichen Namen der Stadt endlich einmal den längstgewünschten Aufschluß verschaffen. — Unter der Rubrik: Kunstliteratur wird der Inhalt des nach einer Pause von anderthalb Jahren erschienenen dritten Hefts des Helvetischen Journals für Literatur und Kunst sehr befriedigend angegeben. Auszüge von Auszügen erwartet Niemand in unsrer Bibl.; außerdem Rec. gern dasjenige wiederholt haben würde, was hier über Anfertigung der für den deutschen Kaiser unternommenen Reliefs von Habsburg und seinen Umgebungen sich mitgetheilt findet.

Philipp Wouwermanns. Bekanntlich einer der berühmtesten Pferdemaler holländischer Schule; dessen Thiere daher größtentheils zwar flamländisch, das heißt plump und schwerfällig genug, mitunter aber doch auch so glücklich verschönert sind, daß es dem wackern Künstler nur an Gelegenheit gefehlt zu haben scheint, edlere Racen zu studiren, um auch hierin eine ungleich höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Wie theuer seine auch in andern Hinsichten vortrefflichen Stücke nunmehr bezahlt werden, ist bekannt; denn so lange er lebte, hielten leidige Kunsthändler ihn in der Abhängigkeit, und der fleißige Mann starb so gut als arm. Ein ungenannter giebt hier von S. 42—98, in einem der längern Aufsätze mithin, das räsonnierende Verzeichniß von anderthalb Hundert meist glücklich nach W. gefertigter Kupferstiche, worunter sich Namen wie Danckerts, Vischer, Cochin, Lebas, Moitte, Strange, Major, Boreius

rius, Preisel, u. s. w. befinden; auch wohl mitunter un=
gleich weniger sich empfehlende; um nämlich davor zu war=
nen, und die Entbehrlichkeit ihrer Stiche für ausgesuchte
Sammlungen anzuzeigen. Mit Nr. 68 fängt die Liste des
aus 80 Blättern, nicht 69 (79?) wie Fueßli in seinem
allgem. Künstlerlexikon angiebt, bestehenden, ganz nach
Wouwerm. Arbeiten und größtentheils vorzüglich gestochnen
Werkes von Joh. Moyreau an; der 1762 im 71sten Le=
bensjahre zu Paris starb. Das der ganzen Folge zum Ti=
tel dienende mit zierlicher Inschrift und mancherley Bey=
figuren versehene Blatt, wovon Nr. 147 hier Nachricht
giebt, scheint nicht allen Kunstfreunden bekannt geworden
zu seyn. Da im ersten Hefte des Archivs auch die besten
Blätter von und nach Rugendas eben so genau sich beschrie=
ben finden: so haben die Pferdeliebhaber nunmehr ein für
ihre Sammlungen so brauchbares Verzeichniß, als vermuth=
lich von ihnen längst schon gewünscht worden; und zur Zu=
gabe noch den — Carl Adolph Heinrich Heß, einen gebor=
nen Dresdner, betreffenden Artikel; wo nicht nur die frü=
hern Arbeiten dieses erst 36 Jahre zählenden, und für das
Pferdestudium leidenschaftlicher als je gestimmten neuen
Rugendas beyläufig angezeigt werden; sondern auch die
Veranlassung eines seiner letzten Werke in Wasserfarbe, des
mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Uralischen Ko=
sakenmarsches umständlicher erzählt, und sodann gemeldet
wird, durch was für Kupferstecher (denn er selbst hat noch
nicht zur Radiernadel gegriffen) und in was für Manieren
die herrliche Darstellung vervielfältigt, von ihm selbst aber
zum Theil ausgemalt worden. Daß die durch Letzteres sich
empfehlenden Blätter, und das aus mehreren Ursachen, im=
mer seltner und theurer werden müssen, versteht sich von
selbst. Eine seiner letzten Arbeiten ist die im Jahr 1800 an=
gefangne, bis jetzt aber aus 7 Blättern erst bestehende Reit=
schule, die M. G. Krüger nach den Zeichnungen desselben
geätzt, Hr. H. aber meisterhaft kolorirt hat. —

Beschreibung des den Tribunalssitzungen zu Paris ge=
widmeten, und vom dasigen Architekten Beaumont erbaue=
ten Saales. Seine edle Einfachheit und übrige Anordnung
wird sehr gelobt; nirgend aber ersichtlich, ob der Einsender
dieses Artikels nach eigner Ansicht spricht. — Nekrolog
des Ritters d' Azara. Aus einem Aufsatze im Moniteur,
dessen auch andre deutsche Journale sich schon bemächtigt ge=

 habt;

habt; der in einem der Kunst gewidmeten aber um so mehr am rechten Orte steht, da was der Ritter für Wissenschaften und Künste gethan, wie natürlich, ungleich bestimmter sich angeben ließ, als dasjenige, wodurch er im Fache der Politik seinem Vaterlande und der Welt etwa gedient haben mag. — Kunstnachrichten aus Augsburg. Wenigstens erhellet daraus, daß man endlich auch einen Lehrer der Baukunst angestellt hat, dessen Besoldung indeß aus dem Ertrage der Lehrgelder muß bestritten werden; dieses jedoch beträgt nicht mehr als 15 Kreuzer monatlich, und setzt also eine ziemliche Frequenz der Zeichnungsanstalt voraus. Ob die zu Prämien für die Schüler jährlich verwendeten beynahe 300 Gulden das rechte Mittel sind, Nacheiferung zu erwecken, darüber ward bekanntlich von je her schon gestritten. Eben dieser Aufsatz streicht auch die kalligraphische Geschicklichkeit eines Abts (Abbé oder Abate?) Werner sehr heraus; woher der Mann aber gebürtig sey, und wie er an diesen Kunstzweig gerathen, wird nicht erwähnt. Seine nach A. mitgebrachte Schreibtasche zählt gegenwärtig schon an die 200 Bogen des schönsten Velinpapiers, die nicht nur mehr als hunderterley Schriftproben, so wie ganze Tiraden aus den besten Schriftstellern alter und neuer Sprachen; sondern auch geschmackvolle Einfassungen, Bildnisse und eine Menge andrer Zierrathen, alles mit der Feder gezeichnet, enthalten, und das Ganze zu einem kalligraphischen Prachtwerke machen sollen, durch dessen Ankauf und öffentliche Aufstellung irgend ein Fürst oder reicher Privatmann um Beförderung des Kunstsinnes hoch verdient werden könnte. Auf einen dergleichen Beutel wird der sonst noch unbekannte Abt oder Abbé denn wohl auch spekulirt haben. Wie es mit diesem Non plus ultra der Schönschreiberey eigentlich bewandt sey, muß Rec. dahin gestellt seyn lassen; relata retulit. Als Verf. gedachter drey letztern, in einem sehr feyerlichen Tone geschriebenen Nummern unterzeichnet sich ein Reichsfreyherr von S—a; in dessen Namen man die paar noch fehlenden Buchstaben leicht errathen wird. Was seine Augsburger Kunstnachrichten betrifft, läßt zur Vergleichung derjenige Aufsatz sich recht sehr empfehlen, womit ein gleichfalls Augsburgischer Bürger, Hr. Maximilian von Stetten das Juny-Stück des N. D. Merkur, 1804, über denselben Gegenstand bereichert hat. Wie

es um Kunst und Kunstfleiß überhaupt in dieser Reichsstadt nunmehr wirklich steht, wird daraus zur Genüge ersichtlich. —

Von einem bisher unbekannten Künstler, Hr. Andreas Voit zu Rodach, — einem Sachsen-Koburgischen Städtchen, wo dieser Hr. V. nämlich, und das seit kurzem erst eine Papier-mache-Fabrik angelegt hat, die schon zu ziemlichem Flor gelangt seyn soll. Sie besteht vor der Hand aus 14 Arbeitern; lauter jungen Leuten, die zu arm gewesen, um ein Handwerk erlernen zu können. Hr. V. (von dessen Persönlichkeit als Künstler man doch eins und andres hier erwartet hätte) unterrichtet sie in seiner Kunst ganz unentgeltlich; auch werden sie (durch wen?) zum Zeichnen angewiesen, und finden mithin in dieser lobwürdigen Anstalt ein um so erwünschteres Unterkommen, da sie außerdem dem Staat nur zur Last gefallen, oder wohl gar in Verderben und Elend gerathen wären. Folgt ein Verzeichniß solcher Arbeiten z. B. Büsten, Thier- und andrer Figuren, die schon guten Absatz gefunden; mit der Anzeige was für Gegenstände die Fabrik jetzt beschäfftigen und noch beschäfftigen sollen. Gerühmt wird von dem eifrigen, noch jungen Unternehmer, daß er nicht bloß nach Zeichnungen bossiert; sondern wo irgend möglich auch die Natur selbst, z. B. in Thiergestalten aufs genaueste betrachtet. Von welcher Größe und zu welchem Preise seine Büsten, die des jetzigen Franzosenkaisers zum Beyspiel, sich finden, hätte beyläufig wohl angezeigt werden können! — Neun Kupferstiche, welche in Nürnberg (meist 1803 u. 4.) erschienen sind. Unter acht Rubriken geordnet, und über 60 Stück hinauslaufend. Daß die dasigen Künstler noch immer den Ruhm einer unermüdeten Thätigkeit zu behaupten wissen, kann vollkommen der Wahrheit gemäß seyn, und doch eben so wahr, daß die Kunst selbst durch alle diese Betriebsamkeit nur wenig eigentlichen Zuwachs bekommen. So mag unter den von Küffner, Geisler, Bock, Hessel und Andern gestochnen vielen Portraiten sich manches durch Aehnlichkeit und der guten Seiten mehr empfehlen, ohne deshalb auf Auszeichnung Anspruch machen zu dürfen. Das von Zwinger gezeichnete und von Möglich gestochene Blatt in Groszfolio, ein paar Köpfe aus der Preißlerschen Familie im Oval und antiken Geschmack darstellend, auch durch artige Einfassungen gehoben, wird als vortrefflich angepriesen. Ob sich

dergleichen, z. B. von dem am 27. Aug. 1803 zu Nürnberg angelangten und mehrmals gestochenen großen Ochsen, oder den die dasigen Bürgerkorps abbildenden Blättern rühmen lasse, muß an seinen Ort gestellt bleiben. Auffallend übrigens, daß des Frauenholzischen Verlags in diesem Aufsatze mit keiner Sylbe erwähnt wird.

Die unter der Aufschrift **Vermischte Nachrichten** mitgetheilten 28 enthalten wiederum Preisaufgaben und Vertheilungen, kurze Notizen von öffentlichen Ausstellungen, neu unternommenen Werken, auch wohl einzelnen Stücken und Blättern, dem Kunstzustande in verschiedenen Ländern, und dergleichen einer der Kunstgeschichte geöffneten Zeitschrift allerdings entsprechenden Nachrichten mehr; gesetzt auch, daß die meisten davon schon in andern öffentlichen Blättern sich zerstreut fänden. — Ueber einen aus Kempten gebürtigen Kunstmaler, Namens Hau, der um 1712 in Italien gelebt, wird nähere Nachricht gewünscht; und unter Nr. 28 das Titelkupfer vorliegenden Heftes beschrieben; eine von Gottschick zu Dresden nämlich gestochene Skizze der Kreutzes-Aufziehung oder Aufstellung, die der in Rom zu früh gestorbne Kirsch als Altarblatt für die Dresdner Kreutzkirche zu malen unternommen gehabt. — Die vorhergegangene Nr. 27 hatte ein berühmtes Gemälde des 1559 gestorbenen Benvenuto Garofalo nach Raphaels jetzt in Paris befindlichen Zeichnung beschrieben, und zugleich gewünscht, daß ein guter Meister die so charakteristischen Köpfe derselben zum Studium in Kupfer stechen möchte. Der Gegenstand des Stückes selbst, ist unter dem Namen der verläumdete Apelles aus einer Erzählung Lucians bekannt genug. Eben dieses Geschichtchen, mit den sämmtlich von Raphael angebrachten Figuren, und nur ein paar Stellungen ausgenommen eben so ausgeführt, besitzt Rec. wirklich schon in dem Kupferstiche eines sehr alten, aber ungenannten Italiänischen Meisters, dessen Arbeit die beyden innern Seiten eines mäßigen Foliobogens füllt, zwar ziemlich hart gestochen; sonst aber richtig gezeichnet und von guter Wirkung ist.

Unter dem nur fünf Todesfälle dießmal anzeigenden **Nekrolog** wird der unsers aus Heidelberg bürtig, und beym nunmehr Kaiserlichen Museum zu Paris seit langer Zeit angestellt gewesenen, im 67sten Lebensjahre gestorbnen Lands-

manns

manns Roser ein deswegen schwer zu ersetzender Verlust seyn; weil dieser Künstler in Wiederherstellung alter, mitunter schon äußerst unscheinbar gewordner Malereyen eine ganz ungemeine Geschicklichkeit, wie bekannt, sich erworben gehabt. — Zum Beschluß die Fortsetzung des für ein solches Archiv recht zweckmäßigen Verzeichnisses neu erschienener Kunstwerke und Kupferstiche mit ihren Preisen.

P.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Anhang zu Doct. J. J. Kohlhaas Einleitung in die Naturgeschichte überhaupt und in die Kräuterkunde besonders. Nürnberg, bey Schneider u. Weigel. 1803. Nebst 22 Tafeln. 8. 12 gr.

Sind eigentlich die Kupfer zu der Einleitung in die Kräuterkunde, wodurch die Terminologie erläutert wird. Zugleich sind einige Zusätze gemacht und überall Beyspiele angeführt. Die Einleitung in die Naturgeschichte, zu welcher dieses der Anhang ist, erschien schon 1794.

Om.

Herrn von Büffon's Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, zu einem lehrreichen Lesebuch für die Jugend u. s. w. Zweytes Bändchen. Mit 40 illum. Abbildungen auf 5 Kupfertafeln. Hamburg, bey Bachmann. 1805. 204 S. 8. 20 gr.

Was wir bey Beurtheilung des ersten Bandes von diesem Werkchen gesagt haben, müssen wir im Allgemeinen auch bey diesem wiederholen. Hin und wieder, wo man in der Naturgeschichte größere Fortschritte, als zu Büffons Zeiten, gemacht hat, hat der Verf. auch durch Beyfügung der Bemerkungen anderer Gelehrten diesem Buche mehrere Vollständigkeit zu geben gesucht; z. E. bey den

 Fleder-

Fledermäusen, deren Geschichte durch Zusätze aus dem Schreberschen Werke vermehrt worden ist.

Am.

Darstellung der Electricitätslehre, nebst einer vergleichenden Zusammenstellung der Theorieen derselben, von *Friedrich Saxtorph*. Aus dem Dänischen übersetzt von *Boetius Fangel*, *Zweyter und letzter Theil*. Mit Kupfern. Kopenhagen, bey Arntzen u. Hartier. 1804. 1 Alph. 10 Bog. gr. 8. 2 Rg. 8 gr.

Was wir zur Empfehlung dieses Werks bey der Beurtheilung des ersten Bandes in dem VI. Hefte des 91sten Bandes der N. A. D. Bibl. gesagt haben, kann mit gutem Grunde auch bey diesem zweyten Bande seine Anwendung finden. Es ist diese Darstellung der Elektricitätslehre nichts weniger als eine moderne und etwa nur in eine faßliche Ordnung gebrachte Sammlung dessen, was der Fleiß der Naturforscher in dieser Lehre entdeckt hat; vielmehr findet man aller Orten Spuren eigenen Nachdenkens. Der Verf. hat sich auch hier angelegen seyn lassen zu prüfen, zu erläutern, zu erleichtern, und hin und wieder, wo er anders denkt, seine Meinung mit Bescheidenheit vorzutragen. Um auch von dem reichen Inhalte dieses zweyten Theils und der Ordnung der Materien einige Kenntniß zu geben, wollen wir nur die Hauptabschnitte anführen. X. Absch. die atmosphärische Elektricität. Von den electrischen Meteoren. Einfluß dieser Elektricität auf Vegetation, Gährung, das thierische Leben, auf das Barometer. Was hier wider Hrn. de Lüc's Hypothese vom Blitze und der Ursache des Regens gesagt wird, scheint auf einem Mißverständnisse zu beruhen. Sollte wohl ein Mann, der den größten Theil seines Lebens auf die Erforschung der Natur verwendet hat, gegen die Natur streitende Sätze behaupten können? Sehr wahrscheinlich nicht. XI. Absch., die Blitzleitung. Von stumpfen und spitzigen Ableitern. Leitung an Gebäuden aller Art. Verhal-

haltungsregeln, wenn es an Blitzleitern fehlt. XII. Abschnitt, die medicinische Elektricität. Krankheiten, wobey sie angewendet worden ist, ausführlich, vorsichtig und gründlich. XIII. Absch., die anomalische Elektricität; a) die polarische Elektricität, b) der Galvanismus. Wirkungen der einfachen galvanischen Kette. Der verstärkte Galvanismus. Wirkungen desselben. Hier kommt der Vf. auf die Dekomposition des Wassers. Daß er ein Anhänger und Vertheidiger der neuen Chemie ist, und daß er durch die von den Herren Ritter und Pfaff durch den Galvanismus geführten Beweise für die elementarische Beschaffenheit des Wassers nicht überzeugt werden kann, dawider läßt sich nichts sagen; wenn er aber glaubt, auf diesem Wege lasse sich zu jener Absicht nichts beweisen, so lange man noch nicht wisse, was eigentlich Elektricität und Galvanismus sey und ihre Identität noch nicht vollkommen darthun könne: so darf man wohl fragen: wissen wir vom Wasser mehr? verräth nicht die elektrische Materie durch Geruch und Geschmack eine Zusammensetzung? Was wird in dem bekannten Versuche der Herren Paets van Troostwyk und Deimann zersetzt? Etwa das Wasser? das wäre allerdings eine ganz neue Art, chemisch verbundene Substanzen durch ein mechanisches Erschüttern, ohne irgend ein Anneigungsmittel zu trennen. Wo bleibt der Beweis? — Andere Wirkungen des Galvanismus. Erklärung galvanischer Erscheinungen. Hier trägt der Verf. seine eigene Meinung vor. c) Elektricität der Fische. XIV. Abschn., Geschichte der Elektricität: der atmosphärischen, der medicinischen, der Edelgesteine, und endlich die Geschichte des Galvanismus. — Dieses sey Beweis für die Reichhaltigkeit des Werks und die gute Ordnung der darin abgehandelten Materien, und da auch die Uebersetzung dem innern Werthe ganz entspricht: so bedarf es, die Aufmerksamkeit unserer Leser zu reizen, keiner weitern Zusätze.

Eh.

Handbuch der Naturgeschichte des Thierreichs für die obern Klassen, auch für diejenigen, die sich

einen Ueberblick desselben zu verschaffen wünschen, mit dazu gehörigen Kupfern, von A. L. Buhle, Lektor der Naturgesch. auf der Königl. Friedrichs Universität zu Halle rc. Halle, bey Renger. 1804. 447 S. 8. 1 Rh. 3 R.

Hauptsächlich ist das Buch zu Vorlesungen bestimmt; aber es ist auch für diejenigen nicht unbrauchbar, die sich durch Selbstunterricht einige Kenntniß in der Naturgeschichte zu verschaffen wünschen. In Ansehung des Systems hat der Verf. die Linneisch-Blumenbachsche Eintheilung gewählt das Thierreich nach seinen sechs Klassen und Ordnungen eingetheilt, und von jeder Hauptklasse mehrere der merkwürdigsten Thiere ausgehoben, von deren N. G. das Erheblichste in gedrängter Kürze mitgetheilt wird. Manches ist aber doch durchaus zu oberflächlich berührt. So hätten z. E. S. 44 nothwendig die Kennzeichen der Hundswuth angeführt werden müssen. Auch bey der Nachtigall S. 107 hat sich der Verf. viel zu kurz gefaßt. Der Kupfertafeln sind fünf, die eine große Menge Abbildungen enthalten. Sie sind, um den Preis des Buchs nicht beträchtlich zu erhöhen, vom Verf. selbst gestochen; und so klein die Abbildungen sind: so sind sie doch meistens instruktiv, und der Natur getreu. Nur die Illumination ist größtentheils von Herzen schlecht; doch verspricht der Verf. daß es in Zukunft damit besser werden solle.

Joh. Christ. Fabricii, öffentlichen Lehrers der Naturgeschichte zu Kiel, Resultate naturhistorischer Vorlesungen. Kiel, in d. akademischen Buchhandlung. 1804. 428 S. 8. 2 Rh.

Der Verf. hat den größten und besten Theil seines Lebens der Betrachtung der Natur gewidmet; der unsterbliche Linne'e ist der Führer seiner ersten Jugend gewesen, und hat, wie er selbst gesteht, seinem Geiste die erste Richtung gegeben. In der Folge der Zeit hat er nunmehro

mehr als 30 Jahre die Naturgeschichte vorgetragen. Selbst in der Linneischen Schule erzogen, war er in den ersten Jahren bemüht, seine Zuhörer mehr mit dem System bekannt zu machen, ihnen die Kennzeichen der Klassen, der Ordnungen, und der Geschlechter zu zeigen, um ihnen dadurch die Unterscheidung der natürlichen Körper und ihre Benennung so viel mehr zu erleichtern. Er bemerkte indeß bald, daß diese genauere Bestimmung der Charaktere den mehresten unter ihnen, denen die N. G. nicht eigentlich Hauptsach, sondern nur Liebhaberey war, zu trocken und zu langweilig war, und er fing deswegen nach und nach an, sich mehr über die allgemeinen Einrichtungen in der Natur, und über die besondern Eigenschaften der natürlichen Körper zu verbreiten, ohne demohnerachtet die systematische Kenntniß ganz aus den Augen zu verlieren. Er legte dabey die kurzen, aber so passenden Vorreden jeder Klasse im Linneischen System zum Grunde. Jedes Jahr vermehrte er nach wiederholter Ueberlegung diese Grundsätze, oder veränderte sie nach neuen Erfahrungen und Beobachtungen, woraus endlich, nach einer langen Reihe von Jahren diese Resultate entstanden, die er seinen Zuhörern, denen das Werk gewidmet ist, hier vorlegt. Der Verf. ist bescheiden genug, sie nicht alle als ausgemachte Wahrheiten auszugeben; sagt selbst, daß Sätze darunter sind, die ihm wahrscheinlich; aber demohngeachtet nicht völlig gewiß sind, und giebt die Gründe an, die sie ihm wahrscheinlich machen, damit man solche durch neue bestätigen, oder auch durch entgegengesetzte Bemerkungen gänzlich verwerfen könne.

Das Buch ist in folgende Abschnitte eingetheilt: S. 1 Entstehung. S. 37 Vermehrung. S. 71 Erhaltung. S. 119 Zerstörung. S. 135 System. S. 158 Säugthiere. S. 183 der Mensch. S. 223 Vögel. S. 250 Amphibien. S. 273 Fische. S. 292 Insekten. S. 330 Würmer. S. 351 Gewächsreich. S. 389 Mineralreich. Von den mehrern, nach des Verfs. eignen Aeußerung, eine genauere Untersuchung und Prüfung bedürfenden Sätzen, wollen wir nur einige hier mit anführen. S. 8 nimmt der Verf. an, daß neue Arten des Thier-, Gewächs- und Mineralreichs in der Natur entstehen können; und nach S. 9 entstanden aus den leblosen Körpern des

Mi-

Mineralreiche, nach und nach die verschiedenen Gewächse, und aus diesen entwickelten sich wieder in einer langen Reihe von Jahren, die mancherley Arten von Thieren, doch allemal von einem äußerst geringen Anfange. — S. 12 ist der Verf. überzeugt, daß, wenn die verschiedenen deutlichen Abänderungen der Hunde Jahrhunderte von einander abgesondert werden könnten, der Mops, der Windhund, der Bullenbeißer, und andere sich nicht mehr mit einander vermischen, und eben so deutliche Arten bilden würden, wie der Fuchs und der Wolf, die bloß auf diese Art aus dem Hunde entstanden zu seyn scheinen. — S. 14 setzt der Verf. den Satz auseinander, daß die ganze Einrichtung der äußern Theile bey Gewächsen und Thieren sich nach der Verschiedenheit der Bedürfniße bildet. Sind diese Abweichungen, sagt er, nicht zu groß, sind sie paßend und dem Ganzen angemessen: so erhalten sie sich, werden Natur, die umliegenden Theile selbst verändern ihre Figur und Lage nach diesen besondern Umständen, und es entstehen neue Bildungen und neue Arten, die oft von denen, aus welchen sie entstanden, äusserst verschieden sind. Hiernach wird denn auch nun S. 15 angenommen, daß selbst die mehrern und größern Mägen der wiederkäuenden Thiere und deren ganze Einrichtung durch den Umstand mögen bewirkt worden seyn, daß diese Thiere vielleicht aus Hunger genöthigt waren, Gras zu fressen, welches nur so wenige nahrhafte Theile enthält und zugleich so kalt und schwer zu verdauen ist, die Natur also nach und nach die grossen vier Mägen bildete, um die gehörige Menge der Nahrung anzunehmen, worauf sich das Wiederkäuen gründet. — S. 16 wird behauptet, daß die Höker beym Kameel und Dromedar Folgen einer lange anhaltenden Knechtschaft und des Druckes seyen, welchen diese Thiere erlitten haben; mithin diese Thiere nicht so ungestaltet aus den Händen der Natur gekommen wären, wobey der Verf. von dem Satze ausgeht, daß die Natur selbst die fehlerhaften Bildungen der Thiere annehme und beständig mache, so daß sie vielleicht nach Jahrhunderten völlig Natur werden und nicht wieder verlöschen. — S. 25, 208 und 215 hält der Verf. die Schwarzen für eine Abänderung, die ihm durch eine wirkliche Vermischung des Menschen mit dem Affen entstanden zu seyn scheint. Er hält den Schwarzen nur

für

für seinen Halsbruder, und ist überzeugt, daß, wenn er Jahrhunderte von den weißen Menschen völlig abgesondert wäre, er eine völlig bestimmte und deutliche Art ausmachen würde. Ueberhaupt ist es ihm wahrscheinlich, daß der Mensch sich aus den größern Arten der Affen, die ihm am nächsten verwandt sind, entwickelt habe. — Von den Infusionsthieren urtheilt er S. 31 daß sie kaum eine ordentliche organische Bildung zu haben schienen, und nach Verschiedenheit der Umstände bald ins Gewächs- bald ins Thierreich übergiengen; er rechnet ihre Bewegungen zu denjenigen Bewegungen in der Natur, die völlig freywillig scheinen; aber doch nicht völlig animalisch seyn dürften. — Die neutra, oder Thiere, die gar kein Geschlecht haben, und sich daher auch nicht fortpflanzen können, wie z. E. bey den Bienen und Ameisen, betrachtet der Vf. S. 64 als Thiere, die nicht so verstümmelt aus der Hand der Natur gekommen, sondern als solche, die, wie die Kastraten der Menschen, Produkte der Kunst seyn dürften, und daß insonderheit die Bienen und Ameisen, entweder durch die Enge der Zellen, in welcher sie erzogen, oder auch durch die Verschiedenheit der ihnen gereichten Nahrung, diese besondere verstümmelte Bildung erhalten haben. — Die Gewächse scheinen S. 101 dem Verf. nicht ohne Sinne zu seyn; die aber freylich wohl von den unsrigen sehr verschieden seyn dürften. S. 111 werden den Gewächsen die untern Sinne, Geschmack, Geruch und Gefühl beygelegt, und S. 128 angenommen, daß die Gewächse auch dem Schmerze ausgesetzt seyn möchten. Wir brechen, sagt der Verf., die duftende Rose, ohne auf Schmerzen zu rechnen, die wir eben so wenig kennen und kennen können, als die Kinder die Insekten und Thier, welche sie martern. In dem Abschnitte von der Zerstörung, ist es dem Verf. S. 232 wahrscheinlich, daß die Welt noch im Stande der Schöpfung sey, und daß sich über kurz oder lang neue Geschöpfe aus dem Menschen entwickeln werden, mit größern Vollkommenheiten, mit größern Kenntnißen, größern Kräften, so wie der Mensch sich aus den übrigen Thierarten entwickelt hat, und daß es alsdann nach dem Ausdrucke der Schrift heißen werde: Aus Abend und Morgen ward der siebente Tag. —

Dieß mag nach dem begränzten Raume dieser Blätter hinreichend seyn, unsere Leser auf den Inhalt dieses in vie-

vieler Hinsicht interessanten Buchs aufmerksam zu machen.

Einige uns aufgestoßene naturhistorische Unrichtigkeiten können wir jedoch nicht unbemerkt lassen. S. 241 wird die längst relegirte Sage wieder aufgewärmt, daß der junge Kukuk im Herbst, wenn die Nahrung anfängt zu fehlen, seine Stiefmutter ergreife und verzehre. S. 253 wird eben so grundfalsch behauptet, daß die Neunaugen und Kröten lebendige Jungen zur Welt bringen. Es ist unbegreiflich, wie ein sonst verdienstvoller Mann, der 30 Jahre die Naturgeschichte vorgetragen hat, so etwas behaupten kann. Sind ihm denn die Beobachtungen eines Spallanzani so ganz unbekannt? — Daselbst und S. 255 setzt der Verf. die Neunaugen und Hayfische noch unter die Amphibien. Sie haben ja keine Lungen, und gehören also, wie alle andere sogenannte schwimmende Amphibien, zu den Fischen. Aus Artedi, Gmelin, Blumenbach u. a., hätte der Verf. sich über diesen Irrthum sehr leicht belehren können. — S. 260 wird Coluber Berus durch Blindschleiche übersetzt. S. 284 bezweifelt der Verf. noch, daß der Aal lebendige Junge gebäre.

Außer den, am Ende des Buchs angezeigten wenigen Druckfehlern, sind uns noch folgende vorgekommen. S. 34 Z. 9 muß es heißen Malleabilität. S. 44 Z. 4 steht fälschlich Bombyx für Bombycis. S. 45 Z. 24 Acaro für Acarus. S. 58 Z. 6 nämliche für männliche. S. 72 Z. 22 Runa für Rana. S. 80 Z. 14 Aphidis für Aphides. S. 124 Z. 18 vor für von. S. 143 Z. 2 Melolentha für Melolontha. S. 144 Z. 26 umbillaris für umbellaris. S. 158 Z. 2 Baladu für Balatu. S. 165 Z. 10 und für um. S. 166 Z. 3 dem für den. S. 169 Z. 12 Rudement für Rudiment. S. 170 Z. 5. Uteras für Uterus. Z. 12 aterina für uterina. S. 173 Z. 7 crisistunt für insistunt. S. 263 Z. 8 Burbyrussa für Babyrussa. S. 281 Z. 15 für die, für vor der. S. 297 Z. 18 ruricole für ruricola,

Am.

Der

Der Naturforscher. Dreyßigstes Stück. Halle, bey Gebauer. 1804. 102 S. gr. 8.

Enthält ein zweyfaches Register über den Naturforscher St. XXI bis XXIX, in der gewöhnlichen Form. Zuvörderst ein systematisches Verzeichniß der in diesen Stücken enthaltenen Aufsätze; dann das eigentliche Register über die darin vorkommenden Sachen. Letzteres ist mit Fleiß und Genauigkeit ausgearbeitet.

Am.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

D. Franz Domin. Häberlins neuere deutsche Reichsgeschichte, fortgesetzt von Renatus Carl von Senkenberg. Acht und zwanzigster Band.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer Geschichte des deutschen Reichs im XVII. Jahrhundert, entworfen von R. C. von Senkenberg. Siebenter Band. Frankfurt am Main, bey Gebhard und Körber. 1804. 34 und 15 Bog. 8. 2 Rß. 6 ℋ.

Der Druck dieses Bandes war schon im Sommer 1802 angefangen; wurde aber theils durch den Tod des Verf., theils durch andere Zufälle unterbrochen, obschon das Manuskript ganz fertig war. Er umfaßt den merkwürdigen Zeitraum von 1642 bis 1650, und hat noch einen besondern Anhang, der eine Darstellung des westphälischen Friedens enthält, und unter einem eigenen Titel auch besonders verkauft wird. Die Manier des Verf. ist unsern Lesern bekannt; man weiß, daß seine Arbeit zwar nicht schön; aber doch ungemein gründlich und brauchbar ist, und man muß es bedauern, daß er der gelehrten Welt so früh, und ohne sein schätzbares Werk der Beendigung näher gebracht zu haben,

durch den Tod entrissen wurde. Schwerlich wird sich ein Mann von so ausgebreiteten historischen und publicistischen Kenntnissen, von einem solchen Reichthum an Materialien, und von solcher Unverdrossenheit in deren Verarbeitung zur Fortsetzung des Werks finden lassen. Indessen nehme das historische Publikum diesen Nachlaß mit Dank an. Er ist reich an neuen Aufklärungen, und berichtigt manchen Irrthum, der bisher von einer Zeit zur andern fortgepflanzt wurde. Einen vorzüglichen Werth hat die beygefügte Darstellung des westphälischen Friedens. Ihr ist ein Vorbericht vorausgeschickt, worin 6 Gesichtspunkte angegeben werden, aus denen die beyden Friedensinstrumente beurtheilt werden müssen. Sie sind folgende: 1) Der westphälische Friede ist die Folge eines langwierigen Kriegs, wobey nicht nur das Interesse der drey kriegführenden Hauptmächte, nicht nur das allgemeine Staatsinteresse Deutschlands, und das der beyden Religionstheile; sondern auch das von so vielen kleinern Theilhabern des Kriegs und des Friedens mit ins Spiel kamen, und es würden noch weit mehrere Jahre zu den Unterhandlungen erforderlich gewesen seyn, um Alles nach rechtlichen Gründen auszumachen; daher die vielen gewaltsamen Durchschnitte, ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht, dergleichen vom 4ten Artikel an, fast in allen Artikeln vorkommen. 2) Er ist die Frucht eines noch 13 Jahre lang von denjenigen fortgeführten Kriegs, die den Prager Frieden verworfen hatten, und eine Verbesserung desselben zu erhalten suchten; er muß daher mit Rücksicht auf den Prager Frieden gelesen werden, der in allem, wo ihm der westphälische nicht entgegen steht, stillschweigend als bekannt und gültig vorausgesetzt, obschon nicht eher als im letzten Artikel genannt wird. 3) Er ist die Frucht einer mehrjährigen Unterhandlung, während welcher die Aufsätze wohl 10 mal geändert wurden; daher die zuweilen sehr langen §§., die vielen Parenthesen, der schwerfällige Styl, ꝛc. 4) Er ist die Frucht einer mehrjährigen Unterhandlung, während welcher die Waffen nie ruheten, die also durch jeden Wechsel des Kriegsglücks immer einer Veränderung unterworfen war; daher das sichtbare Bestreben der Unterhändler im letzten Jahre, nur fertig zu werden, nur über gewisse Ausdrücke sich zu vereinigen, wenn auch mehrere von ihnen voraussahen, daß sie verschiedentlich gedeutet werden könnten; mehrere kleine Bestimmungen sind weggelassen, weil man fühlte, daß sie

nicht

nicht ohne neuen Anstand würden ins Reine gebracht werden. 5) Er ist die Frucht der Unterhandlungen verschiedener Religionspartheyen, die beyde von ächt philosophischer und christlicher Duldung fast keinen Begriff hatten; daher die überall eingeschränkte Toleranz, das Entscheidungsjahr, die Erlaubniß, Andersdenkende, durch das Normjahr nicht geschützte, Unterthanen auszutreiben, u. s. w. 6) Er ist die Frucht der zum Theil unter päpstlicher Vermittlung geführten, und dadurch in ihrer Führung abgesonderten; aber doch der Absicht der schließenden Theile nach für Eins geltenden Unterhandlungen; daher die Trennung der Unterhandlungen zwischen den Kronen von gleicher, und zwischen denen von verschiedener Religion; daher die besondere Aufzeichnung dessen, was an jedem Orte abgeschlossen worden, und doch dabey die mehrmal ausdrücklich bezeugte Absicht, daß alles Ausgemachte für Alle verbindlich seyn sollte; daher die Nothwendigkeit, jedes der beyden Friedensinstrumente in Rücksicht auf das andere, und das Münsterische kleinere als die Ergänzung des größern Osnabrückischen zu lesen, und die Unmöglichkeit, das Eine ohne das Andere zu verstehen. Freylich sind die hier angegebenen Gesichtspunkte nicht alle neu, auch nicht die einzigen; doch gehören sie alle zu den wichtigsten, und sind durchaus nöthig, wenn man in den Geist des westphälischen Friedens eindringen will. Die häufigen, oft langen Noten, sowohl in dieser Darstellung als in der Geschichte selbst, enthalten nicht bloß die nöthigen Allegationen; sondern auch großentheils belehrende Erläuterungen und kritische Bemerkungen, wodurch der Werth des Werks nicht wenig erhöht worden ist.

Km.

Gedrängte Darstellung der Geschichte der Deutschen. Ein Taschenbuch für die reifere Jugend, von Carl Heinrich Ludwig Pölitz. Leipzig, bey Sommer. (1804.) 232 Seit. 16.

Der Vorrede zu Folge soll dieses Taschenbuch jährlich, in dem Umfange von 12 — 15 Bogen, eine besonders der gereiften Jugend nützliche Wissenschaft gedrängt darstellen.

Für dieses Jahr entschied die Wahl des Verlegers für die Geschichte der Deutschen, und Herr Pölitz, seit Kurzem Professor zu Wittenberg, übernahm die Ausarbeitung. Nach des Verf. Absicht sollte in dieser Darstellung der deutschen Geschichte alles Wichtige und Wesentliche zusammengedrängt, die Ordnung und Uebersicht des Ganzen genau berechnet, der Stoff ebenmäßig behandelt, alles Ueberflüssige weggelassen, und die stylistische Form so gehalten werden, daß sie den Forderungen eines gereinigten Geschmacks entspräche, und zur Bildung und Berichtigung des Geschmacks der höhern Stände beytragen könnte. Ganz hat Herr P. diesen Zweck nicht erreicht; aber doch allemal Viel geleistet. Es macht ihm Ehre, fast alles Wichtige und Wesentliche der deutschen Geschichte, mit kluger Auswahl, in einen so engen Raum zusammengedrängt zu haben, ohne den Lesern dunkel oder unverständlich zu werden. Doch scheint er Manches für überflüssig gehalten zu haben, was nicht weggelassen werden durfte. Die Ordnung und Uebersicht des Ganzen ist gut berechnet; aber nicht das richtige Ebenmaaß gehalten worden. Die neuere Geschichte von Maximilian I. an, bis zum J. 1803, ist auf 60 kleinen Seiten abgehandelt; da hingegen die ältere und mittlere 171 einnimmt. Offenbar ist jene, in Rücksicht auf ihr größeres Interesse, zu kurz abgefertigt worden; wovon aber die Schuld wohl mehr auf den Verleger als auf den Verf. zurückfallen mag. Die stylistische Form ist gut, und dem Zweck des Verf. angemessen. Auch stößt man hin und wieder auf sehr gesunde Urtheile und treffende Bemerkungen; nur zuweilen werden dem Kenner kleine Unrichtigkeiten in die Augen fallen. Maximilian I. konnte bey der Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Infantinn Johanna im J. 1496 (S. 172 f.) nicht darauf rechnen, daß Spanien dereinst seinen Descendenten zufallen würde; der nachherige unbeerbte Tod des Infanten Johann und seiner ältern Schwester, und ihres einzigen Prinzen waren Zufälle, die sich nicht voraussehen oder berechnen ließen. Die 10 Reichskreise wurden nicht um das Jahr 1500 (S. 172); sondern erst 1512 angeordnet, und es dauerte bis zum J. 1522, ehe ihre Organisation zur Wirklichkeit kam. Ueberhaupt läßt sich der Vortheil, den dergleichen gedrängte Darstellungen in Taschenbüchern zur Verbreitung der historischen Wissenschaften haben könnten, sehr bezweifeln. Ob.

Neues

Neues Archiv der sächsischen Geschichte — von *Gottfr. August Arndt*, Professor zu Leipzig. *Erster Theil.* Leipzig, bey Joachim. 1804. 26 Bog. 8. 2 Rthl.

Der um das historische Studium sehr verdiente Herausgeber fand in seiner nicht unbeträchtlichen Sammlung ungedruckter Urkunden und Aktenstücke noch manche, die einer öffentlichen Bekanntmachung werth waren, und zur Bereicherung und Berichtigung der sächsischen Geschichte dienen konnten. Um sie nicht dem Zufall seiner Nachzeit zu überlassen, entschloß er sich, die wichtigsten auszuheben, und den ernsthaften Geschichtsfreunden durch den Druck mitzutheilen, also die vormals angefangene, sehr schätzbare, aber seit mehrern Jahren abgebrochene Sammlung von Neuem fortzusetzen. Damit wird sich Herr A. das historische Publikum, das ihm schon so manche Aufklärung und Berichtigung zu verdanken hat, nicht wenig verbinden; so wie es der Verlagshandlung wahre Ehre macht, bey der immer mehr zunehmenden Frivolität unserer meisten Geschichtschreiber und Geschichtleser, den Druck eines Werks unternommen zu haben, das nur auf die Wenigen, denen es nicht um phantastische Bilder und Zaubergemälde, nicht um blumenreiche Phrasen und Dichterprunk; sondern hauptsächlich um Richtigkeit und Zuverlässigkeit der erzählten Thatsachen zu thun ist, berechnet werden konnte. Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen Urkunden, beläuft sich auf 58, von denen mehrere nach dem Original abgedruckt sind. Dem Rec. ist keine von allen aufgestoßen, die man unwichtig nennen könnte; vielmehr ist die Auswahl mit großer Einsicht und Sorgfalt gemacht worden. Der künftige Bearbeiter der sächsischen Geschichte wird dadurch in den Stand gesetzt werden, manchen Irrthum, der bisher treulich fortgepflanzt wurde, zu berichtigen, manches Ereigniß in ein helleres Licht zu setzen, und die Reihe der bekannten Thatsachen mit mancher bisher unbekannten zu vermehren. Einen vorzüglichen Werth hat diese Sammlung dadurch erhalten, daß der gelehrte Herausgeber, so oft er es nöthig fand, erläuternde Anmerkungen beygefügt hat, die selbst für den Kenner belehrend und brauchbar seyn werden. Am Ende des Vorberichts rühmt Herr A. die liberale Unterstützung des herzoglichen Ministe-

riums zu Weimar, durch welches er mehrere der wichtigern Urkunden aus dem dortigen Archiv erhalten hat. Möchte dieses schöne Beyspiel andere Ministerien, besonders das zu Dresden, zur Nachfolge reizen!

Km.

Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. Von Johann Matthias Schröckh, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. Erster Theil. Leipzig, bey Schwickert. 1804. Vorrede, Inhalt und Register. 744 Seit. 8. 2 Rg.

In der Vorrede zu diesem ersten Theile, meldet der gelehrte Herr Verf. Etwas zur vorläufigen Befriedigung seiner Leser über das Wagestück, das er nun mit Beschreibung der Geschichte der Reformation, und der seit derselben entstandenen kirchlichen Parteyen über sich nimmt. Mit dem Entwurfe einer zweckmäßigen Vollständigkeit, gedenkt er jedoch eine strenger eingeschränkte Wahl in Erzählung der kirchlichen Reformationsbegebenheiten zu verbinden, und, wenn ihm die Vorsehung noch einige Jahre Leben und Kräfte schenkt, welches wir ihm von Herzen wünschen, dieses Werk in sechs oder höchstens sieben Theilen zu vollenden. Nach einer kurzen Einleitung in die christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, beschreibt der Verf. im ersten Abschnitt zuerst den Zustand der Verfassung des deutschen Reichs und der europäischen Staaten; sodann den Zustand, in welchem sich Wissenschaften, Religion und Kirche bey dem Anfang der Reformation befanden. Der Totalüberblick, den der Verf. von S. 12 an bis S. 104 von diesem Allem giebt, ist sehr richtig, und stellt die wichtigsten Gesichtspunkte, worauf da Rücksicht zu nehmen ist, in einem sehr hellen Lichte dar. Nur kann Rec. nicht absehen, warum sich der Verf. so viele Mühe giebt, die aus so vielen Datis, besonders aus der neu belebten Gelehrsamkeit, aus dem durch das Lesen der Alten geläuterten guten Geschmack, und aus dem immer freyer werdenden Prüfungs- und Forschungsgeiste hervorgehende Wahrscheinlichkeit einer nahen Kirchen- und Glaubens-

refor-

reformation zu entfernen, und durch Zusammenstellung so vieler Meinungen, die man noch von der großen päpstlichen Kirchengewalt, und von der Unfehlbarkeit des hergebrachten alten Kirchenglaubens hatte, die Unwahrscheinlichkeit einer nahen Kirchenreformation darzuthun. Denn alle die vom Verf. angeführten historischen Data beweisen doch bloß, daß man den Umsturz des päpstlichen Reichs jetzt noch nicht als so gewiß, so nothwendig und so völlig habe voraussehen können; aber daß diesem Reiche überhaupt keine Revolution, oder keine Veränderung des von demselben so lange in Schutz genommenen Kirchenglaubens bevorstehen sollte, das läßt sich aus den von unserm Herrn Verf. angeführten Prämissen gar nicht ableiten.

In dem Verfolg der S. 105 nachfolgenden deutschen Reformationsgeschichte, die hier in die 4 Zeiträume vom J. 1517 — 1520; 1521 — 1530; 1530 — 1546; und dann 1546 — 1555 abgetheilt wird, zeigt sich auch ganz deutlich und offenbar, wie sehr Luthers Unternehmen durch den bereits dafür gestimmten Zeitgeist begünstiget und befördert worden sey. Denn, einmal empörte sich ja Jedermann gegen den so unverschämt getriebenen Ablaßhandel, der den ersten Anlaß zur Entwickelung des edlen Reformationssinns, der in Luthers geradem schlichten Menschenverstand lag, gab. S. 115 fg. Sodann muß es ja der Verf. S. 134 selbst gestehen, daß die Stimmung der Gemüther, nach so vielen gehäßigen Auftritten, unter welchen der Ablaß in Deutschland bereits erschienen war; nach der entschiedenen, bis zur Feindschaft fortgetriebenen Trennung, welche die feinern Köpfe und Humanisten — von den Scholastikern und Mönchen weit entfernt hatte; endlich auch nach dem freyern, spöttischen, und zum Theil heftigen Tadel, der bereits von manchen Schriftstellern der erstern Art gegen Päpste, Klerus, Religionsgebräuche und damit verwandte Meynungen öffentlich, und nicht ohne Beyfall der höhern Stände, besonders vom Erasmus und Hutten, gewagt worden war, für Luthers Angriff auf die römische Kirche so günstig gewesen sey, daß ein kleiner Blitzstrahl, der 30, 40 Jahre früher bloß als ein Wetterleuchten aus einer Mönchszelle angesehen worden wäre, nunmehr sogleich an vielen Orten zündete, so daß Luthers erste Streitsätze gegen den Ablaß in wenigen Wochen durch ganz Deutschland verbreitet, und von sehr Vielen mit Zunei-

 gung

gung aufgenommen wurden. Ja dieser auf Weckung des gesunden Menschenverstandes abzweckende Zeitgeist, war für Luthers Reformation so entschieden günstig, daß, nach Erasmi Zeugniß S. 139 derselben nichts mehr allgemeine Gunst erwerben konnte, als das dumme und plumpe Geschrey der Mönche, und anderer Zeloten, die als Gegner gegen Luthern auftraten; und daß unser Verf. S. 162 den Mangel an Klugheit an einem päpstlichen Legaten selbst tadelt, der von der großen in Deutschland verbreiteten Gährung der Gemüther so wenig unterrichtet zu seyn schien, und sich so gar nicht in sein Zeitalter, in die neue Lage der Dinge, zu schicken wußte, daß er Alles nur durch solche Mittel, die etwa noch vor 50 Jahren von einiger Wirkung gewesen wären, durchzusetzen suchte, nämlich durch Zwang und Gewalt. Daher konnten dann auch alle jene Disputationen, Colloquien, selbst Reichstags-Verhandlungen, die zum Vergleich der beyden von einander getrennten Religionspartheyen und ihrer Meinungen angestellt wurden, und wobey die für die Lutherischen Lehrmeinungen streitenden Vernunft- und Schriftgründe nur immer mehr vor Layen und Gelehrten in das hellste Licht gestellt, und dem Volke selbst bekannt gemacht wurden, zu einer Zeit, da schon Tausende zur nähern Prüfung des bisherigen kirchlichen Lehrgebäudes vorbereitet und geneigt waren, für das auf Luthers Seite leuchtende reinere Licht nicht anders als höchst günstig ausfallen.

Daher behauptete der päpstliche Nuncius, Miltiz S. 212 selbst: „Sogar die Layen in Deutschland hätten angefangen, klug zu werden, und Lust zu bekommen, die heil. „Schrift recht zu erkennen. Luthers Lehre sey in vieler Deut„schen Herzen schon so tief eingewurzelt, daß, wenn sie nicht „mit rechtschaffenen Gründen und hellen Zeugnissen der „Schrift widerlegt; sondern bloß mit dem Schröcken der Kir„chengewalt unterdrückt werden sollte, großes Aergerniß und „grausame schädliche Empörungen daraus entstehen dürften.“ Und wie hätte denn Luther bey den Niedrigen und Ungelehrten sowohl, als bey den Vornehmern und Gelehrten einen so großen, so weit ausgebreiteten, so schnellen Beyfall finden können, wenn nicht so viele tausend Gemüther schon zuvor durch andere Männer und Begebenheiten zum lebendigsten Gefühl der in der großen Kirche eingeschlichenen Mißbräuche und Irrthümer gestimmt gewesen wären? Freylich darf man

man, wie der Verf. S. 253 sagt, dabey nicht vergessen, daß, wenn Luther nicht eben so faßlich, als für das tägliche Leben brauchbar, nicht mit der ungestümsten Beredsamkeit, mit einer Zuversichtlichkeit, die Andern selbst Zuversicht einprägte, nicht unter beständiger Berufung auf Schrift, Vernunft und Erfahrung gelehrt und geprediget hätte, die Wirkung aller seiner Anstrengungen nur gering gewesen wäre. Aber man darf doch auch nicht vergessen, daß ein Zeitalter vorerst nur für Schrift- und Vernunftgründe geöffnete und empfängliche Herzen und Sinne haben müsse, wenn eine solche von verjährten Irrthümern und Mißbräuchen zurückrufende Stimme nicht ohne Wirkung bey demselben verhallen solle. Uebrigens ersieht man auch aus dieser Reformationsgeschichte, wie Luther und seine Mitreformatoren, theils durch ihre Zeitumstände begünstiget, theils durch die ihnen entgegengesetzten, aber leicht besiegten Schwierigkeiten und Hindernisse noch muthvoller gemacht, stufenweise immer tiefer und tiefer in ihr Reformationsgeschäfft hineingezogen, und darinnen weiter fortgeführt wurden. Denn erstlich war es nur der so edle Wahrheitseifer, zu welchem Luther durch den so schändlichen Ablaßkram aufgereizt wurde, seine Stimme dagegen zu erheben, und wenn ihm gleich da auch in neuern Zeiten andere, zum Theil sehr unlautere Bewegungsgründe und Absichten zur Last gelegt wurden, S. 126: so spricht doch die ganze Reformationsgeschichte zu laut und zu deutlich dafür, daß er von keinem andern als eben von diesem so edlen Eifer, die Schändlichkeit des Ablaßhandels zu entblößen, dabey ausgieng. Hernach aber nöthigten ja zum Theil die vielen Widersprüche, die ihm entgegengesetzt wurden; zum Theil aber auch die falschen Maaßregeln, die von Seiten des römischen Hofes gegen sein kühnes, aber von den Zeitumständen, und von mehrern Regenten selbst so sichtbar begünstigtes Unternehmen gewählt wurden, diesen Reformator selbsten, daß er nicht nur den Standpunkt, den er einmal zu vertheidigen angefangen hatte, recht tapfer und standhaft behaupten; sondern auch andere damit verbundene Stellen des römisch-katholischen Lehrgebäudes in eine nähere Erörterung ziehen, sie mit den Aussprüchen der von ihm nun wieder aufgeschlossenen, und in die deutsche Sprache übersetzten Bibel vergleichen; zuletzt aber auch durch Bezweiflung der päpstlichen Oberherrschaft und Glaubensmachtvollkommenheit den Hauptangriff auf die römische Kirche wagen,

 und

und sich endlich durch öffentliche Verbrennung des päpstlichen Gesetzbuchs ganz von derselben losreißen mußte. O wie gerne hätte Luther noch im J. 1519 seinem Reformationsunternehmen einen Stillstand gemacht, und sich, wie er sagte, S. 171 die Sache selbst zu Tode bluten lassen, wenn nur seine Gegner zu rechter Zeit hätten schweigen können! Von diesen aber wurde Luther selbst immer tiefer und tiefer in den Kampf hineingezogen, und auf solche Art seine und seiner Anhänger gänzliche Trennung von der römischen Kirche nothwendig beschleuniget. Was für ein dringendes Bedürfniß aber die Reformation für die damalige Menschheit gewesen sey, das läßt sich am deutlichsten daraus erkennen, weil sie an sehr vielen Orten nicht sowohl von den Fürsten und Obrigkeiten angeordnet und eingeführet, als vielmehr von ihren Bürgern und Gemeinen recht sehnlich verlangt wurde, S. 373 und weil ihre Einführung auch da, wo ein Regent sie anordnen wollte, ihm doch immer durch seine vielen ihr vorher schon zugethanen Unterthanen erleichtert wurde. Auch dieß verdient in unsern Zeiten noch zu Luthers Ruhm angemerkt zu werden, daß er mit seinen Ordnungen, Agenden und Lehrbüchern schlechterdings keine für alle Zeiten bindende Lehrvorschrift einführen wollte; sondern vielmehr in seiner Vorrede zu seiner deutschen Messe sagte: S. 368 „diejenige, welche diese seine Ordnung befolgen wollten", sollten um Gottes willen kein nöthig Gesetz daraus machen, „noch Jemands Gewissen damit verstricken oder fahen; sondern der christlichen Freyheit nach ihres Gefallens brauchen, „wie, wo, wann und wie lange es die Sachen schicken und „fordern. Diejenigen, setzt er hinzu, so bereits ihre gute „Ordnung haben, oder durch Gottes Gnade besser machen „können, sollen dieselbe nicht fahren lassen, und ihm weichen; „weil es seine Meinung nicht sey, daß ganz Deutschland so „eben seine Ordnung annehmen müsse. Ja, wo ein Mißbrauch mit seiner Ordnung getrieben werde, da soll man „sie flugs abthun, und eine andere machen." Auch schrieb er S. 370 seinen Katechismus nicht darum vor, um Kinder und Gesinde daraus — Worte auswendig lernen zu lassen; sondern, um sie durch Fragen zum Verständniß derselben zu leiten. Dennoch kann es auch unser Verf. nach seiner oft gerühmten Unparteylichkeit, nicht bergen, daß Luthers feuriger und ungestümer Geist, gereizt durch heftige Widersprüche und Verfolgungen, die Schranken der Mäßigung

gung in Vertheidigung seiner Lehrsätze sehr oft überschritten, und bis zum Beleidigenden und Schmähsüchtigen übergegangen sey. S. 655. Auch hatte er aus der Kirche, die er verließ, nicht nur einen ziemlichen Ansatz von Unverträglichkeit gegen Andersdenkende mitgebracht; sondern es ließ sich auch aus eben dieser Geschichte beweisen, daß Luther, verleitet durch den unerwartet großen Beyfall und Anhang, den seine neue Lehrform gewann, nach und nach immer mehr in den rechthaberischen Starrsinn gerieth, der auch unrichtige Konsequenzen, die er aus gewissen Bibelstellen herleitete, für ein Wort Gottes selbst hielt, und der ihm und seinen Anhängern nachher so schädlich und an Einsicht der Wahrheit so hinderlich wurde. Man denke nur, um sich hiervon zu überzeugen, an seine so unphilosophische Verwerfung und Verdammung aller derer, die einen freyen Willen behaupteten; oder an seinen so ärgerlichen Streit gegen die Zwinglianer, da er gegen dieselben behauptete, S. 421 „die „menschliche Natur Christi sey allgegenwärtig; die Gegenwart seines Leibes im heil. Abendmahl sey dazu nützlich, damit sich die hochmüthige Vernunft daran stoße, und „unser Leib mit diesem Leibe (?) gespeiset werde.“ Doch bey den vielen vortrefflichen Eigenschaften, Verdiensten und Vorzügen, womit Luthers Geist über so viele Geister seiner Zeit und der Nachwelt hervorragt, läßt sichs über diese wenigen Flecken, die er an sich hatte, gar wohl wegsehen; und der Held, der so viel für die gesammte Christenheit gethan hat, daß jetzt auch verständige Katholiken seinen hohen Werth zu schätzen wissen, ist und bleibt immer ein großer und höchst verdienter Mann. — Uebrigens wird die deutsche Reformationsgeschichte hier bis auf den Passauer Religionsfrieden im J. 1555 hin fortgeführt, wodurch den Protestanten das, was sie schon lange mit allem Rechte fordern konnten, nämlich die Freyheit ihres Glaubens, auf eine nichts weniger als gute Art, nur halb gezwungen, zugestanden wurde.

Vermischte Schriften.

Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig, bey Hempel. 1804. Drittes und viertes Bändchen. Jedes 1 Rg.

Unter den in diesen beyden Bändchen enthaltenen Abhandlungen, dürfte ein kleiner Aufsatz von Adelung, in welchem er zu beweisen sucht, daß kein Land in der Welt einen gegründetern Anspruch habe, für das mosaische Paradies gehalten zu werden, als Kaschemir, leicht der anziehendste seyn. Unter den eingerückten Poesieen wird man die Fortsetzung des verdeutschten Ariost von **Bürde**, dem es Ernst zu seyn scheint, das ganze Gedicht zu liefern, mit Vergnügen bemerken. Unter den Erzählungen hat uns der Graf von Toulouse, eine Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge, nicht übel gefallen.

Bb.

Intelli-

Intelligenzblatt.

Todesfälle.

1805.

Am 3ten März starb zu Dresden, Juliane Friderike Henriette verwittwete Professorinn Clodius, geborne Stölzel, 52 Jahre alt. Sie hat eine Schrift, Eduard Montrefoil hinterlassen, welche zu Johannis d. J. erscheinen wird.

Am 10ten April zu Berlin, Herr C. F. Richter, erster Prediger und Inspektor der lutherischen Gemeinden bey der Jerusalems- und neuen Kirche daselbst, im 51sten Lebensjahre.

Chronik deutscher Universitäten.

Kiel. 1804.

Am 17ten Mai erhielt Herr J. H. Weiße die philosophische Doktorwürde, nachdem er eine noch nicht gedruckte Abhandlung: de publica Graecorum, inprimis Lacedaemoniorum et Atheniensium, educatione, eingesandt hatte.

Am 1sten Jul. promovirte die theologische Fakultät den Stiftsprobst in Odensee, Herrn F. J. Bech. Seine, zur

Zeit

Zeit noch nicht gedruckte Inauguraldissertation, handelt: De miraculis J. Christi et Apostolorum.

Am 4ten August erhielt Herr J. A. H. Drezel die medicinische Doktorwürde, nachdem er in seiner Dissertation Pathologiam et Therapiam diabetis melliti, 34 Seit. 8. geliefert hatte.

Dieselbe Würde ward am 3ten September Herrn J. S. Henning zu Theil. Seine Dissertation handelt: de diaeta in morbis chronicis, praesertim scrophulis et scorbuticis. 40 Seit. 8.

Am 4ten September übergab Herr Professor Niemann das Prorektorat dem Herrn Dr. Eckermann.

Am 12ten Oktober ward Herr C. G. Roil, Dr. der Medicin. Seine Inauguraldissertation ist betitelt: Velamentorum, quae foetum cingunt humanum, brevissima delineatio. 72 Seit. 8.

Am 28sten November promovirte die philosophische Fakultät ihren neuen Kollegen, Herrn Professor Heinrich.

Halle. 1805.

Am 12ten Januar erhielt Herr J. A. Hulbe die medicinische Doktorwürde. Statt seiner noch zu liefernden Inauguraldissertation: De magnetismo animali, vertheidigte er einige Theses.

Erfurt. 1805.

Am 7ten Januar erhielten Herr E. Rissen und Herr J. Moriz, so wie am 7ten Februar Herr J. P. Greiner, nach gehaltener Disputation die höchste Würde in der Arzneygelahrheit.

Ge-

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

1805.

Die Kurhessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Kassel, hat für die Preisfrage:

> Wie würde eine Nationalbank für Hessen zu gründen seyn, woraus jeder Unterthan, mit untrüglicher Sicherheit kleine und große Kapitalien, vorgeschossen erhalten könnte, ohne Weitläuftigkeit und Mäkeley?

hundert Thaler bestimmt, wofür die Abhandlung ein Eigenthum der Gesellschaft wird. Die konkurrirenden Schriften werden vor Ende März 1806 an den beständigen Sekretair der Gesellschaft, Herrn Rangen in Kassel, gesandt.

Anzeige kleiner Schriften.

Altenburg. 1804.

Am 23sten November lud der Direktor des hiesigen Gymnasiums, Herr Matthiä, zu einem Rede-Aktus bey der Geburtsfeyer des regierenden Herzogs von Gotha durch ein Programm: „Animadversiones in loca nonnulla Libri II. et III. Ciceronis de Finibus bonor. et malorum. Pars II." ein, von welchen der erste Theil zur Geburtsfeyer des hochseel. Herzogs Ernst am 30sten Januar 1804 erschien.

Bücherverbote.

Einer, in der Nationalzeitung Nr. 12. 1805 enthaltenen Nachricht zufolge, ist der öffentliche Debit und das Lesen der sämmtlichen Schriften des Königl. Preuß. Geheim. Kriegsraths und Historiographen Herrn J. von Müller zu Berlin, in allen K. K. Erblanden verboten worden.

Ver-

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Wenn mir Jemand Prosp. Aldersii (oder Aldorisii) Gelatoscopia s. Divinatio ex risu, zu Neapel 1611 in 4. gedruckt, käuflich ablassen wollte: so würde er mich sehr verbinden. In Entstehung dessen, würde mir derjenige, welcher dieß Buch besäße, eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn er mir dasselbe auch nur auf eine kurze Zeit zum Nachschlagen mittheilen wollte. Ich würde gern alle Kösten tragen. Berlin, den 20sten April 1805.

Fr. Nicolai.

Herr Professor Germann, Lehrer der Naturgeschichte zu Dorpat, hat im Sommer 1804 das russische Finnland bereiset, und wird dieses Jahr noch einmal, begleitet von einem Zeichner, dahin sich begeben, und dann wahrscheinlich sein Tagebuch bekannt machen. Der botanische Garten zu Dorpat, der seiner Aufsicht anvertraut ist, zählt beynahe schon 3000 Arten.

In diesem Frühjahre reiset Herr Dr. Goldfuß zu Erlangen, auf Königl. Kosten nach Afrika. Er wird sich ein ganzes Jahr auf dem Cap aufhalten, und in den beyden folgenden Jahren auf der Ost- und West-Küste so weit als möglich vorzudringen suchen.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Zweytes Stück.

Sechstes Heft.

Gelehrtengeschichte.

G. Fischer's Beschreibung typographischer Seltenheiten und merkwürdiger Handschriften; nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. Fünfte und Sechste Lieferung. Nürnberg, bey Lechner. 1804. V und 168, VI und 200 S. gr. 8. Mit vier Kupfertafeln und einem vollständigen (?) Register über alle sechs Lieferungen. 1 Rh. 6 gr.

Mit der sechsten Lieferung schließen vor der Hand diese Beyträge; an deren Fortsetzung Hr. F. wohl um so weniger nunmehr wird denken können, da er den Ruf als Lehrer der Naturgeschichte nach Moskau seitdem erhalten und solchen angenommen hat. Sein Essai sur les monumens typographiques du *Jean Gutenberg* etc. ist im 84sten Bande der N. A. D. Bibl. angezeigt; indeß aber zu einer neuen Ausgabe vom Verf. selbst so Manches gesammelt worden, daß recht sehr zu wünschen bleibt, wenigstens diese vermehrte und berichtigte Ausgabe noch erscheinen zu sehen.

Bis S. 52 liefert der Vte Heft eine aus dem Französischen übersetzte Abhandlung des Herrn de la Serna, Bibliothekars zu Brüssel. Sie beantwortet die Fragen: in was für Druckstücken finden sich Signaturen, Kustoden und

bezifferte Seiten oder Blätter zuerst gebraucht? Mit für jetzt unverwerflichen Belegen — denn gar nicht unmöglich ist es, daß über lang oder kurz noch ältere zum Vorschein kämen —, bringt Herr de la S. es zur Gewißheit, daß Joh. Koelhof von Lübeck, ein Cöllner Buchdrucker, beym Abdruck von Joh. Nider's Preceptorium divine legis etc., einem Foliobande, sich im Jahr 1472 der Signaturen zuerst bediente. Ein andrer Buchdrucker zu Cölln, Arnold ter Hoernen, ist es, bey dem sich, und das in einem Quartbande vom Jahr 1471, dem Liber nämlich de remediis utriusque fortunae, das den Karthäusermönch Hadrian zum Verfasser hat, alle 143 Blätter oben am Rande jeder ersten Seite mit arabischen Ziffern am frühesten bezeichnet finden. Auch ein deutscher Buchdrucker, der aber in Venedig sich niederließ, nämlich Wendelin von Speyer, bleibt es, bey dem die ersten Kustoden sich antreffen lassen, und dieß in der editio princeps vom Tacitus, die um 1470 gedruckt seyn mag; denn mit Ausmittelung des eigentlichen Datums giebt es noch allerhand Schwierigkeiten; die Kustoden selbst indeß sind dieser uralten, auch sonst schönen, Ausgabe nicht abzusprechen. Was Herr de la S. nun zu Begründung seiner Notizen, so wie zu Widerlegung derjenigen beybringt, die durch falsche Unterschriften oder sonst wodurch verführt, frühern oder andern Drucken den ersten Gebrauch der Signaturen, Kustoden und Ziffern bisher haben zuschreiben wollen, ist keiner Abkürzung empfänglich; muß aber dem Kenner und Liebhaber alter Drucke sehr willkommen seyn. Was die Seltenheit der bis dahin nicht in den Buchhandel gekommnen Abhandlung im Originale betrifft: so hat es seitdem sich damit geändert. Sie wird nämlich nunmehr als einer der Anhänge des 4 Bände starken Katalogs der an Curiosis reichen Büchersammlung verkauft, die sein Oheim, Herr Santander zu Brüssel, hinterlassen gehabt, und der Neffe und Erbe jetzt feil bietet. Ein anderer Anhang eben dieses Katalogs besteht in einer zweyten, vom Rec. ungemein brauchbar gefundenen, Abhandlung über die Papierzeichen der ältesten Drucke. Da fünf Thaler für gedachten Katalog auszugeben nicht Jedermanns Sache, und solcher noch überdieß schwer zu haben ist, hätte Herr F. diese zweyte Abhandlung auch nur übersetzen mögen; wobey denn aber die 146 Papierzeichen enthaltenden fünf Tafeln, als worauf

hier

hier das Meiste ankömmt, gleichviel übrigens, ob auf Holz oder Kupfer, ebenfalls nicht hätten fehlen dürfen.

Von S. 53—138 wird, wie in den frühern Heften, mit Beschreibung typographischer Seltenheiten fortgefahren, und von Nr. 74 bis 91 (eigentlich 92) vorgerückt. Bis und mit Nr. 80 noch immer Druckstücke aus der Officin Ulr. Cells zu Cölln. Ohne die Mühe des Hrn. F. zu verkennen, muß Rec. doch gestehen, daß der so eben erwähnte Santander'sche Katalog und die darin enthaltenen Noten, ihm auch über die frühesten Produkte der Cöllner Pressen, des merkwürdigen Ulr. Cell's ganz besonders, zu noch befriedigendern Aufschlüssen, und das mit ungleich weniger Umschweif, verhalfen; denn nicht selten holt Hr. F. so weit aus, und streift in so vielerley Nebendinge, daß man den Hauptpunkt darüber aus dem Gesichte verliert. — Sodann kommt an die Buchdruckerey Joh. Güldenschaf's, eines gebornen Mainzers, die Reihe, der, obgleich Manches aus seiner Officin von 1477 bis 87 Datirtes noch vorhanden ist, doch nur eine einzige Letternart gebraucht zu haben scheint; wovon Herr F. bereits auf der Kupfertafel des IVten Hefts einen Probedruck mitgetheilt. Auf Kupfer gestochen nimmt dieser sich eben nicht übel aus; desto hölzerner und bleicher hingegen oft in den Druckstücken selbst. Zu den in Panzers Annal. typogr. schon aufgeführten kommen hier noch drey andere; denn in Betreff eines 4ten war Hr. F. noch ungewiß. Desto gewisser kann Rec. ein viertes, wirklich vor ihm liegendes und dem Annalisten unbekannt gebliebnes, nachweisen: den im XVten Sekulo nämlich so oft gedruckten Modum studendi et legendi continuata ac abbreviata utriusque juris, etc; an dessen Ende es heißt: per me *Iohannem Guldenschaf* in alma universitate Coloniensi impressus; 36 signirte Kleinfolioblätter; die zweyte Hälfte mit doppelter Columne. Das Jahr steht nicht angegeben; der Druck selbst indeß scheint unter die früheren des Mannes zu gehören. — Folgt unter Nr. 90 ein nicht weniger als zwey Bogen kostender Nachtrag zu dem unlängst von Hrn. Zapf geschriebnen Leben Jacob Lochers, genannt Philomusus. Der Aufmerksamkeit des Hrn. Z. war nämlich das zu Freyburg im Breisgau 1495 auf 27 Quartblätter gedruckte Schriftchen entgangen: Historia de *rege Francie* cum nonnullis aliis versibus et elegiis.

Das Hauptstück darin ist ein historisches Melodrama, Carls VIIIten von Frankreich Heereszug nach Italien beschreibend, und ein Paar angehängte Briefe erläutern dieß und jenes aus Locher's Lebensgeschichte. Erwähnen mußte Rec. dieser Numer schon deßhalb, weil ein Chorus Sapphicus des Drama sich in Noten gesetzt fand; woraus Hr. Z. den Musikfreunden zu Liebe ein Pröbchen in Kupfer nachstechen lassen. Da übrigens aus Panzers lateinischen sowohl als deutschen Annalen hinreichend bekannt ist, daß Friedrich Riedrer in besagtem Freyburg eine Druckerey gehabt, hätte das Wapen desselben immer können unnachgestochen bleiben! Rec. will hier sogleich hinzufügen, daß eben diese Kupfertafel auch den Nachstich einer zweyten im Originale gleichfalls in Holz, aber anders geschnittnen Notenzeile enthält; nämlich aus dem Nr. 91 beschriebnen Werkchen: Lilium Musice plane *Michalis Reinspeck*, Musici Alexandrini, zu Basel von Michael Furter 1496 auf 12 Quartblätter gedruckt. Eine zu Ulm 1494 gedruckte Ausgabe war bereits bekannt. — Beyläufig bekommt man in dem das Locher'sche Werkchen betreffenden und an Hrn. Zapf gerichteten Aufsatze noch S. 101 zu lesen, daß aus einem in der Kirche zu Ellfeld bey Mainz befindlichen Monumente die durch Heyrath entstandne Verwandtschaft Guttenbergs mit den Bechtermünzen sich ergäbe, und hierdurch der Umstand Aufklärung erhielte: warum der Guttenbergische Druckapparat nach des Mannes Tode durch Erbschaft an die Bechtermünze übergegangen. Allein, dieß war ja keineswegs der Fall! sondern nach G—s Tode verlangte D. Humery eben diesen Druckapparat als ein längst an ihn versetztes Pfand, und erhielt solchen auch wirklich ausgeliefert; unter der Bedingung jedoch, ihn an Niemand außerhalb Mainz zu verkaufen! — Von S. 136 — 138 die Beschreibung einer ohne Numerangabe gebliebenen Druckseltenheit; der 92sten also. Sie führt den Titel: Ludus Studentum Friburgensium etc., enthält, auf 16 Quartblättern, Erklärungen des Schachs- und andrer Spiele, mit darauf Bezug habenden Holzschnitten, und ist aus der Feder des bekannten Thomas Murner. Am Ende steht: *Beatus Murner* Argentinensis *Francophordie* imprimebat Anno dni. MDXII. Ohne Zweifel war dieser Beat (ein in Oberdeutschland und der Schweitz noch jetzt nicht ungewöhnlicher Taufname), Bruder oder Vetter des

Thomas

Thomas M. Wie also kam Hr. F. auf den Einfall, letztern auch als geschickten Drucker und Formschneider anzupreisen? Eher verdiente der Umstand Erwähnung, daß hier doch schon im Jahr 1512 ein Buchdrucker zu Frankfurt am Mayn erscheint, da bekanntlich der an die 20 Jahre später seine Officin daselbst errichtende Egenolf bisher für den frühesten gehalten wurde. Allein, auch mit dieser Priorität hat es nicht viel auf sich. Thomas M., der selber nur kurze Zeit in Frankf. ausdauerte, mag seinen Bruder oder Verwandten Beat mit dahin gebracht; dieser aber, wie es einer Menge umherstreichender Buchdrucker jener Zeit gieng, seine Rechnung in Frankf. nicht gefunden, zeitig genug sich weiter gemacht und in andern Werkstätten gearbeitet haben. Der Grund vollends, warum Thomas M., der mit seiner Feder vollauf zu thun hatte, auch ein geschickter Formschneider gewesen seyn soll! Weil nämlich die auf einem der Holzschnitte mit ihren Lineamenten abgebildete Hand auch den Namen Marner trägt. Ungleich natürlicher wäre hier die Vermuthung, daß Thomas oder Beat M. ihre eigne Hand haben nachzeichnen lassen; mag der Formschneider übrigens gewesen seyn, wer er will!

Wie man sieht, ist es nicht die Schuld des Rec., wenn dieser so spät bis zur dritten Abtheilung des Vten Hefts gelangt. Hier wird von Denkmalen altdeutscher Sprache gehandelt, und zuerst von einer dem gelehrten Diplomatiker Kindlinger aufgestoßenen Urkunde des Jahrs 1251. Sie ist auf Pergament zu Nuyß ausgestellt, enthält einen Vergleich zwischen dem Erzbischofe zu Cölln, und dem Grafen von Jülich, und hat das Eigne, unter dem lateinischen Texte eine, wie es scheint, gleichzeitige, nieder- mit unter plattdeutsche, Uebersetzung zu liefern. Beyde werden abschriftlich mitgetheilt. Ob indeß unter jeder lateinischen Zeile die Verdeutschung, oder diese erst hinter dem ganzen lateinischen Texte zu lesen sey, wird aus der kurzen Beschreibung nicht recht ersichtlich. Noch zwey andre schätzbare Bruchstücke in niederdeutschem Dialekte; gleichfalls aus der Sammlung des Hrn. Kindlinger. Sie betreffen den Ursprung des Kirchenfestes Aller Heiligen und die Einkünfte des nunmehr sekularisirten Stifts Essen; beyde aus einem daselbst befindlichen Kodex auf Pergament, und von einer Hand, die Herr K. aus dem IXten, oder spätestens dem Anfange

 des

des Xten Sek. zu seyn glaubt. Diese beyden Bruchstücke hatte gedachter Diplomatiker zwar schon in den Leipziger Allgem. liter. Anzeiger ehedem einrücken lassen; wenn Rec. indeß Hrn. F. recht versteht, ist aus dem Zins- oder Hebebuche erwähnten Stifts in vorliegendem Abdrucke, dem man auch die Uebersetzung aus dem alten Nieder- ins Hochdeutsche beygefügt hat, noch ein Mehreres gehoben worden. Da besagter Leipziger Anzeiger bekanntlich ohne Hauptregister geblieben, ließ ohne großen Zeitverlust der Umstand sich nicht untersuchen. Die in den Bruchstücken vorkommenden Zahlwörter hat Herr F. am Ende zusammengestellt, und S. 156 auch aus dem Zinsbuche sieben Zeilen auf's sorgfältigste in Kupfer stechen lassen.

Den VIten und letzten Heft eröffnen bis S. 18 wiederum Beyträge zur Erfindungsgeschichte der Druckerey; fangen für dießmal aber mit einem Geständnisse an, das allein schon belegt, wie Rec. gar nicht unrecht gethan, gegen erste Aeußerungen unsers Geschichtsforschers von je her etwas mißtrauisch zu zeigen. Nur seinen Helden Guttenberg fand Hr. F. überall; den Anlaß also mit Missalletern gedruckter Donatfragmente, die sich zu Mainz noch vorgefunden, trug er nicht allein gar kein Bedenken, solche sogleich der Presse G—s zuzuschreiben; sondern bauete auf den unhaltbaren Grund auch immer weiter. Leider aber haben seitdem zu Trier sich andre Blätter eines eben so gedruckten Donat aufspüren lassen; worunter auch das Schlußblatt selbst, welches mit dürren Worten Folgendes erzählt: Explicit Donatus. Arte nova imprimendi seu caracterizandi per *Petrum gernssheym* (erst nach Fust's Tode mithin) in urbe Moguntina cum suis capitalibus absque calami exaratione effigiatus: woraus sich denn unwidersprechlich ergiebt, daß Guttenberg mit eben diesen Typen niemals etwas gedruckt habe; und die Unwahrscheinlichkeit der ganzen Hypothese ist auch vor Auffindung gedachter Endschrift mehr als einmal vom Rec. berührt worden. Wie Hr. F. sich jetzt benimmt, mit Ehren aus dem Handel zu kommen, will im Aufsatze selbst nachgelesen seyn; den er sehr bedeutend: Wichtiger Nachtrag zu meinen Nachrichten ꝛc. — überschreibt. In diesem sogenannten Nachtrage, der auch für einen Widerruf gelten kann, findet sich noch die Beschreibung des gleichfalls unlängst erst zu Mainz entdeckten

deckten Endblatts einer andern, gleichfalls jedoch mit Mis-salletkern gedruckten Donatausgabe, das aber über Ort und Drucker keinen Aufschluß giebt; und wie Hr. F. dafür hält, nicht weit über 1480 hinaus unter der Presse geschwitzt haben kann. Bey dem allen wäre ein guter Nachstich desselben dem Liebhaber ohne Zweifel willkommen gewesen; denn daß man seinen Inhalt hier abgedruckt findet, langt schon deßhalb nicht hin, weil gerade dieses Schlußblatt sich wohl so leicht nicht wieder darbieten wird. — Ueber doppelte Kolumnen in alten Druckstücken. Allerhand jetzt schwer sich zu erklärende Manipulationen, auch wohl Fehlgriffe, beym Setzen und Abdrucken solcher Doppelkolumnen, werden hier bemerklich gemacht, und aus einem alten, von ter Hoernen zu Cölln ohne Jahrangabe gedruckten Tröster in Quart: Alexander magnus de preliis etc., nachgewiesen, was sich aus Platzmangel aber nicht in Auszug bringen läßt.

Ueber einen lateinischen Kalender von 1457, als den ersten Druck mit sicherer Jahrzahl und mit beweglichen Typen. (Wohl verstanden, wenn die mit den völlig ausgedruckten Jahrzahlen 1454 und 55 wirklich vorhanden seyn sollenden Indulgenzbriefe, deren genauerer Beschreibung man mit so viel Ungeduld entgegensieht, besagten Kalender nicht wieder um sein Recht der Erstgeburt bringen!) Bekanntlich bekam Hr. F. in einem der Intelligenzblätter der Leipziger Literaturzeitung, 1803, von diesem in Patentformat abgedruckten, und für das Jahr 1457 wirklich berechneten Kalender Nachricht, und ließ sodann auch zu Mainz eine in französischer Sprache geschriebne Notiz mit beygefügter Druckprobe, 1804 nachfolgen; die aber nicht in den Buchhandel gekommen ist. Weil das in der That merkwürdige Stück — wo, und von wem es gedruckt worden, ist noch nicht ausgemacht — sich in Mainz vorfand, und mit einer ziemlich großen, noch sehr plumpen Missalletter gesetzt war, stand Hr. F., seinem bekannten Eifer für Guttenberg ganz gemäß, keinen Augenblick an, es der Presse desselben zuzuschreiben, und beharrt in dieser Meinung auch jetzt noch; ungeachtet die oben erwähnte Erfahrung mit dem Schöffer'schen Donat ihn billig etwas zurückhaltender hätte machen sollen! Es sey mit Drucker und Druckort, wie es will, bewandt: ungern vermißt man

hier die, wie gesagt, nur dem französischen Aufsatze beygefügte Schriftprobentafel, als die erst in der neuen Ausgabe des Essai sur *Gutenberg* etc. wieder erscheinen soll; womit es aber noch so nahe nicht aussieht. Bey Gelegenheit dieses sehr erheblichen Druckdenkmals gedenkt Hr. F. noch andrer größtentheils von ihm selbst aufgefundner jähriger Kalender aus dem XVten Jahrhunderte. Da sich das, was Beckmann und Kästner hierüber beygebracht, auf noch ziemlich dürftige Notizen beschränkt, that Hr. F. sehr wohl daran, auch hier die Umsicht möglichst zu erweitern. Von noch fünf solchen Kalendern finden sich in der zweyten Abtheilung des Hefts umständlichere Beschreibungen, die Rec. indeß lieber sogleich anzeigen will. Also 6 noch vorhandne, jetzt im Fürstlichen Museum zu Darmstadt aufbewahrte Quartblätter eines lateinischen von 1460. Warum Hr. F. auch diesen der Presse Guttenberg's zuschreibt, läßt in der Kürze sich weder angeben, noch bezweifeln. — Ein deutscher zu Nürnberg 1484 in Patentform gedruckter, der oben und auf den Seiten schon Holzschnittsverzierungen aufweiset. — Ein deutscher Mainzer von 1488 (nicht 86, wie ein Druckfehler hier lesen läßt), dessen Ganzes aus 6 Blättern in kleinem Quart scheint bestanden zu haben. Nach den Typen zu urtheilen aus der Officin Peter Schöffers. Paul Eck von Sulzbach giebt sich als Ordner der Praktika an, und prophezeyt alle Wetterveränderungen schon mit unerhörter Bestimmtheit. — Gleichfalls Mainzer deutscher Kalender von 1493, aus 8 Duodezblättern und ganz in Holz geschnitten; jeder Monat mit kleinen auf die Feld- und Hausarbeiten anspielenden Figuren; auf der ersten Seite gleich oben: Getruckt zu Mentz. — Noch ein eben daselbst gedruckter lateinischer von 1496 in Patentfolio; aus der Presse, wie es scheint, Peter Friedberg's. — Ein deutscher von 1483, den Hr. F. zu Speier gedruckt glaubt, und auch schon Holzschnittsfiguren hat, war bereits im 3ten Hefte von ihm beschrieben worden.

Um für diese Kalendernotizen nicht ganz ohne Scherflein zu erscheinen, will Rec. doch ein paar alte seit kurzem erst in seine Sammlung gekommene noch anzeigen; denn zu dergleichen Bereicherungen kann nur ein günstiger Zufall verhelfen. Ein gleichfalls Nürnberger deutscher von 1489 in Patentfolio, an dessen linker Seite unten zu lesen ist:

ist: Gedruckt zu Nurenberg. (sic) ohne Meldung jedoch der Officin; oben aber: »disz almanach ist gemacht zu lypczigk durch Pauls eck von Sulczbach.« Von eben dem Paul Eck mithin, dessen Kalender ein Jahr früher auch zu Mainz gedruckt worden. Der vorliegende hat die Eigenheit, daß von seinen 7 Kolumnen die ersten drey nur für die Newung und Vollung des Monds, wie hier steht, so wie für's Schröpfen, Aderlassen und Arzneynehmen berechnet sind; die übrigen 4 hingegen den gewöhnlichen Namenkalender enthalten. — Ein lateinischer in Patentfolio vom Jahr 1491; nur aber für Witterungsbeobachter, Schröpf- und Aderlaßlustige; eine sogenannte Praktika also, und daher ganz ohne Namen. Unten eine Berechnung der am 8ten May zu erwarten gewesenen Sonnenfinsterniß. Die Ziffern schon arabisch; kleine und saubre gothische Letter, jedoch ohne alle Anzeige des Verfertigers und Druckers; wie denn auch der in der Mitte befindliche Holzschnitt: das auf einem Kissen sitzende und die Erdkugel in der linken Hand haltende, mit der rechten aber den Segen ertheilende Jesuskind hierüber keinen Aufschluß giebt. Wem Hr. F. beydes zuschreiben dürfte, wäre Rec. doch zu wissen neugierig. Da nur Naßkälte hier angekündigt wird, sollte man ihn im südlichen Deutschlande gedruckt glauben; allein die Herren Kalendermacher, wie sogleich erhellen wird, wußten auch für ihre Nachbarn zu sorgen. — Ein noch immer lateinischer vom Jahr 1518, auf zwey unten an einander geklebten Bogen in Queerfolio, und also an der Wand zu hängen bestimmt. Oben zwischen den Königl. Böhmischen und Chursächsischen Wapen die Anbetung der heiligen drey Könige in schlechtem Holzschnitte. Nach der Interpretatio characterum und einigen vorläufigen Zeitbestimmungen, folgende roth gedruckte Zeilen: Almanach *Lipsense* Baccalaurei *Bernhardi Setelin*, Memmingii, ad poli elevationem LI graduum. Schon etwas höher hatte gestanden: Conjunctiones et oppositiones luminarium — sunt computate ad nostri horologii horas, et *horas ab occasu*, pro *commoditate Pragensium atque Schlesie*. Kleine nicht eben saubre gothische Letter. Das Ganze voller auf Himmelserscheinungen sich beziehender Zeichen und die Witterung anzeigender kurzen Phrasen, die Namen der Monatstage und andre Dinge ungerechnet; weßhalb auch nur 3 Monate neben einander stehen konnten, und ein Queerbogen unten noch

 ange-

angeklebt werden mußte. Am Ende fehlen dem Exemplar ein Paar Zeilen, wo vielleicht auch der Leipziger Buchdrucker sich genannt haben mag. Zum Beschluß will Rec. noch eines italiänischen in Kupfer gestochnen, mit artigen Figuren verzierten und auf mehrere Jahre berechneten Kalenders erwähnen, der höchst wahrscheinlich der älteste jenes Landes ist, und da er mit dem Jahr 1465 anhebt, wohl im vorhergegangnen schon muß seyn gefertigt worden. Der Stecher giebt weder Namen noch Ort an; seine Arbeit indeß ist im Geschmack Florentiner Goldschmiede jener Zeit. Solchergestalt hätten unsre Nachbarn bereits vor Erscheinung des 1465 zu Subiaco unweit Rom gedruckten Lactantius nicht mehr bloß geschriebne Kalender gehabt. Proben daraus hat Strutt im ersten Theile seines Biographical Dictionary etc. auf der 2ten Kupfertafel nachstechen lassen. Dergleichen auf mehrere Jahre berechnete Kalender gab es auch in Deutschland früh genug, und mit Ausnahme des seit kurzem erst bekannt gewordnen von 1457 eher vielleicht, als bloß einjährige. Hier noch auf die Geschichte jener sich einzulassen, verbietet schlechterdings der Raum.

Denn noch giebt es aus den Fischer'schen Kollektaneen so Mancherley zu heben, oder wenigstens anzudeuten! Von S. 37—134 wiederum Beschreibung typographischer Seltenheiten, die hier von Nr. 92—113, oder eigentlich 93—114, fortgesetzt wird. Die 5 hierunter aufgenommenen alten Kalender kennen bereits unsre Leser. Noch unbekannt aber waren folgende sehr alte Indulgenzbriefe: Ein Päpstlicher, mit den Typen des Rationale von 1459 in Fust und Schöffers Officin 1463 gedruckter und in der Churfürstl. Bibliothek zu Aschaffenburg befindlicher auf 5 Folioblättern. Bruchstück eines zweyten, das Hr. F. selber besitzt, von Peter Schöffer auf Patentfolio, wie aus dem Inhalte sich ergiebt, im Jahr 1480 und mit solchen Lettern gesetzt, die Hr. F. Paulus-Typen nennt. Ein dritter, in Folio, dessen Besitzer jedoch nicht angegeben wird. Scheint nur ein Auszug des vorletzten von 1463 zu seyn, und ist mit eben den Typen gedruckt. Zwey dergleichen Ablaßbriefe in Queerfolio; der eine davon, aus Schöffers Druckerey, hat das Eigne, vermuthlich, um Zeit beym Abdruck zu ersparen, sich zweymal auf einem Bogen, nicht aber ohne kleine Veränderungen, gesetzt zu finden. Was es mit der

glaublich

glaublich fehlerhaften Datirung desselben ....lxyxviii, woraus man doch eher auf 1488 als 80 schließen sollte, für Bewandtniß habe, läßt Herr F. unerörtert. Der zweyte, auf Pergament und mit römischen Lettern gedruckte, soll daher aus einer italiänischen Officin seyn; enthält aber Wort für Wort dieselben Ablaßbriefe. Daß sie insgesammt lateinisch geschrieben sind, versteht sich von selbst. Wenn Hr. F. übrigens auf die innern und äußern Decken der Einbände von neuem aufmerksam macht, als wodurch er selbst zu manchem typogr. Curioso gelangt sey: so mag diese Aufmerksamkeit im südlichen Deutschlande, und überhaupt in Stifts-, Kloster- und wenig benutzten Bibliotheken allerdings noch zu empfehlen seyn; im nördlichen Deutschlande hingegen sind dem Rec. Tausende solcher Einbände durch die Hände gegangen, deren, wie es schien, längst schon abgelösete Decken nunmehr entweder in den Museis der Kenner und Liebhaber stecken, oder auch schon zu Grunde gegangen sind. — Nicht so ganz unbekannt, wie Hr. F. Nr. 97 meint, war das Gerson'sche, nur aus 6 Quartblättern bestehende, und mit den Typen des Rational's von 1459 gedruckte Traktätchen de custodia linguae. Selbst unsre N. A. D. Bibl. hat seiner mehr als einmal erwähnt; nämlich Bd. LXIII. S. 256, und LXXXIX. S. 353 u. f. Das hier beschriebne Exemplar fand sich mit so frischen Lettern gedruckt, daß solches vielleicht noch vor dem korpulenten Rationale unter der Presse geschwitzt haben mag.

Unter Nr. 98 wird *Philippi Beroaldi* Carmen de die dominicae passionis ganz eingerückt; nicht nur, weil es in keiner Ausgabe seiner Opusculorum anzutreffen gewesen; sondern auch, weil das nur 6 Quartblätter starke Heftchen aus der Officin eines noch unbekannten Buchdruckers gekommen. Da dieser nun in dem einen seiner beyden Druckerschilde eine Art von Rad, und in dem andern ein paar schwer zu erklärende Buchstaben führt; jenes aber das Mainzer Wapen ist: so nimmt Hr. F. gar keinen Anstand, ihn für einen Buchdrucker dieser Stadt zu erklären; und dieß, ohne sich an die von ihm selbst aufgeworfne Einwendung zu kehren, daß besagtes Rad wohl auch den Namen Wagner andeuten könne; wie denn der von ihm für ein m genommene Buchstab eben so gut ein w, der andre aber schwerlich die Ziffer 5 vorstellen kann. Einige Zeilen

des

des Textes, so wie die Buchdruckerschilde, in Kupfer nachgestochen zu finden, ist mit Dank anzunehmen, und daß der Druck bald nach 1480 zum Vorschein gekommen, auch die Meinung des Rec.; nicht aber zu Mainz, sondern in Belgien oder Holland; als wo um jene Zeit dergleichen kleine Lettern mit zum Theil noch verschnörkeltern Anfangsbuchstaben Mode zu werden anfiengen. Der unter Nr. 100 beschriebene Dyalogus super libertate ecclesiast. etc., in 20 Quartblättern soll wieder aus Guttenbergs Officin seyn; weil er mit den Typen des Speculi sacerdotum und der Celebratio missarum gedruckt worden; wovon in den frühern Heften bereits die Rede gewesen. Nr. 104 liefert die Beschreibung und den Hauptinhalt eines in Patentfolio von Grüninger zu Strasburg nach 1490 gedruckten, und mit die Sache anschaulicher machenden Holzschnitten ausgestatteten höchst abgeschmackten Speculi Donati; im Geschmacke von Buno's und Winkelmanns nachherigen Bilderbüchern; woran unsere Herren Mnemoniker etwa sich noch erbauen mögen. Nr. 105 den ohne Zweifel in Münster 1490 auf Pergament in Queerfolio gedruckten Assistationsbrief des Klosters Buurlo, Münsterschen Kirchsprengels; aus der reichen Sammlung des Hrn. Kindlinger. Nr. 106, und das in extenso, die Literas invitatorias Archiepiscopi Moguntini, in folio patente, 1507, vermuthlich von Joh. Scheffer, Fusts Enkel, gedruckt. Nr. 107 und 8, zwey noch unbekannt seyn sollende Ausgaben des so oft gedruckten Buchs: de terra sancta — et aliis mirabilibus etc.; 34 Folioblätter mit einerley Typen, die Hr. F. dem Hugo von Göppingen zuschreibt; der jedoch in den Registern der Panzerschen Annalen sich nicht finden läßt. Den Verfasser dieses Itinerarii hätte man wenigstens genannt erwartet, weil es ja so mancherley alte Reisebeschreibungen mit dieser Aufschrift giebt! Nr. 109 und 110, ein paar, wie hier versichert wird, den Sammlern und Biographen noch unbekannt gebliebne hexametrische Gedichtchen von Hermann Busch; jedes 6 Quartblätter. Das eine zu Ehren der Puellarum Lipsiensium etc., die schon damals durch ihre Artigkeit sich auszeichneten, ist am Ende mit dem Wapen des Buchdruckers Landkirch (worunter wohl Martin Lantzberg von Wirzburg gemeint seyn wird!), ohne Jahrangabe, versehen; das andre hat zur Ueberschrift Flora, und giebt am Schlusse 1508 als Druckjahr an. Nicht die Blumengöttinn

tinn etwa, sondern das durch seine heiligen 3 Könige und 11000 Jungfrauen so berühmt gewesene Cölln wird darin in 290 Versen besungen, und eben daselbst mag man das Encomium auch abgedruckt haben. Im ganzen Ernste glaubt übrigens Hr. F., daß eine neue Ausgabe desselben für's Publikum von großem Interesse seyn würde. Nr. 11 und 12, ein paar aus dem Rheingauischen Kloster Marienthal zum Vorschein gekommene Druckstücke; nämlich: Copia Indulgentiarum de institutione festi beatae Mariae anni 1468, 12 Blätter in Folio, und *Gerson* de praeceptis decalogi, 34 Quartblätter; beyde ohne Datum. Daß aus eben diesem Kloster schon 1474 ein Breviarium erschienen, war Hrn. F. nicht unbekannt; dem es daher hoffentlich eben so wenig der Umstand seyn wird, daß es keine fremden Meister, sondern die Fratres Clerici communis vitae selbst gewesen, die nicht allein zu Marienthal, sondern auch anderwärts, z. B. in Brüssel und Rostock, Druckereyen anlegten, und solche durch ihre Mitbrüder handhaben ließen; als worüber Hr. Lambinet noch unlängst in seinen Recherches etc. sich umständlich genug verbreitet hat.

Die dritte, seltnen Handschriften gewidmete Abtheilung hat in diesem Hefte zum Hauptgegenstand einen Versuch, die Papierzeichen als Merkmale zu Bestimmung des Papieralters selbst anzuwenden. Als Kommissair-Archivist im Departement vom Donnersberge erhielt nämlich Hr. F. von seinen Obern den Auftrag, alle alten und unnütz gewordnen Rechnungen bey Seite zu schaffen. Ehe dieser Ballast also wieder in die Papiermühle wanderte, kam Hr. F. auf den allerdings zu lobenden Einfall, erst die gesammten sogenannten Papierzeichen und die Beschaffenheit des Materials selbst genau zu untersuchen; in Hoffnung, daß für die Ursprungsgeschichte des Linnenpapiers ein und andres brauchbare Resultat daraus sich ergeben würde. Bis auf's Jahr 1399 herab findet sich ein halbes Schock dergleichen uralter Papierzeichen auf eigner Kupfertafel verkleinert hier abgebildet, und im Texte die Beschaffenheit der Papiersorten beschrieben. Da nun Hr. F. auf Rechnungen stieß, die schon 1301, und offenbar auf Linnen-, nicht etwa Baumwollenpapier, sich geschrieben fanden, hat er die Erfindungsepoche freylich um einige Jahre höher gerückt,

rückt, als bisher mit Sicherheit konnte angenommen werden; den aus innern sowohl als äußern Merkmalen zu führenden Beweis aber, daß die von den Jahren 1301, 1303, 1307 u. s. w. sich vorgefundnen Rechnungen keineswegs Kopieen gewesen, und mithin ungleich später geschrieben seyn konnten: diesen Erweis, dessen Nothwendigkeit Hr. F. übrigens selbst eingesteht, ist er, vermuthlich aus Mangel an Raum, vor der Hand schuldig geblieben. Das zu der Rechnung von 1301 gebrauchte, zwar dicke und noch starknarbige, sonst aber gar nicht schlechte Papier, führte zum Zeichen ein bloßes Cirkelrund, aus welchem ein ziemlich langer Stiel hervorgeht, und auf diesem ein Stern oder etwas ihm ähnliche steht. Daß die Queerstäbchen der Form kaum linienweit von einander abstehen, und die Längsfaden sich nur mit Anstrengung des Auges wahrnehmen lassen, traf Rec. auch auf jüngern Papiersorten an; z. B. auf einer vom Jahr 1330 zu Erfurt gebrauchten. Daß man unter der Luxe eine vermischte, aufgelöste, kaum faserige Masse entdeckte, wird wohl nur ein Druckfehler, und Lupe, loupe zu lesen seyn; obgleich dieses Luxe per x mehrmals vorkommt. Schon unter dem Jahr 1310 erscheint der aus den ersten Drucken so bekannte Ochsenkopf, zwischen dessen Hörnern ein gleicher Stiel emporsteigt, der wieder einen kleinen Cirkel trägt. Um 1370 fangen die Papierzeichen sich zu vervielfältigen an; woraus man auch auf Vermehrung der Fabriken selbst schließen könnte; aus dieser Konkurrenz aber, warum mit Anfange des XVten Sek. das Papier überhaupt besser zu werden anfängt. In Beschreibung der Zeichen von ihm durchsuchter Papiersorten geht Hr. F. sodann bis 1451 herunter, ohne jedoch weitere Abbildungen durch Nachstiche zu liefern. Größere Umständlichkeit untersagt der Raum; nur so viel will Rec. noch hinzufügen, daß, nachdem man am Kopfe des Ochsens seit mehr als 100 Jahren so viel gekünstelt, endlich 1428 das ganze Thier auf gutem Papiere zum Vorschein kommt. — Den Beschluß des Hefts macht ein Nachtrag zu des Verf. Aufsatze über die Blechschrift. Einer hier ganz eingerückten lateinischen Urkunde des Münsterschen Nonnenklosters zur heil. Jungfr. Maria vom Jahr 1342 fand sich nämlich das Notariatzeichen Herm. Liborii beygefügt; worin außer andern Verzierungen auch die Anfangsbuchstaben seiner Namen stehen, und sich durch Blechformen

gemalt

emalt zeigen. Einen Nachstich hiervon enthält die Kupfertafel I. An Abbildungen solcher Notariatszeichen fehlt es war eben nicht; das Alter und die Blechschrift des Vorliegenden jedoch verdienten diese Auszeichnung.

Was nun das 10 Blätter füllende dreyfache Register anlangt, als ohne welches die 6 Hefte dieser typo- und bibliographischen Beyträge, wegen der vom Verf. so häufig betretnen Nebenwege um einen großen Theil ihrer Brauchbarkeit gekommen wären: so ist solches für den ersten Anlauf freylich gut genug; keinesweges aber, wo es darauf ankommt, genau zu wissen, ob der Verf. nicht anderwärts etwa seine Notizen berichtigt, modificirt, oder sie gar zurückgenommen habe? Ueber dergleichen nun, und manches Andre noch, läßt das Register uns ohne Auskunft, und kann also gar nicht für befriedigend und vollständig gelten. Auch an unverbessert gebliebnen, und in einem Werke dieser Art doppelt anstößigen, Druckfehlern mangelt es nicht; was Hr. F. am Ende mit der großen Entfernung des Druckorts ein für allemal entschuldigt. Dieser Druckort war doch aber eine Stadt, der es, wie bekannt, an Kennern dieses Fachs gar nicht fehlt, und worunter ein oder andrer den Liebesdienst letzter Korrektur hoffentlich nicht versagt haben würde!

Trotz aller dieser unangenehmen Nebenumstände muß man es dennoch bedauern, unsern Landsmann nunmehr vom Rhein an die Moskwa versetzt zu sehen. Sein rastloser Eifer für Mainz und Guttenberg würde höchst wahrscheinlich noch manches Kuriosum haben aufspüren helfen, das für die Geschichte der ersten Druckdecennien von Wichtigkeit gewesen wäre. Allein, auch ein längrer Aufenthalt zu M. hätte seinen besten Willen am Ende doch wohl gelähmt; denn obgleich in öffentlichen Blättern es jetzt zu lesen giebt, daß zu Ehren Guttenberg's in besagter Stadt ein eigner Platz angelegt werden soll, zu dessen Verschönerung der französische Monarch bereits namhafte Summen angewiesen: so wird andrerseits, nämlich S. 52 des VIten Hefts, doch auch geklagt, daß man in Mainz auf dem Punkte stände, die in dasigen Bibliotheken noch befindlichen alten Drucke entweder zu verhandeln, um für's Lyceum Schulbücher dagegen zu kaufen; oder den ganzen

Vorrath

Vorrath dieser Seltenheiten in's Meer der Kaiserlichen quondam National-Bibliothek zu versenken: was denn freylich den Muth des für Mainz so warm fühlenden Bibliothekars gewaltig niederschlagen müssen, und mit dem neuen Platze à l'honneur de *Gutenberg* sich nicht wohl reimen läßt! — Ueberhaupt ist es auffallend, daß mit einer endlich Genüge leistenden Geschichte der Buchdruckerstiftung es nur immer bey bloßen Hoffnungen bleiben zu sollen scheint. Ohne der vor Breitkopf über diesen Gegenstand statt gehabten Versuche zu erwählen; auch dieses Mannes, seiner Erfüllung schon so nahe geglaubtes, Versprechen hat sich in wenig oder nichts von Belang aufgelöst. Schon ziemlich weit schien der französische Nationalarchivar Camus in seiner Arbeit vorgerückt, die, nach davon gelieferten Proben zu urtheilen, brauchbar genug geworden wäre, als auch ihn unlängst der Tod abrief. Nicht besser ist es uns mit dem Berliner Künstler, Herrn Unger, gegangen; von dessen praktischen Kunstkenntnissen wenigstens und eifrigem Nachforschen sich doch in der That manch lehrreicher Aufschluß erwarten ließ, um die sein zu früher Hintritt uns vor kurzem ebenfalls gebracht hat. Was über besagte Erfindungsgeschichte jetzt gedruckt vorhanden ist, läuft auf einen so unübersehlich gewordnen Haufen mehr oder weniger anwendbarer Materialien hinaus, daß auch dem entschlossensten Baumeister der Muth zu ihrer endlichen Verwendung entfallen möchte!

Hm.

Deutsche und andere lebende Sprachen.

Vollständige italienische Sprachlehre, oder des theoretisch-praktischen Unterrichtes in der italienischen Sprache Zweyter Theil, von J. G. Cunradi, Gräflich Castellischem Rathe. Nürnberg, 1805. Zu haben bey dem Verfasser und in Commission bey Fleischer in Leipzig. XVI u. 399 S. 8.

Nach

Nach Verlauf von drey Jahren erscheint die Fortsetzung eines Werkes, dessen ersten Theil Rec. im 84. Bande unserer Bibliothek mit Beyfall anzuzeigen Veranlassung fand. Einige Fehler, die ihm noch bey genauerer Prüfung vorgekommen sind, und die sich wenigstens zum Theil auch in diesem zweyten Theile befinden, sollen nachgeholt werden. — Die vorliegende vollständige Sprachlehre, auf die nun noch ein praktischer Theil folgen wird, ist mit Fleiß, Sachkenntniß und Deutlichkeit abgefaßt. Freylich hat sie nicht den Grad von Gründlichkeit und Vollständigkeit, der die Fernowsche auszeichnet; inzwischen kann sie doch besonders von Anfängern, denen sie sich vorzüglich durch ihre Faßlichkeit empfiehlt, mit Nutzen gebraucht, und von dem Verf. einmal bey einer neuen Ausgabe zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gebracht werden, wenn er dabey die sprachwissenschaftlichen Werke eines Fernow, Valenti und Jagemann benutzte. — Zuerst wird in drey Hauptstücken von der Aussprache, Rechtschreibung und Ableitung der Wörter gehandelt; dann von den Redetheilen in neun Hauptstücken; ferner von der Wortfügung der verschiedenen Redetheile in acht Hauptstücken; endlich in fünf Abtheilungen von der italiänischen Konstruktion. Der Anhang enthält die poetischen Freyheiten und eine Erläuterung über den richtigen Gebrauch und die richtige Stellung des Fürworts *si*, man. — Die Abhandlung von den poetischen Freyheiten, die erstlich allgemeine Regeln, und dann ein alphabetisches Verzeichniß einzelner von den Dichtern veränderter Wörter nebst ihrer Erklärung liefert, verdient besonders Dank, da, wie der Verf. sagt, die Dichter manche Wörter so verändern, daß sie ganz unkenntlich werden, und daher eine so auffallende Verschiedenheit zwischen italiänischer Prosa und Poesie, und so große Schwierigkeiten für den Anfänger bey Lesung italiänischer Dichter statt finden. Vergebens aber sucht man nach dem so nothwendigen Kapitel von der italiänischen Prosodie und Verskunst, das Fernow weit umständlicher und gründlicher, als irgend einer seiner Vorgänger abgehandelt hat. Bloß von S. 9 bis 11 wird die Lehre vom Ton oder Sylbenmaaß etwas zu kurz abgefertigt. — Nun noch einige in den beyden Theilen dieses Werkes vorkommende Fehler. Bey der Regel, daß die am Ende accentuirten Hauptwörter im Plural unverändert bleiben, ist auch das Wort castità angeführt; das doch eben so wenig, als

als das deutsche Wort Kenntniß einen Plural hat. — Im ersten Theil heißt es S. 20: »Ein Hauptwort, welches kein Nennwort ist.« — Aber jedes Hauptwort (substantivum) ist ja ein Nennwort (nomen). So steht auch S. 36 Nennwort statt eigenthümlicher Name. Der Verf. muß also vergessen haben, daß er S. 15 gesagt hat: »Das Nennwort, oder nomen, welches entweder Hauptwort (Substantiv), oder Beywort (Adjektiv) oder Zahlwort ist rc. — S. 42 steht Gegenden statt Hauptgegenden. Es ist von den Himmelsgegenden die Rede, die nicht, wie der Vf. will, durch clima (Himmelsstrich), sondern durch quartiere ausgedrückt werden. — Das Pronomen che declinirt der Vf. di cui, a cui, da cui; es hat aber di che, a che, da che; und di cui rc. ist ein besonderes Fürwort, das keinen Nominativ hat. — *La*, sie, soll nach der Lehre des Verfs. zuweilen der Nominativ, gli zuweilen der Dativ des Plurals seyn und das letztere sich auch im Dativ des Singulars und des Plurals auf Personen des weiblichen Geschlechts beziehen; *le* soll nicht bloß den Dativ des Singulars, sondern auch den Dativ des Plurals ausdrücken. — Rec. erinnert sich noch genau aus dem mündlichen Unterrichte des verstorbenen Sprachlehrers Valenti ([illegible] Vaterre), daß er alles dieses für provinzielle Fehler erklärte, die von guten Toskanischen Schriftstellern vermieden würden. Dieses thut er auch in seinen sprachwissenschaftlichen Werken; ob er gleich in einer Stelle derselben zugiebt, daß auch neuere, bewährte Autoren zuweilen gli für lo, la, le, li, oder an statt le oder a lei brauchen.

VIII.

Kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. Von Theodor Heinsius, Doktor der Philosophie, Professor am Berlinischen Gymnasium, Lehrer des Geschäftsstyls bey der Königl. Bauakademie, so wie der Deutschen Sprache und Literatur bey dem Französischen Gymnasium, Ehrenmitglied der Königl. Sozietät der Künste und Wissenschaften zu Frankfurt a. d. O. rc. — Ein Auszug aus dessen

größerer Sprachlehre. Berlin (?) bey [illegible]. 1804. VI und 250 S. 8. 12 gr.

Das verdiente Lob, welches ein anderer Rec. in diesen kritischen Blättern der größern Sprachlehre des Verf. ertheilte, gebührt auch diesem vom Verf. selbst veranstalteten Auszuge. Rec. kann ihn als ein von Meisterhand entworfenes, auf die Bedürfnisse des Lehrers, wie des Schülers, gleich Rücksicht nehmendes Lehrbuch mit gutem Gewissen empfehlen. Das Praktische ist, wie es sich vom Verf., der als denkender praktischer Schulmann vortheilhaft bekannt ist, erwarten ließ, recht gut mit dem Theoretischen verbunden. Am Schlusse jedes Kapitels sind die Hauptgegenstände in kurze Fragen gefaßt, wodurch dem Schüler zu Hause die Wiederholung des Vorgetragenen überaus leicht gemacht wird; so wie allenthalben gut gewählte Beyspiele hinzugefügt sind, wodurch die abstrakten Regeln in ein deutlicheres Licht gesetzt werden.

Rec. hat seine größern deutsche Sprachlehre jetzt eben nicht bey der Hand, um angeben zu können, worin dasjenige besteht, was man noch außer dem, was hier enthalten ist, [illegible] des Verf. Versicherung hier [illegible] in Vergleichung mit seinem größern Werke hier in einem andern Form zur Beförderung einer allgemeinen Verständlichkeit vorgetragen ist. Indessen hat die vom Verf. hier gewählte Form des Rec. vollen Beyfall.

Die fünf Anhänge nämlich:

1) Wörter, welche in uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden.
2) Prädikate, die im Gebrauch oft mit einander verwechselt werden.
3) Kleine Sammlung von Synonymen.
4) Von schriftlichen Aufsätzen. (Hier findet man am Schlusse auch eine Uebersicht einiger noch üblichen geistlichen und weltlichen Titulaturen.)
5) Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten. (12 Aufgaben, die in allerley Fragen bestehen; 12 zu Beschreibungen; 24 zu Erzählungen; 24 zu Briefen, und so weiter.)

als das deutsche Wort Menschheit einen Plural hat. — Im ersten Theil heißt es S. 20: »Ein Hauptwort, welches kein Nennwort ist.« — Aber jedes Hauptwort (substantivum) ist ja ein Nennwort (nomen). So steht auch S. 36 Nennwort statt eigenthümlicher Name. Der Verf. muß also vergessen haben, daß er S. 15 gesagt hat: »Das Nennwort, oder nomen, welches entweder Hauptwort (Substantiv), oder Beywort (Adjektiv) oder Zahlwort ist ꝛc. — S. 42 steht Gegenden statt Hauptgegenden. Es ist von den Himmelsgegenden die Rede, die nicht, wie der Vf. will, durch clima (Himmelsstrich), sondern durch quartiere ausgedrückt werden. — Das Pronomen che declinirt der Vf. di cui, a cui, da cui; es hat aber di che, a che, da che; und di cui ꝛc. ist ein besonderes Fürwort, das keinen Nominativ hat. — *La*, sie, soll nach der Lehre des Verfs. zuweilen der Nominativ, *gli* zuweilen der Dativ des Plurals seyn und das letztere sich auch im Dativ des Singulars und des Plurals auf Personen des weiblichen Geschlechts beziehen; *le* soll nicht bloß den Dativ des Singulars, sondern auch den Dativ des Plurals ausdrücken. — Rec. erinnert sich noch genau aus dem mündlichen Unterrichte des verstorbenen Sprachlehrers Valenti (des Vaters), daß er alles dieses für provinzielle Fehler erklärte, die von guten Toskanischen Schriftstellern vermieden würden. Dieses thut er auch in seinen sprachwissenschaftlichen Werken; ob er gleich in einer Stelle derselben zugiebt, daß auch neuere, bewährte Autoren zuweilen gli vor lo, la, le, li, oder ne statt le oder a lei brauchen.

Wm.

Kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. Von Theodor Heinsius, Doktor der Philosophie, Professor am Berlinischen Gymnasium, Lehrer des Geschäftsstyls bey der Königl. Bauakademie, so wie der Deutschen Sprache und Literatur bey dem Französischen Gymnasium, Ehrenmitglied der Königl. Sozietät der Künste und Wissenschaften zu Frankfurt a. d. O. ꝛc. — Ein Auszug aus dessen größe-

größerer Sprachlehre. Berlin (?) bey [illegible] 1804. VI und 250 S. 8. 12 gr.

Das verdiente Lob, welches ein anderer Rec. in diesen kritischen Blättern der größern Sprachlehre des Verf. ertheilte, gebührt auch diesem vom Verf. selbst veranstalteten Auszuge. Rec. kann ihn als ein von Meisterhand entworfenes, auf die Bedürfnisse des Lehrers, wie des Schülers, gleich Rücksicht nehmendes Lehrbuch mit gutem Gewissen empfehlen. Das Praktische ist, wie es sich vom Verf., der als denkender praktischer Schulmann vortheilhaft bekannt ist, erwarten ließ, recht gut mit dem Theoretischen verbunden. Am Schlusse jedes Kapitels sind die Hauptgegenstände in kurze Fragen gefaßt, wodurch dem Schüler zu Hause die Wiederholung des Vorgetragenen überaus leicht gemacht wird; so wie allenthalben gut gewählte Beyspiele hinzugefügt sind, wodurch die abstrakten Regeln in ein deutlicheres Licht gesetzt werden.

Rec. hat jene größere deutsche Sprachlehre jetzt eben nicht bey der Hand, um angeben zu können, worin das [illegible] besteht, was man noch außer dem, was hier enthalten ist, nach des Verf. Versicherung hier findet [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und jedes in Vergleichung mit jenem größern Werke hier in einer [illegible] Form zur Beförderung einer allgemeinen Verständlichkeit vorgetragen ist. Indessen [illegible] die vom Verf. hier gewählte Form des [illegible] vollen Beyfall.

Die fünf Anhänge nämlich:

1) Wörter, welche in uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden.
2) Prädicate, die im Gebrauch oft mit einander verwechselt werden.
3) Kleine Sammlung von Synonymen.
4) Von schriftlichen Aufsätzen. (Hier findet man am Schlusse auch eine Uebersicht einiger noch üblichen geistlichen und weltlichen Titulaturen.)
5) Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten. (12 Aufgaben, die in allerley Fragen bestehen; 12 zu Beschreibungen; 24 zu Erzählungen; 24 zu Briefen, und 50 vermischte.)

werden gewiß jedem nicht alltäglichen Lehrer willkommen seyn, wenn sie gleich nicht zur Grammatik selbst gehören.

Rec. schließt mit dem Wunsche, daß diese deutsche Sprachlehre in recht vielen Schulen eingeführt werden möge. Das Ganze, wie das Einzelne, verdient vollen Beyfall.

Nr.

Neue Rechtschreibung nach der teutschen Mundart. Si quid novisti rectius istis, candidus imperti; si non, his utere mecum. Berlin, bey Schöne. 1804. X und 229 S. 8. 18 gr.

Der ungenannte Verfasser, der gleich anfangs gesteht, daß er kein Gelehrter sey, aber »schohn seit elf Jaren »di Schtunden, di ihm fon Beruhfs-Geschäften »übrig bleiben, auf das Studium där teutschen »Rechtschreibung ferwende,« sucht durch die Vorrede die »etwahigen (etwa entstehenden) Misferschtänd»nisse aus dem Wäge zu räumen.« Denn er glaubt, daß man zur Mittheilung solcher Vorschläge, die zu einer allgemeinen Verbesserung abzwecken, keines gelehrten Vortrags bedürfe. Bey den sonderbaren Vorschlägen, die der Verf. — nicht zur Verbesserung, sondern zur Verschlimmerung der deutschen Rechtschreibung — vorbringt, würde er indessen mehr Dank verdienen, wenn er seine Entdeckungen und »Fohrschläge« für sich behalten hätte.

Auch seinem ganzen »Sistehm« liegt der Satz zum Grunde: »Iß zu schreiben, wi man schpricht.« Er ist bescheiden genug, diese abgedroschene Regel, Kraft welcher so mancher die Rechtschreibung nach seiner eigenen verdorbenen Aussprache modelt, nicht für neu auszugeben. Er versteht aber derselben: »Das man sich beim »Schreiben wäder mererer, noch wänigerer Buchschtaben bedinen soll, als där reine Ausdruk der »Schprache erfordert.« Was doch der Verf. unter reinem Ausdruck der Sprache verstehen mag? — Vermuthlich den schwäbischen Volksdialekt? — Wirklich verdient der Verf. schon wegen seiner Vorliebe für das doppelte ch und das sch das schwäbische Indigenatsrecht. —

Ehe

Ehe er zur Darlegung seiner Grundsätze schreitet, unterwirft er erst einen Heynatz, Stosch, Moriz rc. wegen ihrer, wie er glaubt, irrigen, widersprechenden, oft lächerlichen, fast immer aber unzweckmäßigen Meinungen unter den höflichsten Betheuerungen: nicht unhöflich seyn zu wollen, dennoch sehr unhöflich seinem unberufenen Tadel.

Will man den Grundsätzen des Verf. folgen, nun dann: so werfe man künftig das c völlig weg, außer da, wo es mit dem h einen vereinten Buchstaben ausmacht; so führe man, um immer das Maul recht voll zu haben, statt des einfachen ein doppeltes ch ein, wenn es »zwisch»schen zweien Fokalen schtehet und beide Silben »einerlei kurzen Tohn haben,« wie z. B. wachchen, brechchen, Sichchel: so vernichte man das ck grammatikalisch und lasse es nur zuweilen als ein doppeltes k wieder aus der Vernichtung hervorgehen. Man schreibe künftig ja, wenn man d, t oder das »bishär verbunden gewäsene« dt nach des Verfs. Grundsätzen anwenden will, toht und Broht statt todt, Brod. Man schreibe künftig ja nicht: kehren, lehren, vermehren, Erde, begehren, entbehren, Rebe, weben; sondern: kēren, lēren, fermēren, Aerde, begären, entbären, Räbe, wäben. Warum? Des Verfs. Aussprache forderts so. Mit dem ff ist der Verf. sehr sparsam, denn er schreibt: Schif, Schtof, Muf, Faf anstatt: Schiff, Stoff, Muff, Pfaffe. Eine gleiche Sparsamkeit beseelt ihn bey Anwendung des ph, pf, des doppelten l, m und n. Daher schreibt der Verf. Fisibk, Fingsten, Fund (Pf.) schtil (still) Kam. Die Konjunktionen denn und wenn befiehlt er künftig nur mit einem n zu schreiben, und damit man sie nicht mit dem Accusativ des der und wer verwechsele, muß dieser natürlich nun dän und wän geschrieben werden. Je sparsamer der Verf. hier verfährt, desto verschwenderischer ist er mit dem Buchstaben h. Er schreibt: Schahf, schnuhf, Kohf, Grahf, Plahn, bihrson, schlohf, Uhrsache, Uhrsprung. Die Buchstaben q, c, v, x, y, werden völlig aus der deutschen Sprache relegirt. Der Verf. verhehlt es gar nicht, daß er über die seitherige »nachgiebige Gefälligkeit« gegen die Abstammung ärgerlich ist, daher wird diese auch durch seine Orthographie völlig unsichtbar.

Doch es sey genug. Rec. hat nicht Ursache, vor diesem Wust orthographischen Unsinns zu warnen; denn der erste Blick ins Buch erregt schon Widerwillen. Weiter ins Detail hier zu gehen, wäre verlorne Mühe. Aber Pflicht des Rec. ist es, dem Verf. dieser neuen Rechtschreibung wegen seiner erbärmlichen Zurechtweisung allgemein anerkannter verdienter Sprachforscher die Reise nach Jericho vorzuschlagen.

Rz.

Vermischte Schriften.

Compendium der Mnemonik oder Erinnrungswissenschaft; aus dem Anfange des XVII Jahrhunderts von Lamprecht Schenkel und Martin Sommer. Aus dem Lateinischen; mit Vorrede und Anmerkungen von D. *Joh. Ludw. Klüber*, Hofr. und Prof. zu Erlangen, (jetzt Kurfürstl. Badenschem geheimen Referendar zu Carlsruh). Erlangen, bey Palm. 1804. 104 S. gr. 8. 8 gr.

Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft; von J. C. v. Aretin, Kurfürstl. Bayerschem Oberhofbibliothekar rc. rc. München, bey Scherer. 1804. 24 S. 8.

Von Ende des XV. Jahrhunderts bis ins letzte Viertel des XVII. gaben die Herren Mnemoniker den Pressen Italiens, Frankreichs, und besonders Deutschlands, oft genug zu thun. Die Zahl dieser Wunderdinge versprechender Geheimnißkrämer mag wohl ein halbes Hundert betragen; denn so sauer der wackre Morhof, quâ Polyhistor, sichs auch werden ließ, der sogenannten Erinnerungswissenschaft richtige Kunst, irgend eine brauchbare Seite abzugewinnen, blieb die Geschichte derselben in seinem Werke doch sehr unvollständig; dessen neuere Auf-

[illegible] überdieß voller Druckfehler sind. Mit Ausnahme des Spaniers Raymund Lullius, der von der Mnemonik der Griechen und Römer entweder nichts gewußt, oder seine Evolutions- und Tabellarspielerey ihr vorzog, und des berüchtigten Bruno Nolanus, dessen Träumereyen gar Niemand mehr versteht, Hr. Prof. Schelling zu Würzburg müßte denn es seyn, legten alle die Uebrigen — so viel Rec. nämlich ihrer befragen konnte — es auf eben die Locos und imagines an, wovon Cicero, wenn er auch nicht Verfasser der rhetorischen Bücher ad Herennium seyn sollte, doch in andern Schriften, nach dem Vorgange der Griechen, mit Beyfall, Quintilian hingegen, wie bekannt, schon mit größrer Behutsamkeit und mancher Einschränkung spricht. Da unter denen, die mit Auffrischung der alten, so oft wieder vergessenen, Mnemonik sich befaßten, und Geld und Ruhm dadurch zu erjagen hofften, die Meisten doch durch irgend etwas Neues sich auszeichnen und ihre Vorgänger verdrängen wollten, so mußten die armen Loci und Imagines freylich vielerley Umstellungen und Umgüsse sich gefallen lassen; wodurch aber gemeiniglich aus Uebel ärger, und das Ganze nur noch verwickelter wurde. Seit vorletzter Ausgabe des Morhofschen Polyhistor, denn die allerjüngste von 1747 enthält wenig oder gar keine Zusätze und Verbesserungen von Belang; blieb die edle Mnemonik bis 1765 ganz ohne Freund und Feind; in ruhiger Vergessenheit also; und was der Helmstädtische Professor Dommerich unter dem Titel: »Mnemonik und Heuristik nach ihren ersten Zügen entworfen« — in diesem Jahre darüber zu Markte brachte, war so flach und unbedeutend, daß gar Niemand darauf geachtet zu haben scheint. Auch während der gewaltigen, durch die neue und neueste deutsche Philosophie im Reiche unsrer Geisteskräfte veranlaßten Erschütterung, erhielt, ein paar sinnreiche Hypothesen des Hrn. Platner ausgenommen, die Theorie des natürlichen Erinnerungsvermögens sich so ziemlich auf ihrem alten Standpunkte, und mit Recepten fürs künstliche Gedächtniß gab sich gar Niemand ab. Wenn Physiologen und Literatoren seiner etwa noch erwähnten, geschah solches nur sehr beyläufig und als eines historischen Curiosums. Soviel zur nothdürftigsten Einleitung: denn in

 einer

einer förmlichen Geschichte der künstlichen Mnemonik hat Rec. sich keineswegs anheischig gemacht.

Weil es indeß mit unsern Kenntnissen und sogenannten Wissenschaften einmal Kreislauf ist und bleibt: so war zu erwarten, daß über lang oder kurz auch an Mnemonik wieder die Reihe kommen würde; und wirklich scheint der Fall nunmehr einzutreten. Im Jahr 1803 erschien nämlich der 4te Band von des Göttingischen Professors, Hrn. Gräffe, Katechetischem Magazin; worin nicht nur eine Theorie des natürlichen Gedächtniß- und Erinnerungsvermögens, hauptsächlich in katechetischer Rücksicht, aufgestellt, sondern auch die Wiedereinführung und Pflege des künstlichen, noch immer auf locos und imagines hinauslaufenden, mit ein paar Modificationen jedoch, empfohlen wurde. Dieser Vorgänger in Göttingen scheint es vorzüglich gewesen zu seyn, dessen Beyspiel Hr. Kästner, Pfarrer zu Behlitz bey Eulenburg, ermunterte, auch eine Mnemonik, oder System der Gedächtnißkunst der Alten, Leipzig, 1804, herauszugeben. Die Anzeige des also gleichfalls locos und imagines zur Grundlage habenden Werkchens hat ein anderer Mitarbeiter übernommen; weshalb hier nur die einzige Bemerkung Platz finden mag, daß, wie Rec. so eben liest, bereits eine zweyte verbesserte Auflage des Kästnerschen Versuchs unter der Presse schwitzt, und Hr. K. hier hoffentlich nicht mehr wie S. 27 der ersten Ausgabe dem Leser erzählen wird, Lambert Schenkel habe zur Zeit der Reformation gelebt, und sein Gazophylacium artis memoriae zu Venedig herausgegeben. Noch im Jahr 1619 war der Mann unter den Lebendigen, und das angebliche Venedig ist nach Leipzig zu versetzen; ja Er selbst war es nicht einmal, der das Buch hatte drucken lassen. Bey Charlatans, wie dieser Schenkel unstreitig gewesen, bleibt nicht nur das quis et quid, sondern, wie man sieht, auch das quando et ubi? genau in Acht zu nehmen.

* Dieser zu Herzogenbusch 1547 geborne, und um 1620 vermuthlich zu Straßburg gestorbne, die erste Hälfte seines Lebens aber hindurch als Schullehrer in Belgien gebrauchte L. Sch., gehört nämlich unter die rüstigsten Apostel der Mnemonik, und trieb in der Folge sein Wesen auch in Deutschland. Mehrere Ausgaben seiner Schreibereyen und

[illegible], so wie verschiedener Nachdrucke, Auszüge und Erklärungen derselben, hatten Vernunft und Zeit dennoch ihr Recht ausgeübt; und nur wenig Exemplare davon übrig gelassen. Da nun die Mnemonik einmal wieder aufleben soll: that Hr. Klüber gar nicht übel, einen ihrer alten Katechismen gleichfalls aus seinem bestäubten Winkel hervorzuziehen. Der von Schenkels undankbarem Schüler, dem Schlesier Martin Sommer, mitten in Deutschland besorgten, andrer Ursachen wegen aber unter dem Druckort Venedig ins Publicum gebrachten Ausgabe von 1619., nach welcher Hr. K. hauptsächlich übersetzte, hat Rec. noch nicht habhaft werden können; wohl aber der angeblich von Schenkel selbst herrührenden, und zu Strasburg 1610 gedruckten; die der Erlangische Gelehrte unrichtig für die erste von allen hielt; wie sie denn auch für keine Original-Ausgabe gelten kann. Was Hr. K. beyläufig aus ihr anführt, fand Rec. treu übertragen, und daß mit der angeblich Venediger dieß auch der Fall seyn werde, in soweit der oft genug räthselhaft bleibende Inhalt nämlich es möglich gemacht, ist um so weniger zu bezweifeln, da man den Hrn. K. selbst, als einen sinn- und erfindungsreichen Kopf kennt. Laut S. 16 des Vorberichtes hat solcher nicht nur, mittelst sehr geringer mechanischer Verrichtungen, eine ganz neue Chiffrir- und Dechiffrirmethode ausfindig gemacht, deren Vorzüge und Bequemlichkeiten er ebendaselbst in der Kürze angiebt; sondern eben so gut scheint er sich auch auf Stenographie der Engländer, short hand, zu verstehen; denn wie S. 18 meldet, haben mehrere seiner Zuhörer, zum Theil auf eigne Veranlassung (was glaublich doch so viel heißt als nach seiner Anleitung) es darin zu bewundernswürdiger Fertigkeit gebracht. In beyden mag wohl ebenfalls Vieles auf Bilder und Plätze hinauslaufen; ihre Verwandtschaft also mit denen in der Mnemonik sich füglich vermuthen lassen.

Da Sommers Darstellung derselben selbst nur ein Auszug des Schenkelschen Lehrbuchs über die Gedächtnißkunst ist, den Hr. Kl. wiederum abgekürzt hat: so leuchtet die Unthunlichkeit ein, von seinem Inhalte, ohne das ganze Werkchen abzuschreiben, genügenden Bericht zu erstatten. Das Ganze zerfällt in acht Lectionen. Vor

et imagines; Gedächtnißbilder und deren Plätze; sind auch hier die beyden Punkte, worum Alles sich dreht; und daß Schenkel geglaubt, diese Plätze schicklicher angelegt, so wie die darin aufzuhängenden Bilder tauglicher als seine Vorgänger gewählt zu haben, kann man sich vorstellen. Daß Ideenassociation, eine sehr dienstfertig gewordne Einbildungskraft mithin, die Hauptrolle spiele, ist auch in unsrer Bibl. seit kurzem zu oft schon wiederholt worden, um hier abermals Erläuterungen zu erlangen. Wo Sommer oder Schenkel sich selber eine schlechte Ordnung, oder unpassende Bilder, wie oft geschieht, zu Schulden kommen lassen, weis't ihr Sospitator Hr. Kl. in Anmerkungen sie zurecht; und auch alsdann, wenn sie manches Hülfsmittelchen ganz unbeachtet gelassen; so wie er gleichfalls nicht ermangelt, kahl hingeworfnen Regeln durch Anwendung und Beyspiele zu Hülfe zu kommen. Kurz, an Sorgfalt das Büchelchen brauchbar zu machen, hat er es auf keine Weise fehlen lassen. Noch aber untersuchen zu wollen, ob dieses ihm überall geglückt sey, würde Weitläuftigkeiten zur Folge haben, wozu nachstehendes einzige Beyspiel als Beleg dienen mag. S. 45 wird vom Uebersetzer vorgeschlagen, daß, um den Namen Sporer auszudrücken, man in den Bilderplatz den Buchstaben S. und neben ihn den mit einem Bohrer arbeitenden Mann stelle. Wer aber sieht nicht, daß entweder der ungleich geschwinder sich darbietende Sporn diesen Dienst leisten muß, oder die ganze Methode, sobald sie nach sprachwidrigen Hülfsmitteln zu greifen genöthigt ist, untauglich wird?

Sonderbar genug sticht gegen dergleichen mnemonische Kunstgriffe die Uebungsmethode fürs natürliche Gedächtniß ab, womit Schenkel eine der frühern Ausgaben seines Lehrbuchs gleichfalls zu versehen so treuherzig war, und da sie keineswegs zu verachten ist, auch vom Uebersetzer S. 100 u. f. als Anhang recht schicklich beygefügt wurde. Daß Hr. Kl. selbst unter die warmen Freunde der wieder erwachenden Mnemonik gehört, wird übrigens durchgehends sichtbar; nicht selten aus seinem Vortrage schon, welch ein immer reges Einbildungs- und Bezeichnungsvermögen ihm wirklich zu Gebot steht. So wird z. B. S. 98 das im Original stehende Porcus gleich unter seiner Feder zum borstenvollen Erdaufwühler, ganz, wie man sieht, im

Geschmacke der Mnemonik! Nur wenig kümmert es die Verfechter derselben, daß man ihr von je her Schuld gab, eine Anstrengung zu verlangen, die weit ersprießlicher anderswozu verwandt werden könnte; z. B. der ehrliche Dav. Chytraeus, der vor dritthalb hundert Jahren bereits, nachdem die natürlichen Uebungsmittel in seiner überaus lehrreichen Diatribe: de ratione discendi etc. von ihm empfohlen worden, noch hinzufügt: quae multo plus memoriam juvabunt, quam *mnemonica* rhetorum praecepta de *locis et imaginibus rerum ac verborum fingendis*, quae et laborem ediscendi *geminant*, et in universum memoriam perturbant magis quam adjuvant. — Vielleicht setzen die neuesten Mnemoniker Bacons Aeußerung (de augm. scientiar. V. 4.) dagegen; als wo es heißt: At illud interim ei — der sogenannten Mnemonik — non imputamus, quod naturalem memoriam destruat et superoneret, ut vulgo objicitur, — was aber bekömmt man weiter zu hören? — sed quod non *dextre* sit instituta ad auxilia memoriae commodanda in *negotiis* et *rebus seriis*. — Wie dieses *dextre* zu erreichen sey, darauf läßt Bacon, der mit Vorschlägen doch keinesweges sonst karg ist, sich gar nicht ein; sondern begnügt sich mit der Erklärung, daß, wie es um Mnemonik damals gestanden, (und was wohl zu merken, nach mehr als 180 Jahren noch immer steht) er solche für nicht viel besser als Seiltänzerey und dergleichen Künste halte; cum hac corporis, illa animi viribus abutantur, et admirationis forsitan aliquid habeant, *dignitatis parum*. Mit den portentosis der Mnemonik sey es doch meist nur auf Ostentation abgesehen, und eben dieses hat leider auch diesen Augenblick noch statt!

Was den Rec. indeß hauptsächlich abhielt, sich auf die Klübersche Bearbeitung des Schenkel-Sommerschen Lehrbuchs umständlicher einzulassen, war folgender verdrießliche Umstand. Schenkel selbst ist mit Sommers Arbeit höchst unzufrieden gewesen. Man höre! Brevibus lectores praemonitos esse cupio omnes libellos a *Castelfrano* Calviniano ministro, (zu Castres in 4. ohne Jahrangabe gedruckt) Ant. *Bertramo*, (die Strasburgische Ausgabe von 1610 in 8.) Franc. Mart. *Ravellio*, (einem Italiän. und Französ. Sprachmeister zu Heidelberg. Frankf. a. M. 1617 8.) D. Joh. *Päpio Galbaico* tam Artificiosae memo-

riae

rae fundamenta et Isagogen, quam Schenkelium detectum, ab eodem editum (zu Lyon 1617 in 12.) et *Gazophylacium Joh. Sommeri*, (vorgeblich Venedig, 1617 u. 19. in 8.) esse adulterinos, falsis titulis multisque erroribus desoedatos, mutilos, quibus citius *maniam vobis concilietis*, quam memoriam pararetis etc. — worauf der 1619 dieses zu Straßburg schreibende und schon 72 Jahre alte Mann dann verspricht, in nächster Frankfurter Messe nicht nur die undankbaren Schüler und unbefugten Herausgeber noch weit nachdrücklicher abzufertigen; sondern auch von seiner Mnemonik eine dergestalt endlich verbesserte und brauchbar gemachte Ausgabe ans Licht treten zu lassen, daß hierüber nichts weiter zu wünschen übrig bleiben solle. Allein der Tod scheint den ergraueten Mnemoniker bald nach dieser Ankündigung, noch in Straßburg selbst, an Erfüllung seines Versprechens gehindert zu haben; wenigstens ließ seit 1619 sich mit einiger Sicherheit nichts weiter von ihm ausfindig machen; wie denn auch die Belgischen Literarhistoriker eben so wenig gewußt, wenn und wo ihr Landsmann gestorben. Daß seine Gattinn ein paar Jahre früher zu Lyon sich aufgehalten, und aus nunmehr unbekannten Ursachen daselbst zurückgeblieben, erhellet aus dem Vorberichte zum daselbst wirklich gedruckten Schenkelius detectus.

Mit diesem S. detectus, den er aus Scherz fehest contectus titulirt, des von ihm nicht näher bezeichneten, auch in keinem Gel. Lexikon zu findenden D. *Pilpius Galbaicus*, macht er in der vorläufigen Apologie, woraus die oben angeführte lateinische Stelle entlehnt ist, sich besonders zu schaffen, und verfolgt seine Vorrede Schritt vor Schritt. Noch schlimmer aber kommt der Schlesier und Rechtsgelehrte Martin Sommer weg, den er überall mit dem Vornamen Johann anführt; was, im Fall es ein Gedächtnißfehler wäre, seiner Mnemonik wenig Ehre brächte! Nicht nur, wie man so eben gesehen, beschuldigt er ihn, die Methode ganz verkehrt angewandt; sondern auch höchst undankbar sich betragen zu haben. Sommer sey von ihm (wo? wird nicht gesagt; vermuthlich aber zu Prag) umsonst unterrichtet, und sogar mit einem Zehrpfennig von 5 Gulden entlassen worden;

den; bloß unter dem schriftlich abgegebenen Versprechen, den von Mittheilung der erlernten Mnemonik zu erwartenden Profit redlich mit seinem Lehrer theilen zu wollen; was S. aber so wenig gethan, daß vielmehr gar nichts weiter von ihm zu hören gewesen, und dem zu Rostock oder Leipzig gedruckten Gazophylacio von 1619 bloß deßhalb der erlogne Name Venedig vorgesetzt worden, um Sommers wahren Aufenthalt desto sichrer zu verheimlichen. Den durch diese Undankbarkeit ihm entzogenen Antheil schätzt Schenkel weit über 200 Ducaten, und zeigt darüber sich so erbittert, daß er Sommern das Aergste droht, und sodann wieder über das Gazophylacium von 1619 herfährt: quem libellum adeo defoedavit auferendo, addendo, mutando, omittendo, ut non agnoscas eundem esse etc. — Mit der Strasburger Ausgabe des Gazophyl. von 1610, des dasigen Buchdruckers Anton Bertram, sey es nicht besser bewandt. Dieser habe: data fide silentii, de octernione aut sesqui imprimendo, fideliter, ut nullum servaret exemplar, ne quidem maculatum, in quo sit errorum correctio — seiner Zusage so schlecht nachgelebt, daß er nicht nur von diesen wenigen Bogen selbst schon Exemplare für 4 bis 5 Batzen verkauft hätte, die mit einem, höchstens zwey Kreutzern hinreichend bezahlt gewesen; sondern auch, da schon das Heftchen sich so gut debitirte, nach Schenkels Abreise auf den heillosen Einfall gerathen sey, Alles, was von und über des Belgiers Arbeit nur irgend sich auftreiben ließ, höchst unpassend zusammen zu raffen; aus welcher unverdauten Kompilation dann dieses Strasburger Gazophylacium von 1710 erwachsen wäre!

Allein Rec. muß einen Augenblick inne halten; weil mancher Leser doch endlich wird wissen wollen, aus welcher Fundgrube vorstehende Curiosa geholt wurden? Aus einem, wie alle übrigen Schenkeliana, längst vergessnen und vermuthlich bald nach seinem kurz darauf erfolgten Tode zu Makulatur gewordnen Buche, dessen Inhaltsangabe schon das ganze Titelblatt (nicht etwa Seite nur) füllt, und die Geduld manches Besitzers schon zum voraus mag ermüdet haben. Die Hauptüberschrift lautet: Lamberti Thomae Schenkelii Dusilvii Methodus sive declaratio, quomodo latina lingua sex mensium spacio

cio doceri, et ab adolescentibus octodecim annorum, aber NB. magnum desiderium et diligentiam adferentibus, possit addisci etc. Argentorati, impensis Eberh. Zetzneri, 1619 40 S. in Oktav. Schenkels Zueignungsschrift an einen Polnischen Magnaten datirt aus Prag vom 1ten Januar 1617; wo das Traktätchen auch zuerst erschienen war. — Folgt bis S. 95, mit fortlaufender Seitenzahl also, und denselben Lettern gedruckt, aber auch eignem Titelblatte versehen: Brevis Tractatus de utilitatibus et effectibus admirabilibus *artis memoriae*; ut nihil restet nisi applicatio, et quid singulis lectionibus proponatur, deque *circumstantiis et conditionibus*: a L. T. S. D. ejusdem artis plus quam 26 annis professore, pro majore informatione editus. Elogia de eadem doctorum hominum etc. Brevissima refutatio earum cavillationum, quae contra artem memoriae temere solent efferri etc. Argentinae typis Conr. Scher. 1619. Auch diese drey Abhandlungen, wie S. im Verfolge selber erzählt, hatten 1617 gleichfalls zu Prag schon unter der Presse geschwitzt, und enthalten allerhand aus seiner Lebensgeschichte, das wohl Erwähnung verdiente, bliebe hierzu nur Raum übrig!

Ganz neu kam zu diesen Schriftchen: *Apologia* in quosdam qui L. T. S. libellum, ipso inscio et invito, falsis titulis et narrationibus ac turpissimis erroribus refertos ediderunt — emtores et lectores insigniter decipientes. Diese Apologie geht von S. 96 bis 124, und schließt mit einem unpaginirt gebliebenen Blatte, das alle die 80 Universitäts- und andre Städte angiebt, wo S. seine Artem memoriae permissu superiorum entweder selbst vorgetragen, oder per alios lehren lassen. Unter letztern finden sich Frankfurt an der Oder, Heidelberg, Leipzig und London. Zu Würzburg hatte der Mann sich zweymal aufgehalten; schon 1597 nämlich, und schon 1618; in hohem Alter mithin. Italien ist gar nicht von ihm besucht worden; vermuthlich weil andre Monsieur ihm da das Handwerk verdarben; Frankreich hingegen ward in allen Richtungen von ihm durchstrichen. — Aus dieser Apologie nun, Argentorati duobus diebus concepta, et quod monstri simile, nata, (Ja wohl monstri simile! denn nicht nur äußerst verwirrt und in-

korrekt

[illegible] seiner Entschuldigung ungeachtet, eben nicht empfehlen kann, sondern auch mit groben Druckfehlern überhäuft) hat Rec. obige Notizen gezogen, und bedauert, wegen Platzmangel deren nicht mehrere noch ausheben zu können; denn da S. sie mit solcher Eile hinwerfen müssen, hat er wohl nicht Zeit gehabt, auf Sophisterey oder künstliche Unwahrheiten es anzulegen. So rechtfertigt er z. B. sich mit ungemeiner Naivetät über den ihm schuldgegebenen Eigennutz, und betheuert nur einmal in seinem Leben von zwey polnischen sehr reichen Fürsten 20 Goldgulden Vorausbezahlung gefordert zu haben; wovon der eine nach beendigtem Cursus ihm doch nur 12 zugestellt; der andre hingegen zwar 10 auf Abschlag erlegt; nach ein paar Lektionen aber des Dinges schon satt geworden wäre, und nichts weiter bezahlt hätte. Nach mehrern, eben so treuherzigen Mittheilungen bekömmt man zu lesen: a nonnullis divitibus sexdecim (Thaleros) exegi et accepi *in initio*, et *jam* ditiores octo vel decem dant, studiosi quatuor Imperiales, tenuioris conditionis quatuor Florenos. — Eines Falles, da nämlich eine gewisse Gräfinn ihm noch 29 Thaler mehr, und das freywillig, bezahlt, muß Rec. deshalb erwähnen, weil die Dame wegen eines praeter artem, die Mnemonik nämlich, *alii magni et admirandi* ihr eröffneten *artificii*, sich so erkenntlich beweist!! Mit dergleichen Geheimnissen und Kunststückchen scheinen mehrere dieser Herren Mnemoniker für den Nothfall versehen gewesen zu seyn: Adam Bruxius z. B., dessen von 1610 bis 80 mehrmals aufgelegten Simonides redivivus und Nomenclator mnemonicus einige lichte Blicke enthalten, und der doch bald darauf, nämlich 1616 schon, mit einem Balsambüchslein zum Vorschein kam, das nicht weniger als 27 von ihm selbst gefertigter Arten empfahl, die ganz anders als die gewöhnlichen helfen sollten! und als es mit der Balsambüchse nicht mehr fortwollte, erschienen seine *Pilulae*, sine quibus esse non vult *Adamus Bruxius*, Dr.; von deren Wirkung er denn abermals Wunderdinge versprach.

Statt solcher Nebenansichten aber wird man vielleicht zu erfahren begieriger seyn, was es mit den Originalangaben der [illegible] Mnemonik eigentlich für

Bes

[illegible] habe, weil der arme Mann doch wohl nicht ganz ohne Grund sich gegen seine unbefugten Herausgeber so gewaltig ereifern konnte. Hierauf zur Antwort, daß eine genaue Angabe derselben wohl sobald noch nicht zu erwarten ist. Nur eine einzige unbezweifelt Schenkelsche kennt Rec. bis jetzt aus eigner Ansicht, und in Betreff der übrigen drückt S. in seiner Apologie sowohl als anderwärts sich so unbestimmt aus, daß wenig oder nichts sich davon aufs Reine bringen ließ. Soviel indeß scheint ausgemacht, daß es deren vier gegeben; weil nämlich S. selber mehr als einmal anzeigt, daß diejenige, womit er im Jahr 1619 sich zu Straßburg beschäfftigte, die fünfte seyn, und alle die vorigen an Vollständigkeit weit übertreffen würde. Daß die erste zu Douay 1593 erschienen, sagt er freylich in einer Stelle; anderwärts aber wiederum, daß in eben diesem Jahre auch zu Antwerpen etwas von seiner Arbeit gedruckt worden. Sein Liber *secundus* de Memoria (nur eine Erweiterung libri primi, wie es scheint) kam 1595 in Duodez aus einer Lütticher Presse. Wo und wenn die dritte Ausgabe zum Vorschein gekommen, wird von ihm nirgends erwähnt; die vierte mag eben die zu Straßburg um 1608 besorgte gewesen seyn, bey deren Geheimhaltung ihr Drucker Bertram sein Wort so schlecht hielt. Außerdem gedenkt er noch einer Französischen, in usum tantum suorum auditorum, mit seiner Genehmigung also, veranstalteten Uebersetzung, ohne jedoch Druckort oder Jahr anzugeben.

Von allen diesen Ausgaben (der nach seinem Tode durch Andere besorgten bedarf es hier keiner Erwähnung) ist Rec. nur der zweyten, wie schon gesagt, bisher ansichtig geworden; wovon das in seinen Händen befindliche Exemplar aber für desto merkwürdiger gelten kann. Es führt zur Aufschrift: De Memoria Liber Secundus; in quo est Ars Memoriae ex ipso D. Thoma Aquinate, Aristotele, M. T. Cicerone, F. Quinctiliano, Philosophorum et Oratorum principibus, *ac hujus etiam artis fontibus*, aliisque, compendiose absoluteque et collecta et latiore explicatione illustrata; per *L. S. D.* ad Seren. ac Rev. *Ernestum*, Archiepiscop. Colon. Principem. Elect. etc. (der auch Bischof zu Lüttich war) Leodii excud. Leon. Streele, Typogr. juratus. 1595, 12° mit der Feder notirte Duodezseiten; sodann wieder von S. 117 — nicht etwa

[illegible] aber mit schlechtern Typen, gedruckt ausgegeben; die [illegible] anderswo muß unter die Presse geschickt, oder aus einer frühern Ausgabe hier haben anhängen lassen. Die dem Exemplar so eben nachgerühmte Merkwürdigkeit läuft übrigens nicht bloß etwan auf den kahlen Umstand hinaus, daß es sauber gebunden ist, vergoldeten Schnitt, auch viel beygefügtes, jedoch leer gebliebnes Papier hat, und also vermuthlich Eigenthum seines Verfassers gewesen; sondern, daß es hier und da von einer offenbar niederländischen Hand herrührende Verbesserungen und Zusätze aufweist, die um so wahrscheinlicher Schenkels eigenhändige Schreiberey sind, da besagtes Exemplar ehedem sich in Straßburg befunden, und also gar wohl aus der Verlassenschaft des Mannes selbst sich herschreiben kann. Noch mehr! Bis auf diesen Augenblick haben (weil das Büchelchen nach alter Art mit Bändern zum Zuschnüren versehen ward,) ein paar Dutzend lose hineingelegter kleiner Zettel sich glücklich erhalten, die theils gedruckt, theils dieselbe Handschrift wie das Übrige sind. Sie enthalten allerhand Schematismen zum Behuf mnemonischer Orts- und Bilderfabrik, Claviculas, Summarien und andre Hülfsmittelchen, deren diese Lütticher mit Siglis, fremden Wörtern und Räthseln noch überladne Ausgabe zum Verständniß sehr nöthig hat. Ohne Zweifel müßte dieser kleine Apparat Jedem willkommen seyn, der nicht, wie Herr Klüber, in der Dichtkunst- und andern Künsten schon vorläufig geübt, sich in die Mysterien der Mnemonik einzutauchen — wie unsre Aesthetiker jetzt sprechen — Lust bekommen sollte. Auf literar-historische Hülfsmittel darf ein solcher Neuling um so weniger rechnen, da es in der That auffallend ist, wie dürftig und schlecht unterrichtet die sogenannten Gelehrten-Lexika, Onomastika, Literaturen, &c. über die doch ehedem so viel Lärm gemacht habenden Mnemoniker sich finden lassen! Eben so wenig hat man von Köpfen vorzüglichen Schlages etwas gehört, die durch Mnemonik, wo nicht sich empor gehoben, doch vielleicht ihren Flug erleichtert gefühlt und sich bequemer umgesehen hätten. In wie weit sie dem trefflichen Cicero Dienste leisten können, läßt vielleicht nur aus Lokalumständen, und damaliger Anwendung der Rednerkunst überhaupt, einigermaaßen sich noch erklären. Daß der unsterbliche Leibnitz sich gleichfalls darauf verstanden habe, ist unerwiesenes Geschwätz. Albrecht Haller, der doch auch ein

bewunderungswürdiges Gedächtniß besaß, ungeachtet der bescheidne Mann dieß nicht zugab, erzählt in seiner größern Physiologie, daß bloß die Methode, Alles was ihm des Behaltens werth geschienen, auf kleine Zettel zu werfen, diese unter Rubriken zu ordnen, und das Ganze von Zeit zu Zeit durchzumustern, seinem Erinnerungsvermögen, und dessen jedesmaligem Bedarf die besten und sichersten Dienste geleistet habe. Nicht anders verfuhren alle die preiswürdigen Männer, deren ausharrendem Fleiße wir so Vieles schuldig sind.

Rec. eilt zur Anzeige der zweyten Nummer. Hier tritt Jemand auf, der eine Methode ausfindig gemacht haben will, die von der bey den Griechen, Römern, und im Mittelalter, (warum nicht viel weiter noch herab, ja bis unlängst noch!) üblich gewesenen, nicht nur im Namen, sondern auch in der Sache sich unterscheide. Ihm nämlich ist Mnemonik: „die Wissenschaft, eine sehr große Anzahl „von Worten, Sätzen oder Thatsachen so fest in's Gedächt„niß zu fassen, daß man sich nach Gefallen jede derselben „einzeln oder alle zusammen, und zwar nach jeder be„liebigen Ordnung mit unfehlbarer Sicherheit, und so „oft man nur immer will, zurückrufen kann.“ — Schon aus der in neuerer Zeit veränderten Gestalt der Gelehrsamkeit könne man auf die Unanwendbarkeit der ältern Methoden schließen; ein noch größerer Unterschied aber bestehe darin, daß man ehedem mehr aufs Wortgedächtniß hingearbeitet; seine Methode hingegen es hauptsächlich mit Sinn und Materie, nicht der Form, zu thun habe. Wie der Geist von dem Buchstaben, so unterscheide seine Anleitung sich von der ältern; wodurch denn auch der Einwurf wegfiele, daß sie das Selbstdenken verhindere. — Alles fürwahr sehr glänzende Versprechungen! Bewährt sich die neuerfundne Erinnerungswissenschaft als eine solche: so konnten die von S. 9—13 aufgezählten Zweige des menschlichen Wissens, wobey die neueste Mnemonik sich vollkommen anwendbar finden lasse, füglich unberührt bleiben; weil diese Nutzanwendung sich überall ganz von selbst versteht. Völlig überflüssig aber war der 7te Paragraph, wo Herr von Aretin, die auch seiner Mnemonik bevorstehenden Gegner vorläufig schon in sechs Klassen bringt, diese zum voraus als unbelehrbar schilt, und mit gleicher (?) Verachtung sie be-

han,

ndeln zu wollen ein für allemal ankündigt. Entdeckungen, eren Brauchbarkeit sich auf der Stelle erproben läßt, be dürfen einer solchen Nothwehr niemals; und siegen über alle Neider und Feinde; da hingegen von Gegnern und Tadlern u sprechen, die noch erst aufstehen sollen, ein heimliches Mißtrauen gegen den Werth der Entdeckung selbst verräth, nd über die ganze Unternehmung ein zweydeutiges Licht irft.

Folgen fünf Beylagen. In der ersten wird das Münch er Publikum benachrichtigt, daß Herr Licentiat Karl Fischer, Uebersetzer bey der Kurfürstl. Hofbibliothek, in ebenden öffentlichen Sitzungen Proben über die großen (von den großen rc.) und erstaunungswürdigen Vortheilen iner ihm von einem bekannten baierischen Gelehrten (dem Herrn von A. nämlich) mitgetheilten Kunst, das Gedächt iß bis zu einem fast unbegreiflichen Grade zu vervoll kommnen, vorlegen werde. Die sodann namhaft gemachten es Kunst- und Probestücke sind aber sammt und sonders eine andern als genau eben dieselben, womit seit so vielen Jahrhunderten her das Publikum angelockt wurde; und kei e bessere Bewandtniß hat es höchstwahrscheinlich mit den ndern Wunderdingen, die Herr von A. noch zu leisten vermöchte, wenn, wie er sich ausdrückt, ihm nur darum zu thun wäre, den Zuhörerkreis in Erstaunen zu setzen. Und och nahm er kurz vorher keinen Anstand, von erstaunungswürdigen Resultaten zu sprechen! — In der zweyten Beylage werden die Mitglieder des Münchner Museums eingeladen, Proben der bis jetzt noch unbekannten Erinnerungskunst beyzuwohnen. Auch zu jeder Weise, daß der Uneingeweihte mit dem Lehrlinge des Erfinders es nicht werde aufnehmen können, erbietet sich die Beylage. Uebri gens verlangt Herr Fischer kein Eintrittsgeld; sondern über läßt sich der freywilligen Erkenntlichkeit seiner Zuhörer. III. Beylage: das Zeugniß der Akademie der Wissenschaf ten zu München. Auf bestimmte Angabe, was Herr F. eigentlich geleistet, läßt gedachtes Zeugniß sich nicht ein; sondern begnügt sich mit der Erklärung, daß die Aka demie sich Proben eines durch die Regeln der Mnemonik ausgebildeten Gedächtnisses habe vorlegen lassen, und die unerwarteten Wirkungen desselben ihres ungetheilten Beyfalls um so würdiger gefunden werden, da zugleich der auf-

 fer-

ferordentliche Nutzen, nicht nur bey Erlernung aller Theile der Wissenschaften; sondern auch vorzüglich für jeden Geschäfftsmann daraus hervorgehe! Zum Beweise voller Zufriedenheit wäre dem Herrn Licentiat die akademische große silberne Medaille zuzustellen ꝛc. IV. Unter der Ueberschrift: Aufforderung, ein wiederholtes Erbieten zu jeder selbstbeliebigen Wette: daß Herr Duchet entweder die doppelte Anzahl von Worten, Sätzen oder Thatsachen in demselben Zeitraume, oder dieselbe Anzahl in halb so viel Zeit auswendig lernt, als derjenige nöthig haben wird, der selbst ein starkes Gedächtniß sich zutraut. V. Subskriptionsanzeige. Ad modum *Schenckelii*, will auch Herr von A. seine Mnemonik nicht unbelohnt erfunden haben. Finden sich daher so viel Subskribenten als hinreichen den Erfinder zu befriedigen, — das Minimum der Unterzeichnung ist vier Dukaten oder zwey neue Louisd'or — soll diese neueste Mnemonik unter dem Titel: Anleitung zur Erinnerungswissenschaft, mit einer der Wichtigkeit der Erfindung angemessenen Eleganz und den nöthigen Tabellen versehen, französisch und deutsch, im Druck erscheinen; überdieß auch die Geschichte und Kritik aller früherer Methoden enthalten. Auf diesen Bestandtheil des Buchs wird der Literator besonders, und nicht ohne Grund neugierig, Herr von A. aber auf seiner Huth zu seyn, doppelt Ursach haben; denn bis jetzt fanden seine literar-historischen Notizen oft genug sich äußerst unsicher. Nicht nur Handschriften, deren Abdruck bereits mehr als einmal unter der Presse geseufzt, wurden von ihm als Anekdota vorgeführt; sondern auch gedruckte Bücher sehr keck als unbekannt und unbenutzt angegeben, die doch in den meisten sogenannten Literaturen und Handbüchern längst schon, und noch immerfort angezeigt stehen. Vielleicht jedoch gehören dergleichen Mißgriffe und Uebereilungen in den Zeitraum vor der von ihm erfundnen Mnemonik; wogegen diese nunmehr in den neuesten Ausarbeitungen des Herrn Oberhofbibliothekar uns hoffentlich sicher stellen wird.

Jahr und Tag sind übrigens verstrichen, ohne daß sich von baldiger Erscheinung besagten Lehrbuchs Etwas zu hören giebt. Da sein Verfasser diejenigen seiner Landsleute nun gleichfalls perhorrescirt, durch deren Denkart das bekannte Nemo propheta in patria noch immer bestätigt würde, und

ver-

vermuthlich etwas Erkleckliches dazu gehört, den Erfinder in Betreff des Ehrensoldes zu befriedigen: so kann man es ihm eben nicht verargen, sich auch im Auslande nach Unterzeichnern umzusehen. In dieser Absicht ward also der fixirte Herr Dacher als Apostel in alle Welt gesandt. Hier aber hat das Vires acquirit eundo sich nicht durchaus bestätigt. Zu Augsburg, Bamberg, Erlangen, lief Alles noch nach Wunsch ab; an letzterm Orte besonders fielen die Probelektionen zur vollkommnen Zufriedenheit sämmtlicher Anwesenden aus, und für die kleine Stadt waren 34 Subskribenten eine sehr bedeutende Zahl. Zu Leipzig hingegen scheint es schon eine Opposition gegeben zu haben, die jedoch bey dem großen Geräusch der Anstauner, es vermuthlich der Mühe nicht werth hielt, noch lauter zu werden. Kurz darauf indeß fand der oben erwähnte Landprediger, Herr Kästner, sich gleichfalls daselbst ein, und soll, wie ehmals die ägyptischen Zauberer dem Aaron gegen über, nicht nur dieselben Wunder, und was noch zu merken, nach der [illegible] Methode geleistet; sondern auch seine Zuhörer noch besser eingeübt haben! Schon Herr Klüber hatte in seinem Schenkelianis S. 81 beyläufig erwähnt, daß die Aretin'sche sowohl als Schenkel'sche Verfahrensart auf Lokal- und Gedankenschrift zu beruhen scheine; in der Bilderschrift hingegen eine merkliche Verschiedenheit obwalten würde, die Aretinische einfacher vielleicht und faßlicher seyn dürfte. Auch der Aehnlichkeiten und Eigenheiten mehr noch werden gelegentlich von ihm berührt; immer jedoch nur muthmaßlich.

Dem sey wie ihm will; (denn die Sache wird sicher genug sich aufklären!) zu Berlin scheint es mit Bewunderung der neu-mnemonischen Kunststücke auf keinen hohen Grad gestiegen zu seyn. Der 214ten Nummer des Freymüthigen von 1804 zu Folge, hat Herr Dacher für seine Prodelektion nicht mehr zu erlernen, und hierzu 20 Stunden Zeit gehabt, als gerade einen vollen Oktavbogen, die Seite zu 25 Zeilen, was doch in der That nicht für etwas Außerordentliches gelten kann; und daß er nicht mehr habe leisten können, erhelle schon daraus, weil er 5 Aufgaben, als ihm zu lästig, abgewiesen; auch vorläufig sich erklärt gehabt, daß Worte, (womit keine Sachbegriffe verbunden wären) sich von ihm nicht memoriren ließen rc. rc. Alles Dinge, die bey im Herrn von A. Denkschrift so pomphaft und zuver-

sichtlich sich äussernden Ankündigung sehr unwahrscheinlich vor-
sprächen; wie denn auch der von ihm gerühmte Umstand, daß die neu erfundene Methode überaus kurz, schnell wirkend, und allgemein anwendbar wäre, aus den bisher abgelegten Proben noch gar nicht hervorgehen wollen. — Zu Petersburg soll die neue Mnemonik noch weniger Eingang gefunden, und das Ministerium der russischen Aufklärung rathsamer gehalten haben, es bey'm Anbau des natürlichen Gedächtnisses vor der Hand bewenden zu lassen; Herr [illegible] ist wenigstens gar bald von Petersburg nach Berlin zurückgekommen, wo er sich ganz still gehalten, und weiter keine Proben seiner Gedächtnißkunst zu geben versucht hat. Ob er noch dort sich aufhalte, oder weiter gegangen sey, ist dem Rec. nicht bekannt. Aus Mangel von überall hinreichend beurkundeten Nachrichten, hat Rec., wie man sieht, nur ein und anderes aus den Schicksalen der neuesten Mnemonik geben können. Er selbst muß eine dem Forscher Genüge leistende Geschichte derselben andern Federn — woran es auch zuverlässig nicht fehlen wird — überlassen, und begnügt sich abermals mit Bacon zu sagen: Neque tamen ambigimus, (si cui placet hac arte ad *ostentationem* abuti) quin possint praestari per eam nonnulla memorabilia et *portentosa*: sed nihilominus res quasi *sterilis est*, ut quo adhibetur modo, *ad usus humanos*.

P.

Mnemonik oder System der Gedächtnißkunst der Alten. Von Christ. Aug. Lebrecht Kästner, Pfarrer zu Pehlitz unweit Eulenburg. Leipzig, bey Kummer. 1804. XX und 143 Seiten. 12 gr.

Erläuterungen über meine Mnemonik, oder das von mir herausgegebene System der Gedächtnißkunst der Alten. Von Ch. A. L. Kästner. Leipzig, bey Kummer. 1804. 77 Seiten. gr. 8. 6 gr.

Beyde

Beyde zusammengehörende Schriften enthalten nicht bloß die Geschichte und Erläuterung der Gedächtnißkunst der Alten; sondern auch eine Anwendung und weitere Ausbildung derselben. Daß Orte, Bilder, Zeichen des Bekanntern das weniger Bekannte, was wir zu behalten wünschen, nach dem Gesetze der Association rc. herbeyführen, unterliegt keinem Zweifel; und in sofern wird die Mnemonik täglich und stündlich von uns fast unwillkührlich geübt. Ob aber durch einen so weit ausgedehnten Gebrauch dieser Kunst, nach welchem Alles, was wir nicht vergessen wollen, einzelne Worte, Namen, Gedanken-Reihen, Erzählungen, durch Oerter, Zeichen und Bilder hervorgerufen werden soll, nicht das Gedächtniß bis zur Betäubung überladen, und ein lästiger, vielleicht dem freyen Spiel der Phantasie nachtheiliger Mechanism eingeführt werde, wagen wir nicht zu entscheiden. „In Allem, was getrieben wird, schreibt uns ein berühm„ter Gelehrter in Beziehung auf die neuesten Gedächtniß„werke, muß ein sich gleichbleibender Mechanismus liegen, „ein unveränderliches Gerippe, woran sich Alles heftet; ein „bestimmtes Repositorium. Mit allem Mechanism muß „aber auch ein freyes Spiel der Phantasie verbunden wer„den, das den Menschen zum freyen Herrn seines eignen „Mechanismus macht.“

Nach einer Einleitung über Gedächtniß, Gedächtnißkunst, Unterschied der Mnemonik der Alten und der Lullischen, handelt der Verf. seinen Gegenstand in zwey Theilen ab: 1) in dem theoretischen (von den Plätzen, Bildern, Merkmalen); 2) in dem praktischen. Wir geben aus letzterm nur die Lösung einer Aufgabe §. 53. zum Besten, wie Cäsar mehreren Schreibern zugleich habe Briefe diktiren können. „Man nimmt für jeden Brief eine Wand, oder, nach „Befinden auch ein Zimmer, und vertheilt durch die Plätze, „was man in jedem Briefe sagen will. Jetzt diktirt man „dem ersten Schreiber, was in dem ersten Platze des ersten „Zimmers, dem zweyten, was in dem ersten Platze des „zweyten Zimmers, dem dritten, was in dem ersten Platze „des dritten Zimmers niedergelegt ist, rc. So kann man, „nach zweystündlicher Vorbereitung, 5 Schreibern zu„gleich mit leichter Mühe Briefe diktiren. Der Styl der„selben wird freylich nicht allemal der beste seyn; man „müßte denn jeden Brief vorher konzipiren, und für

„jeden Perioden einen Weg aussuchen. Ich bin sehr ge„neigt zu glauben, daß J. Cäsar, Pico von Mirandola und „Andre, von denen man ein solches Wunderwerk erzählt, zu „der Mnemonik ihre Zuflucht nahmen." Vergl. des Verf. Erläuterungen S. 64. Es sey uns erlaubt zu zweifeln, daß Cäsar eine so mühselige Vorkehrung und umständliche Vorbereitung getroffen, um seinen Geheimschreibern eine Anzahl Briefe auf einmal diktiren zu können, welches uns von einem Genie seiner Art auch ohne künstliche Unterstützung denkbar zu seyn scheint.

Da die (jetzt schon beynahe vergessene) Gedächtnißkunst, nach den neuern Verheißungen des Herrn von Aretin in München, vor Kurzem zu der Ordnung des Tages gehörte: so kann sich die gehaltreiche Schrift des Verf. gewiß die Aufmerksamkeit des Publikums versprechen, wenn er sie nicht selbst durch eine noch vollendetere Ausführung dieser Materie verdunkelt, welche, wenn wir nicht irren, im Meßkatalog angekündigt war. Auch hat, so viel wir wissen, Herr P. Kästner praktische Proben von seiner Gedächtnißkunst abgelegt, die den von Aretins Abgesandten gegebnen vollkommen die Wage halten.

Ch.

Bildersaal seltener Selbstmörder. Ein Beytrag zur Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbstmordes. Berlin, bey Quien. 1804. 12 Bog. 8.

Der Verf. schwatzt zwar in der Vorrede ein Langes und Breites über die Gründe des Selbstmordes, und über die Möglichkeit seiner Rechtfertigung; was aber seicht und unzusammenhängend ist; so wie auch die fünf Erzählungen, die er von begangenen Selbstmorden auftischt, für Psychologen und Moralisten eben wenig Gehalt und Interesse haben. Er erwähnt, daß wenig daran gelegen sey, ob man diese Erzählungen für wahre Geschichten, für halbe oder ganze Dichtungen halten möchte; denn ein Schriftsteller könne in diesem Stück über den Glauben seiner Leser eben so wenig gebieten, als Könige und Fürsten über die religiösen Meinungen ihrer

Unter-

Untersuchungen. Mit solchen Oberflächen kann man sich freylich leicht von allem dispensiren, was man von einer guten Schrift fordert. Am Ende ist noch ein Aufsatz über den Einfluß des Sensualismus auf den Selbstmord angehängt. Unter Sensualismus versteht er die Lehre, daß man jederzeit bloß aus sinnlichen Antrieben handeln müsse, und eben dadurch seine Bestimmung erfülle; und daß der Selbstmord nothwendig daraus folge, beweist er damit, daß Epikur, der Stifter (?) dieser Lehre, jenen in Schutz nahm, gerade als wenn die Stoische und andere philosophischen Sekten dieß nicht auch gethan hätten. Gebührende Achtung gegen das Christenthum, als einer moralischen Lehre, die den Selbstmord unmöglich mache, hält er für das beste Mittel gegen denselben, und in demselben Athem behauptet er: man sollte die Einrichtung mancher alter griechischer Staaten wieder einführen, daß nämlich der Selbstmörder vor Begehung seiner That die Gründe angeben müßte, die ihn zu derselben bestimmten, und daß ihm nach den Umständen dieselbe erlaubt oder untersagt würde. Eben so erklärt er auch die altkirchliche Verweigerung eines ehrlichen Begräbnisses für ein probates Mittel gegen den Selbstmord.

Lg.

Beyträge zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes und der Thorheiten gelehrter Männer. Erstes Heft. Leipzig, bey Schödel. 1804. IV und 84 Seit. 8. 8 gr.

Dem Vorredner zu Folge fieng ein schon vor mehrern Jahren verstorbner Freund diese Beyträge zu sammeln an, und mancherley Hindernisse verspäteten bisher ihren Abdruck. Wie es scheint, befaßte der Ungenannte sich bloß mit Verirrungen und Thorheiten zum Theil längst vergangner Zeit; denn nur erst wenn dieser Probeheft Beyfall findet, ist sein gleichfalls ungenannter Herausgeber willens auch warnende Beyspiele aus unsern Tagen, als woran es diesen keinesweges gebräche, aufzustellen. Dergleichen aus neuester Zeit Geholtes kann vielleicht es seyn, wodurch die Sammlung eine nothdürftige Anzahl von Lesern sich verschaffe; die dann ein

Supplement zu der von Adelung bekanntlich in 7 Bänden veranstalteten Sammlung gleichen Inhalts daran erhalten werden. Gesagte Adelung'sche Arbeit war gewiß sehr verdienstlich und lehrreich; dennoch glaubt Rec. zweifeln zu dürfen, daß solche Sonne [illegible] seyn. Gegen den Spiegel der Vergangenheit ist unsre Leserwelt längst schon so entschieden gleichgültig geworden, daß nicht wenig Witz, Kunst und Glück dazu gehört, sie von der Lockspeise des Tages ein paar Augenblicke loszureißen. Wenn also, wie schon gesagt, der Herausgeber nicht bald zum leidigen Hülfsmittel greift, die allerjüngsten Thorheiten und Narrenstreiche in seine Gallerie aufzunehmen, bleibt sehr zu befürchten, daß es ihr früh genug an Besuchern gänzlich fehlen werde.

Hierzu kommt noch, daß der Ungenannte sich meist nur an einzelne Fälle hält, und diese wiederum mit einer Umständlichkeit und alten Critik behandelt, die dem gewöhnlichen, nur aufs Unerwartete ausgehenden Leser, auch nicht sonderlich behagen dürften. So z. B. von den Abgeschmacktheiten die Rede, wozu das so lang und hartnäckig geläugnete Vorhandenseyn der Gegenfüßler Anlaß gab, begnügt der Sammler sich nicht bloß damit, die lächerlichen Meinungen einiger Kirchenväter und Andrer hierüber uns zu erzählen; sondern er stellt gleich hinterdrein auch die davon handelnden Textstellen selbst auf. Wer sieht nicht, daß nur in wichtigen oder zweydeutig bleibenden Fällen es, um dergleichen Belege zu thun, und eine solche Gründlichkeit nöthig sey? Bey dieser Gelegenheit wird auch der Paradoxenjäger Paw abgefertigt, der in seinen Recherches sur les Americains unserm längst vergeßnen Theologen Möbius etwas in den Mund legt, woran dieser gar nicht gedacht hatte. Recht gern gönnt man dem frommen M. diese Ehrenrettung; beträfe sie nur irgend einen erheblichern Umstand, und gehörte Paw nicht unter die vorschnellen Hypothesenkrämer, die noch unzähliche Zurechtweisungen bedürfen! — Im nächstfolgenden Aufsatze wird von dem goldnen Zahne gehandelt, den ein siebenjähriger Knabe in Schlesien gegen Ende des XVI. Jahrhunderts im Munde gehabt haben sollte, und der, wie bekannt, zu äußerst drolligen Vermuthungen und Erklärungen Stoff gab, eh' man damit endigte, was gleich anfangs hätte geschehen sollen: den Zahn nämlich durch einen Goldschmidt untersuchen zu lassen, der dann auch ohne Schwie-

rig-

lichnie fand, daß er mit einem Goldblättchen künstlich gewi-
ckelt gewesen! Nicht weniger als 22 Seiten füllt die Er-
zählung dieses Gaunerstreichs, und der an Abentheuerlichkeit
mit einander wetteifernden Erklärungen des vermeinten Wun-
ders; wo dann die eignen Worte der damaligen Physiker
und Aerzte sich ebenfalls beygebracht finden. Trotz dieser
Umständlichkeit kann die Geschichte des Vorfalls doch nicht
für erschöpft gelten; denn der Schriftchen darüber kamen
wohl mehrere noch zum Vorschein. Ein von dem Ungenann-
ten erwähnter Bischof von Nissa wird vermuthlich der
Breßlauische gewesen seyn, der sich auch Fürst zu Neyße
schreibt, und in letzter Stadt ehedem zuweilen residirte. —
Der letzte, auch wieder einen vollen Bogen kostende Aufsatz
hat es mit den Abgeschmacktheiten und Gewaltthätigkeiten zu
thun, die der römische Hof sich gegen Galiläi erlaubte; von
welchem das Kopernikanische System war in Schutz genom-
men worden. Ein großer Theil des päpstlichen Verdam-
mungsurtels, und die ganze Abschwörungsformel stehen hier
abermals abgedruckt; die doch in so viel andern, gar nicht
schwer zu habenden Büchern, schon sich finden, und ohne
Kenntniß des damaligen Zeitgeistes ziemlich langweilig sind.

Dergleichen Histörchen mit ihren Belegen und erbauli-
chen Betrachtungen darüber, zählt der erste Heft nun eilf;
und auch unter diesen schon giebt es wahre Kleinigkeiten, die
weder für Excentricität, noch ausgemachte Narrheit; sondern
bloß für Anwandlungen von Geistesschwäche gelten können,
wogegen auch der Klügste nicht immer sicher ist; ein solches
Verzeichniß daher unübersehlich werden müßte. Jener Hof-
prediger z. B. der im frommen Eifer für Kanzel und Altar
seinen Zuhörern unlängst noch vorwarf: durch ihre Vernach-
läßigung des öffentlichen Gottesdienstes hätten sie es wohl
nicht verdient, daß der liebe Gott dem Fürstenhause noch den
ersehnten Sprößling geschenkt habe! Oder das Benehmen
eines zur Strafe dafür so gut als vergeßnen M. Joh. Dan.
Müller, der seine: Gewißheit der Seelenunsterblichkeit,
gar zu demüthig dem Philosophen Wolf dedicirt hatte. —
Lehrreicher schon, aber auch 28 Seit. kostend, die beyden:
Cartesianismus und Bougeant überschriebnen Artikel; wo es
dieß und jenes aus den sonderbaren Meinungen und Unge-
reimtheiten zu lesen giebt, die aus der Frage hervorströmten:
Ob die Thiere Seelen haben? Da hier manches ausländi-
sche,

sche, bey uns nie recht in Umlauf gekommene Buch betrifft, und nach mehr als einmal schon erwähnter Art des Sammlers, oft lange Stellen daraus gehoben worden, findet man hier so ziemlich beysammen, was anderwärts viel umständlicher sich antreffen läßt. Gegen die Ansichten und den Vortrag des Ungenannten ist nichts von Belang zu erinnern; die Schwierigkeit indeß, ein Publikum fest zu halten, dem mit nichts als Neuigkeiten mehr gedient ist, bleibt so groß, daß nur überraschender Witz und eine dramatische Lebhaftigkeit solche mit Hoffnung einigen Erfolgs bekämpfen dürften.

P.

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften; von Ostern 1802 bis Ostern 1803. Dritter Jahrgang; herausgegeben von J. J. Bellermann, ordentl. Professor der Theologie und Philosophie — in Erfurt, designirtem Direktor des vereinigten Berlin- und Kölnischen Gymnasiums in Berlin. Erfurt, bey Keyser. 1804. 685 Seit. 8.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der — Fortschritte — Meinungen und Gründe in den — Wissenschaften, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie und Geschichte. Dritter Jahrgang. 2 Rt.

Wir beziehen uns bey der Anzeige dieses dritten Bandes oder Jahrgangs eines dem Publikum schon länger bekannten Werks auf das, was wir schon zweymal über dasselbe mitgetheilt haben, und setzen dießmal nur ein paar speciellere Bemerkungen bey. S. 1 u. fg. referirt der Almanach nicht bloß, wie bisher, sondern urtheilt zugleich auch, und, wie

wir

wir denken, mit Recht; aber warum nicht auch anderswo, wo es eben so an seinem Ort gewesen wäre: z. B. S. 13 bey Schellings neuer Darstellung seines Systems. Freylich ist es schon aus dem Wenigen, was davon angeführt wird, für sich selbst klar, daß es ein un= oder übersinniger für den gesunden Menschenverstand ungenießbarer Mysticismus ist; aber zweckmäßig wär es doch gewesen, vorzüglich darauf, als auf ein Zeichen unserer Zeit aufmerksam zu machen, daß man jetzt solche Lehren voll Schaum und Wind so hoch zu verehren, so theuer zu erkaufen scheint, ohne zu bedenken, daß man damit unserer aufblühenden Jugend, fast möchten wir sagen, die tödtlichste Geistes= und Herzens=Auszehrung einimpft. S. 6 heißt es: Reinhold fährt fort, als Schüler Bardilis seinen neuen philosophischen Roman auszuspinnen — übrigens gesteht er selber, daß er die Bardilische Logik anfangs unausstehlich gefunden; nachmals aber doch 3mal durchgelesen habe. Das ist in Wahrheit viel. Indessen hat man uns versichert, daß Bardili in Reinholds Darstellung sich selber nicht mehr verstehe; und darüber wundern wir uns gar nicht; denn wir sind gewiß, daß er sich in seiner eigenen Darstellung kaum versteht. S. 16. 17 warum wird hier die Verwirrung nicht gerügt, die sich Schelling zu Schulden kommen läßt, wenn er Begriffe durch eine intellektuelle Anschauung konstruiren will? Wo haben wir denn eine intellektuelle Anschauung? oder, was soll das heißen, was man jetzt so oft hört: Begriffe durch eine Anschauung — sinnliche oder intellektuelle — konstruiren? Ein Begriff ist jederzeit etwas von dem Verstande und in demselben vorgestelltes Generelles; eine Anschauung hingegen ist etwas außer dem Verstande in der Wirklichkeit vorgestelltes Individuelles. Einen Begriff in irgend einer Anschauung konstruiren hieße also: das im bloßen Denken vorgestellte Generelle, als dasselbe, außer dem Denken zu einem wirklichen Individuellen so machen, daß es doch immer noch ganz und gar das im Denken vorgestellte Generelle ist. Wer sieht nicht, daß dieß der auffallendste Widerspruch ist, und daß uns also gar keine Konstruktion der Begriffe, auch nicht der mathematischen, durch eine sinnliche, oder irgend eine andere Anschauung möglich ist! Man versuche es nur z. B. den Begriff Dreyeck auch in der reinsten sinnlichen Anschauung a priori darzustellen, immer wird das Dreyeck in der Anschauung bestimmt und individuell; hingegen das

Dreyeck

Dreyeck im Begriff generell und unbestimmt seyn. Daß übrigens Schelling eine intellektuelle Anschauung sich erträumt, wundert uns nicht; denn er verwechselt in seiner ganzen Philosophie seine exaltirte Imagination stets mit dem Verstande oder mit der Vernunft. S. 25 hätte Buchholz's neues Gravitationsgesetz für die moralische Welt die kleine Bemerkung verdient, daß der Verf. sich selbst widerspreche, indem er alles Moralische aus dem Antagonismus des Selbsterhaltungs- und Geselligkeits-Triebs, folglich aus physischen Kräften herleite, und doch allgemeine Regeln und Grundsätze zur zweckmäßigen Leitung jenes Antagonismus, mithin Gesetze der Vernunft und Freyheit durch den Staat aufstellen lassen wolle. Warum wird nicht S. 98 u. s. w. mit ein paar Worten gezeigt, daß Krugs Darstellung und Auflösung des Widerstreits der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre, eine bloße Sophisterey, und in unserer Vernunft kein Widerstreit vorhanden sey? Freylich können wir Gott nur dadurch wohlgefällig werden, daß unser Wille dem göttlichen Gesetze angemessen ist — dieses aber wird nie vollendet; nie werden wir uns also auch als Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens in der Vollendung betrachten können — allein doch immer nach dem Grade jener Angemessenheit — mehr als dieses aber fordert und erwartet die Vernunft auch nicht; wo wäre denn also ein Widerstreit? In dem Artikel Philologie wunderten wir uns, die sehr schöne und lesenswerthe Zeitschrift des Herrn Prof. Hauffs in Bebenhausen, von der, unter dem Titel: Philologie, jetzt schon drey Stücke herausgekommen sind, nicht gefunden zu haben.

Cm.

Die Erde, oder Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker. Eine Lektüre für Freunde nützlicher Unterhaltung, von J. C. M. Reinecke. Erster Theil. Weimar, bey den Gebrüd. Gädicke. 1803. 1 Alphab. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Kompilationen dieser Art, die unter verschiedenen Titeln Merkwürdigkeiten der Natur aus Reisebeschreibungen und an-

andern Wanderungen zusammentragen, häufen sich in unsern Tagen sehr an; sie würden auch bey der Konkurrenz ihrer Menge nicht überflüssig seyn, wenn die Absicht durch sie erreicht würde, in der sie größtentheils geschrieben werden, um die Lesesucht der müßigen und hauptsächlich jungen Welt mit etwas Nützlicherm, als mit faden Romanen zu befriedigen. Allein die meisten Unternehmer von Lesebibliotheken hüten sich sehr dafür, eine ernsthafte und nützliche Kenntnisse verbreitende Schrift in Umlauf zu bringen, weil sie bey schalen Erdichtungen des Abgangs mehr gesichert sind. Das gegenwärtige Unterhaltungsbuch enthält eigentlich Fragmente einer physischen Erdbeschreibung des Nordens, und wird vielleicht auch solchen Lesern, die mit diesem Theil der Geographie nicht ganz unbekannt sind, manche nicht uninteressante Nachrichten geben. Es besteht aus vier Abschnitten von ungleicher Länge. I. Der Eisocean — Nach einer Einleitung von der Bewegung der Erde und den Erdpolen — physikalisches und merkantilisches Interesse, die Pole durch die Schifffahrt zu erreichen — Gränzen des Eisoceans — Entstehung und Verschiedenheit des Eises, und sein Einfluß auf die Beschaffenheit der Luft. Schwierigkeit der Fahrt in demselben. Vortheile des dasigen Klima. Wahrscheinlichkeit den Pol zu erreichen; Vorschläge und Maaßregeln dazu. Vom Polarlande selbst, und wahrscheinliche Existenz desselben. II. Unbewohnte Inseln des Eisoceans — Spitzbergen, Neu-Grönland, Nowaja Semlia, die läckosischen Inseln. III. Norwegen, der bey weitem längste Artikel von S. 56 — 298. Gebirge desselben, Gewässer, Klima der Ost- und Westseite, Vortheile der Schneefelder. Einwohner 1) Norweger selbst, ihr Charakter, häusliches Leben, Handel und Gewerbe, Ackerbau, Waldbenutzung, Bergbau — dabey vom Kongsbergschen und Jarlsbergschen Silberbergwerk — Viehzucht, Jagd, Vogelfang, Fischerey — Ursachen der Wanderung der Fische, Heringsfang, Austern- und Perlenmuscheln — Stände des Volks. 2) Finnlappen. Deren Name, Bildung, Charakter, Kleidung, Wohnungen der See- und Berglappen, Nahrungsmittel, Hausrath, Rennthierzucht, Fuhrwerke, jährliche Züge der Lappen, ihre Jagd nach wilden Rennthieren, Bären, Füchsen, Biber, Robben- und Vogelfang, ihr Kunstfleiß in Gerberey, Färberey, Weberey und Holz- und Hornarbeiten. Besondre Sitten und Gebräuche derselben; Mythologie der alten Finnen

nen — dabey auch von ihren Zauberern und der Zaubertrommel. Wir hätten bey der weitläuftigen Beschreibung der Merkwürdigkeiten Norwegens auch Etwas von der Runenschrift erwartet. IV. Die Färöen — erster Anbau, Lage und Beschaffenheit der einzelnen Inseln, Gewässer, Luft, Einwohner, und ihre Beschäfftigungen — Man sieht aus dieser Inhaltsanzeige, daß, wer nicht schon durch Romanlektüre verwöhnt ist, hier Stoff genug zu einer nützlichen Unterhaltung findet. Die Quellen hat der Verf. nirgends angegeben, und glaubt, daß man in einem der Lektüre, nicht aber dem Studium der Wissenschaften bestimmten Werke, Citate nicht erwarten werde. Wir sind hierin anderer Meinung, und glauben vielmehr, daß, wer Geschmack an Belehrungen oder Unterhaltungen aus der wirklichen Welt findet, auch wünschen werde zu erfahren, auf wessen Wort er eine erzählte Merkwürdigkeit aus der Natur- und Menschengeschichte glauben soll. Der folgende Band soll Island und Nordamerika enthalten; und nach dem Inhalt beyder Bände zu urtheilen, wäre der Titel des Buchs zu allgemein und unbestimmt angegeben. Die allzuvielen, obwohl am Ende bemerkten Druckfehler, sollten auch billig bey der Fortsetzung vermieden werden.

Ol.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Nachricht von Büchern, welche allen Geschäfftsmännern und Hausvätern in den Königl. Preuß. Staaten, besonders auch in den Entschädigungsländern sehr nützlich sind.

1) In der Fr. Nicolaischen Buchhandlung zu Berlin, erschien schon im Jahre 1793 ein sehr gemeinnütziger Auszug der bestehenden Policey- und Criminalgesetze nach dem allgemeinen in allen Königl. Preuß. Staaten gültigen Landrechte unter dem Titel: Unterricht über die Gesetze für die Einwohner der preußischen Staaten, von den Herren Geheimen Justizräthen C. G. Suarez und C. Goßler. Die Absicht desselben ist, jeden Einwohner der preuß. Staaten diese Gesetze so weit kennen zu lehren, als es nöthig ist, um sich vor der Uebertretung derselben und vor den nachtheiligen Folgen zu hüten. 2) Eben diese beyden vortrefflichen Rechtsgelehrten haben im Jahre 1796, gleichfalls im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung, einen Auszug aus der allgemeinen Gerichtsordnung herausgegeben, unter dem Titel: Unterweisung für die Parteyen zu ihrem Verhalten bey Prozessen und andern gerichtlichen Angelegenheiten. Aus diesem Buche können alle verständige Leute, auch die keine gelehrte Erziehung genossen haben, lernen, wie sie sich bey Processen und bey andern gerichtlichen Angelegenheiten zu verhalten haben, sowohl wenn sie keinen Rechtsbeystand zur Hand haben, als

wenn sie das Verfahren ihrer Rechtsbeystände und der Gerichte beobachten wollen. Deßgleichen soll es dienen, daß Prediger, Verwalter, Dorfschulzen, Küster und Andere, welche die gewöhnlichen Rathgeber der ganz ungebildeten Klasse der Einwohner sind, einige Kenntnisse vom gerichtlichen Verfahren erlangen, und dadurch ihre Klienten vor Abwege und Fehler warnen können. Dieses vorzüglich nützliche Buch enthält: 1) die Form des Processes im Allgemeinen; 2) die am häufigsten vorkommenden Proceßarten; Wechselprocesse, Injuriensachen, Streitigkeiten zwischen Eheleuten, Konkurse, u. s. w. 3) Anleitung zum Verhalten bey gerichtlichen Kontrakten, Testamenten, Sterbe- und Erbschaftsfällen, Vormundschaften und Hypotheksachen.

Der Unterricht über die Gesetze kostet 12 Gr., (denen, die von der Verlagshandlung 12 Exemplare verschreiben, werden sie gegen portofrey eingesendete baare Bezahlung für 5 Thlr. gelassen.) Die polnische Uebersetzung kostet 10 Gr., (12 Exemplare werden gegen baare Bezahlung für 8 Thlr. gelassen.) Die Unterweisung für die Parteyen kostet 10 Gr., (12 Exemplare gegen baare Bezahlung 4 Thlr.)

Zu den Büchern, welche allen Geschäfftsmännern in allen Königl. Preuß. Staaten, sonderlich den Referendarien und andern angehenden Officianten vorzüglich nützlich sind, gehören auch: 3) des Herrn Geheimen Justizraths Gosler Handbuch gemeinnützlicher Rechtswahrheiten für Geschäfftsmänner, nach Anleitung des allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten entworfen. Berlin und Stettin, bey Fr. Nicolai. Zweyte vermehrte Ausgabe. 1794. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. Dieses Handbuch diente dem Herrn Verfasser zum Leitfaden bey seinen ehemals zu Berlin gehaltenen Vorlesungen über das allgemeine preußische Landrecht. Es sind darin diejenigen Materien zusammengetragen, von welchen jeder Geschäfftsmann, wenn er auch kein Jurist ist, billig Kenntniß haben sollte, um nach den vorgetragenen Grundsätzen seine Geschäffte mit völliger Sicherheit zu treiben. In der zweyten Auflage ist Rücksicht auf die ehemaligen Abänderungen des Landrechts genommen, und dieselbe mit einer interessanten Einleitung vermehrt worden, wovon vorher eini-

ge Stücke in der Berlinischen Monatsschrift erschienen waren. 4) Des Herrn Geheimen Tribunalraths Klein Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Königl. Preuß. Staaten. Von diesem klassischen Werke, welches Nachricht von allen wichtigen Vorfällen im juristischen Fache, von neuen Gesetzen und interessanten Rechtshändeln giebt, und dabey Abhandlungen über wichtige Gegenstände enthält, sind bisher XXIII Bände erschienen. Der XXIV. Band wird zugleich ein Register über die ersten XXIV Bände enthalten, und dieß Werk wird nachher jährlich weiter fortgesetzt. (Die XXIII fertigen Bände kosten, der Theil à 1 Thlr. 4 Gr., im Ladenpreise 26 Thlr. 20 Gr., im Pränumerationspreise, à 20 Gr. jeder Theil, 19 Thlr. 4 Gr. Wer ein komplettes Exemplar baar bezahlt, dem wird es für den Pränumerationspreis gelassen. 5) Sr. Excellenz, des Königl. wirkl. Staats- und Justizministers Herrn von Massow, Handbuch der Literatur, angehenden Justiz-Bedienten, vorzüglich den Königl. Preuß. Justiz-Referendarien gewidmet. Zwey Bände, nebst dem Anhange. gr. 8. Berlin und Stettin, bey Fr. Nicolai. 1794. 3 Thlr. Dieses mit so vieler Belesenheit als Beurtheilung geschriebene Buch, ist nicht allein für Justiz-Referendarien, sondern auch für angehende Kameralbedienten höchst nützlich, weil darin überhaupt auf die Ausbildung des Verstandes aller derjenigen, welche sich den Geschäfften des Staats widmen, Rücksicht genommen ist; weil darin eine kurze Anweisung zu denjenigen Kenntnissen und Wissenschaften gegeben wird, worin ein jeder Geschäfftsmann, welcher sich nicht bloß auf das Alltägliche einschränken will, nicht fremd seyn muß, und weil darin mit reifer Beurtheilung eine Auswahl von Büchern vorgeschlagen wird, welche jedem Jüngling zu weiterer Ausbildung nützlich sind. Es wäre zu wünschen, daß Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Massow, Anleitung zum praktischen Dienste der Königl. Preuß. Regierungen, wovon die im J. 1792 bey Fr. Nicolai zu Berlin herausgekommene erste Ausgabe schon seit einiger Zeit nicht mehr zu haben ist, in einer neuen Ausgabe erscheinen möchte.

In der Gebhardt- und Körberschen Buchhandlung in Frankfurt am Main sind erschienen:

Beweisgründe von der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft und Erfahrung. 2 Theile. 8. 1 Thlr.

Anekdoten. Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung. 2 Bändchen. 12. Neue Aufl. 16 Gr.

Untrüglich Mittel in der Liebe und Ehe glücklich zu seyn. 12. Neue Aufl. 8 Gr.

Sammlung von neuen Familien- und Gesellschaftsspielen, ein Taschenbuch zur Unterhaltung für junge Leute, mit Musik. 12. Neue Auflage. 12 Gr.

Unter dem Titel:

Copie figurée d'un Rouleau de Papyrus, trouvé à Thèbes.

erscheint ehestens bey den Buchhändlern Levrault und Comp. zu Paris und Strasburg, ein höchst merkwürdiges Monument des Kunstfleißes der Alten. Die aus Papyrus bestehende Rolle ward von dem Entdecker, mit Lebensgefahr in den Grabmälern der ägyptischen Könige zu Theben aufgefunden, und durch die sorgfältigsten Bemühungen vor der Zerstörung, welcher sie sehr nahe war, bewährt. Da sie jedoch höchst vergänglich und zart, und eben daher ihr baldiges Unkenntlichwerden höchst wahrscheinlich ist: so muß die Nachricht von ihrer Vervielfältigung durch den Grabstichel gewiß jedem Freunde des Schönen sehr willkommen seyn.

Die auf derselben abgebildeten Gegenstände bestehen aus drey kolorirten Gemälden, welche durch bestimmte Zwischenräume von einander getrennt sind; und von welchen das erste einen Vergleich, der auf gerichtliche Verhandlungen Bezug zu haben scheint, vorstellt, in welcher Osiris, auf einem Thron sitzend, die Hauptfigur ist; die beyden andern aber die Astronomie und Agrikultur betreffen.

Nach dem Urtheile sachkundiger Personen, übertrifft dieses merkwürdige Denkmal des Alterthums alle ihm ähnliche früher bekannt gewordene an Schönheit und Deutlichkeit der Figuren.

Der

Der Besitzer dieses Kunstwerks, ist der als Kenner des Alterthums bekannte Gelehrte Herr Cadet, Direktor der öffentlichen Abgaben zu Paris. Die Besorgung des Stichs geschieht unter den Augen und der Leitung des berühmten Archäologen, Herrn Professor Oberlin in Strasburg. Der Subskriptionspreis ist 3 Friedrichsd'or.

Wir glauben, von der, bey unsrer Bibliothek zum Grunde liegenden Norm, nur deutsche gelehrte Unternehmungen bekannt zu machen, bey der einleuchtenden Wichtigkeit der vorliegenden, um so eher uns eine Ausnahme verstatten zu dürfen, da wir den würdigen Herrn Prof. Oberlin in gewisser Rücksicht als einen deutschen Gelehrten betrachten können.

Berichtigungen.

Im 93. Bande der N. A. D. Bibl. S. 252 wird der Herr Prof. Jungnitz zu Breßlau ein Exjesuit genannt. Dieß ist ein Irrthum. Dieser Gelehrte ist zwar ein Geistlicher; aber kein Ordensmann.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Professor Brastberger zu Blaubeuern, ist nach Stuttgard berufen, als Rektor beym Gymnasio Illustri daselbst.

Der Kur-Braunschweigische Legationsrath und Minister-Resident Herr von Schwarzkopf, erhielt unter Beybehaltung seiner bisherigen Verhältnisse, von des Königs von Preußen Majestät, als einen öffentlichen Beweis des allerhöchsten Wohlwollens, eine Präbenden-Anwartschaft mit dem Stiftsorden zu Minden, und vom Herzoge von Mecklenburg-Strelitz den Geheimen Legationsrathscharakter nebst Accreditirung bey den rheinischen Kreisen und der Reichs-

stadt Frankfurt. — Die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, nahm ihn am 16. April zu ihrem Mitgliede auf.

Der Rektor der Stifts- und Stadtschule zu Königslutter, Herr J. E. C. Rudolphi, ist schon zu Anfange d. J. 1804 in die Pfarre zu Abbenrode gerückt.

Die durch Riemer's Tod erledigte Stelle eines Königl. Preuß. Feld-Staabs-Medikus, ist dem Ober-Medicinalrath und Stadtphysikus Herrn Dr. Welper zu Berlin ertheilt worden.

Der Königl. Preuß. Kapellmeister Herr Himmel daselbst, hat von dem Könige von Preußen, als Beweis der Anerkennung seiner musikalischen Talente, eine goldene Dose erhalten.

Derselbe Monarch hat dem Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Herrn Professor Snethlage, zum Beweise seiner Zufriedenheit mit dem Inhalte seines zuletzt herausgegebenen Programms, eine goldene Medaille zustellen lassen.

Herr Prediger Eylert in Hamm, hat den, als Konsistorialrath in München erhaltenen Ruf abgelehnt.

Herr Professor und Direktor Müller in Kiel, ist der Oberaufsicht über das dortige Schullehrerseminarium entlassen, und aus der theologischen in die philosophische Fakultät versetzt worden.

Herr Professor Mannert hat Altdorf verlassen, und ist als Professor der Geschichte und Statistik nach Würzburg gegangen.

Der Professor der Arzneygelahrheit zu Åbo in Finnland, Herr Dr. Gadolin, geht als Professor der Chemie und Physik an Gmelins Stelle nach Göttingen.

Herr Inspektor Harding aus Lilienthal, ist zum Professor der Astronomie zu Göttingen, an des nach München abgehenden Herrn Seyffer's Stelle berufen worden.

Die Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel, hat den Herrn Geh. Hofrath Gruner in Jena, Professor Zoëga in

in Rom, Professor Heinrich in Kiel, und Direktor Koch in Stettin zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Der K. K. Rath, Leibchirurgus und Professor der Chirurgie an der Universität zu Wien, Herr Dr. F. Edler von Leber, hat von dem römischen und österreichischen Kaiser, weil er seit mehr als einem halben Jahrhunderte dem Staate mit Auszeichnung gedient, die große goldene Verdienstmedaille mit der Kette erhalten.

Die medicinische Fakultät zu Erfurt, hat dem Regiments-Chirurgus Herrn Hoffmann in Potsdam, das Doktordiplom zugesandt.

Der Kurfürst von Pfalzbaiern hat der Wittwe des verstorbenen Landesdirektionsraths Herrn Huber geb. Heyne, eine jährliche Pension von 400 Gulden, und jedem seiner Kinder eine Pension von 50 Gulden bis zum 25sten Jahre angewiesen.

Die Lausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, hat den Herrn Dr. Sohr aus Görlitz, zum Mitgliede aufgenommen.

Herr S. Wolf, Pfarrer zu Wangen, Verfasser mehrerer Psalmen-Uebersetzungen im neuen Zürcher Gesangbuche, ist Kämmerer des Kyburger Kapitels geworden.

Herr Inspektor Harding zu Lilienthal bey Bremen, hat die, von dem französischen Astronomen Lalande auf die wichtigste astronomische Entdeckung gesetzte Prämie einer Medaille, für das Jahr 1804 wegen seiner Entdeckung des neuen Planeten Pallas erhalten.

Der ausübende Arzt Herr Professor Dr. Grapengießer in Berlin, ist Leibarzt des Prinzen Heinrich, Bruders S. Maj. des Königs, mit 390 Thalern Gehalt geworden.

Der bisherige außerordentliche Professor der Philosophie Herr F. A. Carus zu Leipzig, ist mit einer Zulage von 300 Thalern zu seinem bisherigen Gehalte, ordentlicher Professor der Philosophie neuer Stiftung geworden.

Der Professor der Philosophie Herr C. Weiß daselbst, ist an das Lyceum zu Fulda mit 1200 Gulden Gehalt gegangen.

Der bisherige Prediger zu Neuzaltersleben im Magdeburgischen, Herr Goerling, hat die Stelle eines Oberpredigers in Halberstadt erhalten.

Der bisherige Präpositus zu Cörlin Herr F. G. Wichmann, ist Konsistorialrath und erster Prediger zu Cöslin geworden.

Der Professor der Philosophie und erste Lehrer am Pädagogium zu Gießen, Herr F. W. D. Snell, hat die durch Herrn Roos Tod erledigte Professur der Geschichte an der dortigen Universität erhalten. Das durch desselben Ableben erledigte Pädagogiarchat, hat Herr Professor J. C. Schaumann, mit Beybehaltung seiner Professur der Philosophie erhalten.

Der bisherige Pfarrer zu Bärstadt, Herr W. Butte, durch seine Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande als Schriftsteller bekannt, legt sein Amt nieder, um als Privatdocent nach Landshut zu gehen, wo er die Staatswirthschaft zu lehren gedenkt.

Der Professor der Rechte, Herr Dr. Bauer in Marburg, hat eine Zulage an Gehalt und Korn bekommen.

Der ausübende Arzt zu Brandenburg Herr Dr. Sybel, durch seinen Traktat über die Schutzblattern als Schriftsteller bekannt, hat den Charakter eines Medicinalraths erhalten.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, hat ihr bisheriges außerordentl. Mitglied, den Herrn Direktor des Stadtgerichts von Schlechtendal in Berlin zum ordentlichen, und den dasigen Geh. Ober-Finanzrath Freyherrn Stein zum Altenstein, zum außerordentlichen Mitgliede ernannt.

Der König von Preußen hat den Professor der Philosophie am Gymnasium zu Stettin, Herrn C. F. Preiß, mit Beybehaltung seines ganzen Amts-Einkommens in den Ruhestand versetzt,

Der, durch seine den Galvanismus betreffende Schriften bekannte Gelehrte, Dr. Ritter, (sonst unweit Jena

wohn-

wohnhaft,) und der Professor C. F. Seyffer in Göttingen, sind nach München, als Mitglieder der dort neu zu organisirenden Akademie der Wissenschaften berufen worden.

Die Stelle des nach Ansbach abgegangenen bisherigen Rektors der Garnisonschule zu Berlin, Herrn C. Hahn, ist dem bisherigen Schulamts-Kandidaten des Königl. Seminariums daselbst, Herrn Heinecke, ertheilt worden.

Herr Lindau, gleichfalls Mitglied des Königl. Seminariums, ist Professor am Gymnasium zu Warschau geworden.

Die Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, hat den Herzogl. Oberforstmeister Herrn von Sierstorpff in Braunschweig, zum Ehren-, und den Herrn Professor Döll in Gotha, zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen.

Herr Professor G. L. Bauer zu Altdorf, hat nach erhaltener Besoldungszulage von 200 Gulden, den Ruf nach Heidelberg abgelehnt.

Der bisherige Professor der Mathematik zu Salzburg, Herr U. Schiegg, ist an Fischers Stelle, Professor der Astronomie in Würzburg geworden.

Der bisherige Obersteiger und Markscheidergehülfe zu Rothenburg an der Saale, Herr C. W. Bübers, durch eine Preisschrift als Schriftsteller bekannt, wird Anhalt-Bernburgischer Bergmeister zu Neudorf bey Harzgerode.

Herr Professor Müller zu Duisburg, geht als Professor, Konsistorialrath und Prediger der reformirten Gemeinde nach Münster, nachdem er den zur Generalsuperintendentur nach Detmold erhaltenen Ruf ausgeschlagen hat.

Herr M. Petri aus Bautzen, bisher Vicedirektor des Schulmeisterseminariums zu Friedrichsstadt bey Dresden, geht als Professor der Encyklopädie nach Fulda.

Der Superintendent Herr Typke in Dobrilugk, hat die Superintendentur in Dahme erhalten.

Herr Hofrath und Professor Scherer, ist bey der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg als Adjunkt angestellt worden. Dieser berühmte Chemiker ist daselbst bey einem Justizkollegium angestellt.

Herr Dr. Piepenbring zu Carlshafen an der Weser, geht als Professor der Chemie und Pharmacie nach Marburg. Auch hat ihn die mineralogische Societät in Jena zu ihrem korrespondirenden Mitgliede aufgenommen.

Todesfälle.

1804.

Am 26sten December starb zu Ansbach, Herr A. G. Schwarz, Kammermusikus des letzten Marggrafen von Ansbach-Baireuth, 60 Jahre alt. Er war ein großer Virtuose auf dem Fagott. S. Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts Heft 23. und 27.

1805.

Am 25sten Januar zu Markt Oldendorf im Calenbergischen, Herr J. C. Fröbing, Prediger und Konrektor an der Neustädter Stadtschule.

Am 10ten März zu Laibach der Kreis-Schulen-Kommissar, Herr V. Kummerdy, 68 Jahre alt. Er hat die Bibel ins Slavische übersetzt, und im Manuskript eine ausgearbeitete Sprachlehre der Krainerischen Mundart, und Materialien zu einem Wörterbuche derselben hinterlassen.

Am 11ten März zu Wien, Herr J. Edler von Gall, Niederösterreich. Landstand, und K. K. Appellationsrath, im 59sten Lebensjahre. Er hat eine Einleitung zum deutschen Staatsrechte geschrieben.

Am 16ten März zu Zelle, Herr J. L. R. de Maumont de la Rochefoucauld, Königl. Großbritannischer Professor, Kur-Hessischer Konsistorialrath, und Prediger bey der französisch-reformirten Gemeinde daselbst, im 78sten Jahre

Jahre seines Alters. Seine Schriften hat Meusel im gel. Deutschlande verzeichnet.

Am 17ten März zu Klagenfurt, der Freyherr F. X. von Wulfen, 77 Jahre alt. Er war Exjesuit, ehedem Professor der Naturlehre und Mathematik zu Klagenfurt, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Seine mineralogischen Schriften werden sehr geschätzt. Er hat eine Flora norica, eine Agrostographia, und einige andre Werke in der Handschrift hinterlassen.

Am 23sten März zu Wilster im Holsteinischen der dortige Hauptpastor, Herr V. Michaelsen, 71 Jahre alt.

Am 4ten April zu Freyberg, Herr D. G. J. Hübler, Dr. der Philosophie und Konrektor der dortigen Schule, 70 Jahre alt.

In Weimar am 9ten Mai der berühmte Herr von Schiller, einer der ersten Dichter Deutschlands.

Am 16ten Mai auf seinem Gute Reckan, Herr Eberhard Friedrich von Rochow, im 71sten Jahre seines Alters. Dieser vortreffliche Mann ward zu Berlin den 11sten Oktober 1734 geboren. Er hat sich durch eine höchst verbesserte Einrichtung von Landschulen auf seinen Gütern, wozu er die ersten Lehrer selbst bildete, durch sein Schulbuch für Kinder der Landleute, durch seinen Kinderfreund, und durch seine übrigen pädagogischen Schriften unsterbliches Verdienst für die preußischen Staaten und um ganz Deutschland erworben.

Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen. 1804.

Am 24sten December ward das Weihnachtsfestprogramm ausgetheilt. Es hat Herrn Dr. und Prof. Rau zum Verfasser, und handelt: De Quaestione, an oratio dominica praecipue Apostolis fuerit destinata? — 2 Bog. 4.

1805.

1805.

Im Januar ward der Abdruck der Disputation des Herrn Dr. G. A. Goldfuß vollendet, welche den Titel führt: Enumeratio Insectorum eleutheratorum Capitis bonae spei, totiusque Africae, descriptione iconibusque nonnullarum specierum novarum illustrata. 44 S. gr. 8. mit einer illuminirten Kupfertafel.

Im März wurde die schon vom 21sten December v. J. datirte medicinische Inauguraldissertation des Herrn Dr. J. H. A. Sackenreuter, de tussi ferina. 28 S. 8. ausgetheilt.

Am 24sten März vertheidigte Herr G. L. C. Kapp öffentlich seine Inauguraldisputation, die gleichfalls de tussi ferina 28 S. 8. handelt, und erhielt die Würde eines Doktors der Medicin.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Erfurt 1804.

Am 3ten December legte der Direktor der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, Herr Präsident von Dachröden, ein von dem Ober-Kommissar Herrn Homeyer zu Limmern eingegangenes Schreiben und eine Schachtel mit Aepfeln vor, welche ein Beleg zu seiner Preisschrift von 1800 waren, daß die Franzobstarten auch durch den Saamen fortgepflanzt werden könnten. Herr Diakonus Lossius las im Turno vor: über die Erziehung der Kinder aus den vornehmern und gebildetern Ständen, und ihre Vereinigung mit der gemeinbürgerlichen, zunächst in Hinsicht auf Erfurt. Herr Dr. Thilow legte 1) Zeichnungen zur Erläuterung einer 1804 beschriebenen Abdominalschwangerschaft; 2) eine männliche rechte Niere vor, zum Beweise, daß auch in diesem Organe die Wassersucht statt finden kann; 3) theilte er Bemerkungen über eine erhebliche Privatsektion mit.

1805.

Am 4ten März verlas Herr Professor Siegling eine
handlung: über die Vortheile der in Erfurt errichteten
unst- und Bau-Handwerksschule. Herr Professor Thi-
w bewies: daß die in den Herzkammern und dem Ader-
nsystem Platz nehmenden Polypen als Ursachen der Er-
ugung des Eiters im Blute angesehen werden können, und
läuterte dieß durch Präparate und Zeichnungen. Hierauf
urden 64 von dem Herrn Gottschalk in Ballenstedt einge-
ndte Preisbewerbungsschriften: über Angabe zweckmäßi-
er Mittel zur Abstellung der Klätschereyen in kleinen Städ-
n, vorgelegt. Die Akademie ernannte zwey Referenten,
m in einer außerordentlichen Sitzung einen Bericht darüber
bzustatten, und den Beschluß über die Preisertheilung zu
rleichtern.

Korrespondenz.

Aus einem Schreiben aus Schwaben vom 16. April 1805.

Noch immer ist über die protestantischen Schulen in der Schwäbisch-Baierischen Provinz nichts entschieden, und fast scheinen sie, als Stiefkinder ganz ihrem Schicksal überlassen zu werden, wodurch man es sich allerdings leicht machte, bald über ihren Verfall triumphiren, und die neuen katholischen Schulen im Posaunenton über sie erheben zu können. Denn es ist allgemein bekannt, wie sehr das Bedürfniß einer Verbesserung der Schulen schon seit langer Zeit, besonders in den protestantischen Reichsstädten gefühlt, und daß sie nur durch die denselben eigne Anhänglichkeit an hergebrachten Formen, von denen auch nicht die geringste Abweichung erlaubt war, gehindert wurde, da sie doch oft mit geringem Aufwand und wenigen Abänderungen den Fortschritten der Zeit angepaßt werden konnten. Da nun jeder sachkundige Mann sehen mußte, daß dieses auch durch den neuen höchst unvollkommenen und zweckwidrigen Wismayrschen Lehrplan nicht zu hoffen stehe; sondern dadurch eher Rück- als Vor-

schritte

Fulda, bey J. Durchl. der Herzoginn von Kurland, u. s. w. In Potsdam hatten sich an 250 Personen zu seiner öffentlichen Vorlesung versammelt, deren jeder einen Friedrichsd'or zahlte. Er hielt darauf auch Ihrer Majestät dem Könige und der Königinn Vorlesungen über die Schädellehre verschiedene Tage lang. Der König beschenkte den Herrn Dr. Gall mit einem brillantnen Ringe von großem Werthe, und sein Reisegefährte und Amanuensis Herr Dr. Spurzheim, erhielt eine goldene schön emaillirte Dose. Von Potsdam ist Herr Dr. Gall nach Leipzig gegangen, wo er vom 24sten Mai an auch Vorlesungen über die Schädellehre hält. Zu gleichem Zwecke gehet er nachher nach Dresden, Halle, Weimar, Göttingen, Braunschweig, Hamburg, Frankfurt am Main, und endlich nach Paris.

In Beziehung auf das, was ich Bd. 95. St. 2. S. 522 in Ansehung des gelehrten Deutschlandes erinnerte, muß ich erklären, daß auch das, was Bd 96. St. 1. S. 117 von dem verstorbenen geistlichen Rath C. Simon vorgegeben wird, ungegründet ist. Denn dieser Schriftsteller steht wirklich im 10ten Band; und im 11ten, der so eben erst fertig wurde, kommt noch mehr von ihm vor.

Meusel.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Zweytes Stück.

Siebentes Heft.

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Lyrische Anthologie. Herausgegeben von *Friedr. Matthisson. Neunter und zehnter Theil.* Zürich, bey Orell, Füssli und Comp. 1805. (1804.) Neunter Theil 285; zehnter 297 S. gr. 12. Ohne die Inhaltsanzeigen und Druckverbesserungen. 2 Rh.

Bis zum CXXIIten deutschen Dichter wird in diesen zwey neuen Bändchen fortgeschritten, ohne daß noch sich absehen läßt, mit dem wievielsten die Sammlung etwa zu Ende gebracht seyn dürfte. Im neunten kommt an folgende 12 Namen die Reihe; wo dann die nebenstehende Ziffer den Betrag der aus ihren Schriften gewählten Stücke anzeigt: E. T. J. Brückner, Prediger zu Großen-Vielen in Mecklenburg, 5; Isaphar Falkensohn Behr, jüdischer Arzt zu Hasenpoth in Curland, 6, F. J. Bertuch zu Weimar 2, Geßler 5, J. J. Thill, gestorben 1772 zu Heppach im Wirtembergischen als Magister der Philosophie 5; der 1772 zu Halberstadt gestorbene J. B. Michaelis, 11, Klamer E. K. Schmidt 7, G. N. Fischer, 1800 als Rektor der Domschule zu Halberstadt gestorben 9; L. A. Unzer, gestorben 1775 als Candidat der Theologie zu Isenburg bey Wernigerode 8; F. A. C. Werthes zu Stuttgart 10, W. Heinse unlängst zu Aschaffenburg als Kurfürstl. Bibliothekar gestor-

ben 2, L. L. Haschke zu Wien; wo er aber nicht mehr die
hier angegebnen Aemter, sondern ein anderes bey der Hof-
kanzley bekleidet 4. — Unter diesem Dichterdutzend war
von dem ohne Taufnamen, mit 5 Beyträgen aber angezeig-
ten Geißler durchaus nichts in Erfahrung zu bringen ge-
wesen, als daß aus seiner Feder ein Bändchen Romanzen
im Jahr 1774 erschienen sey.

Da dergleichen entweder nie recht in Umlauf gekommene,
oder daraus schon wieder verschwundene Stücke vorzüglich es
sind, die man in einer Blüthen- und Blumenlese sucht,
war es allerdings wohl gethan, ein paar dieser Geißlerischen
Versuche wieder aufleben zu lassen. Rec. schreibt ein paar;
denn ihrer fünf scheint, der sehr fühlbar darin herrschenden
Einförmigkeit und des geringen Witzaufwandes wegen, doch in
der That schon etwas zu viel! Ueberhaupt läßt im Fache
der sogenannten Romanzen und Balladen Herr M. in seiner
Anthologie sich wohl zu freygebig finden. Wie wenig bey
uns in dieser Dichtungsart bis jetzt zum Vorschein gekom-
men, das durch überraschende Naivität, gehaltreichen Witz,
und auf immer verständliche Anspielungen sich wiederholte
Leserey versprechen darf, ist bekannt genug; denn wer auch
nur ein halbes Dutzend dergleichen doch meist in Posse schon
ausgearteten Singsangs durchblätterte, weiß zum voraus,
was er von dem noch übrigen Vorrathe zu erwarten hat; un-
gerechnet, daß die meisten dieser Romanzendichter sich's sehr
bequem gemacht haben, und ihre langen Litaneyen daher
mehr Raum verlangen, als in einer noch dazu lyrischen
Blumenlese sich füglich zugestehen läßt. Desto mehr, wie
schon gesagt, ist die Aufnahme solcher Stücke zu billigen,
wovon das jetzt lebende Publikum wohl gar nichts mehr weiß;
z. B. denen des kaum 25 Jahre alt gestorbenen Wirtember-
ger Thill, der indeß mit einem Bilderreichthum und einer
Gedankenfülle bereits dichtete, die für die Zukunft sehr viel
versprachen; auch mit einer Korrektheit schrieb, die aus je-
ner Gegend für eine noch seltnere Erscheinung, damals we-
nigstens gelten konnte. Wenn anders dieses letzte Verdienst
nicht größtentheils dem Herausgeber gehört; der hier aber so
wenig wie anderwärts angiebt, aus welcher Ausgabe, und
überhaupt, woher? die von ihm gewählten Stücke entlehnt
sind; weshalb denn auch Rec. der von dem wackern Thill hier
zum erstenmal etwas las, keine Vergleichungen mit dem

Ori-

iginal selber anstellen konnte. — In den Gedichten des ... dischen Arztes Fr. Hehr... blicken Ramler und Götz Vorbild freylich nicht selten durch; da seine Arbeit indeß ... immer sich lesen läßt, gehört solch eine Nachahmung ... auch nicht unter die den eignen Dichtergeist niederdrü... den und mithin gerade zu tadelnswerthen. Alle in ... Bändchen benutzten Landsleute finden sich von 1746—49 ... ...en.

Fünf Dichter nur theilen sich in das Xte; G. A. Bürger ...milich mit 15 Beyträgen; L. H. C. Hölty mit nicht weni... r als 29; Christian Graf zu Stollberg 6, sein Bruder Friedr. ... 15, und J. M. Miller zu Ulm 16. — Da die drey ... ten Musenfreunde noch am Leben sind, mag ihnen selbst die ...üfung überlassen bleiben, ob ihre Erzeugnisse sich ganz un... ändert hier wiederfinden, oder nicht. Den ... Bürger ...etreffend, war nur die erste, mit einer ungewöhnlich zahl... ...chen Subscribentenliste begleitete Ausgabe seiner Gedichte ...on 1778 dem Rec. zur Hand. Ein halbes Dutzend Balla... ...en und andrer Poesien, die sich in der Anthologie mehr ... befinden, mögen also aus der jüngsten Ausgabe oder an... ...ern Bürger'schen Schriften genommen seyn. Mit Ausnah... ...e der durchweg stark veränderten, wenn auch vielleicht nicht ...berall verbesserten Nachtfeyer der Venus, und der wieder... ...ergestellten üblichern Orthographie, fand Rec. in allen den Stücken, die er gegen den ersten Abdruck halten konnte, nur ... Worte umgeschaltet; und auch bey diesem muß er ... dahin gestellt seyn lassen, ob Bürger selbst, oder seine ... Herausgeber hier Hand angelegt. In der so be... ...hmt gebliebnen Lenore ist nur das einzige Wort Fürse... ...ung in richtigere Vorsehung umgebildet. Gar nicht übel in... ... wäre es gethan gewesen, den guten B., der den Gesetzen ... ... sonst doch treu genug blieb, von einigen ... verfehlten Reimen beyläufig zu befreyen. Z. B. in dem auch viel zu lang versponnenen, Liede an die Hoffnung; wo ihr S. 46 nachgerühmt wird:

> Du bist es, die dem Kranken
> Die Todesqualen stillt;
> Mit wonnigen Gedanken
> Von Zukunft ihn erfüllt;
> In seinen letzten Träumen
> Das Paradies ihm zeigt,

Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht!

Daß die bloß grünen Bäume, wenn anders der Aermste nicht im Winter träumte, hier, im Paradiese, keine sonderliche Figur machen, fällt nur zu sehr auf. Durch Veränderung aber der sechsten Zeile in: Noch jeden Gram verscheucht — oder ins ganz reine; weil auch für's Auge gesorgt werden muß: Das Schicksal noch erweicht — würde wenigstens unser Ohr nicht angestoßen haben. Nicht besser steht es um den Anfang der gleich darauf folgenden Strophe, wo Sklaven und Strafen einander entsprechen sollen. Ueberhaupt scheint das ganze Lied einer der frühesten Versuche des Dichters gewesen zu seyn; dem er auch in der Folge daher zu keiner genügeleistenden Rundung verhelfen können. Daß sein in der ersten Ausgabe wie folgt lautender Anfang:

Wohlthätigste der Feen!
Du mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel auserseheu
Zur Menschentrösterinn!

hier aber, und was die zweyte Zeile betrifft, nicht ohne Grund in nachstehenden umgeändert:

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn rc. rc.

diese Verbesserungen schon durch den Autor erhalten, bezweifelt Rec. wenigstens in Hinsicht auf die erste Zeile, als die ihm gar nicht in Bürgers Geschmacke zu seyn scheint. Man sieht, daß um dergleichen Anzeichnungen zu verfolgen, es hier an Raum fehlt. Nur also die noch, daß da B. in seinem Liede an die Nymphe des Negenborns gar keine Localität berührt, es ganz schicklich war, der Ueberschrift noch beyzufügen, daß dieser Felsenquell sich unweit seines damaligen Wohnorts befinde. Sogar wenn B. diese Bemerkung unterlassen hätte, wäre sie vom neuesten Herausgeber zu erwarten gewesen. Auch der Umstand, daß B. die Verfertigungsjahre überall angiebt, hätte billig nicht unbeachtet bleiben sollen, und das aus Ursachen, die man nicht erst herzuzählen braucht. Mag der Dichter in der Folge noch so fleißig gefeilt haben: schon die Chronologie seiner Stücke wird manchen gar nicht unbedeutenden Aufschluß über den

Gang

gang seines Geistes, Zu, und Abnahme desselben &c. geben
nnen.

Die Sammlung der Gedichte des gleichfalls zu früh ge-
rbnen Hölty, nach der Ausgabe des Hrn. Voß von 1783,
b, seiner Zeit auch Rec. mit Vergnügen, und selbst jetzt noch
mmt er keinen Anstand, dem Talent und gefühlvollen Her-
n ihres Verf. volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.
ey denn allen scheinen 29 aus diesem einzigen; an Ton
d Farbengebung eben nicht überreichen, Dichter gehobne
Stücke doch wohl für eine Blumenlese etwas zu viel, und
r ein Dutzend würde das seiner Muse eigenthümlich Ge-
lebene hinreichend kenntlich gemacht haben. Schwerlich hat
r Antholog schon die neueste Ausgabe benutzen können, wo-
rch Hölty's Freunde einen ganz unkritischen Nachdruck ver-
rängen wollten; die aber, so viel Rec. davon weiß, noch nicht
schienen ist. Was mithin in der Blumenlese sich verändert
ndet, wird ohne Zweifel auf Rechnung ihres Herausgebers
 setzen seyn: z. B. in dem Gedichte: die künftige Ge-
iebte; dessen 6te Strophe mit der Zeile endigt:

Träumt' ich im seligen Hain der Zukunft!

a es hingegen in der Ausgabe von 83 bloß:

Wenn ich im Haine der Zukunft träumte!

as doch eben so viel sagen will, und überdieß ungleich leich-
er ins Ohr gleitet. Besser schon empfiehlt sich das in der
Zeile des Gedichtchens an die Phantasie statt Schleier
nunmehr zu lesende:

Und ich küß' ihr den Flor von der gehobnen Brust. —

Statt solcher Kleinigkeiten indeß, hätte der Antholog auch
wohl andre Flecken noch aus den Arbeiten des von ihm so be-
günstigten Mitbruders in Apollo wegzuwischen gehabt; z. B.
in der Elegie auf ein Landmädchen; wo die zweyte Hälf-
te gleich der ersten Strophe in beyden Ausgaben wie folgt
lautet:

Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war. —

Wer fühlt nicht, daß die unterstrichnen so, — äußerst prosaisch und kanzleymäßig klingen, und ganz unbedenklich in die umzuwandeln waren; denn mit Erlaubniß der Herrn Grammatiker, wäre das, scilicet Röschen, für Sinn und Ohr beschwerlich gewesen, und mit welches wollte die Versart gar nichts zu schaffen haben. Bey einem in Niedersachsen erzognen Dichter, und der in so guter Gesellschaft sich gebildet, häufig genug auf Reime zu stoßen, wie: mach und Tag, Krug und Fluch, Teich und Zweig, erzog und hoch, Bach und lag ꝛc. bleibt doppelt auffallend. Und was soll S. 98 das in den Zeilen:

> Lebe, lebe deine Blütertage
> Gutes Mädchen, flitterlos;
> Und dann komm ein Himmelshut', und ruhe
> Deine Seel' in Gottes Schooß!

unterstrichne Wort hier andeuten? Für den Wunsch, seine Lebenstage ohne Flittern, das heißt Putz, hinzubringen, wird jedes Mädchen vermuthlich schlechten Dank wissen; ohne daß es deßhalb eine Putznärrinn zu seyn brauche. — Hier hätte Herr M. seinen Günstling in der That lesbarer machen sollen! Nicht weniger als 15 Seiten kostet die langweilige Ballade: Leander und Ismene; worin nur eine einzige Strophe, und das mit vollem Rechte, vom Anthologen gestrichen worden. Wie manches Andre wäre hier noch zu streichen und zu bessern gewesen, und das Ganze doch wohl zu keinem Kunstwerke gediehn, das auf ungetheilten Beyfall für immer Anspruch machen dürfe! Doch wer steht uns dafür, daß unsre Neu-Aesthetiker, — worunter man jedoch den Anthologen keinesweges will gezählt haben — die das Romantische so gern zur eigentlichen Heimath der Unpoesie machen möchten, vermuthlich damit ihren Kunstjüngern Alles hübsch leicht werden soll, über lang oder kurz auch diese Hölty'sche frisch drauf los imaginirende Romanze zum Belege brauchen, wie ungemein bequem sich auf diesem Fluge poetisiren lasse? — Da die seit 1750 gebornen deutschen Lyriker noch durchzumustern übrig sind, giebt es noch manches Bändchen der Blumenlese zu erwarten; und warum ihr Herausgeber mehr als einen vor 1750 gebornen, bis jetzt wenigstens, unangesprochen ließ, wird man seiner Zeit wohl auch erfahren.

Fs.

Romane.

1) Der Oheim und sein Neffe. Gotha, in der Ettingerischen Buchhandlung. 1804. Mit zwey Kupfern. Erster Theil. 23 Bogen. 8.

2) Cäcilie von Hohenberg. Ein romantisches Gemälde. Danzig, bey Goldstamm. 1804. Zwey Theile. Zusammen 21 Bogen. 8.

3) Moderomane, oder komische und abenteuerliche Erzählungen. Von Ernst Nachersberg. Glogau, in der neuen Günterschen Buchhandlung. 1804. 16 Bogen. 8.

Nr. 1. ist eine ganz flach erzählte Rittergeschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge, worin eine Begebenheit die andere drängt, und sämmtliche Hauptpersonen nach vielen überstandenen Leiden und Abenteueren, und nach langen Trennungen endlich wieder auf die wunderbarste Art zusammentreffen, sich anerkennen, und zum wohlverdienten Lohn fröhlich in den Hafen der ehelichen Glückseligkeit einsegeln, oder sonst nach ihrer Art, einige wenige ausgenommen, für die sich der Leser ohnehin wenig interessirt, glücklich werden. Wir können zwar diesen Roman, als einen, der nichts Anstößiges gegen Staat, Religion und Sitten enthält, mit gutem Gewissen empfehlen; sonst ist er als Kunstwerk wenig werth. Die beyden Kupfer sind eben so unbedeutend.

Wer einen höhern Schwung herzbrechender Tiraden und steifen Glanz der Schreibart liebt, wird in Nr. 2. vollkommene Befriedigung finden. Hier drücken drey auserwählte liebende Seelen, die sich nur mit dem Unendlichen in stiller Beschauung beschäfftigen, ihre mystischen Gefühle im episch-lyrischem Tone aus, und der Verf. sucht die erhabenen Ansichten und Rührungen derselben durch malerische Beschreibungen der sie umgebenden äußeren Natur theils einzuleiten, theils noch mehr zu heben. Uns liegt diese poetische Prose bald zu hoch, bald zu tief.

Eine gemeinere Tendenz hat die Schrift Nr. 5. die sich an das Zwerchfall der Leser, aus den Wacht- und Bedientenstuben wendet, und sechs mehr abenteuerliche als komische Erzählungen enthält. Wir heben zur Probe von dem Witze des Verf. folgende Stelle aus, in welcher er sich an dem Rec., wie alle Autoren, die kein gutes Gewissen haben, zu reiben meint. »O, armer, armer Histrio, jammerte der Amtmann im Tone der höchsten Wehmuth: bist du also tod, wirklich tod? Ja, du bist es: du hast ausgekunstrichtert, armer, unglücklicher Recensent! Stehst jetzt vor dem allerhöchsten Recensenten, und wirst nun endlich auch einmal bekunstrichtert! O, daß du doch eine gute Recension erhieltest! Von Herzen wünsche ich dir's!«

Lg.

Weltweisheit.

A. J. Silvester de Sacy, Mitglieds des National-Instituts zu Paris u. s. w. Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre in einem allgemeinfaßlichen Vortrage, als Grundlage alles Sprachunterrichts, und mit besonderer Rücksicht auf die französische Sprache bearbeitet. Nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen besonders in Rücksicht auf die deutsche Sprache herausgegeben von Johann Severin Vater, Professor zu Halle. Halle und Leipzig, in der Ruffischen Verlagshandlung. 1804. 1 Alphabet $3\frac{1}{2}$ Bogen.

Die Uebersetzung und Verpflanzung des obigen Werkes auf deutschen Boden hätte wohl in keine würdigern Hände fallen können, als in die des Herrn Prof. Vaters, der sich durch gründliche Schriften im Fache der allgemeinen Sprachlehre bereits rühmlich ausgezeichnet hat. Es genügte dem Uebersetzer nicht bloß französische Namen und Beyspiele mit deutschen zu vertauschen; sondern es war ihm vornehmlich auch

um

m die Anwendung der Grundsätze des Verf. auf die deutsche Sprache zu thun, daher er eine große Anzahl von Zusätzen n den Text selbst einschaltete. Unter den ausführlichern Zusätzen kommt eine Analyse der Lobrede Engels auf Friedrich den Großen vor, und noch ausführlicher wird die Lehre über die Tempora entwickelt, welche in dem Originale etwas kürzer und mit weniger Hinsicht auf neuere Sprachen bearbeitet ist, als andere Theile dieses Werkes. Einige Anmerkungen unter dem Texte klären entweder einige Stellen mehr auf, oder enthalten einige Beyspiele mehr aus den morgenländischen, vornehmlich aus der hebräischen Sprache. Am Ende der Vorrede theilt Hr. Vater einige Nachträge zu der Literatur der allgemeinen Sprachlehre mit, welche er in seinem Versuche einer allgemeinen Sprachlehre aufgestellt hatte. Sehr bescheiden unterwirft er seine von dem Verf. abweichenden Meinungen der Prüfung desselben, dem er auch seiner Uebersetzung mit zugeeignet hat.

Encyklopädie der Philosophie. Mit literarischen Notizen. Von Johann Heinrich Abicht, ordentlichem Professor der Philosophie. Frankfurt am Mayn, bey Wilmans. 1804. 1 Alphabet 5 Bogen. gr. 8.

Bey der Anzeige der verschiedenen meistens voluminösen philosophischen Schriften des Verf. in der A. D. Biblioth. sind die ihm eigenthümliche Methode und Sprache, die er in die Philosophie einführen will, hin und wieder bemerkt und beleuchtet worden, so daß sich bey der gegenwärtigen Schrift der Rec. um desto kürzer fassen kann. Wir sind weit entfernt, den Verf. deßwegen zu tadeln, daß er in der Bestimmung, Eintheilung und Benennung der Begriffe häufig von der Kantischen Art zu philosophiren abweicht, und seinen eigenen Gang geht; aber wir können nicht unbemerkt lassen, daß seine Neuerungen in der philosophischen Methode und Nomenklatur selten durch die Natur des Gegenstandes und durch den Sprachgebrauch gerechtfertigt werden, und das Lesen seiner Schriften erschweren und widrig machen, und daß es seiner Encyklopädie gar sehr an der nöthigen systematischen Uebersicht und Präcision fehlt, woran außer jenen Neuerun-

Brun, geb. Münter ebenfalls nicht lange zu Sorrent; ließ aber doch der höchstanmuthigen Gegend und Lufttemperatur Sorrents alle Gerechtigkeit wiederfahren.

Vorliegender Theil beginnt übrigens mit der bey sinkender Nacht stattgehabten Einfahrt in Rom, wo die ersten 14 Seiten sogleich mit bittern Klagen über die Unannehmlichkeiten des Visitirens, und mit frommen Wünschen für die Abschaffung des ganzen leidigen Accisewesens angefüllt sind. Da der Aufenthalt unsers Reisenden in Rom, auf der Hin- und Herreise von Neapel kaum ein paar Monate betragen zu haben scheint: so kann man leicht sich vorstellen, daß seine unter ein halbes Schock Rubriken etwa gestellten Ansichten Roms unmöglich befriedigend genug ausfallen konnten, um auf Auszeichnungen Anspruch machen zu dürfen. Auch an Uebereilungen fehlt es nicht; S. 66 zum Beyspiel; wo von einem Kaiser Antonius Pius und seiner Gattinn Faustina errichteten Tempel gesprochen wird; da diese, wie doch bekannt genug, nicht seine Gattinn, sondern an Marc Aurel vermählte Tochter gewesen! An der allerdings wirkungsreichen Kreuzesbeleuchtung, die an einem Abende der Charwoche unter der Kuppel der Peterskirche sich darbietet, fand Herr B. so viel Gefallen, daß er die Verhältnisse des Kreuzes aufs genaueste ausmaaß, und über lang oder kurz auch in Deutschland uns diesen Anblick zu verschaffen gedenkt; wobey nur die kleine Schwierigkeit eintreten dürfte, ein eben so taugliches Local aufzufinden. Wer übrigens alle die Späße und Nebendinge vorläufig streichen wollte, womit die von Rom handeln sollenden 124 Seiten bespickt sind, würde vermuthlich über die Geringfügigkeit des reinen Ertrags sehr den Kopf schütteln.

Keine tröstlichere Bewandtniß hat es mit der dennoch 72 Seiten kostenden Reisebeschreibung von Rom nach Neapel. Da von lauter allbekannten Gegenden die Rede ist, und der Beschreiber sich nie von der Heerstraße entfernte, blieb auch hier nichts anders zu thun, als von sich selbst desto mehr zu sprechen, und Betrachtungen anzustellen, die den Leser ungleich lieber unaufgefodert macht, als sich dergleichen vorbuchstabiren läßt. Nur mit 163 Seiten wird Neapel, wo Herr B. sich doch am längsten aufhielt, abgefunden; und da unter den zwey oder dritthalb Dutzend

Ru-

Rubriken, es Ueberschriften wie nachstehende: Der größte Narr in der Welt — die größte Lorgnette in der Welt (womit der durchbrochne Pausilip gemeint wird, der aber nicht von den ungriechischen Wörtern παυσα und λοπος, sondern von παῦσις allenfalls und λύπη herzuleiten ist) — ein kleines Gegengewicht — der unglückliche Abend u. dergl. mehr zu lesen giebt, so leuchtet die Unthunlichkeit ein, den solchergestalt sich benehmenden Schriftsteller in irgend einen genügeleistenden Auszug zu bringen. Hiezu kommt noch, daß in Hrn. B. sogenanntem Helios der Titan, an den er auch oft genug verweis't, von Neapel, wie natürlich, gleichfalls gehandelt wird, und man also beyde Werke, und noch das besonders abgedruckte Raritäten-Cabinet obenein, erst mit einander vergleichen müßte, und am Ende vielleicht doch nicht wissen würde, woran man sich eigentlich zu halten hat. Was den Rec. von dieser Operation sogleich abschreckte, war der Umstand, der Stadt Neapel hier nicht weniger als 600tausend Bewohner zugetheilt zu finden; eine Volksmenge, die noch dazu fortwährend sich vergrößern soll! Recht gut, daß Herr B. hinzusetzt: nach den letzten Zählungen. Wie aber ist es mit diesen Zählungen beschaffen gewesen? denn Genauigkeit ist von einer Polizey wie die dasige auf keine Weise zu erwarten; und durch was für Kanäle verschaffte der Reisende sich hierüber Auskunft? Wenig Jahre vor dem auch für Neapel so verderblich gewordnen Franzoseneinbruche gaben dasige Staatsbeamte gegen 400tausend dem Rec. an; und daß auch diese Summe eher zu hoch als zu niedrig war, läßt von der Nationaleitelkeit, als die doch immer im Spiel ist, sich erwarten. Daß der Neapolitanische Adel seitdem sehr verarmt, und der ohnehin wenig bedeutende Handelsverkehr noch viel tiefer gesunken ist, weiß Jedermann, und trotz dieser Hindernisse, sollte die Volksmenge der dürftiger als je gewordnen Stadt sich um mehr als ein Drittel haben vergrößern können?? Bedenkt man, daß die neuesten Geographen und Statistiker Frankreichs, die in ihren Angaben doch fürwahr nicht karg sind, dem ganzen Seine-Departement (dessen Paris doch ganz andre Hülfsmittel als Neapel darbietet) wenig über 600tausend Einwohner geben: so wird jene übermäßige Bevölkerung Neapels noch unbegreiflicher, und macht gegen den, der so was geradezu für ausgemacht annehmen kann, ein wenig mißtrauisch. Daß in N. 30tausend Pfaffen hausen sollen,

möchte

möchte noch hingehn; auch eben so viel Advocaten aber, scheint doch gewaltig übertrieben.

Unsre Landsmänninn, die Königinn beyder Sicilien, gegen die Beschuldigungen des unverschämten Grafen Gorani, und eines jungen naseweisen Deutschen hier vertheidigt zu finden, wird Niemand befremden. Da indeß nur von einer einzigen Thatsache, dem ihr nämlich schuldgegebnen frühen Tode ihres ersten Sohnes, die Rede ist; so wäre es, statt 10 auf Widerlegung einer so abgeschmackten Erdichtung verwandten Seiten, schon an der Hälfte übrig genug gewesen. Auf weit mehr Geduld aber hat man zu guter Letzt sich noch gefaßt zu machen; wo es unter der Rubrik: Frecher Diebstahl in Neapel, vom S. 331 bis 56 ein Hrn. Benkowitz selbst betroffenes Ereigniß anzuhören giebt, und der Erzähler inzwischen redseliger als je wird. Etwas früher schon, von S. 273—37, fiel es ihm sogar ein, uns von allerhand andern Unannehmlichkeiten zu unterhalten, die es einen einzigen Abend hindurch in Neapel zu verschlucken gab, und wovon die meisten, wie er selbst gesteht, Folgen seines eignen linkischen Benehmens waren! Die beyden Kupferblätter enthalten Ansichten der Morgen- und Abendseite des dasigen Meerbusens; deren Reichhaltigkeit aber eine bloß skizzirende Zeichnung nur sehr unvollständig andeuten konnte. Der dem Titelblatt gegenüber stehende Holzschnitt, von der Hand des Hrn. Gubitz stellt, außer andern Verzierungen, den Auftritt dar, wo unser Hr. B. in der Gegend von Velletri seine beyden Kutschpferde weiden läßt; wie billig aber von einem Hegereiter deßwegen in Anspruch genommen wird, und sie auslösen muß. Das Schicksal dieser armen polnischen Klepper, die ihn so geduldig nach Neapel geschleppt, und von denen, wenn Rec. sich recht erinnert, nichts weiter vorkommt; wird Mancher gewiß neugieriger zu erfahren seyn, als Vieles von dem, was ihr Besitzer sein eignes Ich betreffend uns zum Besten gab!

Womit aber meint man, daß die XII Seiten des eigentlichen Vorberichts es zu thun haben? Mit was andern als den heillosen Recensenten, die bisher an seinen Schriften sich so arg versündigt haben! Alles was von sich beleidigt haltenden Autoren ihren Beurtheilern sodann vorgeworfen worden, findet sich hier sammt und sonders wiederholt, und muß je-

der

der vom Leser abermals bezahlt werden! Auch der, was Hrn. B. wenigstens betrifft, völlig grundlose Vorwurf, ihn um Reputation und Ehre bringen, mithin auch seinen sittlichen Charakter verunglimpfen zu wollen, ist nicht vergessen; nichts mit einem Worte von allem dem, was in der ersten Hitze unserm aufbrausenden Hrn. B. zu Kopfe gestiegen war. Kein Wunder, wenn in einem solchen Paroxysmus, wo er mit seinem Takte sehr unsicher mag gestanden haben, er auch die Rec. seiner letzten Erzeugnisse in der A. D. Bibl. für eine und dieselbe Person hält; sich aber bald darauf gröblich widerspricht, und mit der Drohung herausplatzt: daß er dem einen von ihnen schon auf der Spur sey; der also sich nur immer in Acht nehmen möchte! Ein paar Zeilen weiterhin wird Herr B. ganz unverständlich; denn da verlangt er, (S. VII gleich oben) daß der künftige Beurtheiler seine Recension mit abdrucken lasse!! Was soll dieß heißen? denn daß dergleichen Recensionen abgedruckt werden, ist ja eben, worüber Herr B. sich skandalisirt! Im Verfolge schreibt er, und das ohne Zweifel aus schriftstellerischer Machtvollkommenheit, den Recensenten sogar vor, ihn entweder ganz unbeurtheilt zu lassen, oder nie einen Tadel, nie ein Lob von seinen Sachen niederzuschreiben, ohne von seinen eignen Worten wenigstens eben so viel abdrucken zu lassen, als die halbe Recension beträgt. Wer begreift nicht, daß wenn man solchen Herrn Scribenten, wie Hr. B. ist, hierin zu Willen seyn wollte, so war das kürzeste Mittel wäre, jedes kritisirende Institut mit einem Schlage um Kredit und Leser zu bringen? Rec. würde sobald nicht fertig werden, wenn er auch nur die Hälfte von allen den Sonderbarkeiten und aegri somniis, die es in dieser Vorrede zu lesen giebt, Bericht erstatten wollte. Weil Herr B. indeß so hartnäckig darauf besteht, daß die Recensenten eben so viel wenigstens mit seinen als ihren eignen Worten von ihm erzählen sollen, mag zum Beweise guten Willens folgende Stelle, (auf die das alte Ex ungue leonem! allerdings vollkommen paßt,) hier noch verbotenus Platz finden! Sie ist, wie ausdrücklich von Hrn. B. verlangt wird, aus dem Anfange vorliegenden Bandes gezogen; wo Herr B. seine im Dunkeln verfolgte Einfahrt in Rom, und alle die Verzögerungen beschreibt, ehe der Visitatortroß ihn vom Zollhause entlassen wollte: S. 8. u. f.

»Mein Wagen mußte am Thor halten, und man »fragte mich wer ich wär? Il Secretario di Camera »Benkowitz, war die Antwort. Aber damit war man »nicht zufrieden, (und das nicht ohne Grund; denn wer »wußte die Römische Schildwache, oder wer ihn sonst »fragte, von einer Camera Benkowitz?) sondern forder»te, daß ich meinen eigentlichen Namen sagen sollte; und »auf meine Behauptung, daß dieses mein eigentlicher Na»me sey, schüttelte man den Kopf, und fragte immer wie»der nach dem eigentlichen Namen. Endlich rief Jemand: »il nome di battesimo! und ich verstand, was man haben »wollte. Nachdem ich mich also als Carlo Federigo zu »erkennen gegeben hatte, war man zufrieden, und ich »konnte weiter fahren. — — Während meiner Verwei»lung am Thor hatten sich mehrere Menschen um meinen »Wagen versammelt, und man deutete mir an, daß ich »nach der Dogana fahren müße. Einige Mauthoffizianten »und ein artiger Lohnlakai (im Finstern!) der französisch, »italiänisch und etwas deutsch sprach, begleiteten mich da»hin. Ich fuhr den Corso hinauf, und fand in dieser »Hauptstraße von Rom keine einzige Laterne; eine schwa»che Erleuchtung verbreitete sich hie und da aus den Ge»wölben und von den Tischen, wo etwas verkauft wurde. »Uebrigens war, wenn Stille auf Heiligkeit hindeuten »kann, selbst im Corso etwas Heiliges zu finden. Wir »kamen durch mehrere Straßen, und langten nach einem »weiten Wege auf dem Hofe der Dogana an. Man »sagte mir, der Visitator sey nicht zugegen, und man müsse »ihn erst suchen. Ich hatte also das Vergnügen, im »Dunkeln auf dem Hofe der Dogana zu verweilen, und »einige gaffende Menschen um mich zu haben, die selbst »im Dunkeln etwas sehen wollten. Ich wartete, und »wartete immer länger, ohne daß sich Jemand zum Visi»tiren zeigte. Ich fieng an, mich zu erkundigen, mich »zu beklagen, und endlich zu schelten: umsonst, es erschien »Niemand. Nun wurde ich hitzig, und drohte mit An»zeige bey dem preußischen Gesandten; aber auch »dieß war fruchtlos. Man brachte leere Entschuldi»gungen vor, und ließ mich immer länger warten.«

»Ich hatte nun die beste Gelegenheit, mich zu ärgern, »und that es. Ich hätte indeß besser gethan, wenn ich,

»statt

»statt mich zu ärgern, etwas klüger gewesen wäre, und ge-
»merkt hätte, worauf es hier abgesehen war. Aber es schien
»als wenn die Dunkelheit der Nacht auch mein Gehirn
»dunkel gemacht hätte, und ich wartete voll Verzweif-
»lung fort. Endlich trat der Lohnlakai, der keine brillante
»Idee von dem Verstande des Fremden bekommen mochte,
»zu mir heran, und sagte: Ces gens-là veulent de l'ar-
»gent. Nun fiel es auf einmal wie Schuppen von meinen Au-
»gen; ich zog Geld hervor, und drückte es dem einen Mauth-
»bedienten in die Hand. Sogleich war Jemand da, der
»Vollmacht hatte, die Koffer zu visitiren; er lüftete sie ein
»klein wenig, und ich konnte dann ohne weiteres Verweilen
»in den Gasthof fahren, nach welchem ich mich so lange ge-
»sehnt hatte. Ich war so zufrieden mit mir, daß ich
»unterweges immer im Stillen zu mir sagte: wie dumm
»bin ich!«

Rec. hat sich nur erlaubt einige Worte, in denen sich Hr. B. besonders charakterisirt zu bequemerer Uebersicht für den Leser zu unterstreichen; alles Andre aber mit diplomatischer Geduld und Treue abgeschrieben. Noch weit kürzer übrigens, und auch wohlfeiler, hätte Hr. B. abkommen können, wenn er anstatt sich zu ärgern, zu schimpfen und mit dem Preußischen Gesandten vergeblich zu drohen, ehe er ankam, seinen römischen Banquier benachrichtigt hätte. Dieser würde für ein Lasciate passare, das für Fremde, die keine Kaufleute sind, in Rom ohne Schwierigkeit bewilligt wird, gesorgt, und der Segretario di camera den Passirzettel schon am Thorzolle seiner wartend gefunden haben.

Ff.

Gelehrtengeschichte.

Catalogus bibliographicus librorum Caes. Reg. et equestris Academiae Theresianae exstantium, cum accessionibus Originum typographicarum Vindobonensium, et duobus Supplementis, nec non Indice triplici, systematico, bibliographico et typographico. Zur Titelvignette, die von Be-

medici gestochne Vorderseite des Theresianums. *Vol. I—VII. Tomus I.* Viennae, typis viduae Alberti. 1801. (eigentlich 1800.) XVI und 280 S. gr. 4. Die fünf ersten Bände jeder 6, der sechste und siebente 10 Rthl.

Vor 25 Jahren schon, bey Anzeige nämlich der 1780 erschienenen Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek am Theresiano &c., die ihren damaligen Aufseher, den verdienstvollen Denis, zum Verfasser hatten, ist im XLVIII. Bande der ältern Allgem. D. Bibl. S. 578 u. f. von dem Büchervorrathe dieses Instituts die Rede gewesen. Die Beschreibung seiner Merkwürdigkeiten war ein den Bibliographen und Bücherkennern sehr angenehmes Geschenk, das unstreitig nicht wenig beytrug, auch die Vorsteher der Klosterbibliotheken zu Verzeichnissen der bey ihnen befindlichen Druckerstlinge und andrer Seltenheiten zu ermuntern; wodurch denn Herr Denis selbst wiederum zu noch größern Unternehmungen angefeuert ward; der ehrwürdige Panzer aber an seine Allgemeinen typographischen Annalen mit desto größerm Muthe sich wagen, und ein Werk zu Stande bringen konnte, das Myriaden andrer überleben, auch wegen seiner notorischen Unentbehrlichkeit für Bibliothekare noch lange jedem Geschmackswechsel Trotz bieten wird.

Bekanntlich hob Kaiser Joseph die Theresianische Ritterschule 1783 gänzlich auf, und schenkte die ihr zuständig gewesene Büchersammlung der Universität zu Lemberg. Im Jahr 1797 hingegen fand Kaiser Franz rathsam, besagtes Theresianum auf den alten Fuß wieder herzustellen; da denn auch für neue, den Bedürfnissen desselben angemessene Büchervorräthe gesorgt werden mußte. Dieß nun geschah mit so ungemeiner Freygebigkeit und binnen so kurzer Zeit, daß wenn die ehmalige Bibliothek des Instituts nicht viel über eilftausend Bände betrug, ihre jüngere Schwester nach wenig Jahren deren mehr als dreymal so viel aufweisen konnte, und zugleich sich rühmen darf, auch in Fächern neuerer Literatur ungleich weniger bedeutende Lücken zu haben. Zwar spricht der jetzige, seinen Vorbericht im Jahr 1800 unterzeichnende Aufseher und Kaiserliche Rath, Herr Joh. von Sartori, noch von ihr als *ubertate* codicum et [illegible]

manuscriptorum (deren sie kaum 100 besitzt, die in eine Militairakademie aber auch nicht gehören) cum prima non comparanda, *numero* tamen voluminum et *praestantia* operum (wo mag der Gegensatz zwischen ubertas und praestantia stecken?) praecipue *novorum* illam longe excederet; im Jahr 1805 indeß würde er vermuthlich sich anders ausgedrückt haben. Dem sey wie ihm will: auf den gegenwärtigen Zustand der Bibliothek kann Rec. in diesem Augenblicke schon deshalb nicht umständlicher sich einlassen, weil er auch, wie dem Kataloge derselben, so mehr sein Abdruck verräth, eine immer weiter aussehende [illegible] genommen, und daher jedes Volumen — zu großer [illegible] für Rec. — seine besondre Anzeige verlangt.

Im ersten Tomus also, nach einer Vorrede, die über Plan und Zweck nur sehr im Allgemeinen sich erklärt, und deren Vortrag gegen den [illegible] Latein einen [illegible] bis S. 180, die Liste von 149 im XV. Sec. gedruckten, mit Jahrangabe versehenen, und chronologisch geordneten Büchern, wovon gleich das erste, nämlich die editio princeps von *Plinii* Hist. natur. Venedig, 1469, bey Joh. von Speier in Groß-Folio, allerdings für eine große Seltenheit gelten kann; dergleichen jedoch das Verzeichniß wenigstens dieses ersten Bandes, in der Folge nur noch sparsam aufweiset. Eine solche wäre vielleicht das bey Anton Sorg zu Augsburg 1483 gedruckte Costnitzer sogenannte Conciliumbuch, wenn es [illegible] seine Mangelhaftigkeit hat, daß die ihm beygehörigen [illegible] und Beyfüge autographa des Werks selbst sind. Allein wegen leidigen [illegible] muß Rec. Vergnügen dieser Art gänzlich entsagen, und auf das Zeugniß sich beschränken, daß, so weit er in dem Werke bis jetzt sich umgesehen, wegen der Genauigkeit der Titelangaben, typographischen Nebenumstände etc. sich nichts von Belang zu erinnern fand. Nur [illegible] lichsten Bibliographen und Katalogen verwiesen zu haben, war ohne Zweifel sehr wohl gethan; und eben so, [illegible] die Blätterzahl, und die der Zeilen jeder Seite angegeben ist; denn auch dieser letzte Umstand trägt zur Kenntlichmachung uralter Officinen mehr bey, als man denken sollte. Mit speciellen Erläuterungen hat Herr von S. sich nur höchst selten befaßt, und entschuldigt unter andern sich damit, daß ihm, als Rechtsgelehrten, vom Handwerk [illegible] Gel.

Deutschland mit darüber nachgesehen seyn) es bisher an den nöthigen Vorkenntnissen gefehlt, und hinreichend geschienen habe, das Vorgefundne mit möglichster Treue abzuschreiben. II. bis S. 106 und fortlaufender Nummer xxx, die ohne Jahr, meist auch ohne Ortangabe gedruckten Bücher jenes Jahrhunderts; deren erstes, das 3?? Großfolioblätter zählende Catholicon, dem man ein noch höheres Alter als dem Mainzer von 1460 beylegt (das mit der Feder beygeschriebne Data doch immer sehr unsicher bleiben!) von Herrn von S. für das seltenste Stück der Bibliothek gehalten wird. III. von S. 109, bis Nummer 334, Wiener Drucke vom Jahr 1500 bis 1560; worunter einige, und von geringem Belange, die Hrn. Denis unbekannt geblieben. IV. bis Nummer 355, dergleichen Wiener, aber ohne Jahrangabe sich befindende Drucke. V. Schon ein Supplement (und das sehr unschicklich; denn warum hatte man mit dem Abdrucke sich so übereilt?) von 1477 bis 1500 gedruckter Bücher; und ein zweytes sine die et consule in diesem Zeitraume zum Vorschein gekommener. VI. ebenfalls ein solches Supplement; nämlich zu den Wiener Drucken, die der Kenntniß des Hrn. Denis entgangen waren. Bey solchergestalt gehäuften Supplementen wurden freylich gute Register schon für den ersten Band unentbehrlich; den Index systematicus indeß hätte sein Herausgeber vielleicht sich ersparen können; weil nicht leicht Jemand auf den Einfall gerathen wird, einen so beschränkten Vorrath alter Drucke erst systematisch, das heißt, nach allen Klassen der Wissenschaften überschauen zu wollen.

Catalogus bibliographicus *librorum latinorum saeculi primi typographici* in Bibliotheca etc. Volumen II. Vindobonae typis I. v. Degen. 1802. XXVI und 294 S. Mit den unterstrichenen, auf dem Titelblatte des 1ten Bandes nicht vorgekommenen Worten hat es folgende Bewandniß. In der Meinung, den Gebrauch seines Katalogs bey Mühe zu erleichtern, hat Herr von S. den ganzen Vorrath der von ihm katalogirten Bücher und Schriften nach vier Hauptperioden geordnet; deren erste mit dem Jahr 1436 anhebt und bis 1536, die zweyte bis 1636, die dritte bis 1736, die vierte bis und mit 1804 sich erstreckt; und dieser Eintheilung zu Folge haben denn auch die 3 letzten Perioden ihr eigenes Register bekommen. Warum das Saec. primum typo-

typographicum mit dem Jahr 1456 anfängt, darüber an Adel unser Classificator sich in der Vorrede, die auch für eine kurze Geschichte der Buchdruckerfindung gelten kann. Weil nämlich von ihm als völlig ausgemacht angenommen wird, daß Gutenberg schon 1436 mit beweglichen Buchstaben zu Straßburg gedruckt habe, hält er es für nichts anders als billig, auch die Annalen der Kunst von diesem Jahr an datiren zu lassen. Nur als Rechtsgelehrter behandelt er übrigens die sich noch erhaltenen Acten, und da der vorgebliche Lorenz Coster gar keine gleichzeitigen aufweisen kann, wird solcher, und das von Rechtswegen, förmlich secludirt. Es stehe mit dieser juridischen Ansicht der Dinge wie es will; dem Historiker wird manche darunter wenig Genüge leisten. Was z. B. wären denn das für primitiae ipsius artis gewesen, die Gutenberg, laut S. XIV, in aedibus *Dritzehenii* socii sui in lucem protulisse *constat*? Daß G. schon in Straßb. mit Ausfindigmachung der Druckerkunst umgieng, leidet freylich keinen Zweifel mehr; von einem zu Stande gebrachten Buche, Büchlein, oder auch nur einem einzigen mit beweglichen Lettern wirklich bedruckten Blättchen aber, als wodurch Alles für immer entschieden wäre, zeigt sich in den Straßburger Verhandlungen schlechterdings keine Spur. — Noch erfährt man aus einer zweyten Vorrede, daß die Zahl für den Katalog bestimmter Bücher- und Schriftentitel innerhalb 4 Jahren die ungeheure Zahl von 160tausend einzelnen Zetteln schon übersteige! Folgt nunmehr bis S. 178 das Verzeichniß von 592 seit 1501 bis 1536 gedruckten, bloß lateinischen Bücher. Darauf schon wieder ein Supplement zu den im vorgedachten Zeitraum ans Licht getretenen. Dieses zweyte S. hebt mit einer Seltenheit an, die zu Cölln bereits im Jahr 1463 unter der Presse geschwitzt haben soll, und also von keinem andern als Ulrich Zell'n seyn könnte, der bekanntlich die Druckerey daselbst einführte, und für dessen erstes Product ein 1467 erschienenes Augustinus de singularitate Clericorum in Quartformat bisher galt. Da Herr von S. gegen seine Gewohnheit hier so umständlich wird, daß seine Notiz zwey ganz ausgedruckte Seiten füllt, muß Rec. ihr doch auch ein paar Zeilen widmen.

Der Tröster, dessen Druckjahre man einiges bedeutendes Alter sichern will, ist das im XVten Sec. mehrmals wieder aufgelegte Summarium textuale et Conclusiones super tex-

tum (sexti Decretalium) aus der Feder Joh. Kölner de Vanckel, Rechtsgelehrten zu Cölln, und zähle 255 [illegible] schon signirte Folioblätter. Die Endschrift sagt, daß es zu Cölln gedruckt worden; ohne Meldung jedoch des Dru[illegible] ein. Je nachdem interpungirt wird, kann die Jahrzahl 1465 entweder auf die Zeit, wo der Autor seine Arbeit endigte, oder die des Abdrucks selbst, bezogen werden. Da Rec. aber dem Wiener Bibliothekar unmöglich [illegible] vor Schritt folgen kann, so [illegible] jener diesem bloß Nachstehendes zu erwägen. Daß Ulr. Zell schon 1465 zu Cölln gedruckt habe, ist zwar keine Unmöglichkeit; in diesem Druckstücke aber schon Signaturen gebraucht zu finden, von denen man noch vor 1472 keinen sichern Beleg kennt, und deren Ulr. Zell die ersten zehn und mehrere Jahre hindurch sich gar niemals bediente; bleibt ein Umstand, der das Datum 1465 äußerst unwahrscheinlich macht. Ferner sind die Typenarten der Zell'schen Officin so bekannt, daß Herr von D. nicht nur in der Kaiserl. Hofbibliothek, sondern auch aus den davon mitgetheilten Schriftproben, sich leicht darüber hätte belehren, und mit ein paar Worten anzeigen können, in welchem Produkte dieses Druckers — woran Rec. doch sehr zweifelt — [illegible] gleiche Lettern anzutreffen wären. Bis 1473 druckte Ulr. Zell lauter Bücher in Quartformat, mit einerley Typen, und der Eigenthümlichkeit, daß jede Seite 27 Zeilen zählt; erst in diesem Jahr erschien das Quadragesimale Rob. de Licio mit andern Lettern und in kleinem Folio; noch immer jedoch ohne Signatur. Wenn seine beyden lateinischen Bibelausgaben, aber ohne Datum, zum Vorschein kamen, läßt sich deswegen mit Bestimmtheit nicht angeben. Kurz: ohne neue und sichere Gründe scheint man besagtes Summarium etc. der Presse Ulr. Zell's (wenigstens) und dem Jahr 1465 nicht zusprechen zu dürfen. — Hiernach ein Supplement zu Wiener Drucken bis 1500, und ganz ohne Datum sich findender, die jedoch in diesen Zeitraum gehören; und endlich vier besonders brauchbare Register, die wegen der vielen bekanntlich zwischen 1501—1560 erschienenen Kleinigkeiten, schon ungleich mehr Platz als im ersten Band kosten; ohne deshalb für die literarische Übersicht reichhaltiger geworden zu seyn.

Vol. III. 1803. 296 S. enthält Continuationem (eigentlicher: leidiges Supplement wiederum, das daher auch seine eignen drey Indiculos hat) librorum *latinorum*, und sodann bis S. 204 *germanicorum* Saeculi *primi* typographici etc., die eben so wenig ohne Supplement geblieben, aber ihre 3 Register gemeinschaftlich haben. Voran auf 30 Seiten die vom Januar 1803 datirende historische Nachricht von der neu errichteten Bibliothek der K. K. Theresianischen Ritterakademie. Für dießmal hat es dem Hrn. von S. beliebt sich deutsch auszudrücken; incorrekt zwar und altfränkisch genug, etwas verständlicher jedoch und fliessender, als in seinem lateinischen Vortrage größtentheils geschieht. Umständlichen Bericht von Entstehung und fortdauernder Zunahme dieses Bücherschatzes wird Niemand vom Rec. mit Billigkeit verlangen. Hier also nur soviel, daß die Hauptquellen folgende waren: Gegen 6400 Doubletten der Wiener Universitäts-Bibliothek; worunter sich eine Menge wichtiger und bändereicher Werke befanden. Die Bibliothek des uralten Benediktiner-Stifts Mondsee, Monsee; zwar mit Ausschluß ihrer kostbaren Handschriften, als die vermuthlich in die Kaiserl. Hofbibliothek übergegangen sind; doch aber noch über 5000 Bände enthaltend; worunter hauptsächlich viele ältere Drucke. Die des Carmeliterklosters zu Wien; deren 4000 Bände dem Theresianum ihres innern Werths halber noch willkommner waren; hier unter andern eine gute Anzahl Aldinischer Ausgaben; die jedoch nicht gerade wegen ihrer vorzüglichen Correktheit gelobt zu werden verdienen! Aus dem Büchervorrath des Propsts von Blumenstein ihr zugefallene 3700 Bände; wodurch manche Lücke in neuerer Litteratur, besonders der Italiänischen, glücklich gefüllt wurde. Die von dem jetzigen Custos der Bibliothek, dem Abbé Franz Herbitz, ihr überlassne Privatsammlung von 3000 Bänden, worunter viel schätzbare Werke im Fache der Naturgeschichte, Literarhistorie, und manche Druckseltenheit. Von seinem Vater hatte Herr von S. eine größtentheils juristische Bibliothek von 17tausend Bänden geerbt; hierunter aber eine Auswahl gemacht, und endlich auf's publizistische und historische Memoiren-Fach allein sich beschränkt; woraus denn bis ans Jahr 1797 eine ziemlich vollständige Sammlung von 4000 Bänden erwuchs, die ihr Besitzer der Theresianischen gleichfalls einverleibt hat. Nur die vorzüglichsten Vermehrungsquellen hat Rec. angeben kön-

 nen.

nen. Daß durch vortheilhaften Tausch (denn verkauft durfte nichts werden) zahlreich entstandner Doubletten die Bibl. gleichfalls ansehnlichen Zuwachs erhielt, versteht sich von selbst; wie denn auch der österreichische Patriotismus durch Darbringung mancherley Geschenke, die Herr von S., wie billig, zum Theil namhaft macht, sich thätig finden ließ; ferner für Münz- und Kunstsammlungen ꝛc. höchsten Orts gesorgt wurde. Was der überaus wirksame Bibliothekar weiter hin von Beschaffenheit des Locals beybringt, und durch was für Einrichtungen der, wie man denken kann, ziemlich enge gewordne Platz den mehr als dreymal stärker gewordnen Bücherschatz dennoch nicht unbequem beherbergt, ist keines Auszugs empfänglich. Daß, wie man insgemein annimmt, wegen zehnmal größrer Anzahl der kleinen und schwachen Bände gegen die Folianten, auf einen Schuh Flächenraums zehn Bände im Durchschnitt zu rechnen seyn dürften, hat sich wenigstens im Theresianum bestätigt; als wo die 22460 Bände, welche solches mehr als ehedem zählt, wirklich auf dem neu gewonnenen Raume von 2246 Schuh Platz fanden; und noch ist mittelst allerhand Vorrichtungen dessen für 10tausend Bände übrig, ohne daß man deshalb nur ein einziges Bücherbrett zu verrücken nöthig habe. In Betreff der Haupteintheilung hat der neue Bibliothekar sich an die seines würdigen Vorgängers Denis gehalten; mit hier und da abgeänderten Unterklassen versteht sich; als wozu das Lokal jeder beträchtlich anwachsenden Bibliothek zeitig genug ihre Aufseher nöthigt.

Folgt auf 10 Seiten mit doppelter, nicht reichlich eben bedruckter Columne die Brevis *notitia* Collectionum et Operum extractorum; deren Rec. schon deshalb erwähnen muß, weil Herr von S. diese Uebersicht als einen Beleg will angesehen wissen, wie sehr er durch Katalogirung aller in dergleichen Operibus, Collectionen, Denkschriften Gelehrter Gesellschaften u. s. w. stehenden einzelnen Traktate sich ums Literaturwesen verdient gemacht. Denen, die bloß bey der Bibliothek des Theresianums sich Raths erholen wollen oder können, ist nun allerdings dadurch ein wesentlicher Dienst geschehn; und in wie weit dieser specielle Katalog, auch nur in Rücksicht auf die Verhandlungen Gelehrter Gesellschaften, mit dem bekanntlich schon bis zum 5ten Quartbande gediehenen Unternehmen des Göttingischen Bibliothekar, Herrn

Reuß

Reuß sich wird messen dürfen, wird freylich erst nach Beendigung beyder Werke zu beurtheilen seyn. Wenn man indeß schon jetzt sieht, daß gedachtes Reußische Repertorium, obgleich möglichst wortsparend abgefaßt und desto reichlicher gedruckt doch in 5 Bänden kaum das physikalische Fach erschöpft: so bleibt es mehr als wahrscheinlich, die Göttinger Arbeit werde der Vollständigkeit, und mithin allgemeinen Brauchbarkeit noch ungleich näher kommen. Herr von S. selbst giebt an, daß allein die Denkschriften Gelehrter Gesellschaften beynah die Hälfte aller in seinem Katalog befindlichen Schriftentitel geliefert; woraus denn zwar die Wichtigkeit dieser Rubrik hervorgehet; zugleich aber auch die Rechtmäßigkeit des Wunsches, den Gegenstand so genau als nur immer möglich erschöpft zu finden; weil nämlich in einem so theuern Werke sich nach Etwas vergeblich umgesehen zu haben, doppelt unangenehm seyn müßte. In einer Note wird erzählt: ein einziger Mann, Herr Joh. Georg Hannhart von Steckborn, dermaliger Bibliothekschreiber (dessen seiner Fleiß sodann allerdings nachahmenswerth erscheint) habe nebst Kopierung der zum Abdruck fertig gewordnen 5 ersten Bände des Katalogs und andrer Nebenarbeiten, allein gegen 200tausend Artikel aus den in der Brevis notitia etc. angegebnen Corporibus et Collectionibus, und das innerhalb 5 Jahren, aufs Papier geworfen. Ob überall mit erforderlicher Genauigkeit, wird nur nach längerm Gebrauch des Katalogs sich beurtheilen lassen. Was nun die andern Opera und Collectiones betrifft, deren Inhalt man eben so speciell angezeigt findet, bleibt das Unternehmen immer dankenswerth; denn was z. B. der Catalogus Barberini oder Imperiali, und neuerer Zeit der sonst so treffliche Bünau'sche hierin geleistet, war doch nur Stückwerk. Auch ist zu loben, daß mittelst der Brevis notitia etc. treulich angegeben wurde, aus was für Operibus und Collectionen hier die Titel der einzelnen Abhandlungen und Traktätchen zu suchen sind; weil man sonst der Anfragen genug ganz vergeblich thun dürfte. Darin aber irrt Herr von S. ohne Zweifel, wenn er seinen Katalog schon deshalb für unentbehrlich hält, weil Bibliothekare und Büchersammler nunmehr Traktate, die sie vielleicht in den Collectionibus bereits besäßen, nicht in einzelnen Ausgaben und also doppelt zu kaufen brauchten. Leider aber sind dergleichen Collectiones und Opera omnia, wie z. B. die Bibliotheca Patrum oder Erasmi Opera, be-

sonders in Le Clerc's Ausgabe, größtentheils so unkritisch behandelt und fehlerhaft gedruckt worden, daß, wer seiner Sache gewiß seyn will, nach den einzelnen Originalausgaben nach wie vor sich umsehen muß. — Zum Beschluß hat dieser 3te Band noch einen zwey Bogen starken Appendix, sistens *Adparatum Literarium*, qui ad instructionem, wie Herr von S. sich ausdrückt, et illustrationem sequentium praecipue Voluminum hujus Catalogi bibliographici adhibitus fuit. Für eine mäßige Privatbibliothek kann dieser sogenannte Adparatus (lehrreiche Katalogen nämlich, kritisirende Journale, Beschreibungen seltner Bücher, literarhistorische Handbücher u. s. w.) zur Noth vielleicht ausreichen; schwerlich aber für eine bereits so zahlreich gewordene und auf Katalogen solchen Umfangs es anlegende; wie schon aus dem so reichhaltigen den Panzerschen Annal. typograph. beygefügten Index fontium sich ergiebt; auf eine Vergleichung, mit welcher Rec. aber eben so wenig sich einlassen darf; weil diese Anzeige sonst kein Ende finden würde.

Der IVte Band (1803. VIII und 356 S.) enthält die aus dem Saeculo secundo typographico, von 1537 nämlich bis 1636 vorhandenen Bücher; nach 7 Haupt- und ihren Unterabtheilungen alphabetisch geordnet; nicht aber mehr, wie auch sehr vernünftig, die vollständigen Titel und Beschreibungen ihrer Aussenseiten, sondern (worüber die Vorrede sich umständlicher erklärt) Alles ins möglichst Kurze gefaßt, und zur Raumsparung in Doppelspalten abgedruckt; so wie mit noch kleinern Lettern die Angabe der Quellen, davon handelnder Literatoren, und etwaniger Merkwürdigkeit manches dieser Druckstücke. Um dem Bande die Stärke der andern zu verschaffen, ward ihm als Zugabe die bisher nur handschriftlich in der Bibl. der Theres. befindlich gewesene Bibliotheca *Carnioliae* alphabetica des Augustinermönchs Marcus à St. Paduano angehängt. Sie hilft den Raum von S. 205 bis 316 in doppelter Columne füllen; wo aber der Mann gelebt, und bis wie weit herab seine B. C. sich erstreckt, wird nirgends angezeigt; sondern ihr Herausgeber begnügt sich, auf den Maymonat der Oesterreichischen Annalen der Literatur und Kunst (die doch auch nicht Jedermann zur Hand hat!) vom Jahr 1803 zu verweisen; als wo der seitdem gleichfalls verstorbene Alter eine Lebensbeschreibung dieses Pater Marcus einrücken lassen.

Was

Was für ein Geist übrigens in seiner B. C. wehe, läßt schon aus ihrem ersten Artikel sich abnehmen; der nämlich eine von dem spaßhaften Abraham à Sancta Clara der löblichen Krainerischen Nation zu Ehren 1706 in Wien gehaltne Rede aufführt, und hiebey die erbauliche Anekdote nicht unbenutzt läßt, daß selbst Clarissimus *Wolfius* (ohne allen Zweifel der Hallische Philosoph) *pridie mortis suae* eingestanden habe: P. *Abrahamum* omnibus Philosophis tantum antecessisse, quantum ejus notiones et cognitiones perfectiores et multipliciores erant prae illis. Hinc major erat et inter nos. — Hat W. 24 Stunden vor seinem Tode so etwas wirklich gesagt, so philosophierte der wackre Mann nicht mehr; sondern faselte schon. Wen aber, meint man, Pater Marcus als Gewährmann dieser für seinen NB. Ordensbruder so rühmlichen Erklärung aufstellt? Niemand andern, als den Alles übertreibenden Weckherlin; der, obgleich Protestant, im ersten Bande seiner (phantastischen und längst vergessenen) Chronologen, noch 1779 das abgeschmackte Histörchen wieder soll aufgetischt haben. — Noch ein Appendix von 4 Seiten; das erste Supplement nämlich zu dem im 2ten Bande verzeichneten Apparatus Literarius enthaltend. Kommen dergleichen Ergänzungen mehr noch zum Vorschein: so wird Rec. freylich sein Urtheil über die Unvollständigkeit jenes Apparats nach und nach auch zurücknehmen müssen; nur bleibt alsdenn die Frage: ob Herr von S. für seinen Catalogum bibliographicum Alles zu rechter Zeit noch habe benutzen können. — Zum Beschluß, statt des bisherigen Index typographicus ein Register für die anonym erschienenen Schriften.

Vol. V. 1803. VIII. und 304 S. Vol. VI. 1804. VIII. und sodann mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 807. — Diese beyden Bände nämlich umspannen das Seculum *tertium* bibliographicum; von 1637 also, bis und mit 1736. Das Ganze eben so behandelt, wie im IVten Bande. Daß außer dem jedem derselben vorangesetzten Ordo Voluminis, der wegen genauer Angabe der Unterabtheilungen, und mit welcher Pagina solche anheben, allerdings für einen Index systematicus gelten kann, beyde Bände einen gemeinschaftlichen Index Auctorum, so wie Rerum et Anonymorum haben, versteht sich von selbst. Uebrigens kann Rec. nicht bergen, daß die Haupt-

Haupteintheilung in Secula bibliographica ihm auch immer nicht recht behagen will. Wie oft kann es sich ereignen, daß eines einzigen Namens halber man nicht nur die Indices der drey letzten Secul. typographicor., sondern auch alle die Registerchen des ersten obenein wird befragen müssen!

Vol. VII. 1804. XXIV. und 528 S.; den Anfang des Seculi *quarti* typographici von 1737 bis 1804 enthaltend, und von den sieben Hauptklassen die beyden ersten: Theologie nämlich und Philosophie, (wozu aber auch noch ein Theil der Naturgeschichte kommt) deren Unterabtheilungen hier schon so zahlreich werden, daß ihr vorangeschickter Elenchus Sectionum oder systematische Index allein 36 Columnen füllt. Der VIIIte Band wird von Chemie, Medizin und Mathematik handeln, der IXte von Jurisprudenz und Geschichte; der Xte aber und letzte das weitläuftige Gebiet der Philologie durchwandern. Bald hätte Rec. die Anzeige vergessen, daß Herr von S. das ohnehin durch prächtigeres Papier und ansehnlichern Druck als üblich war sich schon auszeichnende Werk noch durch einige Dutzend, gleichfalls von Benedikti gestochner und hier und da angebrachter Vignetten hat verschönern wollen. Meist nur Nachstiche von auf neuern Münzen und Gemmen des Theresianums befindlichen Sinnbildern; die selten aber so sinnreich ausgedacht, oder kunstreich genug gestochen sind, um das Auge des Kunstfreundes ein paar Augenblicke festzuhalten. Druckfehler von Belang giebt es weniger, als bey so geschwindem Abdrucke sich erwarten ließen. Für Kauflustige ist endlich zu bemerken, daß von dem solchergestalt in Kurzem selbst unter die Seltenheiten gehörenden, Werke nur hundert Exemplare, insgesammt auf holländischem, sehr starken Papiere gedruckt worden; deren Ertrag ihr uneigennütziger Herausgeber gleichfalls der Bibliothekskasse des Instituts zugedacht hat. Einer zweyten Ankündigung, vom Jahr 1804, zu Folge, sollte das ganze Werk aus XI Bänden, (laut der im August desselben Jahres unterzeichneten Vorrede zum VIIten aber nur aus X) bestehen; die den Subscribenten 90 Gulden Wiener Währung, dem spätern Käufer hingegen 110, zu Ulm nämlich bey Cotta, und zu Wien bey Degen, kosten würden. Nur reichdotirte öffentliche Bibliotheken und sehr wohlhabende Privatleute dürften mithin sich zu Anschaffung eines Katalogs entschließen, der

doch

auch denjenigen nur volle Genüge leisten kann und wird, die sich in der Lage befinden, bloß die Bibliothek des Theresianums benutzen zu können.

NI.

Repertorium Commentationum à Societatibus Literariis editarum. Secundum disciplinarum ordinem digessit, *T. D. Reuss*, Prof. et Bibliothecarius. Scientia Naturalis. *Tomus V. Astronomia.* Goettingae, apud Dieterich. 1804. VIII. und 548 S. 4. 3 Rh. 8 gr.

Warum der fünfte, dießmahl der Sternkunde gewidmete, Tomus dieses sehr nützlichen Werks früher erscheint als der 4te, worin an Physik die Reihe kommen, und der im Jahr 1805 die Presse verlassen wird, davon giebt die Rückseite des Titelblatts ganz kurz zur Ursache an: weil der frühere Abdruck des astronomischen Repertoriums von Mehrern gewünscht worden; — was aus den Ansprüchen unserer Landsleute, als denen besagter Zweig menschlichen Wissens seit einigen Decennien gleichfalls so viel zu danken gehabt, auch ganz wohl sich erklären läßt. Den vorangestellten und VIII enggedruckte Seiten in doppelter Columne füllenden Elenchus sectionum betreffend, findet solcher sich eben so reiflich überdacht, und mithin musterhaft angelegt, wie in den früher erschienenen Abtheilungen. Wer in diesen sich schon umgesehn und ihren Werth erprobt hat, wird auch in Hinsicht auf vorliegenden Tomus dem Rec. gern auf sein Wort glauben; zum Behufe derer indeß, die das Repertorium nur erst dem Namen nach kennen, mag die astronomische Ansicht unserer Erdkugel, und was in den Schriften Gelehrter Gesellschaften darüber für Beobachtungen enthalten sind, hier zum Probestück dienen. Die neben den Rubriken stehenden Ziffern bezeichnen die Seiten des Repertoriums, wo von diesen Gegenständen zu handeln angefangen wird, und Rec. schrieb sie deswegen mit ab, weil das mehr oder weniger in dergleichen Schriften Vorhandne daraus hervorgeht. De *Tellure* also in *Genere*, secundum planetae naturam et locum, quem in systemate solari tenet, spectata, 74. In *Specie*: Mensuratio, 75, gra-

gradus longitudinis et latitud. seu Meridiani, 76, longitudo pendulorum 79, figura et magnitudo 80, attractio et densitas 85, motus terrae circa solem, circa axem 86, perturbatio motus terrae per planetas 87, nutatio 88. Determinatio locorum geographicorum nach folgenden Unterabtheilungen: latitudo et longitudo geographica variisque eam inveniendi methodi 89—91, longitudo maris 97, latitudo 99, positio locorum geographica: ordine alphabetico 99, positio speculatum astronomicarum geographica 143—149. Noch lieber hätte Rec. die Klassification der die Sonne betreffenden Rubriken ihrer Reichhaltigkeit und bequemen Stellung wegen ausgehoben; da dieses Sachregister allein aber anderthalb mit kleinen Lettern bedruckte Columnen einnimmt, und die Ausführung mehr als hundert Seiten, mußte man an einen weniger Raum kostenden Beleg sich halten. Schade, daß es nicht in dem Plane des sonst unermüdeten Archivisten lag, und in dem eines einzelnen Arbeiters füglich liegen konnte, auch nur die vor Schlusse des verwichnen Jahrhunderts herausgekommenen Geographischen Ephemeriden &c. mit zu benutzen! Recht sehr bleibt daher zu wünschen, daß dem Repertorium wenigstens eine Aufnahme zu Theil werden möge, die ermunternd genug ausfalle, um nach dessen glücklicher Beendigung noch den Muth aufrecht zu erhalten, auch die Vermischten und andern Schriften mit eben so vieler Sorgfalt zu durchschütteln!

Das 26 Seiten in gespaltner Columne verlangt habende Namenregister der Autoren giebt an genauer und zugleich vorsichtiger Bearbeitung den vorhergegangnen nichts nach; denn auch hier hat Herr R. wo er der Sache nicht völlig sicher war, lieber durch . . . . . oder Fragzeichen seine Ungewißheit andeuten, als sich unzuverlässig wollen finden lassen. Daß es übrigens Namen waren, wie z. B. folgende: d'Arquier, Bailly, Joh. Bernoully, Bode, Bonin, de la Caille, die Cassini's, Leonh. Euler, Flamsteed, le Gentil, Halley, Gottfr. Heinsius, Herschel, de la Hire, Lexell, de l'Isle, die Maraldi's, Messier, Monnier, Pingré, Rumovsky, Schröter, Short, Toaldi, Wargentin, Zanotti, die in den Verhandlungen Gel. Gesellsch. zu Aufklärung des astronomischen Fachs durch die zahlreichsten Aufsätze beytrugen, kann man sich vorstellen; ohne dadurch den Verdiensten weniger be-

[illegible] habender Mitglieder im mindesten Abbruch zu thun. Nur ein einzigesmal findet sich in diesem Register der Name Leibnitz: bey Gelegenheit nämlich der Cassini'schen Vergleichung des von Leibnitz zu Berlin und von Bianchini zu Rom im April 1702 zuerst beobachteten Cometen. Den Namen Kästner nicht noch öfter zu finden (statt des Rückweisers S. 160 muß 162 gelesen werden) wird allen denen leid thun, die den hellen Blick des scharfsinnigen Mannes kennen gelernt. — Auf Druckfehler von Belang ist Rec. nirgend gestoßen, und gegen die übrige typographische Behandlung giebt es eben so wenig etwas von Erheblichkeit zu erinnern.

Geschichte der seit dreyhundert Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerey, als ein Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst. Breslau, gedruckt und verlegt bey Graß und Barth, Stadt- u. Universitäts-Buchdrucker. 1804. VI und 86 S. außer den unpaginirt gebliebenen 22 S. der ersten Abtheilung. gr. 4. Mit 4 Bildnissen und erläuternden Kupfertafeln. In farbigem Umschlage, auf welchem noch ein paar in Holz geschnittene Buchdruckerstöcke stehen. 2 Rg.

Dem Vorbericht des Breslauischen Rektors, Herrn Scheibel, zu Folge, der das Werkchen auch mit brauchbaren Anmerkungen bereicherte, haben außer dem Verleger und Anordner, Herrn Barth, besonders die Herren Geiser, dasiger Mittagsprediger, und Paritius, Königl. Kammer-Conducteur um Abfassung vorliegender Schrift sich verdient gemacht. Ziemlich spät erst, nämlich um 1503, ward die Buchdruckerey in Breslau eingeführt; für die Geschichte ihrer Erfindung und ersten Verbreitung also läßt sich aus Schlesien her freylich nichts von Belang erwarten; wer indeß einen Begriff von dem Einflusse hat, den die mit Anfange des XVIten Jahrhunderts erwachte Geisteskultur selbst bis diesen Augenblick noch behauptet, wird auch die Angabe und Uebersicht der Erzeugnisse nicht verschmähen, womit jene Gränzgegend Deutschlands, sobald als Druckereyen daselbst

War-

Wurzel gefaßt; das Zweige zu der Wendung begriff, als es mit rationeller Ansicht aller Dinge mehr oder weniger, überall aber doch, bey uns zu gewinnen anfieng. Auffallend bleibt es übrigens, in einer schon damals volkreichen und betriebsamen Stadt wie Breslau nicht früher Buchdruckerpressen zu finden; deren erster Besitzer noch überdieß seinen Versuch zeitig wieder aufgeben mußte! Von Schlesiern, Breslauer Diözes, die das Buchdrucken kunstmäßig erlernt, und in andern Ländern, z. B. in Italien schon vor 1480 es ausgeübt, kennt man doch einen wenigstens. Daß man den Viaticus Ecclesiae Wratislaviensis noch im Jahr 1499 und 1501 zu Venedig mußte drucken lassen, erzählt S. 2. vorliegender Abhandlung. Noch hätte hinzugefügt werden können, daß Joh. Langer de Bolkinhayn, damals Kapellan in Breslau, und so viel bis jetzt bekannt, der erste Schlesische Schriftsteller, dessen Arbeit gleichzeitig unter der Presse schwitzte, um seinen in unserer A. D. Bibl. bey andrer Veranlassung schon erwähnten Tractatus de censibus sub titulo reemptionis (ein Quartheftchen von nur 25 Blättern) gedruckt zu sehen, solchen nach dem so weit entlegnen Mainz zu schicken entweder genöthigt war, oder andre Ursachen hatte; denn zu M. oder in dasiger Gegend hielt er um diese Zeit sich keineswegs auf; sondern der an Georg von Stein, per inferiorem Slesiam regium Commissarium, Capitaneum in Sweidnitz ac Lusacie superioris Advocatum gerichtete Prolog datirt ex Wratislavia, octava Kalendas Septembris 1489, so wie der an eben diesen Landeshauptmann sich wendende Epilog gleichfalls ex Wratislavia Idus Augusti Anno dni:

> Celsa tenens regni vngarie Rex scepera Mathias.
> Tunc codex presens spargitur arte foras. —

aus welchem Chronodisticho, dem noch sehr naiv die Worte: Anni a nativitate dni zur Seite beygedruckt stehen, sich denn die Jahrzahl 1489 abermal ergiebt. Drucker und Druckort sind nicht genannt; da die Lettern aber durchweg und aufs genaueste mit den zum Rationale divinor. officior. in Fust's Officin 1459 gebrauchten übereinstimmen, und man bisher noch nicht entdeckt hat, daß mit eben diesen Typen auch anderswärts gedruckt worden, wird vor der Hand wohl kein anderer Druckplatz als Mainz anzunehmen seyn. Zwar könnte Fust's Enkel, Joh. Schöffer, einen Vorrath solcher Lettern

tern auch an irgend einen Buchdrucker, oder an den Landes-
hauptmann von Stein zur Privatdruckerey verkauft haben;
in beyden Fällen wär' es sodann sonderbar, daß sich bisher
gar nichts mit dergleichen Typen weiterhin gedrucktes in
Schlesien vorgefunden; wie denn auch im Falle der von
Stein eine Privatdruckerey gehabt, der im Prolog und
Epilog ihn gewaltig herausstreichende Capellan diesen Um-
stand vermuthlich nicht ganz unberührt würde gelassen haben.
Daß letzterer, als noch schlecht versorgter Geistlicher, selbst ei-
ne Druckerey besessen, scheint am wenigsten glaublich; und
auch alsdann bliebe noch immer die Frage, wie der Mann
zu diesen in der Druckgeschichte so merkwürdigen Typen ge-
kommen sey. Uebrigens ist sein Traktätchen de censibus
etc. für Schlesien und die Lausitz auch deshalb schon nicht
gleichgültig, weil ein paar Königl. Böhmische und Päbstl.
Verordnungen sich darin aufbehalten finden, die man viel-
leicht anderwärts vergeblich suchen wird.

Mit dem Druckorte sey es wie es will bewandt: vor-
liegende Geschichte Breslauischer Officinen beginnt sogleich
mit etwas, das ebenfalls für ein Curiosum gelten kann;
nämlich mit einer 12 Seiten betragenden, nach den neuesten
Quellen (was nicht immer die sichersten sind) bearbeiteten
Geschichte der Buchdruckererfindung, die das Ansehende
hat, mit Lettern gedruckt zu seyn, die Herr Barth Fust's
lateinischer Bibel von 1462 nachschneiden, auch ihre größern
Buchstaben wie in gedachter Bibel rubriziren, und kein an-
dres Unterscheidungszeichen als das Punktum brauchen lassen.
Daß einige Buchstaben und Bezeichnungen, die in der la-
teinischen Bibel nicht vorkommen konnten, z. B. das klei-
ne k, ä, ö, ü, nach eigner Erfindung, aber doch in dem-
selben Geschmacke, hinzugefügt wurden, versteht sich von
selbst; und eben so, daß bey aller dem Nachschnitt nachzu-
rühmenden Treue, schon die im Fust'schen Original befolgte
doppelte Kolumne des Bibelabdrucks für's Auge eine ver-
änderte Wirkung hervorbringen muß; wozu noch kommt,
daß in den Mainzer Impressen die Zeilen, auch wohl Wör-
ter und Buchstaben, größtentheils sich näher an einander
gerückt finden; ferner der Umstand, daß die frühesten Dru-
cke, und also auch Fust's und Schöffers viele in einen
Stempel geschnittene Doppelbuchstaben aufweisen; was
Herr Barth, so weit Rec. sich umsah, unnachgeahmt ließ.

Auch nimmt, wie natürlich, der erst neu veranstaltete Nachguß durch Frische und Schärfe, so wie das vom Setzer genauer beobachtete Ebenmaaß sich gegen das Mainzer Original vortheilhaft aus; was mit der schönen Druckerschwärze derselbe Fall ist. Genug, da in Schlesien, wie es scheint, kein Exemplar dieser berühmten Bibel von 1462 sich erhalten hat, können die Liebhaber solcher Curiositäten, mittelst der hier nachgeschnittenen, aus einer lateinischen Antiqua und deutschen Fraktur zusammengesetzten Type sich von dem Producte der Mainzer Officin nunmehr doch hinreichenden Begriff machen. — Was den historischen Theil der Abhandlung betrifft, so nimmt ihr ungenannter Verfasser freylich eine Menge Dinge als ausgemachte Thatsachen an, die es noch bey weitem nicht sind; thut mitunter auch offenbare Mißgriffe, und schweift in Nebenbemerkungen aus, die [illegible]len eben so unrichtig sind: da indeß solche [illegible] Gelegenheitsschriften niemals für Wegweiser gelten, von denen zu befürchten wäre, daß sie den wahren Historiker irre führen könnten; mag dieser Versuch einer Drucker[illegible]geschichte für den ersten Anlauf und das Bedürfniß von der Sache noch gar nichts wissender Leser immer noch gut genug seyn. Ob die hier und da auch falsch gedruckten Namen auf Rechnung des Verf. oder die des Setzers gehören, muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, als dem zu dergleichen Erörterungen es an Raum fehlt. — Um den Unterschied des alten groben und neuesten feinen Drucks desto anschaulicher zu machen, hat Herr B. das der Abhandlung folgende, 5 Seiten in dreyfacher Kolumne füllende, und also nicht unbeträchtlich ausgefallene Pränumeranten-Verzeichniß mit äusserst kleinen [illegible] Zuschnitts abdrucken lassen. Guter Geschmack, in so weit ein solcher von dergleichen infiniment petits zu verlangen ist, läßt ihnen sich nicht absprechen; gerade ihrer scharfen, auf blendend weissem Papier dem Auge noch empfindlichern Ecken halber dürfte der Augenarzt aber, wie auch vom Vorredner schon bemerkt wird, das Verdammungsurtel über sie aussprechen. Mit eben so winzig kleinen, und wohl noch kleinern Typen gedruckte Bücher gab es freylich von jeher; meist aber doch mit viel stumpfern Ecken, und die auf nicht so weissem Papier das Auge weniger angriffen.

Auf 72 Seiten folgt nunmehr die Geschichte der Br. Buchdruckereyen. Daß Herr Panzer sein grösseres biblio-

gra-

[g]raphisches Werk nur bis an's Jahr 1536 (nicht 1550, [w]ie hier in der Vorrede S. II. steht) herabführte, brauchte [d]en Druckannalen einer einzelnen Stadt nicht als Norm zu [di]enen; in denen der Breslauer Officinen ist man also nicht [n]ur bis 1649, als dem Todesjahre des Buchdruckers Baum[a]nn des Jüngern fortgeschritten; sondern man hat auch [w]eiterhin Notizen von manchen Büchern und Schriftchen [m]itgetheilt, die aus der Druckerey der Baumannischen Er[b]en in der Folge zum Vorschein kamen. Die Reihe der [hi]er aufgeführten 12 Buchdrucker beginnt mit Conrad Baumgarthen von Rothenburg, der 1502 in Ollmütz [g]edruckt hatte, dieß in den Jahren 1503 und 4 zu Bres[l]au that; hier aber doch seine Rechnung nicht muß gefun[de]n haben (wie denn auch schon im nächsten Jahre 1505 ein [l]ateinisches [illegible] zu Krakau gedruckt wurde) und in der [F]olge zu Frankfurt an der Oder und Leipzig sein Glück ver[su]chte. Nur 2 Druckstücke kennt man bis jetzt aus seiner [i]n Breslau errichteten Presse; ein paar lateinische Gedichte näm[l]ich, die aus der Feder eines Laurentius Corvinus Novoforensis, dem benachbarten Neumarkt vermuthlich, und Sigism. Fagilucus (Buchwald) im Jahr 1503 zum Vorschein kamen, und die in's Deutsche übersetzte, und [1]504 gedruckte Legende von der heil. Hedwig. Daß die [E]rstlinge [illegible] der Schlesier wirklich unter der Presse [g]eschwitzt haben, scheint keinem Zweifel unterworfen. Aus [ei]gener Ansicht kannten unsre Annalisten sie jedoch nicht; [w]eil weder das Format noch der Ort angegeben wird, wo [d]iese Schlesischen Druckerstlinge etwa noch aufbehalten lägen. Von der ungleich erheblichern St. Hedwigs Legende hin[g]egen, die vollständig 124 [illegible] mit gespaltenen Kolumnen außer den vielen Holzschnitten zählt, und auch [s]onst gut und correkt gedruckt ist, sind in Breslau selbst doch [n]och 2 Exemplare, und ein drittes in der Ebnerschen Biblio[t]hek zu Nürnberg nachzuweisen, das denn auch der Aufmerk[s]amkeit des Hrn. Panzer nicht entwischt war. Von diesem [g]ar keinem Zweifel ausgesetzten Druckstücke des Jahrs 1504 [i]st es also, daß die Breslauischen Officinen ihr 300jähriges Jubelfest mit Fug und Recht datiren und feiern durften; was denn auch zu Erscheinung vorliegender Schrift die näch[s]te Veranlassung gegeben hat. Da übrigens die Geschichte [d]er heiligen Hedwig, und selbst die von ihr handelnde, mit Fabeln reichlich durchspickte Legende für Schlesien im-

Dd 2 mer

mer wichtig bleibt, und nunmehr wenig Hoffnung vorhanden, daß die für's Mittelalter so brauchbare Acta Sanctorum bis zum 15ten October, als dem Todestage dieser Fürstinn, noch vordringen werden, will Rec. zum Behuf Schlesischer Historiker, als die schwerlich vom Auslande sich Hülfsmittel dieser Art versprechen dürften, doch die Anzeige einer in seiner Gewahrsam befindlichen Handschrift noch hinzufügen.

Sie enthält 46 in langen Zeilen und auf starkem Papier geschriebne Blätter mäßigen Folioformats. Die Schreiberey ist eine plumpe, oft schwer zu lesende Fraktur, die aus dem Anfange des XV. Jahrh. oder höchstens dem Ende des XIV. zu seyn scheint; und dieses nicht sonderlich hohen Alters ungeachtet durchaus ohne Interpunktion, selbst ohne Strich oder Punkt über dem i geblieben ist. Die Ueberschriften der Abschnitte jedoch sind roth gemalt, und die Anfangsbuchstaben der Perioden gleichfalls rubrizirt. Wo die Handschrift aber gefertigt worden, und wie solche nach Niedersachsen gerathen, davon findet sich nicht die mindeste Spur. Sie hebt gleich oben auf erster Seite mit folgender Rubrik an: Incipit tractatus sive speculum geneloye (genealogiae) *sancte hedwigis* quondam ducisse slesie de qua radice processit etc. und der genealogische Bericht mit den Worten: Ad cognoscendum aliqualiter de qua radice processerit stirps generosa beate hedwigis progenies multiplicatus (sic, statt tos) hinc indeque tanquam de nobilis arboris stipite dependentes cognationis ipsius quam plurimos ramos non quasi ignobiles aut superfluos sed perlegentium forsan ipsi cavendo fastidia abreviationis cultro locis pluribus amputavi etc. Erst auf dem 4ten Blatte die eigentliche Praefatiuncula des ungenannten Verfassers, worin solcher erwähnt, daß auch die Compilation fratris *Engiberti* ordinis cisterciensis domus *lubensis* (Kloster Leubus) de hac sancta von ihm benutzt worden. Der Schluß lautet wie folgt: Ora quoque pro nobis supplicibus tuis O beata hedwigis ut deus noster qui te ad eternam transtulit gloriam nos post presentis vite miseriam ad societatem transferat angelorum qui vivit et regnat per omnia secula seculorum Amen. Explicit legenda de beata hedwigi quondam ducissa slesie.

Nach Baumgarthens Abgange mußten die Breslauer, wie hier mit Beyspielen belegt wird, wieder an andern Orten

ten drucken lassen. So nahm Adam Dyon, von dessen Herkommen man sonst weiter nichts weiß, im Jahr 1512 ein Schlesisches Product zu Nürnberg unter die Presse, und dieser Umstand gab vermuthlich Anlaß, daß er bald darauf selbst nach Br. zog, und hier besser als sein Vorgänger B. zu recht kam; wenigstens weiß man von 1518 — 31 daselbst von ihm daselbst gedruckte Bücher nachzuweisen. Erwähnen mußte Rec. dieses Dyon's auch schon deshalb, weil er der Notiz des Herrn Panzer in der Nürnberger Buchdruckergeschichte sowohl als anderwärts sich völlig entzogen gehabt, und ferner dem Hrn. P. auch das Breslauische Jubelgedächtniß von 1740 niemals zu Gesicht gekommen; wo in einem Aufsatze des überhaupt um Schlesische Literar- und Buchdruckergeschichte bis dahin fast allein sich verdient gemacht habenden Protectors Runge nicht nur dieses Dyon's ausdrücklich gedacht, sondern auch so manches andre die Breslauer Officinen Betreffende sich gesammelt findet, das selbst jetzt noch den Geschichtschreibern derselben zur Hauptquelle dienen mußte. Was nun die übrigen 10 Buchdrucker anlangt, die nach und nach sich in Br. entweder erst ansiedelten, oder ihre Officinen durch Erbschaft erhielten, muß Rec. aus Mangel an Raum sich auf die bloßen Namen derselben einschränken. Sie heißen: Casp. Lybisch; (der aber, wenn er schon im Jahr 1520 zu Br. gedruckt hat, nicht eilf Jahre, wie es hier heißt, sondern kaum ein paar Jahre später als Dyon sich daselbst muß eingefunden haben). Magister Andr. Winkler aus dem Mansfeldischen, ein Schüler Melanchthon's und der erste Rector am Elisabethanum; wie er denn auch hauptsächlich, um dem Mangel guter Schulbücher abzuhelfen, seine Druckerey anlegte; Crispin Scharfenberg, ein Abkömmling vermuthlich der lange zu Cracau geblüht habenden Buchdruckerfamilie dieses Namens; Joh. Scharfenberg, Sohn des vorigen; Georg Baumann der Aeltere, Sohn eines Erfurter Buchdruckers, heirathete 1589 die Witwe dieses S. und gehört unter die wenigen Typographen, deren Officin länger als zwey Jahrhunderte hindurch das Eigenthum einer und derselben Familie geblieben; denn auch ihr jetziger Herr Barth hat durch Verheirathung mit einer Baumannischen Erbinn sich den Weg dazu gebahnt. Georg Baumann der Jüngere. Die Baumann'schen Erben; zwey Töchter nämlich; davon die jüngere die Druckerey übernahm; welche dann von ihr und

vier Bildnissen und eben so viel andern der Schrift zur Empfehlung mitgegebnen Kupfertafeln, in der Kürze noch Bericht erstatten zu müssen. Zuerst also auf 3 Tafeln Schreibeproben vom Jahr 800 an bis 1439; insgesammt, wie versichert wird, nach Originalurkunden eines wichtigen (nicht aber namentlich angegebnen) Archivs treu kopirt. Von XIII. Jahrhundert an sind diese, wie natürlich, jedesmal nur aus ein paar Zeilen bestehende Pröbchen in deutscher Sprache. Angehängt findet sich noch auf der zten Platte das auf Kupfer nachgestochne und 5 Zeilen habende Bruchstück einer angeblich von Gutenberg im Jahr 1440 geschnittnen Holztafel, etwas aus Jesu Lebensgeschichte in lateinischer Sprache, aus irgend einem Missal vermuthlich, enthaltend. Billig hätte der Ort, wo dieses Curiosum noch aufbehalten wird, und was es überhaupt damit für Bewandniß hat, aufs bestimmteste angezeigt werden sollen; denn wenn es mit der Jahrangabe, und dem Hauptumstande: Gutenbergs Arbeit hier vor sich zu sehen, seine Richtigkeit hätte — woran jedoch sehr zu zweifeln — so würde besagte Tafel, oder was davon übrig geblieben, unter die merkwürdigsten Vorspiele der Buchdruckerey gehören, ja vielleicht das allermerkwürdigste seyn! IV — VII: die von Endler gestochenen Bildnisse Joh. Fust's und Peter Schöffers; nach ein paar alten in der Baumann'schen Officin seit langer Zeit schon aufbewahrten Holzgemälden. Ferner: die Bildnisse des oben erwähnten Andr. Winkler und Baumann des Jüngern, als ehemaliger Besitzer der Druckerey; und endlich VIII: ein zwar in Kupfer gestochenes und dem Original gemäß illuminirtes, den Holzschnitt aber in der Hedwiger Legende so genau nachahmendes Blatt, daß ohne den Einschnitt der Kupferplatte auf's Papier bey'm Abdrucken, man die Arbeit unbedenklich für Holzschnitt selbst halten würde. Von der Hand deutscher Künstler ist dem Rec. so was täuschend Gerathenes noch nicht vorgekommen; wohl aber von französischen, die für Herrn Camus und andre dasige Bibliographen zeither ihre Geschicklichkeit versucht.

B.

Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung. Von Georg Friedrich Creuzer.

Creuzer. Leipzig, bey Göschen. 1803. 323 Seit. 8.

Eine Schrift, die den Recensenten angenehm unterhalten hat; ob er gleich, so einstimmig er mit ihrem Verf. in den Hauptsätzen ist, doch häufig in Nebenpunkten und einzelnen Urtheilen von ihm abweicht. Ein vollständiger Auszug könnte bey einer solchen Schrift zu nichts dienen: wir geben daher nur die Hauptresultate an.

Die Erhaltung des Geschehenen gieng bey den Griechen (wie bey andern Völkern) von Poesie und Sage aus. Nachdem sich beyde von der Geschichte getrennt hatten, und letztere sich bloß an das wirklich Geschehene, Gehörte und Erforschte hielt: so fand man auch, daß Prose allein sich zur Darstellung passe; aber gewöhnet an die schöne Umkleidung der frühern Sänger, machten die Griechen auch schöne Darstellung zur Bedingung des mühsam Erforschten: und in dieser Forderung folgten ihnen auch die Römer.

So ernstlich auch Herodot nach Beglaubigung dessen strebte, was er erzählte, so verschmähte er doch noch Volkssagen nicht, und schweift öfters episch zu unterhaltenden Episoden ab. Man sieht in ihm noch Spuren des Ueberganges von der frühern noch fehlerhaften, zur spätern bessern Manier. Thucydides verwarf zuerst Gedichte und Sagen als unlautere Quellen der Geschichte; er forschte über die Begebenheiten mit strenger Wahrheitsliebe, und hielt selbst Kleinigkeiten einer genauen Forschung würdig; er machte die Geschichte zu dem, was sie seyn sollte, zum Resultat einer tiefen Menschenbeobachtung und zur Lehrerinn der Staatsweisheit. Das Alterthum erkannte schon die poetische Wirkung seiner Darstellung voll Einfalt, Feuer und Erhabenheit, ohne seine Hinneigung zur Härte, Rauhigkeit und Dunkelheit zu übersehen. Xenophon endlich im Besitz des gesetzmäßigsten Verhältnisses aller Seelenkräfte, verband mit treuer Erforschung der historischen Wahrheit, die nur hie und da durch seine Religiosität eingeschränkt wird, und mit einem ethischen Gesichtspunkt in der Geschichte, klare Darstellung des Geschehenen, mit Einfalt und Lieblichkeit, und gab seinem historischen Vortrag die höchste Vollendung.

Weiter geht der Verf. nicht herab. Das Ganze ist ein Denkmal seiner schönen Belesenheit und seiner richtigen

Art die alten Klassiker zu lesen, nicht bloß ihrer Worte, sondern hauptsächlich ihres Inhalts wegen. Sein Vortrag hat viel Angenehmes; aber ist doch noch einer höhern Vollkommenheit fähig. Uns scheinen die Beywörter zu geflissentlich gesucht, und der philosophische Neologismus anstößig, der, wenn die Musen nicht fortfahren, mit den Deutschen zu zürnen, in Kurzem vergessen seyn wird.

St.

Göttingische akademische Annalen, von C. Meiners, Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentl. Professor der Weltweisheit. Erstes Bändchen. Hannover, im Verlage der Helwingischen Handlung. 1804. 1 Alph. und 1 Bog. 8. 1 Rt. 4 gr.

Der Titel dieses, sonst vom Recensenten mit Nutzen und Vergnügen durchgelesenen Buches scheint ihm nicht recht passend. Denn es enthält weder Annalen noch akademische *) Sachen oder Angelegenheiten; auch hat es bey weitem nicht durchgehends Bezug auf Göttingen. Die Angabe des Inhalts wird dieser Behauptung zum Belege dienen. Richtiger wäre vielleicht die Ueberschrift: Beyträge zur Geschichte des Universitätswesens. Doch, von dieser Kleinigkeit abgesehn, ist der Inhalt des gelehrten und kundigen Verfassers des Werks, über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten, und der Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unsers Erdtheils, vollkommen würdig. Manches, was in diesen beyden Werken übergangen oder nur berührt wurde, findet man hier gleichsam nachgeholt oder weiter ausgeführt. Der Aufsätze findet man in diesem ersten Bändchen siebenzehn.

I. Beyträge zur Geschichte unserer (d. h. der Göttingischen) Universitäts-Bibliothek. S. 1—96. Hauptsächlich über ihre Entstehung und ihren allmähligen Anwachs; auch von Verfertigung der Katalogen (bey welcher Gelegenheit die Verdienste des 1775 verstorbenen Professors und Bibliotheks-Kustos Matthiä, um dieselben und um die Bibliothek überhaupt, mit vollem Rechte hoch gepriesen

wird

*) Weil, wie Hr. M. wohl weiß, Akademien und Universitäten verschiedenartige Institute sind.

werden); von den Gesetzen der Bibliothek; von den von Zeit zu Zeit dabey angestellt gewesenen und noch angestellten Gehülfen u. s. w. Gelegentlich (S. 79.) wird erwähnt, daß jetzt (im J. 1804) die Zahl der Bände nahe an 200,000 hinansteige. Die meisten Nachrichten sind aus mündlichen Erkundigungen und handschriftlichen Dokumenten geschöpft. Uebrigens gesteht Hr. M., daß selbst er mehrere, diese Bibliothek betreffende Fragen nicht zu beantworten vermöge.

II. Nachricht über (von) ein Legat des verstorbenen Dompropstes, Proto-Syndikus und Präses Konsistorii in Lübeck, J. C. H. Dreyer, an die Universität zu Göttingen. S. 96 — 101. Es betrifft die Stiftung eines Stipendiums für einen auf derselben Studirenden, eine Siegelsammlung, und die von seinem Oheim, dem Geh. Rath v. Westphalen und von ihm mit Mühe und Aufwand zusammengebrachte Jurisprudentia Germanorum picturata etc.

III. Geschichte des Beanismus, der Deposition und des Pennalismus. S. 102 — 191. Hier zeigt sich gleich ein Artikel, der die Universität zu Göttingen gar nichts angeht, indem jener pedantische Unfug gleich bey ihrer Stiftung nicht zugelassen noch geduldet wurde. Alles, was dessen Kenntniß betrifft, ist gründlich und aus den besten Hülfsmitteln dargestellt. Doch war der Verf. nicht im Stande, weder die Zeit, wann, noch die hohe Schule, wo die Deposition zuerst eingeführt wurde, anzugeben.

IV. Bemerkungen über den Zustand der Disciplin auf der Georgia Augusta im J. 1802. S. 191 — 200. Wohl der Universität, die sich rühmen kann, daß im Lauf dieses Jahres der Fleiß der Studirenden so groß und ihre Schulden so wenig bedeutend waren, als jemals; daß während desselben nur einige Wenige, die zum Fleiß nachdrücklich erweckt werden mußten, entdeckt wurden, daß nur ein Einziger sich heimlich entfernte, ohne seine Schulden zu bezahlen!

V. Kurze Geschichte der Trachten und Kleider-Gesetze auf hohen Schulen. S. 201 — 255. Betrifft die Professoren- und Studententrachten der alten Zeit; denn wer wollte die stets wechselnde Mode der neuern beschreiben? Uebrigens unterhaltend genug! Gegen die ursprüng-

sprüngliche geistliche Kleidung bemerkte man im 16ten Jahrhundert auf allen hohen Schulen einen gleichsam verabredeten Aufstand, und einen eben so allgemeinen Hang der Lehrer und der Lernenden, Hofleuten und Kriegern im Aeussern ähnlich zu werden. Der 7te Aufsatz steht hiermit in Verbindung. Warum die ganz heterogene 6te Nummer dazwischen gesetzt wurde, sehen wir nicht ein. Die Frage, wann die, einer jeden Fakultät eigenthümliche Farbe von Mänteln u. s. w. entstanden sey, kann Hr. M. nicht so, wie er wünscht, beantworten.

VI. Verzeichniß des am 4ten May 1802 verstorbenen Professors Schönemann rc. S. 255 — 264.

VII. Kurze Geschichte des Waffen- und Degen-Tragens auf hohen Schulen. S. 265 — 307. Was Heumann über diese Materie in einem bekannten Programm: Historia gladii academici, vortrug, bedeutet wenig. Unser Verf., mit mehreren Hülfsmitteln ausgerüstet, zeigt weit gründlicher und ausführlicher, chronologisch und topographisch, wie sich die Sitte, Degen und andere Waffen auf Universitäten zu tragen, nach und nach geändert, und im 18ten Jahrhundert gar aufgehört hat. Zu den Beyspielen (S. 294.) der Bewaffnung der Studierenden bey Kriegsgefahren auf Verlangen der Obrigkeit, gehört noch die neueste, die dem Rec. bekannt wurde, nämlich im J. 1658 bey Belagerung der Stadt Kopenhagen durch die Schweden.

VIII. Verzeichniß der Kandidaten, die vom 1. März 1802 bis zum 1. März 1803 zu G. die höchsten Würden erhalten haben. S. 307 — 322. Unter den 14 juristischen Doktoren waren 6, die nur über Theses disputirten, und die Disputationen nachzuliefern versprachen. Hr. M. fragt: Wie hält man solche Kandidaten an, dieses Versprechen zu erfüllen? Die Antwort ist, deucht uns, ganz leicht: Promovirt schlechterdings keinen, der nicht die Disputation geliefert, und sie öffentlich und gehörig vertheidigt hat! Gewöhnlich verfertigen sie ja ohnehin die Abhandlungen nicht selbst; sondern lassen dieß durch andere thun. Ueberhaupt verfährt man hierin gegenwärtig auf den meisten Universitäten viel zu gelinde. Es ist dieß eine von den Ursachen, warum so viel Lauigkeit und Nachlässigkeit im Studiren überhaupt einreißt.

IX. Be-

IX. Bemerkungen über die akadem. Bevölkerung und Sterblichkeit der letzten Jahre (zu Göttingen). S. 322 — 327. Im J. 1800 waren dort 680 und im J. 1803, also zu einer Zeit, wo die Franzosen schon im Lande waren, 707 Studenten. Von ungefähr 700 sterben im Durchschnitte alle 2 Jahre 5, und unter diesen 3 an der Schwindsucht.

X. Nachtrag zu der kurzen Geschichte unserer Bibliothek (folglich zu Nr. I.) S. 328 — 331. Gegen Gesner, und unbedeutend.

XI. Frommer Wunsch. S. 332 — 334. Er betrifft die Anlegung einer Mineralienhandlung in Göttingen.

XII. Kurze Nachricht über die Veränderungen, die in der bisherigen Verfassung und Verwaltung der Georgia Augusta vom 1sten März 1802 bis zum 1sten März 1803 vorgegangen sind. S. 335 — 339. Befolgenswerth, auch auf andern Universitäten, ist der vom Königlichen Staatsministerium ergangene Befehl, daß ein in G. entstandenes Leseinstitut unter Censur genommen und zugleich geäußert wurde, daß die Vermehrung solcher Anstalten gar nicht zu wünschen sey, und daß in Zukunft weder Leseinstitute, noch Lesekabinette oder Leihbibliotheken ohne besondere Erlaubniß des Staatsministeriums errichtet werden sollten.

XIII. Ueber die Zahl der Bedienten und Pferde, die von den hier Studirenden gehalten werden. S. 340 — 341.

XIV. Ueber den Zustand der Disciplin auf der hohen Schule zu G. in dem J. 1803. S. 342 — 445. Im Ganzen musterhaft. Unter andern heißt es: »Die »Studierenden hüten sich je länger je mehr vor dem Schul»denmachen, die Bürger vor dem Kredit-Geben.«

XV. Einige Nachrichten über die Kriegsdrangsale, welche die Stadt und Universität G., besonders gegen das Ende des J. 1760, erlitten haben. S. 346 — 356.

XVI. Nachrichten von einigen Gesetzen über freye Märkte von Lebensmitteln in Universitäts-Städten. S. 356 — 378. Den größten Raum nimmt eine zu Wittenberg im J. 1569 gedruckte Fleischer- und Bäcker-Ordnung ein; eine bloße Kuriosität!

XVII. Ver-

Lautlos stand sie, ihres Schmerzes Beute,
— Ach mein Herz mit ihrem wollte brechen —
Schnell erwacht, die Holde mir zur Seite,
Hört' ich weinen jetzt zugleich und sprechen:

Ich umarmte sie mit lautem Stöhnen;
Und vor Wehmuth glaubt' ich zu vergehen;
Schnell dann abgewandt in heißen Thränen
Rief sie: Hätt' ich dich doch nie gesehen.

Nach Eichhorn's Uebersetzung.

Welch ungewohntes Feuer brannte mir im Auge,
als sie mir riefen: »komm ins Schiff!«
Zum Abschied stand die Holde auf; von Thränen überwältigt
sprach sie gebrochen, was sie sprach.
Sie schlang sich um mich, küßte mich und hing an mir,
wie an dem Zweig des Windes Hauch.
Dann kehrte sie sich um, und sagte unter Thränen:
»o hätt' ich dich doch nie gekannt!«

Hiob, frey bearbeitet, der den Schluß der Sammlung macht, muß als ein Gedicht für sich betrachtet werden, und dann wird man sein Verdienst nicht verkennen. Da die Manier ganz anders ist, als in dem Originale, so hat eben hier keine Vergleichung statt. Nur Stoff und Gedanken sind aus dem Hebräer.

Intelligenzblatt.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Professor Fichte, der sich bisher in Berlin aufhielt, hat den Auftrag erhalten, die Besorgung der noch vakanten neuerrichteten Lehrstelle der spekulativen Philosophie in Erlangen, interimistisch, für das nächste Sommerhalbejahr, zu übernehmen, und wird im Winter wieder nach Berlin zurückkommen. Er kündigt im Lektionskatalog seine Vorlesungen folgendergestalt an: Publice *de moribus eruditorum* praecipiet. Privatim vero 1) *Institutiones omnis philosophiae habebit*, nec 2) *viris* deerit, literarum studio exercitatis *ingenii maturitate gaudentibus*, qui opera ipsius, *ad intimam scientiae doctrinam* (Wissenschaftslehre) uti vellent. *Philosophicum* quod vocant *conversatorium* instituet. Es scheint also beynahe, Herr Prof. Fichte habe jetzt, nach reiferer Ueberlegung gefunden, daß es noch außer seiner Wissenschaftslehre, Philosophie gebe, die er lehren könne, und er werde in Erlangen seine Wissenschaftslehre, die intimam scientiae doctrinam, nicht den Studenten; sondern nur gesetzten Männern, vielleicht gar den Erlangischen Professoren, vortragen, si ipsius opera uti velint! Es ist auch kein Zweifel, er werde in seinem öffentlichen Kollegium de moribus eruditorum seine jungen Zuhörer besonders vor der unartigen Sitte mancher Gelehrten warnen, welche in ihren gelehrten Streitigkeiten, anstatt die Wahrheit ihrer Sätze zu beweisen, ihren Gegnern

zumuthen, sie müßten dieselben, unbewiesen, wie durch einen schnellen Blitz einsehen, und welche allen den verdienstvollesten Gelehrten, welche anders denken als sie, verächtlich und grob begegnen.

Die Kuratel der neuen Universität zu Bern, hat den Herrn Dr. Christian Gmelin zu Tübingen, einen Sohn des berühmten Raths und Professors des Kriminalrechts daselbst, zum ordentlichen Lehrer der Pandekten und des Kriminalrechts mit dem Gehalte von 1250 Schweizer Franken (ungefähr 1000 Gulden Reichsgeld), und den Herrn Dr. Emmert zu Tübingen, zum öffentlichen Lehrer der Medicin daselbst berufen. Diese neue Universität soll den 1sten November 1805 inaugurirt werden.

Der Herr Professor Dr. Martin in Göttingen, bisheriger außerordentl. Lehrer der Rechtswissenschaft, ist zum ordentl. Lehrer derselben, und Herr Dr. Fr. Stromeyer daselbst, zum außerordentl. Lehrer der Heilkunde ernannt worden.

Auch hat der außerordentl. Professor der Philosophie Herr Thibaut daselbst, eine ordentliche, und Herr Dr. Herbart bisher zu Lilienthal, eine außerordentl. Professur erhalten.

Der Dr. der Medicin Herr F. Meckel, zu Halle, Sohn des verdienten Anatomen, hat daselbst die Stelle eines außerordentl. Professors der Medicin erhalten.

Der Geh. Rath und erste Professor der Anatomie, Herr Dr. Walter in Berlin, ist von der medicinischen Societät in Kopenhagen zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden.

Der Prediger an der St. Marienkirche in Stralsund, Herr A. C. Fabricius, ist Stadssuperintendent daselbst geworden.

Herr Dr. Ast in Jena, ist als Professor der alten Literatur nach Landshut gegangen.

Die Societät der Wissenschaften zu Göttingen, hat den Konzleysekretair Herrn Bosse, zum Mitgliede aufgenommen.

Die

Die medicinische Fakultät zu Jena, hat dem Wundarzte Herrn Eilers in Hamburg, das Doktordiplom zugefertigt.

Die naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Berlin, haben den Herrn Forstmeister Hartig zu Mergentheim, zum Mitgliede ernannt.

Der ordentliche Professor der Rechtsgelahrheit zu Göttingen, Herr Hugo, hat den Hofrathscharakter erhalten.

Der Medicinalrath und Professor, Herr Dr. Kilian, ist auf sein Ansuchen, in gleicher Qualität, nach dem neuen Besoldungsetat nach Würzburg versetzt worden.

Der bisherige ordentliche Lehrer am evangel. lutherischen Gymnasium zu Halle an der Saale, Herr M. Lange, ist als ordentl. Professor der griechischen und römischen Literatur nach Rostock berufen worden.

Herr C. P. Stein, bisher Privatlehrer zu Frankfurt am Main, ist als Konrektor nach Idstein, seiner Vaterstadt, berufen worden.

Herr Gruner zu Heilbronn, Verfasser der „Briefe „aus Bergedorf über Pestalozzi" geht, als Vorsteher einer Bürgerschule, nach Frankfurt am Main.

Herr Fr. Gerstner, K. K. ordentl. Professor der höhern Mathematik, Direktor und Professor der Mechanik und Hydraulik an der technologischen Lehranstalt zu Prag, ist an Herrn Wydra's Stelle Direktor des philosophischen Studiums an der dortigen Universität geworden.

Der bisherige Professor Herr S. Wurzer in Bonn, ist zum ordentlichen Professor der Chemie und Pharmacie mit dem Hofrathscharakter, auf der Universität zu Marburg ernannt worden.

Der, auch als Schriftsteller bekannte außerordentliche Professor der medicinischen Policey und gerichtl. Arzneykunde, Herr Dr. B. Vietz in Wien, hat die neuerrichtete ordentl. Professur der obengenannten Fächer der Medicin erhalten.

Der berühmte Kurbadensche Rath und Professor der Naturgeschichte, Herr J. G. Kölreuter in Karlsruhe, hat den Charakter und Rang eines Ober-Hofraths erhalten.

Der Professor Herr Dr. von Hoven, und der Stadtphysikus Herr Dr. Horsch in Würzburg, sind zu Medicinalräthen ernannt worden.

Der Professor der Chemie und Botanik an der Universität zu Pesth, Herr Winterl, auch als Schriftsteller bekannt, hat 300 Gulden Besoldungszulage erhalten.

Der K. K. Oberlieutenant Herr W. Böhl, hat für Modelle seiner Grabmaschine vom Kurfürsten von Pfalzbaiern, eine grosse goldene Medaille, und vom Herzoge von Sachsen-Gotha 120 Species Dukaten erhalten.

Der Professor und Titular-Niederösterreichische Hof-Rath, auch K. K. Censor, Herr B. von Hölsch, hat nach Beendigung des Recensurirungsgeschäffts, wodurch viele unter Joseph II. zugelassene Bücher von Neuem prohibirt worden, zur Belohnung den Hofrathscharakter erhalten.

Herr Edukationsrath André zu Brünn, ist von der Herzogl. mineralogischen Societät zu Jena zu ihrem beständigen auswärtigen Sekretair und Agenten für Mähren; Herr Abbé Eder aber, zum auswärtigen Sekretair für Siebenbürgen bestellt worden.

Der bisherige Privatdocent zu Würzburg, Herr Dr. Paulus, ist außerordentlicher Professor der Medicin daselbst geworden.

Die Professoren der Medicin, Herr Wenzel und Molitor zu Mainz, so wie die Doktoren Herr Kircher, Ruf, Wittmann und Strack daselbst, sind von der galvanischen Societät zu Paris zu Mitgliedern aufgenommen worden.

Die Societät der praktischen Heilkunde in Montpellier, hat den berühmten Professor und Oberwundarzt des Juliushospitals zu Würzburg, Herrn Dr. J. B. von Siebold, zum korrespondirenden Mitgliede ernannt.

Die berühmten Professoren auf der Universität zu Halle, Herr Dr. Nösselt, Professor der Theologie, Herr Eberhard,

hard, Professor der Philosophie, und Herr Wolf, Professor der Beredsamkeit, sind vom Könige von Preußen zu Königl. Geh. Räthen ernannt worden.

Todesfälle.

1 8 0 4.

Am 11ten Oktober starb zu Wien, Herr W. Böking, Dr. der Medicin und Chirurgie, Stabsarzt und ordentl. Professor der Anatomie und Physiologie, 62 Jahre alt.

Am 13ten November zu Wien, Herr P. Wohlgemuth, Domherr zu Agram.

Am 15ten November zu Prag der Prämonstratenser Pr. Wido zu Topl in Böhmen.

Am 25sten November zu Wien, der bisherige Supplent des Lehrstuhls der Statistik an der dortigen Universität, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Konetschny, 33 Jahre alt.

1 8 0 5.

Am 20sten März zu Nürnberg, Herr J. D. Schiedmayr, Fürstl. Brandenburg. Hof-Instrumentenmacher, 51 Jahre alt. S. Meusels Miscellaneen Heft 14. S. 103 fg.

Am 23sten März zu Crefeld, der Prior J. Hoogen.

An eben diesem Tage zu Gießen, Herr J. F. S. Porsewiz, ordentlicher Professor der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst, 38 Jahre alt.

Am 24sten März in Poritz, der Prediger und Senior der Pritzer Synode, Herr J. K. Weitzmann, im 75sten Lebensjahre.

Den 1sten April zu Fontainebleau, Herr Georg Adam Juncker, ehemaliger Professor an der Königl. Militaire

litätsschule zu Paris, und zuletzt an der Centralschule zu Fontainebleau, im 85sten Jahre seines Alters. Seine deutsche Grammatik in französischer Sprache für Franzosen, seine französischen Uebersetzungen deutscher Bücher, z. B. von Moses Mendelssohns Phädon, von Lessings Dramaturgie, von Campens Robinson, haben ihn rühmlich bekannt gemacht.

Gegen die Mitte des April zu Aachen Frau von Kurzrock, in ihrem 54sten Lebensjahre. Sie hat Klopstock's Messias ins Französische übersetzt, und Verschiedenes über die Erziehung junger Frauenzimmer geschrieben.

Gegen Ende des Aprils Herr W. Crichton, Dr. der Theologie, erster Königl. Preuß. Hof-Prediger zu Königsberg in Preußen, im 74sten Jahre.

Am 1sten Mai zu Wasungen am Schlagflusse Herr Ernst Friedrich Wilhelm Schenk, Herzogl. S. Meiningischer Rath, Stadtsyndikus und Landschaftsdeputirter, Ehrenmitglied der Kursürstl. Sächs. ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig. Er war geboren den 23sten Jun. 1724. Gelehrsamkeit von mannichfaltiger Art, von der auch manche gedruckte Proben vorhanden sind, zeichnen ihn vorzüglich aus.

Chronik deutscher Universitäten.

Jena. 1805.

Am 7ten Februar erhielt Herr J. F. Kinderling, Diakonus in Templin, die philosophische Doktorwürde.

Am 11ten März wurde diese Würde Herrn W. M. L. de Witte, zu Theil.

Am 15ten März vertheidigte Herr Dr. C. W. G. Kastner pro venia legendi, mit seinem Respondenten Herrn F. W. J. Heis, seine Dissertation: Fluida, inprimis aquam, ubi temperiei vicissitudini subjiciantur, non formae solum, sed chemicae etiam relationis mutationem subire demonstratur.

Am

Am 4ten April vertheidigte Herr H. F. V. Schulteius seine Inauguraldissertation: de effectu conditionis injuriis adjectae, ohne Vorsitz, und ward Doktor der Rechte.

Am 13ten April vertheidigte Herr C. G. C. Gruner, unter dem Vorsitze seines Herrn Vaters seine Inauguraldissertation: De voracitate nimia, und erhielt die medicinische Doktorwürde. Das Programm des Herrn GHR. Gruner als Dekan handelt: de Camo, Zythi sive Cerevisiae veteris specie ad Digest. locum dubium.

Am nämlichen Tage wurde auch Herrn A. E. Keßler, die medicin. Doktorwürde zu Theil, nach Vertheidigung seiner Inauguraldisputation; sistens Vegetabilitatis et Animalitatis differentiam mutuamque relationem. Das Programm des Herrn GHR. Gruner lieferte: Partic. II. primae fecis origo ad Zosimi Fragment. illustrand.

Das Osterfestprogramm vom Herrn KR. Gabler enthält: Particulam I. novarum curarum in locum Paullinum 2. Cor. V, 14—21.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Neue Preisaufgaben der ökonomischen Societät zu Dresden.

Es sind abermals zur Hauptdeputation der ökonomischen Societät, von einem angesehenen neuen Mitgliede, Hundert Thaler in Konventionsgelde nach dem 20 Gulden Fuße eingesendet worden, um solche auf zwey Preisfragen auszusetzen. Die erste Preisaufgabe von funfzig Thalern lautet so:

In Ansehung der besten Ackergeräthe.

Da die vielen, zum Ackerbaue vorgeschlagenen Geräthe, als: Pflüge, Haacken, Halbpflüge, Pferdehacken, Ruß- und Liefländische Pflüge, Säemaschinen, Eggen, ganze, halbe, Gerüst- und ohne Gerüst-Sensen, Dreschflegel, Heu-Getreide- und Mist-Fuhrwerk; dann Hexel-

Dreschmaschinen, Kornfegen, und denen neuern Erfindungen, durch erfahrne Landwirthe nunmehr genugsam erprobt seyn müssen, und zwar:

a) welche dem Menschen am leichtesten zu regieren;
b) dem Viehe am wenigsten schwer zu ziehen sind;
c) und bey geringen Kosten am dienlichsten sich befunden haben;

als wird die erste Preisaufgabe dahin gerichtet: die besten durch praktische Erfahrung, wirklich in Ausführung sich befindenden Werkzeuge, als ein zusammengetragenes Kompendium, nebst beygelegten akkuraten Zeichnungen (oder in den Büchern vorhandenen Kupfern) auch durch erfahrne Landwirthe glaubwürdig bestätigte Zeugnisse unterstützt, einer Hauptdeputation der ökonomischen Societät zum prüfen vorzulegen, um die nachher gekrönte Preisschrift dem Landmanne zur Ueberzeugung und zum Nutzen, durch Subskription auf Druck- und Kupferstich-Kosten, wohlfeil in die Hände zur Ausübung zu liefern.

Die zweyte Preisaufgabe für gleichmäßige funfzig Thaler ist diese:

In Ansehung der Feuerungen und Holzsparungen.

Bey dem fast aufs Aeußerste steigenden Holzmangel in Sachsen, zumal nicht in allen Gegenden Steinkohlen oder Torf zu haben sind, die vielen Feuerungen aber, sowohl zu Heitzungen, als auch bey der Landwirthschaft und dem Fabriquenwesen (wo oft der Steinkohlen- oder Torfrauch nachtheilig seyn könnte) die Holzbedürfnisse unentbehrlich und sehr theuer machen; — ist die zweyte Preisfrage nachstehende:

"Da die in so vielen neuen Büchern eines Frankes, Wöhnburgs, Franklins, Rumfords, Christlins, und so vieler Anderer mehr, enthaltenen Angaben, der Stubenöfen, Küchenfeuerungen, Kamine, Brau- und

und Brannteweine, auch Färbekessel, Malz- und Getraide-Darren, Kalch- und Ziegelöfen, (die Eisenhämmer und Hütt- und Schmelzöfen, so ein besonderes Fach ausmachen, nicht gerechnet; sondern lediglich ökonomische Haus- und Fabrik-Heizungen betreffende,) viele Zeichnungen und Modelle veranlasset, welche nun dergleichen praktisch ausgeführte und gebrauchte Anstalten, sowohl in denen Gefäßen selber, von Kupfer, Eisen, Blech, Holz, auch in dem Bau der Oefenheerde und Feuerungen den besten Nutzen, sowohl in dem wohlfeilen Bau, als in dem wirklich erprobten Nutzen derselben, (wovon authentische Beweise beyzulegen,) geliefert, und bey dem Gebrauche das wenigste Holz oder sonstige Feuermaterial konsumirt, die wenigste Zeit zum ins Kochen oder Heitzen zu bringen, gebraucht, nicht kostspielig oder sonst in der Manipulation nicht sehr mühsam und beschwerlich befunden worden: so wird auf diejenige Schrift mit gehörigen Zeichnungen, welche das Resultat dieser verschiedenen, aber zusammen in ein Werk gebrachten, gründlichen, im Großen veranstalteten, und durch wiederholte Erfahrungen erweislich erprobten Operationen, bey welchen auf das Erleuchten, Heitzen und Kochen durch Dämpfe, und auf die gebrauchten Gefäße oder Maschinen ebenfalls Rücksicht zu nehmen ist, enthält, und welche der Societät auf gewöhnliche Art zugesendet wird, ein Preis von funfzig Thalern ausgesetzt, welchen derjenige erhält, dessen Schrift durch die Preisanerkennung gekrönt worden.

Diese Schrift soll ebenfalls dem Publikum wohlfeil, durch Subskription auf Druck und Stich, bekannt gemacht werden, immaaßen der Herr Preisaufgeber sich verbindlich gemacht hat, zu diesen Kosten noch funfzig Thaler zu zahlen.

Diese Preisschriften müssen deutsch und leserlich an das Sekretariat der Leipziger ökonomischen Societät nach Dresden, als dem Sitze der Hauptdeputation, vor dem letzten des Decembers 1805 eingesendet, und sowohl Schrift, als auch das Kouvert, worin des Verfassers Namen,

Stand und Wohnort eingeschlossen wird, mit einerley Wahlspruche versehen seyn. Die Preisertheilung wird in der Ostermesse 1806 erfolgen.

Wiederholt ausgesetzte Preisaufgabe.

Da über die vom Herrn Obergerichtsrath Bastide zu Berlin ausgesetzte Preisfrage bis zum letzten December 1804 keine befriedigende Preisschriften eingegangen, vielleicht auch wegen der nöthigen Versuche vor zwey Jahren nicht eingesendet werden konnten: so wird der darauf gesetzte Preis von fünf Friedrichsd'or nunmehr verdoppelt, und solche für zehen Friedrichsd'or mit Verlängerung des Termins nochmals auf folgende vermehrte Art ausgesetzt.

1) Welche perennirende Grasarten (wenn man eine jede besonders bauete, und in dem vortheilhaftesten Augenblicke, das ist: bey Erscheinung der Rispe, abmähete,) würden von der Mitte des Mai-Monats an oder früher, bis zum Ende des Septembers oder später, eine ununterbrochene Reihe von grünem Futter liefern?

2) Wenn diese Grasarten zu finden wären, wie vieles Feld müßte man für eine jede bestimmen, damit der Ertrag von allen Grasarten in Rücksicht des Gewichts, nach Maaßgabe der Witterung sich gleich käme?

3) Welchen Grad der Trockenheit oder Feuchtigkeit müßte man einer jeden Grasart verschaffen, um mit möglichster Ersparung des Landes daraus den höchst möglichsten Nutzen zu ziehen?

4) Wie vieles Feld würde nach Morgen oder Acker zu 300 Quadratruthen Leipziger, und nach 180 Quadratruthen Magdeburgschen Maaßes, erforderlich seyn, um während der angegebenen Zeit eine Kuh, einen Ochsen, oder ein Pferd in beständig grünem Futter zu erhalten?

5) Welches ist das Verhältniß des grünen und des trocknen Futters in Rücksicht der vorzüglichsten perennirens

nirenden Grasarten, oder, mit andern Worten: welche von diesen Grasarten müßte man, wenn man grünes Futter, und welche, wenn man Heu benöthiget wäre, bauen? Wie lang perennirt eine jede Grasart ohne die geringste Düngung und in einer gemeinen Erdart, auch wie lang mit Düngung in jeder andern Erdart, und wie oft müssen letzten Falles die vor andern länger perennirenden gedüngt werden, ingleichen welches war die angewendete Düngart?

Die Preisschriften werden bis zum letzten Tage des Decembers 1806 angenommen, und müssen eben so wie alle an das Sekretariat der ökonomischen Societät nach Dresden, und nicht nach Leipzig, wie zu mancher Versäumung des Termins bey mehreren Preisschriften einigemale geschehen ist, adressirt, mit einem Wahlspruche versehen, und dieser auf ein versiegeltes Kouvert, worin des Verfassers Namen, Stand und Wohnort geschrieben ist, gleichlautend überschrieben werden. Die Zuerkennung des Preises geschieht alsdann in der Ostermesse 1807, und die Bekanntmachung bald darauf. Dresden, im Märzmonate 1805.

Anzeige kleiner Schriften.

An Bertha, bey ihrem Eintritte in die Welt. Ein kleines Lehrgedicht, den würdigen Manen des Freyh. W. L. G. von Eberstein geweiht. Leipzig, in Kommission des Komtoirs für Literatur. 1805. 2 Bog. gr. 8.

Dieses kleine didaktische Gedicht enthält ein Aggregat von Lehren und Ermahnungen an ein junges Mädchen bey seinem Eintritt in das bürgerliche Leben. Auf dichterisches Verdienst macht der Verfasser, welcher sich in einer Art poetischen Vorberichts A. G. Witschel unterschreibt, wohl keine Ansprüche; dagegen gebührt ihm das Lob, reine Moral gelehrt, und mit Wahrheit und Nachdruck die Klippen geschildert

welche dem möglichen Schaden der Vernunft, und der Gefahr der Schwärmerey vorgebeugt werden kann.

Die in Nr. 4. enthaltenen Aphorismen verrathen einen denkenden Schulmann, und sind der Prüfung aller Sachkundigen vorzüglich würdig. Ausgezeichneten Scharfsinn zeigt insbesondere dasjenige, was S. 7—12 über mnemonische Uebungen gesagt wird. Da die Nachtheile, welche auch in diesem Falle, sowohl das Zuviel, als das Zuwenig stiftet, eben so ersichtlich sind, als häufig vorkommen: so ist zu wünschen, daß das hier Gesagte von Allen, welche sich mit der Erziehung beschäfftigen, reiflich erwogen, und wohl beherzigt werden möge.

Deutsche Reichstagsliteratur.

Nr. 184. Schreiben der Domkapitularen zu Eichstädt, Augsburg, und zu Freysingen an die Reichsversammlung, d. d. Eichstädt, den 5. Decbr. — Augsburg, den 7. Decbr., und Freysingen, den 17. Decbr. 1804. Dictatum den 10. Jan. 1805. 1 Bog Fol.

Mit diesem Schreiben schließt sich die Reichsliteratur, welche in der N. A. D. Bibl. seit drey Jahrgängen mit möglichster Schnelle und Vollständigkeit geliefert wurde.

Nr. 185. Staatsrechtliche Betrachtungen über den Unterschied zwischen Policey- und Justizsachen. Bey Gelegenheit des den 30. Novemb. 1804 am Reichstage diktirten Hochfürstl. Lübeckischen Rekurses gegen den Kaiserl. Reichshofrath, die Angelegenheit einer Weidevertheilung betreffend. 1804. 76 S. 8.

Dient um die Rechtmäßigkeit des Rekurses dadurch zu beweisen, daß eine Weidevertheilung lediglich nur Policeysache sey, und mithin keinesweges der Jurisdiktion der höchsten Reichsgerichte unterliegen könne. Anfangs wurde die Vornahme des Rekurses von der Gesandtschaft heftig betrieben; nachher ließ solches aber nach.

Nr. 186. Skizze der deutschen Reichskreise nach dem neuesten Territorialbestande. Ein publicistischer Versuch. 1804. 44 S. 8.

Eine mühsam ausgearbeitete und praktische Schrift, bey der Organisation der Kreise. Der Verfasser hat sich enthalten, der Reichslegislatur in Absicht auf die bevorstehende Matrikular-Reorganisirung der Kreise, durch Translokationen einzelner Kreisstände, durch Bestimmung und Konzentrirung der Kreisbezirke nach dem alleinigen Maaßstabe der Kontiguität und Nachbarschaft der Lande und Herrschaften, so wie durch neue Ab- und Eintheilungen überall vorzugreifen. – Dagegen gelang ihm sehr gut ein einzelner Versuch, die Idee der Konsolidirung des Kur- und Oberrheinischen Kreises, in eine Kreiskorporation, unter der Benennung: Rheinischer Kreis, zu Grunde zu legen. Seit Erscheinung der Schrift haben sich jedoch Ereignisse ergeben, welche dergleichen patriotische Plane abermals verzögern.

Nr. 187. Ansicht eines Reichsfürstl. Hofes der Herzogl. Holsteinischen Rekurssache und Beschwerde gegen den Kaiserl. Reichshofrath, wegen erkannten Processen in einer Landes-Kultursache. 1804. 8 S. 4.

Dem Anscheine nach, ist der Gegenstand des Rekurses unbedeutend. Der ungenannte Verfasser glaubte aber, darin das Interesse aller und jeder Stände gekränkt, und die edelsten Rechte der Landeshoheit auf dem Spiele und unter Reichsgerichtlicher Censur zu sehen. Der Gang dieses Rekurses war so sonderbar, daß er wirklich eine schriftstellerische Theilnahme verdiente. Die Zustimmung des Kaiserl. Gesandten war in jener Epoche wirklich problematisch. Der Gesandte that Alles, um die Verlaßnehmung zur Berathung zu erzwecken. Allein das Zögern kam von größern politischen Betrachtungen her.

Ver-

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Wenn mir Jemand Prosp. Aldorisii (oder Aldorisii) Gelatoscopia s. Divinatio ex risu, zu Neapel 1611 in 4. gedruckt, käuflich ablassen wollte: so würde er mich sehr verbinden. In Entstehung dessen, würde mir derjenige, welcher dieß Buch besäße, eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn er mir dasselbe auch nur auf eine kurze Zeit zum Nachschlagen mittheilen wollte. Ich würde gern alle Kosten tragen. Berlin, den 20sten April 1805.

Fr. Nicolai.

Die allgemein angebetete Erbprinzessinn von Weimar, Großfürstinn von Rußland, hat sich auf die edelste Art von der Wittwe des berühmten Schillers ausgebeten, daß Sie dessen beyde Söhne dürfe erziehen lassen. Die beyden kleinen lieblichen Töchter bleiben bey der vortrefflichen Mutter.

Der gerechte Kurfürst von Pfalzbaiern, hat auf die Beschwerde des Buchhändlers Herrn J. D. Sander zu Berlin, als Verleger von Nolkenbruchers Taschenbuche für Kaufleute, den, von dem Buchführer Greiner in Bamberg veranstalteten Nachdruck dieses Buchs, unter Strafe der Konfiskation zu verkaufen verboten.

Verbesserungen.

Im XCVIII. Bd. 1. St. S. 142. Z. 5. st. alten Merkurs l. Altonaischen Merkurs.

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.

Acht und neunzigsten Bandes Zweytes Stück.

Achtes Heft.

Klassische, griech. u. lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Collectio auctorum classicorum latinorum.

Besonderer Titel:

M. Valerii Martialis epigrammata. *Vol. I.* 322 Seit. *Vol. II.* 367 Seit. Wien, bey Degen. 1804. 20 Rl.

Wen ein Klassiker an sich auch nicht reizen sollte, den würde er doch in einem so einfachen, und so schönen Gewande anziehen, wie die Degensche Offizin in Wien dem Martial gegeben hat.

Sm.

M. T. Ciceronis et clarorum virorum epistolae decem et sex libris comprehensae. Adhibita multorum locorum correctione, scriptorum pariter atque editorum librorum praesidio castigatius edidit *Jo. Aloys. Martyni Laguna. Vol. I.* LXXXIV und 378 Seit. Leipzig, bey Göschen. 1804. 8. 1 Rl.

a) Eutropii breviarium historiae romanae. Ad libros scriptos editosque iterum recensuit, et notis ad constituendum textum sensumque regendum comparatis instruxit *Car. Henr. Tzschucke.* XX und 214 Seit. Leipzig, bey Göschen. 1804. 8. 12 Gr.

Von den Ausgaben der lat. Classiker, die in Göschens Verlag herauskommen, und unter dem allgemeinen Titel:

Corpus scriptorum latinorum cura Eichstadii et sociorum

befaßt werden, sind bereits Ciceronis opera rhetorica ed. C. G. Schütz angezeigt worden. Die beyden vortrefflichen Ausgaben, von denen wir jetzt zu reden haben, gehören zu derselben Folge.

Hr. Martyni-Laguna (sein eigentlicher Name ist Martini; den letztern hat er von seiner Frau, eine geborne Pohlinn, angenommen), dieser durch seine ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse berühmte Humanist, war um so geschickter zur Bearbeitung der Ciceronischen Briefe, da er sich seit vielen Jahren ein eignes Studium aus dieser für Geschichte, Politik und Psychologie so reichhaltigen und Männern sich so sehr empfehlenden Sammlung gemacht hatte.

Ueber seine eigenthümlichen Hülfsmittel äußert sich der Herausg. nur in wenigen Zeilen, da er sich umständlicher darüber in einer eignen historia critica epistolarum Ciceronis auszulassen denkt. Er verglich zwey Breslauer Handschriften, unter welchen die Redingerische zu den wichtigsten gehört, vier Wolfenbüttler, und erhielt die Lesarten eines Magdeburgischen und des Cod. Milichianus, welchen Ernesti den Görlitzer nennt. Auch wurde ihm eine Ausgabe der Ciceronischen Briefe mit Reizens Rand-Anmerkungen mitgetheilt. Daß er den übrigen ganzen apparatus criticus zu Cicero's Episteln, daß er Alles, was Kritiker und Philologen überhaupt zur Verbesserung und Erläuterung derselben theils in Ausgaben, theils in andern Schriften beygetragen, benutzt haben werde, wird sich Jeder, der dieses Gelehrten erschöpfende Gründlichkeit kennt, auch ohne unser Erinnern,

schon

schon selbst denken. Der Text der sechs ersten Bücher der Briefe — nur so viel enthält der erste Band — ist, nach des Herausg. Versicherung, der seinem Werk eine Art von Selbstrecension voranschickt, an mehr denn tausend Stellen verbessert worden, und es ist keine Seite, ja nicht das allerkleinste Ciceronische Billet zu finden, in welchem nicht Verbesserungen angebracht wären. Der Abdruck desselben ist so correct, daß wir uns wenigstens keines einzigen Druckfehlers erinnern. Vermuthlich hat man der typographischen Einheit zu Liebe den Text und die Argumente aus einerley Schrift setzen lassen, welches der Deutlichkeit vielen Abbruch thut, und das Nachschlagen erschwert, so wie auch die des größten Tadels würdige Verabsäumung der kleinern Abtheilungen (Paragraphen) der Briefe. In der äußern Einrichtung hat des Herausg. Text manches Unterscheidende und von dem bisher Ueblichen Abweichende. Seine Interpunktions-Art nähert sich mehr der jetzigen; er setzt sogar einmal S. 213 ein Frag- und Ausrufungs-Zeichen unmittelbar zusammen; er hebt die in den Briefen vorkommenden Worte eines Andern durch vorgezeichnete Häkchen heraus, oder läßt Worte, auf denen ein besondrer Nachdruck liegt, gesperrt drucken; bezeichnet kleinere und größere Lücken durch Striche, wie denn einmal S. 243 eine halbe Seite voll solcher kleiner Striche die Stelle des verlornen Anfangs eines Briefes einnehmen. Er macht mehrere Absätze oder Ausgänge in den Briefen, setzt die Postscripte ab, durch welche kleine Vorkehrungen das Aeußere sich mehr unserer Briefform nähert, und gut ins Auge fällt. Bey der übrigen Sorgfalt für ein schönes Ebenmaaß misfiel uns sehr das, statt des sonst gewöhnlichen, hier beliebte und durch seine Höhe und Breite in Mißverhältniß mit den andern Buchstaben stehende Sesterzen-Zeichen -L-L-S-, welches vorzüglich S. 286 einen Uebelstand macht, wo es dreymal nach einander vorkommt.

Die Herren Schütz und Tzschucke haben ihren Ausgaben zugleich kurze kritische Bemerkungen beygefügt, worin sie Rechenschaft über ihre Recensionen ablegen. Nicht so Hr. Wagner, der zwar theils von ausführlichen animadversionum libris in singulos epistolarum libros conscriptis, theils von kürzern Noten redet, die mit jenen zugleich erscheinen sollen; aber bis jetzt noch keines von beyden geliefert hat.

 Denn

Denn der Druck der größern Observationen ist, wie wir gehört haben, nachdem schon zwölf oder mehr Bogen vollendet gewesen, abgebrochen worden. Da aber der Verf. zu derjenigen Klasse von Gelehrten gehört, welche in der Verlegenheit ihres literarischen Reichthums, und weil sie sich selbst und ihrem hohen Ideal von Vollkommenheit nie Genüge thun, die Vollendung ihrer Werke von einer Zeit zur andern verschieben, und das Publikum darüber der Früchte ihrer Studien gänzlich berauben: so hat man wohl nur zu sehr Ursache zu fürchten, daß auch diese Ausgabe mit den ins Große angelegten Kommentarien ein Bruchstück bleiben dürfte, welches freylich ein höchst empfindlicher Verlust seyn würde.

Bis dahin, daß der gelehrte Verf. unsre ungünstige Ahndung durch die That widerlegt, müssen wir den Werth seiner Ausgabe theils aus der Recension des Textes, verglichen mit den uns zu Gebot stehenden Hülfsmitteln, abziehen; theils aus den meisterhaften und vieles Licht über die Episteln verbreitenden Argumenten oder Einleitungen, worin er den Inhalt, den Ideengang, das Historische, die politischen und moralischen Grundsätze, den ästhetischen Werth jedes Ciceronischen Briefes durchgeht und auseinandersetzt. Man muß diese Argumente studirt haben, um es dem Verf. nicht zu verdenken, daß er mit Vorliebe und Selbstgefühl von dem, was er hier geleistet hat, spricht. Lenken wir die Aufmerksamkeit nur auf einige dieser Argumente hin. In der Einleitung zu 4, 7 an den Marcellus, den Cic. von seiner Hartnäckigkeit gegen den Cäsar abzulassen ermahnte, macht er, unter andern feinen Bemerkungen, darauf aufmerksam, wie Cicero, dieser Freund der Freyheit, der die höchsten Ehrenstellen, das größte Ansehen, die größten Verdienste um die Republik hatte, welche kaum war umgestürzt worden, jetzt auf einmal in einer Sprache vom Cäsar tanquam de summo imperii Romani domino ac rege spricht. Adeo brevi, setzt er hinzu, tempore unius, quem verebantur, potestas pristinam optimorum civium aequalitatem tantum non omnem deleverat. Fein entwickelt er in der Einleitung zu 5, 2 S. 210 die von Benedict mißverstandne oder vielmehr nicht wahrgenommene Ironie in den Worten an den Metellus: statuas mihi—tuo atque exercitus tui auxilio in ejusmodi causa utendum fuisse, welche nicht buchstäblich zu nehmen; sondern auf den [illegible]

Ton

Ton hinweisen, in welchem Metellus 5, 1, sich über den Cicero beschwerend, gesagt hatte: Ich werde von dir beleidigt, qui provinciae, qui exercitui praesum, qui bellum gero! In der Einleitung zu dem Briefe des Cicero an den Antonius, seinen Collegen im Consulat 5, 5, gesteht der Herausg. daß Ciceros Betragen gegen diesen sehr zweydeutig sey, und daß er als ein Doppelzüngler erscheine, indem er sich in dem Briefe an den Antonius auf seine freywillige und aufrichtige Vertheidigung desselben vor Senat und Volk beruft, und doch um eben die Zeit an den Atticus (1, 12) schreibt, er könne diesen Menschen nicht mit Ehren vertheidigen und möge auch nicht. Zu der Epistel an den Crassus 5, 8, S. 234 erweist er gegen Reizens Vermuthung, daß diese nicht aus zwey verschiednen Briefen bestehe, deren letzterer von Quae sint acta, quaeque agantur anfange. Dagegen macht er aus dem Brief des Vatinius 5, 10 zwey Briefe, wovon der letztre nur seiner letzten Hälfte nach noch vorhanden ist. Schön ist die Einleitung in die berühmte Epistel an den Lucceius 5, 13, worin Cicero theils gerechtfertigt, theils entschuldigt wird wegen des zudringlich scheinenden Tones, in welchem er von dem großen Geschichtschreiber verlangt, daß er ein rechtes Prachtstück über sein Consulat schreibe. Allerdings würde man dem Cicero Unrecht thun, wenn man seine Aeußerungen, in denen theilweise der Ton des Scherzes unverkennbar ist, alle ganz au pied de la lettre nehmen wollte. Die 21ste Ep. des fünften Buchs (vulgo Ep. 20) nennt der Her. unam omnium corruptissimam ac difficillimam, und er zweifelt, in der Verbesserung der verdächtigen oder verdorbnen Stellen, bey denen man nicht über eine gewisse Divination hinausgehen könne, glücklich gewesen zu seyn. Mehrere seiner und andre Handschriften haben diese Epistel gar nicht, über welche Auslassung Benedict allerhand Vermuthungen hat. Den 10ten Brief des sechsten Buches zertheilt der Herausg. in zwey Episteln, und zwar macht er die letztre Hälfte zum zehnten; die erstre aber zum eilften Brief. Unter allen übrigen Argumenten zeichnet sich die über acht Seiten einnehmende Ausführung zu dieser zehnten Epistel aus, die ein Muster kritischer und historischer Untersuchung ist. Der Name des Trebianus, an den dieser Brief gerichtet seyn soll, und welcher sonst in den Jahrbüchern der R. Geschichte nirgends vorkommt, wird, nach dem Vorgang von Corradus, der sich auf die

Denn der Druck der größern Observationen ist, wie wir gehört haben, nachdem schon zwölf oder mehr Bogen vollendet gewesen, abgebrochen worden. Da aber der Verf. zu derjenigen Klasse von Gelehrten gehört, welche in der Verlegenheit ihres literarischen Reichthums, und weil sie sich selbst und ihrem hohen Ideal von Vollkommenheit nie Genüge thun, die Vollendung ihrer Werke von einer Zeit zur andern verschieben, und das Publikum darüber der Früchte ihrer Studien gänzlich berauben: so hat man wohl nur zu sehr Ursache zu fürchten, daß auch diese Ausgabe mit den ins Große angelegten Kommentarien ein Bruchstück bleiben dürfte, welches freylich ein höchst empfindlicher Verlust seyn würde.

Bis dahin, daß der gelehrte Verf. unsre ungünstige Ahndung durch die That widerlegt, müssen wir den Werth seiner Ausgabe theils aus der Recension des Textes, verglichen mit den uns zu Gebot stehenden Hülfsmitteln, abziehen; theils aus den meisterhaften und vieles Licht über die Episteln verbreitenden Argumenten oder Einleitungen, worin er den Inhalt, den Ideengang, das Historische, die politischen und moralischen Grundsätze, den ästhetischen Werth jedes Ciceronischen Briefes durchgeht und auseinandersetzt. Man muß diese Argumente studirt haben, um es dem Verf. nicht zu verdenken, daß er mit Vorliebe und Selbstgefühl von dem, was er hier geleistet hat, spricht. Lenken wir die Aufmerksamkeit nur auf einige dieser Argumente hin. In der Einleitung zu 4, 7 an den Marcellus, den Cic. von seiner Hartnäckigkeit gegen den Cäsar abzulassen ermahnt, macht er, unter andern feinen Bemerkungen, darauf aufmerksam, wie Cicero, dieser Freund der Freyheit, der die höchsten Ehrenstellen, das höchste Ansehen, die größten Verdienste um die Republik hatte, welche kaum war umgestürzt worden, jetzt auf einmal in einer Sprache vom Cäsar tanquam de summo imperii Romani domino ac rege spricht: Adeo brevi, setzt er hinzu, tempore unius, quem verebantur, potestas pristinam optimorum civium aequalitatem tantum non omnem deleverat. Fein entwickelt er in der Einleitung zu 5, 2 S. 210 die von Benedict mißverstandne oder vielmehr nicht wahrgenommene Ironie in den Worten an den Metellus: statuas mihi—tuo atque exercitus tui auxilio in ejusmodi causa utendum fuisse, welche nicht buchstäblich zu nehmen; sondern auf den spielenden

Ton

Ton hinweisen, in welchem Metellus 5, 1, sich über den Cicero beschwerend, gesagt hatte: Ich werde von dir beleidigt, qui provinciae, qui exercitui praesum, qui bellum gero! In der Einleitung zu dem Briefe des Cicero an den Antonius, seinen Collegen im Consulat 5, 5, gesteht der Herausg. daß Ciceros Betragen gegen diesen sehr zweydeutig sey, und daß er als ein Doppelzüngler erscheine, indem er sich in dem Briefe an den Antonius auf seine freywillige und aufrichtige Vertheidigung desselben vor Senat und Volk beruft, und doch um eben die Zeit an den Atticus (1, 12) schreibt, er könne diesen Menschen nicht mit Ehren vertheidigen und möge auch nicht. Zu der Epistel an den Crassus 5, 8, S. 234 erweist er gegen Reizens Vermuthung, daß diese nicht aus zwey verschiednen Briefen bestehe, deren letzterer von Quae sint acta, quaeque agantur anfange. Dagegen macht er aus dem Brief des Vatinius 5, 10 zwey Briefe, wovon der letztre nur seiner letzten Hälfte nach noch vorhanden ist. Schön ist die Einleitung in die berühmte Epistel an den Lucceius 5, 13, worin Cicero theils gerechtfertigt, theils entschuldigt wird wegen des zudringlich scheinenden Tones, in welchem er von dem großen Geschichtschreiber verlangt, daß er ein rechtes Prachtstück über sein Consulat schreibe. Allerdings würde man dem Cicero Unrecht thun, wenn man seine Äußerungen, in denen theilweise der Ton des Scherzes unverkennbar ist, alle ganz au pied de la lettre nehmen wollte. Die 21ste Ep. des fünften Buchs (vulgo Ep. 20) nennt der Her. unam omnium corruptissimam ac difficillimam, und er zweifelt, in der Verbesserung der verdächtigen oder verdorbnen Stellen, bey denen man nicht über eine gewisse Divination hinausgehen könne, glücklich gewesen zu seyn. Mehrere seiner und andre Handschriften haben diese Epistel gar nicht, über welche Auslassung Benedict allerhand Vermuthungen hat. Den 10ten Brief des sechsten Buches zertheilt der Herausg. in zwey Episteln, und zwar macht er die letztre Hälfte zum zehnten; die erstre aber zum eilften Brief. Unter allen übrigen Argumenten zeichnet sich die über acht Seiten einnehmende Ausführung zu dieser zehnten Epistel aus, die ein Muster kritischer und historischer Untersuchung ist. Der Name des Trebianus, an den dieser Brief gerichtet seyn soll, und welcher sonst in den Jahrbüchern der R. Geschichte nirgends vorkommt, wird, nach dem Vorgang von Corradus, der sich auf die

Lesart einer Handschrift: Torvatius stützt, in Torquatus verwandelt, und mit einer wahrhaft Lessingschen Subtilität wird der Gegenstand von allen Seiten erwogen und gezeigt, daß Alles in der Epistel auf diesen passe. Ueber die Methode dieser tief eindringenden Untersuchung läßt sich der Verf. S. 332 selbst also vernehmen: Non sufficit in tali quaestione judicanda, in nominibus et inscriptionibus epistolarum, in scriptorum editorumque librorum auctoritatibus et testimoniis misere corrogandis et commemorandis perpetuo haerere, quod baiulorum potius atque operariorum quam hominum doctorum, qui Critici appellari haberique volunt, officium est: sed, congesta diligenter atque apte disposita critici instrumenti silva, conquirendae ac dijudicandae multo maiore studio sunt interiores notae cum epistolarum ipsarum, tum ex omni, qua patet historiarum ac rerum Romanarum ambitu atque complexu; hominum, ac rerum, ac temporum, ac locorum instituenda comparatio est, et, quidquid diligenti atque improbo hoc labore investigaveris, exquisiveris, excusseris, virorum non vulgariter doctorum judicio permittendum. Zu einem Billet von drey Zeilen an den Mörder Cäsars, Basilus, 6, 16, hat der Herausg. ein Argument von drey Seiten geschrieben. Wer stimmt nicht in die Empfindungen und Worte desselben ein! Ego vero, quotiescunque ita gratulantem Basilo τυραννοκτόνῳ Ciceronem μισοτύραννον lego, toties ingemisco atque indignor miserae humanae sorti, quae fallaci atque insolenti civilium ac publicarum rerum ludo ita omnia conturbat ac miscet, et egregias ceteris rebus animas inter se exacuit, exasperat atque exstimulat, ut multis ac magnis beneficiis Caesari conjunctum Ciceronem, Caesaris benevolentia ac bonitate in juvandis amicis naviter utentem, Caesaris ingenium, moderationem, clementiam, justitiam, sapientiam, fidem laudibus extollentem, Caesarem honestum esse cupientem — ut hunc, inquam, optimum ac laudatissimum civem ac virum, laetantem nunc atque exsultantem (ad Attic. XIV, 14 med.) scelere in maximo viro (qui quam praestiterat clementiam, expertus non est) perpetrato, invitus prope modum atque indignabundus contuearе. Dennoch, indem der Verf. die Beyspiele der Männer, welche die Menschen-Rechte vertheidigten, vielleicht die neuesten der grossen Nation, vor Augen hatte, und was hochherzige, repu-

bilka-

blicanische Grundsätze vermögen, fühlte er sich unfähig, den Cicero und selbst die sonst wackern und verdienstvollen Männer, welche aus unmäßiger Liebe zum Vaterland den Cäsar aus dem Weg räumten, so unbedingt der Treulosigkeit gegen diesen anzuklagen. In einigen Argumenten hat der Verf. beyläufig Stellen anderer Schriftsteller verbessert, wie 2, 6 p. 65 aus Asconius Pedianus Argument zu der Rede pro Milone und 6, 13 aus dem Nonius.

Von dem Text haben wir schon im Allgemeinen gesprochen. Um von der Anzahl der vorgenommenen Veränderungen einen Begriff zu geben, setzen wir zuvörderst die von uns bemerkten Lesarten des ersten Buches her, welche von Benedict's Text, mit welchem der Herausg. vornehmlich in Opposition steht, abweichen.

Erste Epistel §. 1. mihi *ipsi*, wie schon Ernesti der Opposition wegen richtig las — *quoniam* tu, nisi perfecta re de me, non conquiesti, ego non idem — §. 4 reliquit, vermuthlich wegen des folgenden egit nec gravitate — §. 5 *regi* esse iratum, eine treffliche Verbesserung für tibi, welche der Zusammenhang verwirft — §. 7. regem reducas — §. 8. cum imperio *sint* — privati *sint*, wie Ernesti. — *plena* ist scharfsinnig für *Pompejus*.

Zweyte Ep. §. 3 reconciliata *nobis esse*. §. 4 *cui* rei §. 5. *cujus* orationi vehementer est ab omnibus reclamatum — §. 12 utque — omni mea cura, opera, diligentia, providebo. Warum der Herausg. gratia als eine Interpolation herauswirft, ist uns nicht klar, da es z. B. 1, 5, 2 ähnlich steht: Nos cum maxime consilio, studio, labore, *gratia* de causa regia niteremus.

Ep. 3. §. 2 gratiosissimus — §. 3 te rogo.

Ep. 4 §. 1 quod jam sententiam — *in* magna varietate. — §. 2. legationibus — §. 3 si *qua* — satis *mihi* prov. — aut *jam* sine vi — §. 4 meritorum tuorum.

Ep. 5. §. 1 te *autem* videre — §. 2 se res *habeat* — §. 3 aut eripiatur nobis. — §. 4 neque jacere rem — delata. — §. 6 *et* in tua gravitate — §. 7 Utorque — fide majore. — Eine neue oder die sechste Epistel fängt er an

an mit den Worten der fünften: Hic quae aguntur. — §. 8 quaeque mihi videntur — §. 9 magno est silentio.

Ep. 6 (7), 2 *ex* tuis rebus — 3 quam mea *salus* afflicta. —

Ep. 7 (8), 2 alterum — mihi facere necesse est — Quoties *enim* — §. 5 ut scripsi — animo *in te* singulari — §. 11 commodis *agitare* — §. 12 exstiet — de ea *re* — habeat — §. 13 quid efficere, quid consequi — ut, *cum eam* — §. 17 interpositam *senatus* auctoritatem — §. 19 tibi esse videretur — qui per provinciam imperii tui *pecunias* — §. 24 dignitati *virtutique* favisti — §. 25 tamenetsi illi vortrefflich statt tamen illi esse — §. 27 emoneo — §. 29 Quamquam *ita te* — §. 31 profecisse *tantum* — §. 32 se assequi *posse* — §. 33 literis omnibus *optimis*. Der Verf. scheint, nach der Vorr. S. XIV, optimis aus einer Handschrift zugesetzt zu haben. Ob eine solche Zusammenstellung wohl sonst vorkommt? Wir sollten eher meinen, omnibus wäre aus optimis entstanden, und von Cicero's Hand wäre: literis optimis. — §. 34 speroque, *ut* opto.

Ep. 8 (9), 1 e M. Plaetorio. — §. 3. *pietas* utilitasque — §. 4 me conformo — §. 5 non *possint*, pugnare *desisterent*. — §. 8 ut jam *tu* quoque de tua ratione — §. 10 Eo tu consule — §. 11 jucundum erit etiam *id* ipsum — ita tibi — satisfacere possum — §. 12 rem valde bene te gessisse.

Ep. 9 (10), 2 Quod autem »*grata*« tibi mea — fractam illam *ac* debilitatam *jam* — §. 18 neque enim *erant* &c. — §. 20 *ac* felicitate — §. 21 constanter *ac* — §. 24 factus est motus — §. 26 *eum* ne oppugnarem — §. 27 et cum Pompeius — §. 28 sum collocutus — §. 29 sermones afferebantur — semperque sensissem — §. 30 mihi ut stomachum — §. 32 accidisse *exponimus* — §. 34 mihi erat Caesar — §. 35 in hac mente — §. 37 Decembribus — §. 39 mirificus — consensus — in iis, qui — §. 40 si *iis*, pro me stante, pugnare licuisset — §. 42 in retinendo — §. 43 Recreatis — bonis viris — excitatis — adjuncto, cum etiam Caesar — §. 44 *ille fur* (vortrefflich für illa furia) muliebrium religionum, qui — §. 46 sed *etiam*, ut aliptae — §. 47 *ac* fortissime — opinionem acce-

acceperant — ac demisso — curarit — §. 48 *jam* non potuisse — hominibus incumbentibus — recuperasset — §. 51 desciissem — §. 52 recreatus abs te, totus est nunc ab iis — sed etiam *ostensa* saepe jam *tabella* docuerunt. Schön für *sensu* saepe jam *tabellaque* d. Diese Stelle gehört zu denen, von welchen der Herausg. in der Vorr. S. XIV sagt: Obliteratis ac temporum vetustate hominumque socordia depravatis nitorem integritatemque reddidimus. — §. 53 cogi fas non esse — §. 56 tibi consilium — §. 59 ist einiges in den Versen des Terenz anders abgetheilt und geschrieben. — §. 60 Cognosce *nunc* de Crasso — oppugnasset — insciente me, fuisset omne, repente apparuit. Quo quidem tempore quidam homines — §. 61 cepisse *vere* dicerent — §. 66 *tandem* pervenire — § 70 *hanc* etiam potentium — §. 73 *Menecrati* (st. Menocrito) — multae, ut pertimescas — §. 74 nam ab orationibus *dejungo me* fere referoque ad — tris libros »DE ORATORE«. Den abgeschmackten Zusatz in disputatione ac dialogo findet man hier nicht mehr im Text. — §. 75 sed verebar — §. 76 Die Ordnung der beyden Sätze dieses Paragraphs wird umgekehrt, so daß er anfängt mit: Quantum *enim* literis. — §. 77 ut me *nolim* — §. 79 gentes etiam, et posteritas — §. 80 wirft er einige Interpolationen heraus, die sonst im Texte standen und die wir hier nur in Klammern einschließen wollen: sese — sortiturum esse cum collega [provinciam]: si curiata lex non esset, se paraturum [cum collega], tibique successurum: curiatam consuli [ferri] opus esse. — §. 82 quam illud, ad — liberalitatem — puto meum esse — §. 83 non potui probare — facilitate autem —

Ep. 10 (11), 4 partim contumeliosum, quod male wirft er am Ende des Glossem respondeas weg.

So viel Abänderungen findet man allein in dem ersten Buch; manches Eigenthümliche in der Orthographie, und Verbesserungen der Interpunktion gar nicht einmal gerechnet.

Aus den folgenden Büchern können und wollen wir nur einzelne Beyspiele von Verbesserungen anführen, die theils aus Handschriften, theils ex ingenio gemacht seyn mögen. 2, 6, 12 ist, vermuthlich aus Handschriften, ein

pareret, — qui — honores ordinatim petituri essent in republica? in amicorum negotiis libertate sua uti? Die neue Recension: — honores ordinatim petituri essent, in re publica, in amicorum negotiis libertate sua *usi?* 9, 6, 5 stellt der Hr. den Ciceronischen Text, der hier so lautete: L. Paulus — et M. Cato — iis temporibus fuerunt, ut eorum tum ipsorum dignitas consolaretur ea, quam ex rep. Consequebantur also her: — ut *eos* tum ipsorum dignitas consolaretur, *tum ea*, quam e re publ. consequebantur. Die Lesart ut eos tum findet sich schon in einigen Ausgaben. 5, 4, 5 finden wir in den Schlußworten an den Metellus, dem Cicero die Betreibung seiner Zurückberufung aus dem Exil dringend empfiehlt, eine kühne, aber glückliche Verbesserung: vide, ne, cum velis revocare *ipsum omnium conservatorem* (statt tempus omnium reservandorum), cum, qui servetur, non erit, non possis! treffend ist nun der Gegensatz zwischen conservator und qui servetur, nur möchte nicht so einleuchten, wie ipsum in tempus übergegangen, statt dessen wir vorschlagen würden revocare *lentius* »zu spät« wenn ich nicht mehr bin. In dem Argument zu diesem Brief sagt der Hr. Et sunt quidem epistolae extrema, quem ad modum nos, certo judicio usi, restituimus, profecto ἐμπαθέστατα: quod facile sentiant cogitantes illud θανατιῶντος ad Atticum III, 7 med.: »*quod me ad vitam vocas, unum efficis, ut a me manus abstineam.*« — Bey den durch verworrne Lesarten entstellten Worten 5, 10, 3 *Simius*, non *semissis* homo, contra me arma tulit, et eum bello cepi, hat der Hr. auch seinen gewohnten Scharfsinn bewiesen, wenn auch Zweifel obwalten sollten, ob er unfehlbar das Richtige getroffen; indem er liest: *Simul* non *sanus* homo contra me arma tulit, ego eum bello cepi. Merkwürdig ist die Veränderung des Textes §. 10 dessen Verdorbenheit und Lücken man bisher kaum bemerkt zu haben scheint. Vatinius sagt nämlich nach dem gewöhnlichen Text: in Dalmatiam profectus sum: sex oppida vi oppugnando cepi, unum hoc, quod erat maximum, quater a me jam captum. Wo sind die Namen der Städte, und welches ist die durch unum hoc als zuletzt genannt bezeichnete? Der Hr. nimmt an, daß die Namen von fünf dieser Dalmatischen Städte ausgefallen, und findet den Namen der letzten größten derselben auf eine sehr glückliche Weise

Weise in dem Worte unum. Er liest nämlich: Sex oppida vi, expugnando cepi: —, —, —, —, —, *Uncinium;* hoc quidem, quod erat maximum. — Vielleicht hatte die erstre von den sechs Städten einen ähnlichen Namen, z. B. Rhizinium, daß das Auge des Abschreibers von jenem auf den letztern Namen abirrte, und darüber die andern übersprang. — In der sehr verdorbnen Epistel 20 (21) hat der Her. §. 12 für de Lucceio gesetzt de locello, und §. 16 eben so für de logio. §. 17 läßt er eine ganze Zeile, deren Worte gar keinen Sinn geben, weg, und füllt die Lücke durch Striche aus. Die allerkühnste und auffallendste, aber auch gewiß scharfsichtigste, Conjectur wollen wir noch zum Beschluß anführen. Cäcina klagt 6, 7, 3 über das Schicksal, das er sich durch seine Schrift gegen den Cäsar zugezogen: Qua quidem, so lautet die gemeine Lesart, in re singulari sum fato: *nam cum mendum scripturae litura tollatur, stultitia fama multetur:* meus error exsilio corrigitur. Für mendum haben einige Handschriften emendandum oder commentum, für litura andre litera. Ein nothdürftiger Sinn ist aus jenen Worten, wie sie hier stehen, herauszubringen; der aber vielleicht erst durch Aenderung der schon früh entstellten ächten Lesart in die Stelle hineingebracht worden ist. Leicht aber einzusehen ist, daß dem Cäcina die ihm widerfahrne Strafe des Exil in sofern hart vorgekommen seyn wird, als sich Cäsar gegen andre, die ihn auf ähnliche Art beleidigt hatten, nachsichtsvoll und zum Vergeben geneigt bewies. Diesen letzten Sinn drückt auf eine überraschend glückliche Art die Emendation des Her. aus; die aber freylich nur in einigen Wörtern und Zügen der Spur der Handschriften folgt: nam cum *vehementius Catulli toleretur, saevitiem coena mulceat.* Sie gründet sich auf Suetonius Cäsar C. 73: Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satisfacientem, eadem die adhibuit coenae.

Bey der Anzeige der neuen Recension des Eutropius dürfen wir uns kürzer fassen, da der Her. denselben nicht zum erstenmal diesen Schriftsteller bearbeitet; sondern ihn bloß von Neuem überarbeitet, und aus seiner mit einem weitläuftigen, gelehrten Commentar ausgestatteten Ausgabe Lpz. Crusius 1796 das Hiehergehörige theils benutzt, theils

ins

ins Kürzere gezogen, theils verbessert hat. Die vorgesetzte kurze Abhandl. über den Eutrop und sein Buch enthält die Quintessenz aus der Diss. de vita et scriptis Eutropii vor der großen Ausgabe. Der Text ist zwar im Ganzen der jener Ausgabe; allein wiederholtem Studium, dem Gebrauch neuer Hülfsmittel, unter denen sich vornehmlich eine Gothaische Handschrift aus dem achten oder neunten Jahrh. auszeichnet, von welcher er bey der frühern Bearbeitung bloß eine kurze Nachricht erhalten hatte, und dem durch längere kritische Uebung und Erfahrung erhöhten Muth verdankt diese neueste Recension noch besonders manche gute Abänderung und Lesart. Schade, daß der Abdruck des Textes nicht ganz so fehlerfrey, wie bey Laguna's Ausgabe der Ciceronischen Briefe, ist, wovon hier Beyspiele gegeben werden sollen. 1, 2 (1) stand in der großen Ausgabe richtig: Tunc, cum uxores; hier Tum, welches aber, wie man aus der Anm. dazu sieht, bloßer Druckfehler ist. C. 12 findet sich der in der letzten Zeile vorkommende Name des Dictator Lartius (so schreibt jetzt der Hr. nach dem Goth. Codex und den Festis, da er in der vorigen Ausgabe noch Largius hatte) noch einmal an der unrechten Stelle in der Zeile vorher: cum Augustus — et — Caesar — *Lartius* regnaverint. — 6, 13 am Ende sina (für sine) causa. — C. 14 delectatus amoenitati für amoenitate. C. 20 in Graecam (Graeciam) transiit. — 7, 18 Interfectus autem est statt Interceptus, wie der Herausg., der Anm. zu Folge, lesen will, und auch bereits in der größern Ausgabe geschrieben hat. — 10, 9 zu Anfang fratribellum für fratri bellum.

Um das Unterscheidende dieser Recension in Vergleichung mit der frühern desselben Gelehrten zu zeigen, wollen wir die abweichenden Lesarten jener im siebenten und achten Buche anführen. C. 3 zu Ende liest er nun statt Perusium, welches sonst nirgends vorkommt, auf das Ansehen der Goth. Handschrift und aller Schriftsteller Perusiam. C. 8 am Schlusse hatte er in der großen Ausgabe nach dem Beyspiele Andrer die Worte: XLIV annis, quibus solus gessit imperium in Klammern eingeschlossen, weil sie sich in einigen Handschriften nicht finden; allein er führt sie jetzt als ächt und ohne Klammern auf, indem außer andern Gründen auch das Ansehen guter Handschriften, und unter

diesen

diesen der Gothaischen für sie spricht. C. 12 zu Ende stand in der großen Ausgabe anno aetatis suae, ohne daß in den Anmerkungen angegeben worden wäre, daß die bessern Handschriften suae nicht haben. Auf das Ansehen dieser, zu welchen auch die Gothaische kommt, wirft der Her. dieses Wort jetzt heraus. C. 14 nimmt er die ausgesuchtere Lesart blattinis funibus statt blatteis in den Text, gestützt auf die Mehrheit der Handschriften, und auf die Ableitung von *λάττιον*. In der Clavis werden die blattini funes mit den Worten des Sueton erklärt: purpura coccoque nexi, welches auch wohl nicht Jedermann deutlich seyn dürfte. Deutlicher ist die in der großen Ausgabe aus Jo. Antiochenus angeführte griech. Uebersetzung oder Umschreibung: *καλώδια ἐξ ἐρίου πεποιημένα, ἀστράπτοντα τῇ βαφῇ τῆς κόχλου*. Die Schnur ist nämlich aus Fäden gedreht, die vorher mit Purpur gefärbt worden. Blatta muß ursprünglich ein phönicisches Wort seyn, falls es wahr ist, was Joh. Lydus berichtet, daß die phönicische Venus von der Purpur-Schnecke oder der Purpurfärberey Βλάττα genannt worden.

Buch 8. C. 1 zu Ende las er sonst aetatis septuagesimo et altero anno; jetzt läßt er das letztre Wort weg, weil es müßig und überflüßig ist, da es schon gleich vorher steht, und weil es sich auch nicht in der Goth. Handschrift findet. Dieselbe Aenderung macht er C. 5 auf Anrathen des Goth. Codex. C. 3 behielt er ehemals die Lesart der sämmtlichen Handschriften Marcomedos bey, ungeachtet dieser Name sonst nirgends als im Sextus Rufus C. 20 aus dem Eutrop vorkommt, wo doch selbst einige alte Handschriften Mardomedos lesen, woraus der Hr. in der neuen Recension durch eine leichte Aendrung zwey Namen Mardos, Medos bildet. C. 5 zu Anfang liest er jetzt gegen die Handschriften: Amicis *eum* culpantibus, da enim in diesem Zusammenhang nicht statt haben konnte. C. 22 am Schlusse schreibt er jetzt den in den Handschriften so mannichfaltig verstümmelten Eigennamen Soaemia, wie ihn die Münzen haben. In der frühern Ausgabe steht Soëmia.

Eine sehr nützliche clavis Eutropiana ist dieser Ausgabe angehängt, welche die Geschichte, Geographie und Latinität des Eutrop umfaßt. Es verdient Lob, daß die neuern Namen fleißig den der alten Oerter beygesetzt sind. Wir vermissen in diesem Register Alamanni 9, 8. Unter *Seraptum*,

Se-

Serapidis templum, *Deae* Aegyptiorum ist *Deae* ein Druckfehler, da auch in der großen Ausgabe bey 7, 23 p. 372 not. 25 steht: Isis et Serapis Aegyptiae *Deae*, quarum u. s. w. welches sonderbare Versehen schon bey einer genauern Ansicht der hier angeführten Stelle des Dio würde vermieden worden seyn.

Ch.

M. Tullii Ciceronis orationem pro M. Marcello νοθείας suspicione, quam nuper injiciebat *Fried. Aug. Wolfius*, V. C. liberare conatus est *Olaus Wormius*, Prof. et Rect. scholae Horsthersnes. Accessit Oratiunculae interpretatio danica. Hafniae MDCCCIII. Excudebat J. Frid. Schulzius, aulæ et acad. typographus. 9 Bogen in gr. 8. 12 gr.

Es ist bekannt, daß Hr. Prof. Wolf in Halle 1802 die Ciceronianische Rede für den Marcellus herausgab; aber in der Absicht, ihr ihren Platz in dem classischen Alterthum abzustreiten, und sie für unächt und für das Machwerk eines spätern Rhetors zu erklären. Cicero, meint er, habe diese Rede, so wie wir sie jetzt haben, weder schreiben können, noch schreiben wollen. Beweise für diese Behauptung findet er in scheinbaren Widersprüchen, in einer gewissen Unschicklichkeit, in den meisten Gedanken, politischen Urtheilen, und Ausdrücken, die mit der strengsten Kritik beurtheilt, und als des Cicero unwürdig verworfen werden.

Der Rec. muß bekennen, daß er nicht ist überzeugt worden. Hr. Prof. Wolf weiß Alles nach seiner Meinung zu drehen.

Ist der Ausdruck Ciceronianisch, so soll ihn der Betrüger absichtlich gewählt haben, um seine Schulübung dem Styl des Redners ähnlich zu machen; kommt hingegen ein Wort, eine Konstruktion, oder Vergleichung, sonst nicht, oder selten vor; so dient dieses sogleich zum Beweis, daß Cicero so was nicht geschrieben haben könne. Davon ist nun in der N. A. D. Bibliothek Band 77, S. 469 fgg. Nachricht gegeben worden. Es kannten damals [illegible] Beyspiele der

Wol-

Wolfschen Kritiken gegeben werden. Die Gränzen einer Recension aber erlaubten es nicht, sie mit Antikritiken zu begleiten; sondern man mußte sich bloß begnügen, hie und da eine Aeußerung über ihre Unstatthaftigkeit einzuwerfen, und das Urtheil übrigens dem Leser zu überlassen. In Deutschland haben wir noch nicht gehört, daß die angegriffene Rede einen öffentlichen Vertheidiger gefunden habe; hier aber tritt ein Dänischer Gelehrter, der Hr. Prof. Wormius in Horsens, auf, um sie in ihre, von den größten Humanisten anerkannten Rechte der Aechtheit wieder einzusetzen.

Die Schrift hat eine doppelte Vorrede; in der ersten erklärt sich der Verf. für einen enthusiastischen Bewunderer des Cicero, doch so, daß er nicht blind gegen Fehler ist, die er sich in seinen Handlungen sowohl, als in seinem Styl habe zu Schulden kommen lassen; hier findet man das schönste Lob des Cicero, das sich in der Kürze schreiben läßt, und zwar in einer Sprache, die des großen Römers selbst nicht unwürdig ist. Die zweyte scheint sich auf die Wolfische Vorrede zu beziehen, und er beantwortet darin die allgemeinen und gleichsam äußern Gründe, warum Cicero diese Rede nicht wohl geschrieben haben könnte, mit Zuziehung der noch vorhandenen Briefe an und von dem Marcellus, und zwar so befriedigend, daß wir nicht glauben, daß bey irgend Jemand ein von Hrn. W. erregter Zweifel übrig bleiben könne. Nun folgt der Text der Rede selbst, mit untergesetztem fortlaufenden Kommentar, der beynahe ganz in fortwährender Widerlegung aller Wolfschen Bedenklichkeiten und Einwürfe gegen die Aechtheit der Rede besteht. Und hier zeigt der Vf. so viele Kenntniß der ächten Latinität, und eine so genaue Bekanntschaft mit dem Geist und den Schriften des Cicero, daß er sich als einen Mann qualificirt, der seinem Gegner vollkommen gewachsen ist. Wenn Wolf sagt, dieser Ausdruck, diese Wendung ist nicht Ciceronianisch: so zeigt er aus Beyspielen das Gegentheil; oder, wenn über eine Stelle das Verwerfungsurtheil gesprochen wird, weil sie unschicklich, und für den konsularischen Redner unanständig sey: so weiß der Vertheidiger die Wolken, die über einer solchen Stelle liegen, so geschickt zu zertheilen, daß sie in dem gefälligsten Lichte

erscheint. Der Ton des Widerspruchs ist bescheiden, und mit der einem Mann, wie Wolf ist, gebührenden Achtung verbunden; doch wie Rec., wiewohl in gleicher Stimmung, sich nicht enthalten konnte, in die Worte auszubrechen, daß Cicero zuweilen chikanirt werde: so liest man auch hier einige ähnliche Aeußerungen: z. B. S. 59 hoccine est interpretari, an *calumniari?* (bey Gelegenheit der Stelle: — ut eos saepe, quos nunquam vidimus, diligamus, die Wolf aus dem Grunde verwirft, daß man diejenigen nicht lieben könne, die man nicht gesehen habe. Ferner S. 69: Prope nunc est, ut me satietas capiat reprehensionum Wolfianarum. Incurrit in oculos, quam cupide id agat, ut oratorem deridendum propinet. wo Wolf die Worte des Redners ipsam victoriam vicisti, lächerlich findet, unser Verf. hingegen vollkommen rettet. S. 72: Spinosius sane et a meo qualicunque sensu abhorrens hoc iudicium est — daß nämlich die Verbindung der Worte: etsi *culpa* aliqua tenemur *erroris* humani, unschicklich und ganz falsch sey. S. 85: das ganze 19te Kapitel begleitet Wolf mit dem bittern Urtheil: omnia ad finem usque capitis volubilem loquentiam umbratici hominis redolent. Darauf antwortet sein Gegner: Est profecto criticum hoc iudicium valde suspiciosum, inque vitiis cernendis Epidaurio serpente perspicacius. Wenn Cicero Kap. 8. sagt: daß Cäsar viele Wunden des Kriegs zu heilen habe, die er allein heilen könne: setzt Wolf spöttisch hinzu: es fehle nur noch, daß er den Cäsar, als omnium mulierum virum, auch ad propagandam sobolem aufgefordert habe. Mit solchen Spöttereyen kann man nun freylich auch das Ernsthafteste und Gewißeste lächerlich machen; daher sagt Hr. Wormius: si non ea esset Wolfiani nominis reverentia, eum dicerem optimam causam ingenii calumnia hic ludificare. Kap. 29 zu den Worten des Redners: — illud fati fuisse videtur, hoc consilium — heißt es: Ego mentem oratoris facile assequor, quia volo. *Wolfius* eam vix assequitur, quia non vult. Noch wollen wir unsre Leser nur auf die zwey Stellen, auf gladius vagina vacuus, und parietes ipsi gratias agere gestiunt, aufmerksam machen, die Hrn. W. unausstehlich sind; hier aber sehr glücklich, durch Analogie und Beyspiele gerettet werden. Wir möchten es beynahe allen deutschen Schul-

män-

männern, die die Rede pro Marcello zu erklären haben zur Pflicht machen, sich diese Ausgabe anzuschaffen, weil selbst das Gerücht, daß Wolf diese Rede als unächt verworfen habe, auch bey denen, die seine Kritik selbst nicht gelesen haben, einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Erklärung haben kann. Deswegen wünschen wir, mit Weglassung der dänischen Uebersetzung, einen gedrängten Abdruck, (wir wollen nicht sagen Nachdruck) der sich auf die Hälfte der Bogen bringen läßt. Großen Eindruck hat unsers Wissens Wolfs Streifzug in das Gebiet der römischen Literatur ohnedieß nicht gemacht. Der verstorbene Prof. J. C. T. Ernesti hat kurz darauf von dieser Rede, als einem Denkmal von Cicero's Geist und Kunst, eine musterhafte Uebersetzung geliefert. Daß in der Allg. Lit. Zeit. von 1802 Wolfs Verdammungsurtheile mit triumphirendem Beyfall wiederholt wurden, war ja ganz natürlich. Wenn aber Hr. Prof. Beck in Leipzig in einem Programm (Observationes critico - exegeticae V.) Not. 33 von dem Recensenten der vier früher verworfenen Ciceronianischen Reden in der N. A. D. B. Bd. 70 S. 446 sagt: quam ille deplorabit orationem pro Marcello sibi ereptam! so wenden wir es nun mit eben dem Rechte auf ihn um: quam ille (amici saltem nomine, cui blanditur) deplorabit orationem pro Marcello restitutam!

M. *Tullii Ciceronis* epistolarum selectarum libri IV. Nach der Zeitfolge geordnet, und mit kurzen Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und einem zweckmäsigen Sachregister versehen von *Joh. Fried. Poppe*, Prof. am K. Joachimsthal. Gymn. in Berlin. Zum Gebrauch der Schulen. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, k. akad. Kunst- und Buchhandlung. 1804. V u. 168 S. 8. 10 gr.

Ob Cicero's Briefe überhaupt mit der Jugend gelesen werden sollen, darüber haben noch neulich Laguna und Schelle ihr Glaubensbekenntniß abgelegt. Auf jeden Fall ist nur eine Auswahl der interessantesten, für junge Leser passend-

sten und nach einem gewissen Plan gesammelten und geordneten Briefe anzurathen, welches auch Stroth, Weiske u. a. nebst dem Herausg. der vor uns liegenden Sammlung bedacht haben. Der Letztere, welcher sich bey dieser zweyten Auflage zuerst nennt, giebt seiner neuen Auflage den Vorzug, daß er zu den in der ersten Ausgabe befindlichen Briefen noch einige zwar kleine, aber, wie er glaubt, für den Zeitraum der Geschichte, den sie umfassen, nicht unwichtige Briefe hinzugefügt, auch hier und da Manches zur nähern Erläuterung beygebracht und das Sachregister verbessert und vermehrt hat.

Fm.

Pindari ingenium, brevis et modesta disputatio, quam — D. Franc. Volkm. Reinhardo, supremo in aula Elect. Sax. concionatori, felicem ad suos reditum recuperatamque superato gravi periculo sanitatem congratulaturus offert M. *Car. Wilh. Theoph. Camenz*, eccles. Otteraviensis Pastor. Meissen, bey Erbstein. 1804. 37 S. 4. 5 gr.

Diese Abh. erschöpft ihren Gegenstand nicht, sagt wenig Neues, und greift nicht so tief ein, als sie sollte; aber sie enthält doch eine fleißige Zusammenstellung einiger Hauptdata zur Beurtheilung des Pindarischen Genies. Voraus geht Einiges über Pindars Bildung zur Poesie, dann über sein starkes Selbstgefühl und Selbstvertrauen; Züge seiner sittlichen Denkungsart und seiner Frömmigkeit, in sofern sie sich in seinen Hymnen äußert; Grundlinien einer theologia Pindarica; über seine Schätzung des Reichthums (eine gute Ausführung!); Pindars Philosophie, in welcher Pythagorische Grundsätze durchschimmern; seine Kunst, der Einförmigkeit des Stoffs durch eine reiche und üppige Ausstattung zu Hülfe zu kommen; seine Episoden; seine ganze Darstellung, lyrische Sprache, neu ausgeprägte Worte, Kühnheit der Bilder, hoher, freyer Schwung, Sentenzen, Vergleichungen u. s. w. Hier und da wird ein prüfender Blick auf die Abh. über den Pindar in den Nachträgen

wägen zum Sulzer geworfen. Wie konnte der Verf. S. 55 sagen: Omnes difficultates in Pindaro adhuc residuae, et, ut negari nequit, haud leves, evanescent, ceu nubila solis ortu, simulac Duumviri illi longe Celeberrimi, *Heynius* et *Beckius*, commentarios jam promissos, nobis, expectatione suavissima plenis, largiri voluerint? Kannte er denn nicht den großen Heynischen Pindar, der bereits 1798 in 5 Bänden erschienen ist, und hat denn Hr. Beck außer seiner bekannten Ausgabe noch zu einem besondern Commentar über den Pindar Hoffnung gemacht?

P.

Lateinische Sprachlehre, nach einem neuen Plane bearbeitet von J. C. Koken, Kollaborator an d. Stadt- und Klosterschule in Holzminden. Braunschweig, im Verlage der Schulbuchhandlung. 1804. 13 B. 13 gr.

Der Verf. glaubt, daß man bey dem Unterricht in den alten Sprachen von dem Grundsatz ausgehen müsse, dieselben vorzüglich um der formellen Geistesbildung willen lehren zu wollen. Kinder sollen dadurch veranlaßt werden, ihre Denkkraft auszubilden. Dieß Ideal eines Unterrichts in den alten Sprachen schwebte dem Verf. vor; er fand aber unter allen lateinischen Sprachlehren neuerer Zeit nicht eine, deren Verf. von dieser Idee ausgegangen wäre, und die er daher bey seinem Unterrichte zum Leitfaden hätte brauchen können. Er entschloß sich daher, selbst eine solche Grammatik zu schreiben, deren Haupterfordernisse systematischer Plan and Kürze seyn sollten. In Ansehung des ersten Punkts ahndet er selbst die Klippe, woran sein Versuch wirklich gescheitert ist, daß nämlich die Sprachlehre zu philosophisch und trocken, und für den jugendlichen Geist zu abschreckend und unverständlich ausfallen würde. Wirklich ist seine neue Sprachlehre durch das philosophische Gerippe, das er ihr zum Grund gelegt hat, für Kinder durchaus unverständlich und unbrauchbar geworden; sie ist die abstrakteste Sprachontologie, die sich denken läßt, die sich allenfalls von einem Mann verstehen läßt, der sie selbst, nach langem Gebrauch der lateinischen Sprache, abziehen kann; für Kinder aber,

 denen

denen erst die Elemente der Sprache beygebracht werden sollen, schlechterdings zwecklos und ungenießbar ist. Und diese Unverdaulichkeit wird noch durch die zum Theil neue, schwerfällige grammatische Terminologie, die der Verf. einführt, vermehrt. Wie gefallen z. B. dem Leser folgende Erklärungen: §. 1. »die Etymologie lehrt 1) die Beschaffenheit der Wortarten, wodurch a) Vorstellungen, b) Urtheile ausgedrückt werden, selbst, und denn 2) die Beschaffenheit derjenigen veränderlichen Zeichen an einigen dieser Wortarten, wodurch angezeigt wird; a) daß die Wörter zur nähern Bestimmung anderer, die einen Begriff oder ein Urtheil bezeichnen, b) daß sie zur Bezeichnung des Urtheils dienen.« Ferner »um ein Urtheil zu bezeichnen, gebraucht man das Zeitwort; welches also die wirklich zum Bewußtseyn des Denkenden gelangte Hinzufügung eines Merkmals zu einem Begriffe, oder die Trennung von ihm bezeichnet, als: seyn, werden, haben. Es heißt Zeitwort, weil an ihm ausgedrückt wird, in welcher Zeit das Merkmal zu dem Begriffe hinzukommend, oder von ihm abgesondert gedacht wird. »Conjunktio ist ein Wort, das eine Verbindung mehrerer Worte, ohne Bestimmung des einen durch das andere, oder mehrere Urtheile bezeichnet.« Und nun noch die Definition des pronominis reciproci: »ein solches, das in einem Urtheil gebraucht wird, wenn der Begriff, dem ein Merkmal hinzugefügt, oder von dem eins abgesondert wird, in dem Merkmale selbst wieder bezeichnet werden soll.« Unmöglich kann dieß der Weg seyn, Kindern die ersten Elemente einer Sprache beyzubringen. Wer wird, wenn er so was lehren soll, nicht lieber nach der Bröderschen oder Rambachschen Grammatik greifen? Die Adverbien, außer denen der Zeit und des Orts, werden hier unveränderliche Adjektive genannt. Der Syntax besteht aus drey Abschnitten 1) von Bezeichnung einzelner Vorstellungen, 2) von Bezeichnung der Urtheile durch Verbindung mehrerer Vorstellungsbezeichnungen, dabey von Subjekt, von der Kopula und von dem Prädikat. 3) Von Verbindung mehrerer Urtheile, oder von Perioden. Die Einleitung, worin der Verf. in einer verständlichern Sprache zeigt, wie nach Entwickelung des Denkvermögens das Bedürfniß der Sprache und die Nothwendigkeit einer Sprachlehre eintrete, hat uns vorzüglich gefallen. Paradigmen, die billig in keiner Grammatik fehlen sollten, hat diese neue

Sprach-

Sprachlehre nicht; dagegen aber Tabellen der Endungen, die selbst durch ihre Größe unbequem sind, und in der Anwendung einem Knaben nimmermehr den Dienst leisten werden, den ein vollständiges Paradigma leistet. Da der Verf. der Kürze wegen, etwas sparsam mit Beyspielen zu seinen Regeln gewesen ist: so verspricht er, wenn sein Buch Beyfall finden sollte, noch ein lateinisches und deutsches Exempelbuch, wovon das letzte zur Uebung im Lateinschreiben dienen soll.

Gi.

Deutsche und andere lebende Sprachen.

Fibel oder Elementartheil der deutschen Sprachlehre, zur Erweckung der Vernunft und zur Ausbildung des Verstandes; allen Vätern, Müttern und Erziehern, welche den göttlichen Funken, das Selbstthätige, in ihren Kindern und Zöglingen durch Unterricht nähren wollen, als Methodenbuch mitgetheilt von D. Ludwig Hörstel. Braunschweig u. Leipzig, bey Kabisch. 1803. XXIV u. 256 S. 8. 20 gr.

Der Verf., dessen Seele, wie schon die Vorrede bezeugt, von einem warmen Eifer fürs Wohl der Kinder beseelt ist, verdient, daß die Göttinn der Gerechtigkeit mit unverschleyertem Herzen und mit unberauschtem Haupte, seinem Wunsche gemäß, über seine Arbeit urtheile. Rec. hat diese Fibel, im Ganzen genommen, sehr brauchbar gefunden, wenn gleich hin und wieder Manches vorkommt, was dem Bestreben des Verf. zu widersprechen scheint, nichts nämlich in die Seele des Kindes hineinzubringen, noch bloß das Gedächtniß und die Phantasie desselben anzufüllen; sondern bloß (Heb.) Ammendienste zu verrichten, und so die Entwickelung der Kinderseele aus ihr selbst durch die Kräfte in derselben zu bewirken. Mit Recht glaubt der Verf., daß man Kinder, ehe sie Unterricht im Lesen erhalten, erst wecken, und daß ihr innerer Sinn nicht leiden, sondern er-

machen müsse, und hält daher die Verfahrungsart für leichter und fördernder, wenn man die Buchstaben, statt durch Dinge, welche durchaus keine innere Empfindung bezeichnen, durch die Töne und nach der Empfindung, welche sie ausdrücken, lernen lasse.

Das Buch ist, den Schluß ungerechnet, in 26 Lektionen abgetheilt und in Gespräche eingekleidet. Ein Vater unterredet sich mit seinen Kindern erst über die Selbstlaute, dann über die Diphthonge und endlich über die Hauptlaute. Ueberall führt der Verf. die Kleinen zum Vergleichen, Unterscheiden, Begreifen, Urtheilen und Schließen. Er hilft und fördert, bis das Kind nach und nach aus seiner Seele die Empfindung durch sich selbst auffaßt, die der jedesmalige Buchstabe ausdrückt. Hin und wieder sind einzelne Lektionen zur Wiederholung des Vorhergehenden angebracht, um Erinnerungskraft und Gedächtniß, (Tautologie) Vernunft und Verstand kennen, unterscheiden und üben zu lernen.

Um zu zeigen, daß der Zusammenhang, der in der ganzen Welt herrscht, auch in der Sprache zu finden sey, und daß durch eine gründliche und wissenschaftliche Erlernung der Muttersprache, dann bey Erlernung der fremden Sprachen das Neue, noch nicht Bekannte, mit Festhaltung der allgemeinen Sprachgesetze, leicht an das Alte, schon Erkannte anzuknüpfen sey, weil die Hauptstämme der Wörter in allen Sprachen so nahe verwandt sind, wie ein Alphabet mit dem andern: so schiebt der Verf. häufig Worte als Beyspiele ein, die er nach ihrer Etymologie, nach ihrer Verwandtschaft und nach ihrer Bedeutung erklärt. So sehr diese Erklärungen dem Rec. im Ganzen gefallen; so kann er es doch nicht billigen, daß der Verf. öfters plattdeutsche oder auch wohl provinzielle Worte dazu wählt. Wohl möchten auch manche dieser Erklärungen für Kinder, die erst das Lesen lernen, zu schwer seyn, und wenigstens in diesem Alter noch nicht aus ihrer jungen Seele herausgebildet werden können. — Die Dorfnamen: Alberode, Angelrode, Appenrode ꝛc. möchte Rec. lieber vom Wort roden (umreißen und urbar machen), als vom Wort Rotte ableiten. — Die Erklärung des Wortes Latte: eine Stange, die sich worüber (über etwas) hererstreckt, erschöpft den Begriff

nicht

nicht ganz, und ist schon durch den Gebrauch des Wortes: Stange verunglückt. Mehrere Kleinigkeiten hier noch rügen zu wollen, würde den Verdacht eines unnöthigen Tadels erregen können; besonders da diese Fibel im Ganzen auf den Bepfall eines billigen Rec. mit Recht Anspruch machen kann. Dem Buche sind am Schluße zwey große Buchstabentafeln beygefügt.

Die Präpositionen oder Umstandswörter mit ihren richtigen Fällen, in Hinsicht auf Geschlechts- und Fürwörter (;) als Wörterbuch für Kinder von mittlern Jahren und diejenigen ältern Personen, die sich auch in diesem Theile der Sprache zu vervollkommnen wünschen. Von C. A. Jänichen, (,) Prof. an der Cadettenschule in Potsdam. Cöthen, bey Aue. 1803. VIII und 80 S. 8. 6 gr.

So vortheilhaft es für die Vervollkommnung der deutschen Sprache seyn würde, wenn mehrere Sprachforscher einzelne Redetheile zum Gegenstande ihrer Bemühungen machen wollten: so müßten diese Arbeiten doch ganz anders ausfallen, als gegenwärtige Piece, wenn die Sprache wirklich Vortheile davon ziehen sollte. Auf den 13 ersten Seiten schickt der Verf. dem alphabetischen Verzeichnisse der Präpositionen die Deklination der Geschlechts- und Fürwörter voran. Hier ist indessen statt der Benennung: zueignende Fürwörter, unrichtig die Benennung: »besitzende« angenommen worden. In dem alphabetischen Verzeichniß selbst hat der Verf. jede Präposition mit den Geschlechts- und Fürwörtern sowohl in der einfachen und zwar ersilich mit dem männlichen und sächlichen, und dann mit dem weiblichen Geschlecht, als auch in der mehrfachen (mehreren, wie der Vf. schreibt, ist kein Deutsch) Zahlform durch beygefügte, ohne Mühe aufzufindende Beyspiele in Verbindung gebracht. Dieses Verzeichniß ist aber nicht einmal vollständig. Vergeblich sucht man die Präpositionen: halber, längs, mittelst, ob, sonder, unfern, unangesehen, unbeschadet, zunächst. Dagegen findet man folgende Wörter fälschlich als Präpositionen angegeben: in Gegenwart, nahe,

Gg 1 herum.

herum. Da die Piece hauptsächlich für Kinder bestimmt ist: so sollten gewiß auch einige Fingerzeige gegeben worden seyn, wie man sich vor der Verwechselung mancher Präpositionen, z. B. des vor und für verwahren kann; aber auch diese sucht man vergeblich. Bey wegen heißt es: »dieses Vorsetzwort kann ganz nach während gemacht werden;« allein dieses ist falsch, indem das Kind nach dieser Angabe nicht einsehen kann, daß man auch deinet-, meinet- und seinetwegen sagen kann. Ueberhaupt umfaßt die Benennung Umstandswörter weit mehr, als die Benennung Präpositionen, welches der Verf. selbst zu fühlen scheint, wenn er S. 1 sagt: »Die Präpositionen oder Vorsetzwörter sind Umstandswörter, welche das Verhältniß zwischen zwey Dingen bezeichnen, Kommedie und Kommödie statt Komödie« hält Rec. für Druckfehler. Ob »Genetiv« für Genitiv ein Schreib- oder Druck- oder was für ein anderer Fehler sey, will Rec. nicht entscheiden; indessen ist es ihm aufgefallen, diesen Fehler durchs ganze Buch gefunden zu haben.

Der Nutzen dieser Piece kann unmöglich viel größer seyn, als die Mühe der Ausarbeitung; und diese war gewiß nicht groß. Am ersten möchte es noch für die Mark einigen Nutzen gewähren, weil man da den Dativ und Akkusativ so leicht mit einander verwechselt.

Rh.

Erziehungsschriften.

Amalie Waldenfels, eine Unterhaltung für erwachsene Töchter. Vom Verf. der Winterabende. Halberstadt, bey Gruß. 1804. 17½ Bogen. 8. 20 gr.

Amalie Waldenfels ist nicht, wie man vielleicht glauben möchte, die Heldinn eines Romans; sondern eine sehr gebildete Wittwe eines rechtschaffnen Mannes, deren ganzer Reichthum ein guter Ruf und häusliche Geschicklichkeit

keit ist. Da sie ihre eignen beyden Töchter trefflich erzieht:
so erweckte dieß bey vielen Männern ihrer Stadt den Wunsch,
daß sie eine Art von weiblicher Erziehungsanstalt errichten,
und neben den ihrigen auch fremden Töchtern nützlich wer-
den möchte — und dieß geschah. Amalie sitzt nun unter
ihren Schülerinnen, und sucht sie bey ihren weiblichen Ar-
beiten durch moralische Belehrungen sowohl als wissenschaftli-
che Kenntnisse zu unterhalten; und dieß thut sie entweder
selbst, oder durch die ältern ihrer Zöglinge, die, vorher da-
zu vorbereitet, eine Unterredung auf die Bahn bringen,
oder etwas Nützliches vorlesen. So eröffnet die Meisterinn
gleich zu Anfang die Unterhaltungen der jungen weiblichen
Gesellschaft damit, daß sie ihnen die Glückseeligkeit, unter
Menschen zu leben, begreiflich macht, und durch die trau-
rige Robinsonade des Irländers, Patrik, erläutert; aber
auch mit sehr nöthigen Vorsichtsregeln bey der Wahl der
Freunde begleitet. Ein andermal verbreitet sie sich mit vie-
ler Wärme über die weibliche Unart, allzu vorlaut und
schnell über andre Personen, zumal ihres eignen Geschlechts,
zu urtheilen, und überhaupt nach Vorurtheilen zu handeln,
und deren nachtheilige Folgen; ferner über das Unglück ei-
nes Mannes, dessen Frau aus Schöngeisterey und Eitel-
keit, eine Dichterinn seyn zu wollen, die pflichtmäßige Sor-
ge für den Haushalt und die Wirthschaft von sich wirft;
und über die Mittel gegen weibliche Langeweile. Die übri-
gen Belehrungen betreffen meistens historische oder techno-
logische Gegenstände; z. B. eine Beschreibung der Roßtrap-
pe, aus Briefen eines Reisenden auf den Harz; Geschichte
des Kaffees, der Kartoffeln; vom Nutzen des Theaters,
wobey aber doch gleichwohl auch die nachtheiligen Folgen
nicht hätten verschwiegen werden sollen, die ein allzu öfte-
rer Genuß des Theaters für ein junges weibliches Herz
haben kann; die Literatur aber und Klassifikation der Thea-
terstücke ist oberflächlich und mangelhaft; die Fabrikation
der Näh- und Stecknadeln als weiblicher Werkzeuge, des
Porcellans und Steinguts u. s. w. Den Schluß macht
ein treffliches Beyspiel von dem Einfluß einer vernünftigen
und gebildeten Frau auf die Beruhigung eines Mannes, bey
den Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Das Buch empfiehlt
sich durch die durchaus verständliche und korrekte Sprache
und durch seine moralische Tendenz sehr zur Lektüre für die
weibliche Jugend; wenn sich auch der Verf. vielleicht hier

und

und da, dem Hang zu moralisiren zu sehr überlassen sollte, da moralische Nutzanwendungen durch eine treffende Kürze oft am meisten gewinnen.

Sl.

Emil, oder belehrende Unterhaltungen für die Jugend. Des ersten Jahrgangs drittes Bändchen, erster Heft. Breslau, bey Barth. 1801.

Von diesem dritten Bändchen hat Rec. bis jetzt nur den ersten Heft gesehen, und ihn des nämlichen Beyfalls würdig gefunden, den er den beyden ersten Bändchen S. 260 des LXXII. Bandes unsrer N. A. D. Bibl. ertheilt hat. Er fügt nur noch hinzu, daß die illuminirten Titelvignetten in dem erwähnten Hefte besser sind, als die in den bereits angezeigten beyden ersten Bändchen. Schade wäre es, wenn das Werkchen, wie es fast das Ansehen hat, nicht weiter fortgesetzt würde.

Li.

Der deutsche Schulfreund (,) ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner. Berlin, bey Nicolai. 1803. 28s Bändchen 134 S., 29s Bändchen 129 S., 1804. 30s Bändchen 136 S., 31s Bändchen 138 S. 8. 1 Rk. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Neue deutsche Schulfreund ꝛc. Viertes bis Siebentes Bändchen.

Die Einrichtung dieses auf dem Titel mit vollem Rechte nützlich genannten Handbuchs für Schullehrer ist längst bekannt. Die anerkannt denkenden und achtungswürdigen Männer, welche als Mitarbeiter hier wirksam sind, fahren mit Sorgfalt fort, den einzelnen Aufsätzen, deren keiner seines Platzes unwürdig ist, Werth und Lesenswürdigkeit

keit zu geben. Dieß allgemeine Urtheil durch Belege zu bewahrheiten, verbietet der Raum. Es wird zur wohlbegründeten Empfehlung dieser Fortsetzungen hinreichend seyn, deren Inhalt hinzuzufügen:

Acht und zwanzigstes (Viertes) Bändchen: Ueber Oliviers neue erleichterte Lehrmethode, vom Herausgeber. Ein Beytrag zur Beförderung zweckmäßiger Leseübungen, von Hrn. Pred. Wilmsen zu Berlin. Katechisation zur Feyer eines Frühlingsfestes vom Hrn. M. Hergang zu Zittau. Schulnachrichten. Zwanzig Recensionen.

Neun und zwanzigstes (Fünftes) Bändchen: Ueber sogenannte Klipp- oder Winkelschulen vom (von) Hrn. Prediger Reinhold. Ursachen, warum Prediger und Schullehrer nicht immer in freundschaftlichem Vernehmen stehen, von W.. Anweisung und Schulplan für den Lehrer der Bürgertochterschule zu Waldkappel (,) vom (von) Hrn. Metropolitan Rehm. Katechisation über die Aerndte. Fortsetzung vom (von) Hrn. Prediger Käselitz. Das Blumenfest zu Besenrode. Schulnachrichten und Neuigkeiten. Recensionen. Ankündigungen.

Dreyßigstes (sechstes) Bändchen: Ist das Wiederholen der Predigt mit den Schulkindern zweckmäßig? (von) M—r. Bemerkungen über Schulprüfungen in Bürger- und Landschulen. Kleine Aufsätze für Schul- und Privatlehrer, von Hrn. Konsistorialrath Horstig. Schulnachrichten und Neuigkeiten. 52 Recensionen und Bücheranzeigen.

Ein und dreyßigstes (siebentes) Bändchen: Ueber Lehre, deren Werth und (die) darauf zu gründende Wertschätzung des Lehrers, vom (von) Hrn. Domkapitular v. Rochow. Ueber die nöthige Volksbelehrung bey beabsichtigter, allgemeiner (der beabsichtigten allgemeinen) Einführung der Schutzblattern-Impfung (,) vom (von) Hrn. Prediger Gipser zu Tettenborn. Versuch einer Theorie der Schreibekunst, vom sel. Splittegarb zu Berlin. Katechisationen: a) über die Aerndte, vom (von) Hrn. Prediger Käselitz; b) über den Werth des heil. Gesanges (,) vom (von) Hrn. Rektor und Pfarradjunkt Schmidt zu

Bi-

Abbruch. Schulnachrichten und Neuigkeiten. 5 Recensionen und Bücheranzeigen.

Pw.

Der neue Landschullehrer. Eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von Philipp Jakob Völter, Schullehrer in Heidenheim an der Brenz. Des dritten Bandes zweytes Stück. Tübingen, bey Heerbrand. 1805. 8. Von S. 158 — 312. 8 gr.

Die erste Abhandlung ist eine gekrönte Preisschrift des Hrn. Kollaborators Christ. Fried. Volmer in Tübingen: über die Vorzüge der öffentlichen Schulanstalten vor dem häuslichen Unterrichte, welche manche neue Ansichten enthält, die wir unsern Lesern mittheilen wollen. Die Vorzüge der öffentlichen Schulanstalten sind diese: 1) Die Lehrer können besser vom Staate als von den Aeltern besoldet werden. 2) Der Lehrer kann besser geprüft werden als beym häuslichen Unterrichte. 3) Die Lehrer stehen unter der Aufsicht sachverständiger Männer, die aus Erfahrung wissen, wie das Lehrgeschäfft nützlich getrieben werden kann. 4) Sie haben mehr Freyheit in ihrem Unterrichte und bey der einmal eingeführten Ordnung, als der Privatlehrer, der durch die Eingriffe der Aeltern oft gehindert wird. 5) Die Kinder werden durch die Schulaufseher weit besser zum Fleiß und zu einer guten Aufführung ermuntert. 6) Die tüchtigsten Lehrer wählen lieber ein öffentliches Lehramt, und geschickte Hauslehrer gehen oft zu diesem über; aber nicht umgekehrt. 7) Das Interesse des Publikums für die öffentlichen Lehranstalten giebt ihnen einen großen Vortheil vor der Privaterziehung, weil Lehrer und Lernende dadurch mehr zum Fleiß erweckt werden. 8) Aus dem Beysammenseyn mehrerer Schüler und deren Mannichfaltigkeit entspringen mehrere Vortheile für die Lehrer und die Schüler, nämlich a) mehrere Schüler machen dem Lehrer sein Geschäfft wichtiger, und bewahren ihn vor Muthlosigkeit; b) in Hinsicht auf den Unterricht und die moralische Bildung der

Schü-

Schüler. Das Lernen gehe bey den Kindern weit leichter von statten, und die Nacheiferung befördert den Fleiß; e) die Jugend kann von mehreren Seiten ausgebildet und in ihren Gesinnungen veredelt werden; denn bey der häuslichen Erziehung lernen die Kinder die mancherley Temperamente der Menschen nicht kennen, und wissen sich nachher in andere Menschen nicht zu finden; die öffentlichen Schulen bereiten sie besser fürs künftige Leben vor, machen sie gewandter, dreister, geselliger in Geschäfften und Verhältnissen aller Art. 9) der Lehrer kann in öffentlichen Schulanstalten weit eher und ungehinderter für die innere und äußere Sittlichkeit wirken, weil die Aeltern kein Hinderniß in den Weg legen können. Die guten Beyspiele und der Umgang mit bessern Kindern haben auch einen guten Einfluß auf die Bildung des Herzens. Auch zur äußern Höflichkeit und zu anständigen Sitten können die Kinder in öffentlichen Schulanstalten angeführt werden, und die bösen Beyspiele der rohen Kinder sind dabey nicht so verderblich als man glaubt. Man siehet aus diesem kurzen Auszuge, wie viel Gutes diese Abhandlung enthält, die alle diese Data in einer reinen und guten Schreibart ausführt. Die Fortsetzung über die Mängel des öffentlichen Unterrichts wird künftig erfolgen.

Die Materialien zum Diktiren über die Sonntags- und Fest-Evangelien vom Hrn Völter sind sehr zweckmäßig und brauchbar, und wir bitten ihn, uns mehrere dergleichen zu schenken. — Auch die mitgetheilten Klugheitsregeln für angehende Landschullehrer sind sehr zu empfehlen. — Die Kurpfalzbayerische Verordnung: die Besuchung der Schule betreffend, worin befohlen wird, daß die schulfähigen Kinder mit Zwang zur Schule angehalten werden sollen, beweiset, daß man im Auslande zur wirklichen Verbesserung des Schulwesens mehr thut, als bey uns.

3.

Finanz-

Finanz- Kameral- und Policey-wissenschaft.

Steuerverfassung des platten Landes der Kurmark Brandenburg. Von Paul Gottlieb Wöhner, Kurmärk. Kammer-Sekretär. Erster Theil. Berlin, bey Voß. 1804. VIII u. 228 S. gr. 4. 2 Rg.

Hr. W., den wir als einen gründlich unterrichteten praktischen Geschäftsmann kennen, der sich auch besonders durch seine Anleitung zum Kassenrechnungswesen, nicht nur bey der gesammten Preuß. Kameral-Dienerschaft, sondern bey allen Freunden der Kameralistischen Literatur in wissenschaftlicher Hinsicht, sehr verdient gemacht hat, liefert hier ein Werk, das in Absicht seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit, alle Bemühungen seiner Vorgänger, selbst das berühmte Werk des Geh. Kriegesr. von Thiele von der Kontribut. und Schoßeinrichtung in der Kurmark, in seiner Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit zurückläßt. Das Ganze dieses ersten Theils zerfällt daher in 23 Kapitel, wovon ein jedes die besondern Abgaben und Gefälle enthält, welche die Vasallen und Unterthanen des platten Landes in der Kurmark, dem Staate aufbringen müssen. Indessen schreiben sich die Grundsätze, nach welchen die allgemeinen Landessteuern und Lasten in diesen Gegenden getragen werden, größtentheils von den alten Verfassungen aus denjenigen Zeiten her, als alle Bedürfnisse der Landesherren, zum Behuf der Regierungsverwaltung, von den Landesständen bewilliget, und auf die Städte und Kreise, nach Verhältniß ihrer Kräfte und nach besondern, unter ihnen getroffenen Vereinigungen repartirt wurden, auch jeder Stadt und jedem Kreise überlassen war, die Subrepartitionsanlagen zu Aufbringung ihrer respektiven Beytragssummen, selbst zu entwerfen, und diese darnach von den einzelnen Beytragspflichtigen gewissermaßen zu kollektiren. Dadurch mußten, außer den, von den Landständen festgesetzten General-Repartitions-Principien, nach welchen die Hauptsumme des Bedarfs auf die Kreise und Städte vertheilt wird, verschiedene

Au-

andere specielle Kreis-Principien entstehen, welche bey der individuellen Bestimmung der Kreis- und Städte-Contributions-Quoten, zu jener Hauptsumme zur Richtschnur dienen. — Nach diesen Besteurungs-Maximen ist, für den meisten Alt-Preußischen Provinzen, die Steuerverfassung eingerichtet, und meistens so geordnet, daß dabey, nach alter ständischer Verfassung, die allgemeine und besondere Landes-Matricul zum Grunde liegt. Diese Landes-Matricul besteht in dem sogenannten Tausend-Zettel, dem die generalen und specialen Repartitions-Principien des platten Landes und der Städte untergeordnet sind. Um das Steuerwesen des platten Landes der Kurmark-Brandenburg gehörig beurtheilen zu können, ist daher nöthig, sich mit allen feststehenden Normen und Bestimmungen der Haupt- und Subrepartitionen und den dabey zum Grunde liegenden Verhältnissen der einzelnen Kreise und Städte 2c. bekannt zu machen. Diese Absicht hat der Verf. völlig befriedigt. Er handelt daher im 1. Kapitel von den, zur Kurmark gehörigen Kreisen, wozu 4 in der Altmark; 7 in der Priegnitz; 8 in der Mittelmark, ferner: die Uckermark und der Stolpensche Kreis; der Bees- und Storkowsche Kreis; der Luckenwaldsche Kreis, und derjenige Theil des Zauchesche Kreises gehören, der im J. 1773 auf Königl. Befehl von letzterm getrennt, und unter dem Namen des Ziesarschen Kreises zum Herzogthum Magdeburg gezogen worden. Hiernach wird im 2. Kap. die Quotisation oder Grundlage bestimmt, nach welcher die, von der Kurmark aufzubringenden allgemeinen Landesabgaben und Lasten repartiret werden, wobey auch die specielle Verfassung eines jeden Kreises an und für sich angebracht wird. Das 3. Kapital enthält die Contribution überhaupt, und das 4. Kap. das Kavalleriegeld, vorhin das Fourage- und Speisegeld genannt, insbesondere. 5. Kap. vom Lehnpferdegelde. — Ausführlich wird im 6. Kap. S. 79—106 die, in der Kurmark noch bestehende alte deutsche Abgabe Ziese aus einander gesetzt, und im 7. Kap. die Accise vom platten Lande, zumal vom Bier, Brandtewein und Wein repartible anschaulich gemacht. 8 Kap. vom Schosse, den die Landschaft und den die Städtekasse heben. Die Abgabe der sogenannten Kriegesmetze findet im 9. Kapit. S. 119—137 ihre völlige Erledigung; und im 10. und 11. Kap. wird das Kriegesfuhrgeld und das Lagergeld bestimmt. Das 12. Kapit. handelt von der Nah-

 rungs-

[illegible] über [illegible], welche die Landschaftswerker zu bezahlen haben, und über den, wegen [illegible] Ansetzung und sonstigen Verhältnisse vorhandenen Vorschriften. 13. Kap. von den [illegible] Mietgeldern. Im 14. und 15. Kap. [illegible] Justiz- [illegible] und die [illegible] Gehalte [illegible] im [illegible] Kreise aus [illegible] 16. Kap. vom Imposte. Diesem sind alle [illegible] unterworfen, die nach dem Edikt vom 25. Januar 1790. die Accisegefälle [illegible]. — Das 17. Kap. stellt die Abgaben dar, welche von dem Getraide aller Art und von [illegible], die zu Wasser [illegible] werden. [illegible] Kap. [illegible] zur [illegible] der [illegible]. Das 19. und [illegible] Kap. [illegible] Vorspann und [illegible] [illegible] Verpflichtung [illegible] platten Lande zu [illegible] Lagerstroh. [illegible] von Abgaben, [illegible] Kap. die Marsch- und [illegible] Kasse. Mit einer [illegible] [illegible] im 20. Kap. S. 189—[illegible] von [illegible] [illegible] der [illegible] zu den Abgaben und [illegible] platten Landes [illegible], und im 21. Kap. S. 2[illegible] bis 208 von den Remissionen und [illegible] Wir sehen daher der Fortsetzung des Werks, [illegible] weder Plan noch [illegible] worden, [illegible] Vergnügen entgegen, indem der 1ste Theil alle [illegible] bestätigt, die man sich von der Ausführung [illegible] hat.

Rh — [illegible]

Technologie.

1. Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Herausgegeben von mehreren Mitgliedern des Kön. Preuß. Ober-Bau-Departements. Fünfter Jahrgang. Zweyter Band. Mit Kupf. Berlin, bey Maurer. 1804. IV und 138 S. gr. 4. 2 Mk.

2. Beschreibung neuerer Erleichterungen und Verbesserungen bey dem Erdstampf- oder Piseebau, von Un-

Unterricht, ꝛc. Mit Kupf. Glogau, bey Günter. 1803. 3 Bog. Text. 8. 12 gr.

3. Beschreibung einer vortheilhaften Art der Lehmschindeln, welche bey Gebäuden als feuerabhaltend und wetterfest erprobt worden, von W. Wilde ꝛc. Breslau, bey Korn. 1804. 15 S. gr. 4. Nebst 2 illum. Kupf. 8 gr.

Von Nr. 1 haben wir die frühern Bände mit dem ihnen gebührenden Ruhme in der N. A. D. Bibl. angezeigt. Was der gegenwärtige Band Gutes enthält, wollen wir kürzlich unsern Lesern vorlegen. Der bisherigen Ordnung gemäß, zerfällt auch dieser Band in drey Abschnitte, wovon der erste die Abhandlungen, der zweyte, die Bücher-Anzeigen und Recensionen, der dritte, die vermischten Nachrichten enthält. In den Abhandlungen verdienen vier Briefe des Herrn Hofr. Hirt, an den Architecten Hrn. H. C. Genelli geschrieben, besonders erwähnt zu werden. Sie betreffen eine Kritik, oder vielmehr architectische Beleuchtung der exegetischen Briefe des letztern über des M. Vitruvius Pollio Baukunst: An A. Rode; erstes Heft mit 21 Kupf. Braunschw. bey Vieweg 1801; die für einen wichtigen Beytrag der alten Baukunst gelten können, und daher in jeder Hinsicht Aufmerksamkeit verdienen. S. 28—63 wird die Fortsetzung der, im ersten Bande, des vorliegenden fünften Jahrganges S. 34 abgebrochenen Abhandlung über landwirthschaftliche Gebäude und Wirthschaftshöfe, nach englischer und französischer Art, nebst Vergleichung mit den, in den meisten Preuß. Provinzen üblichen Bauarten und Anlagen der ökonomischen Gebäude geliefert. Diese, wie der kernhafte Auszug S. 64—76, aus dem Mémoire sur les travaux des Constructions hydrauliques, par Mess. le Comte de [illegible] à Paris, X. [illegible] über die Gründung der Gebäude auf ausgemauerten Brunnen, sind von dem Herrn Geh. Ob. Baur. Gilly; der letzte Aufsatz S. 77—90 über die Natur des Gipses, der auch schon im vorigen Bande S. 89 abgebrochen wurde, ist von dem Herrn Geh. Ob. Baur. Simon abgefaßt.

Uns

Unter den Bücheranzeigen hat besonders diejenige unsern Beyfall erhalten, die S. 91—119 eine kurze Uebersicht der nützlichen Theile der Hydraulik, in einem kurzen Hauptauszuge aus Eytelweins Handbuch der Mechanik und Hydraulik, von Thom. Young. Berlin 1801 enthält. Diese treffliche Abhandlung, die unsern deutschen Hydrotechnikern interessante Notizen mittheilt, ist aus dem Journal of the Royal Institution übersetzt abgedruckt. Die übrigen Schriften betreffen die bekannten baukundigen Bemühungen von Steiner, Heyne, und Meinert. — S. 130 ffg. werden verschiedene Notizen geliefert, die viel Brauchbares enthalten.

Nr. 2. hat einen praktischen Oekonomen, der viele baukundige Einsichten, mit einer Reihe von Erfahrungen verbindet, zum Verf. — Daß der Piseebau, der seit einigen Jahren auf dem platten Lande in verschiedenen Gegenden Deutschlands Mode zu werden angefangen, viel Nützliches enthalte, kann nicht geläugnet werden; aber die Frage: ob in feuchten Jahrszeiten, besonders wenn der Lehm und Kley vorher nicht völlig trocken gewesen, der Gesundheit schade, ist bisher nicht hinlänglich beantwortet worden.

Nr. 3. giebt Anleitung, wie die Lehmschindeln am zweckmäßigsten verfertiget und zum Ausdecken der Gebäude gebraucht werden sollen. Der Verf. scheint Erfahrung mit Theorie zu verbinden. Das Kupfer ist deutlich und schön.

A.

1. Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, u. s. w. in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker von Joh. Heinr. Mor. Poppe, rc. Zweyter Theil. E—P. Mit 11 Kupfern. IV und 876 S. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

2. Vollständige Beschreibung und Zeichnungen von einer vorzüglich brauchbaren Rammmaschine, u. s. w. Von J. G. Rommerdt. Verbessert, heraus-

ausgegeben von C. C. Rommerdt. Mit 2 Kupfertafeln. Eisenach, bey Wittekindt. 1804. VIII. und 44 S. 8. 12 gr.

3. Beschreibung und Abbildung des Hydraulischen Widders, als der besten und neuesten Bewässerungsmaschine ꝛc. Für praktische Mechaniker brauchbar. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig, bey Schödel. 1804. 26 S. gr. 8. 12 gr.

Der Verf. von Nr. 1. scheint mit seinen Rec., die den 1sten Theil dieses Werks zu beurtheilen übernahmen, nicht zufrieden zu seyn; obgleich keines der Institute genannt, am wenigsten die Anzeige darüber in der N. A. D. Bibliothek berührt wird: so hat der Verf. Unrecht, über das Urtheil eines unbilligen Kritikers, der jene Arbeit aus einem unrechten Gesichtspunkte angesehen habe, sich zu beklagen. Rec., der schon sein Urtheil über den 1sten Band dieser Encyklopädie, wie der Herausgeber dieser Bibl. auf Verlangen bezeugen wird, in der Handschrift an die Redaktion eingesandt hatte, bevor ein und mehrere kritische Institute davon eine gedruckte Beurtheilung lieferten, hat gefunden, daß in der Hauptsache, alle Rec. einstimmig gewesen sind. Das wie und worin? wollen wir dem Hrn. Poppe zur Selbstvergleichung anheim stellen, weil eine Wiederholung der Art, nur zu unnützen Weitläufigkeiten führen würde, wobey weder die Absicht unsers Instituts, noch das Publikum gewinnen würde. Nur dieses haben wir zum Vortheil des letztern noch hinzuzusetzen: daß, ungeachtet freylich noch Manches in der vorliegenden Arbeit, anders und besser seyn könne, wie es hier vorgetragen wird, dieser 2te Band gegen den 1sten in seiner Ausführung und richtigern Darstellung wirklich gewonnen hat. Um das Eine wie das Andre zu beweisen, wollen wir einige Artikel ausheben, und dieselben mit unsern Bemerkungen begleiten: S. 1—17 Effekt, oder Wirkung der Maschinen, ist in der Hauptsache gut gerathen; Eichenholz S. 17 fg. dagegen nicht zum Besten, weil das warum es im Maschinenwesen das beste und dauerhafteste sey,

nur, bezugsweise auf Bauholz angezeigt wird. Lieber hätte der Verf. schlechtweg sagen sollen: Eichenholz s. Bauholz, als hier eine Lücke zu lassen. — Eigenthümliche Schwere; Einfache Maschinen, verdienen einer rühmlichen Erwähnung; nur hätte der Verf. aus dem Montucla lernen sollen: wie weit die Lehre von der schiefen Ebene, den Mathematikern des Alterthums bekannt war. Um das Studium der Quellen scheint sich unser Verf., bey der Ausarbeitung dieses Werks, nicht viel bekümmert zu haben. Hülfsmittel, worunter auch vollgültige Autoritäten sich finden, sind dagegen häufig citiret. — Auf Schiffbaukundige Werkzeuge ist ebenfalls wenig Rücksicht genommen, und selten auf Maschinen der Hydrotechnik. Bey jenen hätte Röding's Wörterbuch der Marine, — bey diesen Wiebekings allgem. auf histor. Gründe gebauete Wasserbaukunst — auch Gilly's und Eitelweins allgem. Wasserbaukunst mit Nutzen gebraucht werden können. Keins von diesen, so weit wir uns erinnern können, ist in diesem Bande angeführt worden. — Eisen, Elasticität, Elektrisir-Maschine, S. 77—181. Feilenhauermaschine (nach du Verger, Maybaum, Geißler u. m. A.) u. Fernschreibemaschine S. 182—193 sind recht gut bearbeitet, besonders der Artikel über die Telegraphen; aber ein Hauptmangel tritt bey den meisten Beschreibungen der Maschinen ein, der den Namensursprung, oder die erste Veranlassung, die zur Benennung derselben Anlaß gegeben, zum Gegenstande hat. — So hat man ja eine Berniere, Montgolfiere, u. s. w.; überdem entsteht ja das französische Wort Telegraph, von den beyden zusammen gesetzten griechischen Wörtern: τελος die Ferne, und γραφος ich schreibe, welches allerdings hätte bemerkt werden sollen. Auch wird der englischen Seetelegraphen und der telegraphischen Bemühungen der Stadt Hamburg, wegen schnellerer Verbreitung der Seenachrichten von Cuxhaven, auch mehr anderer wichtiger Anstalten der Art mit keinem Worte gedacht. Interessant sind aber die Abhandlungen: Feuerspritzen S. 210—310; Flaschenzug S. 314—329; Friktion S. 344—415; — Fuhrwerke S. 423—478; dagegen ist der Artikel Fuß, als Längenmaaß, welches jedoch nur in auxiliärer Hinsicht hier statt findet, sehr mangelhaft, und äußerst dürftig abgefaßt. Wie kann ein

ein Mann wie Hr. Poppe, der eine Geschichte der Uhren, und mehr andere rühmliche Werke geschrieben hat, S. 489 seine Leser versichern: daß uns die Natur kein bestimmtes Längenmaaß gegeben habe; und doch heißt es kurz vorher: der Fuß sey von einem ausgewachsenen Manne genommen; vielleicht gehört der nicht zur Natur! — Aber wohin gehören denn die Ausmessungen der Pendulschwingungen? und die Bestimmung des Metre's als Längenmaaß, das aus den Messungen verschiedener Grade des Meridians abgeleitet worden? Ist nicht selbst der alte Pariser Fuß von 1440 von früheren Meridiansvermessungen entlehnt? — Von allen diesen schönen Sachen sagt der Verf. kein Wort. — Desto besser haben uns die rühmlichen Artikel: Getraide-Reinigungs-Maschine; Gradir-Maschinen; Gradirwerk; Graupenmühle; Hammerwerk; Handmühlen; Haspel; Hebel; Heblade; und einige andere mehr gefallen. Im Art. Hydraulik und Hydraulische Maschinen, S. 818—850 werden die Verdienste der Neuern um diese Wissenschaft in ihrem wahren Lichte geschildert, auch die besten hierhin gehörigen Schriften dabey citiret. Die Hydrotechnik ist aber S. 863 sq. viel zu beschränkt abgefertigt; nicht einmal die geringste Literatur angehängt. Den Beschluß macht die Handramme Jungfer genannt.

Aus dieser Darstellung wird der Verf. und unsere Leser entnehmen, daß wir aus Achtung für das Werk auch diesen Band sorgfältig gelesen und geprüft haben. Vielleicht läßt uns die Fortsetzung von demselben weniger mangelhafte Artikel darin auszuheben übrig! Die Versicherung des Verf., die Bearbeitung davon bis an's Ende mit vermehrter Sorgfalt fortzusetzen, läßt die völlige Befriedigung unserer Wünsche hoffen. —

Nr. 2. verdient wirklichen Beyfall. Der Verf. zeigt in drey genau mit einander verbundenen Abschnitten, erst Erklärung und specielle Erläuterung über beyde Kupfertafeln im Zusammenhange, auf der die neue Kammmaschine sehr gemein gestochen und abgedruckt worden. Den Bau, Gebrauch und die Wirkung dieser Maschine macht den Beschluß. Das Ganze der Darstellung ist etwas komplicirt, daher die Einrichtung dieser Maschine, die übrigens viele

viele Vortheile darbietet, nicht im Auszuge und ohne Zeichnungen anschaulich gemacht wird. Indessen besteht der Vorzug wesentlich darin, daß zu Hebung des Bärs oder Rammklotzes, der auf sehr gut polirten, in Achsen und Büchsen gehörig eingeschliffenen Rollen läuft, auch mit metallenen Walzen und Zapfen versehen, dabey 1000 Pf. schwer ist, ein großes, seitwärts dabey angebrachtes Tretrad erfordert wird, das beym Stillstand des Tretenden, auf ein gegebenes Zeichen des Ramm-Direktors, ohne mehrere Mannschaften, den bezielten Schlag auf den einzurammenden Pfahl befördert. Die Notiz S. 90 von der Schwere des Holzes, ist indessen bekannter, wie der Verf. a. a. O. glaubt. Doch kann diese Angabe als Normalgewicht nicht für alle Gegenden von Europa angenommen werden. Die Kompactilität des Holzes gleicher Art, hängt von dem Boden ab, auf dem das Holz gewachsen ist. Der Schwere des Wassers, die vom geschwängerten Zustande desselben abhängt, wollen wir nicht einmal erwähnen.

Nr. 3. ist eine bloße Uebersetzung der Beschreibung des von Montgolfier erfundenen, durch Denis Monfort bekannt gemachten hydraulischen Widders, welche aus der Biblioth. phys. econom. instruct. et amusante à l'usage de villes et des campag. par une Societ. de Savans, d'Artist. et d'Agronomes, et redigée par C. S. Sonnini etc. Tom. I. pag. 289 et suiv. entlehnt, und übrigens gut gerathen ist.

Ml.

Haushaltungswissenschaft.

Des Commissionsrathes Riem Halbjahr-Beyträge zur Oekonomie und Naturgeschichte für Landwirthe und Bienenfreunde, oder: Neufortgesetzte Sammlung ökonomischer und Bienenschriften. Zweyte Lieferung auf das Jahr 1804.

Auch

Auch unter dem Titel:

Oekonomische und Naturhistorische Beyträge für Landwirthe und Bienenfreunde, vom Commissionsrathe J. Riem. — Mit Kupfern. Ersten Bandes zweyter Theil. Leipzig, bey Hartknoch. 1804. 8. 212 S.

Aus den Anzeigen der Societät in Leipzig von der Michaelismesse 1803 führen wir Folgendes an. Die Stimmen über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des sogenannten Mutterkorns sind noch getheilt. So viel wird bemerkt, daß das Tollkorn (Lolium temulentum) unter dem Roggen die Schädlichkeit verursache; die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn Brod vom Mutterkorn gebacken worden, solches weder Menschen noch Thieren geschadet habe. — Wenn Sanderde mit Torfasche oder Steinkohlenpulver vermischt, über besäete Felder gestreut wird: so wird dadurch das Erfrieren der Pflanzen bey trockener anhaltender Kälte verhindert. Die Ursache hiervon liegt in der chemischen Beschaffenheit des Sandes, welcher die, durch die Sonnenstrahlen ausgedehnte, verdünnte und erwärmte Luft bindet, und mit selbiger zugleich das in ihr befindliche lichtreiche Feuer und den Wärmestoff an sich zieht. — Vorschläge wie die bisherige, bey den Schäfereyen in so mancherley Absicht schädliche Einrichtung: das Jahr von Michaelis bis Michaelis zu rechnen, dahin abzuändern sey, daß es von Johannis bis Johannis gerechnet wird. Dabey wird bemerkt, daß sich der zu befürchtende Schade in Absicht der Schaafknechte doch verhüten lasse, ohne daß die bisherige Einrichtung geändert werde. — Kupferschlacken zu Dachziegeln angewandt, geben feste Ziegel. — Nachricht von mehreren ökonomischen Preisaufgaben, welche durch einige Mitglieder der Societät veranstaltet worden. — Des Herrn Prof. Lampadius in Freyberg ökonomisch-physische Versuche in Absicht der Bedüngung der Felder und Wiesen mit Düngersalz und Glaubersalz. Der große Nutzen des Düngesalzes, welches in Quantitäten von der Kurfürstl. Siedehütte bey dem Amalgamirwerke in Freyberg geliefert wird, ist dadurch entschieden worden. Der Viehdünger kann

dadurch zwar nicht verdrängt, aber doch mit Hülfe dieses Salzes eine größere Fläche gedüngt werden, als es mit dem bloßen Viehdünger möglich wäre. Durch diesen erprobten Nutzen des Düngsalzes, eines Mineralkörpers, wird es immer wahrscheinlicher, daß leblose Körper in organische übergehen können, woran man bisher gänzlich gezweifelt hat. — Nachricht von den Wirkungen, welche andere mineralische Körper auf die Vegetation hervorgebracht haben, als der Arsenik, Kochsalz, Salpeter und Schwefelsäure. Der Roggen, der auf den Arsenikäckern gewonnen wurde, hat den Menschen nicht geschadet und das gewonnene Stroh auch nicht dem Vieh. Die Arseniktheile gehen nicht in die Pflanzen über; sondern der Arsenik wirkt wahrscheinlich durch den Sauerstoff, den er den Pflanzen mittheilt. — Der Salpeter hat sich sehr vortheilhaft zur Beförderung des Pflanzenwachsthums gezeigt; hingegen die Schwefelsäure als nachtheilig. — Fernere Versuche mit Holzkohle, Pferdedünger und Kalk zur Düngung. — Ueber die Benutzung des Eyweißkalks. Der Eyweißstoff findet sich häufig im Thierreiche; in den Eyern der Vögel, im Blute und der Milch warmer Thiere. Der Käse besteht aus Fett und Eyweißstoff. Erfahrungen zur Erläuterung der bindenden Eigenschaft des Eyweißkalks. Recept zu einer Kütt- und Deckmasse, zum Anstrich der Gebäude, um sie feuerfest zu machen, nämlich 1 Pfund Käsemasse, ½ Pf. Mehlkalk, ¼ Pf. Sand und ½ Pf. einer Farbe, die man dem Anstriche geben will. Dieser Anstrich widersteht dem Wasser, dem Feuer, ist wohlfeil und hat ein gutes Ansehen. Zum Anstreichen der Thüren, der Fensterrahmen, der hölzernen Gefäße ist dieser Anstrich nützlich, die alsdann nie mit Flamme verbrennen, sondern nur verkohlen können. — Ueber den Gebrauch und Anbau der Erdmandel. Es läßt sich daraus ein schmackhafter Kaffee, Mandelmilch, Chokolate und Mehl bereiten. Sie giebt eine reiche Ausbeute, und ihr Gras ist ein gutes Futter für Rindvieh und Pferde. — Wie man gefrorne Kartoffeln nützen soll. Man soll sie in kaltem Wasser mit Salz aufthauen, in Würfeln schneiden, trocknen und sie zur Hälfte mit Roggen vermengt mahlen lassen; so geben sie ein gutes Brod. Wenn die Kartoffeln nicht viermal wohlfeiler sind, als der Roggen; so ist es nicht vortheilhaft sie zu Brod zu gebrauchen, weil ein Pfund derselben nur 8 Mehltheile und übrigens lauter Wassertheile enthält. Eine gute Methode das Kei-

Keimen der Kartoffeln zu verhüten, die man zum [illegible] aufbewahren will. — Mehrere Nachrichten von der Nutzbarkeit der Schaafpockeninokulation.

Aus den besondern Aufsätzen heben wir Folgendes aus. Die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, die in einer vortrefflichen Abhandlung des Hrn. Effiger, Lehrers am Lyceum zu Lübben angegeben werden, sind theils moralische, nämlich 1) Gewöhnung der Jugend zur Ordnung und Thätigkeit, 2) guter Unterricht in der Moral, Geschichte, Geographie, der Naturkenntniß, Mathematik und Technologie 3) eine theoretisch-praktische Unterrichtsanstalt für die Landwirthschaft 4) Anlegung einer Dorfbibliothek; theils politische, nämlich 1) die Verwandlung der Laßgüter in Erbpachten, 2) die Aufhebung der Hof- und Zwangsdienste, 3) die Abschaffung der Brache auf leichten Feldern und Aufhebung der Hut- und Triftservitute. 4) Herabsetzung der Pachtabgaben, 5) Beförderung eines leichten Absatzes der Naturalien durch Manufacturen und Fabriken, 6) Assekuranz der Wetterschäden, 7) Einschätzung der erfundenen Maschinen, 8) ehrenvolle Auszeichnung eines fleißigen Landmanns. 9) Einführung gewisser Volksfeste, die nur einen Tag dauern müssen. 10) Genaue Aufsicht auf die Gesundheit des Viehes. 11) Ein langer Friede und Abwendung des Krieges. — Eine schöne Abhandlung steht S. 220 über die Verbesserung des Ackerbaues, und ökonomische Preisaufgaben, worin sehr einleuchtend dargethan wird, daß in einem Lande, worin die Manufakturen zu sehr begünstigt werden, der Ackerbau leiden müsse. In Spanien, wo aus Mexico große Reichthümer eingeführt werden, wird der Ackerbau so vernachlässiget, daß Spanien, ohngeachtet seines fruchtbaren Bodens, in Ansehung der nöthigsten Lebensmittel von andern Ländern abhängt. Es ist zu befürchten, daß es in England eben so ergehen werde, wegen der von brittischen Kaufleuten erworbenen Reichthümer, wenn man nicht bey Zeiten darauf achtet und der Vernachlässigung des Ackerbaues vorbeugt. In England ist der Ackerbau noch nicht in der größten Vollkommenheit, wie Viele glauben, da noch viele Ländereyen wüste liegen. Mit einem darauf verwendeten größeren Kapital könnte er noch sehr verbessert werden, so daß man den Kornbedarf nicht aus fremden Ländern holen dürfte. Zu dieser Verbesserung würden auch zweckmäßige

Vor-

Vorschläge gethan, die im Buche selbst nachgelesen werden müssen. — Eine Bemerkung S. 235 kann Rec. hier nicht unangezeigt laßen, daß nämlich die Kartoffeln, wie sie im Dampfbade gar gekocht worden, zum Mästen der Schweine allein hinreichend sind; wenn sie aber im Wasser gekocht werden: so muß am Ende der Mastung noch Fruchtschrot zugemischt werden, um harten Speck zu bekommen. — Das Korn geräth auf solchen Aeckern, die höher als 500 Fuß über die Meeresfläche liegen, nicht; die Kartoffeln aber gerathen noch in einer Höhe von 12—1500 Fuß. In einer Höhe von mehr als 700 Fuß geräth noch der Haber; aber in einer Höhe von mehr als 400 Fuß über der See mißrathen Waitzen und Gerste. — Gegen Hrn. D. Rümelin behauptet Hr. Lucas, daß die Faulbrut der Bienen nicht so leicht zu heilen sey, als er vorgegeben hat. — Entdeckung, daß Königinnen auch Drohneneyer legen. — Gründe, die es wahrscheinlich machen sollen, daß eine Bienenmutter länger als ein Jahr lebt — mancherley Gründe für die Stellung der Bienen gegen Norden. — Neue Bestätigung, daß Raubbienen nur dahin kommen, wo die Bienen schlecht besorgt werden, und daß daher bey gerichtlichen Klagen über Raubbienen nicht der Eigenthümer der Raubbienen; sondern der Verwahrer bestraft werden müsse. — S. 293 steht ein Mittel wieder die Kleidermotten. Man soll einen Bogen Papier mit Terpentinöhl bestreichen, in Streifen schneiden und zwischen die Kleider legen. Sind schon Motten vorhanden: so werden die Kleider über Stühle gehängt, und mit spanischem Pfeffer geräuchert.

Z.

7. Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft. Herausgegeben von A. Thaer und J. C. Beneke. Sechster Jahrgang. Drittes Stück. Zelle und Hannover, bey Hahn. 1804. IV und 186 S. 8. 20 Kr.

8. Handbuch der praktischen Landwirthschaft allen Liebhabern derselben zugeeignet, von C. A. H. Bose. Sechster Band. Leipzig, bey Rein und Comp.

Comp. 1804. XIV und 312 S. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Letzteres Buch wird auch unter dem Titel ausgegeben:

Uebersicht der praktischen Landbaukunst, und allerhand einem praktischen Landwirthe zu wissen nöthiger vermischten Dinge.

Nr. 1. hat noch immer einen verdienstlichen originellen Werth, und wir hoffen, der Herr Geh. Rath Thaer werde, wenn der sechste Jahrgang mit dem 4ten Stück geschlossen wird, in der neuen Landwirthschaftlichen Zeitung, oder in einem andern periodischen Werke der Art, die bisher in diesen Annalen beobachtete Form und Eintheilung der landwirthschaftlichen Versuche in und außerhalb Deutschland beybehalten, und besonders auf die niederrheinische und holländische Wirthschafts-Kultur mit Rücksicht nehmen.

In dem vorliegenden dritten Stücke finden sich 8 Abhandlungen, eine Recension von Thaer über Gericke's praktische Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte; 1r Th. Berl. 1804; 8. und der gewöhnliche Quartalsbericht, womit das Stück S. 176—186 geschlossen wird. Zu den vorzüglichen Abhandlungen gehört die Num. 3. — 107, welche aus dem Board of Agriculture hier über die niederländische Wirthschaft (in dem ehemaligen Belgien) in der Uebersetzung geliefert wird, und die den Abbé Mann zum Verf. hat. Es würde zu weit führen, dieselbe selbst im gedrängtesten Auszuge liefern zu wollen; es wird hinlänglich seyn, einige Hauptzüge der Brabändischen-Flandrischen Agrikultur-Industrie aus derselben auszuheben, und dieselben mit einigen Bemerkungen des Rec. zu begleiten. — Unstreitig gehört der Flandrische Boden mit zu dem besten von Europa; Industrie und Sparsamkeit ist ein Hauptzug seiner Bewohner; die Bequemlichkeit und Eleganz der englischen Farmer ist ihnen völlig fremd; aber die Ausdauer und die gar nicht zu ermüdende Geduld, womit sie die ihnen aufstoßenden Schwierigkeiten zu überwinden suchen, kann als Muster der Landleute in mehreren Erdgegenden aufgestellt werden. (Dieser Charakterzug ist auch den Landleuten von Seeland, Holland und Ostfriesland eigen; man trifft ihn gewöhnlich in

zu Bewohnen der Marschländer etc. Dahin gehören auch ein Theil der Niederrheinlande, sowohl am Fränkischen als Batavischen Ufer.) Hr. Thaer scheint sich über den größten reinen Ertrag, den die Flamändischen Aecker erzeugen, zu wundern, indem ein Acker in Belgien (versteht sich auf gutem Boden, viermal so viel reinen Ertrag, als ein Acker im Hannöverischen von gleicher Güte hervorbringen soll. Rec. wundert sich darüber keinesweges, weil der kleyartige Boden, den die Pflanzen ernährenden Seewinde und ein günstiges Klima, mit der Bearbeitung und zweckmäßigen Bestellung der ausdaurenden Einwohner, fruchtbar machen, den großen Ertrag hervorbringet. — Eine Menge Notizen könnten wir über die vorzüglichen Eigenheiten, der belgischen Landwirthschaft, die uns ziemlich genau bekannt ist, hier einschalten, wenn uns dazu der Raum nicht mangelte. Im Ganzen ist diese Beschreibung getreu abgefaßt.) Der Versuch, Schaafe mit zweyjähriger Wolle geben zu lassen, der auf Veranlassung der Magdeburgischen Kammer veranstaltet wurde, hat keine empfehlenden Resultate geliefert. Die Schaafe wurden mager, und lieferten im Verhältniß einer jährigen Schur, in zwey Jahren ungleich weniger Wolle. — Auch wird der Gebrauch der Karren, statt der Wagen in der Landwirthschaft, S. 139 ffg. empfohlen. —

Th. 2. ist das Ganze dieses Handbuchs zu beschließen bestimmt. Der größte Theil desselben ist den landwirthschaftlichen Gebäuden, mit Rücksicht auf Rittergüterwirthschaft gewidmet. — S. 181—210 wird von den Wässerbauten; in der Folge von Witterungsbeobachtungen; von Veranschlagung der Güter, und andern Dingen gehandelt. Neues ist uns dabey nicht aufgestoßen. —

X.

Ueber die Gemeinheitstheilung und zwar von den Grundsätzen, wornach zu theilen, und von den Erfahrungen des Verfassers bey den von ihm besorgten Theilungen, zu deren Entwickelung mehrere Entwürfe aus verhandelten Akten mitgetheilt werden von dem Kommissair Joh. Fr. Meyer. Erster Theil

Theil. Celle, bey Schulze. 1801. 178 S. 4. 2 Rß. 20 gr.

Der Vf. geht von den Grundsätzen aus: 1) eine Gemeinheit als ein solches Vermögen anzusehen, das nach den Rechten, welche die Interessenten sich auf eine oder die andere Weise daran erworben haben, vertheilt werden muß; 2) auf die einmal bestätigten Verhältnisse unter den Interessenten ist Rücksicht zu nehmen, sobald in Kollisionsfällen der eine gewinnen und der andere verlieren könnte. So bekannt freylich diese Regeln sind: so sind sie doch bey der Ausübung oft sehr schwer zu beobachten, wie man aus der Mannichfaltigkeit der Theilungsprincipien abnehmen kann. Der Verf. beschäfftiget sich von S. 4 bis 21 mit der Würdigung der bisher üblichen Verfahrungsarten, nach der Qualität der Hufen, der Anzahl des durchwinterten Viehes, dem Contributionsfuße, und der Viehkontribution; verwirft sie aber alle aus hinreichenden Gründen, und findet nur das Princip thunlich; auf den Viehstand zu sehen, wodurch die Eigenthümer verschiedener Ortschaften aus dem Rechte der Dienstbarkeit, der Mithütung oder Gemeinschaft, ein gemeinschaftliches Gut benutzt haben. Für die Anwendbarkeit und Billigkeit dieses Vorschlages kann Verf. kein besseres Zeugniß anführen, als das Urtheil der Märkischen Kammer in ihrem Berichte an das General Oberfinanzdirectorium v. J. 1794. Mit S. 55 beginnt Verf. die Anwendung seines Princips auf die generelle Gemeinheitstheilung, wobey er alle Benutzungsfälle berücksichtiget und dabey auf die Beobachtung der beyden Regeln dringt: 1) beständig Rücksicht auf die Benutzungsart eines jeden Interessenten zu nehmen. Daher 2) den Werth derselben so genau als möglich auszumitteln. Um die Ausführung seiner Vorschläge zu erleichtern, theilt Verf. genaue Vorschriften für den Ingenieur mit, wozu auch die Tabellen §. 131 bis 136 dienen. — Im zweyten Abschnitte S. 105 wendet Verf. sein Princip auch bey der speciellen Vertheilung an. Allenthalben aber findet man den erfahrnen und [illegible] Mann wieder, der auch wegen der Bemerkungen über die Verkoppelung im Lüneburgischen S. 118 ff. Dank verdient.

Fb.

Ab-

Abbildung und Beschreibung einer wohlfeilen, einfachen, nutzbaren und bewährten Dreschmaschine. Erfunden von A. H. Meltzer, Doktor der Philosophie. Mit nachgesuchtem Kurfürstl. Privilegio (um). Leipzig, auf Kosten des Verf. 1803. 12 S. 4. 1 Rg. geh. Nebst einem Nachtrage.

Auch ohne Privilegium würde dem Verf. Niemand dieß Werkchen nachgedruckt haben; denn daß diese Maschine nichts fürs Allgemeine taugt, beweist er selbst, da er schon hievon, laut des Nachtrags nachzubessern Ursache hatte, und in der Folge gar eine andere Erfindung ankündigte und Modelle davon ausgab. Wir lassen es also bey der bloßen Anzeige bewenden.

Fd.

Intel-

Intelligenzblatt.

Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen. 1805.

Am 26sten März ertheilte die philosophische Fakultät dem hiesigen Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde Herrn J. P. le Pique, die Doktorwürde, welche

Am 2ten April der Professor der Kameralwissenschaften, Herr J. P. Harl, und

Am 5ten April der Ober-Aufseher des Fabrikenwesens in den Fränkischen Fürstenthümern, Herr Kriegsrath A. von Marquard, hierselbst empfieng.

Am 10ten April ward dieselbe Würde dem hiesigen Oekonomie-Kommissair Herr C. Cranz, zu Theil.

Das Osterprogramm des Herrn Konsistorialraths Dr. Ammon enthält: Commentationem de Luca emendatore Matthaei. 3 Bog. 4.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Von dem Herrn Ober-Bergrath von Humboldt, welcher eine große Anzahl von Mineralien, Insekten, Conchylien, Vögeln, Säugthieren, 6000 Pflanzen rc. von seiner

 großen

großer Mühe mitgebracht hat, haben wir folgende Werke zu erwarten:

1) Eine Reise nach den tropischen Ländern, oder Beobachtungen im atlantischen Ocean, im Innern des neuen, festen Landes, im Südmeer, über Lage, Einwohner, Antiquitäten, angestellt in den Jahren 1799 — 1804.
2) Astronomische Beobachtungen, die er während der ganzen tropischen Reise angestellt hat.
3) Ueber den Magnetismus, enthaltend viele mit Biot angestellte Beobachtungen.
4) Kurze Beschreibung der gemachten Reise.
5) Versuch über die Geographie der Pflanzen, oder physische Uebersicht der Aequinoktial-Regionen.
6) Geologischer und physischer Atlas, welcher die Profile der Cordilleras, der Anden und Mexiko's enthält.
7) Charte vom Laufe der Flüsse Magdalena, Orenoko, Cassiquiara, und vom Königreiche Mexiko.
8) Versuch einer geologischen Pasigraphie.
9) Statistik vom Königreiche Neuspanien.
10) Dekade der Aequinoktialpflanzen.
11) Nova Genera et Species Plantarum.
12) Zoologische und anatomische Fragmente über die Zungen der Affen und Vögel, über die Zergliederung des Krokodills, neue Fisch- und Affenarten.

Journal de Physique, Vendemiaire An XIII.

